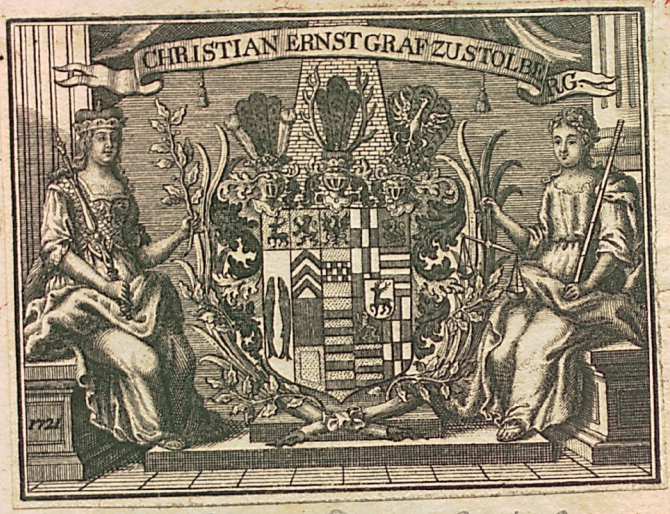
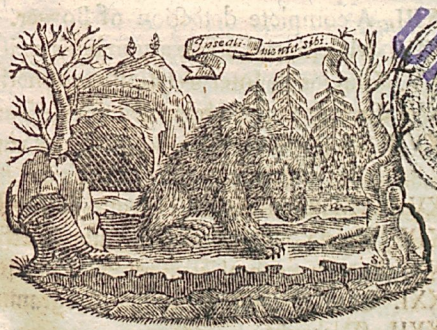


Gog. Fa 2040

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-64583/fragment/page=0002

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 1. oder 131. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Ja 2040 (1.=131. 4 10.=140.)

UNIV.- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Inhalt.

I. Moshemii Institutiones Historiæ ecclesiast.
II. Bellarts Streitschriften mit Neogallus.
III. Kosegartens erbauliche Betrachtungen.
IV. Bodenschatzens Erläuterungen der heil. S. N. T. aus den jüdischen Alterthümern.
V. Biographia piorum.
VI. Versuch einer genauen Untersuchung des Sittlichen, in den gesellschaftlichen Handlungen der Menschen.
VII. Godschalds Liederremarquen.
VIII. Krotkie, d. i. Begriff der heil. Schrift.
IX. Zapis, eines polnischen Bischoffs, Liebesvermächtniß.
X. Geschichte der Roswithe.
XI. Starovolscius de Oratoribus Sarmatiæ.
XII. A discourse on the nature of the Lord's supper.
XIII. A complete detection of Bower.
XIV. Melchioris Diss. de argumentis exist. Dei.
XV. Clugius de Interpretatione prophetiæ.
XVI. Versuch von dem Leben Simon des Zauberers.
XVII. Trostgründe, für Personen, die ein sieches Leben führen.
XVIII. Mandement de l'eveque de Soissons.
XIX. Briefe, die neueste Litteratur betreffend.
XX. Andre neue theol. Bücher und Schriften.
XXI. Theol. Disputationen und Programmata.
XXII. Nachricht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-64583/fragment/page=0006

I.

Jo. Laur. Moshemii, Acad. Georgiæ Augustæ Cancellarii, Institutionum Historiæ ecclesiasticæ antiquæ & recentioris libri quatuor, ex ipsis fontibus insigniter emendati, plurimis accessionibus locupletati, variis observationibus illustrati. Helmstadii, apud C. F. Weygand, MDCCLV. 6 Alphabeth groß Quart.

Des unsterblichen Kanzlers von Mosheim zu Göttingen seine beliebte Kirchenhistorie aller Jahrhunderte, ist so oft gedruckt, und so oft in Octav herausgegeben worden, daß sie vermuthlich keinem unserer Leser unbekannt seyn wird. Doch dieserwegen haben wir uns nicht berechtiget gehalten, diese neue Ausgabe in unserer Bibliothek zu übergehen, sondern gewisse andre Umstände haben uns bisher verhindert, dieses Werk, welches ohne Zweifel in seiner Art ein Hauptbuch ist, gebührend anzukündigen. Es tritt diese neue Ausgabe in veränderter Gestalt und Kleidung an das Licht, und hat so viel Ver-

besserungen und Zusätze hin und wieder erlitten, daß man es gewissermaaßen für ein neu ausgearbeitetes Buch ansehen kann. Die ehemalige Abtheilung in Jahrhunderte und Abschnitte ist geblieben, aber die Materien sind zum Theil völlig umgeschmolzen, und sehr erweitert, so, daß ein Leser, ohne mündliche Vorlesungen und Erklärungen darüber anzuhören, sich daraus genugsam unterrichten kann. Besonders ist die Geschichte der mittlern Zeiten, die unfehlbar der meisten Ausbesserung bedarf, und von andern Schriftstellern am wenigsten ausgeschmücket worden ist, nämlich vom achten Jahrhundert an bis zum funfzehnten, mit wichtigen Zusätzen und Berichtigungen, wider die Gewohnheit eines Handbuchs, versehen, und in größres Licht gesetzet worden. Wer die Gründlichkeit der mosheimischen Untersuchungen kennet, wird von selbst errathen, daß dieser kurze Inbegriff der ganzen Kirchenhistorie nicht aus größern Werken ausgezogen sey, wie wohl sonst bey Verfertigung der Handbücher üblich ist, sondern ohnedem glauben, wenn es auch nicht auf dem Titel angezeiget wäre, daß er aus den Quellen selbst geschöpfet, und mit angezogenen Stellen der alten Schriftsteller unterstützet sey. Bisweilen kommen auch weitläuftige Anmerkungen u. Erläuterungen hinzu, die unter dem Texte stehen.

Das ganze Werk ist in 4 Haupttheile abgesch nitten. Das erste Buch enthält die Geschichte der drey erstern Jahrhunderte bis auf die Regierung Constantins des Großen. Das 2te geht bis auf das

sieben-

siebente Jahrhundert, und die Zeiten Carls des Großen. Das dritte trägt die mittlern Geschichte vom achten bis zum funfzehnten Jahrhundert, oder bis auf die Reformation, vor. Das vierte Buch begreift die drey letztern Jahrhunderte von D. Luthers Zeiten bis auf die unsrige. In den ersten drey Büchern ist die Art des Vortrags und die Abtheilung ziemlich gleichförmig. Den jedes besteht aus zwey Theilen, davon der erstere die äußerlichen Umstände der Kirche, nämlich ihre theils glückliche, theils unglückliche Schicksale vorstellet, der andre aber den innerlichen Zustand, nämlich die Beschaffenheit der Wissenschaften, die vornehmsten Lehrer, die Grundsätze herrschender Meynungen und Abweichungen vom Glauben, die Ceremonien, die Zwistigkeiten und Ketzereyen betrachtet. Aber im vierten Buche ist diese Einrichtung gänzlich geändert, und in einem Vorberichte werden die Ursachen dieser Aenderung angegeben. p. 643
Nämlich das sechzehnte Jahrhundert hat drey Abschnitte, davon der erste die Reformationsgeschichte bis auf den Religionsfrieden vorträgt, der zweyte die Beschaffenheit der christlichen Kirche überhaupt betrachtet, der dritte in besondern Kapiteln die Geschichte der römischen, der griechischen, der lutherischen, der reformirten, der mennonitischen und der socinianischen Gemeinen besonders erzählet. Das siebzehnte Jahrhundert hat zwey Abschnitte, deren erstrer vom Zustande der Kirche überhaupt handelt, und der zweyte die besondern Kirchen abhandelt, nämlich die rö-

mische, die griechische, die lutherische, die reformirte, die arminianische, die quakerische, die mennonitische, die socinianische, und endlich kleinere Secten. Das achtzehnte Jahrhundert hat gar keine Abtheilung und Vollständigkeit, sondern ist nur eine kurze Anzeige der vornehmsten Begebenheiten, in derjenigen Ordnung, darinnen das siebenzehnte ausgearbeitet war.

Unsre Leser werden keinen Auszug aus einem Werke erwarten, das so reich an vielfältigen Materien ist: wir würden sonst ein Handbuch der ganzen Kirchenhistorie liefern müssen. Aber einige Proben werden manche zu sehen verlangen. Wir wollen solche nicht etwan aus den ältern Zeiten auslesen; denn diese Zeiten hat der sel. Herr Kanzler in einem andern Werke weitläuftiger ausgearbeitet, und davon hat man ohnedem Abhandlungen genug, sondern aus dem dunkeln und weniger bekannten eilften Jahrhunderte. Denn auf diese verworrenen und finstern Zeiten hat der einsichtsvolle Verfasser die größte Stärke seiner Bemühungen verwendet. Eine Probe soll vom Berengarius, die andre vom Pabste Hildebrand handeln.

p. 400 Dieser Hildebrand hatte schon geraume Zeit her als Archidiaconus zu Rom unter vielen Päbsten den römischen Hof regieret, wurde aber im Jahre 1073 einmüthig selbst zum Pabste gewählet, unter dem Namen Gregorius VII. und vom Kaiser Heinrich IV. bestätiget. Er war ein Mann von hohem Geiste, geschickt große Dinge

zu

zu unternehmen, unerschrocken, voller Einsicht und Anschläge, aber dabey über alle maaßen hochmüthig, hartnäckig, hitzig, unbiegsam, ohne Religion und Gottesfurcht. Dieser nahm sich vor, nicht allein die Güter u. Länder der römischen Kirche zu vergrößern, die ganze christliche Kirche der Willkühr des Pabstes zu unterwerfen, alle Geistlichen, alle Kirchengütter der Bothmäßigkeit der Fürsten zu entziehen, sondern auch Kaiser, Könige und Fürsten unter sein Joch zu bringen, und alle Königreiche dem heil. Petro zinsbar zu machen. Seine weitaussehende und unumschränkte Absichten werden in den bekannten Sätzen entdeckt, die man nach ihm die Dictatus Hildebrandinos zu nennen pflegt. Sie stehen im zweyten Buche seiner Briefe. Baronius und die übrigen Anhänger des römischen Hofes glauben, daß Hildebrand selbst, und vielleicht in einer Kirchenversammlung, dieselben verfasset und bekannt gemacht habe. Und dieserwegen tragen auch die Protestanten kein Bedenken, sie dem Hildebrand zuzuschreiben. Aber viel große Gelehrte unter den Franzosen behaupten ernstlich, es habe ein Betrüger und Schmeichler des römischen Hofes dieselben untergeschoben. Dieses zu beweisen, bemerken sie, daß viele Sätze derselben den Gedanken des Hildebrands, die er in seinen Briefen geäußert, augenscheinlich widersprächen. Ich will leichtlich zugeben, daß die Sätze in der gegenwärtigen Gestalt nicht aus der Feder Hildebrands geflossen sind, indem sie alle ohne Ver-

bindung und Ordnung, viele darunter auch dunkel und undeutlich abgefaßt sind, das von seinem witzigen Kopfe nicht zu vermuthen ist; aber der Inhalt derselben ist ohne Zweifel ächt hildebrandisch, da das meiste davon mit eben den Worten in seinen Briefen steht, und das übrige, so etwan davon abzuweichen scheint, leicht damit vereinigt werden kann. Ich halte also davor, daß ein gewisser Mensch diese Sätze aus seinen theils gedruckten, theils ungedruckten und verlohrnen Briefen, theils auch vielleicht aus seinen mündlichen Urtheilen, so ohne Wahl und Ordnung niedergeschrieben habe. Es ist gewiß, daß dieser Hildebrand die ganze Einrichtung der lateinischen Kirche umgekehret, und die wichtigsten Vorrechte der Bischöffe, Domkapitel, und Concilien an sich allein gezogen habe. Er war auch Willens, alle Königreiche zu Lehngütern des römischen Stuhls zu machen, alle Streitigkeiten der Könige zu entscheiden, und das Schicksal der ganzen Welt seiner Kirchenversammlung, die jährlich zu Rom gehalten werden sollte, zu unterwerfen. Ungezweifelte Beweise dieses tollkühnen Unternehmens sind von den Gelehrten aus seinen Briefen und andern Urkunden zusammengetragen worden. Z.E. dem künftigen röm. Kaiser schreibt er folgende Eidesformul vor: „Ich werde von „nun an und nachhero mit wahrer Treue dem heil. „Apostel Petrus und seinem Statthalter dem P. „Gregorius ergeben seyn — — und was mir „der Pabst, unter Ankündigung eines wahren

„Ge-

„Gehorsams, anbefiehlt, will ich getreulich, als „es einem Christen geziemet, beobachten. — — „und an welchem Tage ich ihn zuerst erblicken „werde, will ich getreulich durch einen Handschlag „sein und Peters Lehnsmann werden.„ Was ist das anders, als ein vollkommener Huldigungseid? Das Königreich Frankreich hielt er für ein Zinsgut der Kirche, und ließ durch seine Legaten, bey Ankündigung des wahren Gehorsams, von jedem Hause den jährlichen Zinsgroschen einfordern. Aber hier bekam er nichts. Er gab auch vor, daß Sachsenland ein Lehn der Kirche sey, und daß es Carl der Große vom heil. Peter empfangen habe. Den König in Frankreich selbst **Philipp** I. redet er so an: „Bemühe dich, daß du dir den heil. Peter, in „dessen Gewalt dein Reich und deine Seele steht, „und der dich im Himmel und auf Erden binden „und lösen kann, verbindlich machest.„ Die Spanier sucht er zu überreden, daß Spanien von Alters her ein Eigenthum St. Peters sey, und von Rechtswegen dem heil. Stuhl allein zugehöre. Hier gelung es ihm, daß er den jährlichen Zinsgroschen empfieng. Aber in England schlug die Hoffnung fehl. **Wilhelm der Eroberer**, ein König von großem Geiste, und der auf seine Rechte sehr eifersüchtig war, schlug den Eid der Treue gänzlich ab, und wegen des Petersgroschens ließ er es bey dem alten. An den König von Ungarn, **Geusa**, schrieb er, er werde wohl wissen, daß Ungarn dem heil. Peter zu-

gehöre. Gleichermaßen verlangte er vom Herzoge Welph in Bayern, und vom Könige Sveno in Dännemark, daß sie ihre Länder von ihm zu Lehn nehmen möchten. Der rußische Prinz Demetrius bath sich von ihm sein väterliches Reich zum Geschenk aus. Der dienstfertige Hildebrand erhörete ihn willig, und übergab ihm Rußland zum Besitze. Der Herzog von Croatien und Dalmatien, Svinimer, der ein Vasall des constantinopolitanischen Kaisers war, wurde vom Pabste zum Könige gemacht, und zu Salona vom päbstlichen Legaten feyerlich gekrönet, mit der Bedingung, jährlich 200 Ducaten dem heil. Peter zu entrichten. Den pohlnischen König Boleslaus II. setzte er ab, und befahl den Bischöffen des Reichs, ohne seine Einwilligung, keinem neuen Könige die Krone aufzusetzen. Gewiß, wenn sein Unternehmen überall seinen Zweck erreichet hätte, so würde itzo ganz Europa den Päbsten zinsbar, und alle Könige Vasallen seyn. Doch sind von seiner Zeit an viele Rechte der Regenten erloschen, wie denn z. E. nachhero die kaiserliche Bestätigung der Pabstswahl weggefal-
p. 403 len ist. Hierauf erzählet Mosheim, wie der Kirchenstaat durch die Erbschaft der Mathildis einen großen Zuwachs in Italien gewonnen, und untersucher, ob diese Erbschaft auf die Reichslehne, oder nur auf die Allodialgüter, gegangen; ferner,
405 wie der Pabst den Concubinat der Geistlichen, und die Simonien auszurotten bemühet gewesen *), und

*) Siehe diese Bibliothek St. 112. S. 185.

und erörtert die Beschaffenheit dieser Laster durch beygebrachte Exempel, erzählet auch, was das Verboth der Priesterehe, und die Trennung so vieler rechtmäßigen Ehen für Unruhen nach sich gezogen; weiter, was der Streit mit den Kaisern wegen der Wahl oder der Investitur der Bischöffe auf sich habe, worinnen die Ceremonien der Investitur bestanden, und zu welcher Zeit sie aufgebracht worden; ferner, wie in einem darüber entstandenen öffentlichen Kriege bald der Kaiser in den Bann gethan, bald der Pabst abgesetzt, bald schimpfliche Vergebung der Sünden gesucht, bald der Pabst belagert und verjagt worden; endlich wie Gregorius VII. in der Fremde gestorben, und nach seinem Tode als ein Heiliger verehret worden. Dieses alles können wir unmöglich so wieder erzählen, als es vom Mosheim vorgetragen wird. Man vergleiche aber nur mit dieser unsern kurzen Anzeige die Ausgabe der Kirchengeschichte vom Jahre 1737. wo die ganze Erzählung der hildebrandischen Regierung noch nicht fünf Octavseiten ausmacht, so wird man die Vorzüge der gegenwärtigen Ausgabe genugsam spüren. Wir wollen nun zur zweyten Probe die Geschichte des Berengarius auszugsweise mittheilen: welche man mit der angeführten ältern Ausgabe S. 660 zusammenhalten kann, um den Unterschied besser einzusehen. Berengar, ein Archidiaconus zu Anjou, vertheidigte die Meynung des Joh. Scot, daß Brodt und Wein nicht in den Leib und Blut Christi verwandelt

P. 407

412

639-643

428

würden, sondern nur Zeichen desselben wären. Er wurde vom Pabste Leo IX. und einem pariser Concilio verdammt, blieb aber dennoch damals bey seiner Meynung. Allein im J. 1054 wurde er, in Gegenwart des vorhin erwehnten Hildebrands, als päbstlichen Legatens, zu Tours genöthiget, seine Meynung abzuschwören. Als er aber nochmals seine vorigen Gedanken äußerte, wurde er im J. 1059 nach Rom geladen, und folgendes Glaubensbekenntniß eidlich von sich zu geben gezwungen, daß Brodt und Wein nach der Einsegnung nicht allein ein Sacrament, sondern wahrer Leib und Blut Christi sey, und wahrhaftig und sinnlich vom Priester befühlet, gebrochen und mit den Zähnen der Gläubigen zerbissen werde. Dieses konnte Berengar als ein Philosoph unmöglich verdauen, sondern wiederrief alles. Gregorius VII. lud ihn nach Rom im J. 1078, und weil er die Thorheit des vorigen Bekenntnisses einsahe und dadurch stillschweigend bekannte, daß der vorige Pabst geirret habe, so verstattete er ihm ein neues Glaubensbekänntniß zu beschwören, nämlich daß Brodt und Wein der wahrhafte Leib und Blut sey, der am Kreuze gehangen und geflossen. Damit aber waren Berengars Feinde nicht zufrieden; sie sagten, dieses sey zweydeutig gesetzt, und verlangten, es solle ihm nicht allein ein neues Formular vorgeschrieben, sondern er auch genöthiget werden, seine Aufrichtigkeit durch die Feuerprobe zu beweisen.

Das

Das letztere schlug Hildebrand ab, das erstere mußte er zugeben. Berengar mußte also im J. 1079 zu Rom bekennen, daß Brodt und Wein durch die Einsetzungsworte wesentlich in das wahre, eigentliche und lebendigmachende Blut und Fleisch Christi verwandelt würde, und es dieses sey, nicht allein durch Kraft und Bedeutung des Sacraments, sondern in der Eigenschaft der Natur und Wahrheit des Wesens. Dem ohngeacht lehrte Berengar nach seiner Zurückkunft in Frankreich, wie zuvor. Der Pabst strafte ihn dieserwegen nicht; woraus zu schlüßen ist, daß er mit der zweyten Formel zufrieden gewesen seyn müsse. Es ist aus einer alten Urkunde offenbar, daß Pabst Gregorius VII. dem Berengar sonderbar geneigt gewesen, und desselben Meynung vom heil. Abendmahl entweder völlig gebilliget, oder wenigstens geglaubt habe, man müsse sich an die Worte der Schrift halten, und die Weise der Gegenwart des Blutes Christi nicht zu fürwitzig bestimmen wollen. Dieses letztere, gab der Pabst vor, habe ihm die Jungfer Maria anbefohlen, als er sie wegen dieser Streitfrage zu Rathe gezogen. daß er aber die dritte Formel dem Berengar vorlegen lassen, hat er gleichsam gezwungen gethan: gleichwie auch Berengar hernach selbst bekennet, daß er nur aus Furcht des Todes dieselbe unterzeichnet habe. Viele Päbstler, auch einige der Unsriger, glauben, Berengar habe nur die so genannte Transsubstantiation

tiation geläugnet, übrigens aber die wahre Gegenwart des Leibes Christi zugegeben. Und wer ihn bloß nach seiner zweyten Glaubensformel, bey der er immer verharret ist, beurtheilet, und seine übrigen Schriften nicht damit vergleichet, wird leicht also denken. Aber die Reformirten sagen, er habe mit Joh. Calvin einerley geglaubt. Darinnen haben sie recht; denn folgende Worte seines Briefs an Almannen sind gar zu deutlich: „Es ist ausgemacht, daß der „wahre Leib Christi auf dem Altare gereichet „werde, aber der geistlicher Weise dem innern „Menschen ein wahrer Leib Christi ist, und daß „derselbe nur von denen, die Christi Glieder sind, „unverdorben, unbefleckt und unzerbissen auf „geistliche Weise gespeiset werde.„ Berengar starb im J. 1088 an einem einsamen Orte, ohnweit Tours, wohin er sich begeben hatte, sein Verbrechen desto bußfertiger zu bereuen, welches er durch die seinem Gewissen und Erkenntniß zuwiderlaufende Unterschrift der dritten Formel begangen zu haben beklagte. Einige römischgesinnete Geschichtschreiber wollen uns weiß machen, daß er vor seinem Tode seine Irrthümer verlassen habe. Solches ist aber nicht wahrscheinlich; wie Herr Mosheim erweiset, der zuletzt noch die Schriftsteller anführet, welche er bey Verfassung dieser Begebenheiten des Berengars zu Rathe gezogen.

Vielleicht ist mancher Leser mit diesen zwey Probestücken aus den ältern Zeiten noch nicht ver-

vergnügt, und verlanget auch ein paar Beyspiele aus den neuern. Wir wollen diesem Verlangen eine Genüge thun, und zwey kurze Stücke aus dem siebenzehnten Jahrhunderte von zwey einander gerade entgegengesetzten Meynungen anführen. Von Claudius Pajon giebt der sel. Herr Kanzler in der ältern Ausgabe, die zu Helmstäd 1741 in 8. herausgekommen, S. 638 nur diejenige Nachricht, die die Gegner von Pajons Sätzen hinterlassen haben, nämlich daß er dem Menschen natürliche Kräfte zur Bekehrung, und der heil. Schrift eine nur moralische Kraft zugeschrieben habe. In dieser Ausgabe aber S. 969 trägt er zugleich Pajons eigne Gedanken vor, nämlich er läugne nicht alle unmittelbare Wirkung des heil. Geistes in der Seele des Menschen, sondern nur die unmittelbare Wirkung ohne dem Worte Gottes: er wolle nur nicht zugeben, daß nach einiger Meynung, das Wort Gottes nur ein äußerlich und unkräftiges Zeichen einer unmittelbaren göttlichen Kraft sey: er halte davor, daß man über die Art und Weise, wie der heil. Geist in die Herzen der Menschen wirke, nicht streiten, sondern darüber allein halten müsse, der heilige Geist sey der Urheber alles Guten, das in uns ist. Ferner setzt Herr Mosheim die Geschichte des Js. Papin und des Carl le Cene hinzu, die p. 970
man für Anhänger des Pajons hält. Vom Herrmann Rathmann hatte Mosheim in angezogener ältern Ausgabe S. 605 nur so viel erzählet, als desselben Gegner ihm nachgeredet habe, und

hatte

hatte dabey geurtheilet, er möge vielleicht keinen erheblichen Irrthum wirklich gehabt, sondern nur sich unbequem und undeutlich ausgedrückt haben. Allein in dieser größern Ausgabe S. 952 trägt er erstlich die fanatischen Sätze historisch vor, die Joh. Corvin dem Rathmann schuld gegeben. Hernach schreibt er: „Wer aber damit zusammen „halten will, was Rathmann selbst von dieser „Materie geschrieben hat, wird bemerken, daß „seine Gegner seine Meynung entweder nicht be„griffen, oder verkehret haben. Er glaubte 1) „daß die heil. Schrift eine Kraft besitze, den „Menschen zu bekehren. 2) Aber sie könne diese „Kraft in den Herzen verstockter und verderbter „Menschen keinesweges wirksam brauchen; 3) „sey es derowegen nöthig, daß eine gewisse gött„liche Kraft der Schrift zuvorkomme, oder sie be„gleite, und die Herzen der Menschen zubereite, „und die Hindernisse wegräume, wodurch die „Kraft des äußerlichen Wortes entkräftet wird. „4) Durch diese Kraft des heil. Geistes oder „innerliche Wort werde dem äußerlichen Worte „der Weg gebahnet, die Herzen zu erleuchten und „zu bekehren. Es ist allerdings ein Unterschied „zwischen diesen Gedanken und der gemeinen „Meynung der lutherischen Kirche von der Kraft „des göttlichen Worts: aber wo ich mich nicht „irre, wenn man aufmerksam erwäget alles, was „er etwan von dieser Frage unüberlegt und eil„fertig geschrieben hat, so wird man zugeben,

es

„es sey etwas geringes, und der gute Mann ha„be nur nicht die Geschicklichkeit gehabt, seine „Gedanken verständlich u. deutlich vorzutragen.„ Diese Proben der Zusätze und Veränderungen werden zureichend seyn, unsern Lesern einen Begriff von dieser neuen Ausgabe, wofern wir es so nennen können, zu machen.

Wenn wir sagen, daß Mosheim Verfasser dieses Werks sey, so ist es überflüßig, die Schönheit der Schreibart und die Gründlichkeit des Vortrags zu rühmen. Druck und Papier stimmen damit überein.

II.

Bellarts eigene Ausgabe seiner Streitschriften, mit dem Herrn Neogallus, über die Frage: Ist Gott Urheber der Sünde; weil er dem Menschen eine Freyheit gegeben? 2) Ist eine Prüfung nöthig gewesen? Nebst einer ausführlichen Beantwortung mehrerer hiebey vom Neogall gemachten Fragen. Leipzig, bey Carl Ludwig Jacobi 1756. 8. 9 und einen halben Bogen.

Die Vorrede giebt eine Nachricht von dem Ursprunge dieses hier geführten Streites. Hr. Bellart redet in einer Gesellschaft wider die Naturalisten. Sein Freund, Hr. Neogall, glaubte, Gott

Gott habe Schuld an dem Falle der Menschen, da er dem Menschen eine Freyheit gegeben, und ihn nicht gehindert, und eine Prüfung durch den Baum vorgekehret. Beydes bemühete sich ersterer zu widerlegen, und ließ die Widerlegung in der Wochenschrift: der Redliche, einrücken. Hr. Neogallus antwortete; und so enstanden die Streitschriften, die hier folgen, und diesen besondern Titel haben: „Zweener mittelmäßiger „Geister, Bellarts und Neogalli, vergeblicher „Streit, über die Frage: Ob es Gott unmöglich „gewesen, die Menschen in einem höhern Grade „der Vollkommenheit, vermöge welcher sie nicht „sündigen konnten, zu erschaffen? welche sie bey„de nicht entschieden haben, auch vermuthlich „ins künftige nicht auflösen werden.„ So klinget der Titel. Ob er anders abgefasset zu werden verdiene, beurtheilen wir nicht. Nach diesem Titel folget eine Vorrede des Hrn. Neogalls, dar-
p. 21 inn er klaget, daß die Verfasser des Redlichen seinem Gegner günstiger als ihm gewesen. Nach
23 dieser Vorrede folget das erste Schreiben Herrn Bellarts an Neogallen, darinn bewiesen wird, daß Gott den Menschen nicht ohne Freyheit habe schaffen können, damit er nur nicht sündige, sondern, daß Gott den Fall zugelassen, weil er
29 ein Mittel gewußt, dem Menschen zu helfen. Hrn. Neogalli Antwort an Hrn. Bellart, auf vorhergehendes Schreiben folget hierauf. Er setzet eigentlich zur Streitfrage, nicht die Freyheit des menschlichen Willens überhaupt, als vielmehr die unglück-

unglückliche Freyheit, die Neigung Böses zu wollen, und suchet zu behaupten, daß der Mensch weit glückseliger seyn würde, wenn er diese Freyheit, diese Triebe zu sündigen nicht hätte. Folglich handeln beyde Gegner von ganz verschiedenen Dingen. Hrn. Bellarts Fortsetzung seines ersten Schreibens beantwortet den Vorwurf: Gott hätte sollen die Prüfung und den verbotenen Baum ganz und gar weglassen, so würde das Unglück der Sünde nicht entstanden seyn. Die Fortsetzung der neogallischen Antwort beantwortet das Vorhergehende, und fodert vornehmlich die Entscheidung der Frage: Wie und woher sind die Triebe zu sündigen in den ersten Menschen entstanden? und durch wen ist das Böse zuerst in die Welt kommen? Ferner folgen die Schriften aufeinander: Hrn. Bellarts Widerlegung Neogalli erster Antwort; Neogalli Antwort an Hrn. Bellart, auf dessen letzteres Schreiben; Bellarts Beantwortung der zweyten Einrede des Hrn. Neogallus, wegen der Prüfung; Bellarts Antwort auf die dritte Einrede des Hrn. Neogallus, in welchem die Antwort nach mathematischer Lehrart vorgetragen wird. Ob der Gegner hiedurch überwunden worden, finden wir nicht. Geschwiegen hat er, und das ist auch wohl das Beste. Denn da die Briefe nach und nach bitterer worden, und beyde Freunde sich zuletzt unfreundlich durchziehen, so wäre der Streit vermuthlich noch weiter ausgeartet, wenn er länger fortgesetzet wäre. Wer daran ein Ver-

p. 36

42

48

58. 73

87

gnügen findet, daß zween Gegner sich lächerlich zu machen suchen, wird diese Streitschriften nicht ohne Ergetzlichkeit lesen, und leicht sehen, daß Hr. Bellart seinem Gegner zwar an Gründen, aber nicht an witzigen Wendungen, überlegen gewesen.

M.

III.

Bernh. Christian Kosegartens, Pastors in Grevesmühlen, erbauliche Betrachtungen. Rostock und Wismar, bey Joh. Andreas Berger und Jacob Bödner 1757. 8. 1 Alph. 14 Bogen.

Unter diesem Titel liefert Hr. Kosegarten, Prediger in Grevesmühlen, den Lesern neun Predigten, die dem durchl. Herzoge von Meklenburg-Schwerin durch eine Zuschrift gewidmet
p. 1 sind, die 1) ist die Anzugspredigt über das ordentliche Evangelium am 8. Sonnt. nach Trinitatis, Matth. 7, 15-23. von der Zuhörer schuldigen Aufmerksamkeit auf ihre Lehrer, gehalten 1750. Es wird darinn erkläret, 1) womit es die Aufmerksamkeit eigentlich zu thun habe, und 2) wie sehr die Zuhörer sich dieselbe schuldig seyn.
65 II. Ueber das ordentliche Evangelium am 7ten Sonnt. nach Trinit. Marc. 8, 1-9. Ein Beweis, daß die Gottseligkeit die Verheißung auch die-

dieses Lebens habe, gehalten 1752. Wir wollen, heißt es, 1) die Feinde der Gottseligkeit reden lassen, was sie diesen Satz zu bestreiten vorbringen können; 2) ihre Einwürfe zergliedern, vernichten, und also die Wahrheit bewähren *). Die Feinde der Gottseligkeit reden unter andern also: „Die Gottseligkeit leidet es nicht, Böses p. 78
„mit Bösem zu vergelten, Beleidigungen mit „Gegenbeleidigungen abzuhalten. Wie ist es „aber bey so gestalten Sachen möglich, sich in „dem ungestörten Genusse seiner Güter und Vor„züge zu erhalten? Wird nicht unser Feind durch „unser Stillschweigen noch hochmüthiger gemacht „werden? Wird er nicht eben das zum andern„mal wagen, was ihm zum erstenmal gelungen „ist? Und werden nicht hierdurch noch mehrere „bewogen werden, auf ähnliche Art uns zu mis„handeln? Ist nicht unwidersprechlich, daß wir „allen unter den Füßen werden liegen müssen? „Man wird uns als Flederwische ansehen. Ein „jeder wird uns auslachen und verhöhnen ꝛc.„
III. Ueber das ordentliche Evangelium am 14ten 115
Sonnt. nach Trinit. Luc. 17, 11-19. Von dem vorgeblichen Glauben, gehalten im Jahre 1750.

*) Einige Lehrer der Kanzelberedsamkeit verbieten den Vortrag der Einwürfe in dem ersten, und die Auflösung in dem andern Theile, damit der Zuhörer, der bey dem ersten Theile gemeiniglich aufmerksamer ist, als bey dem zweyten, nicht die Einwürfe fasse, die Antworten aber hernach überhöre.

In der Abhandlung wird untersuchet, 1) was eigentlich ein vorgeblicher Glaube, 2) die Gründe angegeben, warum dieser vorgebliche Glaube so heiße, und heißen müsse, woher seine Vorgeblichkeit entstehe. Der vorgebliche Glaube ist eben das, was sonst der todte Glaube genennet wird.

p. 146 In dem zweyten Theile heißt es: „Entsteht „nicht der allermeisten ihr eingebildeter Glaube „vom bloßen Hörsagen? Bekümmern sich diese „mit Ernst um die Gründe ihres Glaubens? „Wissen sie was und worzu ihr Glaube nütze? „Scheint es ihnen nicht viel zu mühsam und „unbequem, den Grund, die Art, die Urtheile „des Glaubens aus dem göttlichen Worte kennen „zu lernen? Wieviel sind unter uns, die wir „Christen nennen, und doch weiter nichts wissen, „als was ihnen in der Kindheit vorgebethet worden, „und was sie zur Noth auswendig gelernet haben? „Und heißt dieß nicht bey ihnen deswegen wahr, „weil Vater und Mutter, Lehrmeister und Beicht„vater es sie so gelernet haben *)? Lassen sie es „nicht dabey bewenden? Bekümmern sie sich „um die Sache selbst? Behelfen sie sich also nicht „mit der bloßen Schaale der Worte? Prüfen sie „jemals den Beweis, warum diese oder jene „Sache wahr sey? Dieß lehret leider die tägliche „Erfahrung mehr als zu häufig. Man glaubet „getrost, oder vielmehr, man bildet sich ein, „zu glauben, weil es dieser oder jener gesaget hat. „Kann

*) Ist wohl ein Druckfehler, statt gelehret haben.

„Kann denn dieses ein Glaube heißen? *) „

IV. Ueber das ordentliche Evangelium am 2ten Sonntage nach Trinit. Luc. 14, 16 - 24. Von den nächsten Ursachen der Versäumung der Gnade Gottes, gehalten im Jahre 1751. Im ersten Theile werden die nächsten Ursachen selbst nach der Reihe erzählet, woher es komme, daß die Menschen die Gnade Gottes so wenig achten, im zweyten aber der Beweis gegeben, daß jene Ursachen fürnehmlich es sind, wodurch die Menschen gereizet werden, die Gnade zu versäumen. p. 171

V. An einem Bußtage, über Ezech. 36, 25 - 27. im Jahre 1752. worinn die Versicherungen Gottes von seiner Geneigtheit, uns zu verändern, betrachtet werden. 243

VI. Ueber das ordentliche Evangelium am ersten Ostertage, Marc. 16, 1 - 8. Von dem eiteln Glauben derer, welche die Auferstehung Jesu, des Gekreuzigten, vom Tode läugnen, oder in Zweifel ziehen. Es wird hiebey 1) der Unglaube derer, welche nachmals Zeugen der Auferstehung Jesu geworden, in Absicht auf dieselbe erwogen, und 2) bemerket, wie 305

*) Wir möchten diese Betrachtungen nicht gerne wiederholen, aus Furcht, alle diejenigen, die entweder einfältig sind, wie der größte Haufe in allen Gemeinen ist, oder zu arm, sich eine Bibel anzuschaffen, oder zu wenig unterwiesen sind, sie zu lesen, und die Glaubenslehren nach ihren Quellen zu prüfen, als Menschen, die einen vorgeblichen Glauben haben, zu verdammen, oder wenigstens sie in Ungewißheit ihrer Seligkeit bey aller ihrer redlichen Gesinnung zu setzen.

dieser Unglaube der nachmaligen Zeugen Jesu nicht mit einmal, sondern nur sehr langsam, nach
p. 355 und nach aufgehoben und besieget worden. VII. Ueber das ordentliche Evangelium am dritten Ostertage Luc. 24, 36-47. von der nothwendigen Gewißheit der Auferstehung Jesu, gehalten 1750. Es wird 1) die Gewißheit dieser Geschichte selbst außer allen Zweifel gesetzet, und 2) bewiesen, wie nothwendig sie, in Ansehung unserer,
405 gewesen. VIII. Am Jubelfeste, wegen des Religionsfriedens, 1755, über Ps. 119, 165. von den nächsten Quellen des Religionsfriedens. In dem Eingange wird auf 12 Seiten eine kurze Geschichte des Anfanges und Fortganges der Reformation bis zum Religionsfrieden beygebracht. Die nächsten Quellen des Friedens sind, 1) die innere Hochachtung der geoffenbarten göttlichen Lehre, als womit unsere Glaubenshelden angefüllet waren, 2) die Freudigkeit, solche als göttlich erkannte Lehren auch bis in den Tod zu vertheidigen.
463-526 IX. Eine Vertheidigung Gottes bey dem frühzeitigen Tode der Gerechten, über Röm. 8, 38. 39. Eine Leichenpredigt. Der Text wird gebraucht zur Vertheidigung Gottes, bey dem frühzeitigen Tode der Gerechten. Paulus versichert 1) der Tod, oder wo sonst etwas fürchterliches gedacht werden kann, entfernet uns nicht von der Liebe und Gewogenheit Gottes, 2) diese Liebe und Gewogenheit Gottes ist so unläugbar erwiesen, daß kein widriger Zufall uns zum gegründeten Verdachte des Gegentheils führen kann. Sämtliche Predigten sind außerordentlich

deutlich lang, wie denn die letzte 73 Seiten ziemlich engen Druckes füllet.

Wir müssen auch eine Probe des Vortrages unsern Lesern vorlegen. Wir wählen dazu einen Theil des Einganges, aus der Antrittspredigt. Nachdem zuerst die Worte, Gal. 1, 15. 16. vorgeleget worden, machet der Hr. Pastor davon auf sich die Anwendung: „Und so wird es denn p. 9
„auch mir, meine Freunde in Jesu, nicht zur „lasterhaften Eigenliebe ausgeleget werden kön„nen, daß ich kein Bedenken trage, jene Worte „Pauli auch auf mich zu wenden. Es wird an „Gründen nicht fehlen, mich zu überführen, daß „ich mit Wahrheit sagen kann: Gott hat auch „mich von meiner Mutter Leibe ausgeson„dert und berufen, durch seine Gnade, daß „er seinen Sohn offenbare in mir, daß ich „ihn durchs Evangelium verkündigen „sollte. Niemanden unter euch ist unbekannt, „wie mir in eurer Gegenwart ist anbefohlen wor„den, Jesum unter euch zu predigen. Und ei„nem jeden unter euch muß es eben so bekannt „seyn, daß ich öffentlich angelobet, die mir an„befohlne Pflicht nach aller Treue und Vermö„gen, das Gottes Gnade darreichen wird, zu „beobachten. Dieß ist eine Begebenheit, die „wirklich schon geschehen. Ihr könnet nicht zwei„feln, daß Gott nach seiner ewigen Erkenntniß „dieselbe vorhergesehen, mithin auch mich als ei„nen solchen, der diesem Amte vorstehen sollte, „von Ewigkeit her gekannt habe. Er muß eben so

„lange schon Zeit und Stunden bestimmet haben,
p. 10 „nicht allein, wenn ich das Licht dieser Welt er-
„blicken sollte, sondern auch, wenn ich öffentlich
„sollte dargestellet werden, in dem besondersten
„Verstande ein Knecht Jesu und Diener seiner
„Gemeine zu werden. Ohne den Willen Gottes
„kann nichts geschehen. Da aber der Wille Got-
„tes nur allein auf das Gute gehen kann; gleich-
„wohl aber vieles in der Welt vorgeht, welches
„dem geoffenbarten Willen Gottes gerade entge-
„gen ist; so ist freylich unstreitig, daß derselbe
„in den wirkenden und zulassenden unterschieden
„werden müsse. Gott wirket entweder selbst die
„Begebenheiten der Welt, daß er sie befiehlt,
„Bewegungsgründe dazu hergiebt, und Gele-
„genheiten veranstaltet; oder er läßt sie auch nur
„zu, indem er sie nicht hindert, und nach seiner
„tiefen Weisheit das, was er nach seinem heili-
„gen Willen eigentlich nicht wollen könnte, zum
„guten und unerwarteten Ende leitet. Es ent-
„steht demnach die Frage: ob ich nach dem wir-
„kenden, oder nach dem zulassenden Willen Gottes
„zum Lehrer dieser Gemeine bestellet worden?
„Jener geht, wie gesagt, auf das Gute, dieser
„aufs Böse. Nun aber ist alles das gut, was
„mit seinem Endzwecke übereinstimmet; böse
„aber, was dem entgegen ist. Lehrer sind dem-
„nach gut, wenn alle ihre Handlungen dem End-
„zwecke des Lehramtes gemäß sind, das ist, wenn
„sie durch Uebereinstimmung eines untadelhaften
„Wandels mit der reinen Lehre, ihre Zuhörer,
„und

„und sich selbst, selig zu machen suchen. 1 Tim. 4,
„16. Böse Lehrer sind, an welchen man das
„Gegentheil wahrnimmt. Diese kann Gott aus
„gerechten Gerichten bestellen lassen, um die Ver- p. 11
„achtung seines Wortes, und dessen Lehrer hier-
„mit zu rächen, und Verlangen nach seiner Wahr-
„heit zu entzünden. Wenn also dergleichen böse
„Lehrer sich finden, so sind sie da nach göttlicher
„Zulassung, die seine Gerechtigkeit und Weis-
„heit fodert. Von jenen, den guten Lehrern, kann
„wohl kein Zweifel übrig seyn, daß Gott sie nach
„seinem wirkenden Willen zu Lehrern seiner Ge-
„meine verlange, erwähle und befördere.

„Werde ich, dieß vorausgesetzt, darthun kön-
„nen, daß ich die Absichten Gottes, welche er
„mit Bestellung öffentlicher Lehrer erreichen will,
„möglichst befördere, so kann auch nicht weiter
„gestritten werden: daß ich nach dem wirkenden
„Willen meines Gottes zum Lehrer dieser Gemei-
„ne bestellet worden.„ Diese Probe, die der sechste Theil des Einganges ist, mag genug seyn. In dem weitern Verfolge beweiset Hr. K. daß er kein Prediger sey, der nach einem gerechten Gerichte und Zulassung Gottes bestellet worden, sondern daß er nach dem wirkenden Willen Gottes berufen sey. Die eigentlichen Gründe werden in der Abhandlung der Predigt selbst angegeben, und sind die Beschaffenheit rechtschaffener Prediger. Die vorläufigen aber stehen noch in dem Eingange, und unter diesen ist der erste,

daß ihn seine Aeltern von Kindesbeinen an dem Lehramte gewidmet.

Die Vorrede besteht eigentlich aus zween Theilen; in deren ersterem von diesen Predigten einige Nachricht gegeben, und versichert wird, daß bey der Reinschreibung hin und wieder etwas hinzugethan worden, wodurch diese Predigten länger geworden, als sonst Predigten seyn können. In dem zweyten Theile vertheidigt Hr. K. seine Meynung von dem Wunder der Sprachen, wider den Hrn. Consistorialrath Meene. Wir haben hievon in dieser Bibliothek Tom. X. p. 72. in einer Anmerkung gesaget: **Mit Herrn Kosegarten werde nach der Liebe gehandelt.** Wir hatten dabey die vorigen Gegner des Hrn. K. in Gedanken, die auf eine sehr weit von der Art, wie der Hr. C. M. mit ihm umgeht, verschiedene Weise mit ihm umgegangen waren. Dieß empfindet Hr K. sehr übel. Er führet zuerst die Worte 1 Cor 13, 1. 2. an, klaget uns an, daß wir die Liebe am meisten im Munde führen, und am wenigsten üben, und seufzet zum Beschlusse: „daß wir doch, die „wir immer die Liebe predigen, sie auch selbst „wirklich zu beweisen, und allen Schein des Ge„gentheils zu vermeiden, einmal anfiengen!„ Herr Kosegarten sey doch so gütig und sage uns, worinn diese Bibliothek lieblos gegen ihn gehandelt? Etwa darinn, daß wir den wahren Verlauf einer oft unrichtig vorgestelleten Sache, zur Rettung seiner eigenen und eines andern Man-

Mannes Ehre, ehemals berichtet? oder darinn, daß wir verschiedenen bittern Streitigkeiten gegen ihn, stillschweigend zugesehen, ohne uns für eine Partey zu erklären? oder daß wir Wahrheiten gesaget, die er selbst nicht läugnet? oder endlich, daß wir auf einen Gegner, auf welchen er selbst nicht schimpfet, auch nicht geschimpft haben? Anders sind wir uns nichts bewußt, und berufen uns auf den Augenschein. Hr. Kosegarten schreibet auf eben dieser Seite, wo er sich über unsre Lieblosigkeit beklaget: „Eine Anmerkung kann „ich noch mittheilen. Die Anwendung gewisser „Schriftstellen, um damit zu schimpfen, halte „ich der Absicht gerade entgegen zu seyn, warum „uns Gott die Schrift gegeben.„ Ich denke eben so. Eine Anwendung der Schriftstelle 1 Cor. 13, 1. 2. um damit andern ihre Lieblosigkeit zu verweisen, halte ich der Absicht gerade entgegen zu seyn, warum uns Gott die Schrift gegeben.

M.

IV.

M. J. Christ. Georg. Bodenschatzes, hochfürstl. baireuthischen Pfarrers zu Uttenreuth, bey Erlangen, Erläuterung der heiligen Schrift neuen Testaments, aus den jüdischen Alterthümern und Schriften der jüdischen und christlichen Scribenten. Nebst einer Vorrede Sr. Hochwürden Hrn. Joh. Dietrich Winklers,

der

der heil. Schrift Doctoris, der hildesheimischen Kirchen Superintendentens, des geistlichen Consistorii Assessoris primarii und des Gymnasii Ephori. Erste Sammlung. Frankfurt und Leipz. 1756. 8. 6 Bog.

Die Leser kennen den Herrn Verfasser schon als einen Mann, der in der jüdischen Gelehrsamkeit eine gute Stärke hat, und seine Geschicklichkeit zur Aufklärung einiger Stellen der heil. Schrift in dieser ersten Sammlung, der mehrere folgen sollen, gebrauchet. Es sind folgende Stellen, denen hier aus jüdischen Schriften und Alterthümern ein Licht angezündet wird.

I. Matth. 5, 5. Die Heucheley der Pharisäer wird in 2 Aussprüchen angezeiget. 1) Sie stehen gerne, und bethen in den Schulen; 2) sie bethen gerne an den Ecken auf den Gassen. Zur Erläuterung dieser Stelle wird von beyp. 2 den Stücken besonders gehandelt. Das Gebeth in der Schule hielten sie für Gott angenehmer, sie bückten sich dabey sehr tief, betheten unter dem Eingange und Ausgange aus der Schule, und giengen gemeiniglich erstlich hinein, wenn andre schon den Anfang zu bethen gemacht hatten, und fiengen alsdenn von vorne zu bethen an, damit sie nicht weniger als andre betheten. Das Bethen auf den Gassen wird sowohl von einer ganz4 en Gemeine, als von einzelnen Personen verrichtet. Je länger man bethete, desto angenehmer sollte solches seyn. Der babylonische Talmud schreibt:

schreibt: Wer lange bethet, dem werden seine Tage und Jahre verlängert.

II. Matth. 9, 14. vergl. Marc. 2, 18. p. 7
Luc. 5, 33. Das Fasten ist entweder ein Fasten einzelner Personen, oder der ganzen Gemeine. Letzteres hat allgemeine Plagen zum Grunde! ersteres aber unglückliche Umstände einzelner Personen, desjenigen selbst, der da fastet, oder anderer Personen, oder auch einen besondern Religionseifer. Einige Rabbinen geben sehr seltsame Ursachen an, warum ein Mensch fasten solle.

III. Matth. 10, 9. 10. Der Gürtel war 16
eine kleine Art von Hemden, an welches viele kleine Säcklein angenähet waren, darinn man allerley hineinstecken konnte; die Tasche eine Hirtentasche, darinn man Brodt zu tragen pflegte. Bey Gelegenheit der genannten Röcke werden die Nachrichten von den verschiedenen Meynungen der Gelehrten und den verschiedenen Arten jüdischer Kleidungen angeführet. Eben das geschieht auch bey Betrachtung des Wortes, Schuhe. Unter dem Stocke scheint der Hr. Verfasser einen solchen Stab zu verstehen, den man nicht bloß gebrauchet sich darauf zu stützen, sondern vornehmlich sich damit zu vertheidigen.

IV. Matth. 10, 17. Hierbey wird die Be- 30
schaffenheit der jüdischen Geißelung angeführet, und nach ihren Umständen beschrieben, auch dabey gezeiget, daß in der Stelle von einer Geißelung

lung mit Riemen geredet werde, weil dies die Strafe der Uebertreter des Gesetzes Mosis gewesen.

V. Matth. 12, 1. 2. 9. 10. vergl. Luc. 6, 1. 7. Bey dieser Stelle werden drey Stücke aus den jüdischen Alterthümern und Schriften der Rabbinen abgehandelt: 1) die verbothenen Arbeiten am Sabbath; 2) das Heilen am Sabbath, und 3) was ein Aftersabbath sey.

VI. Matth. 14, 25. Die Nacht wird in vier Theile getheilet, deren jeder Theil eine Nachtwache heißt. Drey Nachtwachen gehöreten zur tiefen Nacht, bey Gelegenheit wird die Stelle Esa. 21, 11. übersetzt: Hüter, was für eine Nachtwache?

Die Vorrede des Hrn. D. Winklers handelt von dem richtigen Gebrauche jüdischer Schriften, zur Erläuterung der heil. Schrift. Es werden manche Leser wünschen, daß es dem Herrn Verf. bey der Fortsetzung dieser Sammlung gefallen möge, die aus den jüdischen Schriften und Alterthümern gesammleten Nachrichten, die an sich brauchbar sind, näher auf die biblischen Stellen anzuwenden, und genauer zu zeigen, worinn eigentlich das Licht bestehe, das dem neuen T. aus den rabbinischen Finsternissen zuwachse, welches in dieser Sammlung, sonderlich bey der zweyten und dritten Stelle, nothwendig gewesen wäre.

M.

V.

Biographia Piorum, das ist, Lebensbeschreibungen und letzte Stunden gottseliger Personen beyderley Geschlechts, welche, gleichwie sie dem Herrn gelebet, also auch dem Herrn gestorben, und nun bey dem Herrn sind allewege, zur Verherrlichung derer großen Thaten Gottes an seinen Heiligen, andern aber zum gesegneten Exempel der Nachfolge, aus ältern u. neuern gedruckten und ungedruckten Nachrichten gesammlet und herausgegeben von Immanuel Gottlob Friedrich Helmershausen, Past. zu Hopfgarten im Erfurthischen. Gotha, verlegts Christian Mevius. 1756. 8.

10 Bogen.

In der Vorrede handelt der Herr Verf. von dem großen Nutzen solcher Lebensbeschreibungen gottseliger Personen, darinn nicht sowohl ihre bürgerlichen Geschäffte, als vielmehr das Werk ihrer Bekehrung und besondern Erfahrungen göttlicher Treue und Liebe beschrieben werden. Die Sache ist so unläugbar, daß sie keines Beweises bedarf, und ist der Wunsch Lutheri in diesem Stücke gar wohl gegründet. Einige Schriften haben wir schon von solchen gesammleten Lebensbeschreibungen, u. sonderl. den letzten Stunden gottseliger Personen, wie derselben auch einige in des Herrn Senior Fresenii Pastoralsammlungen anzutreffen sind.

sind. Der Hr. Verfasser liefert hier einen Beytrag zu den ältern Schriften dieser Art, der folgende Stücke enthält.

p. 1 I. Die göttliche Treue in Demuth erwogen, als Muthmann von Salfeld nach Pößneck gezogen. Dieser Aufsatz ist von dem sel. Hrn. Muthmann selbst aufgesetzet, und enthält eine Betrachtung göttlicher Treue, die derselbe in seinem Leben unter mancherley abwechselnden Schicksalen erfahren. Die Hauptstücke sind folgende: 1) Die Erfahrung der Treue Gottes in meiner
11 Aeltern Hause. 2) Erfahrung der Treue Gottes auf der Schule in Oels. 3) Erfahrung der Treue Gottes in Leipzig. 4) Erfahrung der Treue Gottes bey dem Diaconat zu Constadt. 5) Erfahrung der Treue Gottes bey dem Archi-
17 diaconat an der kaiserl. Fürstenthumskirche vor Teschen in Oberschlesien. 6) Erfahrung der Treue Gottes bey dem Diaconat zu Graba und Pastorat
52 zu Preilipp. 7) Erfahrung der Treue Gottes bey dem Hofdiaconat u. der Stadt Subdiaconat in Salfeld. 8) Anhebende Erfahrung der Treue Gottes bey
59 der Adjunctur und Pastorat in Pößneck; wobey ein Lied angehänget ist: Gott ist getreu! Er selbst hats oft bezeuget ꝛc. Es kommen hier viel Umstände vor, da göttliche Treue und gnädige Leitungen unläugbar sind; manche Zufälligkeiten aber, als Träume, ein ohngefähr in der Bibel aufgeschlagener Spruch, u. d. gl. werden von dem Verfasser als Erinnerungen göttlicher Treue gebrauchet, und zum Guten angewendet.

II. Le-

II. Lebensbeschreibung und letzte Stunden des sel. Hrn. Johann Conrad Lobethans, hochfürstl. anhaltcöthenschen Consistorialraths, Superintendentens, ersten Hofpredigers u. Oberpfarrers bey der reformirten Stadtkirche zu Cöthen. Es wird hier sonderlich der letzte Kampf beschrieben, den dieser sel. Mann überstehen müssen. Rohe Menschen, oder andre, die dem Sterbebette nicht nahe kommen, werden es kaum glauben, daß Dinge, die wir so oft mit dem Naturell entschuldigen, in der letzten Stunde solche bittere Angst erwecken können, wie hier in den letzten Reden ausgedrücket wird. p. 72

III. Lebensführung S. T. Hrn. Nicolai Ambrosii Schwabens, gewesenen hochgräfl. limburgischen gemeinschaftlichen Pfarrers und Consistorialis &c. in Ober-Sontheim, welcher 1722. den 25. Augusti verschieden. Nebst einer vorläufigen Nachricht von dem Leben und Schicksalen dieses Mannes, wird zuletzt das im 34sten Jahre des Alters erfolgte freudige und trostvolle Ende beschrieben. 86

IV. Kurzer doch wohlgeführter und recht selig geendigter Lebenslauf der wohlgebohrnen Fräulein, Fräulein Sibyllen Eleonoren Brummerinn von Bährenfeld, weiland Hrn. Benedict Brummers von Bährenfeld, Ihro hochfürstl. Durchl. zu Würtenberg, hochansehnlichen Kriegsraths und Obristwachtmeisters, hinterbliebenen ältesten Fräulein Tochter, starb zu Halle 1707. den 13. August. Die letzten Reden dieser gottseligen Person, die 102

durch Anhörung einer Gedächtnißpredigt besonders erwecket worden, stehen zwar hier nicht in der Ordnung, wie sie ausgesprochen worden; zeugen aber von einer großen Freudigkeit des Glaubens und Verlangen nach der Ewigkeit.

p. 121 V. Lebenslauf und letzte Stunden einer Schwester der vorigen Fräulein Sibyllen Eleonoren, Namens Magdalena Sophia Brummerinn von Bährenfeld, starb 6 Wochen nach der ersten den 25sten Sept. 1707. In diesen Reden wird erstlich die große Trostlosigkeit, hernach aber die selige Erquickung sehr leicht entdecket.

132 VI. Inscription auf den Tod der seligen Frau Sophien Charlotten Oswaldinn, gebohrner von Brandenstein, als dieselbe den 30. Dec. 1732. Morgens um 7 Uhr durch einen seligen Tod von der Welt genommen, und in das Reich der Herrlichkeit Gottes versetzet, sodann aber den 1. Jan. 1734. Abends in der Stille begraben wurde, aufgesetzet von der Wohlseligen mit unaussprechlicher Liebe und Hochachtung zugethanen, und schmerzlich betrübten Ehemann, Johann Benjamin Oßwald, damaligem Diacono, dermaligem Archidiacono und Assessore Consistorii zu Obergraitz im Voigtlande. Eine Zuschrift, in welcher Liebe und Gottergebenheit redet.

M.

VI.

Versuch einer genauen Untersuchung des Sittlichen in den gesellschaftlichen Handlungen der Menschen, und deren gesetzlichen Bestimmung, nach der Zeitordnung entworfen, und mit verschiedenen Anmerkungen versehen von C. C. W. F. D. Leipzig, bey Carl Ludwig Jacobi. 1757. 8. 7 Bogen.

Das sollte man schwerlich errathen, oder, wenn man die Ueberschriften der fünf Betrachtungen, woraus dieser Versuch besteht, gelesen hat, einmal vermuthen, daß hier der richtige und bekannte Satz abgehandelt werde, daß Adam zuerst eine unsittliche Handlung begangen, und die Menschen in der nachfolgenden Zeit ein gleiches gethan haben. Es ist dieß ein Versuch, nicht, das Sittliche genauer zu untersuchen, sondern wie weit die Kräfte des Hrn. Verfassers reichen, dieses zu untersuchen, und deutliche und bekannte Wahrheiten mit fremdklingenden Worten vorzutragen, und mit tausend fremden und verworrenen Vorstellungen, Bilder und Wendungen, dergestalt zu verbinden, daß man die bekannten Wahrheiten aus der vielen Spreu kaum heraus finden kann. Die erste Betrachtung handelt von dem Sittlichen überhaupt, und dessen Bestimmung durch das Gesetz. Hier suchten wir die p. 3
Erklärung, was sittlich sey; aber vergebens. So

viel finden wir, daß zur Sittlichkeit einer Handlung erfodert werde ein Gesetz eines Obern, und Vernunft und Freyheit bey dem, der sie verrichtet. Das letzte geben wir gerne zu. Von dem ersten aber sind wir nicht überzeuget, ob wir gleich so etwas finden, das als ein Beweis aussehen
P. 9 soll: „Das sittliche Wesen, wovon wir reden, „ist der Mensch, dessen innere Einrichtung so be„schaffen, daß er vernünftig und frey handeln „kann. Die Handlungen selbst heißen sittliche, „in so fern sie der Vorwurf unserer Betrachtung „sind. Und derselben Bestimmung, in Verglei„chung gegen einander, nach einer Vorschrift, in „Betrachtung der gemessenen Umstände, in wel„chen sich der Mensch befindet, machet das sittlich „beurtheilende Gesetz aus, welches die Ursachen „anzeiget, warum diese oder jene Handlung sitt„lich, gut oder böse ist.„ Verstehen wir dieß recht, so soll damit gesaget werden, es gebe keine Handlung, die an sich böse oder gut sey, sondern solches werde sie nur durch die Umstände; und die Umstände seyn der Grund der Gesetze. Die Umstände, unter welchen der Mensch hier betrachtet wird, ist, mit Uebergehung alles Verhältnisses des Menschen gegen Gott, und die Ewigkeit, und der daher fließenden wichtigen Pflichten, bloß das bürgerliche gesellschaftliche Leben, dazu der Mensch bestimmet ist.

20 Die zweyte Betrachtung handelt von dem Sittlichen in der ersten Gesellschaft, und derselben genauen Bestimmung. Hier wird der Fall

Adams

Adams beschrieben, daß der Mensch die genaue Uebereinstimmung, worinn er mit dem ewigen Schöpfer gestanden, verlassen, und wider die Pflichten gesündiget, die ihm vermöge der gesellschaftlichen Verbindung mit der Eva aufgeleget worden. Eva wird eine Verführte genennet, ihr aber keine Sünde wider die gesellschaftlichen Pflichten beygeleget.

Die dritte Betrachtung handelt von dem p. 28
Sittlichen in der Folgezeit. Hier liest man, daß die Menschen vor der Sündfluth, und nach der Sündfluth, die Nachkommen Jacobs, unter den Richtern, ohnerachtet sie ein Gesetz hatten, dessen Eintheilung hier angegeben wird, unter den Königen, bis zur letzten Zerstörung Jerusalems, ferner die Perser, die Chineser, Aegypter, Griechen und andre Völker, wider gesellschaftliche Pflichten gesündiget haben. Das beste hiebey ist, daß eine Materie die ein Paar Folianten ausmachen könnte, sonderlich wenn man so vielerley zusammenhäufen wollte, wie hier geschehen, auf 20 Seiten vorgetragen ist.

Dieser, aller unnöthigen Erklärung der jüdi- 43
schen Alterthümer ohngeachtet, bewundernswürdigen Kürze ist es ohne Zweifel auch zuzuschreiben, daß die Abweichung der Juden von den göttlichen Gesetzen, aus den entstandenen Spaltungen, der Einmischung der chaldäischen und griechischen Philosophie, der cabbalistischen und allegorischen Erklärungen hergeleitet ist, ohnerachtet dieß Din-

ge sind, deren eines wohl tausend Jahre jünger ist, als das andere.

p. 50 Die vierte Betrachtung handelt von dem Sittlichen in eingerichteten Republiken, und von den besondern Verfassungen verschiedener gemeinen Wesen, nach der Zeitordnung, insbesondere nach einer vorläufigen Abhandlung einiger Lehrer, die bey den Vorlesungen der Politik in den ersten Capiteln pflegen vorgetragen zu werden, wird die abwechselnde Regierungsform von Rom erzählet, das ist es alles.

69 Die fünfte Betrachtung handelt von der genauen Bestimmung des Sittlichen in der bürgerlichen Gesellschaft. Hier findet man zuerst die Geschichte der Deutschen, von den ältesten Zeiten an, bis itzo. Darauf folget wieder etwas von
76 den Pflichten der Regenten und Unterthanen, von Abkürzung der Processe, von einem Richter, der zu führenden Klage, von der Langsamkeit bey Führung des Beweises und Gegenbeweises, u. s. w. Doch wir müssen aufhören. Die Abhandlung dieses Hrn. Verfassers, dessen Gedenkungsart, wie schon ehemals angezeiget, verdienet den Namen einer Encyclopädie, denn hier ist von allem etwas, und doch nichts gesagt.

M.

VII. Aller-

VII.

Allerhand Liederremarquen, von welchen alle Messen, geliebt es Gott!

einen Theil zu ediren gedenket, M. Joh. Jacob Gottschald, Past. zu Schöneck. Erste Piece. Leipz. bey Johann Christoph Gollner, An. 1758. in 8. 11 und einen halben Bog.

Nachdem der Herr Verfasser seine beliebten Liederremarquen 1748 mit dem sechsten Stücke beschlossen, machet er nun wiederum einen der Liedergeschichte dienlichen Anfang, solche Arbeit hiemit fortzusetzen, da er in seinem ein und siebenzigsten Jahre besorget, es dürfte etwa nach seinem erfolgten sel. Abschiede, dem er entgegen sieht, sein gesammleter Liedervorrath von einem andern nicht so wohl als von ihm selbst zum öffentlichen Gebrauche genutzet werden. Er liefert hier folgende brauchbare Beyträge zu der Liederhistorie: I. M. Immanuel Gottschalds, Auszug aus M. Carl Samuel Senfs Disputation de cantionibus funebribus veterum. p. 8 II. Jacob Ludw. Gottschalds Auszug aus Buddei Isagog. Histor. Theol. von alten Liedern der Christen. 14 Beyde Herren Söhne des Herrn Verfassers erwecken durch diese Proben die Vermuthung, daß auch von ihrem Fleiße dies väterliche Liederstudium

eine nützliche Beyhülfe und Erweiterung zu er-
p. 17 warten habe. III. Des Verf. Gedanken von Liedern, welche bey Kranken können gesungen werden. Der Herr Verf. ist gewohnt, nach ge-
22 schehener Anrede bey dem Krankenbette 1) ein Bußlied zu singen, und wenn es die Zeit verstattet, dasselbe auch kürzlich zu erklären, 2) für die Versöhnung des Kranken mit andern zu sorgen, 3) die Beichte anzuhören, 4) zur Andacht bey dem heil. Abendmahle zu erwecken, 5) nach dessen Genießung zu trösten, 6) wegen des leiblichen Zustandes Vermahnung, Trost und Erinnerung zu geben, 7) mit einem Liede die Handlung zu beschließen, oder wenn es seine Zeit nicht leidet, den Umstehenden die dahin gehörigen Lieder anzuzeigen. Es kommen in dieser Abhandlung manche nützliche Anmerkungen wegen des Besuchs und der Einsegnung kranker Kinder vor, wegen geschickter Anwendung der Lieder bey Kranken und Ster-
39 benden: u. d. gl. IV. D. **Heumanns** drey Anmerkungen über deutsche Kirchengesänge aus den Miscellaneis Lipsiensibus. V. D. **Fritschens** Vor-
47 rede zu dem pegauischen Gesangbuche, handelt von Liederfeinden und Freunden. Die hin und wie-
56 der gebräuchlichen theatralischen Kirchenmusiken, werden mit Recht zu den Hinderungen der Lieder-
65 andacht in Kirchen gezählet. VI. Des Hrn. Kirchenrath **Walchs** Abhandlung von den Lobgesängen
75 der apostolischen Kirche. VII. Liederhistorien.
82 VIII. **M. Trommlers** Auszug aus Jo. Friderici

Buche

Buche: Liturgia vetus et nova, sive Collatio rituum liturgicorum Ecclesiæ Christianæ priscæ & hodiernæ. Es wird darinn eine Uebereinstimmung unserer Kirchenceremonien mit den alten Kirchengebräuchen der ersten Jahrhunderte bis auf das achte in den vornehmsten Dingen angestellet. IX. Cantica in nummis. X. Unterschiedene Lieder und Anmerkungen. p. 90 XI. Prüfung und Rettung unserer evangelischen geläuterten Gesänge und eine Prüfung der irrigen Lieder des oldeslohischen Gesangbuches. 114 Es ist dieselbe eine besondere Zierde dieser Sammlung, und aus des Herrn Superintendentens in Lübeck, D. J. G. Carpzovs Vertheidigung seiner über 3 B. Mos. 20, 26. 1739 herausgegebenen Predigt mitgetheilet worden. Herr Gottschald hat derselben 133 ein alphabetisches Register abgeschmackter Reden des herrnhutischen Gesangbuches beygefüget. XII. Beantwortung eines Sendschreibens des 148 Hrn. M. Gottl. Klug an den V. enthält unterschiedene Liedernachrichten, und eine gerechte Klage, daß durch die Umstände des Verlegers der fernere Abdruck der gottschaldischen Real- und Verbal-Liederconcordanz gehindert worden, welchen wir nebst dem Herrn V. ehestens einen billigen Verleger anwünschen. 157

Da außer den merkwürdigen Nachrichten von Liedern in diesen Sammlungen auch wichtige Abhandlungen und Vorreden der Gesangbü-

cher theils ganz, theils auszugsweise aufbehalten werden: so können wohl die Fortsetzungen dieser nützlichen Remarquen keine andere, als eine günstige Aufnahme erwarten.

E.

VIII.

Krotkie zebranie Pisma świętego &c.

D. i.

Kurzer Begriff der heil. Schrift,

mit deren Beweisen und gründlicher Erklarung; vors erste von der Erschaffung der Welt, und ihrem Urstoffe im ersten Capitel: vors andere vom Ende der Welt, und von den Zeichen, welche vor dem allgemeinen Gerichte Gottes, unsers Schöpfers, Heilandes und Erlösers vorhergehen werden, in dem 2ten Cap. zum Nutzen der Seligen sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, durch öfteres Lesen und Betrachtung in Artikeln erleichtert; ferner allen Gläubigen, Kleingläubigen, Ungläubigen, wie auch Heiden, und denen, von dem allein wahren heil. katholischen Glauben abgewichenen zur Ueberlegung übergeben und dem wohlgebohrnen Herrn Xawier Wenglenski, des Untertruchses von Busk Herrn Sohne, meinem gnädigen Herrn, zugeeignet im Jahre 1756 den 18ten August.

August. Danzig, gedruckt bey Gottfried Hartmann in 8tav sieben und einen Viertel Bogen.

So lautet der ganze Titel dieser in polnischer Sprache gedruckten Schrift, mit welcher ein Ungenannter seine Landsleute unentgeltlich beschenken wollen, ohne was ein jeder aus gutem Herzen an die Patres des Augustinerordens in Orchowek, zur Ausbesserung einer baufälligen gemauerten Kirche im chelmschen Kreise zu schenken Willens ist. In der Vorrede wird zugleich angezeiget, wodurch der Verfasser veranlasset worden, diese Schrift aufzusetzen. Nämlich, er habe öfters Gelegenheit gehabt, bey herrschaftlichen Tafeln und andern Zusammenkünften, Gespräche, welche viele kluge und vernünftige Personen von Gott und seinen Werken in lateinischer Sprache geführet, anzuhören. Bey solchen aber wären auch Leute zugegen gewesen, denen es nebst der Urkunde in der lateinischen Sprache an einer hinlänglichen und gründlichen Kenntniß in solchen Sachen gefehlet; am allerwenigsten wären Verständige unter den gemeinen Leuten zu finden, welche größtentheils irrige und ganz verkehrte Begriffe von Gott, von den von ihm erschaffenen Dingen, und insonderheit von Menschen und dessen Seele hätten, welche sie gegen die Ungläubigen, Juden und andere Abtrünnige von dem katholischen Glauben bey vorfallenden Gesprächen zum Aergernisse derer, die noch weniger,

niger, als sie, verstünden, äußern ließen, und jener Einwürfen zu begegnen nicht im Stande wären. Dieses hätte ihn bewogen, etwas von der Schöpfung Himmels und der Erden, und dem, was durch die Allmacht Gottes hervorgebracht ist, wie auch von dem jüngsten Gerichte zum gründlichen Verstande vor alle, beyderley Geschlechts, in polnischer Sprache zu schreiben. Er hebet auch zween Einwürfe, welche man ihm bey dieser unternommenen Arbeit machen möchte. Einmal, daß die Werke der göttlichen Allmacht in der Bibel alten und neuen T. ausführlich u. vollkomen beschrieben wären. Hierauf antwortet er: Was hat man vor Nutzen von der Bibel, wenn die Würmer in den Winkeln, wie auch in den Bibliotheken mehr Vortheile, als die Menschen davon haben? Wobey er die Ursache derer, welche sagen, daß nicht ein jeder die Bibel lesen soll, vor ungegründet ansieht; vielmehr wider solche behauptet, daß, wer die Gebote Gottes hält, und in den Anfangsgründen des katholischen Glaubens unterrichtet ist, derselbe dadurch nicht ärger gemacht wird; wer aber die Gebote Gottes nicht hält, der wird ohne Lesung der Bibel ärger, und giebt andern Gelegenheit, ärger zu werden. Vors andere möchte man ihm einwenden, daß man also die Bibel kaufen müßte, und das nicht für wohlfeilen Preis. Dieser Beschwerlichkeit abzuhelfen, habe der Verfasser dieses heil. Buch in zwey Theile kurz zusammenfassen

fassen und auf die Weise schenken wollen. Wie er aber seinen Endzweck erreichet habe, wird der Inhalt seiner Schrift am besten darthun.

Er machet den Anfang mit dem Evangelio p. 4
aus Johannis Cap. 1, V. 1 - 14. welches er ganz abdrucken lassen. Seine Sätze bewähret er allenthalben mit Zeugnissen aus der heiligen Schrift, obwohl unvollständig, im unrechten Verstande, und zuweilen durch Anspielungen. Das erste Capitel besteht aus zween ungleichen Abschnitten. 5
In dem ersten wird von der Sphäre der Welt gehandelt; wodurch er das ganze Weltsystem, worinnen Himmel und Erde, und alles, was darinn erschaffenes ist, und war, und seyn wird, begriffen ist, versteht und zugleich beweiset, daß die Kenntniß davon einem jeden vernünftigen Menschen nothwendig und nützlich sey. Der andere und weitläuftiger 6
ausgeführte Abschnitt enthält dasjenige, was der Verfasser von der Erschaffung der Welt, nach der Beschreibung Mosis abzuhandeln sich vorgenommen. Er bindet sich genau an die Ordnung der sechs Tage, in welchen diese Welt ihr Daseyn in ihrer Vollkommenheit erhalten. Am ersten Tage sind Himmel und Erde, Wasser, 7
Luft, Feuer, Licht und Engel geschaffen. Durch den Himmel versteht er den empyreischen Himmel, den Ort der Majestät Gottes. Er be- 8-11
schreibt seine Eigenschaften, daß er sey der äußerste Zirkel von dem Centro der Erde, und folglich

rund,

rund, unvergänglich, ausnehmend schön, und daß er ein eigenes materielles Licht habe. Das
p. 11-17 andere Werk ist die Erde, welche wüste und leer, ohne Mineralien und Gewächse am ersten Tage hervorgebracht worden, deren runde Figur, Mittelpunct, in Ansehung des empyreischen Himmels, und Unbeweglichkeit, wider den Copernicus, all-
18 hier behauptet wird. Das dritte Schöpfungswerk ist das Wasser, womit Gott den Raum von der Erde bis zu dem empyreischen Himmel erfüllet hat. Das vierte, die Luft. Der Verfasser tritt der Meynung derer bey, welche durch den Geist Gottes, der über dem Wasser schwebete, die Luft verstehen; weil Gott schon die drey andern Elemente, Erde, Wasser und Feuer an diesem Tage geschaffen, er auch der Luft, als des vierten Elements desselben Tages nicht werde vergessen haben. Das fünfte ist das Feuer samt der Hölle. Das letzte wird bewiesen aus Offenb. 20, 10.
19 2 Petr. 2, 4. Matth. 25, 41. und auch daraus, weil die bösen Engel an dem ersten Schöpfungstage gesündiget, und in die Hölle zum Feuer verdammet sind: so sind auch an demselben Tage Hölle und Feuer geschaffen. Das sechste, das materielle Licht, womit der empyreische Himmel begabet ist. Das siebente, die Engel. Dieses
20 gründet sich auf das Zeugniß Hiobs 38, 4. 7. Jes. 14. Sie sind geschaffen im empyreischen Himmel. Was von ihrer Anzahl und verschiedenen Natur in den Schulen gestritten wird, das
23 hält der Verfasser für was ungewisses; ob er gleich

des

des heil. Dionysii Hierarchie anführet. Ferner beantwortet er unterschiedliche Fragen, wo? wenn? und dergleichen, die Welt erschaffen sey. Dieses mag eine Probe seyn von der Denkungsart des Verfassers bey den übrigen Schöpfungstagen; wo er den alten und neuen Kirchenlehrern und den Aussprüchen auf den Conciliis in allen Stücken folget, auf welche er sich öfters beziehet, und von dem Lehrgebäude seiner Kirche selten abgeht. p. 27-32

Wir wollen noch das zweyte Capitel durchgehen, in welchem der Verfasser von dem Untergange der Welt, und von denen vor dem jüngsten Gerichte vorhergehenden Zeichen handelt. Er setzet das unter die ungewissen Dinge, wenn die Welt einmal ein Ende nehmen wird; obgleich die Kirchenlehrer hievon etwas Zuverläßiges bestimmen wollen. Jedennoch da die heil. Schrift im A. und N. T. gewisse Zeichen angiebt, welche vorher gehen sollen; so hat der Verfasser solche daraus in dem andern Abschnitte zusammen gezogen: 1) Daß vor dem Ende der Welt das Evangelium in der ganzen Welt geprediget werden soll, Marc. 13, 10. Matth. 24, 14. 2) Daß vorher die zehn Könige das römische Kaiserthum, d. i. diejenigen Länder, welche vom Anfange zu diesem großen Staatskörper gehöreten, als Portugall, Frankreich, Deutschland, Italien, Griechenland, u. s. w. einnehmen werden, Daniel 9. verglichen mit der Offenb. 17. 3) Daß diese zehen Könige Christum und den römisch-katholischen 69 71 72 77 78

schen Glauben anfeinden, die Gläubigen verfolgen, martern, Rom verheeren, und die Geistlichkeit samt dem Statthalter Christi zerstreuen
p. 80 sollen. Offenb. 17. Matth. 24. Hier nimmt er die Reiche, Polen, Moskau, China, Africa, America, und diejenigen aus, welche vormals zum römischen Reiche nicht gehöreten. Wie es aber diesen ergehen werde, davon findet er keine Prophezeihung in der heil. Schrift; doch muthmaßet er, daß wie nun America und Africa zum Theil unter der Herrschaft verschiedener Monarchen stehen: also werden sie sich auch vor dem Zepter vorgedachter zehn Könige beugen müssen. Hingegen werden die morgenländischen und nordischen Völker bey diesen großen Veränderungen parteylos bleiben; bis sie kurz vor dem Ende der Welt, nachdem das römische Reich verwüstet, und der Antichrist vertilget worden, zuletzt wider einander gerathen, und den Untergang der Welt beschleunigen werden. 4) Zu Anfange der vier letztern Jahre der Welt wird sich der Antichrist offenbaren, d. i. ein kleinerer König oder Fürst, welcher in den Staaten des römischen Kaiserthums mit einer Flotte auf dem Meere erscheinen, dreyen Königen von den oben gedachten zehn Königen das Garaus machen, ihre Reiche erobern und sich unterwerfen wird; aber die sieben übrigen sollen ihm huldigen, und er wird souverainer Kaiser über das ganze römische Reich seyn. Dieses will er aus der Prophezeihung

Da-

Daniels und Offenb. 13. und 17. beweisen. 5) Nach viertehalb Jahren der Regierung des Antichrists wird ein falscher Prophet, den der Verfasser Antipapa nennet, ein treuer Gehülfe des erstern, aufstehen, Offenb. 13, V. 11. folg. Nach welcher Beschreibung beym Johannes der Verfasser ihn weitläuftiger charakterisiret. 6) Was bey dem vierten Zeichen von der vierjährigen Regierung des Antichrists und seinen geführten Kriegen angemerket ist, das wird hier noch ausführlicher erkläret und bewiesen aus Offenb. 13, 3. 4. Alsdenn wird erfüllet, was Christus beym Matth. 24, 10. 21. 22. saget. Insbesondere sollen alle Juden ihm, als ihrem Messias anhangen, und sich die Herrschaft über die Christen ausnehmen; welches der Heiland schon den Juden beym Joh. 5, 43. soll voraus gesaget haben. 7) Alsdann wird die göttliche Vorsehung die Rechtschaffenen im Glauben an Christum zu erhalten, zweene Propheten, **Enoch** und **Elias**, in dem ersten Jahre der Regierung des Antichrists senden, welche die falschen Lehren desselben widerlegen, und die Länder zu Christo bekehren werden, Offenb. 11, 3-6. Malach. 4, 4. Matth. 17, 10. 11. Und weil der Antichrist seinen Hauptsitz in Jerusalem aufschlagen wird, nachdem, wie oben gesaget, Rom zerstöret worden; so werden beyde Propheten daselbst, vor dem Ende ihres Apostelamts, durch die Predigt und Wunder viele zu Christo führen, und endlich getödtet werden, Offenb. 11, 2. 7. 8) Daß nach verflossener Zeit der Regierung der

p. 82 84 88 92

Antichrist samt den falschen Propheten erwürget
werde, Offenb. 19, 20. 2 Thess. 2, 8. Da-
p. 92 niel 7, 11. 9) Daß Lucifer die unter der Regie-
rung des Antichrists verbundenen Völker, wel-
che Johannes Gog und Magog nennet, die
nördlichen am baltischen Meere, die morgen-
ländischen am caspischen und schwarzen Meere,
die mittäglichen am rothen, und die vom Abende
am mittelländischen Meere versammeln, und wi-
der die Christen auf eine kurze Zeit erregen wird.
Denn um der Auserwählten willen werden die
Tage verkürzet, und die Feinde vom Himmel
vertilget, Offenb. 20, 8. 9. Hierauf wird eine
Ruhe erfolgen, und viele werden die vorherge-
gangenen Zeichen vor dem jüngsten Tage aus der
93 Acht lassen, Matth. 24, 37. 39. Das 10te und
letzte Zeichen wird seyn, welches der Heiland
beym Matth. 24, 29-31. schon vorher verkün-
diget hat. Der Verfasser erkläret diese Stelle
nicht vom eigentlichen Fallen der Sterne, son-
dern von ihrer Exhalation und Ausspritzen des
Feuers aus denenselben auf die Erde, wodurch
die entzündete Erde mit ihrer Atmosphäre durch-
96 läutert wird. In dem dritten Abschnitte die-
ses 2ten Cap. werden einige Umstände bey dem
letzten Gerichte betrachtet. Nämlich daß die
Auferstehung der Todten geschehen wird in einem
Augenblicke, mit verklärten Leibern bey den Aus-
erwählten, mit welchen die schnelleste Bewegung
verknüpfet seyn wird; denn bey den Verdamm-
100 ten wird das Gegentheil seyn; daß nach der Mey-

nung

nung der Kirchenlehrer alle Auferstandene sich im
Thale Josaphat versammeln werden, Joel 3, 7.
welche Stelle der Verfasser im weitläuftigen Ver-
stande nimmt, daß das ganze Palästina, samt
dem die Erde umgebenden Luftkreise, dessen Hö-
he, nach seiner Berechnung, beynahe auf fünftau-
send Meilen über der Erden austrägt, 1 Thess. 4, 17.
mit drunter verstanden werden müsse. Hierauf wird p. 101
die Scheidung der Guten und Bösen durch die
Engel erfolgen, und das Zeichen des in seiner
Herrlichkeit erscheinenden Richters der ganzen
Welt, welches seyn soll das Kreuz Christi, in
der Luft vor seiner Ankunft vorhergehen. Als- 103
dann wird der Sohn Gottes im menschlichen Lei-
be sich auf den Richterstuhl setzen, welcher aus
Wolken gebildet, und auf der Atmosphäre, um
ihn besser zu sehen, gesetzet seyn wird. Die Bü- 104
cher werden von dem Richter aufgethan, Daniel
7, 9. 10. 1 Cor. 4, 5. Es soll auch noch ein 106
anderes Buch des Lebens aufgemacht werden, Of-
fenb. 20, 12. darunter versteht der Verfasser mit
den Kirchenlehrern die verborgenen Rathschlüsse
Gottes, nach welchen dieser zur Seligkeit, ein
anderer zur Verdammniß verordnet ist, weil Gott
nach seiner Barmherzigkeit demselben, und nicht
einem andern seine kräftige Gnade, von welcher
er unterstützet worden, mitgetheilet; doch wird die
Verordnung, in Absicht auf das vorhergehende
gute und böse Verhalten, im Leben bestimmet.
Endlich werden auch die Apostel an diesem feyer- 107
lichen Gerichtsprocesse Theil nehmen, als welche

das Urtheil sprechen werden, ohne Nachtheil der Gewalt des obersten Richters; indem sie nicht allein sein gefälltes Urtheil loben und billigen, sondern auch selbst durch einen mündlichen Ausspruch einigen den Ort der Freude, und den andern den Ort der Höllenpein anweisen werden. Hierauf wird der endliche Spruch von dem höchsten Richter, wie er Matth. 25, 34. 41. schon abgefasset steht, ausgesprochen; und alsdann wird das Urtheil
p. 108 vollzogen. Der letzte vierte Abschnitt hält in sich eine Betrachtung von der Zeit dieser Welt nach dem gehaltenen jüngsten Gerichte. Des Verfassers Meynung geht dahin, daß nicht allein der empyreische, als der Ort der Auserwählten; sondern auch der Sternen- und Planetenhimmel immerwährend bleiben werden, Ps. 148, 6. Die Veränderungen, welchen die Himmel und alle Himmelslichter unterworfen seyn werden, werden nicht ihr Wesen, sondern ihre zufällige Eigenschaften betreffen. Dahin deutet er die Stellen
110 2 Petr. 3, 12. 13. Offenb. 21, 1. Was ferner die Erde und alle auf derselben erschaffene Dinge anlanget, so wird alles durch das natürliche Feuer verzehret; weil der Mensch keinen Gebrauch davon machen kann, und weil die Erde, nach obiger Anzeige, durchs Feuer ganz gereiniget wird; so wird sie auch untauglich seyn, das Nothwendige, so der Mensch in dieser gegenwärtigen Welt brauchet, hervorzubringen. Gleichwohl wird sie weit herrlicher werden, und ihre Dauer, mit Beybehaltung ihres Urstoffs, der vier Elementen,

menten, wie sie zuvor durchs Feuer geläutert worden, noch ferner haben. Eccles. 1, 4. Wozu p. 111
soll aber die fortdauernde Erhaltung des Himmels und der Erde seyn? Die Erde soll dienen zum Aufenthalte der zarten Kinder, die keine personelle Sünde begangen, und nur in ihrer Erbsünde von dieser Welt geschieden sind, welche um deswillen keine empfindliche Strafe leiden dürfen; sondern allein des seligen Anschauens Gottes ermangeln werden. Die andere Absicht bey dieser Fortdaurung ist, daß daraus noch ferner offenbar bleibe das Werk der göttlichen Allmacht, in der Erschaffung und Erhaltung dieser Welt, woran sich die vorgedachten Kinder und Seligen in dem empyreischen Himmel öfters vergnügen, und Gott davor ewig preisen werden. Gleiche Gedanken haben auch **Augustinus**, **Gregorius**, und 112
andere Lehrer. Zuletzt schließt der Verfasser diese Schrift mit der Erklärung, daß er allen Sätzen, welche er darinnen vorgetragen, kein größeres Gewicht von Beweisen, als was die Vernunft einzusehen, jedermann nöthiget, (ausgenommen, was seinen vollkommenen Grund in der heil. Schrift und in den Aussprüchen der Kirche hat,) beygeleget wissen will. Denn in vielen, wie er dafür hält, ist es schwer, einen solchen Beweis anzutreffen, der den Verstand dringen könnte, selbigen, als gewiß ausgemachten Sätzen, den Beyfall zu geben. Es steht frey zu glauben und nicht zu glauben; ohne daß die vernünftige Seele der Menschen so eingeschränkt werde, daß sie die

verborgensten Wahrheiten tiefer zu untersuchen keine Freyheit behalte, Eccles. 3, 11. Er antwortet auch denen, welche dergleichen Untersuchungen für überflüßig und unnöthig ansehen, mit diesen Worten: Filii hominum usque quo gravi corde: ut quid diligitis vanitatem & quæritis mendacium? Auf der andern Seite des Titelblatts ist die gewöhnliche Censur und ertheilte Erlaubniß, daß diese Schrift könne gedruckt werden, zu lesen: Imprimatur, Franc. Jos. Wybicki Canonicus Cath. Vladislavienſis Præpositus Skarszevienſis Judex Delegatus Consistorii Gedanenſis A. D. 1756. d. 18. Julii.

H.

IX.

Zapis Stryiowskiego affektu &c.

D. i.

Liebesvermächtniß eines Oheims seinen geliebten Bruders Kindern von einem gewissen pohlnischen Bischoffe und Senator. Im Jahr 1758. in 4. 2 Bogen.

Aus den Anfangsbuchstaben unter der Zuschrift an seine Bruderskinder ist leicht zu errathen, daß diese kleine und lehrreiche Schrift aus der Feder des itzt noch lebenden Bischoffs von Smolensk

lensk Georgii Hylzen *) herkommt. Der vornehme Verfasser hat diese Abhandlung in reiner pohlnischer Schreibart nach catechetischer Methode, um alles desto deutlicher zu fassen, entworfen. Aus dieser Ursache hat er auch der Ausführung einen andern Titel am Anfange vorgesetzt: Christlich-politischer Catechismus, p. 5
oder moralischer Discours von dem bürgerlichen oder christlich-politischen Leben. Er setzet zum Grunde, daß ein jeder Mensch von Natur ein Verlangen nach seiner Glückseligkeit trage. Dazu kann er nicht anders, als durch die Erkenntniß und Erreichung des Zwecks, wozu er erschaffen, gelangen. Der Grund liegt in der Natur aller belebten Geschöpfe, daß diese sich nicht eher zufrieden stellen lassen, bis sie den, ihrer Natur gemäßen Endzweck erreichet. Er 6
bestimmet diesen in Absicht auf den Menschen etwas näher, daß Gott ihn dazu erschaffen, damit er ihn auf dieser Welt erkenne, ihn preise und in jener Welt sich mit ihm

*) Wer diesen gelehrten Bischoff näher kennen will, und was er sonst mehr durch den Druck gemein gemacht dem wird der Herr Canonicus Janozki hinlängliche Nachricht davon geben im Lexic. der itztlebenden Gelehrten in Pohlen I. Theil S. 52. 197. II. Theil S. 179. Imgleichen in seiner Polonia liter. P. I. p. 28. Er hat vermuthlich des *Fleury* Catechisme Historique in dieser kleinen Schrift nachahmen wollen, welchen er in die pohlnische Sprache übersetzet und in 2 Octavbänden zu Warschau, ohne Vorsetzung seines Namens drucken lassen.

P. 7 ewig freue. Dieses wird aus der heil. Schrift und Vernunft bewiesen, und weiter erkläret, daß die Erkenntniß und Preis Gottes darinnen bestehe, daß der Mensch an Gott, welcher ist ein Schöpfer, Erlöser und Richter der ganzen Welt, glaube; und daß er seinen Willen wisse und denselben erfülle. Er zeiget auch die Ursachen an, warum viele ihre Glückseligkeit in den Besitz der zeitlichen Güter setzen; woher dieser Irrthum seinen Ursprung habe; und wie man sich dar-
11 wider verwahren möge. Wobey er auch alle Einwürfe aus der Vernunft und den Sätzen des Christenthums auflöset; insonderheit, wenn man sich damit schützet, daß gleichwohl die Geistlichen oder Ordensleute und dergleichen Personen ihre Glückseligkeit in irdischen Gütern suchen. Dieses Vorurtheil bemühet sich der Herr Verfasser durch folgende Vorstellung, (welches eine Probe von seiner Denkungsart seyn mag) wegzuräumen: „Gleichwie nach dem gemeinen Sprüchworte, „nicht alles Gold ist, was da scheinet; also sind „auch unter den Menschen nicht alle wahre Geist„lichen, das ist, die nach dem Geiste Gottes, „und nicht nach dem Geiste der Welt leben, welche „sich Geistliche nennen. Es mag sich dieser oder „jener rühmen, wie er will, daß er ein Geist„licher oder Ordensbruder, seiner Profeßion nach, „sey; wenn diese auch nach den strengsten Regeln „wäre, wo er nicht das vornehmste Gesetz hält, „das ist, welches alle Christen überhaupt ange-

her,

„het, und selbst von Christo dem Herrn in den „evangelischen Geboten vorgeschrieben ist, als „welche allen Lüsten, und am meisten denen, nach „den irdischen Gütern und Ergötzlichkeiten, wider„stehen; so verliert er schon den Charakter eines „guten Christen, und am allerwenigsten kann er „alsdann selbigen behaupten, wenn er seine Glück„seligkeit in dem Vergnügen über vorgedachte „Güter suchet.„ Und weiter: „Nicht die Mey„nung oder Einbildung der Menschen macht ei„nen zum Heiligen, noch sonst einen solchen wür„dig, daß man sein Verhalten zum Vorbilde „der Nachfolge annehme, sondern die wahre Hei„ligkeit des Lebens, welche ihren untrüglichen „Ruhm von den evangelischen Tugenden hat. „Wie nun solche Heiligkeit in uns durch die „vollkommene und auf die erforderliche Liebe ge„gen Gott gegründete Gottesfurcht unterhalten „wird; also muß man wissen, daß man andäch„tig seyn könne, ohne daß man heilig, zu ge„schweigen gottselig ist, wie wir es sehen, daß „dieses bey denen Menschen öfters eintrifft.„ Er p. 12
entwickelt das Paradoxon, wie er es nennet, noch deutlicher; indem er, die im gemeinen Leben sonst unbestimmte Begriffe der Worte, was andächtig und gottselig heißt, weitläuftiger auseinander setzet. Am Ende machet er diesen Schluß: „Daß es vor einen jeden Menschen besser sey, auf „der Welt ganz und gar nicht zu leben, die Zeit „durch, welche er zur Erreichung seines letzten

„Zwecks, d. i. zum Lobe und Verherrlichung Got-
„tes, nicht anwendet; als solchergestalt auch bey
„dem größesten Ueberflusse der vergänglichen Gü-
„ter, selbige auf eine niederträchtige oder unselige
„Art zuzubringen.„

X.

Geschichte der Roswithe, eines Stiftsfräuleins von Gandersheim, 1758.

in 8. 8 Bogen.

Der ungenannte Verfasser * dieser Lebensbeschreibung der in der Kirchengeschichte bekannten Roswida, (wie sie vom Trithem genennet wird), welcher eine Zuschrift an die hochwohlgeb. Fr. Maria Augusta Amalia von Globig, gebohrnen Reichsgräfinn von Brühl zu Dresden gerichtet, ist Willens, die Geschichte berühmter sächsischer Prinzessinnen und Damen, so viel als von ihnen in den Jahrbüchern zu finden seyn möchte, zusammen zu bringen und zu beschreiben. Unter diesen ist Roswithe die erste; und ihre Geschichte soll von dem weitern Vorhaben hier eine Probe abgeben. Der Verfasser ist nicht der erste, welcher ihr Gedächtniß erneuert. Ein Celtes, ein Meibom, ein Schurzfleisch, ein Leukfeld und andere mehr, haben sich alle in diesem Stücke um dieses berühmte

* Es soll Herr M. Wüstemann derselbe seyn.

rühmte Frauenzimmer sehr verdient gemacht. Nur noch neuerlich hat ihr ein berühmter Mann in seiner Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst ein würdig Andenken gestiftet. Die gegenwärtige Arbeit des Verfassers ist deswegen nicht überflüßig, sondern hat gewissermaßen ihre Vorzüge; weil er mit Uebergehung aller einzeln Scribenten, die derselben bey Gelegenheit gedacht haben, in Verfertigung ihrer Geschichte meistentheils und fast bloß allein ihren eigenen Schriften gefolget, aus welchen er, was ihre Lebensumstände betrifft, das Vornehmste zusammen gebracht hat. Er glaubt, dieses sey die Art, wie man Roswithen am besten kann kennen lernen; denn bey den alten Geschichtschreibern, die ihren Zeiten etwas näher gewesen sind, findet man nichts von ihr gemeldet.

Roswithe ist von Geburt eine Deutsche p. 5
und von einer vornehmen sächsischen Familie gewesen. Lorenz Humfred, ein Engelländer, 6
hat sich geirret, wenn er behauptet, sie sey aus Engelland entsprungen, indem er Roswithen mit Hilda, einer berühmten Engelländerinn verwirret hat, welche schon im Jahre 680 gestorben. Ein neuerer Scribente, Martin Friedrich Seidel, welcher Icones & elogia virorum aliquot illustrium herausgegeben hat, nennet sie Helena von Rossow, und lehret sie uns sogar im Bildnisse kennen. Zu ihrer Zeit war 8
das Stift Gandersheim, welches ungefähr um

das

das Jahr 853. Ludolph, Herzog zu Sachsen, aufzurichten unternommen, und noch heut zu Tage seiner alten Freyheit genießt, daß es Sitz und Stimme unter den freyen und unmittelbaren Reichsabteyen hat, sowohl wegen der guten Zucht, als auch wegen des Ruhms der Wis-
p. 13 senschaften, in großem Rufe. Um die Zeit, da dieses aufs höchste gestiegen zu seyn schien, ließ sich Roswithe in die gelehrte Gemeinschaft der
15 Stiftsfräulein aufnehmen. Diejenigen Stiftsfräulein, welche in den Wissenschaften schon erfahren waren, und die, nach der damaligen Einrichtung der Klöster, die Neuaufgenommenen unterrichten mußten, bemerkten in ihr solche natürliche Gaben, welche ihnen die schönste Hoffnung machten. Der Fleiß der Roswithe kam auch
16 der Mühe völlig gleich. Unter ihren Lehrerinnen nennet sie insbesondere eine gewisse Rikardis, wie auch eine Prinzessinn Gerburgis, eine Tochter Herzog Heinrichs von Bayern, und eine Enkelinn König Heinrichs, des Vogelstellers, welche zu der Zeit Aebtissinn in demselben
18 Stifte war. Außer diesem Unterrichte brachte sie in ihre Zelle alles, was nur von Büchern und Schriften zu Gandersheim, zusammen, und beschäfftigte sich in ihrer Einsamkeit in der Gesellschaft dieser gelehrten Orakel, bis sie selbst zur
25 Dichterinn und Schriftstellerinn geworden. Conrad Celtes war der erste, der ihre Werke aus der Finsterniß, worinnen sie in einem Benedictinerkloster begraben lagen, hervorzog; welche

er

er auf Befehl des Kaisers Friedrich III. 1501.
zu Nürnberg durch den Druck zuerst bekannt
machen mußte. Die zweyte Ausgabe davon, ist
nachhero 1707. zu Wittenberg, von Heinrich
Leonhard Schurzfleischen besorgt worden.
Der Verfasser äußert hierauf sein Urtheil über p. 29
das roswithische Latein, welches eben nicht so 32
barbarisch klingt, als Schurzfleisch sich ein-
bildete. Der meiste Theil ihrer Schriften be-
steht aus Poesien, welche nach ihrem Syl-
benmaaße, nicht allezeit die richtigsten sind;
doch auch nicht so beschaffen, daß man nicht
dem ungeachtet das wahre dichterische Genie
der Roswithe erkennen sollte. Nach dem- 34
jenigen zu urtheilen, was sie von ihrer Ge-
lehrsamkeit in ihren Schriften sehen läßt, so
mußte sie, außer der Kenntniß, welche sie in der
lateinischen und griechischen Sprache hatte, in
allem, was wir heut zu Tage in der Theologie
und Philosophie begreifen, wohl bewandert seyn.
Der Verfasser geht ihre Schriften insbesondere 35-41
durch, darunter sind Comödien, welche sie, wie-
wohl eben nicht zur genauesten und regelmäßig-
sten Nachahmung des Terenz verfertiget, an der-
gleichen Versuche zu dieser Zeit, Franzosen und
Italiäner, noch nicht einmal gedacht haben. De- 42-64
ren sind sechse, Gallikan, Dulcitius, Kalli-
machus, Abraham, Paphnutius und Sa-
pientia. Das Seltsamste ist, daß der Verfasser 59
in der Comödie oder Gespräche, Paphnutius
betitelt, die Spuren einer harmonischen Ein-
richt-

richtung des Leibes und der Seele gefunden; da man doch sonst dem Hrn. von Leibnitz die Ehre der Erfindung des so bekannten Systems, welches er die vorherbestimmte Harmonie ge-
p. 65 nennet hat, allein zusteht. Geschichte der heil. Jungfrau Maria, welche sie, nach Anleitung einer Schrift, die ihr unter dem Namen des heil. Jacobs, zu Händen gekommen, in
66 heroische Verse gebracht hat. Die Himmelfahrt Jesu; eine Elegie, welche die Leiden und den Martyrertod des heil. Gangolphs besingt.
78 Die Geschichte des heil. Pelagius. Eine poetische Erzählung vom heil. Dionysius; von
80-84 der heil. Agnese; ein Lobgedicht auf den Kai-
87-107 ser Otto I. bis auf die Krönung desselben zu Rom, welches von den größten und in der Geschichtskunde erfahrensten Männern sehr geschätzt
107 worden. Ein weitläuftiges Gedicht auf die Erbauung des Klosters Gandersheim, welches sowohl dem Celtes, als dem Schurzfleisch unbekannt gewesen. Hr. Leukfeld hat es zuerst seinen gandersheimischen Alterthümern ein-
111 verleibet. Wer Verstand und Tugend hat schätzen lernen, wird, nach des Verfassers Urtheile, niemals aufhören, Roswithen zu bewundern.

B.

XI. Si-

XI.

Simonis Starovolscii de claris oratoribus Sarmatiæ libellus, secundum exemplar Florentinum denuo typis exscriptus. Accedit brevis Simonis Starovolscii, ejusque operum notitia, ex illustrissimi & reverendissimi *Josephi Andreæ* Comitis *Zaluscii*, Supremi Regni Poloniæ Referendarii Bibliotheca Scriptorum Polon. deprompta. Cum Præfatione *Laur. Mizleri de Kolof*, Regni Poloniæ Historiographi & Medici Varsavienſis S. R. M. C. A. Varsaviæ, ex typographia Mizleriana A. 1758. 8vo. 5 Bogen.

Der Hr. Hofrath **Mizler**, welcher sich um die Literatur in Polen ungemein verdient machet, hat dieses Werkchen des im vorigen Jahrhunderte berühmten krakauischen Canonici **Starowolski**, nach dem florentinischen Exemplar, so 1628. in 4. gedruckt, und in Polen fast nicht mehr zu sehen gewesen, aus seiner eigenen Buchdruckerey zu Warschau ausgehen lassen, und in eben diesem Jahre, wegen schleunigen Abganges der Exemplarien, abermals seinen Actis litterariis Regni Pol. & M. D. Lit. a. 1756. Trimestri secundo p. 77. seq. einverleibet. Es sind ohngefähr 86 berühmte Redner, welche der Verfasser allhier bekannt gemacht hat. Wir wollen unsern Absichten gemäß nur die geistlichen Personen

nen benennen, welche sich den besondern Ruhm wegen der Stärke in der Beredsamkeit, theils in der Muttersprache, theils in der lateinischen er-
p. 8 worben: Johann Kadlubko, Bischoff von Crakau; Martinus Polonus, Dominikanermönch, ernannter Erzbischoff von Gnesen; Sbigneus Olesnicius, Cardinal und Bi-
13 schoff von Crakau; Philipp Padniewius, Administrator des crakauischen Bischoffthums; Nicolaus Wolscius, Bischoff von Plozko; Sa-
14 muel Zebridowius, Johann Prerembius,
15 Erzbischoff von Gnesen; Peter Tomicius, Bi-
16 schoff zu Crakau; Johann Lubranscius, Bischoff von Posen; Johann Choinus, Bischoff
17 von Krakau; Lorenz Goslicius, Bischoff von Posen; Peter Miskowius, Bischoff von Cra-
18 kau; Andreas Patricius, Bischoff von Liefland; Demetrius Solikowius, Erzbischoff
19 von Reuß-Lemberg; Martin Kromer, Bischoff von Ermeland; Stanislaus Hosius,
22 Cardinal und Bischoff von Ermeland; Valen-
24 tin Herburt, Bischoff von Premysl; Stanislaus Karnkowius, Erzbischoff von Gnesen;
26 Petrus Tilicius, Bischoff von Krakau; Lorenz Gembicius, Erzbischoff von Gnesen;
27 Simon Rudnicius, Bischoff von Ermeland;
31 Jacob Gorscius; Benedictus Herbestus;
32 Stanislaus Orichowius; Stanislaus Sokolowius, Hofprediger des Königes; Stepha-
35 ni; Andreas Schonäus, öffentlicher Lehrer

auf

auf der Akademie zu Krakau; **Valentinus Fabricius**, ein Jesuit und königlicher Hofprediger; p. 38
Peter Skarga, ein Jesuit; **Fabianus Birkowius**, des polnischen Prinzen **Wladislai** Hofprediger und Professor zu Crakau; 39
Eustachius Wolowicius, Bischoff zu Wilna; 40
Andreas Lipski, Bischoff von Crakau; und 41
Abraham Bzowius. 45

Diesen ist beygefüget des **Starowolski** Leben, welches der Hr. Hofrath aus des gewesenen Kronreferendärs, und nunmehro ernannten Bischoffs von Kiow, **Jaluski** Bibliotheca Scriptorum Polonorum, hergenommen. Er stammet her aus der berühmten Familie, welche das Wapen, **Lodzia** genannt, führet. Seine Wissenschaften, wozu er den Grund zu Hause geleget, hat er auf der krakauischen Universität zu größerer Vollkommenheit gebracht. Von hier ward er von dem Abte zu **Vanchoz**, Cistercienserordens, **Johann Gostomski**, in sein Kloster gezogen, wo er die jüngern Ordensbrüder in der Weltweisheit und Gottesgelahrheit unterwies. Nachdem war er Secretär bey dem litthauischen Feldherrn, **Johann Carl Chodkiewicz**. Als dieser starb, reisete er nach Deutschland, Italien, Frankreich und den Niederlanden. Nach seiner Rückkunft führete er als Hofmeister, den Sohn des Castellans von Krakau, und Krongroßfeldherrn, **Alexanders Komezpolski**, zu allen Wissenschaften an. Hierauf trat er in den geistlichen Stand, und ward zu **Tarnow** Priester, 51

und zuletzt Canonicus zu Krakau. Er starb im Jahre 1656. im Aprilmonathe. Ein vollständiges Verzeichniß seiner größtentheils sehr brauchbaren Schriften, welche er in lateinischer und polnischer Sprache geschrieben, beschließt das ganze Werk.

H.

XII.

A discourse on the nature and end of the Lord's supper: wherein is shewn, in opposition to Dr. Warburton, that it neither is, nor can be, of the nature of a feast on the sacrifice, in 8. *)

Ein ungenannter heftiger Gegner des D. Warburtons untersucht in dieser Schrift die wahre Beschaffenheit und Endzweck des heil. Abendmahls. Warburton behauptete im zweyten Bande seiner Predigten S. 54. daß das heilige Abendmahl nicht sowohl ein feyerliches Gedächtniß des Todes Christi sey, als vielmehr ein Opfermahl, darinnen wir alle Wohlthaten des Leidens und Sterbens Christi genießen: indem in dem ehemaligen Weltalter ein jedes Opfer mit einem gottesdienstlichen Mahle, und mit der Genießung des Geopferten verbunden war. Der Satz seines

*) Critical review 1758. Jan. art. 10. p. 59. und Hamb. freye Urth. 1758. St. LXXVIII. S. 617. 618.

nes Gegners aber ist dieser: Das heil. Abendmahl ist eingesetzt, nicht zur Genießung des am Kreuze geschlachteten Opfers, sondern zur Erinnerung dieses Opfers, und der von selbigem entspringenden Wohlthaten, und kann gar nicht für ein Opfermahl gehalten werden. Seine Gründe sind folgende: 1) Nach 3 B. Mose 6, 30. verglichen mit Hebr. 13, 11. 12. mußte ein Sündopfer, dessen Blut ins Heiligthum gebracht wurde, nicht gegessen, sondern verbrannt werden. Der Tod Christi war ein Opfer von dieser Art; folglich war es durch das Gesetz verbothen, ein Mahl davon zuzurichten. 2) Die einigen Opfer, wovon man speisen durfte, waren die Söhnopfer, welche weder vor eine Sünde genug thaten, noch eine Versöhnung wirkten, sondern nur eine solche gottesdienstliche Verrichtung waren, wie etwan unsre Gebethe. Soll nun das heil. Abendmahl ein wirkliches Opfermahl seyn, so wäre Christi Tod ein bloßes Söhnopfer gewesen, dadurch keine Genugthuung und Versöhnung geschehen. 3) Da D. Warburton haben will, das heilige Abendmahl habe eben das Verhältniß gegen das Opfer Christi am Kreuze, als die Genießung des Osterlamms, gegen die Aufopferung desselben; so kann man zeigen, daß die jährliche Osterlammsmahlzeit nichts mehr, als ein Andenken des ersten Paschah gewesen, keinesweges aber eine wirkliche Genießung des Paschah selbst. 4) Paulus beschreibt Christum, als ein Sündopfer, wegzunehmen vieler Sünde, und dessen

Blut ins Allerheiligste getragen worden sey; folglich kann er ihn nicht ohne Widerspruch, als ein solches Opfer betrachtet haben, davon man genießen könnte. Der Schluß ist endlich dieser, daß das heil. Abendmahl nur ein Gedächtniß und Erinnerung des Opfers am Kreuze und derer daher geflossenen Wohlthaten, nicht aber eine wirkliche Genießung des Opfers selbst, nicht eine wirkliche Theilnehmung der davon entsprossenen Wohlthaten sey. Und dennoch will dieser Schriftsteller den D. Warburton des Socinianismi verdächtig machen.

XIII.

A complete and final detection

of A—d B—r. Containing a summary view of the evidence formerly produced against him; a confutation of the evasions and subterfuges in his several defences; and many new demonstrations of the fictions of the pretended convert, on the authority of original papers, certificates and attestations, now first published. To which is added, a Postscript, in answer to some very remarkable facts, &c. And an Appendik, containing the original papers. By the author of the Full Confutation. 8vo. *)

Diese

*) Critical review 1758. Februar. p. 114.

Diese Schrift, deren Verfasser Hr. Douglaß ist, soll denen Betrügereyen des Bowers den letzten Stoß geben. Der Verfasser widerlegt desselben Vertheidigungsschriften, und legt die Beweise derer wider den Bower angebrachten Beschuldigungen aufs bündigste der Welt vor Augen. Er beweiset, daß die sechs Briefe an den Scheldon ächt sind, daß Bower von den Jesuiten besoldet worden, und mit vielen Papisten Gemeinschaft gehabt habe *): daß alles, was Bower von seinem ehemaligen Aufenthalte in Italien vorgegeben, falsch sey, daß er weder Professor der Rhetorik zu Rom, noch Consultor bey der Inquisition zu Macerata gewesen, daß zu Macerata kein Oberinquisitionsgericht sey, daß niemals ein Vincentius della Torre in der Welt gewesen, daß Bower nicht als ein Kind, sondern 16 Jahre alt, aus Schottland gegangen sey. Alles dieses wird mit Zeugen, mit Brief und Siegel, weil Douglaß aus Italien selbst gewisse Nachrichten eingehohlet, bestätiget, und diese Beylagen sind in der bodlejanischen Bibliothek zu Oxford verwahrlich niedergelegt. Der Schluß bleibt dieser, daß Bower die Welt, die römische Kirche, die englische Kirche belogen und betrogen habe. Die auf dem Titel angezeigte Nachschrift, betrifft einen Liebeshandel des Bowers, den Douglaß bekannt gemacht hatte, und deswegen ein ungenannter Verfasser, unter dem

*) Siehe dieser Bibliothek XIII. Band, S. 155 u. f.

Titel: Some very remarkable facts, lately discovered, ralating to the conduct of the Jesuits, with regard to Mr. Bower *), den Bower vertheidiget hatte.

XIV.

Jo. Alb. Melchioris, A. L. M. & Phil. Doct. Dissertatio de argumentis, quibus existentia Dei a posteriori probatur, quæ die XIII. Oct. 1755. Legati Stolpiani præmium reportavit. Accedunt Anonymorum de eodem argumento dissertationes duæ, altera Latine, Belgice altera conscriptæ. Lugd. Bat. apud Luchtmanns 1756. **)

Die Aufgabe, welche den Vorwurf der Wettschriften ausmachen sollte, bestund in folgenden zwey Fragen: 1) Auf was für einen Grad der Gewißheit man den Beweis vom Daseyn Gottes, welcher von der Betrachtung der Welt genommen wird, bringen könne. 2) Wie man diese wichtige Wahrheit am füglichsten a posteriori beweisen könne. Hr. Melchior hat den Preis erhalten. Seine Schrift, die nunmehr gedruckt ist, setzt erstlich allgemeine Lehren feste, wie man Hypotheses untersuchen und beweisen müsse. Hierauf folget die Betrachtung der Ordnung

*) Siehe Critical review Febr. 1758. art. 35. p. 173.

**) Bibliotheque des Sciences T. V. p. 401.

nung und der Uebereinstimmung aller Dinge in der Welt: und darnach wird die Prüfung der drey verschiedenen Hypothesen angestellet, die man aus solcher Betrachtung gezogen hat. Nach der ersten ist die gegenwärtige Gestalt der Welt von Ewigkeit her so gewesen, und die Dinge, die da sind oder geschehen, fließen aus ihrem eigenen Wesen nothwendig so, und nicht anders. Nach der zweyten ist die Welt in der Zeit von einer vorhergehenden Ursache, vermöge der in ihrer Natur liegenden Gesetze, nothwendiger Weise hervorgebracht. Nach der dritten hat ein nothwendiges, mächtiges, weises Wesen, vermöge seiner Freyheit, der Welt diese Gestalt und Einrichtung gegeben. Außer diesen kann keine vierte Hypothesis mehr erdacht werden. Nur allein die dritte darunter ist wahr, weil sie allein möglich ist, und allein alle Aufgaben auflösen kann. Die Welt ist ein Ganzes, das aus endlichen und dabey veränderlichen Dingen besteht: dem ohngeachtet sind die Veränderungen gewissermaßen bestimmt, und unverändert einerley. Z. E. eine Pflanze wächset und vergeht, aber dieses geschieht immer auf einerley Weise. Folglich kann die erste Hypothese das Zufällige und Veränderliche nicht auflösen. Die Welt zeiget viel Künstliches, Zusammenhangendes, Wohleingerichtetes, und einen solchen Geschmack in ihrer Einrichtung, daß man sieht, sie müsse unter vielen möglichen, die beste seyn. Ein unvernünftiges Wesen, es mag nun solches ein Zufall, oder eine physikalische

Nothwendigkeit genannt werden, kann dieses Schöne und Künstliche nicht hervorgebracht haben. Folglich fällt die zweyte Hypothese auch weg, welche ohnedem durch die Zufälligkeit der Welt umgestoßen wird. Der Hr. Verfasser gesteht, daß der Beweis eines Daseyns Gottes, der von der Zufälligkeit der Welt hergehohlet wird, der vollkommenste sey, daß jedoch der andre von der Ordnung und Uebereinstimmung der Welt, weil er von sinnlichen Dingen genommen wird, begreiflicher und rührender und zur Sittenlehre nutzbarer sey.

XV.

Christiani Gottlibii Clugii, Theol. Doct. & eccleſiæ Wittemb. Archidiaconi de interpretatione prophetiæ propriam ipſius ſcripturam diſſolvente commentatio exegetica, &c. Wittembergæ 1754. prelo E. G. Eichsfeldii, in 4. 4 und einen halben Bogen. C. G. Clugii - - de interpretatione - - ſpecimen alterum. Wittembergæ 1757. in 4. 6 und einen halb. Bog.

Der wegen seiner Schriften und Liebe zur Glaubensreinigkeit auch schönen und deutlichen Schreibart genugsam bekannte Herr D. **Kluge** zu Wittenberg, hatte bereits im Jahre 1751. eine exegetische Schrift über die Stelle 2 Petr. 1, V. 20.

V. 20. unter eben diesem Titel ans Licht gestellt: und wir haben damals davon gehörige Nachricht gegeben*. Nachhero hat derselbe diese zwey Zugaben gemacht, deren Inhalt wir nunmehr anzeigen wollen. Im erstern Stücke bemerket der Herr Doctor anfänglich, daß er seine Erklärung der gemeldeten Stelle füglich mit der Beystimmung des syrischen Uebersetzers habe beweisen dürfen: denn ohngeachtet der Uebers. des zweyten petrinischen Briefs nicht derselbe sey, welcher die übrigen apostolischen Schriften übersetzt hat, so sey er doch nicht allzu neu, und habe seine Uebersetzung nach dem Grundtexte selbst verfertiget. Hierauf will der Hr. Doctor durch Exempel zeigen, wie öfters die Auslegung ihre eigne Schrift P. 5
verkehre. Der Anfang wird mit einer Kleinigkeit gemacht, weil auch das Kleinste in der Schrift wichtig, und nicht allein ihr innerer Kern, sondern auch ihre Schale, von Gott eingegeben sey. Nach Matth. 5, 18. soll kein Jota und kein Häkchen von ihr vergehen. Dieses Jota beweiset, daß das alte Testam. nicht mit samaritanischen Buchstaben, unter welchen das Jota so groß, als andre ist, sondern mit hebräischen geschrieben sey. Das κεραια oder Häkchen bedeutet die hebräischen Puncte und Accente, welches alle, die nicht mit dem Capellus im Kothe stecken, erkennen. Denn ohne Kenntniß der Accente verdirbt die Auslegung die Schrift. Z. E. wenn im 1 B. 10
Mos. 19, 24. gesagt wird: der Jehova reg-

* Der Theol. Bibl. VI. B. S. 336.

nete vom Jehova, so legen es einige mit dem Enjedin so aus: Jehova regnete heftig, oder regnete einen Gottesregen. Allein allen Misdeutungen steht der Accent Athnach entgegen, welcher das der Jehova von dem vom Jehova trennet und dadurch zwey göttliche Personen unter-
p. 13 scheidet. Das zweyte Exempel giebt die Stelle 3 B. Mos. 18, 18. daraus von einigen geschlossen wird, es werde zwar die Ehe mit der Frauen Schwester, aber nur, so lange sie noch lebet, verboten. Die Stellung der Accente aber leidet diese Erklärung nicht: denn der Vers besteht aus dem Befehle selbst: nimm kein Weib neben ihrer Schwester, und aus der Ursache desselben: um sie zu erzürnen ihr Lebelang, indem du mit jener, neben dieser schläfst. Indessen glaubt der Herr Doctor, daß dieser Vers gar nicht von der Ehe mit der Frauen Schwester handle, als welche Art der Blutschande bereits durch den 16. Vers verboten sey, sondern von der Vielweiberey überhaupt. Die Worte, neben ihrer Schwester, bedeuten nach hebräischer Mundart so viel, als, neben einer andern. Daher wird die Ursache des Verbots nicht, wie in den übrigen Versen, von der nahen Blutsfreundschaft genommen, sondern von der Vermeidung der Zwietacht und der Eifersucht unter zween Frauen; wo die Peninna und Hanna im 1 Sam. 1, 6. zum Beyspiele dienen können. Es ist also unrecht, wenn der

Ver-

Verfasser eines gothaischen Bedenkens aus diesem Verse schließen will, daß es erlaubt sey, des Bruders Frau, doch nicht bey desselben Leben, zu ehelichen. Das dritte Exempel giebt 1 Sam. p. 29
1, 24. und der Knabe war ein Knabe, welches Hr. L. Oeder so erkläret: und der Knabe schlug sie weg, nämlich die Flasche mit Wein, weil Samuel ein Nazaräer war. Aber Luthers Auslegung wird durch die Accente bestärket und durch die Stellen Richt. 8, 20. und Ezech. 19, 14. erläutert. Zum vierten, die Stelle Jes. 40, 31
21. hatte Herr Prof. Stosch so gegeben: habt ihr nicht verstanden? Antwort: Es sind irdene Gründe, d. i. die Götzen sind von Erde und ohnmächtig. Allein bey solcher Erklärung müßte der Athnach stehen. Vielmehr ist dieses der Sinn: habt ihr es nicht verstehen gelernt aus den Gründen der Erde?

Die letztere Abhandlung bestätiget erstlich den vorigen Satz von der Wichtigkeit der Accente mit dem Zeugnisse der Rabbinen und einem Exempel aus Ezech. 1, 11. und fängt hernach von den Unterscheidungszeichen des griechischen Textes zu handeln an. Der Herr Doctor gesteht, daß die Abschnitte, Abtheilungen, Einschnitte nicht aus göttlicher Eingebung herrühren, doch will er dem Clericus nicht beyfallen, daß Hieronymus zuerst den Text abgetheilt geschrieben habe, auch da keine Schrift ohne Einschnitte und Unterscheidungen einen gewissen Verstand haben kann,

will

will er sich nicht einbilden, daß die heiligen Scribenten gänzlich ohne alle Unterscheidungszeichen geschrieben haben sollen. Dennoch glaubt er, man könne füglich in manchen Orten von der gewöhnlich üblichen Eintheilung unsrer griechischen Bibeln abweichen, und seyn diejenigen Ausgeber des neuen Testaments zu loben, die sich die Unterscheidungszeichen richtig zu bestimmen und zu verbessern bemühet hätten. Nur müsse jederzeit der Text, der Zusammenhang des Textes und die Glaubensähnlichkeit zur Richtschnur der
p. 4 Unterscheidungen dienen. Er giebt davon Exempel. Im Joh. 7, 38. vertheidigt er die gemeine Unterscheidung, und erklärt den Spruch. Jacobi 5, 3. billigt er des sel. Schöttgens neue Abschneidung: ὡς πυρ ἐθησαυρισατε: ihr habt es euch wie ein Feuer zu den letzten Tagen
46 verwahret. Auch billiget er Matth. 27, 52. μετα την ἐγερσιν αὐτυ εἰσηλθον: sie giengen aus den Gräbern, und nach seiner Auferstehung giengen sie in die heil. Stadt. Hingegen verwirft er das Fragezeichen in Jac. 3, 14. und in Luc. 18, 14. und behauptet die gemeine Schreibart der griechischen und deutschen Bibeln. Die vornehmste Absicht aber der Abhandlung ist, einige durch verkehrte Unterscheidung von den Socinianern verderbte Sprüche zu retten. Und dieses wird mit aller erforderlichen Gründlichkeit geleistet, so daß die Sätze der Socinianer und des Wetsteins deutlich vorgetragen, der Irrthum entdeckt, und der wahre Sinn mit

seltner

seltner Kenntniß der griechischen Sprache und mit guter Einsicht in die tiefere Gottesgelahrheit bündig erwiesen wird. Der erste Spruch ist Joh. 1, v. 2. welchen jene so schreiben: und Gott war. Dieses Wort war im Anfange bey Gott. Der zweyte, Röm. 9, 5. wird von ihnen so getheilet: Gott, der über alles ist, sey gelobet. Hier wird zugleich von ihrem Unterschiede zwischen Anbethung und Anrufung gehandelt. Den dritten Joh. 8, 58. schreiben sie so: ich sage euch, ehe Abraham es wird: daß ich es (das Licht) sey. Den vierten Luc. 23, 43. theilen sie also: ich sage dir heute: du wirst mit mir im Paradiese seyn. Christus war ja, sprechen sie, in den Tagen nach seinem Tode in der Höllen; konnte also nicht heute im Paradiese seyn. Allein, was die Kirchenväter inferos, p. 40
oder die Hölle, genannt haben, ist überhaupt der Zustand abgeschiedener Seelen, sowohl der glückliche im Himmel, als der unglückliche am Orte der Quaal. Zugleich wird der Halbsocinianer Joh. Hein abgefertiget, welcher in seinen Cometenbriefen eben die gemeldete Unterscheidung angenommen, um den Grund dieses Spruchs, der augenscheinlich mit seinem beliebten Seelenschlafe stritte, umzuwerfen. Der letzte übel ge- 48
theilte Spruch ist in Offenb. 14, 13. von nun an sagt der Geist. Ueberall wird der Ungrund dieser neuen Unterscheidungen mit exegetischen und theologischen Gründen dargethan.

XVI.

XVI.

Versuch eines Entwurfs von dem Leben und dem philosophischen Lehrgebäude Simons des Zauberers, zur Erläuterung der Worte Apostelgesch. 8, V. 9. 10. Aus dem Holländischen übers. Cleve bey Sitzmanns Witwe, in 8. 7 Bog.

Der unbekannte Herr Verfasser bemühet sich, einen Bericht von Simons Lebensumständen und von seinem Lehrgebäude zu geben, und trägt dasjenige hier vor, was der sel. Mosheim in seiner größern Kirchenhistorie in gehöriges Licht gesetzt hat. Erstlich nimmt er aus dem heil. Justinus an, daß er aus Gitton in Samarien entsprossen gewesen, und von dem bey dem Landpfleger Felix beliebten Simon aus Cypern unterschieden sey. Weiter glaubt er, daß derselbe zu Alexandrien in Aegypten die damals übliche Weltweisheit erlernet habe, und daß dieselbe die Quelle seiner Lehren sey. Ihr Grundsatz aber war, daß alle Dinge aus dem göttlichen Wesen ausgeflossen, und je weiter ein Ding von dem ersten Ursprunge entfernt sey, desto mangelhafter sey es: daß folglich die erstern Aeonen oder erstern Ausflüsse der Gottheit vollkommner wären, als etwan die Seelen, und diese wiederum besser als körperliche Geschöpfe. Dieses Lehrgebäude sollen

die

die Aegypter theils von den Persern, theils von den Chaldäern empfangen haben. Aus selbigen ist nun das Simonische entsprungen, und muß aus jenen verstanden und erläutert werden. Von Simons Lehrsätzen haben wir keine zuverläßige Nachricht, als die in der Apostelgeschichte steht. p. 67
Denn der Kirchenväter ihre Erzählungen sind widersprechend und allzuparteylich. Allein obige Nachricht kann genugsam aus Simons samaritanischem Ursprunge, und aus seiner Erlernung der alexandrinischen Weltweisheit erkläret werden. In der samaritanischen Bibel wird das Wort Engel immer durch Kräfte Gottes ausgedrückt, und dadurch nicht göttliche Eigenschaften, sondern besondere Geister verstanden. Vor einen solchen gab sich nun Simon aus, aber für den größesten; nämlich er wollte das erste aus Gott ausgeflossene Wesen und der Messias seyn. Folglich kann er sich nicht für Gott selbst gehalten haben, als welcher, nach seiner Meynung, in einer tiefen Stille liegt. Die Materie hielte er für verderbt, böse und finster, weil sie von den ersten Ausflüssen allzuweit abstehe. Ein Aeon, oder ein Geist, hat aus selbiger, ohne Befehl Gottes, die Welt erzeuget, die er aber wegen der Unzulänglichkeit seiner Kräfte sehr unvollkommen gemacht. Derselbe hat auch nebst andern Geistern die Welt beherrschet, sich in seine Mutter, die Materie, verliebet, ihr den Rückweg nach der Gottheit, d. i. ihre Verbesserung gehindert, und die Seelen in die Materie verstrickt. Gott schickte nun den

Si-

Simon, der aus einem sichtbaren, doch edlen Körper, und aus dem vornehmsten Aeon bestund, in die Welt, um theils die Seelen von der Herrschaft der Weltformirer, die alles Böses, Krieg, Krankheit, Laster erregen, zu befreyen; theils aber die Materie, die Mutter der Dinge, die in dem Körper seiner Helena wohne, wider ihre Kinder zu schützen: das ist, die von den Geistern beherrschte und verderbte Materie, oder die Geschöpfe von den bösen Engeln zu erlösen. Seine Zauberey war nichts anders, als der Umgang mit guten Geistern, und die Beherrschung und Bannung der bösen, deren sich überhaupt die alexandrinischen Weltweisen rühmeten. Dieses ist ohngefähr das Lehrgebäude des Simons.

Der Hr. Verfasser aber redet auch bey der
p. 15 Aufklärung desselben von manchen Nebendingen, als von der Stadt Alexandrien, von den Hieroglyphen der Aegypter, welche er mit dem Hrn.
27 Plüche nicht für abgöttische Bilder, sondern für eine sichtbare Sprache zum Unterrichte des Volkes hält, von den Veränderungen der alten ägyptischen
42 Weltweisheit, u. s. w. Von der Aehnlichkeit des simonischen und alexandrinischen Lehr-
19 gebäudes schreibt er: „Unter den Jüden hat man „nur die Schriften des Philo und die cabbalisti„schen, (deren geheime Wissenschaft damals be„reits unter den Juden Platz gefunden, wie aus „den Schriftstellern des N. T. hie und da erhel„let,) wie auch die Historie der Therapeuten, „nur mit Aufmerksamkeit zu lesen, und sie mit

„den

„den Meynungen der alexandrinischen Philoso-„phen zu vergleichen, wenn man sehen will, wo-„her sie entsprungen.„ Allein, ob des Philo philosophische Sätze mit den Meynungen der Alexandriner einigermaßen übereinstimmen, ob die von ihm beschriebenen Therapeuten hieher gehören, ob die Cabbalisten so alt, als das N. T. sind, und ob Spuren ihrer Meynungen daselbst anzutreffen seyn möchten, muß vielleicht noch untersucht werden.

XVII.

Trostgründe für Personen, die ein sieches Leben führen.

Aus dem Französischen des Hrn. Prof. Formey übersetzt. Beatus es, ni unum desit, animus. *Terent.* Leipzig, in Lankischens Buchhandlung 1758. in 8vo. 8 und einen halben Bogen.

Diese kleine Schrift wird manchem Gelehrten nutzbarer seyn, als viele weitläuftige Werke; da unter ihnen vermuthlich manche seyn müssen, die ihrem Körper eben das nachzureden haben, was der geschickte Hr. Formey von dem seinigen, doch ohne darüber zu klagen, erzählet. Wir wollen also uns und andern zur Erbauung einen Auszug aus dieser lesenswürdigen Schrift machen. Zwar kann die Religion allein die Gewißheit des Trostes und der Freudigkeit in Beküm-

kümmernissen verschaffen; doch vermag auch die Philosophie nützliche Anleitung zu solcher Freudigkeit zu geben. Man betrachte 1) den Bau unsers Körpers, wie fein derselbe ausgearbeitet, und aus wie vielen kleinen und zarten Theilchen er zusammengesetzet sey, und dahero, wie empfindlich und zerbrechlich er sey. Ein gröberer Körper würde zwar mehr ausstehen können, und dauerhafter seyn, aber er würde ungleich weniger süße Empfindungen haben, und eine menschliche Seele würde in ihm nicht ihre Gedanken ausführen können. 2) Man sehe auf die Geschichte seines Lebens zurück, ob man sich nicht durch eigene Schuld und durch Ausschweifungen entkräftet habe. Oefters schwächet übermäßiges Essen und Trinken, übertriebenes Studiren und Nachdenken, heftige Gemüthsunruhe und alle Leidenschaften; öfters schwächet die Faulheit und Zärtlichkeit, oder unnöthig gebrauchte Arzney. 3) Man erkenne, daß diese Welt die beste sey: daß alles darinnen so geordnet sey, daß ein Fehler in einzelnen Dingen, zur Vollkommenheit des Ganzen nöthig ist, und daß es ein weit größer Uebel seyn würde, wenn die Ursache des Fehlers nicht da wäre. Wasser, Feuer, Nahrungsmittel schaden so vielen empfindlichst, aber sind sie deswegen der Welt entbehrlich? sind sie nicht dagegen zu unendlich andern Dingen nützlich? Auch Krankheiten sind in der Verbindung der Welt eingeflochten, und nutzen gewissermaßen. Manchem sind gewisse Unpäßlichkeiten von seinen Aeltern angeerbet,

erbet, und stecken in seiner Natur. Solche aufzuheben, müßte Gott ein Wunder thun: dieses muß kein Vernünftiger begehren. 4) Die Lehre von der moralischen Vergleichung biethet viele Trostgründe dar. Es ist Böses in der Welt, doch ungleich mehr Gutes. Ein gesunder Verstand und redliches Herz sehen nichts als Vergnügen und Annehmlichkeit, da wo die Schwermuth und Bosheit nichts als Angst und Widerwärtigkeit erblicket. Es sind verschiedene Stände in der Welt, jeder hat seine Vortheile, und daneben seine Beschwerung. Ein Armer muß schwer arbeiten, aber er ist dabey gesunder: ein Reicher genießt Ehre und Ueberfluß, aber er quälet sich mit Ueberdruß, Sorgen und Krankheiten. Es ist endlich kein Uebel so groß, daß nicht etwas Gutes daraus erwachsen sollte. Das Unglück richtet seine Lehrlinge gut ab, dämpfet die Hitze der Leidenschaften, und macht sie zu vernünftigen Menschen. Krankheiten bringen uns zur Ueberlegung, und nöthigen uns, unsrer Gesundheit besser wahrzunehmen. Mancher würde weniger fleißig seyn, und weniger gelehrt worden seyn, wenn er nicht zeitig siech worden wäre. Allein, dieser kränkliche Körper verspricht wahrscheinlicher Weise ein längeres Leben. Denn er schonet sich besser, und hat nicht die heftigen Anfälle einer schweren Krankheit zu fürchten, wodurch starke Körper umgeworfen werden. Die Siechheit macht uns zeitig mit dem Tode bekannt, daß wir ihm, als unserm Befreyer gern entgegen sehen, oh-

ne ihn vor Verdruß zu wünschen. Die Gewohnheit macht die Beschwerungen, und oft solche Schmerzen erträglich, die einem Gesunden ganz unerträglich scheinen würden. Eine stoische Unempfindlichkeit kann dieses nicht zuwege bringen, sondern verbirgt nur die Schmerzen von außen.
p. 101 Endlich erleichtert jener Zustand auch das Sterben selbst. Allein, alle diese Trostgründe haben die auf dem Titelblatte ausgedruckte Bedingung bey sich, nämlich, wofern der Muth und die Herzhaftigkeit nicht fehlet, welches durch eine vernünftige Ueberlegung, durch den Gebrauch der Kräfte des Verstandes, Aufmerksamkeit und Bewegungsgründe zur Beruhigung hervorgebracht werden. 5) Endlich giebt auch die Betrachtung der göttlichen Eigenschaften eine treffliche Trostquelle. Man bedenke besonders, daß Gott ein gütiges und weises Wesen sey, und überzeuge sich dadurch, daß er keinesweges die Menschen peinigen wolle, daß er vielmehr dieselben vergnügt und glücklich machen wolle, daß er auch das anscheinende Uebel zu ihrem wahren Besten verordne, ohngeachtet wir seine Absichten, und wie unser Wohl durch Plage befördert werde, nicht allzeit einzusehen vermögend sind.

Glücklich ist vielleicht derjenige, der solcher Trostgründe nicht bedarf: gewisser ist derjenige weise, der, wenn er sie etwan bedarf, dieselben geschickt auf sich anwendet: am gewissesten ist der glückselig, der sie durch die Religion und Glauben mit den kräftigern Trostgründen der Offenbarung bestärket und an seiner Seelen empfindet.

XVIII.

XVIII.

*) Mandement de Mr. l'Eveque de Soissons &c. oder Verordnung des Bischoffs von Soissons in allen Kirchen seines Sprengels eine feyerliche Messe und das Herr Gott dich loben wir abzusingen, wegen der Erhaltung der geheiligten Person des Königs. 1757. in 8. p. 24.

Diese Verordnung des Herzogs von Fitz-James, Bischoffs zu Soissons, ist viel zu schön und erheblich, als daß wir dieselbe in unsrer theol. Bibliothek unberührt lassen können. Der abscheuliche Versuch des Damiens, den König in Frankreich zu ermorden, ist der Welt bekannt. Daß derselbe mislungen, hat nothwendig die getreuen Unterthanen des Monarchen zu Lob- und Dankopfern anfeuern müssen. Der Bischoff ermahnet dazu seine Kirchkinder in diesem Briefe. Er entdeckt die Quelle dieses Bubenstücks in der Unwissenheit und in dem Mangel der Erkenntniß Gottes: er glaubt, es würden weniger Verbrechen in der Welt begangen werden, wenn die Geistlichen ihre Zuhörer besser unterrichteten. Die Religion lehret auch die Pflichten gegen die Obrigkeit: und das Beyspiel der Geduld und Treue, welches die alten Christen gegen den Julian und gegen die arianischen

* Bibliotheque des Sciences T. VII. p. 423.

Kaiser gegeben, bestätiget sie. In diesen glücklichen Zeiten, schreibt er, hatte sich noch niemand in den Sinn kommen lassen, daß der Pabst oder die ganze Kirche berechtigt wären, einen Aufruhr der Unterthanen wider ihren Herrn zu billigen, oder daß die Kirche einige Gewalt in weltlichen Sachen habe. Diese gottlose Neuerung, welche von den Schmeichlern des römischen Hofes nur allzusehr behauptet worden, ist viele Jahrhunderte darnach durch Hülfe der allgemeinen Finsterniß eingeführt worden. Ihr müsset also alle diese abscheulichen Lehren, die in dieser Grundsuppe der Zeiten von gotteslästerlichen Leuten erdacht worden sind, als antichristische und sowohl den Gesetzen der Religion, als den bürgerlichen Rechten und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft entgegenlaufende Lehre verabscheuen, wenn nämlich Leute sich nicht entblödet haben, den Unterthanen zu verstatten, daß sie zum Vortheil der Religion und des gemeinen Bestens ihre Hände an die Gesalbten des Herrn legen könnten. Dieses sind abentheuerliche und teufelische Sätze, davon doch Frankreich schon die verfluchten Wirkungen zu empfinden das Unglück gehabt hat. Gesetzt auch, so fährt der fürstlich denkende Fürst fort, daß ein König sichtbarlich seine Gewalt misbrauche, um die Ketzerey zu unterstützen, und den katholischen Glauben in seinen Staaten zu verfolgen, wer euch sagt, daß dieses ein hinlänglicher Grund sey, sein Joch abzu-

abzuschütteln, der sey verflucht. Bittet Gott, daß er seine Kirche von allem Sauerteige, der diesen schätzbaren Wahrheiten zuwider ist, gänzlich reinige, daß er in diesem wichtigen Artikel unterrichte, diejenigen Schulen, wo man zwar es nicht waget, die angeführten Irrthümer mit ihrer völligen Aufmunterung zum Aufruhre frey und aufgedeckt zu vertheidigen, doch die Wahrheit zu gestehen, solche Grundsätze annimmt, woraus die allerentsetzlichsten Lehren ganz natürlich folgen. Der Bischoff ermahnet ferner seine Geistlichen, ihrer Heerde zu lehren, daß die Religion keinen andern Einfluß in die weltliche Ordnung haben müsse, als, um die Menschen geschickter und aufmerksamer zu machen, die bürgerlichen Pflichten desto genauer zu erfüllen. Er räth ihnen, ihren Vortrag nicht aus gewissen neuen Scribenten herzuholen, die vielmehr zu verführen bequem sind, sondern allein aus der heil. Schrift. Hierauf wendet er sich an die Zuhörer und ermahnet sie, mit dem mündlichen Unterrichte ihrer Priester das tägliche Lesen der heil. Schrift, besonders des neuen Testaments, zu verbinden. Sie werden, schreibt er, in diesem göttlichen Buche ein kräftiges Bewahrungsmittel wider alle falsche Sätze und wider die Verführung der Welt finden. Ich empfehle vornehmlich den Aeltern die sorgfältige Erziehung ihrer Kinder in der Erkenntniß der wahren Grundsätze unsrer Religion, die von allen dem Aber-

glauben entfernet sind, welchen verwegene Leute haben darzu setzen oder an ihre Stelle setzen wollen, um die Religion zu verstellen, und welchen sie dreuste vor das Wesentlichste derselben ausgegeben haben. Nachhero redet er von der Friedfertigkeit, als einem Kennzeichen wahrer Jünger Christi. Dieser fordert die Liebe des Nächsten ohne Unterschied. Freunde und Feinde, Christen und Ungläubige, Katholiken und Ketzer und Heiden, alle sind unsre Brüder. Wir sollen sie lieben und ihnen nichts anders als Gutes gönnen. Es wäre ein Betrug vom Satan, wenn wir uns einbildeten, daß der Vortheil der Religion ein rechtmäßiger Vorwand seyn könne, jemanden, er möge auch seyn wer er will, zu verfolgen und zu beschädigen. Ein wahrer Christ überwindet das Böse nicht anders, als durch das Gute.

Hier haben unsre Leser merkwürdige Worte, die selten aus der Feder eines Prälaten fließen. Entfernt vom Verfolgungsgeiste, entfernt vom Aberglauben, entfernt von den schädlichen Lehrsätzen gewisser Schulen, bleibt er allein bey der Lehre der heil. Schrift, und gebietet selbige seinen Kirchkindern zu lesen. Glücklich wäre die Welt, wenn viel Bischöffe den Sinn des Herzogs von Fitzjames hätten!

XIX.

XIX.

Briefe, die neueste Litteratur betreffend. in klein 8.

Dieses ist der Anfang einer neuen Monatschrift, welche zu Berlin in der nicolaischen Buchhandlung wöchentlich bogenweise ausgegeben wird. Das Augenmerk des ungenannten Hrn. Verf. geht, wie es scheint, nur auf die deutsche Critik; und will vornehmlich die Dichter und Uebersetzer züchtigen, die etwas schreiben, ohne es zu verstehen. Der vierte Brief mag das Beyspiel abgeben. Die deutsche Uebersetzung der Briefe des **Bolingbroke** wird vor die Hand genommen: man zeiget, daß der Uebersetzer weder das Englische verstanden, noch aus dem Zusammenhange den Sinn errathen habe. Unter den Beweisen ist eine Stelle, wo Bolingbroke die Erzählungen der hellenistischen Juden von ihren 70 Dolmetschern und der andern Juden vom Esra und vom Simon dem Gerechten, welche den Kanon der heil. Schrift verfertigt haben sollen, heilige Romanen nennet. Diese Stelle war nicht allein ganz falsch übersetzt, sondern auch Bolingbroke gescholten worden, daß er die Bibel selbst einen Roman genannt habe. Darüber geräth unser Verfasser in einen witzigen Eifer, daß er ausruft: „Und nun sagen Sie mir, ist das deutsche

Publi-

„Publicum nicht zu bedauern? Ein Boling-„broke fällt unter die Hände seiner Knaben; sie „schreyen Kahlkopf über ihn; die Kahlkinne! „Will denn kein Bär kommen, und diese Bu-„ben würgen!„ Diese Probe mag genug seyn.

XX.
Andere neue theologische Bücher und Schriften.

1. An oration, pronounced before a numerous body of the nobility and gentry. —Dublin, on Tuesday the 6th of Decbr. 1757. published at their unanimous desire. By *Thomas Sheridan*, A. M. Der nicht unbekannte Moralist zu Dublin, Hr. Sheridan, beklaget sich anfänglich in dieser Rede über den Verfall der irrländischen Güter, legt die Schuld davon dem vielen Reisen und Verbleiben vornehmer Irrländer in fremden Ländern bey, und dieses soll von der schlecht bestellten Erziehung und vom Mangel guter Schulen in Irrland herrühren. Um nun diesem Uebel abzuhelfen, Menschen und Geld im Lande zu erhalten, und bessere Bürger zu erlangen, thut er in der Folge einen Vorschlag von Errichtung einer Gesellschaft, die aus gelehrten und ansehnlichen Gliedern bestehe, und auf die Erziehung der Jugend acht gebe, damit ein jeder junger Mensch möge tüchtig gemachet werden,

ben, eine Rolle in der Welt zu spielen, die seinen Gaben und Neigungen gemäß ist, und damit ein jeder sich die Eigenschaften und Vollkommenheiten, sowohl in Wissenschaften, als in gesitteter Aufführung durch beständige Uebung erwerben könne. Critical review, for Jan. 1758. p. 51.

2. La Verité de la Religion Chretienne prouvée par l'etat present du Peuple Juif, en trois Sermons. Auxquels on en a joint deux autres, l'un sur l'Epoque de l'avenement du Messie, l'autre sur le Lieu de sa Naissance; par J. G. *de Chaufepié*, Pasteur de l'Eglise Walonne d'Amsterdam, 1756. in 8. Diese fünf Predigten des genugsam bekannten Hn. Chaufepie sind gelehrt und gründlich, auch in Absicht ihres Inhalts erheblich. Bibliotheque des Sciences T. V. p. 516.

3. Les Pseaumes de David, Nouvelle Version en vers François, par J. S. *Vernede*, Pasteur de l'Eglise Wallonne à Mastricht. Amsterd. 1756. in 12. pagg. 306. Herr Vernede hat diese neue Uebersetzung der Psalmen in der Absicht verfertiget, damit die Reformirten Kirchen der französischen Nation dieselbe statt ihrer alten Psalmenlieder brauchen könnten. Aber er hat weder an Reinigkeit der Dichtkunst, noch am Erhabenen des Ausdrucks, die alte Uebersetzung an allen Orten übertroffen; so, daß man an seinem neuen Unternehmen fast nichts mehr, als den guten Willen, zu loben Ursache hat. Bibl. des Sciences Tom. V. p. 467.

XXI. The-

XXI.

Theologische Disputationes und Programmata.

1. Lübeck. Bey verschiedener Gelegenheit hat der gelehrte und fleißige Hr. L. von Seelen Leichenprogrammata verfertiget. Am 17. Nov. 1757. handelte er in dem auf den Rathsherrn Hrn. Lüdemann verfertigten, von dem Beynamen des **Erhalters**, der vom Alterthume vielen Menschen beygeleget worden. Am 31sten März desselben Jahres schrieb er auf den sel. Joh. Grautoff, Predigern zu St. Marien, von der Gewohnheit der alten Christen, die Sterbenstage Natales zu nennen. Am 11ten Oct. dess. J. bey der Leiche des sel. Anton Tank, Archidiac. zu St. Jacob, schrieb er von den Angelicis. Am 17. Jun. 1758. gab die Beerdigung des sel. Münders, Pred. zu St. Jacob, Gelegenheit, eine Frage des Regino von Prüm: was mit den Sachen eines verstorbenen Priesters zu handeln sey? zu erörtern. Am 24sten May d. J. wurde bey dem Grabe des sel. Carstens, Pastors am Dom, das zoroastrische Orakel: **Suche das Paradies**, erläutert. In allen diesen Trauerschriften wird der Lebenslauf des Verstorbenen auf einem Bogen in Folio erzählet.

2. Erlangen. Das Pfingstprogramma des 1758sten Jahres, so drey Bogen in 4. stark ist, hat

hat den Hrn. D. Joh. Mart. Chladenius zum Verfasser, und ist dem Wahne der Mad. Guion entgegen gesetzt, welche in ihren opuscules spirituelles behauptet, daß die Apostel am Pfingstage einer wesentlichen Vereinigung mit dem göttlichen Wesen theilhaftig worden sind. Bey dieser Gelegenheit findet man schöne Erinnerungen vom Gebrauche mystischer Redensarten angebracht.

3. Frankfurt an der Oder. Am 15. Jul. 1758. vertheidigte Herr Melchior Friedrich Deutsch unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Nicolai, seine bey Wintern auf 6 Bogen in 4. gedruckte Disputation de partibus optimi mundi non optimis. Er macht darinnen begreiflich, daß die einzelnen Fehler der Güte des Ganzen nicht schädlich sind.

4. Jena. Am 27. May 1758. betrat Hr. Prof. Joh. Ernst Imman. Walch, mit seinem Respondenten Hrn. Dan. Gottfr. Hündeberg, aus Danzig, das Katheder. Die bey Schillen auf 6 Bogen in 4. gedruckte Abhandlung: de vinculis Petri, ist der Vermuthung, so die gelehrte Welt von dem walchischen Namen hat, vollkommen gleichförmig, und erläutert das in Ap. Gesch. 12. beschriebene Gefängniß des Apostels Petrus mit vieler Gelehrsamkeit aus den Alterthümern.

5. Hamburg. Auf das am 29sten Sept. 1757. erfolgte Absterben des Hrn. D. Heinr. Gottlieb Schellhaffers, Professors der Sittenlehre, fertigte im vorigen Jahre der Hr. Prof. Jo. George Büsch, als damaliger Rector des Gymna-

Gymnasii, die gewöhnliche Gedächtnißschrift auf 5 Foliobogen aus: wo in einer zierlichen lateinischen Schreibart die guten Eigenschaften und Schriften des Verstorbenen gerühmet werden.

XXII.

Nachricht.

Da nunmehr der Entschluß gefasset worden, die angekündigte deutsche Uebersetzung der Mischnah des Talmuds *) dem Drucke zu übergeben, so hat man hiemit eine nochmalige Nachricht in Absicht auf die Pränumeration geben wollen. Die Verzögerung, da man sich neue Schriften dazu gießen zu lassen gemüßiget gesehen, giebt Anlaß, den Pränumerationstermin noch um ein paar Monathe zu verlängern, daß also dieselbige noch bis nächst künftige Ostern angenommen werden soll, auf jeden Theil nämlich 1. fl. Fränkisch oder 1. fl. 15. Kr. Rheinisch, davon die Auslieferung baldmöglichst folgen soll. Es giebt diese wiederholte Ankündigung zugleich Gelegenheit, eine Probe davon, welche verschiedene Herren Liebhaber zu sehen gewünscht, denen die Schwierigkeit dieser von den meisten Juden gar vor unmöglich gehaltenen Arbeit bekannt ist, vor Augen zu legen. Da man bey dem, was hier geliefert wird, gar keine lateinische Uebersetzung zu Rathe gezogen, werden die, so eine Vergleichung anstellen können, einsehen, wiefern man alles, so viel möglich deutlich zu machen gesucht. Daher denn auch viele Anmerkungen vorkommen müssen, deren in der Folge, weil man sie nicht wiederholen wird, weniger seyn werden. Ueberall aber wird man sich nebst der Deutlichkeit auch aller möglichen Accuratesse befleißigen, dabey aber das Werk nicht ohne Noth zu vergrößern suchen. Anspach den 20ten Februar 1759.

Jacob Christoph Posch,
als Verleger.

*) S. das 126. Stück dieser Bibliothek.

Ende 131sten Stückes.

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 2. oder 132. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Brem- und verdische Bibliothek. II. Band.

II. Mosheims Erklärung der Briefe an den Timotheum.

III. Ordres monastiques. II. und III. Band.

IV. Lardner's Supplement II.

V. Fresenii Pastoralsammlungen. XIII. XIV. Theil.

VI. Lilienthals gute Sache der Offenbarung, VII. Theil.

VII. Chladenii theologische Ergetzungen.

VIII. D. Semlers Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen aus der britannischen Biographie.

IX. Andre neue theol. Bücher und Schriften.

X. Theol. Disputationes und Programmata.

I.

Brem- und Verdische Bibliothek, worinn zur Aufnahme der Wissenschaften, insonderheit der theologischen, philologischen und historischen allerley brauchbare Abhandlungen und Anmerkungen mitgetheilet werden. Zweyter Band. Hamburg, bey C.W. Brandt 1756. 3 Alph. 2 Bog. in 8.

Es begreift auch dieser Band vier Stücke, wie der erste, welcher zu andrer Zeit in dieser theol. Bibliothek beschrieben worden ist *). Den Inhalt derselben werden wir kürzlich anzeigen. Das erste Stück enthält folgende eilf Abhandlungen. 1) Hr. D. Chrysanders zu Rinteln Anzeige einer Benennung des Messias, da er der Bund der Ewigkeit heißt, über 2 Sam. 23, 1-7. p. 3 2) Eines Ungenannten lateinisch abgefassete Gedanken von der Frage, ob es außer dem natürlichen Rechte noch andre allgemeine göttliche Gesetze gebe. 37

*) Im XI. B. S. 164.

p. 45 3) Eines Ungenannten Erörterung der Ursachen, warum der gelehrte Joh. Ernst Grabius sich zur englischen Kirche begeben habe, ob es wegen der successione episcopali, die er in der lutherischen Kirche nicht gefunden, oder wegen andrer
59 Religionszweifel geschehen. 4) Hrn. Harenbergs Einleitung in das Buch der Richter, welche von dem Inhalte der Geschichte, der Zeitrech-
123 nung und Eintheilung desselben handelt. 5) Hrn. Groscurd Einleitung in den Wort- und Sach-
161 verstand des 121. Psalms. 6) Hrn. Jo. Marr. Müllers Anmerkungen über Joel 2, 16. von den
187 hebräischen Hochzeitgebräuchen. 7) Zehn ungedruckte lateinische Briefe verschiedener Gelehrten.
226 8) Hrn. Seelands Erklärung der Stelle, Marc. 9, 49. welche folgendermaßen umschrieben wird: denn wie alle Opfer mit Salze gesalzet werden, um sie unverderblich zu erhalten und zur Bezeichnung der Unverbrüchlichkeit des Bundes; so werden auch alle Verdammte als Opfer der Gerechtigkeit mit dem Feuer gleichsam gesalzet, und bleiben im Feuer unverderblich. 9) M. Wellers
231 Nachricht von alten mathematischen Büchern,
246 die in deutscher Sprache geschrieben sind. 10) D. Harenbergs Auflösung der Frage: Hat unser Heiland selbst auch das Abendmahl mit seinen
282 Jüngern gegessen? Sie wird verneinet. 11) Hr. Friedr. Aug. Renners, Predigers im Lande Wursten, Nachricht von einer seltenen Ausgabe des Reineke Voß.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

Im

Im zweyten Stücke befinden sich folgende p. 291
Schriften: 1) D. Harenbergs fortgesetzte Anmerkungen über das Buch der Richter. 2) Hn. 317
Seelands Beantwortung der Frage: wer die Kinder Seth im 4 B. Mos. 24, 17. sind? wo gemuthmaßet wird, daß vermuthlich die Aegypter darunter verstanden werden, unter deren Königen man Sethos, Sethoses und Sesostres antreffe. 3) Hr. Joh. Fr. Crome, Predi- 349
gers in der Grafschaft Kniphausen, richtige Eintheilung und Erklärung des 24sten und 25. Kap. Matthäi. Seine Gedanken gehen dahin, daß das ganze 24ste Kap. und das 25ste Kap. bis auf den 30sten Vers vom Zorngerichte über Jerusalem handeln, daß im 24sten Kap. v. 29. der gestirnte Himmel das Feuer und Heerd und allen Gottesdienst der Juden, und das Kommen des Menschensohns, die Eroberung der Stadt bedeute, und daß endlich im 25sten Kap. 31. Vers, die Rede vom jüngsten Gerichte angehe. 4) Eines 391
Ungenannten Gedanken über die Weißagung Jesu von der feyerlichen Offenbarung seines Reichs unter den Heyden, über Luc. 21, 25 - 36. Unter dem Menschensohne in den Wolken versteht man die Lufterscheinung des Constantinus und eine jede wichtige Begebenheit, darinnen die Gottheit ihre Macht offenbaret: Die Sonne ist der Kaiser Galerius, der Mond Licinius, die Sterne sind Maxenz, Severus und Maximin: das Brausen des Meeres sind die Kriegesunruhen der letzten heydnischen Kaiser, die bewegten

Kräfte des Himmels sind die gestörten Triebfedern des römischen Staatskörpers: und die herannahende Erlösung ist die Religionsfreyheit un-
p. 423 ter den christlichen Regenten. 5) *Gothof. Heinoldi Trevirani* Disquisitio in Jes. 36, 16. &
441 2 Reg. 18, 31. 6) Heinr. Wilh. Stüdtmanns Abhandlung von der Unverweslichkeit des todten Leibes Christi; diese wird besonders aus dem Grunde behaupter, weil Christus schon mit seinem Tode das Werk unserer Erlösung vollendet habe, und die Verwesung nicht eigentlich eine Strafe der Sünden, sondern eine natürliche
479 Folge des Todes sey. 7) Siebr. Meyers, Predigers im Oldenburgischen, von der Corte balga, die Kaiser Heinrich III. dem Erzbischoffe
479 von Bremen geschenket hat. 8) Eines Ungenannten Gedanken, daß die Einsetzungsworte der heil. Taufe im Matth. 28, 18-20. bey jedesmaliger Handlung dieses Sacraments, öffentlich
527 und vollständig verlesen werden sollten. 9) Eine Abhandlung, wider die päbstische Gewohnheit vieler evangelischer Kirchen, da man bey dem Sacramente des Altars die Schlußworte
563 des Vaterunsers ausläßt. 10) *Jo. Fr. a Stade* Meditatio de σοφγη Literaria, oder von der Gelehrten ihrer natürlichen Liebe gegen ihre Ausarbeitungen, und wie selbige vernünftig zu mäßigen sey.

579 Das dritte Stück liefert uns folgende acht Abhandlungen. 1) Sam. Seelands bescheidene Prüfung einer ganz neuen Meynung, die

Tren-

Trennung der menschlichen Natur Christi, von der göttlichen am Ende der Welt, und die Gelangung derselben zu einer eigenen Persönlichkeit betreffend. Es war diese Meynung von einem Ungenannten in den hamburgischen freyen Urtheilen 1754. St. 9. geäußert, und mit 1 Cor. 15, 20-28. belegt worden. Diese Stelle wird hier gerettet. 2) D. Harenbergs Zugabe zu seiner Einleitung ins Buch der Richter. 3) D. J. F. Hirts Abhandlung von Davids Verwünschungen über sich selbst, im Ps. 7, 4-6. 4) Joh. Heinr. Lüpedens, Predigers im Hannöverischen, Gedanken über den 121sten Ps. welche der oben gedachten Abhandlung des Hrn. Groscurds entgegen gesetzt sind. 5) Hrn. Otto Ludw. Königsmanns lateinisch abgefaßte Probe von des sel. Dassovs Erklärung der Evangelien aus den jüdischen Alterthümern, die er drucken zu lassen gesonnen ist. 6) Andr. Gottl. Masch, Untersuchung der Frage: ob Christus von Johanne im Namen der heil. Dreyeinigkeit getauft worden sey? welche er vornehmlich aus der Ursache verneinet, weil die Juden, deren Taufe die Taufe Johannis ähnlich gewesen, zwar im Namen des dreyeinigen Gottes, aber nicht mit ausdrücklicher Benennung der dreyen Personen getauft haben. 7) Joh. Gottfr. Napierski, Predigers bey Landeshut in Schlesien *), Ausarbeitung über

p. 631
649
665
683
713
761

*) Beyläufig kann ich melden, daß dieser Hr. Joh. Gottfried Napierski, nunmehriger Archidiaconus

die Stelle, Röm. 13, 14. wo zugleich vieles von den

aus der evangelischen Gnadenkirche zu Landeshut in Schlesien, der gelehrte Verfasser desjenigen Aufsatzes sey, welcher nach dem Ausspruche der hochwürdigen theologischen Facultät zu Jena, bey der Preisaufgabe, von der Kraft des göttlichen Wortes, den Preis davon getragen hat; wie im 13. Bande dieser theol. Bibliothek S. 394. angezeiget worden ist. Selbst die Devise des Aufsatzes: In Gloriam Numinis, zeiget durch die Anfangsbuchstaben seinen Namen an. Von den zween andern Aufsätzen, welche das Urtheil hochgedachter Facultät für andern des Druckes würdig erkannt hat, haben die Herren Verfasser ebenfalls die Gütigkeit gehabt, nach der auf besagter Seite 394. geschehenen Bitte, ihre Namen anzuzeigen. Nämlich die lateinische Abhandlung mit der Devise: Verbum Domini manet in æternum, hat Hr. M. Heinrich Scholz, Pastor primar. und des segebergischen Consistorii Beysitzer zu Heiligenhaven in Holstein, verfertiget. Die andere ebenfalls lateinische Abhandlung mit der Devise: Amicus Plato, Amicus Aristoteles &c. zu welcher auch eine beygelegte Predigt gehöret, hat Hr. M. Ernst Ehrenfried Geier, Pfarrer in Wyra, bey Borna im Leipzigerkreise, eingeschickt. Da nun der sel. Hr. D. Kraft bereits im 12. Bande dieser theol. Bibliothek S. 376. die besten der eingesendeten Aufsätze nebst dem theologischen Urtheilsspruche in einem besondern Buche herauszugeben versprochen, und dasselbe Versprechen im 13. B. S. 394. wiederhohlet hat; so wird man sich bemühen, dieses Versprechen bey der Michaelsmesse dieses Jahres zu erfüllen, und die angezeigten drey Abhandlungen, nebst der Beurtheilung und einer Vorrede gedachter hochwürdigen Facultät drucken zu lassen.

W

den Sitten der Römer gesagt wird. 8) Joh. Eberh. Rud. Renner, von der merkwürdigen Verbindung der beyden Namen Christus Jesus. p. 845

Endlich im vierten Stücke finden wir diese 7 Abhandlungen. 1) Joh. Hinr. Pratjens Nachricht von Christoph Schwanmanns, eines lateinischen Dichters, Leben und Schriften. 865 2) Paul Theod. Carpovs, Prof. zu Rostock, philologische und physiologische Anmerkungen von dem mannbaren Alter einer Jungfer bey den Juden. 907 3) Anton Paul Ludw. Carstens, Predigers im Hildesheimischen, Erörterung des theologischen Lehrsatzes: die ganze Lehre der heiligen Schrift von bösen Engeln, darf, ihrer wahren Bestimmung nach, nie anders, als eine Lehre zur Beförderung der Gottseligkeit, betrachtet und angewandt werden. 935 4) Joh. Christ. Harenbergs Anmerkungen über einige Stellen des neuen Testaments. 983 Sie bestehen aus folgenden: Διαθηκη heißt überhaupt eine Anordnung und Einrichtung, wornach man sich in Zukunft richten soll. Die Stelle Matth. 1, 11. muß so gelesen werden: Ἰωσιας ἐγεννησε τον Ἰωακειμ καὶ τους ἀδελφους αὐτου. Ἰωακειμ δε ἐγεννησε τον Ἰεχονιαν ἐπι της μετοικεσιας Βαβυλωνος. Maria Schwangerschaft wurde vor Vollziehung der abgeredeten Ehe mit dem Joseph bekannt, um das Wunderwerk außer Verdacht zu setzen. Der Immanuel bey Jes. 7, 14. ist kein andrer, als Jesus. Der Stern der Weisen war ein außer-

ordentlich Luftphänomenon, ohngeachtet weltliche Scribenten denselben nicht erwähnen. Jesum einen Fluch nennen 1 Cor. 12, 3. heißt das Christenthum abschwören, im Geiste Gottes reden, heißt Christum auch im Herzen bekennen; Jesum einen Herrn heißen, ist die Bekenntniß mit
p.1007 dem Munde. 5) Friedr. Wilh. Köhlers Betrachtung über die Vorzüge, deren sich Kain nach 1 B. Mos. 4. durch sein übles Verhalten
1109 verlustig gemacht. 6) Joh. Fr. Esa. Steffens, Pred. zu Stade, Zusatz zu seiner Nachricht von dem Leben und Schriften des Herrn. D. Joh.
1127 Herm. Zschorn in Celle. 7) Vermischte Nachrichten, Beantwortungen und Aufgaben. Unter andern wird vom wienerischen Index prohibitorum erzählet, daß derselbe dieser Brem- und Verdischen Bibliothek, dem Antimachiavel, der gottschedischen Ausgabe des Reineke Fuchs, Glafeys Rechte der Vernunft, des Sarasa Kunst sich immer zu freuen, und andern solchen Büchern
1134 die Ehre angethan habe, sie zu erwähnen. Unter den Aufgaben steht die Frage: was sind S. Tocius und S. Perrucianus für Heiligen?

II.

Johann Lorenz von Mosheim, der königl. und churfürstl. Universität zu Göttingen Kanzlers, Erklärung der beyden Briefe des Apostels Pauli an den Timotheum. Hamb. bey J. C. Bohn 1755. in 4. 4 Alph. 2 Bog.

Wir

Wir werden das Glück künftighin nicht mehr haben, Schriften des unsterblichen Mosheims anzeigen zu können; wenigstens vermuthlich keine solche, die ihrem großen Verfasser Ehre machen würden. Wir wollen dahero so viel von der geschickten Feder dieses berühmten Gelehrten noch mitnehmen, als wir können. Dieses exegetische Buch ist, dem Ansehen nach, seine letzte Arbeit, die er bey merklicher Schwachheit des Leibes verfertiget, und bey deren Verfertigung er an 2 Tim. 4, 5. die nahe Zeit seines Abscheidens verspüren können. Er hat dieselbe, wie er in der Vorrede schreibt, nicht sowohl für die eigentl. so genannten Gelehrten aufgesetzt, sondern vielmehr für Prediger und für andächtige Bibelleser; und dieserwegen sich alles äußerlichen Gepränges der Gelehrsamkeit enthalten. Seine Einrichtung ist so gemacht, daß er nach einer ziemlich weitläuftigen Einleitung, den Brief des Apostels selbst vor die Hand nimmt, und 1) einige Verse nach dem Grundtexte, nebst beygefügter Uebersetzung D. Luthers hinsetzet; 2) derselben Inhalt, Absicht, Meynung und Eintheilung in der Form einer Umschreibung kurz anzeiget; 3) diese seine Anzeige mit einer weitläuftigen Erklärung begleitet, welche durch einen ziemlich kleinen Druck von jenen unterschieden ist, und 4) Wahrheiten und Lehren, die in den bisher erklärten Worten des Apostels liegen, als kurze Folgesätze auszieht.

In der Einleitung wird erstlich vom Timotheus Nachricht ertheilet. Mosheim hält es für wahr-

wahrscheinlich, daß er von Lystra aus Lykaonien
p. 5 gebürtig gewesen. Sein Vater war ein Heyde.
Einige glauben, daß er hernach ein Proselyt der
Wohnung geworden, aber ohne Grund. Seine Mutter und Großmutter waren Christinnen,
und vielleicht schon damals, als Paulus und Barnabas nach Apostg. 14, 6. zum erstenmale durch
Lykaonien reiseten, bekehrt worden. Der junge
Timotheus war im Christenthume erzogen, und von
Jugend auf in der heil. Schrift unterrichtet, und die
Gemeine gab ihm, nach Apostg. 16, 2. das Zeugniß,
11 eines christlichen Wandels. Paulus nahm ihn
zu seinem Mitarbeiter an, theils, weil er von der
Tüchtigkeit seiner Gaben überzeuget war, theils
wegen des guten Zeugnisses der Gemeinen zu Lystra und Ikonium, und wegen der Weißagungen, welche göttliche Propheten in der Gemeine
nach 1 Tim 1, 18. 4, 14. von ihm geredet hat-
18 ten. Vorher ließ er ihn, vermuthlich in der Judenschule zu Lystra, beschneiden: Denn weil er
Hoffnung hatte, noch viele Juden in dasiger Gegend zu bekehren, so wollte er diesen durch eine
genaue Gemeinschaft mit einem Unbeschnittenen
kein Aergerniß geben; überdem war Timotheus,
weil er eine jüdische Mutter gehabt, nach der damals angenommenen Meynung der Juden dazu
21 verbunden. Hernachmals wurde er durch das
Händeauflegen geweihet; wobey man, der christlichen Gewohnheit gemäß, nicht allein gebethet,
sondern auch gefastet hat. Einige wollen aus
1 Tim. 6, 12. erweisen, daß er damals auch sein

Glau-

Glaubensbekenntniß abgelegt habe. Allein dieses war bey der öffentlichen Bestellung der Lehrer nicht üblich, und die angegebene Stelle handelt vom Bekenntnisse bey der Taufe. Gott bestätigte p. 23
diesen Beruf mit einer Wundergabe. Die Apostel pflegten alle diejenigen Gaben beysammen zu empfangen, die wir Wundergaben nennen: aber Timotheus war nur ein Evangelist, der unter der Anweisung und Aufsicht eines Apostels sein Amt führete; daher fiel ihm nur eine dieser Gaben zu, 1 Tim. 4, 14. 2 Tim. 1, 6. Nach Grotii Meynung soll es die Sprachengabe gewesen seyn. Aber Timotheus verwaltete sein Amt nur in solchen Ländern, in denen er mit der griechischen Sprache auskommen konnte. Daher wird wahrscheinlicher gemuthmaßet, daß es die Gabe Wunder zu thun gewesen sey, welche ihm nothwendiger war. Pauli Wahl war wohl getroffen. Kei- 25
ner unter so vielen Jüngern, Freunden und Gefährten hat sich besser um ihn verdient gemacht, nach Phil. 2, 19-22. keiner war, dessen Seele der Seele des Apostels mehr gliche; keiner sorgte aufrichtiger und unabläßiger für die Wohlfahrt der Gemeinen; keiner leistete ihm so treu, eifrig und redlich bey der Verkündigung des Evangelii Hülfe; keiner nahm ihm so viel Arbeit ab. Paulus zog zuerst mit ihm und dem Silas durch diejenigen Städte, wo bereits Gemeinen waren: sie wollten in Jonien auch predigen; aber der Herr wehrete es ihnen, nach Apostg. 16, 6. und

sandte

sandte sie nach Macedonien. Zu Philippi, Thessalonich und Berrhoe predigte Timotheus nicht, und hatte auch keinen Theil an der Verfolgung, welche Paulus und Silas in diesen Städten erlitten. Paulus reisete voraus nach Athen, Timotheus einige Zeit hernach. Daselbst trug ihm der Apostel die erste evangelische Gesandschaft auf, und fertigte ihn nach Thessalonich ab. Timotheus tröstete die dasigen Neubekehrten, und verfügete sich nach Corinth zum Apostel, mit welchem er von dar nach Jerusalem reisete und hernach nach Ephesus, wo der Apostel 2 Jahre lang blieb. Von hier wurde Timotheus nebst dem Erastus nach Macedonien und Corinth gesandt, nach 1 Cor. 4, 17. 16, 10. Paulus selbst reisete hernach nochmals in seiner Begleitung in diese Länder und nach Jerusalem. Während seiner zweyjährigen Gefangenschaft zu Cäsarea scheint er den Timotheus von sich gelassen zu haben, um andre Gemeinen zu besuchen und zu stärken. Zu Rom fand sich derselbe wiederum bey ihm ein, und erleichterte ihm seine Bande. Die daselbst nach Philippi, Colossä und an Philemon abgelassene Briefe sind zugleich im Namen Timothei, als seines Mitarbeiters und vielleicht Hausgenossens, ausgefertiget. Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft reiseten sie wiederum beyde durch manche Länder. Paulus ließ ihn endlich in Asien, und nachdem er aufs zärtlichste von ihm Abschied genommen, nach 2 Tim. 1, 4. reisete er selbst nach

Rom,

Rom, wo er zum zweytenmal gefangen wurde, sich nach seinem Timotheus sehnete, und den zweyten Brief an denselben kurz vor seinem Märtyrertode aufsetzte.

Zweytens giebt die Einleitung von der Gelegenheit, diese Briefe abzufassen, Unterricht. p. 50
Der erstere ist ohnfehlbar in Macedonien geschrieben: denn die gemeine Unterschrift, nach deren Aussage er zu Laodicea geschrieben seyn soll, ist augenscheinlich falsch. Paulus hatte seinen Mitarbeiter zu Ephesus gelassen, als er selbst nach Macedonien gereiset war. Die Gemeine dieser Stadt hatte indessen ansehnlich zugenommen, es hatten sich viele Irrungen hervorgethan, man brauchte mehr Aeltesten, und mehr Diener. Der junge Timotheus hatte noch nicht Erfahrung genug, um sich bey allen Schwierigkeiten selbst rathen zu können. Er schrieb also an den Apostel, und bath sich Unterricht und Vorschrift aus; welche ihm auch Paulus im ersten Briefe auf alle vorgetragene Anfragen ertheilet.

Drittens werden der neuern Griechen Ueber- 56
lieferungen vom Timotheus geprüfet, nämlich ob er vom Apostel zum ersten Bischoffe der ephesinischen Gemeine, und zum Haupte oder Erzbischofe aller übrigen Kirchen im eigentlichen Asien gesetzet worden sey? und ob er zu Ephesus, als ein Märtyrer von den heydnischen Einwohnern erschlagen worden sey? Beydes wird mit guten Gründen geläugnet, und besonders die in den

Acts

Actis Sanctorum befindliche Legende von des Timotheus Märtyrertode verworfen.

p. 71 Viertens wird der Inhalt des ersten Briefes bestimmet, und alle darinn enthaltene Verordnungen unter sechs Hauptstücke gebracht; nämlich 1) ist eine Wiederholung einer bey dem Abschiede ertheilten Vorschrift, Cap. 1, 3-20. 2) Verordnungen vom Gebethe, Kleidung, Lehren und Gehorsame der Weiber, Cap. 2, 1-15. 3) Ein Unterricht von Bestellung der Aeltesten und der Diener. Cap. 3, 1-15. 4) Ein Vortrag von der Menschwerdung Christi, und eine Weißagung von irrigen Lehrern, Cap. 3, 15. 4, 1-11. 5) Einige Regeln für den Timotheus und für sein Kirchenregiment. Cap. 4, 12-16. 5, 1-25. 6) Eine Anweisung für die Knechte und für die Reichen. Cap. 6, 1-19. Die Schlußvermahnung enthält ein Geboth und ein Verboth.

Nachdem wir nun von der Einleitung genugsamen Bericht gegeben, müssen wir auch die Erklärungen selbst beleuchten, die dem Verstande, Einsichten und Wohlredenheit des großen Gottesgelehrten gewiß keine Schande machen. Wir können aber solche nicht von allen Sprüchen hernehmen, ohne das Buch selbst abzuschreiben, sondern werden nur hin und wieder einige Stellen ohne sonderliche Wahl herausuchen.

79 Cap. 1, 2. Paulus wünschet Gnade, Barmherzigkeit und Frieden. Gnade, oder die unverdiente aber durch Christum erworbene Liebe Gottes wünschet er, damit die göttliche Gnaden-

kraft,

kraft, die den Timotheus bisher erleuchtet, geheiliget und erneuert hatte, und in ihm wohnte, beständig bey ihm verharren, und sich stets bey ihm vermehren möge. **Barmherzigkeit** oder Liebe gegen Unglückliche, damit Gott die täglichen Fehler und Mistritte, die aus dem natürlichen Unglücke und Verderben entspringen, verzeihen, und um Christi willen Mitleiden mit seinem Elende und ihm angestammten Schwachheit haben wolle. **Frieden**, welcher dreyerley ist, erstlich in Ansehung des Menschen selbst, dessen Lüste wider die Seele streiten; damit Timotheus den Streit des Fleisches und des Geistes glücklich endigen, und durch einen völligen Sieg über seine Lüste zu dem wahren Frieden des Herzens gelangen möge: Zweytens, von der Seite Gottes, damit er die unaussprechliche Zufriedenheit und Ruhe der Seelen bey sich empfinden möge, die aus der göttlichen Ueberzeugung von seiner Rechtfertigung und von seiner Aussöhnung mit Gott entsteht: Drittens, von der Seite der Welt oder der äußerlichen Dinge, damit er in allen Widerwärtigkeiten, Zufällen und Veränderungen dieser Welt standhaft bleiben, und die Abwechselungen dieses Schauplatzes ohne Furcht und Unruhe ansehen möge. Die hernachmals aus diesen Worten Pauli gezogene Lehren sind folgende: kein Mensch kann sich selbst in dem Stande der Bekehrung und der Heiligung erhalten. Eben diejenige Gnadenkraft, die ihn bekehret hat, muß bey ihm bleiben, und das gute Werk, das sie angefangen p. 83

hat, unterhalten. Paulus wünschet seinem besten Mitarbeiter die Gnade. Ferner, auch der Gerechteste bedarf der göttlichen Barmherzigkeit. Wenn alles in ihm heilig und unschuldig wäre, bedürfte er der göttlichen Erbarmung nicht mehr. Verdorbene und ohnmächtige Menschen! Das Gewissen, die Einbildung, die Sinnen, der Schein der Güter dieser Erde, können den Frieden unserer Seele stören, und uns mit Zweifel, Unmuth, Traurigkeit und Misvergnügen füllen, wenn wir gleich die Gnade des Herrn besitzen und mit ihm im Bunde stehen. Was sind alle Anweisungen zur Zufriedenheit, die uns vernünftige Männer geben? Pfeile, die auf einen Fels abgeschossen werden und zurückprallen, wo der Herr das Herz nicht erweichet, daß sie darinn haften und wurzeln können. Die Liebe der Brüder will, daß wir unsern Mitstreitern die göttlichen Gnadengaben, deren sie zur Heiligung und Seligkeit benöthiget sind, von Herzen wünschen, u. s. w.

p. 88 Kap. 1, 3. Wie ich dich ermahnet habe. Dieses ist ein unvollkommener Vorsatz, der durch viele mitten eingerückte Beweise und Erläuterungen unterbrochen wird, bis endlich V. 18. der Nachsatz erfolget; also überliefere ich dir dieses Gebot aufs neue. Hier fehlet aber das also eben, wie Matth. 6, 10.

94 Kap. 1, 4. Was sind die Fabeln und Geschlechtsregister? Fabeln sind allerhand wunderliche Erzählungen von Gott und geistlichen Dingen, deren die morgenländischen Gegenden voll waren;

waren; z. E. wenn die Chaldäer und Perser zeigen wollten, woher das Böse in der Unterwelt entstanden wäre, oder wie die Welt entsprossen, oder, wie es bey dem Streite der Vernunft und der Begierden im Menschen zugehe. Die Geschlechtsregister betreffend erwäget Mosheim nach vorgetragenen fremden Meynungen, daß Paulus den jüdischen Lehrern vorwirft, 1) nicht, daß sie selbst solche Geschlechtsregister machten, sondern daß sie auf die von andern gemachten acht hätten; 2) nicht, daß sie ihre eigene, sondern, daß sie fremde Stamm- und Geschlechtsregister besorgeten; 3) daß sie denselben einigen Grund der Erbauung und Besserung zu Gott beylegeten; 4) daß sie dadurch die Glaubenslehre verdürben, und die Hauptabsichten der christlichen Religion darüber vergäßen. Diese Kennzeichen schicken sich weder zu der genealogischen Wissenschaft der jüdischen Geschlechter; noch zu den Theogonien der heydnischen Götter, noch zu den Ableitungen der hebräischen Wörter, noch zu den Streitigkeiten der Völker über ihr Alterthum und Herkommen; sondern nur zu solchen, die gewisser Weise zur Religion und Glauben gehöreten. Es können es also die Sephirothe oder die kabbalistischen Tafeln der Juden seyn, oder auch die Aeonen der Gnostiker. Das erstere ist nicht wahrscheinlich, weil 1) die Sephiroth niemals Geschlechtsregister genannt worden sind; 2) auch, außer dem äußerlichen Scheine und Stellung, nichts ähnliches mit Stammbäumen haben, 3) weil nicht viele, sondern P. 96 104

dern nur eine sephirothische Tafel ist, wo kein Unterschied und folglich auch keine Streitfrage statt finden konnte. Aber zu den gnostischen Geschlechtsregistern des allerhöchsten Wesens reimen sich alle vom Apostel angegebene Merkmaale. Sie sind nicht von den Juden, sondern von den morgenländischen Weltweisen ersonnen worden: sie waren ein wichtiges Stück ihrer Religion: sie schienen die Menschen zur Verehrung Gottes zu führen, und die Vollkommenheiten Gottes zu beweisen, indem sie begreiflich machten, wie die Unvollkommenheiten; Plagen und Sünden entstanden, und die vernünftigen Seelen ohne Gottes Schuld in diese unreine und verführerische Leiber gerathen, und wie das Böse wider Gottes Willen mit dem Guten vermischt worden sey. Dennoch führeten diese Stammtafeln mehr zu Zänkereyen, als zur Erbauung. Ihre Liebhaber stritten unter einander über die Anzahl, Namen, Eigenschaften und Gaben der Aeonen, oder der Kinder Gottes: und endlich verfielen sie auf die ärgsten Träumereyen und ungereimtesten Lehrbegriffe. Von diesen gnostischen Aeonen haben auch die ältesten Kirchenväter diese Stelle verstanden, und die Gnostiker gestunden es selbst. Clemens von Alexandrien Stromat. II. 11. p. 457. schreibt: „Wenn wir den Ketzern vorhalten, daß „Paulus ihre Lehre verdammet habe, so verwerfen sie die Briefe an den Timotheum.„ Hymenäus und Alexander waren gewissermaßen Gnostiker, und durch die Liebe zu diesen Geschlechtsregi-

registern verführet worden: sie läugneten die Auferstehung des Fleisches, nach 2 Tim. 2, 17. weil sich dieselbe mit der gnostischen Meynung vom Ursprunge des Bösen nicht vertrug. Ueberdieß warnet der Apostel ausdrücklich 1 Tim. 6, 20. vor der Gnosis, oder vor dieser Art der geistlichen Gelehrsamkeit. Dem Verbote von diesen Geschlechtsregistern setzet der Apostel noch folgende Gründe bey: 1) weil sie ἀπεραντοι, ungegründet, grundlos sind, weder in der Vernunft, noch in der Offenbarung einigen Grund haben, sondern eitele Hirngespinnste sind. 2) Weil sie nur unnütze Streitfragen erregen, die nimmermehr aufgelöset werden können; ob sie gleich zur Ehre Gottes abzuzwecken, und den Ursprung des Bösen zu erklären scheinen; und die Kirchengeschichte beweiset deutlich genug, wie viele Rotten und Spaltungen unter den Gnostikern über diese Geschlechtsregister entstanden sind, da einer die Zahl der Aeonen größer, ihre Ordnung und Ableitung anders, ihre Namen anders machte, als der andere. 3) Weil sie unfähig sind, die Seelen zu erbauen und zu bessern auf eine Gott wohlgefällige Art, denn, wie der V. 5. hinzusetzt, τελος της παραγγελιας, der Endzweck und die Frucht der Predigt des Evangelii ist, daß Unschuld, Gottseligkeit, gutes Gewissen, Glaube und dadurch brüderliche Liebe in die Gemüther gepflanzet werde; welche Frucht durch spitzfündige und streiterregende Fragen nicht hervorgebracht werden kann. 4) Weil bereits die Er- p. 106

fahrung lehret, daß die Liebhaber solcher Spitzfündigkeiten neue, thörichte und ungereimte Glaubenslehren ersonnen haben, z. E. der Hymenäus und Alexander, die wirklich auf ματαιολογιας, auf unnützes Geschwätz, auf eine ungereimte Religion verfallen sind, und des Glaubens verfehlet haben, d. i. die Grundwahrheiten der christlichen Religion auf einen falschen Sinn gezogen, da sie die wahre Menschwerdung und eine wahre Auferstehung, weil selbige mit ihrer Meynung von der bösen Materie stritten, geläugnet.

p. 170 Kap. 1, 18. **Damit du in denselben eine gute Ritterschaft ausübest**; d. i. daß du durch diese Weißagungen erfrischet und ermuntert werden mögest, guten Muth zu behalten, und die Vertheidigung der Religion wider alle, die sie läugnen oder verfälschen wollen, auszuführen. Den **guten Kampf** nennet der Apostel denjenigen, der mit unerschrockenem Geiste, mit gehöriger Vorsicht und Klugheit, und endlich auch mit gutem Erfolge und Siege geführet wird. **Der Glaube und gut Gewissen**, ist die Reinigkeit der Glaubenslehren, und das Zeugniß unserer Seele von unserer Gottseligkeit. Aus diesen Erklärungen machet der sel. Mosheim folgende Anwendung: Paulus befiehlt einen guten Kampf. Die ohne Klugheit, ohne Vorsichtigkeit, ohne Liebe und Sanftmuth streiten, übertreten beyde Befehle, sowohl den Befehl Christi, als seines Apostels. Von den ersten Tagen des

Chri-

Christenthums an, bis auf unsre Zeiten sehen wir unter den Bekennern des Evangelii zwo Parteyen. Eine, die eifrig für die Wahrheit streitet; und weniger für die Gottseligkeit sorget. Eine andere, die für die Gottseligkeit arbeitet, und die Rechte der Wahrheit versäumet. Beyde finden ihre Bestrafung in dem vortrefflichen Gebote des Apostels: Habe Glauben und gut Gewissen.

Kap. 2, 1. werden alle Arten der Fürbitten, p. 188
die in der christlichen Gemeine geschehen sollten, erzählet. Diese sind entweder allgemeine oder besondere für gewisse Fälle. Durch jene kann man entweder für einen andern Heil, Segen, Gnade von Gott erlangen, oder die Abwendung eines Unglücks erbitten. Durch diese kann man entweder um Endigung eines gewissen Uebels flehen, oder für eine besondre Wohlthat danken. Dieses alles drücket der Apostel mit vier unterschiedenen Worten aus. Die allgemeine Vorbitte heißt δεησις und προσευχη. Eines bedeutet das Gebeth für den Wohlstand des Reichs, geistliche und ewige Glückseligkeit aller Menschen, Ruhe und Friede. Das andre bedeutet ein Gebeth für Abwendung des Krieges, der Pest, der Theurung und alles Uebels. Die besondre Vorbitte heißt ἐντευξις und εὐχαριστια. Jenes Wort bedeutet ein ernstliches und eifriges Gebeth für einen andern, der in eine besondere Noth gerathen ist. Dieses aber eine Danksagung. Die Personen, 191
für welche öffentlich gebethet werden soll, sind

insgemein alle Menschen, insonderheit aber die Könige, d. i. der römische Kaiser, unter dessen Bothmäßigkeit Ephesus stund; imgleichen alle Obrigkeit, d. i. sowohl die ersten und höchsten Staatsbedienten des Kaisers, und diejenigen, die in der Provinz Asien die Regierung verwalteten, als auch die übrigen, denen die Wohlfahrt, Leben und Güter der Unterthanen anvertrauet waren. Er setzet die Bewegungsursache hinzu: **Auf daß wir ein geruhiges Leben führen mögen.** d. i. Wenn die Obrigkeiten vernehmen werden, daß ihr in euren Zusammenkünften die Wohlfahrt des Reichs dem Höchsten eifrig anbefehlet, so werden sie euch ungezweifelt für treue, gehorsame und rechtschaffene Unterthanen halten: sie werden glauben, daß ihr auch diejenigen liebet, welche den alten Glauben der Römer und Griechen beybehalten, und daß die gemeine Ruhe durch euch nicht werde gestöret werden: und dahero werden die Obrigkeiten, die heydnischen Mitbürger und Nachbaren euch ein stilles und ruhiges Leben fortführen lassen, und euch nicht als Feinde des Staats, oder als übelgesinnete Unterthanen verfolgen.

p. 200 Kap. 2, 6. **Der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung:** oder vielmehr statt des Lösegelds. Er hat **sich gegeben**, nämlich in den Tod; und zwar **für alle**. Daraus folget dieser Schluß: für diejenigen, welche Gott selig machen will, V. 4. und für welche sich Christus in den Tod gegeben hat, V. 6. soll in den Versamm-

sammlungen der Christen gebethet werden. Allein, es soll für alle und jede Menschen, und nicht für die Auserwählten allein gebethet werden, V. 1. Kein Zweifel demnach, daß Gott nicht die Auserwählten allein, sondern alle und jede Menschen gern zur Seligkeit bringen wolle. Der Apostel setzet hinzu: το μαρτυριον καιροις ἰδιοις, statt: τουτο ἐστι το μ. κ. ἰ. und dieses, sagt er, ist die Lehre, die zu ihren, von Gott nämlich bestimmten Zeiten erst hat sollen verkündiget werden. Er meynet aber die Lehre, daß der Messias, der den Juden verheißen worden, auch den Heyden die Seligkeit erworben habe.

Kap. 2, 15. **Sie wird selig werden durch Kinderzeugen**, d. i. das Weib wird zur Seligkeit erhalten werden bey und in dem Stande des Kinderzeugens. p. 233 Viele Stellen dieses Briefes weisen auf die Gefahr, in welcher die ephesinische Gemeine wegen der eingebildeten gnostischen Weisheit stund. Diese Leute zogen aus ihren ohne Grund angenommenen Lehrsätzen die Folge, daß die Vereinigung der beyden Geschlechter zum Kinderzeugen mit den Absichten Gottes streite, und das Uebel in der Welt fortpflanze. Die Materie ist, nach ihren Gedanken, böse, und die Quelle alles Bösen. Die Körper und auch die menschlichen Leiber sind kein Werk des höchsten Gottes, sondern entweder des Weltschöpfers, oder gar des Fürstens der Finsterniß. Die Ehe ist eine listige Erfindung dieses Fürsten, um seine Herrschaft zu erweitern. Dagegen ar-

beitet der höchste Gott daran, daß die von ihm getrennten Seelen zu ihrem Ursprunge wieder zurückkehren, und aus der Materie herausgezogen werden mögen. Dieses kann nicht geschehen, so lange die Menschen der bösen Lust, die in ihren Leibern wohnet, folgen, und ihres gleichen zeugen. Wie können also die Weiber, welche Kinder gebähren, sich Hoffnung auf die Seligkeit der Seelen nach dem Tode des Leibes machen? Diesen Thorheiten der Gnostiker setzt nun der Apostel seinen Satz entgegen: Es wird dem Weibe an ihrer Seligkeit keinesweges schädlich seyn, auch ihrem Bekenntnisse des Christenthums nicht unanständig seyn, wenn sie gleich eine Kindermutter wird.

p. 245 Kap. 3, 1. Diese apostolische Verordnung, die Bischöffe betreffend, ist kein Unterricht von den Pflichten eines Predigers in seinem Amte, auch nicht ein ewiges und unwandelbares Gesetz aller Zeiten und Gemeinen, wie man bishieher gemeiniglich geglaubt hat, sondern nur eine Regel, darnach sich Timotheus bey der Wahl der Aeltesten und Lehrer richten sollte; welches Wahlgesetz nicht beständig und immerwährend seyn durfte. Denn andre Zeiten erfodern andre Sitten, andere Gesetze: andere Gemeinen erfordern andre Lehrer. Die Anfangsworte: πιστος ὁ λογος, das

249 ist eine vollkommen gewisse Lehre, können füglich auf das Vorhergehende gezogen werden, nämlich auf die Wahrheit, daß die Ehe der Seligkeit

ligkeit nicht schadet, wenn der Mensch nur im Glauben und in der Liebe bleibt. Die Worte, εἴ τις ἐπισκοπης ὀρεγεται heißen so viel: So jemand ein Vorsteher- oder Aufseheramt bey der Gemeine begehret, der begehret eine herrliche Bedienung. Derowegen, fährt er fort, soll ein Vorsteher unsträflich seyn. Ein Vorsteher ist ein jeder Lehrer, ein Bischoff und Aeltester. Er soll eines Weibes p. 253
Mann seyn, d. i. er soll weder zu einer Zeit zwey Weiber haben, noch sich nach dem Tode oder Scheidung der erstern zum zweytenmale verheyrathet haben. Beyde Fälle würden den Heyden Anstoß gegeben haben. Denn bey den Römern und Griechen ist nicht allein die Polygamie zu gleicher Zeit ungebräuchlich, sondern auch die zu verschiedener Zeit verächtlich gewesen. Doppelte Ehen wurden als Zeugnisse einer wollüstigen Seele angesehen; und Personen, die sich an einer Ehe begnügeten, schienen nicht nur dem Volke, sondern auch den Vernünftigen und Weisen ehrwürdiger zu seyn. Monogamia, saget Tertullian, apud Ethnicos in summo honore est. Paulus, der allen allerley seyn wollte, 1 Cor. 9, 22. bequemte sich nach den herrschenden Meynungen. Die ersten Christen beobachteten diese Regel. Itzo ist es nicht mehr nöthig; weil dieselbe nur ein Zeitgesetz war. Νηφαλεος &c. d. i. ein Vorsteher 263
soll ein Mann von gesundem Verstande seyn; σωφρων, bescheiden und sittsam; κοσμιος; der zu leben wisse; διδακτικος, der was rechtschaff-

schaffnes gelernt habe, und auch die Geschicklichkeit besitze, es ordentlich und begreiflich zu lehren,
p. 270 μη παροινος, der sich nicht zu stark an den Wein gewöhnet, und deswegen hitzig, ungestüm und gewaltthätig sey, sondern ἐπιεικης, gelinde, sanftmüthig, μη πληκτης, der nicht zänkisch, sondern ἀμαχος, friedliebend sey, μη αἰσχροκερδης, der nicht gewinnsüchtig und geldbegierig sey, u. s. w.

299 Kap. 3, 13. **Die erwerben ihnen eine gute Stufe.** D. i. solche Diener der Gemeine, erwerben sich eine sichere Hoffnung zu einer höhern Bedienung, und zu dem Amte eines Vorstehers und Bischoffs: weil es nicht billig wäre, einen wohlverdienten Diener zu übersehen, und ihm einen andern, der noch keine Proben seiner Treue abgelegt hat, vorzuziehen.

311 Kap. 4. In der Einleitung zu diesem Kapitel wird eine sehr gründliche Nachricht von den Lehren der Gnostiker gegeben, welchen sich der Apostel bey Kap. 3, 14. zu widersetzen anfängt.

317 Kap. 3, 15. Die Worte, στυλος και ἑδραιωμα της ἀληθειας gehören zu dem Folgenden. Der Verstand ist dieser: das unstreitig große Geheimniß, nämlich die Lehre von der Person und Menschwerdung Christi, ist nicht allein ein Pfeiler, der nur in etwas unterstützen müsse, sondern selbst die Grundveste, worauf alles ruhet, und der Grund selbst der Wahrheit, nämlich der ganzen evangelischen Wahrheit, oder des ganzen Evangelii

gelii von der durch Christum geschehenen Erlösung.

Kap. 3, 16. Θεος ἐφανερωθη. Daß diese Lesearт, nicht aber die ὸς ἐφαν. oder ὁ ἐφανερ. richtig sey, wird mit kritischen und theologischen Gründen, besonders wider den Wetstein, erwiesen. p. 336

Kap. 4, 1. Διδασκαλιαι δαιμονιων sind Lehren teuflischgesinneter Menschen, die unter dem Scheine der Heiligkeit grobe Unwahrheiten vortragen. Denn öfters werden Menschen, die unter der Regierung des Satans stehen, die, wie er, verführen, die ihm nachahmen und teuflische Sinnen und Werke haben, mit dem Namen ihres Herrn belegt, wie Joh. 14, 30. Röm. 16, 20. Ephes. 6, 11. Matth. 16, 23. Joh. 6, 70. 367

Kap. 5, 8. Την πιστιν ἠρνηται. Der Apostel saget so viel: wer die Seinigen, und besonders die nächsten Blutsverwandten, unversorget darben läßt, und also die selbst von der Natur und durch die eingepflanzten Triebe gebotene Liebe verabsäumet, der ist ganz glaubenlos, dessen Seele ist ganz leer vom wahren Glauben an Christum, der ist gar kein Christ mehr, sondern noch ärger als ein Ungläubiger, der die Seinigen nicht versorget; und es wird dereinst ein weit schwerer Gericht über einen so liebloſen Christen, als über den liebloſen Unchristen ergehen. 437

Kap. 5, 9. Χηρα καταλεγεσθω. Die Witwen, die der Apostel hier meynet, sind nicht 445

nicht die armen Frauen, die aus dem Gotteskasten unterhalten wurden, auch nicht die Dienerinnen, die nach der Kirchensprache Diaconissæ hießen; sondern eine von beyden unterschiedene Ordnung oder Zunft der Witwen, die zu der höhern Geistlichkeit gehöreten, und auch Aeltestinnen, Presbyterissæ, genannt wurden, theils wegen ihres Alters, weil sie zum wenigsten 60 Jahr alt waren, theils weil sie in ihrem Amte den Aeltesten der Gemeine glichen. Sie wurden zu ihrem Amte durch die Auflegung der Hände eingesegnet, und mußten bey ihrer Aufnahme, der Gemeine zusagen, nicht wieder zu heyrathen, sondern in ihrer geistlichen Bedienung zu sterben. Das Volk, und insonderheit die Weiber ehreten sie, als ihre Mütter: sie saßen in der Kirche unbedeckt oder ohne Schleyer neben den Aeltesten, dahingegen die Diakonissinnen umhergehen und aufwarten mußten. Ihr Amt bestund darinn, daß sie über die Personen ihres Geschlechts, und besonders über die Armenwitwen, Aufsicht hatten, mit Unterrichte, gutem Rathe, Warnung und Bestrafung dieneten, in Krankheit, Geburthsnoth und auf dem Krankenbette halfen, die Waisenkinder erzogen, die Märtyrer im Gefängnisse besuchten, u. s. w. Der Stand dieser geistlichen Witwen oder Aeltestinnen ist nach den Zeiten Constantins des Großen allmählich eingegangen, und das laodicenische Concil. befiehlt es ausdrücklich.

Kap. 5,

Kap. 5, 17. Es ist bekannt, daß man ehe- P. 474
dem aus dieser Stelle geschlossen habe, es wären in der alten Kirche geistliche Lehrältesten und weltliche Vorsteher, oder Layenältesten gewesen, und daß man dieserwegen in den Presbyterianengemeinen diese zwey Stände eingeführet habe. Allein alle Aeltesten mußten lehrhaft seyn; es wäre unbillig, einen sorgfältigen Regierältesten einem faulen Prediger nachzusetzen, und diesen doppelter Ehre werth zu achten; und sind die Worte nur also zu verstehen: Alle Aeltesten, die der Gemeine mit Ruhm und Nutzen vorstehen, sind einer größern Belohnung würdig, als diejenigen, die ihre Pflicht träger und nachläßiger erfüllen. Allein insonderheit verdienen diejenigen größern Lohn und bessere Besoldung, die das Hauptstück des Aeltestenamts, nämlich den Unterricht der Gemeine, mehr als andre treiben, und es sich dabey sauer werden lassen.

Dem zweyten Briefe an den Timotheus hat 603
der sel. Hr. Kanzler eine umständliche Einleitung vorgesetzet. Paulus schrieb denselben zu Rom in einer freyen Gefangenschaft, da er nur mit einer Kette an dem Arme eines Soldaten geschlossen saß, sonst aber schreiben, und Besuch annehmen und sprechen konnte, wie er wollte. Er vermuthete, daß seine Einhaftirung noch einige Zeit währen würde; deswegen verschrieb er sich den Timotheus nach Rom. Am wahrscheinlichsten ist, daß er dieses nicht in der erstern, sondern in der

zwey-

zweyten Gefangenschaft, die sich mit seinem Tode
p. 622 endigte, gethan habe. Einige Sätze scheint er geflissentlich etwas dunkel abgefasset zu haben, weil er in Gegenwart seines Hüters, eines Soldaten, schrieb. Der ganze Brief besteht aus Ermahnungen, und kann nicht füglich in gewisse Stücke abgetheilet werden.

645 Kap. 1, 12. οἶδα, ᾧ πεπίστευκα. Dieses ist so zu verstehen: ich kenne den Herrn, dem ich geglaubet und getrauet habe, als ich mich in seinen Dienst begab, und ich bin lebendig überführt, daß er Macht genug habe, die selige Lehre des Evangelii, die er mir als einen Schatz anvertrauet hat, wider alle Feinde und Verfälscher bis an das Ende der Welt zu schützen.

653 Kap. 1, 13. Ὑποτύπωσιν ἔχε. d. i. Verfertige dir aus den vortrefflichen Wahrheiten, die du aus meinem Munde vernommen hast, einen kurzen Auszug und Begriff, der die vornehmsten Grundlehren, welche im Glauben und in der Liebe bestehen, enthält, und habe denselben stets vor Augen.

675 Kap. 2, 13. Εἰ ἀπιστοῦμεν, ἐκεῖνος πιστὸς μένει. Pauli Satz ist V. 12. Verläugnen wir Christum vor den Menschen, so wird er uns auch verläugnen bey dem Weltgerichte. Dieses wird gewiß geschehen, weil Gott wahrhaftig ist, und seine Drohung erfüllet. Denn wenn wir gleich unser Wort brechen, und unsre Zusage ihm nicht halten, so bleibt er doch treu, er hält immer sein Wort, er kann mit seinen Eigenschaften

ten und Vollkommenheiten nicht streiten, und seine Natur ist unveränderlich.

Kap. 2, 15. Ὀρθοτομοντα, muß übersetzt werden: Der das Wort der Wahrheit gehörig scheide, d. i. der die Lehre des Evangelii nicht vermischen lasse, weder mit dem jüdischen Gesetze, noch mit der vermeynten morgenländischen Weisheit, sondern das Evangelium Christi rein und lauter und unverfälscht vortrage.

Kap. 3, 8. Die Irrlehrer, welche der apo- p. 719
stolischen Wahrheit widerstanden, werden mit dem Jannes und Jambres, den Vorstehern der ägyptischen Zauberbande, verglichen. Die Apostel bewiesen ihre Lehre durch Wunder: ihre Gegner wollten es auch thun, und legten sich auf die im Morgenlande blühende Zauberkunst: sie leiteten alles Böse in der Welt von den bösen Geistern her: sie maßeten sich die Wissenschaft und Macht an, diesen Geistern die Macht zu schaden zu benehmen. Dergleichen Mensch war Simon. Darum nennet sie der Apostel V. 13. γοητες, Zauberer, Betrüger.

Kap. 3, 16. Πασα γραφη &c. ist also zu 729
übersetzen: Alle Schrift, sowohl des alten, als des neuen Testaments, die Gott eingegeben hat, ist auch nütze zur Lehre, u. s. w.

Kap. 4, 2. Ἐυκαιρως, ἀκαιρως. Diese 733
Wörter hat D. Luther etwas zu hart übersetzet. Jenes heißt, zu der ordentlichen Zeit, und dieses, außer der ordentlichen und zum Lehren bestimmten Zeit. Paulus ermahnet also, die

Lehre des Evangelii, nicht allein in den Versammlungen der Kirche, sondern auch zu andern Zeiten, in Häusern und Zusammenkünften vorzutragen.

p. 740 Kap. 4, 6. Ἤδη σπενδομαι.) Ich gleiche, spricht der Apostel, einem Opferthiere, dem der Wein schon auf das Haupt gegossen wird: mein Tod ist nahe.

741 Kap. 4, 7. Την πιστιν τετηρηκα. Wie ein redlicher Kämpfer alle Kampfregeln beobachtet, und was er denen Kampfrichtern versprochen, auch erfüllet, also habe ich meinem Herrn und Richter getreulich gedienet, und meine Zusage an ihm erfüllet, und bin also der Belohnung und der Krone fähig.

748 Kap. 4, 10. Ἀγαπησας τον νυν αἰωνα. Der Apostel tadelt nicht am Demas, daß er vom Christenthume abgefallen sey, auch nicht, daß er sich einer sträflichen und verbothenen Weltliebe ergeben habe, sondern wirft ihm nur ohne Heftigkeit und Bitterkeit vor, daß er die itzige Zeit geliebet und die Ruhe, Bequemlichkeit, Geschäffte, dem Apostel vorgezogen habe; daß er lieber sein Leben in seinem Vaterlande bequem und ruhig zubringen, und seine alte Nahrung und Handthierung fortsetzen, als bey dem Apostel in beständiger Lebensgefahr mit vielem Ungemach ferner leben, und das Amt eines Mitarbeiters ferner verwalten wollen. Die so gesinnet sind, sind freylich nicht die edelsten unter den Christen, doch bleiben sie Christen.

Kap.

Kap. 4, 17. Ἐρρυσθην ἐκ στοματος λεοντος. p. 751
Dieses ist vermuthlich nach dem Buchstaben zu verstehen. Wäre Paulus nach der Anklage der Juden eines Aufruhrs überwiesen worden, würde er bey dem nächsten Schauspiele den Löwen vorgeworfen worden seyn: aber weil er sich wider diese Beschuldigung genugsam vertheidigt hatte, war er von dieser Strafe losgesprochen.

Alle schöne Erklärungen des großen Mosheims können wir nicht herschreiben, und verdienen im Buche selbst gelesen zu werden. O wenn wir doch künftig noch viel dergleichen Schriften erwarten könnten! O hätte doch Mosheim noch mehr pauliniſche Briefe erläutert! Er hat manches besonderes, und von den gemeinen Erklärungen abweichendes. Aber die große Bescheidenheit, womit er es vorträgt, verhindert allen Verdruß und Misvergnügen des Lesers, und die Beredsamkeit macht es angenehm. An diesem Buche ist Druck und Papier auch schön: aber der Mangel eines Registers ist zu bedauren.

III.

*) Ordres monastiques, histoire extraite de tous les Auteurs, qui ont conservé a la posterité ce qu'il y a de curieux dans chaque Ordre, &c. II. und III. Band. Berl. 1751. in 8.

*) Bibliotheque des sciences T. III. p. 1 sq. p. 377 sqq.

Wir haben uns in unsern vorigen Blättern anheischig gemacht *), die übrigen Bände dieses merkwürdigen und seltenen Buchs zu beschreiben. Hier ist die Fortsetzung der angefangenen Nachrichten. Der erste Band begriff nichts mehr, als vorläufige Abhandlungen. Der zweyte und dritte, die wir itzt vor uns nehmen, fängt die Geschichte selbst an, und zwar mit dem Carmeliterorden. Der Verfasser erzählt in einem ernsthaften und entscheidenden Tone, und bedient sich dazu lediglich der eigenen Worte eines Bolducs, eines Philipps a St. Trinitate, der These von Beziers, und andrer Schriftsteller dieses Ordens. Das Lächerliche erhebt sich desto mehr, wenn ein anderer fremde Thorheiten mit des Erfinders eigenen Worten wiederhohlet, und ihnen gleichsam Beyfall giebt. Man muß solches als die feinste und unschuldigste Satyre ansehen, die ein billiger Mensch nicht übel nehmen kann, ohne auf sich selbst böse zu werden. Die Einsetzung des Carmeliterordens ist so alt, als die Welt. Diese hatte ehe Klöster, als sie bevölkert war. Die Nachrichten davon finden sich auf allen Blättern der mosaischen Bücher. Es mußten ja nothwendig drey Hauptstände in der menschlichen Gesellschaft seyn, nämlich der Layenstand, der Priesterstand und der Mönchsstand; sonst wäre die Welt unvollkommen. Adams Zucht bildete die frommen Nephilim oder Riesen, welche mit Riesenschritten zur Vollkommenheit eileten.

*) Dieser theol. Bibliothek, Band XIII. S. 311.

eileten. Seth war der erste Priester, und war schon von seiner Mutter dem Altare gewidmet worden. Er stiftete eine Pflanzschule, aus welcher die Kinder Gottes hervortraten. Dom Enos stiftete den Orden der Enoseer oder Essener, die als Carthäuser lebeten, und auf dem Berge Hermon wohneten. Aber sein Sohn Cainan legte einen nicht so strengen Orden der Cineer oder Bettelmönche an, welche sich in die Städte setzten, Engel Gottes genannt wurden, und sich bald von den Töchtern der Menschen verführen ließen. Diesem Verderben abzuhelfen, ward Enoch von einem Generalkapitel des Ordens zur Visitation und Reformation der Klöster ausgeschickt, mußte aber von den bösen Ordensbrüdern viel ausstehen, und konnte sich kaum von dem allgemeinen Verderben unbefleckt erhalten, bis ihn Gott hinwegnahm. Sein Nachfolger war Noah. Diesem trat Cainan das Generalat des Ordens ab. Er blieb eine Jungfer an Geist und Leib, bis ihn die Sündfluth nöthigte, sich zu verheyrathen. Seinen Sohn Seth machte er zum Prior über die Essener und Cineer. Desselben Bruder Japhet legte im Abendlande Klöster der Cineer an, und ward ihr Prior, unter dem Namen Saturnus. Eine gewisse Fabel hat sein Gelübde der Keuschheit, nach der Geburt des Jupiters, verblümt aufbehalten. Er verbarg sich im Latium, und sein Wohnsitz ist, nachdem er 700 Jahre lang der Mittelpunct des Götzendienstes gewesen war, also der Sitz des

Oberhaupts der Kirchen worden, als Saturnus, das Haupt aller Mönchsorden gewesen war. In dieser Einsiedeley blieb er 30 Jahre lang verborgen. Darum hat man nachhero seinen Namen demjenigen Planeten beygelegt, der seinen Lauf alle 30 Jahre vollendet. Nach ihm bekamen Jupiter, und Faunus oder Merkurius das Generalat des Ordens. Der dritte Bruder Ham war unglücklich. Sein Sohn Canaan ward verflucht, sein Lebtag ein Laye zu bleiben, und ein Knecht der Priester, seiner Brüder, zu seyn. Melchisedek war vorher ein Heyde: Gott bekehrte ihn durch ein Wunderwerk: seine Stadt Salem wurde wegen der Menschenopfer verschlungen. Dadurch wurde er ein Mann ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und lebte als ein Einsiedler. Als ihn aber Abraham beschoren und bekleidet hatte, wurde er ein Mönch von Cainans Orden, stiftete eine Pflanzschule im Thale Rephaim, und erzog darinnen den Heber, Nimrod, Ninus, Hiob und andre. Weil nun Abraham Schutzherr dieses Ordens, nämlich der Kinder Hebers war, bekam er den Namen des Hebräers. Abraham stiftete auch einen Ritterorden der Hebräer, und mit 318 solchen Rittern errettete er den Loth. Derselbe verlegte auch den Orden der Hospitalier nach Limbus, wo er ein Hospital vor die Kinder bauete, die ohne Taufe sterben. Der Ritterorden hatte nachhero den Joseph, Moses und Josua zu Großmeistern. Durch Ausrottung der Cananiter erlosch derselbe.

Dage-

Dagegen entstunden vier neue geistliche Orden, nämlich der Nazareer, der Kinder der Propheten, der Rechabiten und Essener, zu welchen man noch die Sadducäer und Pharisäer setzen kann. Aus ihnen entsproß Elias, der Carmeliter. Es war das Jahr der Welt 3269, oder das Jahr vor Christi Geburt 930, als Elias den Carmeliterorden errichtete. Seine Geburt war wundervoll. Engel standen seiner Mutter bey in Carmeliterkleidung. Engel gaben dem Kinde feurige Speise, und wickelten es in feurige Windeln. Engel kleideten endlich den jungen Elias in Mönchshabit ein. Seine untergebenen Mönche und Schüler waren Jonas, Elisa, Micha und Obadia. Des letztern Frau entfernte sich vom verführerischen Hofe des Ahabs, empfing den Schleyer aus den Händen des Elias, und ward die erste Priorinn der Carmeliternonnen. Elias bauete auf dem Berge Carmel ein Kloster der Virgini parituræ, und die Mutter Gottes weihete dasselbe selbst ein. Er schrieb auch die Ordensregel, darinnen unter andern vorgeschrieben ward, daß die Mönche mit ihren Händen arbeiten sollten, um sich und die Armen zu ernähren, daß sie fleißig die Bibel lesen, und täglich dreymal zusammen bethen sollten. Die Kleidung war ein Ziegenfell auf der bloßen Haut, ein Gürtel und ein Mantel von Schafsfell. Es ist aber diese Tracht hernachmals auf Eliä oder der Engel Befehl verändert worden. Ihre Mönchs-

krone erregte viel Lachen in der Welt, als man die Carmeliter so geschoren sahe. Elisa wurde deswegen von den Knaben zu Samaria verspottet. Indessen reizte die Heiligkeit dieser Carmeliten die Eifersucht der Rechabiten. Ihr Oberer, Jonadab, vereinigte seine Brüderschaft mit jener; daher wurden sie ohne Unterscheid Rechabiten und Carmeliten genannt. Man sagt, die Rechabiten haben sich geweigert, das Gelübde der Keuschheit zu übernehmen; aber dieses ist falsch, ohngeachtet vielleicht einige unter ihnen mit Dispensation haben heyrathen dürfen. Elias besuchte die Nonnen seines Ordens nicht allzufleißig, und saß nicht öfters bey dem Sprachgitter, wie nachhero von manchen geschehen. Nachhero wurde Jonadab General des Ordens und nach ihm Jeremia, welcher den gefangenen Carmelitern zum Troste die Klagelieder geschrieben. Allein kurz darauf wurden die Gefangenen vom Großmeister des Ritterordens, vom Tobias, der zu Ninive residirte, erlöset. Zu den Zeiten des Jeremias kam Pythagoras mit dem Bruder Zamolxis nach Carmel, und nahm den Orden an, welchen auch nachhero seine Schüler beybehalten, und durch ihr eingezogenes Leben, durch ihr Schweigen, durch ihren Gehorsam gegen das ipse dixit, und durch die Enthaltung von Bohnen, die Regeln desselben beobachtet haben. Von da reisete er nach Aegypten, wo er die Geißelung zur Bezähmung des Fleisches aufbrachte: von da nach

Chal-

Chaldäa zum Ezechiel, und nach Babylon zum Daniel, mit welchem er sich von der heil. Dreyeinigkeit unterredete, wie dieser Prophet es dem P. Dubois zu Bourdeaux selbst offenbaret hat. Zu Samos und Croton legte Pythagoras Klöster an. Am letztern Orte war die Tymica und zu Rom die Carmenta Priorinn seiner Nonnen. Die Lehre von der Seelenwanderung mag er auch von Carmel mitgebracht haben: denn daselbst glaubte man, daß die Seele des eifrigen Pinehas in den Eliam gefahren sey. Numa war ein Pythagoräer und Carmelit: man hatte Mühe, ihn zur Vertauschung seines Scapulars mit dem römischen Purpurmantel zu bewegen. Seine vestalischen Jungfrauen waren Carmeliternonnen, und er, unter dem Namen eines Pontifex Maximus, ihr Oberster. Unter dem Generalat des Esdras war Zoroaster ein berühmter Bruder, der sich durch die unternommene Mißion nach Persien hervorgethan. Judas Maccabäus stiftete den Ritterorden U. L. Frauen zu Carmel: sein Brief an die ägyptischen Jüden, der 2 Macc. 1. steht, ist wirklich ein Bittschreiben an die gallischen Druiden um Hülfstruppen. Die Druiden hatten ihren Sitz zu Chartres: sie wurden wegen der Verehrung der heil. Jungfer Semnothei genannt: sie verfertigten, nach des Plinius Berichte, aus Kräutern einen Trank wider alle Krankheiten, welcher das noch heutiges Tages beliebte Carmeliterwasser ist. Durch eine rich-

tige Succession kam endlich das Generalat auf Johannem den Täufer, den zweyten Elias. Hier entsteht nun die Frage, ob auch der Heiland Jesus Christus ein Carmelit gewesen sey? Einige läugnen es, wenn sie die Zwistigkeiten zwischen den Jüngern Christi und des Johannis seinen bedenken: andere glauben, er habe nur den kleinern Habit der Carmeliten angenommen: aber es ist gewiß, daß er ein wahrer Carmelit gewesen. Eine Erscheinung der heil. Catharina von Cordone kann solches beweisen: man hielt ja Jesum vor den Elias: es ist auch ein altes Gemählde vorhanden, welches die Flucht Christi nach Aegypten vorstellet, wo Joseph und Maria als Carmeliten gekleidet zu sehen sind. Nach den geheimen und sonst unbekannten Nachrichten der ehrwürdigen Väter dieses Ordens, hat der Heiland auf dem Berge Thabor dem Elias versprochen, daß sein Orden in Ewigkeit dauren solle. Die Jungfer Maria erbaute zu Nazareth ein Kloster, worinnen auf 150 Nonnen waren, und unter andern die Sünderinn Magdalena. Bey ihrem Tode fanden sich Carmeliten, und dieselben sind Augenzeugen und eifrige Vertheidiger ihrer Himmelfahrt. Der Märtyrer Ignatius war auch ein Carmelit, und die Jungfer Maria beehrte ihn mit einem Handschreiben, das noch itzo unter seinen Werken gelesen wird. Nach dieses Verfassers Berichte war Apollonius von Tyana auch ein Carmelit, und selbiger brachte den Fl. Vespasian mit sich nach Carmel, wo man

ihm

ihm das Kaiserthum prophezeyete. Im dritten Jahrhunderte war der heil. Onuphrius berühmt, der aus einem hungarischen Prinzen ein Carmeliter wurde, und sich von den Raben speisen ließ. der heil. Caprasius, der Ritter St. George und andre mehrere waren die damaligen Zierden des Ordens. Der neunte General des Ordens nach dem Johann dem Täufer war der große heilige Antonius, und unter ihm lebeten die heiligen Makarii und viele Kirchenväter. St. Hieronymus war Cardinal und eine Stütze des Carmeliterordens, nachdem er von Gott wegen Lesung weltlicher Bücher im Traume gepeitschet worden war. Gleichergestalt waren Carmeliternonnen, die heil. Euphrosyne, die heil. Alexandra, die sich nach dem Exempel des Pythagoras und des Zamolxis in einer unterirdischen Gruft aufhielt, die heil. Marine, die in einem Mönchskloster unter dem Namen Bruder Marin unerkannt lebte, so daß ihr Geschlecht erst nach ihrem Tode erfahren ward, die heil. Marie von Thebais, welche sich an dem Sprachgitter, wo die Unschuld so vieler Nonnen scheitert, von einem Mönche verführen und entführen ließ, und davor ihr Lebtage Buße that. Das Kloster Lerin in Frankreich hat viel fromme Carmeliten gezogen, (denn daß dieses Kloster mit der Ketzerey des Pelagius ein wenig befallen gewesen ist, thut zur Sache nichts,) und aus selbigem ist auch der Benedictinerorden entsprossen. Einige

Zeit

Zeit nachhero mußte der Orden ein höchst klägliches Schicksal erfahren. Der arabische Prinz Homar nöthigte die Carmeliten, statt ihrer weißen Kappe eine bunte zu tragen. Die meisten zogen aus Verdruß, daß sie nunmehr wie Harlequins aussahen, nach dem Abendlande. Hierauf folgeten die finstern Zeiten der Dummheit und Unwissenheit, dabey alle Stände litten. Doch blieben die Carmeliten nicht gänzlich ungetröstet und ungeehrt. Während dieser Zeit erschien **Peter der Einsiedler** in der Welt, der den gnadenreichen Rosenkranz erfand, und zuerst das Kreuz predigte, wodurch diejenigen heiligen Kriege entstunden, die den großen Absichten der Päbste so vortheilhaft gewesen, und die Wiederherstellung des mit den Maccabäern erloschenen Ritterordens U. L. Frauen zu Carmel bewirket haben. Gerhard, ein Carmeliter Layenbruder, war der erste Prior des erneuerten Ritterordens von St. Johann zu Jerusalem. Es war im J. 1209, als der Patriarch zu Jerusalem, Albert, ein Freund des damaligen Carmeliter Generals, des heil. Brocards, die alten Gesetze des Ordens sammlete und ausgab. Dieses ist der Zeitpunct, da der Orden im Morgenlande wieder aufblühete, und welchen unwissende Schriftsteller für den Anfang und die Stiftung desselben angesehen haben, gleich als wenn alles vorhin erzählte nur Erdichtungen wären. Allein, der Himmel selbst unterstützte das Ansehen und graue Alterthum des Ordens

dens durch häufige Wunderwerke. Die Marienbilder ruften mit lauter Stimme: die Carmeliter sind meine Brüder. Die Mutter Gottes erschien unter Begleitung himmlischer Geister dem Ordensgenerale, Simon Stosch, überreichte ihm ein von ihr selbst verfertigtes und von Christo geweihetes Scapular, zur Versicherung ihrer brüderlichen Liebe, und versprach, daß derjenige von der Höllenpein frey seyn sollte, der in dieser Kleidung sterben würde. Dieselbe erschien auch dreymal dem frommen Pabste Johann XXII. und vermochte ihn, die bullam sabbathinam auszufertigen, darinnen allen Verehrern des Scapulars, gleich auf den ersten Sonnabend nach ihrem Tode, die Befreyung aus dem Fegefeyer zugestanden wurde. Daher pflegt die Mutter Gottes alle Sonnabende hinunterzufahren und die Seelen ihrer geliebten Brüder aus diesen traurigen Behältnissen auszuführen, wie solches P. Clemens VII. in einem Breve des J. 1528 ausdrücklich bezeuget. Im J. 1248 beehrte der heil. Ludwig, König von Frankreich, den Berg Carmel mit seiner Gegenwart, und verstattete auch den Mönchen, sich zu Paris niederzulassen. Im J. 1287 ward endlich der Schimpf ihrer bunten Kappe ausgelöschet, und durch einen Kapitelsschluß zu London, der weiße Rock wieder angenommen. Aber mitten unter diesen Glückseligkeiten mußten die Carmeliter doch im J. 1291 eine Kränkung erfahren. Die Mutter Gottes hatte ihr Haus dem Orden geschen-

schenket, als sie denselben angenommen hatte. dieses Haus wurde nun von den Engeln aus Nazareth nach Dalmatien, und von dar nach Loretto in Italien, getragen. Der Pater Honorius de St. Marie beweiset dieses nicht allein mit Wunderwerken und päbstlichen Bullen, sondern auch mit Zeugen, die mit ihren Augen das Haus haben durch die Luft tragen gesehen. Die Carmeliter verlohren dadurch das Eigenthum dieses Hauses; dennoch blieben sie der Mutter Gottes getreu, und sie bezeigte ihre Gegenliebe durch Erscheinungen und Wiederholungen ihrer vorigen Versprechen. Allein das Glück machte die Mönche übermüthig. Sie wurden nach verbothener Frucht lüstern: sie verlangten Fleisch zu essen. Auf Ansuchen ihres Generals Barthol. von Rocaille, erlaubte solches P. Eugenius der IV. im Jahre 1431. Ein eifriger Thomas Connecte zu Rennes schrie wider diesen Misbrauch und wider das Verderben des römischen Hofes. Eugenius ließ ihn verbrennen. Soreth, der 25ste General, dachte auf die Herstellung der alten Zucht: die Fleischesser vergifteten ihn bald. Dadurch verlohr der Orden seinen Flor, wie man es im sechsten Buche des **ausgetrockneten Carmels** jämmerlich beschrieben lesen kann. Endlich erschien der glückliche Zeitpunct, da der Carmel wiederum fruchtbar und gesegnet wurde. Das Werkzeug des neuen Glanzes war im Jahre 1560 die heil. Theresia, eine Spanierinn. Teufel und Mönche legten ihr Hindernisse in den Weg: nichts desto weni-

weniger stellte sie die alte Strenge und Casteyung wieder her, und vermehrete sie noch durch mehrere Fasten, Geißeln, Blöße der Füße und blinden Gehorsam: ja sie peinigte sich und ihre Nonnen dergestalt, daß ihr Kloster ein bloßes Krankenhaus war. Viele Klöster folgeten ihrem Beyspiele: die Carmeliterbarfüßer leben in dem allerstrengsten Orden. Catharina von Cordone war eine solche Heilige, daß sie drey Jahre über mit den Eseln auf der Weide grasete, u. daß ihr Crucifix ihr im J. 1577 durch die Luft in den Himmel nachfolgete. Die Mönche zu Charanton trieben die Heiligkeit eben so hoch. Unter den Novitien unterstand sich niemand das Wort Weib oder Mägdchen auszusprechen, man überhüpfte es in der Bibel, und wenn es etwan aus Unvorsichtigkeit ausgesprochen worden war, spie man darnach aus. Die Zucht und der erfoderte Gehorsam mußte auch in thörichten und unmöglichen Dingen beobachtet werden. Dagegen verstattete man zur Versüßung eines so harten Lebens, daß die Novitien durften Comödien spielen, aber von heiligen Materien, z. E. die Verwandlung des Nebucadnezars in einen Ochsen. Voritzo ist die Lebensart der Carmeliter so beschaffen: Sie machen bey ihrer Zucht einen großen Unterschied unter den Sünden. Die größesten Verbrechen sind von dem, was im Kloster vorgeht, plaudern, ohne Erlaubniß lesen lernen, den Obern ungehorsam seyn, verbothene Bücher lesen, an eine

Nonne

Nonne schreiben, bey der weltlichen Obrigkeit klagen. Die Strafe ist ewiges Gefängniß bey Wasser und Brodt. Will ein solcher Verbrecher nicht gestehen, wird er in der Stille auf die Tortur gebracht, oder sonst gequälet. Die Barfüßercarmeliter zu Paris nehmen nur aus ihren Häusern an Miethgelde auf 100000 Pf. ein. Dennoch muß man so billig seyn, zu gestehen, daß der Reichthum sie nicht hochmüthig mache, indem sie fortfahren, von Hause zu Hause zu betteln.

Man muß bey Ueberlesung dieser Geschichte auf die Muthmaßung gerathen, daß einige Klosterscribenten neben ihren andern drey Gelübden, auch das Gelübde des Aberwitzes abgeleget haben. Sie sehen im Alterthume der Juden und Heyden alle Leute für Carmeliter an, wie ein Gelbsüchtiger alles für gelb hält. Die folgenden Bände dieses Buches werden wir künftig beschreiben.

IV.

A supplement to the first book of the second part of the credibility of the gospel history. *Vol. II.* Containing a history of St. Paul, the evidences of the genuinness of his fourteen epistles, particularly that to the Hebrews, with the times when they were writ, and remarks upon them. By N. Lardner, D. D. 8vo. *).

Den

*) The critical review, January 1758. art. 6. p. 42.

Den erstern Theil dieser Zugaben des D. Lardners zu seiner Glaubwürdigkeit der evangelischen Historie haben wir vor kurzem unsern Lesern bekannt gemacht *). Nun können wir den zweyten hinzuthun, der aus vier Kapiteln, nämlich dem 11-14. besteht, und des Apostels Pauls Leben und Beweise von der Richtigkeit seiner Briefe, besonders des Briefes an die Hebräer, enthält, auch die Zeit, wenn jeder Brief geschrieben worden, bestimmet. Das eilfte Kapitel giebt von des Apostels Leben Nachricht. Paulus war ohngefähr um eben dieselbe Zeit gebohren, da Jesus; war aber erst nach desselben Himmelfahrt von Tarsus nach Judäa gekommen. Seine Bekehrung erfolgte wahrscheinlichermaßen im Jahre Christi 36 oder 37. Sogleich darauf wurde er ein Apostel, erstlich der Juden und hernach auch der Heyden. Nach Antiochien kam er im Jahre 43 zum erstenmal, und nach dem jerusalemischen Concil im Jahre 49, zum zweytenmal. Nach Jerusalem auf das Pfingstfest kam er im Jahre 58, wo er gefangen, und nach zwey Jahren nach Rom abgeschickt, aber aus den Banden im Jahre 63 wieder erlassen ward. Sogleich kam er wieder nach Jerusalem, und nach Besuchung anderer von ihm gesammleter Kirchen, kehrte er nach Rom zurück, wo er nebst andern Christen, aus Verdacht eines erregten Brandes, im Jahre 64 oder 65, den

*) Des XIII. Bandes S. 42.

den Märtyrertod litte. Das zwölfte Kapitel bestimmt die Zeit eines jeden paulinischen Briefes mit solchen Gründen, die meistentheils überzeugend sind. Nach der Zeitordnung werden sie also gestellet:

1. An die Thessalonicher geschrieben zu Corinth im Jahre 52.
2. — — — — —.
An die Galater geschrieben zu Corinth oder Ephesus im Jahre —— 52 oder 53.
1. An die Corinther geschrieben zu Ephesus zu Anfange des Jahres — 56.
1. An den Timotheus geschrieben in Macedonien im Jahre — — 56.
An den Titus geschrieben in Macedonien, oder desselben Nachbarschaft vor dem Ende des Jahres — — 56.
2. An die Corinther geschrieben in Macedonien ohngefähr im October —— 57.
An die Römer geschrieben zu Corinth im Febr. 58.
An die Epheser — zu Rom im April 61.
2. An den Timotheus —— zu Rom im May 61.
An die Philipper —— vor Ende des Jahres 62.
An die Colosser — — — —
An den Philemon — — — —.
An die Hebräer geschrieben zu Rom, oder in Italien, im Anfange des Jahres —— 63.

Der letzte Abschnitt ist ganz der Epistel an die Hebräer gewidmet. D. Lardner führt davon erstlich anderer Gelehrten Meynungen an, hernach

nach giebt er seine eigene. Dieser Brief ist an die gläubigen Juden zu Jerusalem und Judäa geschrieben, und dennoch in griechischer Sprache, weil er allen Christen zum allgemeinen Nutzen geschrieben ist. Viele Juden in Judäa verstunden griechisch, und wenige außer Judäa verstunden hebräisch. Die griechische Sprache war damals fast allgemein. Paulus schrieb an die Römer, Jacob zu Jerusalem schrieb an die zwölf Stämme in und außerhalb Judäa; Barnabas, ein Levite, und noch andere jüdische Schriftsteller schrieben griechisch. Die vielfachen griechischen Paranomasien und Zusammensetzung ähnlich klingender Wörter, im Briefe an die Hebräer, geben ebenfalls einen Beweis, als καλὸς τε καὶ κακὸς, ἀπατωρ, ἀμητωρ, μενεσαν καὶ μελεσαν. Der heilige Verfasser ist Paulus, wie aus der Aehnlichkeit der Schreibart und der Redensarten, und besonders der Schlußrede, wie auch aus dem Zeugnisse vieler alter Schriftsteller erhellet. Im dreyzehnten Kapitel wird die Frage untersucht, ob der Brief an die Epheser wirklich an sie geschrieben sey, weil einige neuere Gelehrten die Aufschrift für unrichtig gehalten und geglaubet haben, daß er an die Laodicäer geschrieben sey. D. Lardner bejahet die Frage, und besteht darauf, daß in allen vorigen Zeiten niemals jemand einen Zweifel wegen der Richtigkeit unserer gemeinen Aufschrift erreget habe, und daß in Handschriften keine Abweichung verspüret werde. Man macht den

Einwurf, da der Apostel selbst zweymal zu Ephesus gewesen sey, so schicken sich die Worte Kap. 1, 15. nicht zu den Ephesern, wo der Apostel von ihnen, als Leuten spricht, deren Glauben er nur vom Hörensagen kenne. D. Lardner antwortet, daß man aus andern Stellen dieses Briefes genugsam einsehe, wie wohl der Apostel von dem Zustande dieser Christen zu Ephesus unterrichtet gewesen sey. Im vierzehnten Kapitel unternimmt der Verfasser folgenden Satz zu erweisen, daß die Kirchen zu Colossä und zu Laodicäa wirklich vom Paulo gepflanzet worden. Weil der Apostel zweymal in Phrygia, wo diese Städte liegen, gewesen, und weil nach Lucä Berichte sein Aufenthalt daselbst zulänglich gewesen, in den vornehmsten Plätzen Kirchen anzulegen. Den dritten Band dieser Supplemente werden wir nächstens beschreiben.

V.

Johann Philipp Fresenii Pastoralsammlungen. Dreyzehnter Theil.

Frankfurt und Leipzig, bey J. G. Garbe 1753. 1 Alph. 7 Bogen in 8. Vierzehnter Theil. 1 Alph. 5 Bogen in 8.

Wir haben diese nützliche Sammlung des hochverdienten Herrn Seniors zu Frankfurt am Mayn bereits ehedem bis auf den zwölften

ten Theil beschrieben *). Da wir nun Gelegenheit gefunden haben, auch die folgenden Theile zu lesen, dürfen wir nicht unterlassen, den angefangenen Bericht fortzusetzen. Der dreyzehnte Theil enthält nach einer kurzen Vorrede des hochwürdigen Hrn. Seniors folgende sechs Stücke:

1. Hrn. Joh. Rud. Pagenstechers, erbach-schönbergischen Hofpredigers, Abbildung der Pastoralklugheit des Apostels Pauli; welche aus drey Abtheilungen besteht, und vorzüglich lesenswürdig ist. p. 1

2. Hrn. Joh. Christ. Betz, erbachischen Hofpredigers und Consistorialraths, Prüfung des edelmannischen Gedichtes von Atheisten und der Atheisterey. Darinnen wird wider den berüchtigten Edelmann erwiesen, daß, wenn man auch einräumen müßte, es gebe keine theoretische Gottesverläugner, man dennoch die Pantheisten, die die Welt zu Gott machen, für wahre Verläugner Gottes halten könne; daß die geoffenbarte Religion keinesweges eine bloße Erfindung sey, und daß dieselbe allein das Herz des Menschen beruhigen und gute Sitten hervorbringen könne. Es pranget diese gründlich-theologische Schrift auch mit dem Ausputze vieler weltlichen Gelehrsamkeit. 109

3. Einer wohlgebohrnen Jungfer in Bern gnädige und wunderbare Führung Gottes, die ein Ungenannter, nach einer Einleitung, mit den eigenen Worten der Jungfer beschreibt. Dieselbe 254

*) T. XI. p. 437.

selbe war sechs Jahr und neun Monathe lang
mit Krankheit, Betrübniß und Verzweiflung
p. 269 geplagt, sie empfand keinen einigen Gnaden-
noch Trostblick in ihrer Seelen, sondern saß ohne
Aufhören unter den Faustschlägen des Satans,
und stund gar oft unter der Porten der Höllen.
Aber im Februarius 1707 wurde sie von ihrer
272 Quaal erlöset. Drey Monathe vorher fand sie
den Cornelius Tacitus, und las 5 Tage lang dar-
innen. Ihr Gewissen fing dabey an, aufzuwa-
chen, und sie zu beschuldigen, daß sie ihre Au-
gen anwende, solche Sachen zu lesen, davon ihre
Seele keinen Trost noch Nutzen haben werde.
Sie nahm also statt des Tacitus die Bibel, wel-
che sie vorher liegen lassen, weil sie geglaubt, das
Wort Gottes sey ihr ein Geruch des Todes zum
Tode. Durch dieses Lesen fing der barmherzige
Gott an, das Wüthen in ihrem Inwendigen
etwas zu besänftigen; bis endlich in einer Früh-
stunde des 23sten Februars, da sie auf dem Bette
lag, Jesus ihr seine Gegenwart und unendliche
Liebe auf eine unaussprechliche Weise in ihrer
Seele empfinden ließ. Zum Andenken dieser
glücklichen Veränderung hat die Jungfer den be-
merkten Tag jährlich mit einem Lob- und Dank-
305 opfer gefeyert, und zu dem Ende ein besonders
Gebeth, so hier zu lesen ist, aufgesetzet.

311 4. Eines Anonymi unvorgreifliche Gedan-
ken von dem Keri und Ketibh. Der Herr Ver-
fasser meynet, daß nicht alle Marginalanmer-
kungen

kungen des hebräischen Textes von gleicher Ursache und Absicht herrühren, und theilet sie in fünf Sorten. Zur ersten rechnet er die, welche man als variantes lectiones ansehen kann; wo nämlich Wörter wider die Regeln der Grammatik punctiret stehen, oder gar nicht punctirt sind, oder Vocales ohne Consonanten stehen. Zur andern Classe zählet er die, welche zum Behuf derjenigen, so die Bibel ohne Puncte lesen, hingesetzt worden, als wenn die Buchstaben אהוי verwechselt sind, wenn Buchstaben überflüßig stehen, oder mangeln, oder versetzt sind, oder ein Wort als zwey geschrieben ist. In die dritte Classe gehören die, wo statt garstiger Wörter, andre nach der Masorethen Urtheil, manierlichere Wörter gelesen werden sollen. Zur vierten gehören die, in welchen zwey Wörter nach der Intention der göttlichen Schreiber enthalten sind, als יְהוָה für יהוה אלהים, als 1 Kön. 22, 49. עָשָׂר für עָשָׂה עֲשָׂר er machte zehn Schiffe. In die fünfte rechnet er die wirklich in den Text eingeschlichenen Schreibfehler. An allen Orten werden die Sätze mit häufigen Beyspielen bestätiget.

5. Eines ungenannten Predigers Warnung an diejenigen, welche sich mit dem abergläubischen und abgöttischen Schatzgraben versündigen. p. 348

6. Eines Anonymi harmonische Gedanken über die Umstände der Auferstehung Christi, und seiner darauf erfolgten Erscheinungen. Hier werden mit einander verglichen, erstlich in Ansehung der Zeit die Stellen Matth. 28, 1. 445

Marc. 16, 2. Luc. 24, 1. Joh. 20, 1. und daraus die Morgendämmerung des Sonntags bestimmet; zweytens in Ansehung der Personen, Joh. 20, 1. Matth. 28, 1. Marc. 16, 1. Luc. 24, 1. 23, 55. und daraus geschlossen, daß Maria Magdalena nicht allein, sondern in Gesellschaft andrer Weiber, zum Grabe gegangen; drittens in Ansehung ihrer Verrichtungen und Begegnisse, Matth. Marc. Luc. in angezeigten Orten u. folgende Verse, woraus dieses herausgebracht wird, daß, sobald Maria den Stein abgewälzt gesehen, sie nach den Aposteln weggegangen: die Apostel giengen darauf mit ihr nach dem Grabe und von da wieder nach Hause: sie blieb aber mit ihren Gesellinnen bey dem Grabe. Die Gesellinnen giengen hinein und fanden die zween Engel, davon einer vorher auf dem Steine des Grabes gesessen hatte, und darauf verfügten sie sich zum zweytenmal nach den Aposteln. Unterdessen mochte sich Maria, aus bekümmerter Sorgfalt, von ihren Gefährten und vom Grabe etwas entfernt haben: nachhero kam sie wieder dahin, sahe auch die zween Engel und endlich den Herrn selbst. Nachdem diese Maria Magdalena zum ersten ihn gesehen hatte, kamen ihre Gefährtinnen wieder, und vielleicht Petrus mit ihnen, um die Engel zu sehen, und da begegnete ihnen Jesus, nach Matth. 28, 9-11. und damals sahe ihn vermuthlich auch Petrus, nach Luc. 24, 34. 1 Cor. 15, 5.

Der

Der vierzehnte Theil begreift außer der Einleitung des Herrn Fresenius gleichfalls sechs Stücke. Erstlich des Hrn. Hofpredigers Betz, seine Vertheidigung des Canons des neuen Testaments, aus den Urkunden des christlichen Alterthums, wider die vornehmsten Einwürfe der Freygeister, besonders des Edelmanns. Diese mit vieler Belesenheit abgefassete Schrift beweiset folgende Sätze: daß die ersten Kirchenväter keine andern Schriften als göttliche angenommen, als nur die Schriften der Apostel: daß sie keine unächte Schriften als ächte angenommen: daß sie zu keiner Zeit andre in den Canon aufgenommen, als welche noch bis itzo darinnen stehen: daß die Kirche jederzeit die gehörige Sorgfalt gebrauchet, diese göttlichen Urkunden in unverfälschter Reinigkeit auf ihre Nachkommen zu bringen. Das zweyte Stück hat eben denselben Hrn. Betz zum Verfasser, und vertheidiget die reine Lehre der ersten Christen von der Gottheit Jesu Christi, wider das Edelmannische Gedichte, welcher vorgegeben, daß weder Jesus selbst sich für Gott ausgegeben, noch von den erstern Christen dafür gehalten worden sey, sondern viel später habe man ihn aus heydnischem Wahn vergöttert und zu einem Göttersohne gemacht. Das dritte Stück ist Herrn M. Samuel Flögels gegründete Erinnerung gegen eine herrnhutische so betitelte Schrift: „die in der heil. Schrift festgegründete Lehre der „Brudergemeinden von der heil. Dreyeinigkeit und

p. 1

86

214

„der geistlichen Vermählung mit Christo,„ welche zu Görlitz 1752 herausgekommen war, und folgende drey Sätze enthielt: Jesus wird mit Recht der Seelenmann genennet, und indem eine gläubige Seele das Weib des Lammes ist, so ist sie eben dadurch die Schwiegertochter des Vaters Jesu: der heilige Geist ist Jesu Mutter nach seiner Menschheit, denn da Jesus ein himmlischer Mensch ist, so muß er auch eine himmlische Mutter haben: der heil. Geist ist auch unsre himmlische Mutter. Dagegen erinnert der Herr Verfasser überall, daß man zwischen der Sache selbst und einer biblischen Vergleichung der Sache, einen großen Unterschied machen, und die Vergleichung nicht thörichter Weise zu weit ausdeh-
p. 279 nen müsse. Das vierte Stück enthält Hrn. Jacob Hubers, Diaconi zu St. Gallen, christliche Gedanken über die Absichten Gottes und unsrer Pflichten bey frühzeitigem Abschiede gottseliger Lehrer. Dieselben werden folgender maßen ausgeführet. Gott nimmt getreue Lehrer hinweg, theils zu seiner desto größern Verherrlichung, damit man seine unumschränkte Macht erkenne, damit man einsehe, der, so es genommen, der habe es auch gegeben, und damit man sich in seine züchtigende Vaterhand schicken lerne, theils um der Lehrer selbst willen, damit sie auch frühzeitig den Lohn ihrer Arbeit erlangen, und vor neuen Widerwärtigkeiten in Sicherheit gebracht werden, theils um der bösen Christen willen, damit

mit sie zur Buße erwecket werden, die Verdienste des verachteten Lehrers erkennen lernen, und auch durch seinen Verlust gestraft werden, theils um der Frommen willen, damit sie nicht allzusehr an dem einen oder dem andern Lehrer hängen, und dadurch eine subtile Abgötterey begehen, sondern destomehr angewöhnet werden; sich lediglich an Gott zu halten; theils endlich um andrer Lehrer willen, damit sie zur Treue und Fleiß in ihrem Amte ermuntert und gleichen Gnadenlohn ihrer Arbeit erwarten mögen. Die Pflicht bey solchem Absterben ist, theils Gott für die Verkündigung seines Worts zu danken, theils desto fleißiger die vom verstorbenen Lehrer genossene Lehren im Nachgebrauche zu Nutze zu machen, theils das, was uns Gott von dem Dienste treuer Knechte noch übrig läßt, desto emsiger zu gebrauchen, theils aber Gott herzlich zu bitten, daß er mehrere Arbeiter in seine Erndte senden, und die gegenwärtigen Lehrer mit Geist und Kraft ausrüsten wolle. Den Beschluß dieser Abhandlung machen Trostgründe aus. Zu diesen kömmt noch p. 312
eine Zugabe des Herrn Fresenius, welche folgenden Trostgrund vorträgt, und mit der beobachteten Haushaltung Gottes im neuen und alten Bunde ausführlich bestärket, nämlich: wenn schon solche Hauptarbeiter sterben, so sterben doch ihre Geistesgaben und Kräfte nicht mit ihnen ab; sondern sie bleiben in dem Gnadenreiche Christi übrig, und werden unter andere und gemeiniglich unter mehrere Knechte Gottes vertheilet. Das 329

fünfte

fünfte Stück ist eine Untersuchung der Frage: ob ein Jubelpriester bey so hohem Alter sein heiliges Amt mit gutem Gewissen noch ferner verwalten könne. Der Verfasser Herr M. Reiz, Pfarrer zu Erlach, dessen wir uns als unsers ehemaligen akademischen Freundes annoch mit zärtlicher Ergebenheit erinnern, wünschte durch diese Schrift seinem ehrwürdigen alten Vater, dem Hrn. M. Ad. Leonh. Reizen, Stadtpfarrern zu Markbreit im Fürstenthume Schwarzenberg, im J. 1752 zu seinem 73. Geburtstage Glück. Die aufgeworfne Frage beantwortet er mit Unterschied. Wer in so hohen Jahren solchen Abgang seiner Kräfte verspüret, daß er so wichtige Verrichtungen des Predigtamts nicht genugsam bestreiten kann, der thut besser, wenn er keine Gelegenheit zur Versäumniß seiner Zuhörer giebt, und seine ohnedem schwere Verantwortung für Gott noch schwerer macht; wer aber sein Amt noch fortführen kann, der thut wohl, wenn er im Dienste Gottes sein Leben endiget. Es ist diese Schrift
p. 369 sehr rührend und erwecklich abgefasset. Das letzte Stück ist eines Ungenannten erbauliche Lebensbeschreibung der sel. Frauen Jul. Sophia Wolfinn, gebohrnen Freundinn, zu Nürnberg. Die folgenden Theile dieser Sammlung werden wir, sobald sie uns zu Händen kommen, zu beschreiben nicht verabsäumen.

VI. Die

VI.

Die gute Sache der, in der heiligen Schrift, alten und neuen Testaments, enthaltenen göttlichen Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet von Theodor Christoph Lilienthal, der heil. Schrift Doct. und ordentlichen Lehrer auf der königsbergischen Universität, wie auch Pastor der neuroßgärtischen Kirchen. Siebenter Theil. Königsberg, bey Johann Heinrich Hartung 1756. 1 Alph. 16 Bogen.

Dieser gegenwärtige Theil fasset 2 Kapitel in sich, davon das erste, als das dreyzehnte des ganzen Werkes, eine Fortsetzung des vorhergehenden Theiles ist *), welcher eine Ehrenrettung der in der heiligen Schrift gepriesenen Personen in sich hält. Damit wird der Beweis geschlossen, daß die heilige Schrift, weder den theoretischen noch practischen Wahrheiten der Vernunft, zuwider sey. Im Anfange hat er es vornehmlich mit Morgan zu thun, nach dessen Vorgeben die Propheten unter den Königen Juda und Israels Leute gewesen sind, welche lauter Unruhe angerichtet, erstlich den Abfall der zehn Stämme, und die Empörung Jerobeams befördert, hernach den Untergang dieser königlichen Familie verursachet, ja alles Elend, so in den folgen-

*) Siehe dieser theol. Bibliothek XIII. B. S. 492.

folgenden Zeiten, sowohl das israelitische, als das jüdische Reich betroffen, hervorgebracht, und da sie ihren Eifer nur gegen die Abgötterey ausgelassen, in Ansehung der überhand nehmenden Laster sehr gleichgültig gewesen. So hämisch auch diese Beschuldigungen sind, indem er sie vornehmlich gegen diejenigen Propheten richtet, die keine Schriften hinterlassen haben, so unverschämt auch das ganze Vorgeben ist, und nur sehr leichtgläubige, in den göttlichen Geschichten unerfahrene, dabey zur Spötterey schon vorher geneigte Leute einnehmen kann; so hat sich doch der Hr. Verfasser viele Mühe gegeben, seine elenden Einwendungen stückweise zu widerlegen, und das Ungereimte derselben aufzudecken. Wir übergehen dieselbe, und nehmen die Bitte Naemans an Elisam, 2 Kön. 5, 18. 19, vor uns, weil sie denen, die zur Gleichgültigkeit in der Religion geneigt sind, zu einem gewöhnlichen Vorwande dienen soll. Das Bekenntniß, daß er keinen andern Gott, außer dem Jehovah verehren wolle, welches er in Gegenwart seines ganzen Gefolges, von dem es sein ganzes Vaterland erfahren konnte, ablegte, setzet außer allen Zweifel, daß er Elisam nicht um Erlaubniß gebethen habe, seine neue Religion zu verheelen, oder daß es ihm ferner frey stehen möge, äußerlich den Götzen anzubethen. Die Frage betraf bloß seine Amtspflicht, ob er dieselbe in dem Falle fortsetzen dürfe, wenn der König ausdrück-

p. 69

drücklich verlangete, daß er ihn, zu der Zeit, da er in vollem Staate in den Tempel Rimmon, welches vermuthlich die oberste Gottheit der Syrer war, begleitete, um sich auf ihn lehnen zu können. Hier konnte es nicht fehlen, daß wenn sich der König vor dem Götzenbilde beugete, auch derjenige, auf den er sich lehnte, eine gebogne Stellung annehmen mußte. Weil er nur hierinnen bloß seiner Amtspflicht gegen den König nachkam, und niemand dadurch weiter geärgert wurde, nachdem er sich genugsam erkläret, daß er solches nicht als ein Verehrer des Rimmons thue, so konnte auch dieses Elisa ihm füglich erlauben; eben wie ehemals Valentinianus mit dem Juliano in den Götzentempel gieng, und Johannes, der beständig den Kaiser auf dem Reichstage zu Augspurg in die Messe begleitete, weil er ihm, vermöge seines Erbamtes das Schwerdt vortragen mußte. Nachdem die Heiligen des alten Testaments genugsam gerettet worden, so wird in dem Folgenden ein gleicher Dienst, Johann dem Täufer, unserm hochgelobten Heilande und seinen Aposteln erwiesen. Wir nehmen zur Probe die Handlung Jesu, da er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben. Woolston hält diese Geschichte, wenn sie p. 117
nach dem Buchstaben sollte verstanden werden, für unmöglich, ungereimt und höchst anstößig, weil sie viel ungeduldiges und mit der Sanftmuth Jesu streitendes verriethe. Allein der Heiland 118

hatte

hatte ja wohl Ursache genug, in einen heiligen Eifer zu gerathen, da er die Entheiligung des Hauses seines Vaters und die Schindereyen der Wechsler, die sie an denen verübten, die etwa nicht Geld genug zu Kaufung der Opfer hatten, vor Augen sahe, und bemerkte theils das Aergerniß, das man dadurch den Heyden gab, theils daß derjenige Ort, der zur Andacht bestimmet war, mit einem unaufhörlichen Getümmel der Kaufenden und Verkaufenden erfüllet
p. 120 wurde. Als Prophet war er auch vollkommen berechtiget, die Reinigung des Tempels vorzunehmen. Er behauptete diesen Character durch seine Wunder. Und ob er gleich bey der ersten Austreibung solche noch nicht verrichtet hatte, so mußte doch aus seinem ganzen Wesen etwas Ehrwürdiges und mehr als Gemeines hervorgeleuchtet haben, weil sich niemand unterstund, sich seinem
122 Verfahren zu widersetzen. Vielleicht aber ist das etwas Unanständiges, daß er eine Geißel aus Stricken dabey gebrauchet, oder dieses eine Verletzung eines fremden Eigenthums, daß er die Tische der Wechseler umgestoßen, und das Geld verschüttet? Diese Umstände lassen sich ganz begreiflich also vorstellen. Jesus verwies erstlich denen Verkäufern und Viehhändlern die Entheiligung des Tempels, und geboth ihnen, ihr Vieh wegzunehmen. Da sie aber schlechte Lust mögen dazu gehabt haben, so machte er eine Geißel, um die Ochsen und Schafe hinauszutreiben. Diesen folgten sonder Zweifel die Besitzer von selbsten

selbsten nach, um nichts davon zu verlieren. Was die Taubenkrämer anbetrifft, so geboth er ihnen bloß, ihre Waare wegzutragen. Von den Wechslern heißt es: Er verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Tische um. Das sind zwo unterschiedene Handlungen. Die Wechsler hatten vermuthlich die verschiedenen Münzsorten in absonderlichen Beuteln vor sich stehen. Weil sich nun dieselben nicht gleich wegmachen wollten, so schüttete er ihnen das Geld auf die noch stehenden Tische aus, damit sie ihr gewöhnliches Gewerbe nicht sogleich wieder anfangen konnten. Ein jeder wird hierauf sein Geld in der Geschwindigkeit zusammen geraffet haben. Und da erfolgte erst die zweyte Handlung, da Jesus ihre Zahltische umwarf. Das vierzehnte Kapitel nebst p. 195
denen folgenden beweiset, daß vermöge des zweyten Kennzeichens der göttlichen Offenbarung, sie eben so wenig den zuverläßigen Wahrheiten der Erfahrung widerspreche. Die Geschichte, deren die heilige Schrift Erwähnung thut, kommen hier vornehmlich in Betrachtung. Der Hr. Verfasser hat die ganze Zeitrechnung genau untersuchet; und darinnen seinen eigenen Einsichten gefolget. Vor einiger Zeit hatte er schon einen Versuch einer genauern Zeitrechnung der heiligen Schrift in breitem Format abdrucken lassen. Und derselbe wird hie zum Grunde geleget, so, daß das gegenwärtige Kapitel die Erläuterungen dazu in sich hält; bey welcher Gelegenheit zugleich ei- 564
nige hie und da in jenem Versuche eingeschlichene 568

Fehler verbessert werden. Da die heilige Schrift mehrentheils nach Jahren rechnet, so nahm er bey Vergleichung der Regierungsjahre der Könige Israel und Juda, auch Monathe an, in welchen sich wahrscheinlicher Weise gewisse Begebenheiten zugetragen. Dadurch erhielt er den Vortheil, daß, da die weltlichen Geschichtschreiber ihre Jahreszeiten in verschiedenen Monathen anfangen, ihre Nachrichten desto füglicher mit der biblischen Geschichte konnten verglichen werden. Der
202- Anfang wird mit Widerlegung des angeblichen
214 Alterthums der Chaldäer, Aegyptier und der Chineser gemachet, und deren Ungrund erstlich überhaupt, hernach besonders gezeiget. Da es wahrscheinlich ist, daß die Welt im Herbste erschaffen worden, so fällt das erste Jahr der Welt in den 23sten Sept. des 721sten Jahres Per. Jul. und das 1ste Jahr der gemeinen Rechnung, nach
217 Christi Geburt in das 3993ste Jahr der Welt. Bey den Zeiten vor der Sündfluth sind nicht
223 Monathe, sondern Sonnenjahre zu verstehen, ob es gleich seyn kann, daß ein Monath eines solchen Jahres nur aus 30 Tagen bestanden habe. Denn sonst würde Mahalaleel und Henoch im sechsten Jahre Kinder gezeuget, und Jacob, der doch 130 Jahre alt war, sich nicht haben beschweren können, daß die Zeit seiner Wallfahrt nicht reiche an die Zeit der Wallfahrt seiner Väter. 1 B. Mos. 47, 9. Ueberdieß ist auch das Jahr der Sündfluth in Monathe eingetheilet, und die Jahre, die dem Sem nach der Sündfluth

fluth zugeschrieben werden, müssen gleicher Gattung mit denen vor der Sündfluth seyn, weil sie in eine Summe gezählet werden. Hierauf wird die samaritanische, der LXX. Dolmetscher, und p. 227-
die hebräische Rechnung bey denen Patriarchen 235
von Adam bis auf Noah miteinander verglichen, und die Vorzüglichkeit der letztern dargethan. Wenn 1 B. Mos. 11, 10. gesagt wird, daß Sem den Arphachsad 2 Jahre nach der Sündfluth gezeuget habe, so meynet J. Vossius, es müsse heißen: 12 Jahre nach der Sündfluth, weil es sonst nicht begreiflich wäre, daß Elam und Assur, Arphachsads ältere Brüder sollten gewesen seyn. Allein, diese Schwierigkeit läßt sich 237
am besten heben, wenn man saget, Arphachsad sey zwar jünger, als Elam und Assur gewesen, aber doch mit ihnen zugleich gebohren worden. Denn es ist gar nicht unglaublich, daß der Segen, den Gott auf Noah 1 B. Mos. 9, 1. geleget, zu einer solchen Zeit sey in Erfüllung gegangen, da die Welt mit Menschen mußte besetzet werden. Bey denen Patriarchen nach der 241-
Sündfluth geht die samaritanische, nebst der 259
LXX. Rechnung abermals von der, die im hebräischen Texte vorkömmt, ab. Die Einwürfe, welche man zum Besten der LXX. dem hebräischen Texte machet, sind bis auf den, welcher von dem Cainan, welchen Lucas mit ihnen gemein hat, hergenommen ist, von keiner Erheblichkeit. Doch, da in dem richtigen Exemplare der LXX., welches

Origenes in die Hexapla gesetzet hat, der Cainan ausgelassen ist, und nur in denen gemeinen Ausgaben steht, so beweiset jenes die Richtigkeit des hebräischen Textes, und in Ansehung dieser kann man annehmen, daß Lucas aus ihr den Cainan deswegen beybehalten habe, weil er sein Evangelium denen vornehmlich in die Hände geben
p. 263 wollte, die sich derselben bedieneten. Es würden in der Zeitrechnung der Nachkommen Jacobs unauflösliche Schwierigkeiten herauskommen, wenn man die Worte 1 B. Mos. 29, 20. 21. so annehmen wollte, wie sie dem ersten Anblicke nach lauten. Man wird sie aber vermeiden, wenn man die Worte V. 21. als eine vorläufige Nachricht ansieht, woher es gekommen, daß Jacob 14 Jahre bey Laban habe dienen müssen, und sie folglich übersetzet: **Jacob hatte aber zu Laban gesprochen**, (nämlich gleich zu Anfange der 7 Jahre) **gieb mir mein Weib, denn die Zeit ist hie, daß ich bey ihr liege.** Die
276- 400 Jahre, deren 1 B. Mos. 15, 13. Ap. Gesch.
289 7, 6. Erwähnung geschicht, sind von der Geburt Isaacs an zu zählen. Hingegen die 430. nach 2 B. Mos. 12, 40. Gal. 4, 17. nehmen ihren Anfang von Abrahams Ausgange aus Ur in Chaldäa. Beyde endigen sich mit dem Ausgange der Kinder Israels aus Aegypten. Man muß nun 2 B. Mos. 12, 40. übersetzen: **Der Aufenthalt der Kinder Israel**, (worinn die Pilgrimschaft ihrer Väter mit eingeschlossen ist,) wel-

welche (nicht: nach welchen sie) sich in Aegypten aufgehalten haben, war vor 430 Jahren. Oder: Die Pilgrimschaft der Kinder Israel, (überhaupt) und welche sie (insonderheit) in Aegypten zugebracht, war von 430 Jahren. Von Berechnung der Jubeljahre hat der Hr. Verfasser seine Meynung in einer besondern Schrift bekannt gemachet *). So gegründet er sie auch zu seyn glaubet, so hat er doch in der Zeitrechnung nichts weiter darauf gebauet, als die Bestimmung der Zeiten, in welchen das sabbatische und die Jubeljahre möchten gefeyret seyn, wodurch aber die ganze Zeitrechnung weder verlängert noch verkürzet wird. Es machet die Bestimmung der 480 Jahre nach 1 B. Kön. 6. den Zeitrechnern viel Mühe, wenn sie dieselben mit den Jahren der Richter in Vergleichung bringen wollen. Der Hr. Verfasser folget darinnen der waltherischen Berechnung, welche man in dem II. Tom. der Zusätze zur allgemeinen Welthistorie findet. Es erhält dieselbe dadurch nicht wenig Wahrscheinlichkeit; eines Theils, weil diese Zahl bloß aus Bestimmung der einzelnen Jahre herausgebracht wird, ohne sie vorher zum Grunde zu legen. Hernach, weil sie mit dem andern Zeitmaaße B. d. Richt. 11, 26. genau übereinstimmet. Andern Theils, indem sonst unauflösliche Schwierigkeiten in dem Geschlechtsregister Davids vorkommen würden. Was dawider eingewendet wird, kann gar wohl beant- p. 293 336- 351

*) Siehe diese Bibl. Stück CV. p. 476.

wortet werden. Denn man muß erstlich die 450 Jahre Ap. Gesch. 13, 20. nicht von der Zeit der Richter, sondern von der Zeit an rechnen, die von Isaacs Geburt, bis auf die Besitznehmung vom gelobten Lande verflossen ist. Das erfordert die Absicht Pauli, welcher die Wahrheit der göttlichen Verheißungen zeigen wollte, und diese gieng in ihre Erfüllung, als den Israeliten im gelobten Lande das Erbe ausgetheilet wurde. Es wird solches deutlich, wenn man die 450 einschließt: h. m. Et post hæc (quæ spatio 450 circiter annorum gesta sunt) dedit judices. Was die andere Schwierigkeit anbetrifft, welche man aus Ruth 4, 21. 22. machen könnte, so verschwindet dieselbe, wenn man annimmt, daß alle diese Personen, in einem hohen Alter ihre benannten Kinder gezeuget, welches in den damaligen Zeiten nicht ganz unmöglich war, da wir von einem so muntern Alter noch zuweilen in unsern
p. 384 Zeiten Beyspiele finden. Die Verfasser der allgemeinen Welthistorie meynen, das assyrische Reich habe sich erst mit dem Phul angefangen. Allein, die heilige Schrift machet dasselbe viel älter, und die widersprechenden Berichte Ctesiæ und Herodoti können füglich mit einander vereiniget werden, wenn man nur einen Unterschied zwischen dem assyrischen Reiche und dessen Monarchie machet. Jener rechnet die Könige von der Monarchie bis auf den Abfall der Meder. Dieser aber nur die Jahre ihrer Herrschaft über

Ober-

Oberasien. Die 390 Jahre der Missethat Israels, nebst den 40 Jahren der Missethat Juda, bey Ezech. 4, 4-6. endigen sich mit der Zerstörung Jerusalems, und fangen vom 52sten Jahre Salomonis an, in welchem er die Abgötterey einführete. Es ist nur zu merken, daß die letzten 40 Jahre in den ersten 390 einzuschließen sind *). Der Ahasveros des Buches der Esther ist der Xerxes, welches Hr. Prof. Kypke in den königsbergischen Frag- und Anzeigungs- p. 418 455

*) Das kömmt uns etwas hart vor. Sollte es nicht wahrscheinlicher seyn, daß der Prophet in diesem Gesichte die Geduld Gottes habe vorstellen wollen, welche er in Ansehung der Sünden seines Volkes, theils bis zur ersten Zerstörung Jerusalems; theils bis zur andern, getragen hat. Es ist nicht ganz ungewöhnlich, bey den Propheten die letzte Zerstörung mit der ersteren zu verbinden. Ezechiel selbst scheint 11, 23. nicht undeutlich auf die Zerstörung durch die Römer zu zielen. Demnach wären die Sünden des Hauses Israel, diejenigen, mit welchen sie die Rache Gottes von derjenigen Zeit an unter ihrem Könige gereizet, da noch alle Stämme beysammen waren. Hingegen die Sünden des Hauses Juda, welche sie, nachdem der Bund mitten in der Woche vielen gestärket worden, durch Widerspänstigkeit wider das offenbarte Heil begangen, als der Stamm Juda vornehmlich das gelobte Land einnahm, und die aus denen übrigen Stämmen unter jenen Namen versteckt waren. Und weil dieser Zeitraum bis zur Zerstörung, ungefähr 40 Jahre beträgt, so würde man auf die Weise nicht nöthig haben, die 40 Jahre in die 390 einzuschließen.

zeigungsnachrichten von 1752 am vollständigsten ausgeführet hat. Die 70 Wochen Danielis fan-
P. 472 gen sich im siebenten Jahre Artaxerxis Longimani an. Es ist solches P. II. Cap. VI. §. 205. erwiesen worden. Nach der damaligen Rechnung fiel das 490ste Jahr, in das Jahr des Todes Christi. Allein, nachdem in gegenwärtiger chronologischen Abhandlung alles genauer berechnet worden, so zeiget sich, daß der Tod Jesu in
571 dem Anfange des 5ten Jahres der 70sten Woche oder mitten in die Bundeswoche, und das Ende der Bundeswoche um die Zeit erfolgte, da Petrus den Heyden zu predigen anfing. Den
520 Tempelbau fieng Herodes im Jahre 3974. Mon.
521 3. an, da er sein achtzehntes Jahr nach Eroberung Jerusalems angetreten hatte. Das Hauptgebäude wurde in anderthalb Jahren, und das übrige in acht Jahren fertig. Doch die gänzliche Vollendung erfolgte erst im Anfange des jüdischen Krieges unter **Geßius Florus**. Es war also schon wirklich seit dem Jahre 3974. bis zum 4019. da Christus das erste Osterfest in seinem Lehramte feyerte, bis ins 46ste Jahr am Tempel gebauet, wie die Juden ganz recht Joh. 2, 20. behaupteten: Ihre Worte selbst müssen nur übersetzet werden: **Schon seit 46 Jahren**, oder **bis ins 46ste Jahr, hat man an diesem Tempel gebauet.** Die Zeit der Geburt Jesu wird genau und sehr gründlich untersuchet, welche in das Jahr der Welt 3988 fällt, und zwar entwe-

der

der in den April- oder Maymonath desselben Jahres. In Beantwortung der Zweifel, daß Christus während der Schatzung gebohren, die Cyrenius noch bey Lebzeiten Herodis veranstaltet, pflegen gemacht zu werden, folget er dem berühmten Lardner, und zieht theils dessen Gründe kürzer zusammen, theils bestimmet er sie genauer. Die ganze Zeitrechnung dieses Kapitels geht bis zu Ende des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung. In den Anmerkungen wird hin und wieder das neue System des Hrn. Beer, von Vergleichung der Regierungsjahre der Könige Juda und Israel untereinander, widerleget. Die Unrichtigkeit dieses Systems erhellet schon daraus, daß er genöthiget ist, außer dem angenommenen Unterschiede der Jahre noch verschiedene andere willkührliche, ja gar unerweisliche Sätze zu Hülfe zu nehmen, wie hier durch verschiedene Proben gezeiget wird. Was aber die Hauptsache anbetrifft, so räumet zwar Hr. D. Lilienthal ein, daß Moses die Jahre nach Monden gerechnet habe. Aber das eingeführte Jahr konnte deswegen kein bloßes Mondenjahr ohne Einschaltung seyn, weil sonst das Oster- und Pfingstfest alle Monathe des Jahres hätte durchlaufen müssen, da es doch zu Ende der Aernte mußte gefeyert werden. Wenn man aber auch zugeben wollte, daß Moses auf Gottes Befehl ein bloßes Mondenjahr eingeführet hätte, so würde es doch unbegreiflich seyn, wie Salomo, der

p. 541
546
524
357
384
398
437

sich sonst bey Einrichtung des Gottesdienstes genau nach der göttlichen Vorschrift richtete, davon habe abgehen können. Und wenn es im 1 B. d. Kön. 12, 33. heißt: Jerobeam habe den Mond aus seinem Herzen erdacht, so ist die Meynung nicht diese, als habe er überhaupt die Einrichtung der Monathe, und folglich auch der Jahre, nach seiner Erfindung festgesetzt, sondern er erdachte nur in so weit den Monden aus seinem Herzen, indem er nach seinem eigenen Gutbefinden das Laubherhüttenfest in den achten Monden setzte, welches doch nach göttlicher Verordnung in dem 7ten Monden sollte gefeyert werden. Hätte er bloß das Mondenjahr wieder eingeführet, so könnte nicht gesagt werden, daß er den Monden aus seinem Herzen erdacht hätte, indem er solcher Gestalt nichts neues erfunden, sondern nur die längst von Mose bestimmte Einrichtung des Jahres wieder in den Schwang gebracht hätte. Wir können der schönen und gründlichen Abhandlungen des Hrn. Verfassers nicht aller gedenken, ohne mehrern Büchern den Platz zu entziehen. Nicht allein die Ehre der göttlichen Offenbarung an sich, sondern auch die Vortrefflichkeit dieser Rettung derselben, wird Leser genug reizen, das Buch selbst zu lesen. Den achten Band werden wir ehestens anzeigen.

v. P.

VII.

Wöchentliche theologische Ergötzungen, im Jahre 1755 an das Licht gestellet, von Johann Martin Chladenius, der heil. Schrift Doctor, der Gottesgelahrheit und Weltweisheit Professor, wie auch Prediger bey der akademischen Kirche in Erlangen. Erlangen, 1756. im Stift und Armenhause; Großoct. 2 Alph. 4 Bog.

Dieses ist eine Wochenschrift von theologischem Inhalte, die aus 52 Stücken oder Bogen besteht, und 35 besondre Materien abhandelt, deren Verzeichniß gleich der Vorrede nachgesetzt ist. Die meisten Abhandlungen sind dem Lästerer der evangelischen Kirche, dem P. Franz Neumayer zu Augspurg, entgegen gesetzt *); welcher frevent- p. 193
lich geschrieben, daß der Geist der lutherischen Kirche nicht der heilige Geist sey, daß er ein Geist ohne Leben, ein Lehrer ohne Weisheit, ein Tröster ohne Wahrheit sey. Diese gotteslästerlichen Beschuldigungen zu widerlegen, beweiset Hr. D. Chladenius bescheiden und gründlich, daß 198
die lutherische Kirche ein Tempel des heil. Gei- 289
stes sey, weil darinnen das Wort Gottes lauter 210
und rein gelehret, und die Sakramente nach ihrer Einsetzung gebraucht werden: daß es ihr nicht an

*) Man kann von diesem Controvertisten den 2ten Band dieser theol. Bibl. S. 134 nachsehen.

an wahren Tugenden mangele; und weil der Hr. Pater das Leben u. Wesen des heil. Geistes in der Liebe, großen Tugenden und Wunderwerken gesucht hat, daß vielmehr die katholische Kirche die verderbteste Kirche sey, keine Wundergaben mehr besitze, einen Verfolgungsgeist äußere, nach weltp. 257 lichen Gütern trachte: daß die vorgeblichen papistischen Wunderwerke die Frucht eines verstock-
273 ten Unglaubens sind: daß es vielmehr der lutherischen Kirche zur Ehre gereiche, mit lügenhaf-
305 ten Zeichen keine Gemeinschaft zu haben: und weil der schmähsüchtige Pater die ersten Bekenner unsers Glaubens auf die gröbste Art angetastet hat, daß die augspurgische Confession ein
353 Muster eines guten Bekenntnisses sey: daß D. Luther niemals listig und betrügerisch gehandelt
371 habe: daß die unternommenen Heydenbekehrungen der katholischen Kirche keine Ehre, und die Unterlassung derselben unsrer Kirche keine Schan-
417- de bringe: daß in der vorgeblichen Heiligkeit,
448 Verachtung andrer, scheinheiligem Müßiggange, Prahlerey mit guten Werken, der wahre Geist
481 der Pharisäer stecke: daß die Lutheraner an der großen Trennung nicht schuld sind: daß weder
513 nach dem Naturrechte, noch nach der Apostel Verordnung ein sichtbares Oberhaupt der Chri-
545 stenheit seyn müsse: daß die Geschichte des päbstlichen Regiments keine vortheilhaften Begriffe von
561 dieser Kirche erwecke: daß die Reformation ein
577 Werk des Geistes der Liebe sey; daß die katholischen

lischen Geistlichen, nicht aber jemals die Lutheraner, aufrührische und reichsgesetzwidrige Schmähschriften verbreiten: daß wir deswegen nicht liebblos sind, weil wir das Pabstthum nicht lieben: daß die heil. Schrift das einzige Buch sey, woraus wir unsern Glauben lernen müssen, daß sie nicht dunkel, nicht einer Erklärung des Pabstes bedürfig, nicht mit dem Alkoran zu vergleichen sey, wie P. Bandel gethan hat: daß die Unfehlbarkeit der lehrenden Kirche, ein höchstschädliches Vorgeben sey: und daß die Sätze des P. Neumayers, die heil. Schrift betreffend, vollkommen naturalistisch sind. Diese polemischen Abhandlungen, sage ich, nehmen fast den ganzen Band ein; dabey man dennoch dem hochwürdigen Hrn. Verfasser die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß, ohngeachtet die Lästerungen des Jesuiten allen Glauben übersteigen, und nicht allein wider die lutherische Kirche, sondern auch wider Schrift, Religion und Christum abzwecken, er dem Gegner zwar ernsthaft und nachdrücklich, doch ohne dem Geiste desselben nachzuahmen, geantwortet und die Ehre der angetasteten Religion als ein rechtschaffner Gottesgelehrter gerettet habe. Wir sagen bedächtig, daß diese Widerlegung eine der besten sey, die wider das Pabstthum an das Licht getreten sind. p. 641 673 689 753- 800

Die übrigen Abhandlungen haben verschiedenen Inhalt, den wir zwar kürzlich anzeigen, aber nicht umständlich erzählen können; als da

ist

ist S. 1. Von der Hoffnung beßrer Zeiten. S. 17. Ueber 2 Petr. 1, 19. S. 33. Ueber Röm. 10, 2. S. 49. Vom Geheimnisse der Prüfung. S. 81. Von der Wichtigkeit der Methode. S. 129. Von den Vorzügen des Hofes, in Ansehung der Religion, über Jerem. 5, 4. 5. S. 161. Von den Paßionspredigten Pauli zu Corinth, 1 Cor. 2, 2. S. 449. und 593. Von einer sogenannten Seelenehe. S. 609. Daß die Aufrichtung des Religionsfriedens dem K. Carl V. und dem Könige Ferdinand kein Leiden gewesen sey. S. 657. Vom Antheile der Gebeine am Lobe Gottes, und S. 737. Von den handgreiflichen Merkmaalen, daß die Zeitrechnung der 70 Dolmetscher gekünstelt sey. Vielleicht wird ein Leser dieser Anzeige bey keinem Titel so aufmerksam stehen bleiben, als bey dem von der Seelenehe. Wir wollen diese Neubegierde vergnügen, und dieses Stück
p. 449 statt einer Probe genauer beschreiben. Im 24. Stücke des sogenannten Theologen 1755. S. 373. wird eine Witwe, Namens Eusebie, vorgestellet, welche sich wegen des Verlusts ihres zärtlich geliebten Mannes mit der Einbildung tröstet, daß zwar ihr Zusammenseyn auf Erden, aber nicht die Ehe ihrer Seelen getrennet sey: daß der Ehegatte im Himmel durch Gedankenwünschen und Bethen sich mit ihr zu beschäfftigen fortfahre; daß derselbe gleich nach der Auferste-

erstehung sein Erstes werde seyn lassen, sich nach ihr umzusehen, sie auch wirklich gleich zu finden, und hernach ewig neben ihr in der größten Vertraulichkeit zu leben; und daß derselbe auch itzo und heute an ihr zurückdenke, ihr und ihren Kindern das Wohl Gottes wünsche, u. s. w. Zum Grun- p. 464
de dieser Einbildung wird angegeben, daß unsre Seele die Kraft sich voriger Dinge zu erinnern und sich und andern Gutes zu wünschen behalte, ja daß diese Kraft alsdenn, wenn sie frey vom Leibe ist, desto ungehinderter wirke. Diesen vermeynten Trost prüfet nun der Hr. Verf. und 452
zeiget erstlich, daß nicht alle Ehegatten, wenn er auch gegründet wäre, sich ihn zu Nutze machen könnten: hernach daß der Jesa. 54, 5. be- 462
findliche Witwentrost weit zureichender sey, fer- 467
ner daß es unrecht geschlossen sey, weil die Seele sich dessen erinnert, das sie vorher gethan hat, so hat sie noch im Himmel die vorige Gesinnung: denn soweit der Himmel von der Erden, so weit sey auch der Zustand und die Gesinnung der Himmelsbürger und der Erdbürger unterschieden: schon auf Erden müsse die seligmachende Erkenntniß Gottes mehr als Weib und Kinder, die edelste Beschäfftigung christlicher Eheleute seyn, und folglich noch viel mehr im Himmel: die Gesinnung und Gedanken der Himmelsbürger von geistlichen Dingen würden sich nach 1 Cor. 13, 10. 11. ändern, wie viel mehr die Gedanken von irdischen Dingen: schon in dieser Welt müsse die

Ver-

Verbindung durch den Glauben allen irdischen Verbindungen vorgehen, nach Matth. 12, 49. Gal. 3, 28. 2 Cor. 5, 16. 17. also noch vielmehr in jener Welt: es sey eine Vorstellung eines mahometanischen Himmels, wenn man sich einbildet, das sey unsre wichtigste Beschäfftigung im Himmel, was sie auf der Erden gewesen war, und das sey einer vollkommen gerechten Seele noch anständig, was einer im Leibe wohnenden ge-
p. 479 ziemte: es sey eine allzukörperliche Vorstellung, daß die Seelen paarweise in dem Himmel beysammen seyn würden, wie jene Thiere paar und paar in der Arche Noah, daß ein Ehegatte nach der Auferstehung zu dem andern hineilen, und sie gleichsam einen neuen Hochzeittag haben würden, ja es ihre erste Sorge seyn lassen sollten,
593 sich wieder zu sehen: es könne ein so hitziges Ver-
597 langen die irdische Bekanntschaft zu erneuern, unmöglich mit der Herrlichkeit des erscheinenden Richters, und mit der Freude, denselben von Angesicht zu sehen, bestehen: im Himmel, wo Gott alles in allem ist, könne eine solche verliebte Verbindung, wo der Ehegatte dem andern alles in allem seyn soll, nicht Statt finden. So ist die Widerlegung der weiblich-theologischen Trostgründe beschaffen, und schriftmäßige Begriffe von der Seligkeit, stoßen die Vorstellung einer ausschweifenden Einbildungskraft genugsam um.

657 Wir wollen nun noch eine kurze Abhandlung berühren, wo die Stelle Ps. 35, 10. erläu-

tert

tert wird: Alle meine Gebeine müssen sagen, Herr, wer ist deines gleichen? Die Gebeine nehmen besondern Antheil an der Freude eines Menschen über eine göttliche Errettung, und preisen die Majestät Gottes. Denn sie werden bey traurigen Empfindungen besonders angegriffen: Traurigkeit, Gram, Schrecken verzehret sie, nach Ps. 6, 3. 32, 3. 102, 4. Jerem. 23, 9. Hiob 30, 30. 17. 33, 21. Bey solchen Empfindungen ist ein Mensch zum Liegen oder Stillestehen geneigter, und fühlet die Entkräftung der Gebeine. Wenn nun eine ganz außerordentliche Tröstung und Hülfe mitten unter betrübten Empfindungen entsteht, so nehmen die besonders angegriffenen Gebeine, auch an der Freude besonders Theil. Das Reden oder Sprechen kömmt p. 671
denjenigen Gliedmaßen des Leibes zu, welche bey der Eröffnung unserer Gedanken am meisten in Bewegung gesetzet werden. Wenn nun die Gebeine durch außerordentliche Freude über Gott in Bewegung gesetzet worden, so sprechen dieselben auch das Lob Gottes aus.

VIII.

Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen, größtentheils aus der britannischen Biographie übersetzet, und unter der Aufsicht und mit einer Vorrede D. Joh.

Sal. Semlers herausgegeben. Fünfter Theil. Halle, bey J. J. Gebauer 1759. in Großoctav, drittehalb Alphabeth.

Hier ist der fünfte Band des von uns schon mehrmals gedachten Werkes *). Der sel. D. Baumgarten, unter dessen Aufsicht die vier erstern Bände herausgekommen waren, hat auch noch selbst die meisten hier befindlichen Lebensbeschreibungen ausgewählet, und zum Drucke eingerichtet. Nur die drey letztern hat desselben würdiger Nachfolger, Hr. D. Semler, aus des Chaufepie seinem Dictionnaire dazu übersetzen lassen. Die Personen, deren Leben hier vorkommen, sind folgende: 1) Arthur, König der Britten, 2) Arthur, Herzog von Bretagne. 3) George Clifford, Graf von Cumberland. 4) Thom. Clifford, Großschatzmeister von England. 5) Joh. Fortescue, Großkanzler. 6) Joh. Fortescue, geheimer Rath. 7) Thom. Audley, Kanzler. 8) Die Arabella Stuart. 9) Joh. Bernardi, ein wegen besonderer Schicksale merkwürdiger Major. 10) George Abbot, Erzbischoff von Canterbury. 11) Robert Abbot, Bischoff von Salisbury. 12) Edmund Bonner, Bischoff von London. 13) Joh. Fisher, Bischoff von Rochester. 14) D. Thomas Fuller, ein Gottesgelehrter und Geschichtschreiber. 15) Joh. Evelyn, ein Weltweiser. 16) Wilh. Davenant, ein gekrön-

*) Dieser theol. Bibl. XII. Band S. 870.

krönter Dichter. 17) Sam. Garth, ein Dichter. 18) Rob. Cotton, ein Forscher der Alterthümer. 19) Eduard Bernard, ein Sternseher, Kunstrichter und Sprachkundiger. 20) Wilh. Caxton, der erste Buchdrucker in England. 21) Roger Asham, ein Gelehrter. 22) Heinr. Ainsworth, ein Gottesgelehrter. 23) Joh. Biddle, ein Socinianer. 24) Der Cardinal von Amboise. 25) Js. Orobio, ein jüdischer Arzt. 26) Gottlieb Siegfried Bayer, ein Gelehrter. Unter diesen allen möchte wohl der letzte, unsern Umständen nach, derjenige seyn, der die meiste Aufmerksamkeit bey uns erwecket. Wir wollen also etwas von seinem Leben anführen. G. S. Bayer, war aus einer ansehnlichen aus Ungarn vertriebenen Familie entsprossen, und zu Königsberg im Jahre 1694 gebohren, wo er auch studirte. Er legte sich auf die Theologie, und dabey auf die morgenländischen Sprachen, auch so gar auf das Chinesische: vorzüglich aber trieb er die Critik und Historie. Nach vollendeten akademischen Studien, begab er sich nach fremden Ländern. Er hielte sich einige Zeit auf zu Danzig bey dem sel. Prof. Sartorius, seinem Großoheim, zu Berlin, wo er mit dem Hrn. La Croze, Hrn. P. E. Jablonski und andern Gelehrten Freundschaft machte, zu Halle, wo er sich in der arabischen Sprache vollkommener machte, zu Leipzig, wo er im Jahre 1717 Magister wurde, zu Jena, zu Wittenberg p. 832

und zu Stettin: überall machte er sich bey den Gelehrten beliebt und in den Bibliotheken bekannt. Nach seiner Zurückkunft ward er Rathsbibliothecarius zu Königsberg, las über griechische Schriftsteller, und gab gelehrte Abhandlungen heraus. Im Jahre 1726 gieng er als Professor der griechischen und römischen Alterthümer nach Petersburg, wo er seine übrige Lebenszeit zubrachte, und im Jahre 1738 starb. Er unterhielt einen starken Briefwechsel mit den vornehmsten Gelehrten Europens. Im Studiren war er unermüdet und unersättlich, ohngeachtet er einen schwachen Gesundheitszustand hatte. Er hinterließ viel gründlich ausgearbeitete Schriften, die theils andern Werken eingerückt sind, theils in den Nachrichten der berlinischen Akademie stehen, deren Mitglied er war, als die Origines Russicæ, und de Numo Amideno, theils in den Sammlungen der petersburgischen Akademie befindlich sind, als die Abhandlungen von den Scythen, de muro Caucaseo, de Cimmeriis, de Venere Cnidia, de Varegis, de litteratura Brachmanica, Tangutana & Mungalica &c. theils besondere Bücher ausmachen, als das Museum Sinicum, die Historia Osroëna, die Historia Bactriana, und andere mehr. Von den meisten Schriften wird hier der Inhalt auszugsweise, und oft ziemlich umständlich mitgetheilet. Gleichwie wir überzeuget sind, daß Bayer eine Zierde von Preußen gewesen sey, also glauben

wir

wir auch, daß die hier befindliche Ausarbeitung des Chaufepie von dem Leben dieses großen Gelehrten eine Zierde der gegenwärtigen Sammlung sey. Den sechsten Band derselben verspricht Hr. D. Semler nicht so bald zu liefern, macht aber dabey die Hoffnung, welche schwerlich jemand tadeln wird, in selbiger neue Ausarbeitungen von dem Leben deutscher Gelehrten oder deutscher Helden mitzutheilen.

IX.

Andere neue theologische Bücher und Schriften.

I.

Derer Wittenberger Armen- wie auch Realschulen- desgleichen Waisenhausanstalten, erste Nachricht, 1756. in 8. auf 1 Bogen. Da wir im 129sten Stücke des vorigen Bandes bereits eine gottgefällige Frucht dieser löblichen Anstalten, nämlich die neue wittenbergische Bibel, unsern Lesern vorgetragen haben, können wir nicht umhin, auch von der Errichtung u. dem Fortgange dieser dem Christenthume und dem Staate so heilsamen Anordnung, nach Anleitung dieser kleinen Schrift, einige Nachricht zu geben. Der Hr. Kreishauptmann des churfächsischen Kreises,

Freyherr von Hohenthal, ist der mildreiche Stifter dieser Schulen. Im Jahre 1755. kaufte er ein Haus von 8 Stuben und zween Sälen in der wittenbergischen Vorstadt, und eröffnete die Schulen darinn; nachdem er vom Hofe zu Dresden nicht allein die Erlaubniß, sondern auch das außerordentliche Privilegium erhalten, daß diese Schule keiner andern Gerichtsbarkeit, als unmittelbar dem hohen geheimen Rathe zu Dresden untergeben seyn solle. Der erste Inspector war, Hr. M. Wilh. Ludw. Nitzsch, dritter Diaconus zu Wittenberg, der sich durch seine geistlichen Lieder bekannt gemacht hat, und im April des vorigen Jahres verstorben ist. Derselbe mußte die Lehrer prüfen, ihre Arbeiten einrichten, und wöchentliche Rechenschaft von ihnen fordern; besonders aber ein wachsames Auge auf die Reinigkeit der Lehre und Sitten haben. Die Armenschule besteht aus zwo Classen und eben so viel Lehrern: die Kinder bekommen die Schulbücher umsonst: sie lernen den lutherischen Catechismus, Lesen, Schreiben, Rechnen, die biblische Geschichte, das Briefschreiben, die Sittenlehre und Kenntniß des Erdbodens. Die nach Art der bekannten berlinischen Realschule eingerichtete, dienet denjenigen Knaben, die künftig die Kaufmannschaft, die Landwirthschaft, das Manufactur- und Fabriquenwesen oder ein Handwerk lernen wollen; und deshalb wird darinnen das Zeichnen, die Arithmetik, Geometrie,

Mecha-

Mechanik, Naturlehre, Oekonomie, Historie, und so ferner, gelehret. Es wird auch Hoffnung gemacht, eine neue Fabrique und eine Sammlung von Naturalien, Instrumenten und Büchern dazu anzulegen. Nur ist zu beklagen, daß der Geist der Schmähsucht auch diese löbliche Anstalten zu vergiften, und mit herrnhutischen Thorheiten in ein Paar zu setzen trachtet. Allein, die Vorrede der genannten wittenbergischen Bibel, die einen berühmten Gottesgelehrten, welchem die Reinigkeit der Lehre besonders am Herzen liegt, zum Verfasser hat, giebt der Einrichtung dieser Schulen ein solches Zeugniß, daß jene Verläumdung nothwendig wegfallen muß.

2. Abhandlung von der Vorsehung Gottes, wiefern durch dieselbe alles zuvor verordnet ist, was geschehen soll; welche in einer Predigt am neuen Jahrstage 1759 in der Universitätskirche zu Leipzig vorgetragen D. Christ. Aug. Crusius, Professor Primarius, und d. Z. Dechant der theol. Facultät daselbst. Leipzig, bey J. C. Langenheim, 4 Bogen in 4. Der hochwürdige Hr. Verfasser setzt den Eingang dieser Predigt dem so gewöhnlichen Irrthume der Menschen entgegen, welche ein allgemeines unwidertreibliches Schicksal, eine unvermeidliche Nothwendigkeit aller Dinge glauben; und das auf dem Titel angezeigte Thema handelt er so ab, daß er im erstern Theile erkläret, wie es zu verstehen sey, daß alles, was geschehen soll, durch Gottes Vorsehung schon zu-

vor verordnet ist, und nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen geschieht, und im andern einige Pflichten einschärfet, welche den Zuhörern in Ansehung dieser Vorsorge Gottes obliegen, nämlich die Mittel zu gebrauchen, an welche uns Gott gewiesen hat, uns damit zu trösten, daß nichts von ungefähr geschieht, Gott zu vertrauen, unsern Willen dem Willen Gottes ähnlich zu machen, u. s. w. Den Beschluß macht ein sehr rührendes und auf die gegenwärtigen Kriegsläufte gerichtetes Neujahrsgebeth.

3. Entwürfe heiliger Reden über die gewöhnlichen Sonntags- und Festepisteln auf das Jahr 1757, zur Erbauung seiner Gemeinde mitgetheilet von M. Joh. Nic. Seip, Predigern an der Kathedralkirche zu Marburg, wie auch des Ministerii daselbst Definitorn *). Marburg, bey C. E. J. Weldkige in 8. Es ist den Zuhörern nützlich, wenn ein Prediger den Inhalt seiner Predigten drucken, und ihnen solchen noch vor der Predigt in die Hände kommen läßt. Hr. Seip hat dieses im Jahre 1757. wöchentlich gethan, und jeder Predigt Inhalt auf zwey Octavblättern ausgegeben, worinn die Theile nebst der Anwendung und den Gründen zu lesen sind. Z. E. am 1. Advent stellet er vor: Die würdige Vorbereitung auf die Gedächtnißzeit der heilsamen Zukunft Christi, als den angenehmsten Tag des Heils; 1) war-

*) Dieser Hr. Seip ist unsern Lesern schon aus T. IV. S. 284. und T. V. S. 269. bekannt.

1) warum sie der angenehmste Tag des Heils sey, 2) wie wir uns darauf würdig vorbereiten sollen. Am Feste der Erscheinung Christi, über Jes. 60, 1-6. betrachtet er das Gnadenreich Jesu unter den Heyden, und beweiset erstlich, daß er solches unter den Heyden habe, und zweytens, welches die eigentliche Beschaffenheit desselben sey. In der Anwendung dieser Predigt, schreibt der Herr Verfasser unter andern: „Lasset uns aber auch zu„gleich für diejenigen sorgen, die noch im Fin„sterniß und Schatten des Todes sitzen. Ich „meyne, für die noch ungläubigen Heyden in „Ost- und Westindien. Lasset uns wenigstens „für sie bitten, daß sie Gott auch zum wahren „Lichte und Reiche seines lieben Sohnes bringen, „und dazu die Missionsanstalten segnen, auch den „Boten des Evangelii einen rechtschaffenen Sinn „geben wolle, daß es ihnen nicht sowohl um die „Vermehrung der äußerlichen Glieder, als viel„mehr um den Gewinst der Seelen selbst zu thun „seyn möge.„

4. Friendly admonitions to the inhabitants of Great-Britain, in general; and to the clergy of the church of England, in particular. By Britannicus. in 8. Dieses ist eine ernstliche, vernünftige und pathetische Strafpredigt, wegen der Verderbniß der Zeiten, und der daher obschwebenden Gefahr göttlicher Strafgerichte. Besonders wird die Geistlichkeit hart angegriffen, welcher man Schuld giebt, daß sie Glaubenssätze unter-

schreibe, welche sie doch nicht für wahr hält, und daß Verstellung, Heucheley, Ruchlosigkeit, Müßiggang, fleischlich Leben, Geiz und Scepticismus unter ihr herrsche. Critical review 1758 Febr. p. 165.

5. Das neue Lied, so auf Erden, wie im Himmel. Wurde am dritten Februar 1757 bey einer Beerdigung aus Offenb. Joh. 7, 9. 17. erkläret von M. Johann Lorenz Wichterich, Pfarrer zu Vöhle in Hessen. Das reine Evangelium wird in dieser Predigt in einer angenehmen und fließenden Schreibart vorgetragen. Welches hier um so viel merkwürdiger ist, weil der Herr Verfasser von der römischkatholischen Kirche ausgegangen, und bis daher das Amt eines evangelischen Predigers im Segen verwaltet.

6. Das Geschäffte des Glaubens bey der Ausübung der Barmherzigkeit. Danzig 1758 2 Bogen in Fol. So heißt die Aufschrift derjenigen Ermahnung, welche im November bey dem gewöhnlichen Umgange der Armenkinder des Danziger Spendhauses ausgefertiget worden. Es wird darinnen gezeiget, daß das durch Erweisung geistlicher Wohlthaten geöffnete Herz Gottes gegen einen gläubigen Besitzer irdischer Güter, ein zureichender Grund sey, das Herz des Reichen gegen den nothleidenden Nächsten zu öffnen.

X.

Theologische Disputationes und Programmata.

I.

Marburg. Allhier vertheidigte den 29. Jun. des vorigen 1758. Jahres, um die Doctorwürde zu erhalten, der Professor der Gottesgelahrheit, Herr Henrich Otto Duysing, mit seinem Respondenten Herrn Andreas Zarnowiec aus Pohlen, eine gelehrte Abhandlung; De Operum humanorum Fundamento superstructorum Exploratione per Ignem. Sie ist bey Müllern auf 6 Bogen in 4. gedruckt. Es enthält dieselbe eine Erklärung der Stelle Pauli 1 Cor. 3, 11-15. Der Hr. Verf. sieht das Bauen auf den Grund, der da ist Christus, auf eine gedoppelte Art an. In so weit es nämlich die Religion einzelner Seelen, oder das Heil der ganzen Kirche andeutet. Einer bauet sich Gold, Silber und Edelsteine, wenn er alles, was die Erkenntniß der Wahrheit und den Fleiß der Heiligung hindert, meidet. Da bedeuten diese drey Dinge: den Glauben, die Liebe und Hoffnung, u. s. w. Darauf wird gezeiget, was das sey bey dem Bau der Kirche. Und hernach, was Holz, Heu und Stoppeln sey. Wie einer solches

ches insonderheit baue, und wenn sich solches beym Baue der Kirche in ihrem äußern Gottesdienste und Gebräuchen, in der Einrichtung und Regierung derselben finde, u. s. f.

2. **Würzburg.** Unter dem Vorsitze des geistlichen geheimen Raths, D. Joh. Casp. Barthels, wurde 1758 den 4. Sept. von Joh. Nepom. **Endres** vertheidiget Diss. prior inauguralis dogmatico-Canonica de eo, quod circa libertatem in negotio religionis ex lege divina justum est in 4. 1 Alph. 12 Bogen. Der Verf. behauptet nicht nur, daß die Toleranz so lange billig sey, als man die widrigen Religionsverwandten nicht ausrotten könne, sondern auch, daß man überhaupt, selbst Ketzern seine Verträge halten müsse; ob er gleich dabey nicht völlig in Abrede zu seyn scheint, daß man es widrigen Religionsverwandten unter gewissen Umständen immer so nahe legen könne, daß endlich von ohngefähr für sich selbst erfolge, was sich durch Gewalt nicht erhalten ließe. Die Toleranz ist weder dem natürlichen, noch dem bürgerlichen, noch dem göttlichen oder kirchlichen Rechte zuwider; aber bloß die Noth, oder der zu besorgende Verlust der wahren Religion ist ein Grund, dieselbe zu verstatten. Gründet sich dieselbe allein auf die Gnade des Landesherrn; so wird sie aufgehoben, sobald keine Noth mehr zu besorgen ist. Beruhet sie aber auf einem rechtmäßigen Vertrage; so muß sie unverbrüchlich gehalten werden. Vernünf-

nünftige Catholiken glauben, daß eine solche Duldung durch päbstliche Dispensation nicht könne ihre Verbindlichkeit verlieren. Hat die Kirche eine Zeit lang Ketzern nachgesehen und die Hoffnung verschwindet, daß sie ihre Meynungen werden fahren lassen; so ergeht über sie der Bann, der sich auch auf die Aufhebung des bürgerlichen Umganges erstrecket; doch ist derselbe nicht göttlichen sondern nur menschlichen Rechtes. Erl. Gel. Anmerk. 1758. St. L. S. 529-534.

3. Wittenberg. Das vom Hrn. D. Ernst Fried. Wernsdorf ausgefertigte Osterprogramma von 1758, erläutert eine Stelle des Eusebius in seinem Leben Constantins des Großen, B. 4. Cap. 22. und beschreibt die Weise, wie dieser große Kaiser das Osterfest gefeyert habe. In den beygefügten Anmerkungen wird viel Belesenheit und Kenntniß der Kirchengeschichte gewiesen. Die Schrift enthält 3 Bog. in 4.

4. Helmstädt. Die gewöhnliche Gedächtnißschrift des am 18. April 1758 verstorbenen berühmten Hrn. D. Lorenz Heisters, hat Hr. Prof. Joh. Christ. Wernsdorf auf 11 Bogen in 4. bey Schnorrens Witwe herausgegeben. Er wendet auf selbigen das dem Leibarzte des Kaisers Leo, Jacob dem Psychochresten, ehedem beygelegte Lob eines θεοφιλες και ιερος an, und erzählet in seiner gewöhnlichen Schreibart die Lebensumstände und Schriften und Verdienste des großen Heisters.

5. El-

5. Elbing. Zu der jährlichen Ablesung der Gymnasiengesetze, lud Hr. Rector Lange am 7. Sept. 1758 durch eine lateinische Schrift von einem Bogen ein, darinn er die Verbindung der Wissenschaften unter einander abhandelte.

6. Breslau. Zu einer am 12. May 1757 aufzuführenden dramatischen Schulübung, darinnen des Kaisers Friedrichs des I. Feldzug wider die Pohlen, um den vertriebenen schlesischen Herzog Vladislaus II. wieder einzusetzen, vorgestellt wurde, lud der gelehrte Hr. Prof. und Rector des Gymnasii zu Marie Magdalene Hr. Joh. Caspar Arletius in einer anderthalb Bogen starken lateinischen Schrift ein; darinnen er von des gedachten Herzogs Gemahlinn und dem Orte seines Aufenthalts handelt. Er hält es für wahrscheinlich, daß die Gemahlinn Adelheid eine österreichische Prinzessinn gewesen, und daß das Altenburg, so ihm der Kaiser Conrad III. nach seiner Vertreibung eingeräumt, ein Schloß ohnweit Bamberg gewesen sey, zeiget aber dabey, daß beyde Meynungen noch vielem Zweifel unterworfen sind.

7. Danzig. Am 22. Decemb. vorigen Jahrs, hielt Hr. D. Sendel, als dermaliger Direktor der naturforschenden Gesellschaft, in der Versammlung gedachter Gesellschaft eine Gedächtnißrede auf ein verstorbenes Mitglied derselben, den sel. Balth. Hagemeister, einen angesehenen und durch Reisen in fremde Länder und

durch

durch Verdienste um diese Gesellschaft ruhmvollen Kaufmann. Selbige ist nunmehr bey T. J. Schreibern auf 3 Bogen in 4. gedruckt worden.

8. Lübeck. Auch dasiges Gymnasium hat durch die gelehrte Feder des Hrn. L. von Seelen der jenaischen Universität einen Glückwunsch dargebracht, der bey Green auf 3 Bogen in 4. gedruckt ist, unter dem Titel: Jenensia notatu digna observationibus expolita. Dahin gehören, 1) die zwischen D. Luthern und Carlstaden im Jahre 1524 gehaltene Unterredung. 2) Die zu Jena besorgten Ausgaben der Schriften des sel. D. Luthers. 3) Nachrichten von einigen ungedruckten Handschriften jenaischer Gottesgelehrten, als des sel. Joh. Musäus, u. Friedem. Bechmanns, welche der Herr von Seelen besitzt. 4) Ein Beweis, daß der bekannte Justus Lipsius wirklich zu Jena einige Zeit Prof. gewesen sey, ohngeachtet er es selbst nicht gestehen wollen. 5) Eine Nachricht vom D. Sebast. Niemann, einem gebohrnen Lübecker, der als Superintendent und Lehrer der Gottesgelahrheit zu Jena gestanden.

9. Jeßen im obersächsischen Churkreise. Da bishero die Jubelfeyern der Akademien Greifswalde und Jena, auch des Gymnasiums zu Danzig, manche Gelegenheit zu gelehrten Schriften gegeben haben, so hat auch diese Stadt im May des vorigen Jahrs eine Jubelfreude genießen und dabey zwey Schriften liefern können. Es waren 100 Jahre verflossen, seitdem der Predigerwit-

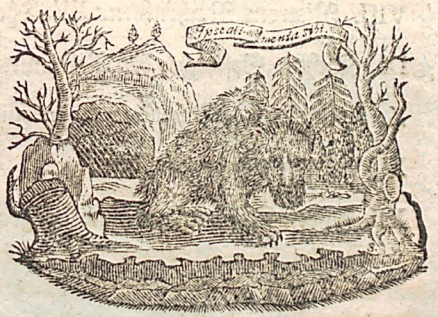
wen

wen-Fiscus der jessenischen und seydischen Kirchensprengel durch den ehemaligen Superintendent zu Jessen, Christian Parnemann, gestiftet war. Man hielte dieserwegen am 22. May eine Versammlung der Herren Geistlichen beyder Kirchensprengel zu Jessen, wo der Herr D. Hilliger, Superintendent zu Seyde, eine Jubelrede in lateinischer Sprache hielte. Zu dieser feyerlichen Versammlung lud Hr. M. Johann Bücher, Pastor und Superintendent zu Jessen, die gesammte Geistlichkeit der beyden Diöcesen in einer lateinischen Schrift ein, welche auf 2 Bogen in 4. bey Eichsfelden zu Wittenberg gedruckt ist. In selbiger handelt der gelehrte Hr. Verfasser erstlich von den Vorrechten, welche die Witwen und Waysen im alten Testam. und bey den erstern Christen genossen, und erzählt hernach kürzlich die Geschichte des jessenischen Witwenkastens. Die gemeldete Jubelrede ist eben daselbst auf 2 Bogen in 4. mit folgendem Titel gedruckt worden: Oratio sæcularis sive jubilæa theologica de veritate doctrinæ cum pietatis studio ab ecclesiarum ministris conjungenda, in fisco pro viduis & orphanis conservando ad d. XXII. Maji A. P. V. P. CIↃIↃCCLVIII. in synodo Jessenensi publice recitata a D. Jo. Zach. Hilligero, Seydensium Pastore ac Superintendente. Die Namen der sämmtlichen Hrn. Prediger, die an dieser Feyerlichkeit Antheil gehabt, sind der Rede angehangen.

Ende des 132ten Stückes.

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 3. oder 133. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Centuriæ Magdeburgenſes. T. I.

II. Collection des œuvres de Mr. de Voltaire. T. I. II.

III. Lilienthals gute Sache der Offenbarung. VIII. Theil.

IV. Gerdes hiſtoria motuum Bremenſium.

V. Geſners Tod Abels.

VI. Ordres monaſtiques. T. IV.

VII. Freſenii Paſtoralſammlungen. XV. XVI. XVII. XVIII. Theil.

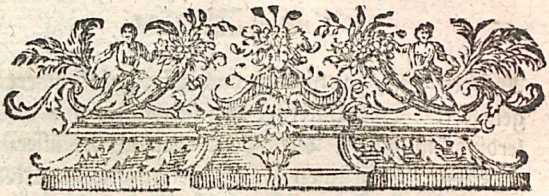
VIII. Nicerons Nachrichten. XV. Theil.

IX. Köchers Geſchichte der Reformirten.

X. Reflexiones et Principia de jurisdict. eccleſ.

XI. Andre theologiſche Schriften.

XII. Theol. Diſputationen und Programmata.



I.

Centuriæ Magdeburgenſes ſeu hiſtoria eccleſiaſtica novi teſtamenti, cum variorum theologorum continuationibus ad hæc noſtra tempora; quas excipient ſupplementa emendationum, defenſionum illuſtrationumque ad priores centurias XIII. quorum curam ſuſcipiet, qui præfationes etiam ſingulis voluminibus addet Sigismundus Jacobus Baumgarten, SS. Theol. D. et P. P. O. *Volumen I.* Norimbergæ apud Jo. Leon. Langium MDCCLVII.

Centuriæ - - - qui præfationes etiam ſingulis voluminibus addet Joannes Salomon Semler, SS. Theol. D. et P. P. O. *Voluminis I. Liber II.* Norimbergæ apud J. L. Langium MDCCLVIII. in groß 4. zuſammen mit Dedicationen und Vorreden 6. Alph. 11. Bogen.

Endlich iſt die ſchon längſt erwartete und mit Grund gewünſchte neue Ausgabe der Magdeburgiſchen Centurien an das Licht getreten. Herr Juſt Jacob Haucke, Prediger zu Alfershauſen im

Anspachischen, hat hiermit das erste Jahrhundert geliefert. Das Unternehmen ist wichtig und allerdings nützlich. Diese Centurien sind das allererste Werk, darinnen die Kirchenhistorie des N. T. ordentlich und gründlich abgehandelt worden ist: sie sind der Grund, worauf alle folgende Schriftsteller sowohl protestantischer als anderer Kirchen, die nur etwas in der Kirchengeschichte geschrieben, gebauet haben. Die gelehrten Verfasser dieses Werkes haben dadurch der christlichen Kirche einen nicht weniger ersprießlichen Dienst geleistet, als diejenigen, die zuerst die Glaubenslehren gesaubert haben. Sie haben den papistischen Irrthümern die noch übrigen Waffen ausgezogen, da sie das vermeynte Alterthum ihrer Lehren, die vorgebliche Traditionen, das Ansehen und Gerichtsbarkeit der Päbste, die Göttlichkeit der Kirchengebräuche, durch eine wahre und richtige Vorstellung der alten Kirche über den Haufen gestoßen haben. Ihre Verdienste müssen also einem jeden verehrungswürdig scheinen, der an den Vortheilen der wahren Kirche Theil nimmt. Allein, diese großen Männer mußten zuerst das Eis brechen: Fehltritte waren dabey unvermeidlich. Ihre äußerlichen Umstände waren nicht die vortheilhaftesten: es mangelten ihnen Bücher und andere Hülfsmittel. Viele wichtige Schriften und Kirchenväter waren damals noch nicht bekannt, und konnten also von ihnen nicht gebrauchet werden. Sie mußten sich mancher fehlerhaften Ausgabe, mancher elenden

Ueber-

Uebersetzung bedienen. Sie hatten weder etwas in der Gelehrtengeschichte, noch in der bürgerlichen Weltgeschichte, noch auch in der besonders zur Kenntniß der alten Ketzereyen unentbehrlichen philosophischen Historie vorgearbeitetes, das sie hätten nutzen können. Sie haben sich daher unzähligen Fehlern, Mängeln, Widersprüchen, Verachtung, Angriffen wider ihr Verschulden bloßstellen müssen. Ueberdieß sind sie nicht weiter, als bis aufs dreyzehnte Jahrhundert, gekommen. Aus diesen Ursachen sind vorlängst Wünsche und Sehnsucht redlicher Männer rege worden, es möchten sich doch Gelehrte finden, die dieses vortreffliche Werk theils verbesserten, theils bis auf unsere Zeiten fortsetzeten. Der sel. Abt Schmid zu Helmstät hat dieses Verlangen besonders in einer absonderlichen Schrift geäußert und dazu Vorschläge gethan. Nun gewinnt es das Ansehen, als ob endlich diesen gerechten Wünschen ein Genüge geleistet werden würde. Wir haben bereits den ersten Band einer neuen Ausgabe vor uns liegen. Selbiger ist in zwey Theile abgeschnitten, deren jeder einen besondern Titel und Zueignungsschrift hat. Weiter finden wir nichts neues oder verbessertes an dem ganzen Bande. Die Ergänzungen, Erläuterungen, Verbesserungen sollen hernach besonders folgen, nebst der Fortsetzung; und selbige werden, wie der Herr Verleger in einem Pränumerations-Avertissemente drohet, nicht besonders verkauft werden; da man sie sonst bey seiner alten Ausgabe zum Schaden

dieser neuen etwan nutzen könnte. Vermuthlich wird mancher Käufer und Leser dieser neuen Ausgabe wünschen, daß, zu mehrerem Gebrauche und zu besserer Bequemlichkeit die Verbesserungen und Ergänzungen an ihrem gehörigen Orte, in jedem Bande am Ende, oder lieber als Anmerkungen gleich unter dem Texte, angebracht worden wären. Es ist gewiß einem Leser eine nicht geringe Last, wenn er zu gleicher Zeit zwey Bände in Händen halten, und in einem den Text, in dem andern die Erläuterungen oder Verbesserungen suchen muß: zumal wenn er glaubet, daß diese Unbequemlichkeit mit leichter Mühe hätte verhindert werden können.

Jedoch wir müssen diese neue Ausgabe etwas genauer beleuchten, und, weil wir sie mit den älterern Ausgaben verglichen haben, ihre Vorzüge oder Mängel aufrichtig anzeigen. Im ersten Theile erscheint gleich nach dem Titel, den wir oben hergeschrieben haben, (denn der alte Titel aus der ältesten Ausgabe ist weggelassen) eine vom Herrn Haucke in gutem Latein und mit vieler Artigkeit abgefassete Zueignungsschrift an des itztregierenden Königs von Schweden, Herrn Adolph Friedrichs Majestät; davon die letzte Hälfte wegen eines im ersten Abdrucke eingeschlichenen Druckfehlers umgedruckt worden ist. Hierauf folget die alte Zueignungsschrift an die Könige Christian III. und Friedrich II. in Dännemark, und König Maximilian II. in Böhmen, welche die vier vornehmsten Verfasser Matthias Flacius,

cius, Joh. Wigand, Matthäus Judex und Baſilius Faber unterſchrieben haben. Selbige iſt ſowohl in der älteſten, als in der Baſeler Ausgabe des Oporins von 1564. befindlich. Aber Lucius hat ſie in ſeiner Ausgabe von 1624. wie andere Zueignungsſchriften weggelaſſen. Man glaubet, daß ſolches aus Verdruß über die heftigen Ausdrücke des Flacius wider die Reformirten geſchehen ſey. Aber in dieſer Zueignungsſchrift leſen wir nichts anſtößiges. Flacius handelt nur von der Nutzbarkeit der Hiſtorie, von den Vorzügen der Kirchengeſchichte für der heidniſchen und weltlichen, von der Wichtigkeit und Beſchwerlichkeit des unternommenen Werkes, von ſeiner Erwartung eines von großen Herren mitzutheilenden Vorſchubs. Und dieſes letztere iſt wohl die Hauptabſicht der Zueignungsſchrift, wie auch ſonſt meiſtentheils, und ſie ſteht ganz deutlich in folgenden Worten: Eam operam, ſi dicamus Reges ac Principes propter ſumtuum et laborum amplitudinem debere adjuvare, quia in commodum eccleſiæ fit, quicquid fit, exiſtimamus nos id jure honeſte et pie facere. Speramus etiam pios - - principes - - memores officii ſui futuros, ob quod a Scriptura eccleſiæ Dei nutricii appellantur. Lucius mag alſo wohl dergleichen Zueignungsſchriften für überflüßig gehalten haben, wie in der neuen Ausgabe von dem alten Titelblatte des Flacius geurtheilet worden iſt. Vielleicht hat ihm auch des Flacius ſeine Schreibart überhaupt misfallen, die wegen des

natürlichen Feuers und Heftigkeit dieses großen Mannes, auch öfters bey gleichgültigen Dingen, mit harten und beleidigenden Ausdrücken angefüllet ist; wovon selbst der Anfang dieser Schrift ein Beyspiel geben kann. Hierauf folget die Vorrede der Verfasser, darinnen die Ursachen und Vortrag und Absicht dieses Werkes angeführet werden. Selbige ist nicht allein in den ältern Ausgaben, sondern auch in des Lucii seiner zum Theile befindlich. Freylich muß ich sagen, zum Theile: denn Lucius hat gegen das Ende auf eine strafbare Weise diese Vorrede verstümmelt, ohne daß man eine andere Ursache dieser Verschneidung errathen kann, als weil er müde geworden ist, weiter abzuschreiben. Was in der neuen Ausgabe Bl. 2. S. 2. am Ende steht, von: Facillime autem in aliqua Academia, bis auf Bl. 3. Zeile 15. - - amplius agnoscant, fehlet in Lucii Ausgabe. Flacius schimpft daselbst auf faule Domherren und Professores der Universitäten, die dergleichen mühsame und nützliche Arbeit eher unternehmen sollten und könnten. Hernach steht in der neuen Ausgabe: liberorum copiam etsi non habeamus summam; dafür in des Oporins und des Lucius Ausgabe ganz richtig steht: librorum copiam etc. Ferner kömmt ein anderer Druckfehler: nonnihil suspicare lectores, wo beyde genannte Ausgaben suspicari haben. Gleich darauf steht in allen ältern und dieser neuen: juxta Methodon colligimus res varias. Aber Lucius schreibt: juxta methodum istam colligimus.

mus. Hernach fehlet in Lucii Ausgabe alles das, was nach Maaßgebung der ältern in der neuen steht, Bl. 3. S. 2. Zeile 13.: De sumtibus vere profitemur, bis gegen das Ende der Vorrede: corrigenda publice relinquatur. Diese Auslassung müssen wir ebenfalls höchlich tadeln, weil die Verfasser in dieser Stelle nicht allein über ihren Mangel klagen, und auf ihre Neider und Verläumder schelten, sondern auch ihre Einrichtung unter sich selbst, ihre Art Auszüge zu machen, und die Auszüge in Ordnung zu bringen, und die Eintheilung ihrer Verrichtungen beschreiben. Aber Lucius war wiederum gegen das Ende verdrüßlich mehr abzuschreiben. Auf die Vorrede folget die Eintheilung der Centurie in Kapitel und Abschnitte, unter der Aufschrift: Methodus historici operis ac singulorum capitum metæ generales. Auch dieser summarische Inhalt steht in Lucii Ausgabe, doch mit Auslassung mancher Zeile. Dagegen ist er deutlicher mit abgesetzten Zeilen, wie in des Oporins seiner. Die neue Ausgabe schreibt alle Paragraphen der Kapitel in einer Zeile unabgesetzet fort. Hierauf folget endlich das Werk der ersten Centurie selbst, nämlich das erste Buch in 13 Kapiteln bestehend, bis auf die 396. Seite. Das doppelte Register aber über die biblischen Sprüche und über die Sachen, welches in den vorigen Ausgaben allen befindlich ist, wird hier noch vermißt.

Der zweyte Theil liefert nach dem neuen Titel eine Zueignungsschrift des Herrn Herausge-

bers, P. Haucks, an des Königs von England Herrn George II. königliche Majestät. Hierauf folget der Verfasser ihre Zueignungsschrift an die zwey Churfürsten, Otto Heinrich zur Pfalz und August zu Sachsen, worinnen dieselben ihre Ursachen ausführen, warum sie das Leben und die Lehre Christi so weitläuftig vorgetragen und dadurch beynahe ein theologisches Lehrbuch geliefert haben. Diese Schrift hat Lucius nach seiner Weise ausgelassen. Alsdenn folget sogleich das Werk selbst, nämlich des ersten Jahrhunderts zweytes Buch, so mit fortgesetzten Seitenzahlen bis auf Seite 1116. fortläuft. Die in allen ältern Ausgaben angehangenen trefflichen Register fehlen hier wiederum.

Unstreitig hat diese neue Ausgabe ihre gute Seite. Sie ist unverfälscht, sie liefert den ächten Text der Originalausgabe, sie läßt nichts erhebliches aus. Dabey ist sie in bequemem Formate, auf gut Papier, mit ansehnlichen und ziemlich großen Buchstaben gedruckt: überdem ist sie bey den Zueignungsschriften und bey Anfang jedes Buches mit artigen Vignetten gezieret. Dadurch fällt sie um ein großes besser in die Augen, als des Oporins seine. Sie übertrifft also die ächten alten Ausgaben an Zierlichkeit, und des Lucii seine an der Vollständigkeit und Aufrichtigkeit. Sie hat aber noch eine andere Seite, die wir umkehren müssen. Erstlich möchte man klagen, daß sie die älteste Ausgabe allzugetreulich ausdrücket, und gar nichts neues dabey leistet. Ein Her-

aus-

ausgeber eines alten Buches kann dasselbe auf verschiedene Weise nutzbarer und bequemer machen. Er kann die Stellen der angeführten Schriftsteller genauer bestimmen, weil die Alten öfters nur den Namen, selten das Buch, niemals das Kapitel und Seite dazu angeben, welches doch zur Bequemlichkeit des Aufschlagens nothwendig ist. Er kann die Ausgaben erforschen und anzeigen, die bey der Verfertigung des Werkes gebraucht worden. Er kann dem Leser die Mühe durch Absätze, durch Bemerkung der Hauptsache, durch Absonderung der Einwürfe und Antwort und der fremden Stellen, der Sätze und Beweise merklich erleichtern. Die Alten frageten nach dergleichen Kleinigkeiten nicht; aber die itzigen Leser wollen bey der überhäuften Büchermenge auch etwas angenehmes und bequemes haben. Ludwig Lucius hat dieses schon ehedem bedacht, und, wofern wir vom Geschmacke der itzigen Welt recht muthmaßen, dadurch verursachet, daß sich mancher Leser lieber seiner verschnittenen Ausgabe, als dieser neuen und ächten Ausgabe bedienen wird. Er hat bereits die biblischen Stellen und Bücher anderer Schriftsteller auf dem Rande angezeiget, und zuweilen genau genug bestimmt. Er hat die Paragraphen abgesetzt, wo etwann Sätze oder Beweise durch ein Primo, Secundo, Tertio, gezählet werden. Er hat Fragen und Antwort, Satz und Gegensatz von einander abgesondert, und diejenigen Worte, auf welche die Hauptsache ankömmt, durch den Druck unterscheiden lassen.

sen. Er hat besonders die Namen, die biblischen Sprüche, die angeführten Worte fremder Schriftsteller durch besondere Druckcharactere von den eigenen Worten der Verfasser unterschieden. Der Abt Langlet du Fresnoy (in seiner Methode pour etudier l'histoire im 3. Bande Seite 102.) hat dieses bereits als einen Vorzug der lucischen Ausgabe gerühmet. Les prefaces de la premiere edition ont eté supprimées dans celle de 1624. quoique cette derniere ait l'avantage d'avoir distingué par la difference du caractere les autoritez des ecrivains ecclesiastiques. Aber diese neue nürnbergische Ausgabe hat alle diese Bequemlichkeiten nicht, die sie doch ohne sonderliche Mühe haben könnte. Sollten die Register nicht nachgehohlet werden, wie wir itzo noch hoffen, so würde die Ausgabe noch mehr von ihrem Werthe verlieren. Nach welcher alten Ausgabe sie abgedruckt sey, wird nicht angezeiget. Doch finden wir, daß es nicht nach der Basler des Oporins vom Jahre 1664. geschehen seyn könne, und muthmaßen folglich, daß es nach der ältesten von 1560. geschehen sey. Denn D. Ittig (in der Vorrede zum ersten Bande seiner Kirchenhistorie Seite 5.) und Gottlob Kranz (in der Vorrede der Kirchenhistorie Seite 10.) berichten, daß dieses Werk im Jahre 1560. angefangen und 1574. geendiget worden sey. Der genannte Abt Langlet schreibt zwar, daß die von 1552. die älteste und auch die beste sey, aber wir zweifeln, daß solche da sey: wenigstens haben wir sonst nirgends davon einige Spur finden können. Die

Die auf dem ersten Titel versprochene Vorrede des sel. D. Baumgartens kann nach desselben Tode nicht mehr erwartet werden. Dafür hat Hr. D. Semler zwey Vorreden hergegeben. Die zum ersten Theile ist zwey Bogen, und die zum andern Theile ist einen halben Bogen stark. Er berichtet darinnen, sowol, wie der selige Baumgarten die Zusätze und Fortsetzung habe einrichten wollen, als auch was derjenige, der an des sel. Mannes Stelle den Vorsatz auszuführen übernehmen möchte, zu beobachten nöthig habe, nämlich daß die Ausarbeitung der Centurienverfasser erweitert, ergänzet, verbessert und auch wider die Einwürfe der Päbstler geretttet werden müsse, wofern das Werk der Kirche nützlich werden solle. Seine Bescheidenheit weigert sich, die Besorgung eines so wichtigen und gewiß arbeitsvollen Entwurfs selbst zu unternehmen, und machet sich nur anheischig, die Fortsetzung betreffend, das sechzehnte Jahrhundert, so er ehedem übernommen, zu liefern. Zugleich machet er einige Gelehrten namhaft, die an den Zusätzen zu arbeiten entschlossen sind, und ladet andere zum Beystand ein.

II.

Collection complette des œuvres de Mr. *de Voltaire*. premiere Edition. 1757. groß Octav. Tome premier 1 Alph. 3 Bog. Tome second, 1 Alph. 3 Bog.

Nicht

Nicht allein solcher Männer Schriften, die nach der Einfalt der Apostel zu denken gewohnet sind, sondern auch solcher starken Geister, deren Witz sich über jene weit höher zu schwingen vermeynet, können eine gegründete Anforderung auf den Eintritt in unsere theologische Bibliothek machen. Ein Sykes, ein Hume, ein Premontval, und selbst Herr Voltaire, sind schon öfters in diesen Bänden zum Vorscheine gekommen. Warum sollten wir eine vollständige Sammlung so witziger Werke mit Stillschweigen übergehen? Wir zeigen sie also an, aber so kurz als möglich, aber mit Vorbeygehung der bloß sinnreichen Gedichte, aber ohne manche Spöttereyen des Verfassers über verehrungswürdige Dinge wieder aufzurühren.

Der erste Band dieses aus siebenzehn Bänden bestehenden prächtigen Werkes fängt sich mit einer Vorrede der Herausgeber, der Herren Gebrüder Cramer, an, worinnen sie die Ursachen dieser Ausgabe anzeigen: nämlich weil binnen vierzig Jahren so viel verfälschte und verstellte Ausgaben der voltairischen Schriften an das Licht getreten, so wollen sie eine zuverläßige und vollständige liefern, die der Verfasser selbst verbessert, ergänzet, vermehret und allein für seine Arbeit erkennet. Dieses thut er selbst förmlich und deutlich in einem gleich auf diese Vorrede folgenden Briefe an die Herausgeber, darinnen er zugleich bedauert, daß er manches, so ihm reue, geschrieben habe, und dabey seine Ehrerbiethung

gegen

gegen die katholische Religion und die Vorsteher derselben heilig versichert. Der erste Band selbst besteht aus der weltbekannten Henriade und historischen Erklärungen derselben, und einer starken Abhandlung vom Heldengedichte. Die Henriade erhält einen unschätzbaren Werth durch eine noch ungedruckte Vorrede, welche, wie Seite 272. angezeiget wird, Sr. königl. Majestät in Preußen, noch als Kronprinz, im Jahre 1736. einer Ausgabe dieses Gedichtes, die damals zu London veranstaltet wurde, haben vorsetzen lassen wollen. Der hohe und weise Verfasser derselben giebt alle Schönheiten und vorzügliche Stellen des Gedichtes zu bemerken, und erkennet demselben den Preiß für allen epischen Gedichten zu, die jemals die Welt gesehen habe. Wir wollen eine Stelle aus dieser Vorrede hieher setzen, in p. 22. so fern ein deutscher Kiel die erhabene Denkungsart der Urschrift erreichen kann. Ich komme auf den Religionskrieg, welcher den Inhalt der Henriade ausmacht. Der Verfasser hat natürlicher Weise die Misbräuche vor Augen legen müssen, welche abergläubische und schwärmerische Menschen von der Religion zu machen gewohnet sind: denn man hat bemerket, daß Kriege von dieser Art, ich weis nicht durch was für ein Schicksal, allezeit viel blutiger gewesen, als diejenigen, welche durch Ehrgeiz der Fürsten, oder durch die Unbiegsamkeit der Unterthanen erreget worden sind; und weil die Schwärmerey und der Aberglaube zu allen Zeiten die Triebfedern

federn der verabscheuungswürdigen Staatskunst der Großen und der Geistlichen gewesen sind, so mußte nothwendig denselben ein Damm entgegengesetzt werden. Der Verfasser hat alles Feuer seiner Einbildungskraft und alles Vermögen der Beredtsamkeit und der Poesie angewandt, die Thorheiten unserer Vorfahren den itzigen Zeiten vor Augen zu legen, um uns auf immer dafür zu verwahren. Man mußte das Lager und die Soldaten von solchen zankſüchtigen und spitzfündigen Gedanken, die man nur dem pedantischen Volke in der Schule überlassen muß, reinigen. Man mußte den Menschen auf ewig dasjenige Schwerdt aus den Händen reißen, welches sie vom Altare nehmen, um ihre Brüder unbarmherziglich zu erwürgen: mit einem Worte, das Wohl und die Ruhe der menschlichen Gesellschaft machet den Endzweck dieses Gedichtes aus, und deswegen erinnert der Verfasser so oft, auf diesem Wege die schädlichen Klippen der Schwärmerey und des falschen Eifers zu vermeiden. Es scheint indessen, daß der Menschlichkeit zum Besten die Mode der Religionskriege geendiget sey, und es wäre wahrhaftig eine Narrheit weniger in der Welt; aber ich möchte wohl sagen, daß wir dieses zum Theil dem philosophischen Geiste zu verdanken haben, welcher seit einigen Jahren gar sehr in Europa überhand nimmt. Je mehr man erleuchtet ist, je weniger ist man abergläubisch. Die Zeiten Heinrichs IV waren sehr unterschieden davon. Die Unwissenheit der Mönche, die alle

Ein-

Einbildung überstieg, und die Barbarey der Menschen, die weiter keine Beschäfftigung kannten, als auf die Jagd zu gehen, und sich unter einander todt zu schlagen, gab den handgreiflichsten Irrthümern Gehör. Maria von Medicis und die unruhigen Fürsten konnten also damals desto leichter die Leichtgläubigkeit des Volkes misbrauchen, je gröber, blinder und unwissender dasselbe war. Die sittsamern Zeiten, in welchen man die Wissenschaften blühen sahe, können uns kein Exempel eines Religionskrieges oder eines Aufruhrs aufweisen. = = Die Zeiten Ludewigs des Großen, welche vielleicht ohne zu schmeicheln den Zeiten Augusts gleich kommen, reichen uns ebenfalls ein Beyspiel eines Reiches dar, das im Innersten glücklich und ruhig war, doch unglücklicherweise gegen das Ende durch das große Ansehen des Pater Le Tellier in Unruhe versetzt wurde, welches derselbe über das Herz Ludewigs XIV erlangte, dessen Geist schon abzunehmen anfieng *). Allein, dieses ist eigentlich nur ein Versehen eines einzelnen Menschen, das man den Zeiten überhaupt nicht zur Last legen kann, welche

*) Es ist wahr, eine nachsichtige Großmuth kann das Verfahren wider die Jansenisten, dazu der Pater Tellier aufgereizet hat, entschuldigen; aber die Wiederrufung des Edicts von Nantes und die darauf erfolgte barbarische Bekehrung der Hugenotten ereignete sich auch in den Zeiten dieses Ludwigs des XIV.

che an großen Köpfen so fruchtbar gewesen sind. Wir werden diese Gedanken, so hier am Herrn Voltaire in so edlen Ausdrücken gelobet werden, unten in seinem Mahomet noch umständlicher ausgeführet finden.

Der zweyte Band führet den Titel: melanges de poësies, de litterature, d'histoire et de philosophie, und besteht größtentheils aus Ge-
p. 97 dichten, darunter viele lobenswürdig sind: besonders hat uns die Ode auf die Schwärmerey wohl gefallen, wo er die Thorheit des blinden Religionseifers und der Streitigkeiten zwischen den Jansenisten und Molinosisten artig schildert. Auch findet man hier den theils in Versen theils in ungebundener Schreibart geführten Briefwechsel mit Sr. Majest. dem Könige von Preußen.
173 Wir wollen daraus einige Stellen anmerken. Im ersten Briefe vom 8. Aug. 1736. meldet der große Prinz, daß er itzo des Hrn. Wolfs Buch von Gott, der Seele und der Welt übersetzen lasse, und daß er bereits die gerichtlichen Acten, die Verjagung des gedachten Gelehrten betreffend, habe übersetzen lassen und sie ihm hiermit zuschicke. „Ich habe, schreibt er, eine Uebersetzung von der „Anklage und von der Verantwortung des Hrn. „Wolfs machen lassen, welcher der berühmteste „Weltweise unserer Zeiten ist, und welcher, weil „er den dunkelsten Stellen der Metaphysik ein „Licht angezündet, und diese schweren Materien „auf eine gleich erhabene als kurze und zierliche „Weise abgehandelt hatte, grausamer Weise des

„Un-

„Unglaubens und der Gottesverläugnung beschul-
„diget worden ist. Dieses ist das Schicksal gros-
„ser Männer. Ihr erhabener Verstand ist alle-
„zeit den giftigen Pfeilen der Lästerung und des
„Neides ausgesetzt.„ In der Antwort des Hrn.
Voltaire wird das System des Hrn. Wolfs ge-
billiget und auf obige Stelle unter andern fol-
gendes erwiedert: „Es ist sehr betrübt vor die p. 178
„Menschlichkeit, daß diejenigen, die sich Ausleger
„der himmlischen Befehle nennen, die Bothen
„der Gottheit, mit einem Worte, die Gottes-
„gelehrten öfters die schädlichsten unter allen Men-
„schen sind; daß sich Leute finden, die in der
„menschlichen Gesellschaft so verderblich, als in
„ihren Begriffen dunkel sind, und deren Seele
„je aufgeschwollener von Galle und Hochmuth,
„je lediger sie von Wahrheiten ist. Sie möchten
„wohl die ganze Welt wegen eines Schulgezänkes
„in Unruhe setzen und alle Könige reizen, die Ehre
„eines Schlusses in ferio oder in barbara mit
„Feuer und Schwerdt zu rächen. Ein jedes den-
„kende Wesen, das nicht mit ihnen einstimmig
„ist, ist ein Gottesverläugner, und ein jeder Kö-
„nig, der ihnen nicht günstig ist, soll verdammet
„seyn u. s. w.„ In einem andern Briefe han-
delt der Hr. von Voltaire die vorgelegte Frage:
ob der Satz vom zureichenden Grunde mit der 208
Freyheit des Menschen streite, gar umständlich
ab. Die letztern Gedichte sind ebenfalls anzu-
merken. Das eine handelt bey Gelegenheit des 365
Unfalles, womit die Stadt Lissabon im Jahre 1755.

erschüttert wurde, von der Frage: ob alles gut sey? Er billiget im Grunde die Sätze des Pope, Leibnitz, Grafens von Schaftsbury und des Bolingbroke von der besten Welt *), doch hält er dafür, daß man ebenfalls in gewissem Verstande behaupten müsse: es sey viel Böses in der Welt. Die beygefügten Anmerkungen enthalten manches
p. 412 Besondere und Zweifelmüthige. Eine andere ganz am Ende befindliche Anmerkung bestätiget die Aehnlichkeit der Gedanken des Hrn. Pope und des Grafen von Schaftersbury, und spricht den letztern von dem Vorwurfe der Gottesverläugnung los. „Wenn sie sein Buch recht gelesen hätten, würden sie nicht einen so verfluchten „Vorwurf dem Namen eines englischen Lords „und eines von dem weisen Locke erzogenen Weltweisens gemacht haben. Eben so behandelte der „Pater Harduin den Pascal, Malebranche und „Arnald als Atheisten. So behandelte D. Lange „den ehrwürdigen Wolf, weil er die Sittenlehre „der Chineser gelobet hatte, und da sich Wolf „auf das Zeugniß der Jesuiten, der Mißionarien stützte, antwortete der Doctor: weiß man „denn nicht, daß die Jesuiten Atheisten sind? „die Quäker bilden sich ein, daß wer über ihr „Zittern spottet, ein Atheist sey und die Molinisten haben hundertmal die Jansenisten mit diesem

*) Davon kann man im XIII Bande dieser Bibliothek Seite 27. und ferner nachlesen. Herr Voltaire wiederholet diese Gedanken im vierten Bande seiner Werke Seite 227.

„sem Namen getauft. = = Ueberhaupt diese lä-
„cherliche und verabscheuungswürdige Raserey alle
„die blindlings der Gotteslästerung zu beschuldi-
„digen, die nicht so, wie wir denken, hat das
„meiste beygetragen, daß die vollkommenste Ver-
„achtung der polemischen Schriften sich von einem
„Ende Europens zum andern verbreitet hat.„
Das letzte Gedichte handelt vom natürlichen Ge- p. 387
setze; welches lange Zeit als ein Geheimniß nur ei-
nem königlichen Weltweisen bekannt gewesen und
von welchem der Herr Verfasser nöthig erachtet,
in der Vorrede eine Erklärung zu geben, daß es
nicht als eine theologische Lehrschrift beurtheilet
werden müsse. Es ist dasselbe in vier Theile ein-
getheilet, nachdem eine kurze Anrede mit folgen-
den Worten geschlossen ist:

Si Dieu n' est pas dans nous, il n' exista jamais.
Ne pouvons-nous trouver l'Auteur de notre vie
Qu' au Labyrinthe obscur de la Theologie?
Origéne et Jean Scot sont chez Vous sans credit:
La Nature en sait plus qu' ils n' en ont jamais dit.
Ecartons ces Romans qu' on appelle systemes,
Et pour nous elever descendons dans nous memes.

Im ersten Theile zeiget der Dichter, daß Gott
sich niemals den Menschen unbezeugt gelassen ha-
be: er habe ihnen Begriffe der Tugenden und
der Pflichten und das Gewissen eingepflanzet:
dieses natürliche Gesetz sey unter allen Menschen
gemeinschaftlich und unter allen Zeiten: auf dem-
selben sey die Religion gegründet; es könne wohl

in Betrug und Irrthum eingekleidet, aber nicht verändert werden. Der zweyte Theil widerlegt die Atheisten, welche das Gewissen vor eine bloße Einbildung halten; und bestärket den vorigen Satz von der allgemeinen Sittenlehre. Gewohnheiten, Gottesdienste, bürgerliche Gesetze sind von einander unterschieden, zum Exempel, David konnte ohne Beleidigung des Wohlstandes hundert Weiber haben, der Pabst aber nicht eine; aber das Gesetz der Natur leidet keinen Unterschied. Qu' on soit juste, il suffit, le reste est arbitraire. Der Mensch kann zuweilen die größten Bosheiten verüben; sobald er wieder zu sich selbst kömmt, ist er auch dem Gesetze der Natur wiederum unterworfen. Zu diesem Gesetze muß der Mensch seine Aussprüche und Gesetze nicht zusetzen. Im dritten Theile wird gelehret, wie die Menschen dennoch dieses thun, jeder sich einen Glauben und Religion erfindet, und dadurch die natürliche Religion verstellet: wie sie sich dieses Unterschieds wegen unter einander grausam verfolgen; daß die Ursache dieser frommen Raserey, die bey den Vorfahren seit zweyhundert Jahren gewüthet, die Unterdrückung der Stimme der Natur und die Vermischung menschlicher Gesetze mit dem natürlichen gewesen sey; daß aber nun durch die Philosophie ein großer Theil Europens menschlicher worden: man müsse keinen, der anders denkt, als wir, verdammen: es sey ein unbarmherziger Satz zu sagen: die Tugenden der Heiden waren nur Laster: es sey nicht

glaub-

glaublich, daß die geheiligten Namen eines Trajans, Titus, Socrates sollten dem Teufel zu gefallen, und dagegen jeder Bettelmönch dem Himmel zu Theil worden seyn: wir sind alle Kinder eines Gottes, wir müssen unter einander brüderlich leben, und das Elend dieses Lebens nicht durch Religionshaß vermehren. Der vierte Theil ermuntert die Könige, die Religionsstreitigkeiten durch Verachtung zu stillen, niemals Theil daran zu nehmen, welches immer, wie die französische Historie zeiget, gefährlich sey, und vielmehr über alle Religionsverwandte gleiche Gewalt zu behaupten, und in seinem Lande zugleich weltlicher und geistlicher Herr zu seyn. Ein verständiger Leser, der die Erheblichkeit dieses Gedichtes einsieht, wird uns leicht verzeihen, daß wir ihm den Inhalt desselben vor Augen geleget haben. Wir werden dafür in der Beschreibung einiger folgenden Stücke kürzer seyn können.

III.

Die gute Sache der, in der heiligen Schrift, alten und neuen Testaments, enthaltenen göttlichen Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet, von Theodor Christoph Lilienthal, der heil. Schrift Doct. und ordentlichen Lehrer auf der königsbergischen Universität, wie auch Pastor der neuroßgärtischen

Kirchen. Achter Theil. Königsberg, in Verlag der Hartungschen Buchhandlung, 1758. 1 Alph. 15 Bog. in 8.

Dieser Theil hängt mit dem vorhergehenden sowohl in Ansehung der Materien, als auch der Seiten, die fortlaufen, und des Registers, welches über beyde Theile ist, unmittelbar zusammen, und wir würden ihn schon damals mitgenommen haben, als wir den Inhalt des siebenten Theiles anzeigeten, wenn nicht die gründliche Abhandlung der wichtigen Materien, so darinnen vorkommen, uns würdig geschienen hätte, einen besondern Aufsatz davon zu verfertigen. Es besteht derselbe aus drey Kapiteln. Das erste dieses Bandes, welches das funfzehnte des ganzen Werkes ist, enthält eine Auflösung der geographischen Zweifelsknoten der heil. Schrift. Die Gegend Eden p. 601-608. müssen wir in der Gegend von Assyrien oder Babylonien bey dem Flusse Tigris suchen. Denn hier finden wir sowohl die von Mose angegebene Fruchtbarkeit, als auch hauptsächlich die vier Hauptströme, nach der Beschreibung des Paradieses von dem heil. Geschichtschreiber. Der vereinigte Strom des Euphrats und Tigris machet einen breiten Strom aus, den itzt die Einwohner Schat al Arab nennen, und nachdem er einige Meilen fortgeflossen, theilet er sich bey Bassora in zwey Arme, welche in den persischen Meerbusen fließen. Der vereinigte Strohm ist also derjenige, der aus Eden ausgieng, den Garten zu wässern; welcher sich sowohl unterwärts in zwey

Arme

Arme theilete, als oberwärts aus zwey Ströhmen
bestund, folglich vier Hauptflüsse ausmachete.
Wenn solcher Städte und Länder zu Mosis Zei- p. 612.
ten gedacht wird, welche erst lange nach ihm die- 613.
sen Namen, den er ihnen beyleget, bekommen ha- 617
ben, als 1 B. Mos. 13, 18. c. 14, 14. c. 40, 15. so
ist es glaublich, daß man nur in spätern Zeiten
ihren alten Namen erneuert habe. Man findet 616
nirgends eine Stadt Salem bey Sichem, wie es
doch nach unserer Uebersetzung 1 B. Mos. 35, 18.
seyn müßte. Allein, das Wort שלם bedeutet
auch hier keine Stadt; sondern es ist zu übersetzen: Jacob kam gesund und wohlbehalten zu der
Stadt des Sichems. Man glaubet gemeinig- 643
lich, die Israeliten wären nach 4 B. Mos. 20, 4.
ganz zurück nach dem rothen Meere zu, wo Ezeon
Geber gelegen, gezogen. Doch da sie sich bald
darauf an den moabitischen Gränzen befanden,
c. 21, 11. so haben wir das hier erwähnte Schilfmeer an den Gränzen von Moab zu suchen: so
wie denn auch die Gegend um Suph mit dem
Flusse Arnon verbunden wird, der die Gränze
von Moab ausmachet. Das Gilgal, dessen 5 B. 656
Mos. 11, 30. Erwähnung geschieht, ist ohne Zweifel Galiläa. Denn die Cananiter wohneten wirklich in dem großen Felde, welches sich an der samaritanischen und galiläischen Gränze bis Scythopolis erstreckete. In diesem Lande der Cananiter lagen auch die Berge Grisim und Ebal, ob
dieselben gleich von der galiläischen Gränze noch
ziemlich entfernet waren. Bey Jos. 3, 16. wo 664

der Ort des Ueberganges über den Jordan beschrieben wird, muß man das Kethibh vorziehen, nach welchem es heißt, das Wasser habe sich gesammlet in Adam. Da dieses vermuthlich ein kleiner Ort gewesen, so wird er durch einen bekanntern nicht weit davon liegenden, nämlich Zarthan, bezeichnet, welches unter Bethsan, ohnweit
p. 687 der See Genezareth, lag. Jos. 19, 35. wird gesaget, daß die Gränzen des Stammes Naphthali und Juda am Jordan gestoßen haben. Wie kann aber dieses seyn, da es offenbar ist, daß zwischen dem Stamme Naphthali und Juda, noch die ganzen Stämme Sebulon, Isaschar, der halbe Stamm Manasse, Ephraim und Benjamin darzwischen gelegen haben. Das kann auf folgende Art verglichen werden. An der östlichen Gränze des Stammes Naphthali, lag jenseit des Jordans das Land Argob in Basan. Dieses hatte Jair, der Sohn Manasse, eingenommen: daher auch die darinn befindlichen Oerter Havoth-Jair hießen. Es war aber Jair eigentlich ein Enkel Hezrons, von der Tochter Machir, des Sohnes Manasse. In dieser Absicht heißt er zwar auch ein Sohn Manasse; weil aber Hezron des Juda Enkel war, so stammet auch Jair eigentlich von Juda ab. Daher konnte das Land, welches er und seine Nachkommen besaßen, füglich das Juda am Jordan heißen, an welches der
720 Stamm Naphthali wirklich gränzete. In Bestimmung des Landes Ophir wird Relands Meynung beygepflichtet, nach welcher solches in der

Halb-

Halbinsel, diesseit des Ganges, zu suchen ist, wo ehemals in der Gegend des heutigen Goa, die Stadt Suppara gelegen. Nach dem Berichte des Curtius Lib. VIII. 9. waren hier alle die Sachen häufig anzutreffen, welche Salomonis Schiffe mitgebracht. Und eine Reise von drey Jahren oder drey Sommern ist bey der damaligen Schiffskunst keine zu lange Zeit, wenn man theils bedenkt, daß die Flotte vermuthlich erst bis an das arabische Ophir, sodann durch die Krümme des persischen Meerbusens, bis zur Halbinsel diesseit des Ganges, wo nicht gar bis Ceylon, ihren Weg genommen habe; theils die Ausrüstung der Flotte, ihre Befrachtung, die wiederholete Vertauschung der mancherley Waaren, und die Theilung derselben nach ihrer Zurückkunft mit Hiram, mit dazu rechnet. Die brüderliche Eintracht wird p. 729
Ps. 133, 3. dem Thaue verglichen, der von Hermon herabfällt auf die Berge Zion. Diese Berge aber scheinen gar zu sehr von einander entfernet zu seyn, als daß der Thau des einen bis auf den andern könnte geführet werden. Doch man hat nicht Ursache, Zion für einen eigentlichen Namen anzunehmen. Die Berge Zion bedeuten hier nur dürre Berge, die sonst trocken bleiben würden, wenn sie nicht der Thau von Hermon befeuchtete. Das sechzehnte Capitel enthält die Auflösung der genealogischen Zweifelsknoten der heil. Schrift. Es ist nicht zu läugnen, daß in 753
manchen Geschlechtsregistern ziemliche Schwierigkeiten vorkommen. Wenn man indessen nur

beobach-

beobachtet, daß eine Person vielmals pflege mehr als einen Namen zu führen, und dagegen gewisse Namen mehrern Personen gemein sind, daß Enkel, Urenkel und spätere Nachkommen öfters Kinder genennet werden, und weitläuftigere Anverwandten Brüder, gleichwie das Wort Vater mehrmalen von dem Stifter ganzer Gesellschaften oder dem Oberhaupte derselben genommen wird, daß bey Anführung der Kinder eines Vaters nicht immer die Ordnung des Alters beobachtet werde, und dergleichen mehr, so wird man im Stande seyn, sich dieselbe so vorzustellen, daß alles Ungereimte wegfalle. Daß Adam und Eva die ersten Menschen sind, von welchen alle andere auf dem ganzen Erdboden abstammen, ist so deutlich in der heil. Schrift bezeuget, daß man sich über die Dreustigkeit Payrerii, Jordan Bruns und einiger Neuerer verwundern muß, welche behaupten, es wären schon vor Adam andere Menschen auf Erden gewesen, oder Gott habe mehr als ein Paar Menschen zu gleicher Zeit erschaffen. Die Gründe, so sie vor ihre Mey-
p. 766 nung anführen, sind sehr schwach. Der scheinbareste darunter ist der große Unterschied der Menschen, der sich bey einigen Völkern, in Absicht auf ihre Leibesfarbe, befindet. Es ist wahr, daß weiße Menschen auch weiße Kinder zeugen, dagegen schwarze Kinder gebohren werden, wenn beyde Aeltern derselben Mohren sind. Es ist aber auch eben so gewiß, daß der Unterschied der Farbe nicht wesentlich, sondern bloß etwas zufälliges sey.

Wir

Wir wollen annehmen, Adam und Eva hätten p. 769
eine so bräunliche Farbe gehabt, als die Leute
itzund in dem Himmelsstriche haben, wo ihr erster
Aufenthalt gewesen, nur daß etwa Eva ein we-
nig weißer ausgesehen; so war es sehr möglich,
daß einige ihrer Kinder eine dunkele, andere aber
eine lichtere Farbe gehabt. Wenn sich nun un-
ter diesen diejenigen mit einander verheirathet,
deren Farbe einander am ähnlichsten gewesen, so
werden deren Kinder schon schwärzer oder weißer
gewesen seyn, als ihre Väter; daraus endlich ein
beträchtlicher Unterschied mit den Folgen der Zeit
entstehen mußte. Dabey muß der Unterschied der 772
Himmelsgegenden, des Erdreiches, der verschiede-
nen Nahrung, der Kleidung, und dergleichen
mehr in Betrachtung gezogen werden. Nach- 774
dem also dieser Einwurf gründlich gehoben wor-
den, so werden die Genealogien der Nachkommen
Adams vor der Sündfluth, der Söhne Noäh
überhaupt, besonders der Semiten, des Nahors,
Abrahams, Esaus und der Horiten, Jacobs und
seiner Kinder, bis an die babylonische Gefangen-
schaft, berichtiget; dabey insonderheit das Ge- 878
schlechtsregister Matthäi mit den Nachrichten des
alten Testaments verglichen und gezeiget wird;
theils, daß die Könige Ahasia, Joas und Amazia
mit Recht in seinem Verzeichnisse ausgelassen sind,
weil sie nicht zu der Stammtafel, die er beschrei-
ben wollte, gehören; theils, daß der Jechonia,
dem Matthäus Brüder zuschreibt, nicht des Kö-
nigs Josia Enkel dieses Namens, sondern sein er-

ster

ster Sohn Johanan sey, dessen drey Brüder nach Josia, einer nach dem andern, zum Throne gelangeten; theils, daß Zerubabel, der Sohn Sealthiel, dessen Matthäus gedenkt, vom Zerubabel, dem Sohne Phadaja, des Bruders Sealthiel, zu unterscheiden sey. Hiemit ist der Weg zur Erklärung der Geschlechtsregister Jesu bey Matthäo
p. 904 und Luca gebahnet. Es sind unverwerfliche Gründe, womit man erweist, daß jener die Nachricht von den eigenen Vorfahren Josephs, dieser aber von den eigentlichen Stammvätern Christi nach dem Fleische, uns vor Augen lege. Des Wortes ἐγεννησε, so eine wirkliche Zeugung bedeutet, und von Matthäo gebrauchet wird, indem er die absteigende Linie von Abraham herunter führet, bedienet er sich auch, wenn er von Jacob, dem Vater Josephs v. 16. redet. Daraus wir den Schluß machen müssen, daß Joseph wirklich durch die natürliche Zeugung entweder mittelbar oder unmittelbar von ihm entsprossen sey. Beym Luca hingegen wird ein Gegensatz gemachet, für dessen Sohn Jesus gehalten worden, und dessen Sohn er wirklich gewesen, indem εἶναι und νομιζεσθαι einander entgegengesetzte Ausdrücke sind, und die Worte Luc. 3, 23. eigentlich so zu übersetzen sind: er war, da er für einen Sohn Josephs gehalten wurde, wirklich ein Descendente vom Eli.
910 Die Absicht Matthäi war, die Juden, für welche er hauptsächlich schrieb, zu überzeugen, daß Jesus von Nazareth ein Sohn Davids sey. Deswegen bequemete er sich theils nach ihren Gewohnheiten,

indem

indem er das Geschlechtsregister Josephs ausführet, weil der Mutter Geschlechtsregister bey ihnen nicht gerechnet wurde; theils ihren Vorurtheilen. Er giebt ihnen zu bedenken, daß, wenn man Jesum auch bloß für einen Sohn Josephs halten wollte, so sey er doch zu zeigen im Stande, daß er Davids Sohn sey. Wäre gleich Joseph nicht sein natürlicher Vater, welches er in dem Folgenden genugsam zu verstehen giebt, so wäre er doch ein Pflegevater, dessen Rechte auf dessen Pflegesohn sich mit erstrecketen. Lucas schrieb für die p. 914
Heiden, und durfte sich deswegen an die jüdischen Gewohnheiten nicht kehren. Er wollte ihnen beweisen, daß Jesus, ob man ihn gleich für einen Sohn Josephs gehalten, doch einen weit höhern Ursprung habe, und der Sohn Gottes selbst sey, wovor er durch die Stimme vom Himmel bey seiner Taufe sey erkläret worden. Nach seiner menschlichen Natur stamme er zwar von dem Vater der Mariä, Eli, vom Mathat, vom Levi u. s. w. ab. Allein, er sey auch in höherer Betrachtung wirklich ein Sohn Gottes. Darum setzet Lucas, nachdem er gemeldet hatte, Jesus sey der Sohn aller Vorfahren Mariä bis auf Adam den Stammvater des menschlichen Geschlechtes, hinzu, er sey auch τὸ Θεῦ, davor er bey seiner Taufe durch die himmlische Stimme erkläret worden. Hierauf werden einige Einwendungen wi- 918
der beyde Geschlechtsregister beantwortet, und zuletzt noch drey Fragen mitgenommen: Wie Christi Brüder nach dem Fleische mit ihm verwandt

gewe-

p. 927 gewesen? Wer der Matth. 23, 35. erwähnte Zacharias Barachiä Sohn sey? und warum Melchisedech Hebr. 7, 3. als ohne Geschlecht beschrieben werde.

Das siebenzehnte Capitel handelt von den Wunderwerken der heil. Schrift überhaupt. Es wird darinnen der richtige Begriff eines Wunderwerkes bestimmet, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit derselben erweislich gemachet, die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses der heil. Schrift von ihnen gerettet, und gezeiget, daß sie allerdings einen großen Einfluß in den Beweis des göttlichen Ansehens derjenigen Personen haben, durch deren Dienst Gott die besondere Offenbarung den Menschen bekannt werden lassen. Nicht das
938 Uebernatürliche allein, sondern das Uebernatürliche, welches ungewöhnlich ist, und unsere Bewunderung erwecket, ist ein Wunder, in engerm Verstande genommen. Die Bemerkung des Außerordentlichen setzet die Bestimmung des Laufes der Natur und ihre Gesetze voraus. Daher
941 kann die Schöpfung kein Wunder in dem eigentlichsten Verstande genennet werden. So wenig
944 alles Außerordentliche und Ungewöhnliche ein Wunder ist, so wenig kann man auch das Wesen der Wunder in dem Unbegreiflichen suchen, indem etwas übernatürliches ein Wunder bleibt, wenn uns auch Gott die Art und Weise, wie es geschähe, offenbaren sollte. Wahre Wunder sind
945 von zweyerley Gattung. Einige derselben sind so beschaffen, daß sie niemals durch die Kräfte

der

der Natur können zu Stande gebracht werden, indem sie entweder ganz ohne die Kräfte der Natur geschehen, oder doch wider die gewöhnlichen Gesetze der Natur. Andere sind von der Art, daß sie zwar an sich, vermittelst der Kräfte der Natur, könnten ausgerichtet werden, doch aber eben zu dieser Zeit und unter denen dabey vorfallenden Umständen, die Kräfte derjenigen übersteigen, durch welche sie gewirket worden. Jene heis- p. 946
sen größere, diese kleinere Wunderwerke. Wer einen von der Welt unterschiedenen Gott und die Zufälligkeit der Welt einräumet, der kann auch die Möglichkeit der Wunder in Ansehung derselben nicht in Zweifel ziehen. Denn wenn wir 951
auch dem Spinoza zugeben wollten, daß die Gesetze der Natur unveränderlich wären, so streitet doch solches nicht mit dem Begriffe eines Wunders, weil Gott, indem er dieselbe thut, nicht die Gesetze der Natur ändert, welche in ihrem Werthe bleiben, sondern nur den Lauf der Natur. Die Wunder streiten aber auch ferner nicht wider 955
die Eigenschaften Gottes, insonderheit seine Unveränderlichkeit, Allwissenheit und Allmacht. Der Rathschluß Gottes, daß die einmal festgesetzeten Naturgesetze beständig sollen beobachtet werden, ist nur unter der Bedingung gemachet, wenn vermittelst derselben seine Absichten können erreichet werden. Er thut Wunder, nicht die 958
Unvollkommenheiten der Natur zu ersetzen, sondern weil er die Kräfte der Natur nicht zu Ausrichtung aller Wirkungen bestimmet, und sich ei-

nige Fälle vorbehalten hat, in welchen er unmit-
P. 965 telbar wirken will. Dieser Fall kann insonder-
heit statt finden, wenn Gott die Aufmerksamkeit
der Menschen auf gewisse wichtige Wahrheiten
rege machen will, die ihnen zu ihrer Wohlfahrt
unentbehrlich sind, und, da sie selbst nicht im
Stande waren sie zu erfinden, ihnen durch eine
besondere göttliche Offenbarung mußten bekannt
968 gemachet werden. Wenn also Gott durch Men-
schen auf ihr Verlangen und Anzeige Wunder
thut: so ist derjenige, durch welchen sie geschehen,
für einen göttlichen Gesandten, und seine Lehre
für göttlich zu halten. Das gilt nun von der
christlichen Religion. Wir haben unverwerfliche
Zeugnisse vor uns, daß zu ihrer Bestätigung vie-
le und große Wunder geschehen sind. Denn das
975- Zeugniß der heiligen Geschichtschreiber hat alle
995 Merkmaale an sich, daß sie in einer so wichtigen
Sache weder haben können betrogen werden, noch
andere haben betrügen können und wollen. Da-
vid Hume, ein neuer englischer Schriftsteller,
glaubet, dasselbe auf einmal niederzuschlagen, in-
dem er einen Beweis überhaupt gegen die Wirk-
lichkeit aller Wunder führet, dem einige eine sol-
che Stärke beylegen wollen, daß er sich schwerlich
996 beantworten ließe. Er schließt also: die bestän-
dige und gänzlich übereinstimmende Erfahrung
hat die Gesetze der Natur festgesetzet. Da nun
ein Wunderwerk eine Verletzung der Gesetze der
Natur ist: so ist die beständige Erfahrung ein
vollkommener Beweis wider ein Wunderwerk,

und

und überwieget alle Zeugnisse von gegenseitigen Erfahrungen. Allein, hier werden Sätze angenommen, die theils unbestimmt, theils offenbar unrichtig sind. Die Erfahrung entdecket uns p. 999
zwar die durch den freyen Willen Gottes festgesetzeten Gesetze der Natur. Diese Erfahrung ist aber nur eine gemeine und keine beständige und gänzlich übereinstimmende Erfahrung. Man begeht einen großen Fehler im Schlüßen, wenn man, wie Hume thut, diese zweyerley Erfahrungen mit einander verwechselt, da sie sehr von einander unterschieden sind. Die gemeine kann an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten so einmüthig seyn, daß kein einziges Exempel einer gegenseitigen kann beygebracht werden; und doch kann man auch ein glaubwürdiges Zeugniß annehmen, was an andern Orten dagegen geschieht. Die gemeine Erfahrung kann in Ansehung aller vorigen Zeiten einmüthig, und doch nicht allgemein seyn. Daß eine lebendige Creatur durch bloßes Zerschneiden ihr Geschlecht fortpflanzen sollte, war nach der bisherigen einmüthigen Erfahrung aller Zeiten unwahrscheinlich: nachdem man aber solches an den Polypen entdecket, zweifelt niemand mehr daran. Demnach kann der Schluß nicht 1004
gelten: daß eine beständige Erfahrung ein vollkommener Beweis sey wider die Wirklichkeit der Wunderwerke. Denn die beständige Erfahrung kann hier nur so viel bedeuten, als die gemeine, und wenn es hoch kömmt, die einmüthige Erfahrung voriger Zeiten. Es würde indessen mit 1054

dem Zeugnisse von den geschehenen Wundern sehr mislich aussehen, wenn man nicht unterscheidende Kennzeichen derselben hätte. Allein, diese fehp.1059 len uns nicht. Erstlich kann darzu die vorhin erwiesene wahre Lehre dienen, wenn man folgende Einschränkungen dabey beobachtet: 1) Wer einer erwiesenen wahren Lehre widerspricht, dessen Wunder können nicht göttlich seyn. Aber man kann nicht umgekehrt schließen: wer eine erweislich wahre Lehre vorträgt, dessen Wunder sind göttlich. 2) Wer eine wahre und zur Beförderung eines heiligen Wandels abzielende Lehre vorträgt, dessen zu Bestätigung dieser Lehre vorgegebene Wunder sind nicht durch teufelische Kräfte gewirket. 3) Wer eine Lehre vorträgt, die nichts ungöttliches, nichts der Vernunft und einer anderweitigen göttlichen Offenbarung widersprechendes, zugleich aber solche Stücke in sich hält, die, obgleich den Menschen gar sehr daran gelegen ist, doch weder aus der Vernunft, noch aus den bisherigen Offenbarungen erkannt werden können, dessen Wunder können wahr und göttlich seyn.
1064 Doch da nach diesen Kennzeichen die Wunder zu prüfen nicht jedermann Fähigkeit genug hat: so muß man noch auf eine andere Art dieselben prüfen können, nach welcher auch Ungelehrte und Einfältige wahre von falschen zu unterscheiden, in
1072 den Stand gesetzet werden. Man muß nämlich die innere Beschaffenheit der Wunderwerke, sammt allen dabey vorkommenden Umständen zusammennehmen. Dahin gehöret die Beschaffenheit des

Wun-

Wunderthäters, ob er unverdächtig, mit den Wundern nicht groß thut, und anstatt Nutzen, vielmehr Schaden zu erwecken; die Beschaffenheit des Wunders, ob es den Eigenschaften Gottes anständig; die Art und Weise, wie es verrichtet wird, ob sie mit andern unläugbaren Wundern eine Aehnlichkeit haben, ob sie ohne viele Umschweife hervorgebracht werden, und dergleichen. Wenn ferner jemand zu verschiedenen Zeiten, an ganz unterschiedenen Dingen, unter veränderten Umständen, frey und offenbar in Gegenwart gültiger Zeugen, deren Untersuchung er nicht scheuet, Proben seiner wunderthätigen Kraft ableget; wenn insonderheit der Wunderthäter einen Erfolg, der sehr zufällig ist, vorherverkündiget, so daß er pünctlich eintrifft, so unterscheidet er sich sowohl von Betrügern, als auch seine Wunder von den Wirkungen des Teufels. Was sollen wir p.1076
aber zu den Stellen der heil. Schrift sagen, darinnen den Verführern und andern bösen Wesen dieß Vermögen, Wunder zu thun, beygeleget wird, als 5 B. Mos. 13, 1-3. Matth. 24, 24. 2 Thess. 1, 9. Offenbar. 13, 13. 14. Wir geben zu, daß hier von so ungewöhnlichen Wirkungen gehandelt werde, die den wahren Wundern sehr ähnlich sind, und davon nicht ohne viele Mühe können unterschieden werden, etwa von der Art, als die bösen Geister auszurichten im Stande sind. Solche läßt Gott in der Absicht zuweilen zu: eines 1080
Theils, die Menschen zu versuchen, das ist, er läßt sie deshalb in so bedenkliche Umstände kommen,

um ihre Treue und Eifer in seinem Dienste auf die Probe zu stellen, nachdem er schon vorhin die Wahrheit durch zulängliche Merkmaale bestätiget hatte. Dabey ist zwar die Aehnlichkeit zwischen dem Wahren und Falschen groß, aber doch nicht vollkommen. Sonst wäre es keine bloße
p. 1086 Versuchung, sondern Verführung. Andern Theils läßt Gott solche wunderbare Dinge, die durch Hülfe des Satans geschehen, zu, um diejenigen durch dergleichen kräftige Irrthümer zu bestrafen, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben. Bey solchen machen sie nur allein Eindruck, weil sie ihre Augen vor aller Ueberzeugung verschlossen halten; nicht aber bey den Freunden der Wahrheit, die alles gehörig untersuchen, und in der wahren Lehre schon so fest gegründet sind, daß kein Schein des Gegentheils sie wankend machen kann.

So wenig nun alle diese Einwürfe der Glaubwürdigkeit der in der heil. Schrift erzählten Wunder Eintrag thun, so wenig kann auch das, was von den Wundern, die unter den Heiden geschehen sind,
1094- eines Vespasiani, Hadriani, Apollonii von Tya-
1125 nåa, oder den Wundern, die in der römischen Kirche zu Bestätigung des Aberglaubens geschehen seyn sollen, den Beweis ungültig machen, den wir aus den Wundern der heil. Schrift für die Göttlichkeit ihrer Lehre führen, indem alle jene vorgegebene Wunder, theils auf ganz unsichern Nachrichten beruhen, theils die Kennzeichen ihrer Betrüglichkeit vor der Stirne tragen.

v. p.

IV. Hi-

IV.

Historia motuum ecclesiasticorum in civitate Bremensi sub medium seculi XVI. ab An. 1547-1561. tempore Alberti Hardenbergii fuscitatorum, quam ex authenticis eorum temporum monumentis cum impressis tum Manuscript. fideliter exposuit *Daniel Gerdes*, S. Th. Doctor, ejusd. et hist. eccl. Prof. ord. in acad. Gröningana, Societ. reg. scientiar. Berolin. et latinæ Jenensis membrum. Græningæ et Bremæ, ap. Haj. Spandaw et G. W. Rump. 1756. 1 Alph. 1 Bog. 4.

Der hochberühmte Hr. D. **Gerdes** zu Grö-ningen bereichert durch diese gelehrte Abhandlung die Reformationsgeschichte, indem er eine Materie aufkläret, die zwar vornehmlich die Kirchengeschichte seiner geliebten Vaterstadt **Bremen** angeht, doch zugleich eine große Verbindung mit der übrigen Verfassung der protestirenden Kirchen hat. Sein Endzweck ist, das Gedächtniß des **D. Albrechts Hardenbergs**, durch den die Lehren der Reformirten zuerst in Bremen aufgekommen, im Segen zu erhalten, und vornehmlich darzuthun, daß derselbe an den daher entstandenen Weitläuftigkeiten und Unruhen nicht Schuld sey. Wir wollen die Erzählung des Hrn. Gerdes getreulich wiederholen, und die Wahrheit derselben ihm selbst zu verantworten überlassen.

Aus was für Quellen er sie genommen habe, be-
pag. 1 richtet er sorgfältig in der Vorrede. Die Stadt Bremen hatte sich schon seit dem Jahre 1533. zum Lutherthume bekennet, sie war in den schmalkaldischen Bund getreten, ihre Prediger Jacob Probst zu St. Marien, Johann Timann zu St. Martin, Ludolf Grunnenberg, Johann Selst und andere waren eifrige Schüler des sel. Luthers. D. Hardenberg war auf Vorbitte des Grafen Christophs von Oldenburg zum Domprediger im Jahre 1547. bestellt worden: er war von Natur ein sanftmüthiger, billiger, gelehrter, beredter Mann: er war ein guter Freund des Phil. Melanchthons, des Johann Lasco, des Martin Bucers und Bullingers: er bekannte sich auch
12-16 zur lutherischen Lehre und Kirche. Allein, er wollte einige Sätze gewisser eifriger Lutheraner nicht gut heißen, nicht die Allgegenwart des Fleisches Christi, nicht die wirkliche Mittheilung der Eigenschaften beyder Naturen, nicht daß Gottes Allmacht widersprechende Dinge thun könne, nicht, daß Christi Leib mit den Zähnen zerbissen und mit dem Munde sichtbarlich genossen werde, nicht, daß sowol Gottlose, als Gläubige, das Sacrament genießen, nicht, daß Christi Leib auch ausser dem sacramentirlichen Gebrauche im Brodte verbleibe und in selbigem angebethet werden könne *), daß alle Heiden verdammt worden wären, nicht,

*) Wir wollen von der Billigkeit eines gelehrten Theologen, der die lutherische Kirche kennet, nicht ver-

nicht daß man Hexen und Zauberer mit dem Tode bestrafen solle, und andere mehr. Diese Gedanken und Abweichungen äußerte er zuweilen in Predigten und Unterredungen, besonders nachdem Joachim Westphal zu Hamburg ein heftiges Buch p. 19
wider die Sacramentirer ausgegeben hatte. Die andern Prediger redeten und predigten wider ihn, 23
Timann schrieb auch 1555, in 8. seine Farraginem sententiarum de cœna domini contra Sacramentarios, worinnen er sogar den bremischen Rath ermahnte, keinen Sacramentirer in der Stadt zu dulden, sondern aufzusuchen und am Leben zu strafen, auch des Hardenbergs guten Freund den Johann Lasco angriff, und absonderlich die Lehre von der Allgegenwart des Leibes Christi einschärfte. Dieses Buch sollten alle Prediger, als ein 26
Glaubensbekänntniß, unterschreiben. Solches geschahe auch in und außer Bremen von den meisten. Aber Hardenberg weigerte sich, und setzte seine Lehrsätze adversus Vbiquitatem auf, bezeug-

vermuthen, daß er diese Sätze den eifrigen Lutheranern aufbürden wolle, an welche wohl niemand von uns im Traume gedacht hat. Wir haben eben sowol für eine capernaitische Genießung und abgöttische Verehrung des Sacraments einen Abscheu, als Hr. Gerdes, und glauben dennoch den Worten Christi: das ist mein Leib. Er hat vielleicht nur so viel anzeigen wollen, daß sich Hardenberg, als ein Philippiste, die Meynung der ächten Lutheraner auf der allerschlimmsten Seite vorgestellet habe; wie es öfters in der Hitze des Widerspruchs geschieht.

te, daß er wegen des heiligen Abendmahls keinen Streit habe, daß er zwar nicht den wesentlichen doch sacramentirlichen Leib Christi daselbst erkenne, und daß er nur die neue Lehre von der Allgegenwart des Fleisches Christi bestreite: hernach
p. 37- aber gestund er, daß ihm die Worte der deut-
44 schen augspurgischen Confeßion, unter der Gestalt des Brodtes und Weines, nach der päbstischen Verwandlung zu schmecken schienen, und daß er die augspurgische Confeßion nach Melanch-
45 thons Erklärung annehme. Hierauf wurde im Jahre 1558. um diese und andere Streitigkeiten beyzulegen, von den protestirenden Reichsfürsten durch Melanchthons Feder der Frankfurtische Abschied errichtet. Die bremischen Prediger nahmen ihn an und verlangeten, daß auch Hardenberg demselben gemäß lehren solle. Wider ihr Vermuthen that D. Hardenberg dieses und bezeugte, daß er nie etwas anders geglaubt habe. Dennoch
50 fuhren die übrigen Prediger, besonders Eilard Segebade, wider ihn zu eifern und zu schreiben fort: Tilemann Heshusius, der indessen als Superintendent nach Bremen berufen worden war, Joachim Morlin, Paul Eitzen und Conrad Becker, die man gleichsam als Richter dahin eingeladen hatte, verlangeten, daß er sich zu einer mündlichen Unterredung auf das Rathhaus stellen solle. Hardenberg war dazu bereit, aber seine Obern, das Domcapitel und der Erzbischoff, welche aus einer mündlichen Unterredung wenig Gutes vermutheten, und lieber die Entscheidung

der

der Streitsache den Universitäten auftragen wollten, untersagten ihm ernstlich, sich bey seinen Gegnern einzufinden. Der Bürgemeister Buren, sein Vertheidiger und Freund, disputirte indessen mit den Gottesgelehrten und kam dabey zu kurz. Hardenberg wurde, weil er sich nicht gestellet hatte, von denselben verdammt und beschlossen, ihn aus der Stadt zu jagen. Allein, der Erzbischoff vertheidigte ihn und brachte die Sache auf den Landtag des niedersächsischen Kreises. Die Fürsten und Städte desselben beschieden beyde Parteyen auf den 3. Febr. 1561. nach Braunschweig, gebothen ihnen ihr Glaubensbekänntniß darzubringen und untersagten indessen alle Streitigkeiten. Hardenbergs Sätze vom heil. Abendmahle waren mehr lutherisch als reformirt abgefasset: er selbst und seine Anhänger enthielten sich klüglich aller Zänkereyen. Allein, seine Gegner setzeten eine harte Schrift voller Beleidigungen und Lästerungen auf: schlossen Hardenbergs Anhänger von der Theilnehmung am heil. Abendmahle aus, setzeten sie von Aemtern ab, versagten Recht und Gerechtigkeit, bedroheten sie bey Strafe der Verbannung desselben Partey zu verlassen, ließen sie nicht zum Taufsteine zu, und verübten alle Gewaltthätigkeiten. An dem anberaumten Kreistage wurden die Glaubensbekänntnisse abgelesen, Paul Eitzen von Hamburg nebst einigen lübeckischen, rostockischen und goslarischen Predigern sprachen das Urtheil, und die Abgesandten der Kreisstände stimmeten sogleich bey;

p. 62

67

74

79. 83

75

81

bey; nämlich daß Hardenberg ein Sacramentirer
sey, und binnen vierzehn Tagen die Stadt Bremen
räumen solle. Er that dieses und ist endlich im
Jahre 1574. als Oberpfarrer zu Embden verstor-
p. 88 ben. Herr Gerdes behauptet bey dem Schlusse
dieser Geschichte, 1) daß Hardenberg keinesweges
die Lehre des Calvins oder Zwinglius habe ein-
führen wollen. 2) Daß keinesweges bey Gele-
genheit dieser Streitigkeit, die Religionsverän-
derung zu Bremen geschehen sey, sondern daß
das Lutherthum noch ganzer achtzehn Jahre her-
nach, daselbst im vorigen Stande geblieben sey,
und daß 3) endlich bey Gelegenheit der aufgeset-
ten Formula Concordiæ die Reformirten die
Oberhand zu bekommen angefangen. Er hat
dieser Schrift einige Beylagen und Urkunden zu
Bestärkung seiner Erzählungen angehangen, näm-
91 lich 1) Auszüge aus des Johann Timanns Farra-
go sententiarum: 2) Hardenbergs Positiones ad-
versus ubiquitatem corporis Christi: 3) desselben
107 Summa doctrinæ de cœna domini, 4) desselben
108 deutsches Glaubensbekänntniß. 5) Des Raths
zu Bremen Schreiben an die wittenbergischen
116 Theologen, nebst 6) derselben Antwort, und 7) bey-
der Parteyen Erläuterung des wittenbergischen
124 Urtheils. 8) Hardenbergs Gedanken von der
augspurgischen Confeßion und Apologie. 9) Des-
130 selben Brief an das Domcapitel. 10) Brief des
Erzbischoffs an den Rath 11) Heshusii Fragen mit
138 Hardenbergs Antwort. 12) Des Raths Brief
an den Erzbischoff wegen Hardenbergs Absetzung,

und

und 13) desselben Antwort. 14. 15) Hardenbergs letztere Bekänntnisse. 16) Der Bremischen Prediger Bekänntniß. 17) Hardenbergs Beurtheilung desselben. 18) Der Prediger Beurtheilung des Hardenbergischen Bekänntnisses. 19) Der Braunschweigischen Theologen Beurtheilung desselben. 20. 21) Der Kreisstände Fragen und Beantwortung Hardenbergs. 22) Das Braunschweigische Endurtheil. p. 150 168

V.

Der Tod Abels, in fünf Gesängen, von Geßner. Zürich bey Geßner, 1758. 14 Bogen in 8.

Dieses Heldengedicht hat viel ungewöhnliches an sich. Es ist ein Heldengedicht von einem Schäfer: ein Gedichte in ungebündener Schreibart: ein deutsches Gedichte in undeutscher Sprache geschrieben, und mit lateinischen Buchstaben gedruckt: eine wahre Geschichte in eine Fabel verkleidet: eine biblische Erzählung ohne biblische Wahrheit. Die Engel sind diejenigen, 74
durch welche die Wirkungen natürlicher Dinge hervorgebracht und die Kräfte der Geschöpfe unterhalten werden; sie sind bey den Quellen Najaden, in den Bäumen Dryaden, im Schatten Musen: sie tragen ätherische Körper an sich: die 100
bösen Engel suchen der Bemerkung der guten zu 101
entgehen. Cain schlägt seinen Bruder nicht mit 144
vorsetzlicher Bosheit todt, sondern erschrickt, da

er

er ihn erblassen sieht; als wenn er die Folgen des Schlages seiner Keule nicht vorher gewußt hätte.
p. 149 Der Todesengel ruft Abels Seele aus ihrer blutenden Hülle, (wie Mercurius mit seinem Stabe). Die Seele geht nach dem Himmel zu: die geistigsten Theile des Körpers flossen ihr nach, und bildeten sich zum ätherischen Körper. Pictoribus atque poëtis etc. In der Vorrede bemühet sich
6 Hr. Prof. Geßner, zu zeigen, daß die Dichtkunst nicht unwürdig sey, ihren Stoff aus der Religion zu nehmen. Es sey ferne, daß wir deswegen einem Dichter ungöttliche Absichten andichten wollten, wenn er eine biblische Geschichte ausführet. Nur haben wir Ursache zu wünschen, daß solches mit biblischen Gedanken geschehe, daß nicht dem Leser von Sachen, davon wir uns die allerrichtigsten Begriffe zu machen bestreben müssen, unrichtige Begriffe beygebracht werden, daß nicht die Erfindungen des Dichters, die Episoden, die Ausschmückungen die wesentliche Erzählung verdunkeln mögen, daß nicht die Namen, Gattungen, Verrichtungen, Reden der Engel, an die Stelle der Theogonien oder der valentinianischen Aeonen getreten zu seyn scheinen möchten. Muß man es für anstößig halten, wenn die biblische Schreibart in den Chroniken der Kinder von Preußen gemisbraucht wird; so ist gewiß in Behandlung der biblischen Geschichte viele Behutsamkeit nöthig, damit nicht dermaleinst die Geschichte, eben so, wie die Schreibart, gemishandelt und zum Gelächter werde.

VI. Or-

VI.

*) Ordres monastiques, histoire extraite de tous les Auteurs qui ont conservé à la posterité ce qu'il y a de plus curieux dans chaque Ordre.

T. III. p. 324.

Dieses ist der vierte Band desjenigen witzigen Buches, dessen zweyten und dritten von dem Carmeliterorden handelnden Band, wir im vorigen Stücke beschrieben haben **). Der gegenwärtige enthält eine Menge anderer, mehrentheils geringer Orden. Den Vortrag machet eine lehrreiche Erzählung von dem Fegefeuer des heil. Patricks, des irrländischen Apostels, dazu der Stoff aus den Legenden, aus dem Pater Manriquez und Pater Bouillon genommen ist. Der heil. Patrick hatte, um seine Predigt mit Wundern zu unterstützen, mit seinem Stabe die Erde geschlagen: diese hatte sich eröffnet, es entstund eine Höhle, die gerades Weges nach dem Fegefeuer zuführete: wer im Leben hinabsteigen wollte, durfte nach dem Tode vor dem Fegefeuer sicher seyn. Ein gewisser Ennius, den seine Sünden plagten, ließ sich von den Mönchen des nächsten Klosters einen mit Patricks Namen unterzeichneten Paß geben, und trat die Reise in die Höhle

*) Bibliotheque des Sciences T. IV. p. 18. sqq.

**) Im II. Stücke dieses Bandes S. 131.

Höhle an. Er versunk und kam zuerst in der Hölle an. Hier sahe er Gerichte halten. Zuerst wurde ein dicker, fetter, unbeweglicher Benedictinerabt vorgeführet: vier starke Teufel trugen ihn auf einem Tragebette und schwitzeten. Er mußte die Worte vom Richter hören: bist du der, welcher die Franciscaner verfolget, ihnen zu predigen verbothen, ihnen Almosen zu geben verwehret hat: man stelle ihn zu meiner Linken. Aber zwey fromme Franciscaner bathen um Aufschub für ihn, damit er Zeit haben möchte, bey ihnen Buße zu thun. Hierauf brachte man drey Benedictinerpriors, die erst vom Tische aufgestanden und bey der Mittagsruhe erstickt waren. Man köpfte zween davon, und statt des Blutes floß lauter Wein: der dritte rufte den heil. Franciscus an, und trat in seinen Orden. Viele andere Verdammte errettete der heil. Franciscus. Ennius kränkte sich, da er sahe, daß fast alle Aebte und Priors den Teufeln übergeben wurden, und daß so viel Benedictiner in den Flammen schrien: wehe uns, daß wir die armen Franciscaner für Narren gehalten haben! Er sahe auch viel canonisirte Nonnen, deren Reliquien in der Welt angebethet werden, daselbst sitzen, die sich im Schwefelpfuhle zu verbergen suchten, und denen die Teufel unaufhörlich ihre Heucheley vorrücketen. Er sahe auch alle die in der Hölle, die ehedem über den Ablaß und über die Freyheitsbriefe der geistlichen Orden gelachet hatten. Nachher kam Ennius nach einer kurzen Reise bey dem Fegefeuer

an.

an. Hier wurden die Seelen von dem Teufel zwar gemishandelt, doch waren sie dabey geduldig und gelassen und wünschten nur die Verkürzung ihres Jammers. Hier fand er eine Menge Franciscaner sitzen: unter andern traf er seine Muhme an, die er längst im Himmel vermuthet hatte. Diese erzählete ihm, daß die Seelmessen vor ihr zwar bezahlet aber nicht gelesen worden wären. Er erfuhr auch manches von den Gesandtschaften, welche die Seelen von hieraus in die Oberwelt an ihre Verwandten ausschicken, um ihre baldige Befreyung zu befördern. Endlich gelangte Ennius an das Paradies; er zeigte dem Cherub seinen Paß, er wurde eingelassen, der heil. Patrick führete ihn selbst darinnen herum. Nirgends fand er Mönche daselbst. Nun waren ihm seine Sünden erlassen, in vier und zwanzig Stunden kam er aus der Höhle zurück, er gieng in ein Kloster und starb. Die Absicht dieser Geschichte wird sich in der Folge entdecken.

Nach dieser Vorbereitung wird die Ordensgeschichte fortgesetzt. 1) Der **Einsiedlerorden St. Pauls** ist im Jahre 1250. vom Eusebius zu Gran in Ungarn gestiftet. Nirgends kann man hurtiger und öfterer sterben, als in dieser Brüderschaft. Gleich bey dem Eintritte werden die Mönche mit vielfachen Leichengebräuchen in einen Sarg geleget, auf ihrem Scapular tragen sie einen Todtenkopf genähet: in ihrer Zelle haben sie stets einen Hirnschädel vor sich stehen: begegnen sie sich einander, erinnern sie sich an den Tod.

Man nennet sie nicht unrecht Väter des Todes. Geißelung und Fasten ist ihr täglich Brodt: sie dürfen keinen Hund, keinen Vogel, keine Speise zur Ergötzlichkeit bey sich haben. Ein solcher Orden kann unmöglich mannstark seyn. 2) Die **Camaldulenser** hat Romuald auf dem Apennin im Jahre 1012. gestiftet. Sie führen ein strenges Leben. 3) Die **Carthäuser** hat Bruno im Jahre 1082. aufgebracht, nachdem er von einem im Sarge redenden Todten zu Bußgedanken verleitet worden war. Die ältern Regeln dieses Ordens sind unterdrücket worden und nunmehr wenig bekannt. Darunter waren folgende, daß man den Mönchen jährlich fünfmal zur Ader lassen solle, daß man einen, der zu Rom über seinen Prior klagen würde, auf das schärfste strafen, und daß ein Carthäuser Fleisch essen könne. Dieses letztere ist nun geändert, doch nicht aus Sparsamkeit, indem ohnlängst die Kraftsuppen eines kranken Priors zu Paris auf 15000 Pf. gekostet haben. Nirgends werden die Layenbrüder so niedrig gehalten, so zu harter Arbeit angehalten, und so geprügelt, als bey den Carthäusern. 4) Die **Cistercienser** haben ihren Ursprung dem heil. Robert im Jahre 1024. zu danken. Ihre Geschichte ist voll von Erscheinungen der Mutter Gottes und von Siegen über den Teufel. Im zwölften Jahrhunderte kamen Könige und Päbste nach Cistercium, um sich daselbst das Kinderrecht zu erwerben. Die Mönche bezogen den Himmel mit Wechselbriefen, und versprachen

chen ihren Wohlthätern schriftlich so viel Ländereyen im Paradiese, als sie hier auf der Erde von jenen geschenkt bekamen. Eine Zierde dieses Ordens war damals der durch seine sonderbare Schicksale bekannte Abälard, und der heil. Bernhard, in dem alle Gaben der Gnade und Natur versammlet zu seyn schienen, unter dem ein König von Frankreich den Orden annahm, und der bey seinem Tode 160. von ihm selbst angelegte Klöster und in seiner Abtey siebenhundert Brüder hinterließ. Wunderwerke höreten niemals auf. Der Abt Wallen hatte im Jahre 1160. die Ehre, ein eigenhändiges Schreiben von Christo aus dem Himmel zu erbrechen. Zuweilen schlichen sich Unordnungen und Wollust ein; aber es geschahen auch öftere Verbesserungen; dergleichen ist die von Trappe durch den Abt Rance, die vom Kloster Septfonds durch den Abt Beaufort, und die Brüderschaft der Feuillanten, die Johann de la Barriere im Jahre 1562. mit solcher Strenge errichter, daß in acht Tagen vierzehn Mönche vor Arbeit und Mühseligkeit starben. Am Ende dieses Abschnittes stehen sechs besondere Abhandlungen, von der Wissenschaft, Herrschsucht, Erscheinungen, Wunderwerken dieses Ordens. 5) Der Orden von **Ebraldsbrun**, (Fontevraud) hat den Robert von Arbricelle zum Urheber. Dieser beschäfftigte sich besonders mit dem Frauenzimmer. Zu Rouen bekehrete er in einem Tage alle Huren. Auf seinen Reisen begleitete ihn eine unzählige Menge von Männern und Weibern; darunter

lebte er, wie eine Rose unter den Dornen, ohne Gefahr seiner Keuschheit. Bertrud, die Gemahlinn des Kön. Philipps I. von Frankreich, nahm seinen Orden auf sein Zureden an. Er legte zwey Nonnenklöster an, eins für reine Mägdchen, das unserer lieben Frauen gewidmet war, und das andere für die übrigen, das der heil. Magdalene geheiliget war. Die Mönchsklöster waren besonders, aber stunden eben, wie jene, unter einer Aebtißinn und waren mit jenen unter einem Dache. Diese Einrichtung gab vielen Leuten zur Verleumdung des heil. Robert Anlaß, welche nicht begreifen wollten, daß dieser Heilige mitten im Feuer, wie ein Salamander, leben könne, ohne zu verbrennen. Dieser Orden blühet noch itzo. Die Aebtißinn herrschet unumschränkt; sie kann in den Bann thun und in Ketten und Banden schliessen. Bey dem Eintritte in den Orden muß man Gehorsam, Armuth, Keuschheit, Ehrerbiethung und Unterthänigkeit gegen die Nonnen angeloben. Der lustige Verfasser, der bey Beschreibung dieses Ordens seinen Einfällen freyen Lauf läßt, schaltet hier einen verstellten Brief ein, um eine Freundinn zu bereden, diesen Orden anzunehmen. Zu dem Ende stellet er Ebraldsbrun als ein irdisch Paradies vor, wo lauter Jungfern sind, wo keine Schlange zum Verführen und keine nach verbothener Frucht lüsterne Eva angetroffen wird, wo Höflichkeiten und Unterwürfigkeit gegen das Frauenzimmer seinen Sitz habe, wo ein Königreich gefunden wird, das immer Weiberlehn

bleibt,

bleibt, u. s. f. Der Brigittenorden hat fast eben dieselbe Einrichtung. 7) Die Nonnen von Schedelstät (les Religieuses du Calvaire) sind von der heil. Scholastica geboren und von der heil. Clara gesäuget worden: sie sind auf einem Benedictinerstamm eingepfropfte Capucinernonnen: sie folgen dem heil. Benedict im eingezogenen Leben, Schweigen und Enthaltsamkeit, und dem heil. Franciscus in der Armuth, Blöße und Demuth. Sie thun nichts, als bethen: selbst unter der Arbeit lassen sie sich etwas Andächtiges vorlesen: sie beichten, arbeiten, casteyen sich beständig: das sonderbarste aber ist ihr stummer Umgang. Doch wenn eine Lust hat, ihre Zunge zu brauchen, so erlaubt die Regel mit sich selbst oder mit leblosen Dingen, oder mit Thieren zu sprechen; wie es der Bruder Anton von Orleans machte, der seinem Maulesel wöchentlich zwey Stunden die Zeitungen vorlaß, oder seine Gewissenszweifel vortrug. 8) Die Einrichtung der Canonißinn des heil. Augustins erzählet ein Brief der Aebtißinn zu Rheims. Auf Wasser und Brodt sitzen, und Geißelung von vierzig Tagen, und Klostergefängniß sind die Belohnungen dieses Ordens. So ist auch 9) der Orden der barmherzigen Brüder beschaffen. Man müßte sich wundern, spricht der Verfasser, daß die Mönche, welche das Unglück gehabt haben, sich zu diesem Orden werben zu lassen, nicht truppweise ausreißen, wenn man nicht wüßte, mit wie vieler Eifersucht solche Ausreißer von den übri-

gen wieder eingebracht werden. 10) Die **Mathurins**, die Johann von Matha unter dem Pabst Innocent III. errichtet hat, haben beynahe einerley Beschäfftigung und Einrichtung mit den Barmherzigen. 11) Die **Prämonstratenser** führen, unter dem Scheine mehrerer Freyheit, ein eben so strenges Leben. Mannichmal müssen sich alle Brüder des ganzen Klosters, selbst den Abt nicht ausgeschlossen, wegen eines Versehens eines einzigen geißeln. Ueberhaupt ist das Klosterleben ein elendes Leben.

VII.

Johann Philipp Fresenii Pastoralsammlungen. Funfzehnter Theil. Frankfurt und Leipzig, bey J. G. Garbe 1753. in 8. 1 Alph. 7 Bog. **sechzehnter Theil** 1754. 1 Alph. 6 Bog. **siebenzehnter Theil** 1754. 1 Alph. 6 Bog. **achtzehnter Theil** 1755. 1 Alph. 6 Bog.

Im funfzehnten Theile dieses beliebten Werkes findet man nach einer kurzen Vorrede des Hrn. Herausgebers folgende neun Stücke: 1) Leben des sel. D. **Johann Philipp Treuners**, sachsenweimarischen Oberhofpredigers, von ihm
p. 47 selbst aufgesetzt. 2) Leichenrede, welche der sel. D. Treuner dem sel. M. Stolten gehalten hat.
99 3) Lebenslauf des sel. M. Joh. Ernst Stoltens,

mit

mit häufigen Anmerkungen. 4) Des Hrn. Hof- p. 132
predigers Joh. Chr. Betz Prüfung des Zeugnisses des Phlegon Trallianus von der Sonnenfinsterniß, die sich bey der Kreuzigung Christi ereignet: wo gründlich angemerket wird, daß des Phlegons Erzählung mit den Evangelisten genau einstimme, in Ansehung des Jahres, nämlich des achtzehnten Jahres der Regierung des Kaisers Tiberius, in der Tagesstunde, nämlich der sechsten, in dem außerordentlichen und in dem mit der Finsterniß verknüpften Erdbeben: und die dagegen gemachten Einwürfe werden mit vieler Einsicht in die Kirchengeschichte widerleget. 5) J. W. Hartmanns Betrachtung über 165
Matth. 2, 23. von den Weißagungen der Propheten, daß der Meßias Nazaräus werde genennet werden, und derselben wunderbarer Erfüllung, wobey die Vorbilder Josephs, Simsons, und Samuels auf Christum, wie auch das Gesetz der Naziräer, und mehrere Stellen der Schrift kürzlich erwogen werden. 6) Eines Ungenannten 237
Abhandlung vom hauenden Schwerdte vor dem Paradiese: worinnen gezeiget wird, daß Gott den Eingang des Paradieses mit vielen Cherubim besetzet, und überdieses denselben mit einer Feuerflamme versperret habe, welche von unten auf breit geschienen, und indem sie, nach Art des Feuers, in die Höhe gelodert und sich zugespitzet, der äußern Gestalt nach einem Schwerdte ähnlich gewesen: dieselbe Feuerflamme aber sey Gott selbst gewesen, der sich auch sonst in einem

nem feurigen Busche, in der Feuersäule u. s. w. offenbaret, und nach Offenb. 1, 16. ein Schwerdt im Munde führet: und sey dieses eine Vorbedeu-
p. 263 tung der künftigen Erlösung gewesen. 7) M. Joh. Pet. Snells, Predigers in Hessen, Betrachtung der wichtigsten Bewegungsgründe zu einer frühzeitigen Bekehrung und Gottesfurcht. Herr Fresenius urtheilet in der Vorrede von diesem Stücke, daß es freylich nichts neues enthalte, aber doch so etwas, das nicht oft genug ge-
314 sagt werden könne. 8) M. Sam. Flögels Erklärung des an den Propheten Hosea ergangenen göttlichen Befehls, Hos. 1, 2. Nimm ein Hurenweib und Hurenkinder, das ist, nimm eine ehrliche Jungfrau zum Weibe auf rechtmäßige Art, welche aber in deiner Ehe eine Ehebrecherinn werden und dir unehliche Kinder eintragen wird: denn ich habe mich mit Israel durch einen heiligen Bund vermählet, aber mein Volk ist abgöttisch worden, und die Strafen folgen auf
367 ihre Abgötterey. 9) Herrn Fresenii Nachricht vom Leben, Tode und Schrifften des sel. D. Joh. Albr. Bengels *).

Der sechzehnte Theil enthält folgende acht Stücke. 1) Das Leben des sel. Johann Gottlieb Hillingers, Hofpredigers zu Saalfeld.
78 2) Joh. Rud. Pagenstechers Gedanken von dem evangelischen Sinne und Verhalten eines Christen überhaupt, vornehmlich aber eines Leh-
195 rers. 3) Io. Phil. Fresenii diss. inauguralis de pru-

*) Siehe dieser theol. Bibl. VIII. B. S. 654.

prudentia pastorali ad signa hujus temporis composita, über Matth. 16, 3. *). 4) Betrachtung der von Matthäo 4, 14 - 16. angeführten Weißagung Jes. 8, 23. c. 9, 1. und derselben Erfüllung, wie auch von Erfüllung der Weißagung Zach. 10, 10. und Jerem. 3, 14. p. 249
5) Betrachtung der Redensart, disseit und jenseit des Jordans, zur Erläuterung Jes. 9, 1. Matth. 4, 15. und mehrerer Stellen des alten und neuen Testamentes. 297
6) Betrachtung, wie der Herr Jesus selbst die Weißagung Jes. 61, 1. 2. bey dem Anfange seines Lehramtes zu Nazareth vorgelesen, und von sich und von seiner Salbung, Sendung und Amtsführung ausgeleget hat, nach Luc. 4, 16 - 21. 311
7) Betrachtung über Matth. 4, 17. und Marc. 1, 14. 15. von dem Anfange und Hauptinhalte der Predigt Jesu von der wahren Bekehrung und dem Reiche Gottes. 337
8) J. P. Fresenii Beantwortung der Fragen, welche theils die Grundregeln des thätigen Christenthums, theils die Anwendung derselben in den Seelenführungen betreffen. 369

Um von der Einrichtung dieser Beantwortung richtigen Bescheid zu geben, wollen wir eine Probe auszugsweise hersetzen. Die siebente **Frage** ist: „Wie unterscheidet man „die durch weitere im Reinigungs - und Heilungswege gewirkte mehrere Armuth des Geistes, von einer Gleichgültigkeit gegen Jesum „und die Sünde? **Antwort.** Durch den rechten „Begriff von beyden. **Beweis.** Weil die Ar-

*) Siehe dieser theol. Bibl. IV. B. S. 575.

„muth des Geistes von einer ganz andern Na„tur ist, als die Gleichgültigkeit; so darf man „nur beyde recht kennen, so wird man den „Unterschied leicht einsehen. **Erklärung.** = = „Die geistliche Armuth ist ein solcher Zustand, „da man sich so erkennet, wie man von Natur „wirklich ist. Hierbey muß man theils auf die „Sache Acht geben, die man recht erkennet, theils „auf die Art und Weise, wie man sie erkennet. „Bey der Sache erkennet man, 1) daß man „keine eigene Gerechtigkeit habe: 2) daß man „noch über das, ganz verderbt sey: 3) daß man „auch in den Werken, welche Gottes Gnade in „uns wirket, nicht nur aus eigener Schuld sehr „unvollkommen bleibe, sondern auch dieselbe mit „mancherley sündlichen Absichten und andern Be„fleckungen, verunreinige; 4) daß man deswe„gen den Fluch verdiene, auch bey den besten „Werken. = = Bey der Art und Weise hat „man sonderlich zweyerley zu merken; erstlich ei„ne sehr empfindliche Traurigkeit, besonders im „Anfange der Bekehrung: zweytens eine tiefere „Demüthigung des Herzens ohne Affect, son„derlich im Fortgange der Heiligung. Das „Wachsthum der geistlichen Armuth wird er„kannt an der größern Demuth. = = Die Gleich„gültigkeit oder Kaltsinnigkeit gegen Jesum ist „eine solche Beschaffenheit des Willens, da es „dem Menschen gleich gilt, ob er Jesum hat oder „nicht. = = Sie entsteht aus folgenden Ursachen: „(welche erzählet werden). **Entscheidung.**

„(Da

„(Da wird gezeiget, was geistliche Armuth und „Gleichgültigkeit Aehnliches und Unähnliches an „sich haben). Anmerkung. Die Seele kömmt „manchmal in einen solchen Zustand, da ihr die „nöthige Kraft zu den Uebungen des Glaubens „und der Liebe fehlet, doch so, daß man diesen „Zustand keine geistliche Dürre nennen kann, „weil doch das geistliche Leben sich etwas mehr re„get, als in derselben. = = Hierbey entstehen „zwo Fragen: erstlich woher dieser Zustand ent„stehe? Zweytens, wie man sich dabey zu ver„halten habe? Es entsteht dieser Zustand zu„weilen von Gott, = = aus unserm eigenen Ver„sehen, = = von dem Umgange mit Weltkindern, „= = unter den feurigen Pfeilen des Satans, = = aus „einem Hauptfehler der ersten Bekehrung u. s. w.„

Im siebenzehnten Theile ist das 1. Stück M. Sam. Flögels Anmerkungen über die hernhutische Lehre von der heil. Dreyeinigkeit, und der geistlichen Vermählung mit Christo. 2) Dessel- p. 67
ben Herrn Flögels Versuch eines Beweises, daß vielleicht die Worte aus 4 B. Mos. 24, 17. den Weisen aus Morgenlande Gelegenheit gegeben, aus Erscheinung eines ungewöhnlichen Sterns die Geburt des Königs der Juden zu schließen.
3) Eines Ungenannten Untersuchung der Zeit, 97
wenn Abraham die Ketura geheirathet habe, ob solches vor dem Tode der Sarah, oder nach ihrem Tode geschehen, über 1 B. Mos. 25, 1. Der Herr Verfasser glaubet, daß es noch zu Ur in Chaldäa, als Abraham unter Abgöttern und Liebhabern

p. 110 bern der Vielweiberey lebete, geschehen. 4) Eine chronologische Untersuchung der 480. Jahre, von dem Ausgange der Kinder Israel aus Aegypten bis auf den salomonischen Tempelbau, über
138 1 Kön. 6, 1. 5) Von den verschiedenen Absichten und Beweggründen, aus welchen junge Leute zu dem Studio theologico sich begeben, oder
152 dazu gewidmet und angehalten werden. 6) Gedanken von den Aergernissen überhaupt, und von dem nöthigen Verhalten einer christlichen Gemeine bey öffentlichem Ausbruche derselben in Ab-
204 sicht auf einzelne Glieder der Kirche. 7) Joh. Just. Trusheims Gestalt eines evangelischen Predigers: worzu Erkenntniß des Evangelii, evangelischer Sinn, evangelische Tugenden, Geschicklichkeit und Verstand in der Amtsführung, und gute Gesinnungen gegen die Kirche Christi
245 erfordert werden. 8) J. P. Fresenii Abhand-
304 lung von Versuchungen und Anfechtungen. 9) Desselben Beantwortung einiger Fragen, die Seelenführungen betreffend.
333 10) Desselben Abhandlung von den geistlichen Moden. Hier werden die geistlichen Moden beschrieben, ihr Unterschied von den Christenthumspflichten gezeiget, die vornehmsten Arten derselben bemerket, die Kennzeichen der Abweichung bey solchen Moden angegeben, und das rechte Verhalten eines wahren Christen bey denselben untersuchet. Zu den vornehmsten Arten der geistlichen Moden werden gerechnet: gewisse geformte Erbauungsstunden, Erzählungen von seiner Seelenführung, Herzeröffnungen,

gen, die Bekehrungsmode, eine geistliche Correspondenz, die Gebethsmoden, da man sein Gebeth nur aus Gebethbüchern verrichtet, oder nur gemeinschaftlich bethet, die Mode in den äußerlichen Stellungen, als das Kopfhängen, die Mode von gewissen Redensarten und geistlichen Complimenten, die Mode, gewisse Bücher zu lesen, gewisse Gesänge zu singen, Sprüche der heil. Schrift aufzuschlagen, um daraus göttliche Antworten auf geschehene Fragen zu erhalten, die Lieblosigkeit gegen diejenigen, die man für keine wahre Christen hält u. s. w. Es verdienete diese Abhandlung vorzüglich, ganz gelesen zu werden: und wünscheten wir, daß es Raum und Gelegenheit verstattete, wenigstens einen Auszug davon zu geben. 11) Fortsetzung einer bereits im zwölften Theile angefangenen Nachricht, von einigen evangelischen Gemeinen in America zu Philadelphia, Germantown, Providenz und Neuhannover. 12) Wie bey einer Dorfgemeine ein schönes Gesänge einzuführen sey? p. 391 455

Im achtzehnten Theile treffen wir folgende neun Stücke an: 1) Eine Betrachtung über die Matth. 12, 17-21. angeführte Weißagung Jes. 42, 1-4. und derselben Erfüllung. 2) Betrachtung über die Auslegung des sechsten Gebotes, welche Jesus Matth. 5, 27-32. giebt, wobey auch 5 B. Mos. 24, 1-4. und Malach. 2, 13-16. erläutert wird. 3) Ein Vorschlag von größerer Beförderung des Heils der Juden. 4) Joh. Christ. Betz philosophische Gedanken, von den 34 81 99

Grän-

Gränzen der Vernunft in Absicht auf die Erkenntniß Gottes. Der Hauptsatz ist dieser: obgleich das unendliche Wesen Gottes dem menschlichen Verstande unbegreiflich ist, so erkennet er doch so viel mit Gewißheit von Gott, als zu dessen Verehrung und zu unserm Endzwecke nöthig und hinlänglich ist. Folglich kann man nicht sagen, daß die Untersuchung der Natur Gottes unvernünftig sey, weil bey dieser Untersuchung alle Aehn-
p. 127 lichkeit der sinnlichen Bilder aufhöre. 5) Christlicher und erbaulicher Abschied, welchen **Johannes Albertus, Herzog zu Meklenburg**, welcher die augspurgische Confession in seinem Lande eingeführet, und im Jahre 1577 verstorben, mit eigener Hand lateinisch aufgesetzet, und D. Dan. Cramer nach seinem Tode ediret hat, ins Deut-
142 sche übersetzt von **F. W. Snell.** 6) Einige Vortheile im Predigtamte, welche zur mehrern Erweckung bey der Jugend und den Erwachsenen können angewendet werden. Diese bestehen in der Aufsicht auf die Schulen, in Examenhalten, in kurzen Predigten, in catechetischer Wiederholung der Predigt, in Bestrafung der Sünder bey der Beichte. Zugleich wird eine Probe
205 von einem Schulexamen gegeben. 7) **Joh. Jac. Heinolds**, Predigers zu Frankfurt am Mayn, fortgesetzte Vortheile im Predigtamte.
287 8) Betrachtung über das Lied: Ringe recht, wenn Gottes Gnade ꝛc. 9) Lebensumstände und letzte Stunden des 1754. entschlafenen Hrn. Fried. Wilh. Berchelmans, Oberhofpredigers zu Darmstadt.

VIII. Jo-

VIII.

Johann Peter Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, mit einigen Zusätzen herausgegeben von Siegm. Jac. Baumgarten. Funfzehnter Theil. Halle, Verlag und Druck C. P. Frankens 1757. in 8. 1 Alph. 4 Bogen.

Dieser funfzehnte Theil, der mit keiner besondern Vorrede, sondern nur mit einem Verzeichnisse derer in allen funfzehn Theilen beschriebenen Gelehrten begleitet ist, enthält manche, obwohl nicht die meisten, Männer, die für unser Feld gehören. Der erste derselben ist **Ambrosius Camaldulensis.** Er war in der italienischen Landschaft Romagna 1378. gebohren, trat in den Camaldulenser-Orden, dessen General er im Jahre 1431. ward, und war als päbstlicher Abgeordneter auf den Concilien zu Basel, zu Ferrara, zu Florenz mit großem Ruhme geschäfftig, verfertigte auch das Formular der Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirchen. Da er vom Emanuel Chrysoloras Griechisch gelernet hatte, verfertigte er viel wohlgerathene lateinische Uebersetzungen griechischer Kirchenväter und anderer Schriftsteller. Er hinterließ auch Briefe und einige andere Schriften. 2) **Helena Lucretia Cornara Piscopia**, eine gelehrte Venetia- p. 17

tianerinn in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, die vieler Sprachen kundig war, mit dem paduanischen Doctorhute prangete, und einige Schrif-
p. 24 ten hinterließ. 3) **Joh. Peter, Marquis von Valbonnays**, von Grenoble gebürtig, der als Präsident der Rechnungskammer des Delphinats im Jahre 1730. verstorben, und schöne, größ-
38 tentheils historische, Werke verfertiget hat. 4) **Olaus Borrichius**, ein in der Critik, Alterthümern und Arzneykunst gnugsam berühmter
49 Dännemärker. 5) **Marcus Battaglini**, der als Bischoff zu Cesena im Jahre 1717. verstorben, nachdem er verschiedenes in der Kirchenhi-
53 storie geschrieben. 6) **D. Thomas James**, der sich um die Bibliothek zu Oxford und um die
59 alten Kirchenväter verdient gemacht. 7) **Joh. de Cordes**, ein um die Kirchengeschichte verdienter Franzose, dessen Bibliothek nachher der kö-
66 niglichen zu Paris einverleibet worden. 8) **Joachim Camerarius**, von Bamberg, eine ehemalige Zierde von Leipzig und von ganz Deutschland. Es ist vielleicht kein Theil der Wissenschaften, der nicht diesem großen Manne zu danken hätte. Seine Schriften erwähnet Niceron, an der Zahl 151; es kann aber dieses Verzeich-
102 niß noch vermehret werden. 9) **Franz de la Mothe le Vayer**, der durch gute und böse Gerüchte, gute und böse Schriften überflüßig bekannt
117 ist. 10) **Peter Gvillebaud** oder Peter von St. Romuald, ein im Jahre 1667. gestorbener
123 Bernhardiner. 11) **Peter Danes**, ein in den schönen

schönen Wissenschaften wohlgeübter Franzose, der als königlicher Gesandter dem tridentinischen Concilio beygewohnet. 12) Degoreus Whear ein p. 135
1647. gestorbener Engländer. 13) Hippolytus 137
Julius Pilet de la Mesnardiere, der von den schönen Wissenschaften manches geschrieben hat.
14) Bernardin Ochin, oder Ocellus, von 144
Siena 1487. gebürtig, war erst ein Franciscaner, hernach ein Capuciner, und erwarb sich durch sein rauhes und gottseliges Leben den Geruch der Heiligkeit bey jedermann. Als er aber aus dem Umgange eines Spaniers, Johann Valdesius, der ein Lutheraner war, manche Religionszweifel gesogen hatte, und dieselben in Italien ausbreitete, verschwand dieser Geruch auf einmal. Ochin wurde nach Rom gefodert, entwischte aber mit dem Petrus Martyr nach der Schweiz, heyrathete zu Genf, und gieng im Jahre 1547. zum Erzbischoffe Cranmer nach England; hernach wurde er Prediger einer italienischen Kirche zu Zürch. Allein im Jahre 1563. mußte er wegen ärgerlicher Lehren aus der Schweiz entweichen, begab sich nach Polen, wo er auch nicht lange geduldet wurde, und starb in Mähren im Jahre 1564. Anfänglich bekannte er sich unstreitig zur reformirten Kirche, hernach soll er die Vielweiberey, die Irrthümer der Wiedertäufer und die Sätze der Antitrinitarier gelehret haben.„ Einige haben gar gewollt, schreibt „Niceron, er sey ein Gottesverläugner gewesen, „es scheint aber solches ohne Grund vorgegeben

p. 159 zu seyn,.. 15) Martin Lipenius, ein bekannter
164 Bibliothekenschreiber zu Stettin. 16) Johann
de la Bruyere, ein französischer Moraliste.
169 16) Nicodemus Frischlin, ein unglücklicher
Criticus und lasterhafter Satyricus, der in den
schönen Wissenschaften eine seltne Stärke besaß.
183 17) Christian Huygens, ein berühmter Ma-
thematicus, der im Jahre 1695. zu Haag ge-
201 storben. 18) Joachim Friedrich Feller, ein
gelehrter Professor zu Leipzig in seiner Vaterstadt.
205 19) Engelbert Kämpfer, von Lemgow, ein
durch seine Reisen und Reisebeschreibung genug-
214 sam bekannter Arzt, der 1716. verstorben. 20)
Hermann Conring, dessen Bildniß eine Zier-
de dieses funfzehnten Theils, und dessen Schrif-
ten eine Ehre der deutschen Nation sind, welche
an der Zahl 201 Stücke ausmachen, und sechs
245 Folianten füllen. 21) Anton Faber, ein zu
Chambery in Savoyen 1624. gestorbener Fran-
251 zose, Staatsmann und Juriste. 22) Claudius
Faber, Herr von Vaugelas, des vorigen
Sohn, der für einen großen Kunstrichter in der
260 französischen Sprache gehalten wird. 23) C.
Mario Corrado, der im Jahre 1575. nach
Verfertigung vieler zur lateinischen Sprache und
Beredtsamkeit gehörigen Bücher verstorben.
266 24) Sebastian Corrado, ein zu Reggio 1556.
269 gestorbener italienischer Criticus. 25) Jakob
Goar, ein durch seine Reise nach Griechenland
und durch die Ausgabe wichtiger griechischer
274 Schriftsteller berühmter Franzose. 26) Johann

Js. Pontanus, ein Däne von Geburt, und Professor zu Harderwick, wo er 1640. verstorben, und der sowol critische, als historische Schriften verfertiget. 27) Wilhelm Xylander, ein Augspurger, der sich durch viel Uebersetzungen griechischer Scribenten bekannt gemacht und 1576. verstorben. p. 280
28) Cölius Secundus Curio, ein gelehrter Piemonteser, der wegen Verfolgung der Ketzermeister das Land räumen mußte, und im Jahre 1547. als Professor zu Basel starb. Er hat auch gelehrte und durch Schriften bekannte Söhne hinterlassen. 289
29) D. Johann Franz Buddeus, aus Anklam in Pommern gebürtig, der zu Jena 1729. verstorben, und durch seine weitläuftige Gelehrsamkeit, Arbeitsamkeit und viele Schriften, deren hier 121. gezählet werden, sein Gedächtniß verewigt hat. 309
30) Nicol. Rigault, ein durch seine Ausgaben alter Schriftsteller und gute Beurtheilungskraft schätzbar gewordener Advocat zu Paris. 312
31) Nicol. Sagundinus, ein Grieche aus Negroponte, der hernachmals den Venetianern als Staatsmann, und den Gelehrten durch Uebersetzungen griechischer Schriftsteller gedienet. 334
32) Johann Fronteau, ein wegen des Jansenismus verfolgter Gottesgelahrter und Schriftsteller. 345
33) Angelus Rocca, ein Ankonitaner, dessen theologische Schriften zu Rom 1719. in zwey Folianten herausgekommen. 348
34) Steffen Dolet, zu Orleans 1509. geboren, wohnte öfters in den Gefängnissen, und wurde endlich 363 376

im Jahre 1546. als ein Ketzer, oder gar als ein Gottesverläugner, im 37. Jahre seines Alters zu Paris öffentlich verbrannt. Er hat vieles zur Aufnahme der lateinischen Sprache und Alter-
p. 397 thümer geschrieben. 35) Theophilus Gale, dessen Lebensbeschreibung aus der britannischen Biographie hieher genommen ist, war ein nonconformistischer Gottesgelehrter, und starb 1678. Seine Bibliothek hat er zum gemeinschaftlichen Gebrauche nach Neuengland vermacht. Unter seinen Schriften ist wohl keine merkwürdiger, als sein Vorhof der Heiden, den er in vier Quartbänden an das Licht gestellt, und darinnen er die damals sehr beliebte, nun aber mit Recht gänzlich verlassene Meynung sorgfältigst behauptet, nämlich daß die heidnischen Weltweisen ihre vernünftigsten Sätze aus der heil. Schrift entlehnet, und alle griechische Gelehrsamkeit von den Juden herzuleiten sey. Außer dem hat er das Leben des Thomas Tregosse beschrieben; auch ein Buch, Philosophia generalis betitelt, lateinisch ausgefertiget, welches ein Inbegriff aller Gelehrsamkeit des Alterthums und zugleich der vorhin angeführten Meynung selbst ist. Seine ascetischen Bücher übergehen wir. Man muß ihn übrigens nicht mit seinem Vater, der auch Theoph. Gale geheißen, auch nicht mit dem gelehrten Thomas Gale verwechseln.

IX. Cate-

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

IX.

Catechetische Geschichte der reformirten Kirchen, in welcher sonderlich die Schicksale des heidelbergischen Catechismi ausführlich erzählet werden, aus bewährten Urkunden und Schriftstellern verfasset und an das Licht gegeben von Johann Christoph Köcher, der Gottesgelahrheit Doctor und öffentlichen Lehrer auf der Universität Jena. Jena zu finden bey Johann Rudolph Crökers sel. Witwe 1756. 8. 1 Alphab. 5 Bogen.

Wie dienlich catechetische Unterweisungen sind, die Herzen der Einfältigen, das ist des zahlreichsten Theiles einer jeden Gemeinde, in der Erkänntniß der Glaubenslehren und Lebenspflichten zu gründen, und die Blindheit eines trägen Köhlerglaubens zu vertreiben, das haben nach, der Erneuung der evangelischen Lehre, die gesegneten Zeiten der Reformation an allen denen Orten durch die Erfahrung bestätiget, wo sie nur das Licht göttlicher Wahrheit ausgebreitet haben. Was besonders die Kirche, welche unter dem Namen der Reformirten bekannt ist, von ihrem Ursprunge an für Sorgfalt bewiesen, durch diese Art des Unterrichts, als ein wichtiges Geschäffte der Reformation, ihren Lehrbegriff zu bewahren und fortzupflanzen, leget diese Geschichte vor Augen, in welcher man auf allen Seiten eben dergleichen genaue Untersuchungen, besondere Entdeckungen, bescheidene

Prüfungen und wohlabgewogene Beurtheilungen nebst einer sorgfältigen Anführung bewährter Zeugnisse wahrnimt, welche bereits andern Schriften dieses hochwürdigen Herrn Verfassers einen vorzüglichen Werth erworben haben. Die ganze Geschichte wird in acht Hauptabtheilungen, und eine jede in besondern Abschnitten vorgetragen, in welche eine jede Nachricht durch die Zeit und den Ort, worauf sie sich bezieht, ihren bestimmten Platz erhält. Das erste Kapitel entdecket die catechetische Geschichte der reformirten Kirche in der Schweiz, als dem eigentlichen Vaterlande derselben. Nachdem Lutherus und seine Nach-
p. 3 folger sich bereits seit 1518. durch catechetische Schriften hervorgethan, so kamen auch in der Schweiz dergleichen Unterweisungen zum Vorscheine, näm-
5 lich der Catechismus der Kirche zu Sangallen
6 1527, des Meganders oder Großmanns,
7 des Oecolampadii, des Leo Judä 1534. dessen Unterricht so gar auch in einigen westphälischen Kirchen eingeführet worden, und endlich
9 H. Bullingers 1559. Aus diesen beyden letz-
10 ten ist der Zürchische Catechismus erwachsen, welcher als ein allgemeiner in der gesammten Schweiz bis auf diesen Tag gebraucht wird, und
11 zwar nach der Veränderung, welche er seit 1609. durch Vergleichung mit dem Heidelbergischen erhalten hat. Außer diesen hat die Schweiz den Catechismus des Calvins, Petri Virets, den kleinen Bernischen, P. Martyrs, P. P. Vergerii, Werdmüllers, Bezä, Leemanns,

Zevals,

Jevals, und in den neuern Zeiten Osterwalds, Pictets, und zweyer ungenannten Schriftsteller aufzuweisen. Das zweyte Kapitel belehret, wie p. 42
in Frankreich außer dem allgemeinen Catechismus des Calvins, des P. Virets, Jacob Capells, Drelincourts, Paul Ferry, A. de Lannoy, Cyri du Moulin catechetische Aufsätze ehemals bey denen in Freyheit blühenden, und des Osterwalds Catechismus in diesen Zeiten bey 53
denen bedruckten Gemeinden die catechetische Uebungen erhalten haben. Das dritte Kapitel bemer- 54
ket den Ursprung und das fortdaurende Wachsthum solcher Unterweisungen in England, 55
Schottland und Irrland. Der so genannte Church Catechism leitet seinen Ursprung von den Zeiten der Reformation her. Schon im Jahre 1537. ließ Heinrich der achte die Institution of 56
a Christian, welche auch das Bischoffsbuch, weil daran verschiedene Bischöffe gearbeitet, pfleget genannt zu werden, zum öffentlichen Unterrichte aufsetzen. Im Jahre 1540. erschien die- 58
ses Lehrbuch zwar in anderer Einrichtung, jedoch mit vielen päbstlichen Lehrsätzen. Im Jahre 1548 61
ließ daher der Erzbischoff Cranmer einen Catechismus ans Licht treten, in welchem die wahre Gegenwart und Empfangung des Leibes Christi ohne Unterschied der Communicanten behauptet, und auf die Frage, was ist die Communion oder des Herrn Nachtmahl? mit Lutheri Worten geantwortet wird: Es ist der wahre Leib und Blut u. s. Da aber derselbe wieder aufge- 63

leget ward, haben Calvinischgesinnte an den Orten, wo die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi bejahet wird, das Wort nicht eingerücket. Ob dieser Cranmersche Catechismus eine bloße Uebersetzung des lateinischen Justi Jonae gewesen sey, bleibt denen, welche Justi Jonae Catechismus mit der hier gegebenen Stelle zu vergleichen Gelegenheit haben, zu beurtheilen empfoh-
p. 67 len. Als die Lehrer in England von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im h. Abendmahle die Meynung der Reformirten angenom-
68 men, fiel das Ansehen des cranmerischen Lehrbuches, und es ward auf königlichen Befehl ein anderes 1553. eingeführet, welches von der Ge-
69 genwart Christi nach seiner menschlichen Natur, und von dem Sacramente des heiligen Abendmahls die eigene Lehre der Reformirten vorträgt, und den D. Johann Poinet zum Verfasser hat.
73 Nach so vielen Abwechselungen und Veränderungen der Catechismen in England kam endlich 1572
75 einer zu Stande, den Alexander Nowel verfasset hat, und worinnen er nicht nur die Hauptmaterien, sondern auch vielfältig die Sätze, Ausdrücke und so gar die eigenen Worte aus des Poinets Catechismo beybehalten. Und das war the Church Catechism, von dessen Ansehen in England, die vielen Auslegungen, und Erklärun-
107 gen desselben gnugsam zeugen. Besonders ward des Erzbischoffs zu Cantelberg, William Wake, Auslegung *) so begierig aufgenommen, daß gleich

*) Wir haben davon eine französische Uebersetzung in Hän-

gleich bey dem ersten Abdrucke 16000 Exemplare verkauft worden. Die Presbyterianer und Puritaner haben ihre zwey eigene Catechismen, einen großen für die Erwachsenen, und einen kleinern für die Kinder und Unwissende, welche **) gemeiniglich mit dem Glaubensbekänntnisse derselben in einem Bande zusammen gedruckt erscheinen. Beyde sind nach dem Schlusse der Versammlung von Gottesgelehrten in Westmünster, die zu den Zeiten Carls des ersten und des p. 86

Händen, deren Aufschrift diese ist: Exposition du Catechisme de l'Eglise Anglicane, ou sont expliquez les Principes de la Religion Chrétienne. Avec un Formulaire de Prieres pour le matin & pour le Soir, a l'usage des Familles. Par Monseigneur l'Archeveque de Cantorbery. Traduit de l'Anglois sur la Quatrieme & derniere Edition. A Londres. Chez Pierre du Noyer MDCCXXII. in groß 8.

**) Das deutsche Glaubensbekänntniß der westmünsterisch. Versammlung ist ohne Catechismum zum Vorscheine gekommen. Es hat folgenden Titel: Demüthiger Bericht der versammleten und jetzund aus Macht und Befehl des Parlements zu Westmünster sitzenden Lehrern der heiligen Schrift belangende ein Glaubensbekänntniß beyden Häusern des Parlements neulich überreichet im Jahre nach Christi Geburt 1648. Aus dem Englischen ins Deutsche treulich übersetzet. [durch Wilhelm Schleemüller, Pastorem Reformatum Regiomonti.] Gedruckt im Jahre 1648. [zu Königsberg.] Die in Klammern eingeschlossene Worte sind bey meinem Exemplare von dem sel. D. Behm beygeschrieben, und von demselben überdieß noch folgendes angemerket: Haec ipsa Confessio unà cum Scotica & Islandica in Belgicam linguam versa est anno 1651. et in Latinam translata excusa est Edenburgi in Scotia anno 1671 in 12. una cum Catechismo duplici.

Cromwells, in Absicht eine Veränderung in der engländischen Kirchenverfassung zu unternehmen, gehalten wurde, ausgefertiget worden.
p. 89 Man findet in diesen Catechismis einen vollständigen Lehrbegriff der reformirten Religion. Insonderheit werden darinnen die Lehren von der unbedingten Gnadenwahl, von der nicht allgemeinen Gnade Gottes und von dem eingeschränkten Verdienste Christi, welche man in andern reformirten Catechismis entweder vermisset, oder nur im Dunkeln erblicket, ganz deutlich und den Schlüssen der dordrechtischen Synode gemäß vor-
100 getragen. Dem ungeachtet bedienen sich doch die Wiedertäufer in England derselben zum Unterrichte der Jugend in ihren Schulen. Unter denen Schriftstellern, die aus eigenem Triebe catechetische Bücher ausgefertiget, sind vor an-
109 dern D. Watt und Perkins merkwürdig, von diesem aber besonders dessen Urtheil von unserer
105 Kirche, welches auch wir hier mit seinen eigenen Worten unsern Lesern vorlegen: „Belangend „die deutschen Kirchen, saget er, so Lutherisch „genant werden, die erkennen wir für wah„re Kirchen Gottes: vnd wiewol ihre aug„spurgische Confeßion dem Wunsche vnd Hoff„nung der andern reformirten Kirchen nicht ge„nug gethan: so haben sie doch alle dieselben Fein„de in Religionssachen, vnd bekennen eben so„wol als wir den Vater, Sohn vnd H. Geist, „vnd sind einerley Meynung mit vns vom Amt des „Mittlers, vom Glauben vnd guten Werken, vom

„Worte

„Worte, von der Kirche vnd Magistrat. Es ist „wahr, daß sie mit vns nicht einig in der Lehre der „Sacramenten, welches doch keine genugsa„me Ursach, darumb wir sie vor keine Kir„chen zu halten: denn wir kommen alle darinn „vberein, daß wir wahrhaftig vnd thätlich em„pfangen den Leib vnd Blut Christi im heiligen „Abendmahl: vnd bekennen samptlich, daß Chri„stus gegenwertig seye, so ferne, daß er vns wahr„haftig speiset mit seinem Leibe vnd Blute zum „ewigen Leben: vnd aller Vnterschied stehet darinn, „wie wir ihn empfangen. Wir seyn zufrieden „mit dem Geistlichen empfangen durch die Hand „des Glaubens, sie thun darzu das mündliche „Essen seines Leibs vnd Bluts mit der Hand „vnd Munde des Glaubens„. Wenn gleich nicht alle reformirte Lehrer in Deutschland diesem bescheidenen Urtheile eines Presbyterianers vollkommen beypflichten sollten: so werden doch diejenigen von ihnen, welchen ein besonderer Ruff an Concordienkirchen das Lehramt anbefohlen, demselben wenigstens niemals öffentlich widersprechen mögen. In Schottland werden die Glieder p. 135
der bischöfflichen Kirche sich sowohl des englischen Kirchencatechismus bedienen, als die Presbyterianer in Engelland, den Catechismus der Versammlung zu Westmünster zu ihrem Gebrauche beliebet haben. Aus Irrland ist mir Ussers 137
Catechismus unter uns bekannt geworden. In dem vierten Kapitel wird die catechetische Geschichte der römischen Kirche in den vereinigten

Nieder-

p. 138 Niederlanden angezeiget. Die darinnen wohnende wallonische oder französische Gemeinden haben den Catechismum des Calvini, die deutsche niederländische aber des Mart. Micronii kleinen, und den emdischen, den Johann Utenhove zum Unterrichte der niederländischen Flüchtlinge in Engelland, 1553. in holländischer Sprache ausgegeben, zu ihrem Gebrauch erwählet. Endlich aber wurde der heidelbergische Catechismus bereits 1568 öffentlich beliebet, und darauf 1619 zu Dordrecht für ein öffentliches Glaubens- und Lehrbuch der niederländischen Kirchen feyerlich erkläret, auch dafür von allen erkannt, die einzige Stadt Gouda ausgenommen, als welche durch ihre Prediger einen eigenen Catechismum abfassen ließ, der aber nicht unangefochten geblieben ist.

Aus dem fünften Capitel erhalten wir Nachricht von der catechetischen Geschichte der römischen Kirche in Deutschland. Hier trat des Johann von Lasco großer Catechismus, der eben der ist, welchen Johann Utenhove in die niederländische Sprache übersetzet hat, und Martin Micraens kleiner 1555 in Ostfriesland, der heidelbergische 1563 in der Pfalz, der zweybrückische 1588 und 1598 auf des Churfürsten in der Pfalz Friedrich des vierten Verordnung an das Licht. Außer diesen öffentlichen Büchern haben durch besondere catechetische Schriften den Unterricht der Einfältigen zu befördern gesucht, A. Hyperius, M. Bucer, Johann Bilsten, Johann Rolich, H. Ewald Sextran, G. Pasor, Matth. Martini,

Martini, H. Alsted, Reuter, u. a. Das sechste Kapitel giebt Bericht, wie die catechetischen Geschichte der römischen Kirche sich in Hungarn, Siebenbürgen und Polen fortgepflanzet habe. Neben dem Gebrauche des heidelbergischen, des Calvins, und vielleicht auch des Microens Catechismi, hat Batisii und Siderii Unterweisung in Hungarn und Siebenbürgen einen vorzüglichen Werth erlanget; In Polen haben P. Gilovius und des Chr. Krainski *) einen eigenen catechetischen Lehrunterricht mitgetheilet. Nach diesen allgemeinen Beschreibungen ist das siebente Kapitel den Nachrichten von Calvini Catechismo, und das achte dem heidelbergischen gewidmet, die merkwürdigsten Umstände dieser zwey berühmten Lehrbücher desto gründlicher zu erörtern. Calvin fertigte einen kleineren Catechismus 1536 in französischer Sprache, und 1538 in lateinischer aus, einen größeren und vollständigern aber, welcher auch der genfische, oder der Catechismus der französischen Kirche genannt wird, 1541 in französischer und 1545 in lateinischer Sprache. Der heidelbergische Catechismus entstund aus den Aufsätzen Casp. Oleviani und vornehmlich Zach. Ursini, unter genauer Aufsicht und Prüfung des Churfürsten

p. 201
202
223
203
205
211
213
240
242

*) Siehe von ihm Wolffs polnische Liedergeschichte S. 105. Von dem heidelbergischen Catechismo haben wir folgende lateinische und polnische Ausgabe zur Hand: Catechesis religionis Christianae. Latinè et polonicè recens edita. Katechizm nabożeństwá Krześciáńskiego. Po Łacinie y po Polsku teraz wydány. Vilnae. MDCV. in 12.

fürsten Friedrich des dritten. Er wurde von
p. 243 den reformirten Lehrern in der Pfalz dem Worte
Gottes gemäß erfunden, und kam darauf 1563 im
Jenner deutsch und lateinisch zum Vorschein. In
249 dem allerersten Abdrucke war die Frage ausgelas-
sen worden, welche als die achtzigste sehr bekannt
und merkwürdig geworden, und gleich bey der an-
dern Ausgabe noch in eben dem Jahre 1563 auf
churfürstlichen Befehl zur Verbesserung hinzuge-
than ward. Aber auch zwischen dem zweyten
Abdrucke und den übrigen Auflagen findet sich da-
250 bey ein merklicher Unterscheid. Nach jenem lau-
ten die letzteren Worte der Antwort: „Und ist
„also die Meß im Grund nichts anders,
„denn eine abgöttische Verläugnung des ei-
„nigen Opfers und Leidens Jesu Christi;
„in diesem aber: eine Verläugnung des eini-
„gen Opfers und Leidens Jesu Christi, und
„eine vermaledeiete Abgötterey. Es haben
aber selbst Ihro Hochwürden der Herr Doctor
251 Köcher bey Abfassung dieses Buches eine Aus-
gabe von 1563, die alle angegebene Merkmaale
der zweyten Ausgabe hat, vor Augen gehabt, in
welcher die Frage mit diesen Worten beschlossen
wird: „ein verleugnung des einigen opffers vnd
„leidens Jesu Christi, vnd ein vermaledeite
„Abgötterey. Es mag nun mit diesen Wor-
ten bey der zweyten Auflage eine Aenderung vor-
genommen worden seyn, welche es auch sey: so
findet dieser Zusatz, seit dem sich in dem heidel-
bergischen Catechismus, und wegen desselben ist
die

die achtzigste Frage des heidelbergischen Catechismus p. 366
1685 und 1690 von den Jesuiten heftig bestritten
und vornehmlich 1719 hart angefochten worden, 370
insonderheit wegen denen dabey gesetzten Glossen, 383
von denen man vorgab, daß sie im Jahre 1686 386
allererst hinzugekommen wären. Ob man gleich
reformirter Seite darthat, daß schon in einem
1609 *) gedruckten Exemplare die itzo bestrittene
Glosse

*) Wir haben die seltene Ausgabe von 1609. vor uns. Die Aufschrift derselben ist diese: Catechismus, oder kurzer Unterricht Christlicher Lehr, wie der in Kirchen vnd Schulen der Churfürstlichen Pfaltz getrieben wird: Aus Churfürstlicher Pfaltz Verordnung kürtzlich erklärt, vnd mit Zeugnüssen der Schrift bestetiget: für die Schuljugend in jhrer Churfürstlichen gnaden Landen. Mit Churfürstlicher Pfaltz Freyheit ꝛc. zu Heydelberg gedruckt bey Gödtharb Vögelin. Im Jahr 1609. Sie ist genau nach der Ausgabe von 1563. abgedruckt, zum Gebrauche der Schulen eingerichtet, und wird auch die erste editio dieses Schulcatechismi genennet. Wir hoffen unsern Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir die hieher gehörige Stellen ihnen daraus hier vorlegen. [Was bezeuget dagegen die Meß vom opfer für die Sünde?] Die Meß aber (diese Worte stehen in der Antwort der achtzigsten Frage) lehret: Das die lebendigen vnd die todten nicht durch das leiden Christi vergebung der sünden haben, es sey dann, das Christus noch täglich für sie von den Meßpriestern geopfert werde: [Was bezeuget die Meß von vnser vereinigungmit Christo?] Vnd das Christus leiblich unter der gestalt brods vnd weins sey: Vnd derhalben [Was bezeuget die Meß von der anbetung Christi?] darinnen soll angebetet werden. Vnd ist also [Was ist denn von der Meß zu halten?] die Meß im Grund nichts anders, denn (1) ein verleugnung

Glosse bey der achtzigsten Frage angetroffen werde: so mußten doch dergleichen Anmerkungen von ihrem

nung des einigen opfers Jesu Christi g): vnd (2) eine vermaledeite abgötterey h):

Vnder der gestalt brods vnd weins sey] und also mit dem leiblichen munde empfangen werde, vnd das man durch solche leibliche niessung, mit jhm könne vereiniget werden.

g) Jhr habt Christum verlohren, Gal. 5, 4. die jhr durch das gesetz gerecht werden wolt, vnd seid von der gnade gefallen.

Wie vielmehr kann von den Papisten gesagt werden: Jhr habt Christum verlohren, die jhr durch die Meß wolt selig werden. Denn das gesetz ist von Gott: die Meß aber vom teuffel.

h) Er*) wird seinen Gott Mausim †) ehren. Dan. 11, 38. 39. Denn er wird einen Gott — — vnd ihnen das land außtheilen. Item: Deut. 27, 15. Verflucht sey **), wer einen götzen oder gegossen bild macht, — — vnd sagen, Amen.

*) Der Antichrist: Welchen Daniel in diesem capitel, vnter dem vorbild des wüterichs Antiochi (wie die Papisten selbst bekennen) beschreibet.

†) Mausim heißt stärke oder Festungen. Ist derhalben der Gott Mausim der abgott in der Meß, welcher in den gewaltigen stiften und Klöstern, die gleichsam königliche schlösser und festungen sind, mit gold, silber, edelstein, kleinoden, vnd aller welt gut verehret wird. Von welchem Meßgott die vhralte Christenheit nichts gewust. Darumb er billich, vom Daniel, ein frembder Gott genennet wird.

**) Dieweil diejenigen, so götzen oder bilder an verborgene Orte setzen, Gott heimlich dadurch zu dienen, allhie verflucht werden: Wie viel mehr werden diesen sententz Gottes verflucht die abgöttische papisten, welche jhren abgott Mausim, das ist, die ostien, vnter deren gestalt sie Christum leiblich gegenwärtig zu sein fälschlich fürgeben, in der Meß eleviren, vnd zeigen: in gold

und

ihrem Catechismo hinfort wegzulassen die Reformirten in der Pfalz sich gefallen lassen, und damit zufrieden seyn, daß sie ihr altes privilegirtes Lehrbuch mit seinem ganzen Texte unverändert erhielten.

In den Lehren von der Person Jesu Christi, von den Sacramenten, und insonderheit von dem heiligen Abendmahl, in welchen die Reformirten von den Lutheranern abgehen, erkläret dieser Catechismus sich deutlich genug; in der Lehre von der unbedingten Gnadenwahl aber nicht so deutlich. Daher auch einige Gottesgelehrte sowohl p. 259
aus unseren, als andern Kirchen, in der Antwort auf die 37. Frage ein Bekänntniß der allgemeinen Gnade Gottes und der Erlösung aller und jeder Menschen zu finden vermeynet haben. Es

geben

und silber eingefast, öffentlich in den Kirchen aufstellen: mit grossem pracht herumb tragen, sonderlich an dem darzu besonders verordnetem fest: dafür niederfallen und mit brünstiger andacht solchen götzen, als den wahren selbstendigen Gott anbeten: Auch solche abgötterey mit grewlicher tyranney verthädigen. Darumb ist solcher götz vnd grewliche abgötterey der Meß ungezweifelt, durch den Mund Gottes verflucht, vnd soll alles volk darzu sagen, Amen.„

Joh. Phil. Parei Catechesis religionis Christianae Hanov. 1624. in 8. ist eine lateinische Uebersetzung dieses Schulcatechismus. Es bliebe also noch zu untersuchen übrig, ob der heidelbergische Catechismus, die beygefügten Randglossen oder Anmerkungen allererst im Jahre 1609 erhalten habe, da er durch die an den Rand gesetzte Nebenfragen zum Unterricht der Jugend bequemer eingerichtet und ausgegeben wurde; oder ob er, ohne diese Fragen, schon vorher mit solchen Anmerkungen vermehret im Druck erschienen sey.

geben aber die ansehnlichsten Auslegungen des hei-
p. 260 delbergischen Catechismi die sicherste Entscheidung hierüber, und erklären sich ausdrücklich, **Christus habe nicht für alle Menschen Haupt für Haupt gelitten, er habe nur den Zorn Gottes, der wider das ganze menschliche Geschlecht entbrannt war, für alle Auserwehlte aus dem ganzen menschlichen Geschlechte getragen**, und verwerfen daher die Remonstranten und andere Treiber der allgemeinen Gnade und Versöhnung Christi.

Durch diese Geschichte hat also nicht nur die gelehrte Geschichte, sondern auch die polemische Gottesgelahrtheit einen wichtigen Zuwachs erhalten, indem der hochwürdige Herr Verfasser derselben nicht nur von den bekannten catechetischen Lehrbüchern der reformirten Kirche, derselben Einrichtung und Beschaffenheit, Werth und erlangtes Ansehen, Uebersetzungen in andere Sprachen, und die derselben wegen in und außer der reformirten Kirche entstandene Untersuchungen und Streitigkeiten aus zuverlässigen Zeugnissen anführet; sondern auch zugleich die erheblichsten Gründe dieselbigen zu beurtheilen, deutlich vor Augen leget. Wenn in dieser Bibliothek B. X.
431 S. 32-37. **Schälde**, als der Verfasser der Predigten über den heidelbergischen Catechismus genannt worden: so war solches ein Druckfehler, indem nach B. XI. S. 407. der Name des Verfassers **Reinhold Schödde** heißt.

E.

X. Re-

X.

Reflexiones et Principia meliora de Jurisdictione ecclesiastica opposita Principiis Poloni Nobilis. Francofurti & Lipsiæ apud Joa. Frid. Gaum 1757. 4. Seiten 122 und 3 Quartblätter.

In dem Vorberichte handelt der ungenannte Verfasser, welcher Herr Dr. Eusebius Amort ist, von dem Buche und der Vorrede des polnischen Edelmanns, welchen er hier zu widerlegen sich vorgesetzet hat. Jenes war 1753 ohne Meldung des Ortes, wo es gedruckt ist, mit der Vorrede des polnischen Edelmannes, in französischer und polnischer Sprache herausgekommen, dessen Aufschrift nach der Uebersetzung des U. V. im Lateinischen also lautet: Principia de natura, diversitate, et limitibus utriusque potestatis, spiritualis et temporalis *). Der französische Text wird dem Pater de la Borde, als Urheber, zugeschrieben, und wird hier als ein opus posthumum angegeben. Der U. V. kennet keinen andern p. 1.

*) Herr Hofrath Mizler in den Actis litt. R. P. a. 1755. S. 71. berichtet, daß die polnische Uebersetzung und der Druck auf Befehl und Kosten des Grafen Bielinski, Krongroßmarschals, veranstaltet worden. Der Buchführer in der Vorrede dieser gegenwärtigen Schrift an den Leser erzählet aus der Regenspurgischen gelehrten Zeitung, daß dieses Werkchen von den polnischen Bischöffen verboten sey.

dern de la Borde, als nur den, welcher in den Streitigkeiten wegen der Bulle Unigenitus in Frankreich schon bekannt ist, dessen Buch, welches er im Jahre 1714 unter dem Titel: Le temoignage de la verité dans l'Eglise u. s. w. herausgegeben, das folgende Jahr darauf von der allgemeinen gallicanischen Kirchenversammlung verdammet worden. Was in diesem Bordischen Buche steht, kömmt mit den Lehrsätzen der Schrift des P. E. vollkommen überein.

p. 9. Die Ausführung besteht aus drey Theilen. In dem ersten werden die Grundsätze des P. E., welche er aus dem P. la Borde angenom-
18 men, in 12 Propositionen, nebst denen von ihm aufgelöseten acht Einwendungen, vorgeleget; und zuletzt aus dem folgenden sieben Schlüsse angemerket, 1) daß die ganze Gewalt in Absicht auf
23 die äußerlichen Dinge in den Händen eines Fürsten sey; 2) daß in solchen Sachen alle andere Gewalt, auch die geistliche, sich unterwerfen müsse; 3) daß er bewiesen, wie diese Unterwerfung beschaffen sey, welche die geistliche Gewalt der weltlichen schuldig ist; 4) daß des Servini Satz wahr sey, quod dominium, jurisdictio, coërcitio et coactio, ad solam potestatem tem-
24 poralem pertineat; 5) daß die geistliche Gewalt, sie mag betrachtet werden von welcher Seite man will, gänzlich ausschließe dominationem, coactionem, und folglich auch jurisdictionem; 6) daß alles dieses, was die Kirche vor Gerichtsbarkeit hat, sie solches nicht von ihr selbst, sondern

von

von der weltlichen Gewalt habe; 7) daß die dawider gemachte Einwendungen von keiner Erheblichkeit seynd. Endlich wird bewiesen, wie viel dem gemeinen Wesen daran gelegen sey, die Grundsätze der gegenseitigen Meynung zu unterdrücken, aus den gefährlichen Folgen, welche daraus sowohl für die Gewalt der Fürsten, als auch für seine eigene Person entstehen.

In dem andern Theile sind des U. V. Reflexionen über die 12 vorigen Grundsätze, aus welchen auch auf gleiche Weise, wie im ersten Theile, etliche Schlüsse herausgezogen werden. p. 26 61

Im dritten Theile werden bessere Grundsätze auch in 12 Propositionen von dem U. V. vorgetragen. 63

Er setzet voraus, es gäbe ein Jus naturale anticipatum Dei ad Principem; und ein Jus naturale servum principis ad Ecclesiam. Dieses letzte hätte schon die Kirche im fünften Jahrhunderte erkannt; und suchet solches aus den Briefen der Päbste, Kaiser und Könige zu beweisen. 66 68

Die Kirche habe die Gewalt, in Absicht auf die äußerlichen Handlungen der Gläubigen Gesetze zu geben, ohne daß die Einwilligung der Fürsten dazu erfordert wird. 71

Die Gerichtsbarkeit der Bischöffe in Absicht auf die geistlichen Gesetze, welche sie machen, wäre nicht von der Concession der Fürsten, sondern von den Aposteln auf ihre Nachfolger herzuleiten. 74

Die Macht der Kirche, würdige Kirchendiener einzusetzen, unwürdige abzusetzen, peinliche und bürgerliche Rechtssachen zu richten, die Beschwerden des Volks oder des

Fürsten wider die Clerisey, wenn solche mit Einwilligung beyder Theile an sie gelangen, per modum arbritri et laudi zu entscheiden, ist niemals den Bischöffen durch die Fürsten übertragen, sondern nur allein von ihnen dafür erkannt worden.

p. 81 Die Kaiser erkennen eine der Kirche eigene Gewalt, Gesetze zu machen. Worinne die eigentlich
82 so genannte Gerichtsbarkeit bestehe. Die Zwangs-
86 mittel der Kirche in gewissen, nach den Rechten erlaubten Fällen, wären weder dem Naturrechte,
91 noch dem Geiste des Evangelii entgegen. Kaiser und alle Völkerschaften erkennen statum in statu, welcher zum gemeinschaftlichen Endzweck eingerichtet, und der gemeinen Wohlfahrt nicht nach-
94 theilig ist. Der geistliche Staat, wenn er noch so zahlreich und mächtig ist, ist keinem gemeinen Wesen oder der Wohlfahrt eines Reichs zuwi-
99 der. Das Naturrecht, das christliche Gesetz und die feyerlichsten Concordaten wollen haben, daß das canonische Recht aufrecht erhalten werde, in so fern es der gemeinen Wohlfahrt eines Staats
101 keinen Eintrag thut. Die Beschwerden des weltlichen Staats gegen den Misbrauch der geistlichen Gerichtsbarkeit können leicht gehoben werden, wenn die Fürsten es nur im Ernste su-
108 chen wollen. Den Schluß der ganzen Schrift machen einige Allegationen, welche sich auf diesen letzten Satz in dem dritten Theile beziehen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XI.

Andere neue theologische Bücher und Schriften.

I.

Es finden sich immer noch wohlgesinnete Männer, welche die Gebräuche der Religion, besonders bey den heiligen Sacramenten, vom Stolze und Eitelkeit zu saubern beflissen sind. In England findet sich ein R. C. zu Kent, welcher wider die Verwaltung der h. Taufe in Privathäusern, als wider eine unordentliche, schädliche und der Kirchenordnung zuwider laufende Gewohnheit eifert, und bey dieser Gelegenheit etliche ungedruckte Briefe des Bischoffs von Roffen Herrn Atterbury und des Dechants von Kanterbury Herrn Stanhope, die von diesem Misbrauche bereits im Jahre 1718. geschrieben sind, zum Vorscheine bringt. Diese großen Männer hatten nebst einigen andern Prälaten, und besonders nebst dem Dechant Sherlock, solche Haustaufen in ihren Kirchsprengeln glücklich abgeschafft, und dieselbe nicht anders, als bey wirklicher Todesgefahr und bey einer großen Entlegenheit der Kirche erlaubt. Sherlock schreibt davon folgende Worte: „Daß wir unsere Kinder „in geheim taufen, läßt eben so, als wenn wir „uns der Bekänntniß der christlichen Religion „schämeten, und es ist kein kräftiger Mittel das „Christenthum auszurotten, als wenn man alle „öffentliche Feyerlichkeiten des Gottesdienstes auf-

„hebt„. Nach den Zeiten dieser Männer aber ist der Misbrauch wiederum sehr eingerissen. The London Magazine, April 1758. p. 163. sq.

2. *De Kandelaar des Ligts*, etc. d. i. der Leuchter mit seinen Lampen, oder das gewöhnliche Handbuch der itzigen Juden, enthaltend alle ihre gottesdienstliche und sittliche Pflichten und die Gebräuche ihres Gottesdienstes, nebst einer Menge herrlicher Sprüche und merkwürdiger Geschichte der talmudischen Rabbinen; ursprünglich in rabbinischer Sprache geschrieben durch R. Isaac Abuabh, nun ins Holländische übersetzt und mit vielen Anmerkungen bereichert von Eliasar Soesmann, Amsterd. 1756. 4 Bände in 8. Der Uebersetzer Soesmann giebt sich für einen ächten Bekenner der jüdischen Religion aus, und dennoch entdeckt er die innerste Einrichtung und ganze Beschaffenheit derselben, und durch die Erzählung rabbinischer Mährchens macht er ihr wenig Ehre, ungeachtet er allen denselben einen geistlichen Sinn und verborgene Weisheit andichtet, und seine Rabbinen vor dem Lächerlichen zu verwahren trachtet. Bibliotheque des Sciences T. V. p. 513. sq.

3. Observations on card-playing. With an address tho the clergy. in 4. Dieses ist eine Predigt wider das Kartenspielen, weil es schädliche Folgen haben und unschuldigen Christen ein Aergerniß geben kann. Critical revieuw 1758. Febr. art. 27.

4. A sermon preached - on friday the 17th of February 1758. Being the day appointed for a general Fast. By the Rev. *Thomas Franklin.* in 4. Diese Predigt wird wegen ihrer rührenden Bußvermahnungen und wegen eines angehangenen beweglichen Gebeths sehr gerühmet. Critical revieuw. p. 169.

5. A true and authentic account of the conversion of a Quaker to Christianity, and of her behaviour on hir deathbed. By *Charles Leslie.* in 8. Diese Schrift soll mit seltner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit abgefasset und vorzüglich im Stande seyn, die Leser im Glauben wider die quakerischen Irrthümer zu befestigen. Critical review p. 170.

6. Demuthvolles Dank und Denkmaal göttlicher Güte, für die unzählichen Wohlthaten, die Gott dem Herrn **Johann Bobrik**, deutsch und polnischen Prediger zu Marienburg in 60. Lebens und 33 Amtsjahren erzeiget, zu Bezeugung kindlicher Liebe aufgerichtet von innen Benannten. Marienburg, bey C. L. Schreiber 1758. 4. 9 Bogen. Aus dieser Aufschrift ist die Gelegenheit zu diesen Glückwünschungen hinlänglich zu erkennen. Die erste kömmt aus der Feder des Herrn **Andreas Christlieb Dirtmanns**, Predigers zu Thorn, als Schwiegersohns; und selbiger ist eine noch ungedruckte Abhandlung des sel. J. G. **Elsners**, vom Ursprunge und ersten Anfange der Stadt Thorn beygefüget. Die zweyte hat den ältesten Herrn Sohn G. J. **Bobrick**, Predigern im

Marienburgischen, zum Verfasser, worinn Johannes der Täufer, als ein Fürbild und Muster eines evangelischen Lehrers, theils in Ansehung seiner Sendung, theils seiner Verrichtung, theils seiner Belohnung vorgestellet wird. Der andere Herr Sohn Dan. Friedr. Bobrick, Prediger zu Neutrich, handelt de moralitate votorum, in lateinischer Sprache. Endlich folget ein deutsches und ein lateinisches Gedicht im Namen derer übrigen Kinder und Enkel.

7. Die versöhnte Gerechtigkeit, als der sicherste Grund aller Hoffnung und alles Trostes der Gläubigen, wurde bey der Leichenbestattung des Herrn Albrecht Borkowsky, Bürgermeisters zu Thorn, nach dessen den 26 Novemb. 1757. erfolgten Absterben in dem neuerbaueten Gotteshause betrachtet von Andreas Christlieb Dittmann, Prediger in der Altstadt. Thorn, bey J. C. Jungmann, in Folio, 18 Bogen. Der Eingang dieser Gedächtnißpredigt ist aus Luc. 2, 29. und der Text aus Ps. 71, 1-3. genommen. Das besagte Thema wird also abgehandelt, daß im ersten Theile die versöhnte Gerechtigkeit an ihr selbst betrachtet, und im zweyten Theile gezeiget wird, wie selbige der Grund aller Hoffnung und Vertrauens könne genannt werden.

8. Le nouveau testament mis en catechisme par demandes et par reponses, où l'on a conconservé le Texte Sacré en son entier, avec de courtes explications & annotations pour en faciliter l'intelligence & une Table des matieres

res pour en rappeller le contenû, en 2. Parties, dont chacune renferme 3 tomes. à Amsterdam, chez M. M. Rey, 1756. Dieses Werk soll das einzige in seiner Art seyn, da es die heil. Schrift als einen Catechismus in Fragen und Antworten, und zwar mit den biblischen Worten, vorträgt, so, daß die Erklärungen, die dazwischen gesetzt werden, durch den Druck unterschieden sind. Die evangelische Historie ist aus allen vier Evangelisten zusammen ausgezogen: bey den apostolischen Briefen wird nicht die gewöhnliche Ordnung der Bibeln, sondern die Zeitordnung, da jeder Brief geschrieben worden ist, befolget. Durch eine vorgesetzte real Concordanz wird das Werk noch brauchbarer gemacht. Der Verfasser ist Herr Prof. Polier zu Lausanne. Bibl. des Sciences T. VI. p. 198.

9. Der Leipziger Zuschauer. So heißt eine neue moralische Monatschrift, welche in groß Octav gedruckt, wöchentlich halbe Bogenweise im gollnerischen Buchladen ausgegeben wird und mit dem Anfange dieses Jahres angefangen hat. Es ist ihrem unbekannten Verfasser zu wünschen, daß er den Beyfall des englischen Zuschauers erhalten und vieler Menschen Sitten verbessern möge.

10. D. Daniel Heinrich Arnolds Zusätze zu seiner Historie der königsbergischen Universität, nebst einigen Verbesserungen derselben, auch zwey hundert und funfzig Lebensbeschreibungen Preußischer Gelehrten. Königsberg in Preußen

in

in Verlag sel. Johann Heinrich Hartungs Witwe 1756. 8. Seiten 240. Weil es ungewiß ist, ob und wenn eine neue Auflage der von dem Herrn D. herausgegebenen Geschichte * der königsbergischen Universität erfolgten dörfte; so hat derselbe diese Zusätze besonders dem Drucke über-
p. 1-13. lassen. Es komen darinn vor, Zusätze zu dem ersten
14-111. Theile und Verbesserungen desselben. Imglei-
112-212 chen auch zum andern Theile. Hierauf folget ein Anhang von zweyhundert und funfzig Lebens-
213. beschreibungen Preußischer Gelehrten. Diesen ist beygefüget die Zugabe einiger größtentheils von einem geehrten Gönner zugestellter Zusätze.
221. Zuletzt sind einige Beylagen zu den Zusätzen, welche theils Professores, theils Studenten, theils Stipendiaten, theils auch andere Sachen der Universität betreffen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

XII.
Theologische Disputationes und Programmata.

I.

Leipzig. Zu zwey jährlichen Gedächtnißreden auf den 18 Novemb. 1758. lud Herr Prof. Woog, als Exdecanus der philosophischen Facultät, durch ein lateinisch Programma ein, welches bey Langenheimen auf 2 Bogen in 4. gedruckt ist.

* Selbige trat 1746. in zween Theilen mit den nöthigen Urkunden in groß 8. ans Licht, und ist wohl gerathen, daß man billig von andern Universitäten dergleichen Geschichte zu erhalten wünschet.

ist. So klein diese Schrift ist, so erheblich und merkwürdig ist sie. Herr Woog bereichert dadurch die gelehrte Welt mit einem noch ungedruckten Stücke eines griechischen Schriftstellers. Unter den baroccianischen Handschriften zu Oxford findet sich eine vom Moschus zusammengetragene Sammlung allerhand andächtiger Erzählungen und Regeln, und unter diesen findet sich eine Erzählung vom Synesius, dem Bischofe zu Ptolemais im fünften Jahrhunderte und vom Philosophen Evagrius; welche in den lateinischen Ausgaben des Moschus das 195 Kapitel ausmacht. Diese hatte Herr Woog bey seinem Aufenthalte zu Oxford abgeschrieben, und liefert sie nun hier griechisch und lateinisch mit seinen Anmerkungen, nachdem er im Eingange etwas vom Leben des Synesius und von den Schriften des Moschus beygebracht. Die Erzählung selbst ist abgeschmackt, wie man sie vom Moschus erwarten kann, und trägt eine Mönchsfabel vor, wie der Philosophe dem Bischoffe eine Summe Geldes vor die Armen gezahlet, und dafür eine Handschrift bekommen habe, das Geld im ewigen Leben erstattet zu bekommen, und wie der Philosophe nach seinem Tode im Grabe eine Quittung über den wirklichen Empfang seines Geldes dem Bischoffe ausgestellet habe. Doch ist die griechische Schreibart nicht die schlechteste.

2. Wittenberg. Das Weihnachtsprogramma des vorigen Jahres ist bey Eichsfelden auf 6 Bogen in 4. gedruckt, und hat den Herrn D. Weikh-

Weikhmann zum Verfasser. Dieser hochverdiente Gottesgelehrte nimmt sich der Genugthuung Jesu wider eine unsern Lesern nicht unbekannte Schrift von dem Versöhnenden in dem Leben Jesu an *, und zeiget besonders, daß die Geburt Jesu etwas genugthuendes und verdienstliches sey, nach Ebr. 2, 14. 10, 9. Gal. 4, 4. 5. Denn in dieser Stelle redet der Apostel mit den Worten ἠλθε τὸ πληρωματε χρονε augenscheinlich von der Ankunft ins Fleisch, in den Worten γενομενον ὑπο νομον verbindet er damit den thuenden Gehorsam Christi, und in den folgenden ἱνα ἐξαγορασῃ ziehet er daraus das Genugthuende und Versöhnende. Die Worte der Litaney: durch deine heilige Geburt, hilf uns lieber Herre Gott! geben auch einen klaren Beweis, daß die christliche Kirche jenen neuern Gedanken nicht beystimme. Zuletzt werden einige Zweifel des Herrn Rathlefs und Herrn Meyers gehoben.

3. Leipzig. Das Weihnachtsprogramma des vorigen Jahres hat Herr D. Crusius geschrieben und bey Langenheimen auf 2 Bogen in 4. drucken lassen. Er handelt darinnen von der wahren Bedeutung des Wortes יהוה und desselben Beziehung auf Christi Mittleramt. Erstlich setzt er, es müsse Jehovah gelesen werden: denn man müsse die hebräische Punctirung der gewöhnlichen Bibeln nicht verlassen, da das Wesentliche derselben entweder von den heiligen Scribenten selbst, oder von ihren Schülern herrühre, und

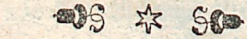
* Siehe dieser theol. Bibliothek XII B. S. 805.

und mehr Weisheit und Kenntniß der Sprache verrathe, als von den verworfenen Rabbinen neuerer Zeiten vermuthet werden könne. Hernach behauptet er, daß das Wort weder den Ewigen noch den Selbständigen bedeute, noch sonst etwas allein, das im Begriffe selbst eines Gottes stecke, und der natürlichen Religion bewußt sey, sondern, da es ein geoffenbarter Name Gottes sey, müsse es sich auf das Bündniß und Vereinigung Gottes mit den Menschen beziehen, es sey fast eben so viel, als El Schaddai, der Allmächtige, der Allzureichende, und bezeichne also den Gott, der es seyn wird, was er im Gnadenbunde von sich verheißen habe, nämlich der Erlöser, Helfer und Vater.

4. **Wolfenbüttel.** Der Archidiaconus der dasigen Pfarrkirche Herr **Franz Anton Knittel**, hat im Waysenhause zu Braunschweig im Nov. 1758. eine lateinische Schrift auf zwey grosse Quartbogen drucken lassen, durch welche er der gelehrten Welt ein ganz unerwartetes und gewiß schätzbares Geschenk verspricht. Man hat bisher von der vom Bischoffe Ulphilas verfertigten gothischen Uebersetzung des Neuen Testam. nichts mehr, als die vier Evangelia, und dieselben noch darzu verstümmelt, gehabt. Nun aber hat Hr. Knittel in der Herzogl. wolffenbüttelischen Bibliothek eine alte pergamentene Handschrift entdeckt, auf welcher ein ansehnlich Stück dieser gothischen Uebersetzung aus der Epistel an die Römer nebst beygefügter lateinischer Uebersetzung befindlich ist; wel-

welches dennoch dadurch ziemlich verderbt worden, daß ein unverständiger Mönch dasselbe Pergament gemisbraucht, die Origines des Isidorus dazwischen zu schreiben. Auf andern pergamentenen Blättern, wo derselbe Klosterkopiste die gedachten Origines aufzuschreiben fortgefahren, sind zwey herrliche Stücke des griechischen N. T. aus den Evangelien noch zu lesen, welche Herr Knittel bereits im sechsten Jahrhunderte geschrieben zu seyn vermuthet. Außer dem hat der Mönch noch eine alte Handschrift eines griechischen Naturkündigers und noch eine von einer lateinischen Bibel zu diesem Endzwecke gemisbraucht, also daß er, um Pergament zu seinem wenig erheblichen Isidorus zu bekommen, fünf viel wichtigere Handschriften, die wir, wenn sie ganz wären, für unschätzbar halten würden, schändlich verderbet hat. Herr Knittel hat bey dieser Schrift eine Probe von der Handschrift des Uphilas in Kupfer stechen lassen. Weil nun aber auch solche zerbrochene Stücke des Alterthums verehrungswürdig und zu verschiedenen Absichten nützlich sind, wird Herr Knittel sowol jene gothische und griechische Ueberbleibsale nebst den vier Evangelien des Ulphilas herausgeben, als auch gute Anmerkungen hinzuthun und daneben seine Ausgabe mit zwölf Kupferstichen zieren. Zur Michaelismesse dieses Jahrs soll sie fertig seyn. Wir wünschen sie zu sehen, und davon mehrern Bericht zu geben.

Ende des 133sten Stückes.



Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 4. oder 134. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Collection des œuvres de Mr. de Voltaire. T. III - VI.
II. Brem- und verdischer Bibliothek. III. Band.
III. Ordres monastiques. V. Tome.
IV. Warburtons divine legation of Moses.
V. Squire indifference for Religion.
VI. Fleming survey of the Search after Souls.
VII. Acta Litteraria Regni Poloniæ. T. I - IV.
VIII. Hrn. Löwens Sammlung gründlicher und erbaulicher Kanzelreden. 3ter Theil.
IX. Hrn. Ortmanns patriotische Briefe, zum Troste bey itzigem Kriege. 1 bis 15. Brief.
X. Harboe von dem Schicksale der aus England vertriebenen Reformirten.
XI. Rittersdorfs Segen, als ein gnädiges Machtwort Gottes.
XII. Observationes miscellaneæ in Librum Job. rel.
XIII. Andere neue theologische Bücher und Schriften.
XIV. Theologische Disputationes und Programmata.

I.

Collection complette des œuvres

de Mr. de Voltaire. Premiere Edition. Tome troisieme. 1757. groß Octav. 22 Bogen. Tome quatrieme. 1757. 1 Alph. 2 Bog. Tome cinquieme. 1757. 23 Bogen. Tome sixieme. 1757. 1 Alph. 4 Bogen.



Wir haben bereits im vorigen Stücke angefangen, diese neueste Genfer-Ausgabe von des Hrn. Voltaire seinen Werken zu beschreiben, und wollen nun mit den folgenden Bänden fortfahren. Wir werden desto hurtiger damit zu Stande kommen, je weniger Stücke darinnen in unser Feld gehören. Der dritte hat den Titel vor sich: Melanges de Philosophie, und begreift lauter philosophische Abhandlungen. Die Anfangsgründe der newtonischen Philosophie, und die witzige Strafschrift, Micromegas, oder philosophische Historie betitelt, sind die beyden erheblichsten und stärksten.

Der vierte Band hat vor sich diese Aufschrift: Melange de Litterature, d'Histoire & de Philosophie, und ist in 59 Kapitel von ganz vermischtem Inhalt abgetheilt. Im zweyten Kapitel, oder in den Gedanken von der Staatsverwaltung, bemerken wir einige Sätze, welche
p. 14 hergeschrieben zu werden verdienen. §. 7. Ein solcher Staat schickte sich vor die Hottentotten, wo es einer gewissen Anzahl Menschen erlaubt wäre zu sagen: die da arbeiten, die müssen bezahlen: wir sind nichts schuldig, weil wir müßig sind. §. 8. Ein solcher Staat würde Gott und Menschen beleidigen, wo die Bürger sagen dürften: der Staat hat uns alles gegeben, und wir sind ihm nichts, als Gebethe, schuldig. §. 9. Indem sich die Vernunft vollkommener macht, vernichtet sie den Saamen der Religionskriege. Der philosophische Geist hat dieses verderbliche Uebel aus der Welt verbannet. §. 10. Wenn Luther und Calvin wieder in die Welt kommen sollten, würden sie nicht mehr Aufsehens machen, als die Scotisten und Thomisten. Warum? weil sie in Zeiten fallen würden, in welchen die Menschen aufgeklärter zu werden anfangen. §. 11. Nur in den barbarischen Zeiten sahe man Hexen, Besessene, in den Bann gethane Könige und Unterthanen, die von den Lehrern vom Huldigungseide losgesprochen waren. §. 12. Ein solches Kloster ist der Welt ganz und gar unnütz, das 200,000 Pfund Einkommens genießt. Die Vernunft zeiget, daß, wenn man die Einkünfte 100 Offi-

cieren

cieren gäbe, und sie heirathen ließe, würde man
100 brave Bürger belohnen, 100 Mägdchens
versorgen, und binnen 10 Jahren wenigstens
400 Personen mehr, an statt 50 Müßiggänger
haben. Dieselbe zeiget ferner, daß diese 50
Müßiggänger, wenn sie dem Vaterlande wieder
zugestellet würden, das Land bebauen und bevöl-
kern, und also mehr Arbeiter und Soldaten seyn
würden, u. s. w. §. 16. Die Philosophen lie- p. 17
ben die Religion, und sie leisten den Regenten
einen Dienst, indem sie den Aberglauben um-
stoßen, welcher allezeit den Regenten feind ist.
Der 21. §. bringt eine artige Prophezeihung vor. 18
Es wird eine Zeit kommen in solchen Ländern,
(wo der größte Theil der Menschen Sclaven sind)
da ein geschickter Fürst den Bauern begreiflich
machen wird, es sey nicht ihr Vortheil, daß ein
Mensch, der ein Pferd, oder mehrere hält, d. i.
ein Edelmann, die Freyheit hat, einen Bauer
zu tödten, wenn er nur 10 Thaler erlegt. Es
ist wahr, daß 10 Thaler schon viel Geld ist vor
einen Kerl, der unter einer gewissen Himmels-
gegend gebohren ist: aber sie werden in der Folge
der Zeiten einsehen lernen, daß es vor einen tod-
ten zu wenig sey. Alsdenn ist es möglich, daß
die gemeinen Leute an der Regierung Theil neh-
men, und daß sich eine englische oder schwedische
Regierungsform in der Nachbarschaft der Türkey
aufstelle. §. 40. Die reformirten und luther- 40
ischen Gemeinen sind in Deutschland in Gefahr.
Dieses Land ist voll großer Bisthümer, freyer

Abteyen und Canonicate, welche alle tüchtig sind, Bekehrungen zu verursachen. Ein protestantischer Fürst wird katholisch, um Bischoff oder König eines Landes zu werden, wie eine Prinzessinn es wird, um zu heirathen. §. 41. Wenn die katholische Religion die Oberhand bekömmt, so geschieht es durch die Unterstützung der großen Pfründen und durch die Mönche. Die Mönche sind Kriegsvölker, die ohne Unterlaß fechten. Die Protestanten haben keine Kriegsvölker auf den Beinen.„ Dergleichen kurze Betrachtungen
p. 59 finden sich noch mehr, wie §. 42 und 45. Das neunte Kapitel enthält unter dem Titel, Narrheit beyder Theile, eine gesalzene Satyre über die
83 Religionsstreitigkeiten. Das dreyzehnte handelt
90 vom Selbstmorde; das vierzehnte und folgende von der Religion der Quaker; das sechzehnte und folgende von der Geschichte dieser Sekte; das 18te von der englischen Religion; das 19te von den
119 Presbyterianern; das 20ste von den Socinianern in England; worunter D. Clarke als die vornehmste Stütze und der große Newton, als ein geneigter Freund dieser Sekte gezählet wird. Im 27sten Kapitel, von der Duldung der Philosophen finde ich eine ganz voltairische Stelle, die ich hier nicht vergessen darf. Nachdem aus der Historie gezeiget worden, daß weder unter den Heyden, noch unter den Jüden, die Verschiedenheit der Sekten jemals die Ruhe des Staats gestöret
166 habe, so heißt es weiter: „Es ist niemals zu befürchten, daß eine einzige philosophische Meynung

nung der Landesreligion schaden könne. Es schadet nicht, daß unsre Glaubensgeheimnisse unsrer Demonstration zuwider laufen: sie bleiben dennoch bey unsern christlichen Philosophen in Hochachtung, weil sie wissen, daß das, womit die Vernunft umgeht, von ganz andrer Beschaffenheit sey, als das, womit der Glaube umgeht. Die Philosophen werden niemals eine Sekte in der Kirche errichten. Warum? weil sie vom Enthusiasmus frey sind. — — Welche sind die, welche das Feuer der Mishelligkeit in ihrem Vaterlande angezündet haben? Ist es etwan Pomponatius, Montagne, — Spinosa, Toland, Wolston, andre solche? Nein. Das sind meistentheils die Gottesgelehrten, welche erst den Ehrgeiz, Häupter einer Sekte zu seyn, gehabt, und hernach auch den Ehrgeiz, Häupter einer Partey zu heißen, bekommen haben. Alle Schriften der neuern Philosophie werden nicht so viel Lärm in der Welt machen, als ehedem der einzige Streit der Franciscaner, wegen der Gestalt ihrer Aermel und Kappen gemacht hat.„ Das 40. Kapitel von der Deisterey, hat einen witzigen Eingang. „Die Deisterey, heißt es, ist eine in p. 247
allen Religionen verbreitete Religion. Es ist ein Metall, welches sich mit allen vermengen läßt, und dessen Adern sich unter der Erde gegen alle vier Enden der Welt ausbreiten. Diese Erzgrube ist in China am aufgedecktesten, und am besten gebauet: sonsten überall ist sie verborgen, und das Geheimniß ist nur in der Hand derer,

die den Stein der Weisen besitzen. Solche sind in keinem Lande häufiger, als in England.„ Kurz hernach schreibt der Verfasser: Man fragt, ob die Deisterey, an sich selbst betrachtet, eine wirkliche Religion sey? Die Antwort fällt leicht. — Derjenige, der da denkt, daß Gott ein Band zwischen sich und den Menschen geknüpfet hat, daß er die Menschen frey, und zum Guten und Bösen fähig geschaffen, daß er ihnen allen den Verstand gegeben, welcher die Triebfeder des Menschen, und auf welchen das natürliche Gesetz gegründet ist, der hat ohne Zweifel eine Religion, und zwar eine Religion, die viel besser ist, als alle Sekten außer unsrer Kirche *). — Die geoffenbarte Religion selbst ist nichts anders, und kann auch nichts anders seyn, als ein vollkommener gemachtes natürliches Gesetz. Also ist die Deisterey ein gesunder Verstand, der noch nicht durch die Offenbarung unterrichtet worden, und die andern Religionen sind ein gesunder Verstand, der durch den Aberglauben verderbt worden ist. — — Wer ist also ein wahrer Deist? Der, wer zu Gott sagt: ich bethe dich an, und diene dir. Der, welcher zum Türken, zum Chineser, Indianer und Russen sagt: ich liebe dich.„ Das 41ste Kap. von den Widersprüchen in der Welt; das 45ste Kap. von gedruckten Lügen; und das

*) In wie fern diese Ausnahme außer unserer Kirche von Herzen gehe, und überhaupt von der papistischen Kirche von Herzen gehen könne, wird sich in der Folge genugsam entdecken.

das 59ste Kap. ein Gespräch zwischen einem Braminen und einem Jesuiten, von der nothwendigen Kette aller Dinge, verdienen auch einige Aufmerksamkeit.

Der fünfte Band setzt die angezeigten vermischten Abhandlungen bis zum 81sten Kap. fort. Im 60sten Kap. welches von den Juden handelt, p. 2
lesen wir anfänglich herrliche Worte, und die christliche Liebe befiehlt zu vermuthen, daß das Herz des Schriftstellers damit übereinkomme. „Alle Völker reden bey ihrem Ursprunge von Orakeln und Wundern. Was aber die Juden von andern Völkern unterscheidet, ist dieses, daß ihre Orakel die einzigen wahrhaftigen sind: es ist uns nicht erlaubt, daran zu zweifeln. Diese Orakel, welche sie nur im buchstäblichen Sinne verstehen, haben ihnen wohl 100mal die Herrschaft der Welt vorhergesagt. Weil nun dieses noch nicht eingetroffen ist, so müssen sie glauben, und glauben es auch in der That, daß diese Weißagungen noch künftig erfüllet werden sollen. — — Es ist hier nicht der Ort, die an 3
einander hangende Reihe von Wunderwerken zu wiederholen, welche unsre Einbildungskraft in Erstaunen setzen, und unserm Glauben zu schaffen machen. Es ist nur die Frage von historischen Begebenheiten, u. s. w.„ Hierauf folgt die Erzählung der jüdischen Geschichte, die hin und wieder einigen Saamen eines Verdachtes einstreuet, bald durch Vorstellung eines scheinbaren Widerspruchs, bald durch etwas Seltsames, bald

durch Erzählung der Grausamkeiten wider die Heyden. Das ist wohl eine bloße Unwissenheit, wenn der Verfasser bey Gelegenheit des Abfalls
p. 7 der 10 Stämme sagt: „Zu Sichem hatte man zwey Kälber geheiliget, und zu Jerusalem zwey Cherubims, welches zwey geflügelte Thiere mit doppelten Köpfen waren, die im Allerheiligsten
13 stunden.„ Derselben Unwissenheit wollen wir auch die Ursachen des jüdischen Krieges unter dem Nero zuschreiben; wo der Schluß endlich so ausfällt: „Der Aufruhrsgeist dieses Volkes unternahm neue Ausschweifungen. Sein Charakter war zu allen Zeiten die Grausamkeit gewesen, und sein Schicksal war die Erduldung der Strafe.„ Kurz darauf heißt es: „Es erhellet aus dieser kurzen Schilderung, daß die Hebräer fast allezeit entweder Landläufer, oder Straßenräuber, oder Sklaven, oder Aufrührer gewesen sind.„
17 Desto glimpflicher wird von der Abgötterey der Heyden geurtheilet. „Die Heyden haben nur eine einzige große Gottheit erkannt. Der Begriff vom höchsten Wesen, von der Fürsehung, von seinen ewigen Rathschlüssen, findet sich bey allen Philosophen und Poeten. Es ist vielleicht eben so ungerecht zu denken, daß die Alten ihre Helden, Genii und Untergötter demjenigen, den sie den Vater und Herrn der Götter nennen, gleich gestellet haben, als es lächerlich wäre, zu denken, daß wir die Heiligen und die Engel dem großen Gott zugesellen.„ Die Vergleichung ist nicht übel gerathen. Das 61ste Kapitel

pitel handelt vom Kaiser Diokletian und vom großen Constantin. Hier wird manche Märtyrerlegende ausgelacht, und das Wunderzeichen des erscheinenden Kreuzes am Himmel auch verworfen, aber auch zugleich das Gedächtniß des letztern Kaisers häßlich angeschwärzet. Desto vortheilhafter fällt im 62sten Kap. das p. 44
Bild des K. Julians aus. Dieser ist dem fürtrefflichen Antoninus Philosophus vollkommen gleich, und unter den rechten Menschen, wo nicht der erste, doch der zweyte. Was seine Re- 47
ligionsveränderung betrifft, so muß dieselbe wohl befremden. Wenn Julian ja seine Vernunft allzusehr wider die Geheimnisse der christlichen Religion anhören wollen, so hätte er doch noch mehr eben dieselbe Vernunft wider die heydnischen Fabeln hören sollen. Aber andre Ursachen brachten ihm einen Ekel des Christenthums bey. Die kaiserliche Familie, die sich dazu bekannte, mußte ihm wegen der vielen Mordthaten und an den nächsten Verwandten verübten Grausamkeiten ein Abscheu seyn: die christlichen Bischöffe bey Hofe stießen ihn durch Hochmuth, Ränke und Tollkühnheit für den Kopf: die Parteyen der Arianer und Athanasianer erregten Zank und Mord im Reiche. Alles dieses war bey den Heyden nicht: auch machten die Priester keinen Staat im Staate aus. Indessen konnte er nicht die bloße philosophische Religion behalten; sondern, um eine Partey im Reiche zu bekommen, mußte

er

er eine von beyden herrschenden Religionen annehmen. Es ist also glaublich, daß er sich auch den Ceremonien des Heydenthums unterworfen habe; wie etwan die meisten Fürsten und Großen in die Kirche gehen: sie werden vom Volke selbst dahin geführet und genöthiget, etwas zu scheinen, was sie doch nicht sind. Julian wurde dennoch kein Verfolger der Christen, sondern gewisser-
p. 51 maßen ihr Beschützer. Das 63ste und 64ste Kap. ist eine moralische Romaine, betitelt Zadig, oder das Schicksal, und das Gesicht des
174 Babuk, oder der Weltlauf. Eine in der französischen Akademie zu Paris im J. 1746 gehaltene Rede unterbricht die Ordnung der Kapitel.
201 Hernach handelt das 65ste Kap. vom Poeten Dantes. Das 66ste von der Einbildung eines höchsten Gutes. Das 67ste von der Bevölke-
212 rung Amerikens, wo der Verfasser anzunehmen scheint, daß eben die Macht, die das Gras in Amerika hat wachsen lassen, auch Menschen habe dahin setzen können. Das 68ste eine Fabel von der Reise des Skarmentado. Das 69ste vom Mahomet, u. dem Alkoran. Das 70ste von den Schauspielen. Das 71ste vom Akakia * Das 72ste eine Leichenrede auf die im Kriege im J. 1741 erschlagene Officiers. Das 73ste von den Geniis der Alten. Das 74ste von der Sterndeuterkunst. Das 75ste von der Zauberey.

Das

* Man sehe von dieser Schrift den VIII. Band der theol. Bibl. S. 525.

Das 76ste von Besessenen. Das 77ste vom Poeten Ovidius, oder vielmehr vom Chaos und der ersten Grundlage der Welt. Das 78ste vom Sokrates. Das 79ste vom politischen Testamente des Kardinals Alberoni. Das 80ste und 81ste Kap. ist ein Gespräch zwischen dem Lucretius und Posidonius, betreffend die zwischen den Stoikern und Epikureern streitige Frage vom Ursprunge der Welt.

Der sechste Band enthält nichts weiter, als die genugsam in der Welt bekannten acht Bücher vom Leben Carls XII. des Königs in Schweden, nebst einigen dazu gehörigen Schriften, als denen Anmerkungen von der Geschichte überhaupt, der Abhandlung vom Zweifelhaften der Geschichte, und den vorher unbekannten Begebenheiten des rußischen Czar, Peters des Großen; auch einen Brief an den Herrn Norberg.

II.

Brem- und Verdische Bibliothek, worinn zur Aufnahme der Wissenschaften, insonderheit der theologischen, philologischen und historischen, allerley brauchbare Abhandlungen und Anmerkungen mitgetheilt werden. Dritter Band. Hamburg, bey C. W. Brandt 1757. 3 Alph. 3 Bogen.

Wir fahren fort, wie wir bey dem zweyten Bande dieses Buchs angefangen haben, eine

eine etwas umständlichere Anzeige von denen darinnen vorkommenden Abhandlungen zu thun.

p. 3 Im ersten Stücke kommen folgende vor. 1) Joh. Christ. Harenbergs Aufklärung des 1. Kap.
61 des Buchs der Richter. 2) Georg. Hinr. Conr. Hüttemans Betrachtung über 1 Petr. 3, 18-22. Die Umschreibung der Stelle ist ohngefähr diese: Er hat als ein Sündopfer den Tod ausgestanden, und weil er den Forderungen des Gesetzes ein vollkommenes Genüge geleistet, so ist er von Gott, als dem Richter, wieder lebendig gemacht worden. Diese Wiedervereinigung der Sünder mit Gott hat er auch denen, die nunmehr verdammt sind, theils selbst, theils durch seine Knechte angetragen. Denn Gott harrete zu den Zeiten Noah, den Ungläubigen zum Besten, aufs äußerste, um ihnen Zeit zu geben, sich zu besinnen. Dennoch wurden nur 8 Menschen in der Sündfluth errettet. Die Taufe ist das Erhaltungsmittel, in so fern uns dadurch die Vergebung der Sünden und ein Recht zum ewigen Leben, als der Grund eines guten Gewissens vor Gott gerichtlich zuerkannt wird; alles in Kraft der völligen Versöhnung Jesu, wovon seine Auferweckung der größeste Beweis ist. Wir vermuthen, daß vor den drey Erklärungen des Hrn. D. Joh. Ben. Carpzovs, Hrn. Joh. Carl Rauschenbuschens und des Hrn. Fried. Wittings, die in wenigen Jahren über diese Stelle ans Licht gekommen sind, die

gegen-

gegenwärtige vieler Beyfall erhalten werde. 3) Sam. Seelands Versuch einer neuen Erklä- p. 91
rung, was durch den Leichnam Mosis Jud. 9. zu verstehen sey. Diese besteht darinn, daß Gott Mosi den Glanz seines Angesichts mitgetheilt habe, ihn in ein besser Ansehen bey dem Volke zu setzen, und dasselbe zum Gehorsam zu bewegen: daß der Satan gesucht habe, diesen neuen Grund des Ansehens bey dem Volke zu verlästern: Michael aber, einer von den vornehmsten erschaffenen Engeln, habe sich Mosis angenommen und ihn wider alle Lästerungen gerettet. 4) Andr. Gottl. Masch Beantwor- 131
tung der Aufgabe von dem göttlichen Verbothe, das Honig zu opfern. Nachdem er einige Gründe Spencers weiter bestätiget, so giebt er hauptsächlich drey Ursachen vom Verbothe 3 B. M. 2, 11. an. α) Die Opfer hatten dieses eigentliche, daß der Opfernde sich seines Eigenthums entsagen, und einigen zeitlichen Vortheil um Gottes Willen verläugnen mußte. Sie konnten also nur vom Eigenthume des Opfernden genommen werden; zu welchem sich der Honig nicht rechnen läßt, welcher in Wäldern häufig anzutreffen war, u. nur erst ein Eigenthum desjenigen wurde, der sich desselben zuerst bemächtigte. β) Honig, wenn er mit Mehl vermischet wird, macht sowohl, wie Sauerteig, eine Gährung, und versetzt dadurch das Opfer in einen unnatürlichen Zustand, welches eine Art der Unreinigkeit ist. γ) Weil den

Prie-

Priestern das Ueberbliebene zu Theil wurde, so schonte Gott ihrer, indem die Vermischung von Honig, Mehl und Oel einen widerlichen Ge-
p. 157 schmack verursacht. 5) Joh. Adolph Overbek de apibus in scriptura sacra male audientibus, commentatio altera. Er glaubet, daß zuweilen Sebub für Debora gesetzt werde; und dieses bringt ihn auf die Gedanken, daß der akkaronitische Beelzebub nicht der Jupiter myoïdes, sondern Jupiter melissius sey. Bey dieser Gelegenheit werden die Gottesdienste der Cybele untersucht, darinn er die Natur der Bienen und die Haushaltung dieser Thiere, welche sich um den Jupiter so wohl verdient gemacht haben, als unter einer heiligen Decke, zu erblicken vermeynet.
191 6) Versuch einer neuen Erklärung, über 2 Cor. 3, 12-18. welcher erstlich die Schwierigkeiten der gemeinen Erklärung anzeiget, hernach den Text zergliedert, und endlich die neue Erklärung
213 in einer Umschreibung vor Augen legt. 7) Joh. Christ. Harenbergs causa Dei, ab induratione in homines ad peccatum & æternam perniciem immissa, vindicata, ad Rom. 9, 18. pars prior. Dieses ist eine Vorbereitung zu dem Vorhaben selbst, welches im folgenden Stücke ausgeführet wird. Was Joachim Camerarius in Erklärung dieser Stelle zuerst so glücklich erfunden, und sowohl von unsern, als den arminianischen Gottesgelehrten weiter ausgeführet worden ist, das vermehret der berühmte Hr. Harenberg. Er findet da Einwürfe, wo man bis-

her

her dergleichen nicht wahrgenommen hat. Dahin rechnet er Kap. 8, 28-30. indem ἐκλογη nicht die Gnadenwahl zum ewigen Leben, sondern die äußerlichen Vorzüge des jüdischen Volks, προθεσις die öffentliche Darstellung dieser Vorzüge, daß sie von jedermann können gesehen werden, und die προγνωσις eben diese vorzügliche Liebe Gottes gegen das jüdische Volk anzeige: woraus die 2 vorhergehenden Handlungen Gottes gegen dasselbe geflossen sind. Im 9ten Kapitel müssen ferner als Einwürfe betrachtet werden V. 6. οὐχ οἷον δε ὅτι ἐκπεπτωκεν ὁ λογος τȣ θεȣ. V. 7. ἀλλ' ἐν Ἰσαακ κληθησεται σοι σπερμα, V. 9-13. V. 15-18. Hingegen was Hr. Heumann V. 19. und 20. noch vor Einwürfe des Gegners hält, das sieht Hr. Harenberg für die Antwort des Apostels an. 8) Ch. C. Raschius p. 253
Anmerkungen über eine Stelle in des Hrn. D. Baumgartens theologischen Bedenken. Er sucht darinn seine im ersten Bande S. 250. dieser Bibliothek vorgetragene Meynung, wider die ihm vom Baumgarten in der fünften Sammlung seiner Bedenken entgegen gesetzte Gründe zu rechtfertigen.

In dem 2ten Stücke finden wir 1) Harenbergs Erklärung der Stelle Richt. 2, 1-5. 291
2) J. M. C. W. Versuch einer Beantwortung der Aufgabe von der Pflicht der Christen, ihr Leben für die Brüder zu lassen. 319
3) M. Jo. Gottfr. Wellers Christus der Eckstein in dem Grunde unsers Glaubens, Epheſ. 2, 20. Chri- 341

stus kömmt darinn mit dem Eckstein überein, daß, gleichwie der Eckstein eines Hauses dasjenige ist, woraus auf alle Theile des Hauses Linien gezogen werden können, und in welchem, als einem Mittelpuncte, alle zusammenlaufen; also auch Christus dasjenige ist, worauf sich alle Theile der heiligen Schrift, als ihren letzten Zweck, beziehen.

p. 357 4) Jo. Gottfr. Kretschmanns Abhandlungen, von dem Sinne des Christengebots, von der Schuld und Unschuld der Jungfrau Maria nach Luc. 2, 41. von dem Verstande der Worte, Matth. 22, 14. In der ersten führet er die Meynung Luthers, welche in dem größern Katechismus geäußert, und auch vom Herrn Zum Felde in seiner politica sacra angenommen worden, weiter aus.

387 5) Harenberg de induratione. Nachdem der Hr. Probst mit unterschiedenen Gründen dargethan, daß Röm. 9, 18. ein Einwurf des Juden sey: so zeigt er den Ursprung des Wortes σκληρυνειν, welches sonst im N. T. nirgends, als hier, von Gott gebraucht wird. Es ist dasselbe aus der griechischen Uebersetzung des A. T. genommen, und hier hat es seinen Ursprung, der damals unter den Juden herrschenden platonischen Weltweisheit vom Schicksale, zu danken. Die Verfasser der 70. Dolmetschung waren der hebräischen Sprache nicht sonderlich mächtig, und übersetzten daher die Wörter חזק, הקשה, הכבי durch σκληρυνειν. Der lateinische Dolmetscher folgte ihnen mit seinem indurare, und so kam die Meynung auf, daß in der heil. Schrift gesagt werde, Gott verstocke

stocke die Menschen. Der gelehrte Hr. Verfasser zeiget darauf die wahre Bedeutung der hebräischen Wörter, und führet dasjenige umständlicher aus, wozu Hr. Overkamp den Grund geleget hatte. Er geht alle Stellen der heil. Schrift durch, die zu dieser Lehre pflegen gezogen zu werden, und beweiset auf eine sehr gründliche Weise, daß nirgends in der heiligen Schrift dem Höchsten eine Verhärtung der Menschen zugeschrieben, sondern nur angezeiget werde, daß Gott durch gewisse Handlungen kund gemacht, daß der Mensch in einer solchen Gemüthsverfassung stehe, dergleichen das Wort ausdrücket, welches durch verhärten gemeiniglich gegeben wird. 6) Sam. Seeland, vom Prüfungsgesetze der ersten Menschen. p. 447
7) Friedlieb Ernst Lange, von den Cœlicolis. 527
Es kommen diese Ketzer im Codice Corporis Juris L. I. tit. 9. vor. Der Hr. Verfasser muthmaßet, daß sie eine Secte der Donatisten gewesen, welche sonst Circumcelliones genennet worden. Die Uebereinstimmung dieser 2. Benennungen hat ihn hierauf gebracht. Eine Stelle des griechischen Codex, welche von Svicern angeführet wird, belehrete ihn, daß sie nicht Cœlicolæ, sondern eigentlich κελλικολλ/ hießen, welches in der Bedeutung mit dem Worte Circumcelliones übereinkömmt *). 8) Henr. Olandri 543

*) Unter andern, die hier widerleget werden, wird auch der Hr. Probst Harenberg angeführet. Allein es erhellet aus diesem Bande der Beyträge S.

Dissertatio philologica in Jo. 14, 23. Christus verspricht seinen auserwählten Jüngern, theils eine mittelbare, theils eine unmittelbare Offenbarung seiner Herrlichkeit. Jene in den Worten: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und diese in den Worten: und wir werden zu ihm kommen, u. s. w. Gott der Vater ist hier derjenige, zu welchem sie kommen, und bey ihm Wohnung machen würden. Es bezeichnet die ganze Redensart den Ausgang aus diesem Leben durch einen seligen Tod, und die unwandelbare hohe Glückseligkeit nach der Auferstehung bey Gott, derer, die Jesum und den Vater lieben. Diejenigen, die auf diese Weise kommen würden,
p. 569 sind Jesus und seine Jünger. 9) Untersuchung der Frage: Hat das Evangelium eine Verbindlichkeit? Der Verfasser tritt dem S. Haferung bey, der dieses bejahet, und suchet die Einwendungen des Hrn. D. Walchs dawider, indem er die Streitigkeiten, so bey dieser Gelegenheit
579 entstanden sind, erzählet, zu entkräften *). In dem

S. 247. daß er seine Meynung geändert habe, und diese Leute für Proselytos der Juden halte, welche ihre besondre Synagogen gehabt. Er beruft sich dabey auf Wettsteins Proleg. N. T. p. 31-38.

*) Wem die Schriften eines Förtschen und Baiers, die sie in dieser Materie wider die Arminianer aufgesetzet haben, bekannt sind, dem werden die Beweise des Verfassers nicht neu vorkommen, und ein kluger Gottesgelehrter wird den Gebrauch gewisser Redensarten, wenn sie auch an sich ganz unschuldig sind, nicht für gleichgültig halten, nachdem sie sehr gemisbrauchet worden sind.

dem III. Stücke finden wir 1) D. Chrysanders p. 579
chronologischen historischen Beytrag von Bestimmung der Zeit des Osterfestes und der gemeinen Rechnung der Jahre Christi. 2) D. Harenbergs 595
Anmerkungen über einige Stellen des 1. und 2. Kapitels der Apostelgeschichte. Er hält dafür, daß den Tod Judä die Angina verursachet habe. Da ihm die große Traurigkeit die Kehle zugeschnüret, habe er sich von der Höhe herabgestürzet, sey auf einen Stein gefallen, und also zerborsten. Bey den Juden gieng die Lehre im Schwange, daß die Verräther am Steckflusse stürben, und da diese Krankheit bey ihnen אסכרה genennet worden, so ist es wahrscheinlich, daß Judas hievon seinen Beynamen bekommen. 3) Joh. Rolle, von dem Grun- 617
de und der Wirkung des Gebethes. Er rettet die Lehre von der Nothwendigkeit des Gebethes wider die Freygeister. 4) Joh. Gottfr. Na- 655
pierski vermischte Abhandlungen aus verschiedenen Theilen der Gottesgelahrheit. 1. Von Petri Verläugnung. Petrus hat den Glauben nicht ganz verlohren, ob er gleich unter der hohen Furcht und Schrecken unfühlbar wurde. 2. Von richtiger Erkenntniß und Unterscheidung des göttlichen Willens. 3. Eine Umschreibung der Stelle 1 Cor. 13, 4-7. 4. Vom Unterschiede des 9 und 10ten Gebothes. Das neunte Geboth hat seine Absicht auf die politische Einrichtung des jüdischen Volkes mit seinen Stämmen und Erbstücken. Das zehnte umzäunet die eheliche

und häusliche Verfassung. Bey den Juden konnte jemand des andern Weib begehren, ohne sich am 6ten Gebothe zu versündigen, nämlich
p. 685 durch eine angesponnene Ehescheidung. 5) Etwas von den hardenbergischen Unruhen, zur Reformationsgeschichte der Stadt Bremen von 1547-1550. Anfangs wird das Leben D. Hardenbergs, ehe er nach Bremen gekommen, erzählet, wobey auch die kleinen Liebeshändel, die er mit Drusilla Sissingen gehabt, als er noch in Löwen sich aufgehalten, und wobey Lasco Unterhändler gewesen, nicht vergessen werden. Hernach wird der heftige und unruhige Gemüthscharakter dieses Mannes beschrieben, und, welches die eigentliche Absicht dieses Aufsatzes ist, aus Urkunden erwiesen, daß er, nicht Joh. Timana, der eigentliche Urheber der damaligen großen Zerrüttungen in Bremen über dem Sacramentstreite
815 gewesen sey *). 6) Ferd. Stoschii Exercitatio de Jesu legitima auctoritate doctoris munus capessente, ad Luc. 3, 23. Die Worte werden folgendermaßen unterschieden: καὶ αὐτος ἦν ὁ Ιησους ὡσει ἐτων τριακοντα, ἀρχομενος ὢν, ὡς ἐνομιζετο. Er war ungefähr 30 Jahr alt, als er sein öffentliches Lehramt anfieng, zu einer Zeit, welche den Gesetzen, so den öffentlichen Lehrern
833 ein solches Alter bestimmen, gemäß war. 7) A. G. Masch Nachrichten von dem Buche de tribus

*) Man vergleiche diese Abhandlung mit des Hrn. D. Gerdes Historia motuum Bremensium, die wir im vorigen Stücke S. 231 angezeiget haben.

bus impostoribus. Es ist ein Beytrag zu dem, was von diesem berüchtigten Buche in dem 4ten Beytrage S. 867 des brem- und verdischen Hebopfers ist ausgeführet worden. 8) Joh. Dav. Brendekens Erklärung der Worte Jesu Joh. 8, 56. Der Zusammenhang dieser Worte, mit V. 51 lehret, daß der Heiland stillschweigends habe sagen wollen: Abraham hat den Tod nicht gesehen ewiglich, sondern das Leben. Gleichwie wir nun, wenn wir sagen, den Tod ewiglich sehen, an einen Todestag gedenken, und wenn wir sprechen: das Leben ewiglich sehen, uns einen Lebenstag vorstellen, so kann gar wohl diese Redensart, das ewige Leben sehen, mit der verwechselt werden, den Lebenstag sehen. Diesen nennet Christus seinen Tag, weil er diesen Tag gemacht hat, und durch sein Wort auch dazu leitet, und die angeführten Worte müssen daher dieses sagen: Abraham euer Vater ward froh, daß er durch mich selig werden sollte. Er ward durch mich auch wirklich selig, und freuete sich. p. 851

In dem IVten Stücke finden wir 1) Sam. Seelands fortgesetzte Abhandlung vom Prüfungsgesetze der ersten Menschen. 867

2) Joh. Friedr. Cromens Erklärung des Gleichnisses vom hochzeitlichen Kleide, Matth. 22. Es ist eine wohlgeschriebene und erbauliche Abhandlung. Die Worte in dem Schlusse des Gleichnisses werden also gegeben: Viele, (das ist eine große Menge, nach der Sprache der Schrift zu reden, alle,) sind gerufen, und können das Kleid der 943

Verdienste Jesu bekommen, welches ihnen angebothen wird: aber wenige nehmen diesen angebothenen Schmuck an, wenige sind deswegen herrlich, auserlesen schön, wenige sind würdige
p. 979 Gäste. 3) C. A. Reibensteins Nachricht von einer Schrift Thomas Münsters, und dessen Uebereinstimmung mit einigen heutigen Feinden der reinen Lehre, in Ansehung der Mittel, der sie sich zu Ausbreitung der Irrthümer bedienen. Münzers Schrift, so hier beschrieben wird, ist folgende: Protestation oder Entbierung Thomä Münzers von Stollberg am Hartz, Seelwarters zu Altstäd, seine Lehre betreffende und zum Anfange von dem rechten Chri-
1009 sten-Glauben und der Taufe 1524. 4) Hect. Dan. Wolffii Dissertatio de Spiritus S. a Patre Filioque processione. Die Einwürfe der griechischen Kirche werden hier glücklicher widerleget, als unsre Lehre hier und da bewiesen, und die strenge Lehrart, so hier angebracht worden, dienet nur dazu, daß die Schwäche einiger dieser Beweise, wie sie hier vorgetragen werden, desto
1029 mehr ins Licht fällt. 5) J. Ch. Oldendorps Abhandlung von Pauli zwoter Gefangenschaft. Anfänglich wird gezeiget, daß Paulus seine Briefe aus Rom, insonderheit die an die Epheser, und den zweyten an den Timotheus, in derjenigen Gefangenschaft geschrieben, welche Lucas in den Apostelgeschichten erzählt. Hernach wird untersucht, ob Pauli andre Gefangenschaft zu Rom in der Kirchengeschichte zulänglichen Grund habe, welches

ge-

geläugnet wird. 6) Harenberg, vom Ungrun- p. 1049.
de eines alten Gebeths, wodurch die Hebräer die Rebellion wider den Kaiser Hadrian zu rechtfertigen suchen. Das Gebeth, von welchem hier eine Uebersetzung geliefert wird, soll vom R. Jehuda Chisari versertiget seyn, und wird noch itzt auf der Juden großen Versöhnungstage mit vielen Thränen und Heulen hergesaget. Es werden darinn die Grausamkeiten beschrieben, welche an 10 ihrer großen Rabbinen unter Hadriano verübet worden sind. Bey dieser Gelegenheit wird aus der Geschichte der Ursprung, Fortgang und Ausgang dieser entsetzlichen Empörung beschrieben. 7) Joh. Kollens Beantwortung der 1091
Frage: Warum ist unser Erlöser eines so schmerzlichen und schmähligen Todes gestorben? Es wird dieselbe in zwey andre getheilet, 1) warum der Erlöser eines gewaltsamen, 2) warum er eines so schmerzlichen Todes gestorben sey. Zur Beantwortung der erstern wird zur Ursache angeführet, 1. weil er, da er keine Sünden an sich hatte, auch keines natürlichen Todes sterben konnte; 2. weil er so, wie für alle Sünden, also auch für diejenigen, eine hinlängliche Bezahlung leisten mußte, auf welche die göttliche Verordnung selbst die Todesstrafe unter den Menschen gesetzt hat. Die andre Frage, wenn sie allgemein genommen wird, findet darinnen ihre Beantwortung, daß man sich die Sünde als das abscheulichste Uebel in den Augen Gottes vorstellet: wenn man aber auf die

besondere Art dieses Todes sieht, so muß man zwar einräumen, daß Gott auch andre Arten des Todes hätte erwählen können, die eben so schmählich und schmerzlich gewesen, folglich diese Art nicht eben ein nothwendig Verhältniß auf die Genugthuung gehabt habe. Daß indessen die Weisheit Gottes dieselbe erwählet, weil sie diese Reihe von Bestimmungen der Dinge zu der Zeit und an dem Orte, da der Tod Jesu vor sich gehen sollte, vor sich gefunden hat, und also nebst der Hauptabsicht auch noch manche Nebenabsicht konnte erhalten werden. 8) Vermischte kurze Aufsätze von Nachrichten, Anmerkungen, Beantwortungen und Aufgaben. Darunter ist ein
p. 1123 lateinischer Brief D. Luthers, an den Abt Heino zu Ulzen; imgleichen eine kleine Schrift des Hrn. D. Oeders zu Feuchtwangen, wider den Hrn. D. Hofmann zu Wittenberg, darinnen gezeiget wird, daß der sel. Brentius allerdings die Verbindlichkeit der mosaischen Ehegesetze unter den Christen geläugnet habe. Auch findet man eine Auflösung der im 2ten Bande dieser bremischen Bibliothek vorgelegten Aufgabe vom S. Tocius; nämlich daß derselbe gar kein Heiliger sey, sondern daß man die Aufschrift S. Tocius parochie, also verstehen müsse: sigillum totius parochiæ &c.

v. P.

III.

III.

*) Ordres monastiques, histoire

extraite de tous les Auteurs, qui ont conservé à la posterité ce qu'il y a de plus curieux dans chaque ordre. Tom. V. pagg. 437.

Der Held, welcher die Geschichte dieses fünften Bandes beschäfftiget, ist der heil. Franciscus. Seine Lebensbeschreibung hat der lustige Verfasser aus den besten Quellen genommen, nämlich aus dem liber conformitatum und aus dem Alcoran der Franciscaner. Sie besteht aus sieben Kapiteln. Das erste handelt von den Weißagungen auf diesen Heiligen. Alle Begebenheiten der Patriarchen, alle Aussprüche der Orakel, sind Vorbilder Christi und seines Schooßjüngers Francisci. Dem Adam war er in 17 Stücken ähnlich. Alle Propheten, und die Offenbarung Johannis verkündigen seine Thaten, auch selbst den Ort seiner Geburt. Hiervon handelt das zweyte Kapitel. Erde, Himmel, Paradies, Hölle, Fegfeuer, Engel, Menschen, Lebendige, Todte, ja die ganze Natur, waren bey der Geburt dieses Heiligen geschäfftig, der zum Lichte aller Völker, zum Urbilde der christlichen Vollkommenheit und zur Residenz des lebendigen Gottes von Mutterleibe an ausersehen war. Es gefiel

*) Bibliotheque des Sciences T. IV. p. 311. sqq.

fiel Gott, in seiner Person alle bewundernswürdige Tugenden und Gnadengaben aller übrigen Heiligen zu vereinigen. Jede Person der heil. Dreyeinigkeit trug das ihrige zu seiner Vollkommenheit bey. Der Vater krönete ihn mit Ehre und setzte ihn über seiner Hände Werk: der Sohn machte ihn sich vollkommen ähnlich. Der heil. Geist fuhr auf ihn sichtbarlich herab. Also wurde er bald ein Wunder eines Heiligen. So oft er den Namen Jesus aussprach, beleckte er seine Lippen, die Süßigkeit dieses Namens desto reichlicher zu genießen. Seine brennende Liebe gegen Jesum war so heftig, daß auch im härtesten Winter niemand seine Kleider anrühren konnte. Das dritte Kapitel handelt von dem Seraphinenorden der kleinen Brüder, den er im J. 1207 gestiftet hat. Derselbe bestund anfänglich nur aus 13 aber ganz auserlesenen Leuten, davon einer bis in den dritten Himmel entzückt worden, des andern Lippen von einem Engel gereinigt worden, alle aber schon bey ihrem Leben verkläret worden waren. Mit diesem Orden verband Gott außer andern Gnadenbezeigungen die Versicherung der Seligkeit, die Freyheit vom Fegfeuer und eine ununterbrochene Dauer bis an der Welt Ende. Franciscus schrieb dazu die allervollkommenste Regel. Umsonst plagten ihn die Teufel, prügelten seinen Leib, und ließen ihn halb todt liegen. Aber die Engel dieneten ihm, die Apostel trösteten ihn, die heil. Dreyeinigkeit erschien

ihm,

ihm, und es wurde dieser große Heilige mehr als 20 mal verkläret. Doch dieses war noch ein geringes, gegen die Ehre, die ihm der Sohn Gottes durch Eindrückung seiner fünf Wunden anthat; welches der Inhalt des vierten Kapitels ist. (Unsre Leser werden es uns vergeben, wenn wir diese gotteslästerliche Einfälle des Aberwitzes nicht weiter erzählen.) Das fünfte Kapitel trägt die Tugenden und Wunderwerke seiner ersten Brüder vor. Das sechste erzählet das Privilegium der Portiuncula, der ersten Franciscanerkirche. Der Heilige wurde einsmals in den Himmel entzückt, Jesus erlaubte ihm, sich eine Gnade auszubitten, er bath, daß alle Pilgrims, die am ersten August nach dieser seiner Kirche zur Verehrung der Engelskönigin walfahrten würden, sogleich durch das Blut des heiligen Franciscus Vergebung ihrer Sünden erhalten und seiner Verdienste genießen möchten. Das letzte Kapitel läßt endlich diesen Heiligen sterben. Er legte sich nackend auf einen Aschenhaufen, Legionen Teufel fielen ihn an, Engel beschützten ihn, Jesus küssete ihn, und so verschied er. Seine Seele fuhr erstlich ins Fegfeuer, um die Gefangenen daraus zu erlösen, und von dar nach dem Himmel, wo Jesus mit der ganzen himmlischen Hofstatt ihm entgegen kamen, und ihn empfiengen. Er setzte sich, ohne Verzug, auf den Thron des Lucifers, wo er noch täglich die Gebethe seiner Verehrer annimmt. Es ist merkwürdig, was ein

Spa-

Spanier, Peter Alva Astorga, berichtet, daß der heil. Franciscus aus einer göttlichen Offenbarung vorher gesagt habe, es werde der Antichrist aus seinem Orden entstehen, und der scharfsichtige Spanier setzt hinzu, daß nach der alten hetrurischen Sprache die Zahl des Thiers 666 im Namen Franciscus liege. Noch ein Umstand verdient angeführt zu werden, welcher in der ältesten Ausgabe des liber conformitatum steht, in den folgenden aber ausgelassen worden ist, nämlich, daß dieser wundervolle Heilige einsmals muthwilliger Weise den ältesten Sohn eines Arztes ermordet habe, nur damit er das Vergnügen haben möchte, ihn wieder aufzuerwecken. Nach der Lebensbeschreibung folget ein allegorischer Roman, von der Heirath des heil. Franciscus mit der Königinn Penia, welcher aus dem Johann von Parma, einem Franciscanergeneral, entlehnet ist. Der heil. Franz wollte die Tochter des Himmels, die Penia, (d. i. die Armuth) heirathen. Er suchte sie überall vergeblich; auf dem Berge Caßino, zu Cistertium, in der Carthause, und überall war sie nicht. Er erfuhr, daß sie sich nach der Spitze eines unzugänglichen Berges begeben habe. Er drang nach tausendfacher Gefahr da hinauf. Penia erzählte ihm ihre Unglücksfälle, daß die Klosterbrüder ihre ärgsten Feinde worden wären, daß diese sich vor ihre Liebhaber ausgäben, um im Ueberflusse zu leben, und ihren niedrigen Stand in einer angenom-

nommenen Demuth zu verstecken, u. s. w. Sie verheirathete sich an ihn. Ihre Familie hält sich in einer Hütte zu Aßisi auf, ist zwar nicht zahlreich, aber besteht aus lauter heiligen Kindern, die keine fleischlichen Begierden kennen. Bruder Leon ist so einfältig, daß er vom Vater Franz aus Hochachtung das Vieh genannt wird. Bruder Johann ist so schamhaft, daß ihn niemand zur nothdürftigen Verrichtung weggehen sieht. Bruders Egidius und Junipers Geruch der Heiligkeit kann man 18000 Schritte weit spüren. Mit solchen Gefährten hatte Franz guten Fortgang, besonders da sich die Wunderwerke unter ihren Händen vermehrten, und auch die Thiere ihren Ermahnungen folgten. Schon im Jahre 1212, nur sieben Jahre nach vollzogener Ehe, war die Familie schon 5000 Mann stark. Diese zu bestreiten, flogen 10000 Geister unter eigner Anführung des Lucifers aus der Hölle heraus. Das Gefechte zwischen beyden Heeren war hartnäckig, Lucifer verspielte und beschloß, sich durch Ränke und Verführung zu rächen, wie auch mit der Zeit geschah. Franciscus starb, seine Witwe Penia blieb im bejammernswürdigsten Zustande, und wurde von den Nachfolgern ihres Mannes verfolget, welche Geld nahmen, Palläste baueten, unverschämt, grob, und wahre Cyniker wurden, wie mit einem Briefe des heil. Bonaventura, ihres Generals, bewiesen wird. Die Zwistigkeiten nahmen zu, die vaticanischen Bullen halfen

fen nichts, Penia entwaffnete endlich ihre Kinder, indem sie selbige in verschiedene Reiche, die von einander unabhängend waren, vertheilete. Das erste war der Orden der Kleinsten, (Fratres minimi,) die den heil. Franz von Paula zum Stifter hatten. Franz von Aßisi hatte von diesem seinem würdigen Nachfolger geweißaget, daß desselben Orden strenge Fasten beobachten würde. Nach dem Patriarchen von Aßisi hat kein Mensch so viel Aehnlichkeiten mit dem Heilande gehabt, als dieser Franz von Paula. Seine Wunderwerke sind unbeschreiblich, er konnte so gar todte Thiere, die verzehrt und verdauet waren, wieder lebendig machen, auch Teufel austreiben. Z. E. Bruder Johann de la Roque war von einem Lügen- und Eitelkeitsteufel besessen. Franz ließ ihn so lange in vier Mauern einmauern, bis ihm dieser Geist durch die Ohren in der Gestalt harigter rother Würme ausfuhr. Das erste Kloster dieses Ordens soll im Jahre 1439 in Calabrien erbauet worden seyn. Die Regel dazu hat Franz Paula auf göttliche Eingebung selbst verfasset. Dieser Orden hat das sonderbare Privilegium, daß eine Messe, die der Minimus lieset, für 8 oder 10 andre Messen gilt. Der zweyte Zweig des heil. Franciscus sind die Capuciner, die der Verfasser vor andern zum besten hat. Die ehrwürdige Capuse, sagt er, wovon der Orden den Namen führet, ward von Matthias de Baßi im Jahre 1524 auf wunderbare Art erfunden. Die

Mön-

Mönche sollen, zum Andenken der 12 Apostel, 12 Taschen an sich tragen, und auf solche Weise eine wandelnde Haushaltung vorstellen; aber der Verf. bemerket zu ihrer Vertheidigung, daß sie ihrer Regel zu Folge gar keine Tasche bey sich haben dürfen. Dieser Orden hat sich sehr ausgebreitet, und ist vielleicht der mannstärkeste unter allen. Von den Wissenschaften desselben wird folgendes Beyspiel angeführt. In ihrem index prohibitorum steht auch: Regula accentuum & spirituum Græcorum, opera P. Labbe. Paris ap. Bern. 1663. und ohnweit davon der Delrio und andre von Geistern und Zauberern handelnde Bücher. Ein Anhang giebt hier von Erziehung der Novicien, vom Bernhard Ochin, von der Hände Arbeit und von den erlittenen Versuchungen einiger Capuciner Nachricht. Eine dritte Gattung von Franciscanern sind die Nonnen der heil. Clara, welche auch **Urbanistinnen** genannt werden, weil sie ihre Regel vom Pabst Urban IV. empfangen haben. Sie führen ein sehr mühsames und strenges Leben, und bethen stets, da mittlerweile die Mönche, unter deren Aufsicht sie stehen, einer heiligen Ruhe genießen. Sie kommen dennoch vom äußersten Ende Frankreichs zur Fastenzeit nach Paris, daselbst zu betteln: ohne unterwegens in den Gasthöfen Gefahr ihrer Ehre zu laufen. Die **Barfüßer** machen die vierte Gattung aus, und haben mit den Franciscanern nur einen General.

Johann Puebli von Ferrara hat im J. 1490 diese Mönche hervorgebracht. Ihr Leben ist sehr streng. Ihrer viere werden die Reihe um, auf 7 Tage bey Wasser und Brodt versperret, bey beständigem Schweigen und bey einer dreymaligen Geißelung binnen 24 Stunden. Am Ende der Woche werfen sich dieselben an der Thüre des Speisesaals an die Erde, um den übrigen Mönchen die Füße zu küssen: alsdenn werden sie von 4 andern abgelöset, bis wieder die Reihe an sie kömmt. Peter von Alcantara trug 27 J. lang ein eisernes Hemde, dessen Spitzen gegen das Fleisch gerichtet waren: dieses zog er niemals aus, als zweymal in der Nacht, wenn er sich geißelte: und dieses verrichtete er mit eisernen Ketten, oder mit Brennnesseln, oder mit Peitschen, die in Eßig getauchet waren. Um diese traurige Erzählung durch einen angenehmern Vorwurf zu vergüten, setzt der Verfasser einige lustige Abhandlungen her. Die erste ist geometrisch, von der wahren Gestalt der Kappe des heil. Franciscus; diese kann einen Heraclit zum lachen reizen. Die zweyte ist medicinisch, von der Zubereitung einer Salbe, die Capucinerkleider von gewissen Thierchen zu reinigen. Die dritte ist astronomisch, von dem Verhältnisse gewisser Orden gegen die Sterne, worzu eines gewissen Pasquelins seine Uranologie, oder himmlische Rede vom göttlichen Himmel und Hierotheorie, oder Ursprunge der Orden, die Gelegenheit gegeben. In dieser

Or-

Ordensastronomie müssen die Jesuiten die Sonne, als den Mittelpunct der Welt, und die Väter des Oratorii den Saturn vorstellen, weil dieser Planet am weitesten von der Sonne entfernet ist. Die fünfte Abhandlung ist kritisch, und beurtheilet des M. Josephs Buch von geborgten Mönchen. Die zwey letzten sollen ein Jus criminale der Franciscaner seyn, darinn die grausamen Torturen und Lebensstrafen, damit sie die Verbrechen unter sich bestrafen, vorstellig gemacht werden. Das in-pace oder Einmauern soll von den Persern herkommen; von diesen haben es die Römer entlehnt, um die ungeistlichen Vestalen zu bestrafen; von dar ist es in die Klöster, zum großen Vortheile der Klosterzucht, eingeführt worden. Die Regel des Stifters verdammet halsstarrige Mönche zum ewigen Gefängnisse und Stockschlägen. Bey den Camaldulensern, welche ihre Einrichtung von den Benedictinern haben, wird die Unzucht mit dem Strange oder Feuer vergolten. Als ein Franciscaner sich wegerte, einen Aussätzigen zu besuchen, ließ ihn der heil. Franciscus lebendig begraben. Ehe man zu dieser Todesstrafe schritte, nahm man dem Verbrecher den geistlichen Orden ab: hernach gab man ihm ein 3 oder 4 pfündiges Brodt, einen Krug mit Wasser, ein geweihetes angezündetes Licht, und ließ ihn in die Grube hinabsteigen, und mauerte sogleich die Oeffnung zu. Der Verfasser beschließt endlich diese Abhandlung, nach-

dem er noch vieles vom siedenden Oele, geschmolzenem Peche, vom Rösten auf Kohlen, und andern Mönchsplagen angeführet hat, mit diesen Worten: Auf solche Art wissen die Franciscaner nach ihrer Weisheit die Forderungen der Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit zu verbinden; und man muß bekennen, daß wenig Orden aus dem Uebel so viel Gutes hervorzubringen wissen.

IV.

*) The Divine Legation of Moses, in nine books. By *W. Warburton*, D. D. Dean of Bristol. Vol. II. in Octav.

Die erste Ausgabe, dieses der ganzen Welt genugsam bekannten Buches, ist bereits im J. 1741 zum Vorscheine gekommen. Die deutsche Uebersetzung desselben habe ich ehedem angezeiget **). Nunmehr läßt der gelehrte Verfasser das Werk sehr vermehrt und mit starken Zusätzen bereichert, nochmals an das Licht treten, und selbiges macht wegen der merklichen Erweiterung zwey starke Bände aus. Die Zusätze bestehen aus Anmerkungen, Erläuterungen und Vertheidigungen, weil er, wie sattsam bekannt ist, wegen des Hauptsatzes und wegen verschiedener Nebensä-

*) Critical review June 1758. p. 491.

**) Siehe dieser theol. Bibl. VII. B. S. 207. und VIII. B. S. 428.

benſätze häufig angetaſtet worden iſt. Im erſten Bande ſind vier Bücher enthalten. Selbiger iſt mit einer ganz neuen Vorrede, die 40 Seiten einnimmt, begleitet. Warburton widerlegt darinn den Kanzler von Lincoln, D. Taylor, auf eine ziemlich grobe und verächtliche Weiſe. Dieſer hatte, in ſeinen Anfangsgründen des bürgerlichen Geſetzes, wider ihn behauptet, die erſten Chriſten wären nicht ſowohl wegen ihres Glaubens, als wegen ihrer nächtlichen Zuſammenkünfte, verfolget worden. Er meynet dagegen, ſolches ſey bloß deswegen geſchehen, weil ſich die Chriſten geweigert, die Götter der Römer zu verehren: die öffentlichen Zuſammenkünfte der Chriſten wären nicht des Nachts gehalten worden, außer zur Zeit einer Verfolgung, ſondern frey am Tage: und da die nächtlichen Gottesdienſte ein weſentliches Stück des heydniſchen Aberglaubens ſelbſt ausgemacht haben, ſo könne der Chriſten ihre nächtliche Verſammlung auch nicht verdächtig oder gefährlich geweſen ſeyn. Ich will ſogleich hinzuſetzen, daß dieſe Vorrede bereits einen Federkrieg erregt habe. Weil der Hr. Dechant zu Briſtol beſagtermaaßen etwas unhöflich mit ſeinem Gegner, einem gelehrten u. verdienſtvollen Manne, umgegangen, ſo hat ein ungenannter Freund deſſelben die Vertheidigung des D. Taylors übernommen, welche in England Beyfall findet. Der Titel ſeiner Schrift iſt dieſer *):

*) S. Critical review August 1758. p. 158.

Impartial Remarks upon the Preface of the Rev. Dr. Warburton, wherein that author has taken some incommon liberties with the character of Dr. Taylor, chancellor of Lincoln. Together with a far review of the question, and some observations occasioned by the additional part of the Divine Legation in 8. Dieser Schriftsteller glaubt, daß die Christen wirklich, wegen der Bequemlichkeit und der Stille, zur Nachtzeit zusammen gekommen, und dieserwegen verfolget worden sind: daß es eine wenig erhebliche und schwerlich auszumachende Frage sey, ob, nach Taylors Meynung, die Christen wegen der nächtlichen Zusammenkünfte Verfolgung gelitten, oder ob sie, nach Warburtons Meynung, wegen der Verfolgung bey der Nacht zusammen gekommen sind: daß Warburton am wenigsten bey einer Gelegenheit, wo er die Verfolgungen wegen anderer Meynungen als einen Schandfleck der Menschlichkeit verschreyet, einen gelehrten Mann wegen andrer Meynung grob zu behandeln, berechtigt gewesen sey.

Dem zweyten Bande ist eine lange Zueignungsschrift an den Herrn Mansfield vorgesetzt, worinn Warburton den völligen Plan seines Werks erläutert und rettet, zugleich aber sich über einige Staatsleute beklaget, die in Absicht, die Macht der Clerisey zu schwächen, nicht allein die Geistlichen, sondern auch die Religion selbst, bey dem gemeinen Manne verächtlich gemacht haben.

Die

Die darauf folgende Anrede an die Juden, welche ich bey der deutschen Uebersetzung ebenfalls erwähnt habe, ist hier mit einem Zusatze von 7 Seiten vergrößert worden, wo Warburton zeiget, daß die Juden, so lange sie nicht Christen werden, niemals fordern können, in einem christlichen Staate als Bürger aufgenommen zu werden, weil sie vom Allmächtigen dazu verdammt sind, ohne Vaterland und Bürgerschaft, unstät und flüchtig auf der Erden zu leben.

Diese neue Ausgabe hat auch bereits eine wichtigere Streitschrift veranlasset. Der Doct. Stebbing, Kanzler von Sarum, hat in einem Briefe, A Letter to the Dean of Bristol in 8. den Hauptsatz des Warburtons zu untersuchen unternommen: ob nämlich die Unwissenheit des künftigen Zustandes unter den Juden, ein innerlicher Beweis der göttlichen Sendung Mosis sey? Es soll diese Schrift ihrem berühmten Verfasser Ehre machen; nur bedauert man dabey die Bitterkeit und Heftigkeit gegen den Gegner *).

*) Critical review December 1758. p. 524.

V.

*) Indifference for Religion inexcusable, or a serious, impartial and practical review of the certainty, importance, and harmony of religion, both natural and revealed. By *Samuel Squire*, D. D. Clerk of the closet to his royal Highness the Prince of Wales. in 8.

Es wird diese Vertheidigung der Religion wider die Freygeister als ein Buch gerühmt, welches unter die besten seiner Art zu zählen sey. D. Squeire bedienet sich einer deutlichen und schönen Schreibart, er brauchet durchgehends starke Gründe, er spricht überall wohlanständig, ernsthaft und andächtig, er enthält sich aller enthusiastischen Hitze und Eifers wider die Gegner, er sucht nicht allein den Glauben zu befestigen, sondern auch die Sitten der Christen zu reinigen, zieht aus seinen Betrachtungen thätige Folgen, um am Glauben fest zu halten, und denselben durch Werke zu zeigen, und leget eben sowohl die Gebrechen der Religion ohne Frömmigkeit, als der Sitten ohne Religion, vor Augen. Wenig theologische Schriften sind mit einem so redlichgesinneten, mäßigen und wahren Geiste des Christenthums abgefasset. In der Vorrede legt er den ganzen Plan seines Werkes vor, welches in 88 Ab-

*) Critical review, July 1758. p. 25.

88 Abschnitte getheilet ist. Den Anfang machet er mit den Beweisen, daß ein Gott sey, und thut die Thorheit der Gottesverläugnung dar: Hierauf handelt er die sämtlichen Eigenschaften Gottes ab, und zeiget besonders die Regierung seiner Vorsehung: ferner lehret er die Gewißheit eines künftigen Zustandes der Strafen und Belohnungen: Er zeiget die Unvollkommenheit der heydnischen Weltweisheit und ihrer Weltweisen in Vergleichung mit den Aposteln: Weiter folgen die Beweise der christlichen Offenbarung mit einer Widerlegung der Deisten, und absonderlich umständlich wird die Glaubwürdigkeit der Wunderwerke dargethan.

VI.

*) A Survey of the Search after Souls, by Dr. Coward, Dr. S. Clarke, Mr. Baxter, Dr. Sykes, Dr. Law, Mr. Peckard and others. Wherein the principal arguments for and against the materiality are collected: and the distinction between the mechanical and moral system stated. With an essay to ascertain the condition of the christian, during the mediatory Kingdom of Jesus, which neither admits of a sleeping, nor supposes a separate state of the soul after death. By *Caleb Fleming*, in 8.

*) Critical review, September 1758. p. 188.

Dieses gewissermaßen gründlich und bündig geschriebene Werk besteht aus zwey mit einander verwandten Stücken. Im erstern verhält sich **Fleming** als ein christlicher Weltweiser. Er giebt einen Abriß von den verschiedenen Gedanken derer auf dem Titel genannten Gelehrten, die Natur der Seele betreffend, er prüfet dieselben, er vertheidiget die Freyheit des Menschen, das Bewußtseyn der Seele, die Persönlichkeit, das einfache, unkörperliche, unsterbliche Wesen derselben, er widerleget diejenigen, welche ein mechanisches und materielles Wesen aus ihr machen. Dieses thut er in den 5 erstern Abschnitten. Im folgenden fängt er an, einen Gottesgelahrten vorzustellen. Er tadelt es gänzlich, wenn ein Christ mit der Kirche glaubt, weil man selbst alle Lehren prüfen und frey denken müsse. Diesem Grundsatze zu folge trägt er seine Gedanken von der Auferstehung vor, welche er gewiß keiner Kirche zu danken, sondern selbst erfunden hat, und vermuthlich auch für sich behalten wird. Das beste darbey ist seine Bescheidenheit. Denn er will diese neue Meynung, davon wir itzt Bericht geben wollen, niemanden aufdringen. Von dem künftigen Zustande nach dem Tode sind zwey Hauptmeynungen. Die gemeine Meynung der Kirchen ist, daß die abgeschiedene Seele ohne Leib im glücklichen Stande eines wirklichen Bewußtseyns lebe, und gleich nach dem Tode zum erstenmal gerichtet werde. Weil diese Meynung

vielen

vielen ungereimten Folgen unterworfen ist, haben einige dagegen angenommen, im allgemeinen Weltgerichte würden die Seelen zuerst gerichtet, und bis dahin lägen sie im Schlafe und gänzlichen Unbewußtseyn. Beyde Meynungen missfallen dem Hrn. Fleming. Seine eigne läuft, mit einem Worte zu sagen, dahinaus. Die Seele lebe immerfort, sey sich immerfort bewußt, genieße der himmlischen Freude, und habe einen geistlichen Leib an sich, dagegen der elementarische und fleischliche Körper wegfalle. Wofern wir also ihn recht verstehen, besteht die Auferstehung in der Bildung eines feinen geistlichen Leibes unmittelbar nach dem Tode, aber ein allgemeines Weltgericht und eine allgemeine Auferstehung der Todten ist am Ende der Welt nicht zu erwarten. Ob wir seine Gedanken richtig gefasset haben, wird sich in seinen folgenden Sätzen zeigen. Christi Gnadenreich währet bis an das Ende der Welt. Während dieser Zeit ist der Zustand verstorbener Christen gewissermaßen anders beschaffen, als der Zustand frommer Juden im A. T. Die heilige Schrift saget nirgends, daß das künftige Behältniß der Seele, oder der auferweckte Leib eben so gebauet sey, als der gegenwärtige, sie spricht auch nirgends von der Auferstehung des Fleisches oder des Körpers, sondern lehret nur eine Auferstehung der Todten. Alle Frommen werden eine Veränderung ausstehen, aber auf verschiedene Weise und zu verschiedener Zeit; indem einige plötzlich am Ende der Zeit,

einige

einige im Laufe der Zeit durch Alter oder Krankheit, oder Gewaltsamkeit verändert werden. Die zweyte Zukunft Christi geschicht, wenn er sich uns in unserm künftigen Zustande offenbaret, d. i. wenn wir vor sein Gericht kommen, und zum ewigen Leben eingehen, und der Auferstehung genießen. Das ewige Leben ist eine ununterbrochene Fortsetzung des Lebens, eine himmlische Denkungsart, Verachtung des Irdischen, und eine Ergötzung, die von der natürlichen Lust entfernet ist. Auferstehung, Leben und Weltgerichte kann nicht bis an das Ende der Welt verschoben werden, weil Christus immer und unaufhörlich, und wirklich, seine Herrschaft und Richteramt ausübet. Dieser itzige Körper bleibt Staub und Erde, und ist der Auferweckung unfähig. Aber der auferweckte Leib ist ein Haus vom Himmel, ein geistlicher Leib, kein irdischer Leib, auf welchen wir nicht bis ans Ende der Welt warten dürfen.

VII.

Acta litteraria Regni Poloniæ & Magni Ducatus Lithuaniæ A. MDCCLV.

publicata. Trimestre I - IV. Varsaviæ & Lipsiæ. Typis Mizlerianis. 4. 304 fortlaufende Seiten.

Der

Der Verfasser dieser nützlichen periodischen Schrift ist, wie aus der in dem ersten Trimestri N. I. enthaltenen Zuschrift an die Liebhaber der Wissenschaften in Polen zu ersehen, der königl. polnische Hofrath und Hofmedicus, Hr. Laurenz Mizler von Kolof, zu Warschau. Sein Vorsatz ist, sich in das Feld der Wissenschaften so weit zu wagen, als groß der Nutzen für das menschliche Geschlecht, und insonderheit für Polen ist, welcher aus allen Theilen derselben geschöpfet werden kann. Bloß diejenigen Schriften werden hier vergeblich gesucht, welche wider die in Polen herrschende römisch-katholische Religion, wie auch wider die evangelische und sogenannte reformirte, als welche in diesem Königreiche geduldet, und von der durchlauchtigsten Republik mit Privilegien versehen, abgefasset sind; weil dergleichen Streitigkeiten der Gottesgelehrten aus falscher Nacheiferung in der Religion dem menschlichen Geschlechte einen unbeschreiblichen Schaden gebracht; wovon der Hr. Verfasser seine Gesinnung noch weitläuftiger äußert. p. 9 11 sq.

N. II. ist ein Auszug aus dem Buche des damaligen Krongroßreferendarii und nunmehrigen Bischoffs von Kiow, Josephs Andreä Zaluski, so den Titel führet: Anecdota quædam singularia clarissimæ de Prussiis Ducum, ac S. R. I. Principum Jablonoviorum domus. 14 17

Unter den hohen Anverwandten dieses fürstlichen Hauses finden sich auch einige Heiligen; und die, so sich durch

durch ihre besondere Frömmigkeit hervorgethan;
p. 18 imgleichen auch einige Bischöffe, als der heilige Stanislaus, Bischoff zu Cracau, und Anselmus, der erste Bischoff von Braunsberg oder Ermeland. Der Hr. Verfasser hat bereits in dem vierten Theile der Warschauer-Bibliothek, wovon diese lateinische Acta litteraria eine Fortsetzung sind, einige Urkunden beygebracht, welche die Akademie zu Cracau betreffen. Allhier wird diese Arbeit N. IV. fortgesetzet. Die
41 Urkunde, welche der König Sigismundus III. 1590 ausfertigen lassen, bestätiget die Incorporation der Probstey S. Floriani, welche mit der Universität verknüpfet worden. N. V. werden
51 die Leben der Erzbischöffe von Gnesen, oder Primaten des Reichs, erzählet *). Der drey und dreyßigste Erzbischoff Albrecht Jastrzembiec hat von einem Dorfschulmeister in Bensow die Anfangsgründe der Wissenschaften erlernet, wo er hernach als Bischoff ein Kloster gestiftet, und den Orden des heiligen Pauli, ersten Ein-
52 siedlers, eingeführet. Vincentius II. 34ster Erzbischoff, war ein gelehrter Herr, und hat sich den Doctorhut auf einer auswärtigen Universität erworben. Die Reichsstände haben ihm, vermöge

*) Der Hr. Verfasser hat schon in der Warschauer-Bibliothek 3ten Th. S. 175. und 4ten Th. S. 255. das Leben der vorhergehenden 32 Erzbischöffe, aus einer Handschrift des Buzenski, so in der Zaluskischen Bibliothek befindlich ist, recensiret. Hier folgen die andern, vom 32sten bis 40sten.

möge eines Schlusses, aufgetragen, die königlichen Prinzen zu unterweisen. Er ließ als Erzbischoff die Wirkungen seines Eifers, denen Hussiten, welche sich auch in Polen ausgebreitet, empfinden. Er führete in Kalisch die Canonicos regulares Lateranenses ein. Der 35ste, **Wladislaus Oporowski**, Doctor Juris Vtriusque, hatte den bekannten Rangstreit mit dem Cardinal Sbigneo, Bischoffe zu Cracau. Der 36ste, **Johann von Sprowa**. Der 37ste, **Johann Grußczinski**, behielt das Reichssiegel, obgleich er Erzbischoff von Gnesen war. Sein moralischer Charakter wird hier nicht von der besten Seite geschildert. Der 38ste, **Jacob von Sienno**, war als Legatus obedientiæ von dem Könige **Casimir** nach Rom an den P. Pium II. geschickt, welcher auch dieses bewirken sollte, daß die Städte in Preußen von dem Banne, wegen ihres Abtritts von dem deutschen Orden, befreyet würden. Nach seiner Wiederkunft hatte ihm der Pabst das cracauische Bischofthum zugedacht. Der König hatte einen andern im Sinne, und verhinderte, daß er zum Besitze desselben nicht kommen konnte. Der Pabst **Pius** brauchte seine Gewalt wider diejenigen, welche ihn für ihren Bischoff nicht erkennen wollten. Die cracauischen Thumherren appellirten hierauf an ein allgemeines Concilium. Der päbstliche Gesandte, welcher wegen der Angelegenheiten der Preußen nach Polen geschicket war, sollte das Geschäffte wegen des ernann-

p. 53

54 sq.

57

ernannten Bischoffs durchtreiben. Der König erklärete sich, er wollte lieber das Reich fahren lassen, als zugeben, daß Jacob Bischoff bleiben sollte. Der päbstliche Gesandte erwiederte: wenn auch drey Reiche zu Grunde gehen sollten, so müßte das Ansehen und Recht der Kirche keine Gewalt leiden. Endlich rieth dieser selbst, daß der Bischoff sich seines Rechts darauf begebe. Inzwischen wurde der König besänftiget, und war dem nachfolgenden Pabste, Paulo II, nicht entgegen, welcher Jacobum zum Bischoffe des erledigten Bischofthums von Wladislaw ernennet hatte. Das Vertrauen zu ihm ward von Seiten des Königes immer größer, und er erhielt zuletzt das
p. 591 q. Erzbischoffthum von Gnesen. Der 39ste, Sbigneus von Oleßniza. Der 40ste, Friederich, königlicher Prinz, Cardinal, Bischoff von Cracau, und zugleich Erzbischoff von Gnesen.
62 N. VI. wird recensiret des ehemaligen polnischen Hofraths und Hofmedici, Jacobs Emilian Camusets, in französischer Sprache gedruckter Tractat von den bösartigen Fiebern, welche im Jahre 1737. sowohl zu Warschau, als auch an andern Oertern in Polen grassirten. Weil dieser Schriftsteller in dem Vorberichte an den Leser den bekannten Spruch aus Jesus Sirach Kap. 38. v. 15: Wer vor seinem Schöpfer sündiget, u. s. w. angeführet hat: so hat der
63 Hr. Hofrath Mizler in einer Anmerkung den ganzen Zusammenhang vom 1. bis 13ten Verse

nach

nach der Vulgata und nach der Ueberſetzung des Caſtellio, gegen einander geſetzet, und meynet, daß die Worte in jener: Honora medicum propter neceſſitatem, wie es der letzte nach der heiligen Sprache überſetzet hat, alſo lauten müſſen: Medicum ſuis præmiis adfice, ut habeat ea, quibus opus eſt. Dadurch würde dem Vorurtheil in Polen begegnet, daß man den Arzt währender Krankheit ehret: aber nach hergeſtellter Geſundheit gegen denſelben undankbar iſt.

N. VIII. Unter den Novis litterariis Polonicis, welche bey jedem Trimeſtri am Ende den Schluß machen, kömmt vor N. 2. die von dem Kronmarſchall, Franz Bielinski, veranſtaltete polniſche Ueberſetzung, des in franzöſiſcher Sprache von dem P. de la Borde, Oratorii Jeſu, geſchriebenen Buches: Unterricht von dem Weſen, Unterſchied und Gränzen zwoer Gewalten, der geiſtlichen und weltlichen, ſo in beyden Sprachen 1735. 8. herausgekommen. Der Verfaſſer beweiſet darinne, daß die Kirche, oder die Verordnungen Chriſti, keine Zwangsmittel haben, im eigentlichen Verſtande zu reden; daher den Fürſten das Recht gehöre, die Handlungen der Prieſter bey ihren geiſtlichen Aemtern zu unterſuchen. Woraus er weiter ſchließt, daß zugleich die weltlichen Richter die Macht haben, in Sachen, welche die Verweigerung der Sacramente den Sterbenden betreffen, zu richten. Und N. 3. werden angemerket des Jacob Paul Radlinski, Ord. Canonic. regul. cuſtodum p. 71

Sacrosancti Hierosolymitani sepulcri præpositi generalis infulati, Fundamenta scientiarum s. principia & axiomata partim philosophica, partim theologica, explicationibus illustrata, zu Cracau 1753. 4. gedruckt. Sie sind vor Anfänger geschrieben.

p. 90 In dem II. Trimestri N. II. ist die Fortsetzung der **Lebensbeschreibungen der gnesnischen Erzbischöffe.** Der 41ste ist **Andreas Rosa von Boryßewice**, ein gelehrter Herr. Er war vorher Erzbischoff von Reußlemberg, und behielt dabey das Bischoffthum von Przemisl.

92 Der 42ste, **Johann a Lasko**, ist der erste Krongroßsecretair gewesen, der die Stelle des bey Hofe abwesenden Reichskanzlers vertreten muß. Der König **Alexander** erhub ihn zu der Würde

94 eines Krongroßkanzlers. Der König **Sigismund I.** sandte ihn auf das lateranische Concili-

95 um. **Leoni X.** bezeugete er den Gehorsam im Namen seines Königes, und erhielt für sich und seine Nachfolger den Titel eines Legati nati. Es wird auch hier etwas von der Veränderung des Staats und der Religion in Preußen erwähnet, wie auch von der Ausbreitung der letztern durch

96 **Andreas Osiander** und **Johann Poliander**, welcher mit **Petro**, Weihbischoffe zu Plozko, schriftlich controvertirte: imgleichen vom **George Polentz**, Bischoffe von Samland, welcher sich verehlichte, und vom **Erhard**, Bischoffe von Pomesanien, welcher geschehen ließ, daß die bischöfflichen Güter zu der herzoglichen Kammer

gezo-

gezogen wurden; nachdem sie sich zu der lutherischen Religion gewendet. Wie um diese Zeit, auf Verordnung Clemens VII. ein großer Theil dessen, was zu der pomesanischen Diöces gehörete, als die marienburgische Woywodschaft und das Großwerder, mit allen Geistlichen der Gerichtsbarkeit des culmischen Bischoffs unterworfen sind, welcher daher auch den Titel eines Bischoffs von Pomesanien bis auf diese Stunde führet. Von den Unruhen in Danzig, der Religion wegen, welche Johann Solcius, ein eifriger Verfechter Lutheri, soll veranlasset haben, dem sich von der Seite der Widriggesinneten Philipp Bissow widersetzet, und deswegen aus dem Rathe verstoßen worden; welcher aber jenen, in Gegenwart des Königes, allerley Unordnungen beschuldiget: weswegen Solcius straffällig worden. Nichts desto weniger sahe sich der König nachher aus Staatsgründen genöthiget, das Lutherthum mit einem königlichen Rescript zu bestätigen, wozu der Reichskanzler, Christoph Schydlowicz, Castellan von Cracau, beförderlich gewesen. Er p. 98
hat mehrmalen Synodos provinciales gehalten, und ist der erste, der seine und seiner Vorfahren auf denenselben errichtete Constitutionen durch den Druck bekannt gemacht. Der 43ste, Matthias 99
von Drzewiza. Als wladislawischer Bischoff 100
bemühete er sich mit dem Erzbischoffe von Gnesen a Lasko, der sich ausbreitenden evangelischen Lehre in Preußen, und insonderheit in Danzig, Einhalt zu thun: aber alle Bemühungen waren vergeb-

p. 102 sq. lich. N. III. Aus J. D. Janozki, der zaluskischen Bibliothek Secretairs, Polonia litterata nostri temporis, deren erster Theil in Breslau
111-139 1750. 8. herausgekommen; imgleichen N. IV. aus eben desselben, und nunmehrigen Canonici und Bibliothecarii **Lexicon der itztlebenden Gelehrten in Polen**, davon der erste Theil 1755. 8. daselbst gedruckt ist, werden verschiedene Gelehrte und Schriften recensiret, welche auch in das theologische Fach gehören.

164 Im dritten Trimestri N. II. folgen die **Lebensbeschreibungen** dreyer andern Erzbischöffe von Gnesen. Der 44ste ist **Andreas Krzycki** oder **Cricius**. Er besaß eine große Geschicklichkeit und Wissenschaft in Staatssachen sowohl, als in der Gelehrsamkeit, wovon seine
167 sq. Schriften zeugen können. Er hat unter andern Epistolam s. Apologiam ad Joa. Antonium Puleonem Baronem Brugii, nuncium apostolicum in regno Hungariæ pro Alberto I. Duce in Prussia geschrieben. Wegen dieser Schrift steht er mit in dem Indice librorum prohibitorum. Der
169 45ste, **Johann Latalski**. Um diese Zeit riß die Simonie in Polen ein, und durch dieses Mittel schwung sich dieser Prälat bis zu der höchsten
171 geistlichen Würde in dem Reiche herauf. Der 46ste, **Petrus Gamrat**, ist auf gleiche Weise auf die höchste Ehrenstuffe gestiegen, und hat das gnesnische Erz- und cracauische Bischofthum
172 Zeitlebens beysammen behalten. Er ließ eine

achtzig-

achtzigjährige Person, welche als eine Christinn zu dem Judenthume übergetreten war, lebendig verbrennen. Um diese Zeit veränderten viele Magnaten ihre Religion. **Jacob Ostrorog**, p. 173 trat zu den Picardern über. Sein Bruder **Stanislaus**, führete in Kosmin, einem Städtchen ohnweit Kalisch, die lutherische Religion ein, und richtete eine Schule daselbst auf. **Johann a Lasko**, Probst in Gnesen und erwählter Bischoff in Ungarn, schlug sich zu den Sacramentirern, heirathete, begab sich nach Deutschland und andere Oerter, und starb zu Pinczow in Polen. **Orichow** schreibt in seinen **Dialogis**, daß er durch die Schärfe des **Gamrats** dazu sey gebracht worden. Der Cardinal **Hosius**, Bischoff von Ermeland, hat das Werk: de oppresso Dei verbo, wider ihn geschrieben.

Das vierte Trimestre enthält N. II. das 240
Leben des 47sten Erzbischoffs von Gnesen, **Nicolai Dzierzgowski**, dessen Verfasser **Stanislaus Buzenski**, Decanus und Officialis generalis in Ermeland, wie auch Canonicus zu Gnesen und Cracau ist. Als was sonderbares wird hier angemerket, daß **Sigismundus Augustus**, 243
nach vollzogenem Leichenbegängnisse seines Herrn Vaters **Sigismundi I.** zu Cracau an der Mitwoche den Gesandten und Großen ein prächtiges Gastmahl gegeben, und zum erstenmal Fleisch auf die königliche Tafel bringen lassen, was in Polen niemals an demselben Tage gesehen wor-

den, worüber die Gäste ein großes Misfallen bezeuget hätten. Denn die Polen enthalten sich an der Mitwoche, nach dem Gebrauche der ersten Kirche, alles Fleischessens; und obgleich Erasmus Vitellius, Bischoff von Plozko, vom Pabste Julio II. aus Rom 1505. ein Breve mitgebracht, worinnen einem jeden an demselben Tage Fleisch zu essen erlaubet wird, so hat sich doch niemand in Polen gefunden, der sich dieser erlaubten Freyheit bedienet hätte. Man gab vor, daß dieses um der Deutschen willen geschehen, welche keine Wahl im Essen und Tagen machen; viele aber
p. 247 haben es anders ausgedeutet. Die Veränderungen in der Religion, haben dem Erzbischoffe viel Sorge gemacht, welcher allerley Mittel gebraucht hat, solches zu hindern; bald durch einen besondern Eid, wodurch er die Geistlichkeit bey der alten Religion zu bleiben verpflichtet hat; bald durchs Geld, welches die Geistlichkeit zusammen schoß, und als ein Donativ dem Könige überreichte, damit dieser dadurch gewonnen werden möchte, seinen Beystand sowohl jenen, als auch der Religion überhaupt, nicht zu versagen. Welches aber bey dem Könige wenig Eindruck hatte; immaßen dieser die lutherische Lehre nicht gemisbilliget; ja man muthmaßete gar, der König wäre den Evangelischen ganz zugethan. Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung meynet auch einen Beweis davon gefunden zu haben, daß er 1665 ein Rescript von diesem Könige, wo er mit eigener

eigener Hand seinen Namen unterschrieben, bey dem culmischen Bischoffe und Kronunterkanzler, **Andrea Olßowio**, gesehen, welches den Besitz der Jacobskirche den Thornern bestätiget, die hernach diesen abgenommen und den Nonnen samt dem Kloster eingeräumet worden. Kein kräftigerers Mittel schien dem Erzbischoffe zu seyn, der römischen Kirche aufzuhelfen, als die Versammlung auf einem Synodo. Denn es fingen auch selbst einige Bischöffe an zu wanken. **Tidemann Giſius**, Bischoff von Ermeland, unterhielt einen vertrauten Briefwechsel mit **Erasmo von Roterdam**, und war den neuen Lehrsätzen nicht entgegen. **Fabianus von Luſian** misbilligte nicht des **Luthers** Glaubenslehren. **Johann Dantiſcus**, erst culmischer, hernach ermeländischer Bischoff, lebte mit **Georgio Sabino**, Rectore der Universität Königsberg, in sehr vertrauter Freundschaft. Vorgedachter Synodus war zu Peterkau gehalten, welchem auch **Stanislaus Hoſius**, zu der Zeit Bischoff von Ermeland, auf inständigstes Anhalten des Erzbischoffs beygewohnet, welcher auch jenem die Gewehr leisten mußte, daß dieses den Bischöffen von Ermeland künftig zu keinem Nachtheile gereichen würde, und sie um deswillen nicht gehalten seyn sollen, denen Provinzialsynodis beyzuwohnen; weil sie keinen Metropolitanum über sich erkennen, sondern unmittelbar unter dem Pabste stehen. Im Namen dieses Synodi hat auch Hosius die p. 248

bekannte Confessionem fidei Catholicæ geschrieben. Gleichwohl sind viele von den Magnaten und aus der Adelschaft denen damals vorgetragenen Lehren zugethan gewesen, unter deren Schutze
p. 249 die katholischen Priester, als **Johann a Lasko** und **Stanislaus Orichowius**, Weiber nahmen. Was deswegen insonderheit mit dem **Orichowio** vorgegangen, wird hier weitläuftig erzählet. Imgleichen, wie einige Bischöffe unterschiedene Personen vom Adel vor ihr geistliches Gericht zur Verantwortung gezogen, und dieser Sache wegen auf dem Reichstage zu Peterkau große Be-
252 wegungen entstanden sind: wie der König solches entschieden; und die Macht der Geistlichkeit ein-
254 geschränkt worden. Es werden auch einige vornehme Häuser namhaft gemacht, welche sich von
257 der römischkatholischen Kirche getrennet; wie auch einige Bischöffe, welche eine große Neigung gegen andere Religionsverwandte äußerten. Darunter **George Petrowicius**, Bischoff von Samogitien, welcher die lutherische Lehre öffentlich
273 bekannt hat. N. IV. wird der andere Theil des **janozkischen Lexicons derer itztlebenden Gelehrten in Polen**, so 1755. in Breslau her-
287 ausgekommen, recensiret. N. VI. unter den Novis litterariis Polonicis, wird des Piaren, **Matthiä Dogiels**, Codex diplomaticus Regni Pol. & M. Duc. Lithuaniæ bekannt gemachet,
296 welchen er herauszugeben entschlossen ist *), dessen Tomus

*) Der erste Tomus ist bereits 1758. durch den Druck zum Vorscheine gekommen.

Tomus V. Litteras pontificias ac Ducum & Regum Pol. Concordata, Privilegia, Ordinationes, Statuta, Edicta, Rescripta, Mandata, ad Ordinem spiritualem, & res regni ecclesiasticas pertinentia, in sich halten wird.

Z.

VIII.

Neue Sammlung gründlicher und erbaulicher Kanzelandachten, über die Evangelien und Episteln des ganzen Jahres, auch andere wichtige Stellen der heil. Schrift, der Gemeine Christi zur Erbauung, nebst einer Abhandlung Hrn. D. Joh. Christian Stemlers, von der Unbilligkeit der Klagen über die Menge ausgegebener Predigten, ans Licht gestellet, von Joh. Adam Löw, des Herzogthums Gotha Generalsuperintendenten und Oberconsistorialrath zum Friedenstein. Dritter Theil, nebst den gewöhnlichen Registern. Gotha und Leipzig, bey Christ. Mevius, 1756. 2 Alphab. 5 B. in 8.

Es ist schon geraume Zeit her, als der zweyte Theil dieser nützlichen Sammlung in dieser theol. Bibliothek angezeiget worden *). Nachhero sind bereits drey andre ausgegeben worden,

*) Im X. Bande S. 597.

welche wir in diesem und den nächstfolgenden Stücken beschreiben wollen. Der gegenwärtige Theil begreift XXV. Predigten, deren Aufschriften wir nur hersetzen wollen, da der Ruhm ihrer Verfasser vor den Werth und Wichtigkeit ihrer Ausführung genugsame Gewähr leisten kann.

p. 1 1) Das von Johanne dem Täufer beschämte und verworfne Hof-Christenthum, aus Matth. 12, 2-10. von Erdmann Rudolph Fischer, nunmehro Generalsuperintendenten des Herzogthums
37 Coburg. 2) Die unschätzbaren Vortheile aus der Geburt Jesu, aus Epheſ. 1, 3-6. von M. Bernh. Christian Ruß, Pastorn zu Voilsberg.
65 3) Die Verherrlichung des göttlichen Namens durch die Menschwerdung Jesu Christi, aus Luc. 2, 1-14. von Joh. Friedr. Bahrdt, D.
89 und Prof. Theol. zu Leipzig. 4) Der Geburtstag der Gläubigen, über Luc. 2, 15-20. von George Gottlieb Fuhrmann, Pastore zu
115 Heiligenbeil in Preußen. 5) Die nach dem Muster der ersten Tage des Lebens Jesu einzurichtenden Tage unsers Lebens auf Erden, aus Luc. 2, 21. von Jo. Caspar Reuchlin, Generalsuperint.
143 zu Altenburg. 6) Jesus der Beystand in der Noth, aus Matth. 8, 23-27. von Joh. Fried. Stark, Consistorialrath zu Frankfurt am Mayn.
163 7) Der Vorschmack des ewigen Lebens, aus Matth. 17, 1-9. von Joh. Christ. Schmidt,
195 Hofprediger zu Bayreuth. 8) Wichtige Ursachen, fest an dem Bunde Gottes zu halten, aus Matth.

Matth. 20, 1-16. von Joh. Conrad Möller, Diacono zu Gotha. 9) Untrügliche Kennzeichen der wahren Kinder Gottes, aus Matth. 4, 1-11. von Christoph Oesterreich, Superint. von Barum im Braunschweigischen. 10) Der einfältige Glaube der Christen bey den geheimnißvollen Lehren des Christenthums, aus Luc. 1, 26-38. von Joh. Fried. Christ. Ernesti, Superint. zu Arnstadt. 11) Die Weisheit Jesu in Offenbarung seiner Auferstehung, aus Luc. 24, 13-35. von Joh. Christian Ernesti, Superint. zu Langensalza. 12) Die nöthige Ablegung des Unglaubens, und die Gewißheit des Glaubens in göttlichen Sachen hier auf Erden, aus Joh. 20, 19-31. von Bernh. Sebast. Große, Cabinetprediger zu Weimar. 13) Das gute Gemüth des Hrn. Jesu, aus 1 Petr. 2, 21-25. von Heinr. Theod. Wagner, Prediger zu Bechtolsheim in der Pfalz. 14) Die Frage: ob man um Christi willen könne selig werden, ohne ihn zu kennen? aus Joh. 10, 1-11. von M. Joh. Ludw. Rudorf, Pastor zu Oberröblingen und Kloster Rohrbach. 15) Die ungegründeten Entschuldigungen des menschlichen Verderbens, aus Luc. 14, 16-24. von M. Paul Jac. Förtsch, Universitätsprediger zu Göttingen. 16) Der unschätzbare Werth einer menschlichen Seele, aus Luc. 15, 1-10. von Phil. Ernst Kern, Hofprediger zu Weikersheim. 17) Die Erkenntniß eigener Unwürdigkeit, als der erste Eintritt in

p. 223
281
321
345
369
397
433
459
483

die

die volle Gnade Jesu, aus Luc. 5, 1-11. von Christoph Anton Friedrici, Superint. von
p. 511 Querfurt. 18) Der höchstschädliche Misbrauch der Augen und Ohren, aus Marc. 7, 31-37. von Heinrich Meene, Oberpastor zu Quedlin-
543 burg. 19) Die Klugheit der Gerechten in dem Umgange mit denen die draußen sind, aus Matth. 22, 34-46. von D. Joh. Christ. Stemler,
573 Superint. zu Leipzig. 20) Die Rache Gottes an seinen Feinden, aus Matth. 22, 1. von Joh. Heinr. Pratje, Generalsuperint. zu Stade.
609 21) Das weise Verhalten eines Christen in bösen Zeiten, aus Ephes. 5, 16. von D. Joh. Dietrich Winklern, Pastore zu Hamburg. 22)
637 Die Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu, aus Joh. 1, 1-14. von D. Christ. Aug. Crusius, Professor der Theologie zu Leipzig. 23)
677 Die Unanständigkeit der Waffen, womit das Reich der Finsterniß das durch den im Fleisch erschienenen Heiland gegründete Reich des Lichts bestreitet, aus Joh. 1, 1-14. von Andr. We-
711 bern, Prof. zu Göttingen. 24) Erbauliche Gedanken über die geheimnißvolle Menschwerdung Jesu, aus Luc. 1, 26-38. von Hieronym. Hartwig Heini, Predigern zu Göttingen.
727 25) Gute Anstalten zu einem glücklichen Uebergange in die Ewigkeit, aus Marc. 16, 14-20. von Joh. Adam Löw, Generalsuperint. zu Gotha. Diesem Bande wächset ein nicht geringer Werth durch die schöne Vorrede zu, welche

che der Hr. D. Stemler zu Leipzig für denselben verfertigt hat, und durch welche er nicht sowohl die gegenwärtige Sammlung, der doch das gebührende Lob nicht versaget wird, als vielmehr überhaupt das Unternehmen, neue Predigten herauszugeben, rechtfertiget. Oefters läßt sich der Tadel hören: es sind Predigten genug gedruckt: wenn wird man doch endlich aufhören, die Anzahl der Predigtbücher zu vermehren? Dieser Frage Unbilligkeit will Hr. D. Stemler hier darthun, nachdem er im voraus bezeuget, daß er keineswegeges übelgerathenen Predigten, die einen gewissermaßen billigen Ekel an solchen Schriften erwecket haben, das Wort reden wolle, sondern nur die Rechtmäßigkeit und Nutzbarkeit der Ausgabe guter Predigten behaupte. Es ist ja der Wille und Befehl Christi, auf diese Weise die Lehre des Evangelii bis an das Ende der Welt fortzupflanzen: er segnet dieses Unternehmen und offenbaret dadurch seine immerfortwährende Gegenwart bey seiner Gemeine: er theilet dieserwegen den Lehrern die nöthigen Gaben aus. Unsre Zeiten sind so fruchtbar an Spöttern, Verächtern, Verfälschern der Religion; desto nothwendiger ist es, immerfort dieselbe zu lehren und zu vertheidigen. Der Ekel an guten Predigten entsteht aus einem Undanke gegen Gott, aus Liebe zur Finsterniß, aus dem Gefühle eines bösen Gewissens, aus der Kaltsinnigkeit gegen die Wahrheit. Allein, die Menge der Predigten, spricht p. 2

man,

man, zeiget den Verfall besserer Wissenschaften an. Das ist ein nichtiges Vorurtheil. Predigten machen, heißt es, ist die leichteste und die kleinste Beschäfftigung. Gewiß nicht. Natur und Gnade müssen zusammenstimmen, wo eine wirklich erbauliche Predigt fertig werden soll. Man wirft ferner ein, das Predigtenschreiben thue großen Schaden, es mache Studenten und Priester faul, es ziehe die Zuhörer vom Lesen und Forschen der heil. Schrift ab. Das letztere ist falsch und der Erfahrung zuwider: das andere ist ein Misbrauch, dafür man treulich warnet. Da aber nicht alle einerley Maaß der Gnade haben, und manche sich wenigstens zu Anfange ein gutes Muster zu eigner erbaulichen Ausarbeitung vorzustellen nöthig erachten, so ist ein rechter Gebrauch guter gedruckter Predigten allerdings der christlichen Kirche vortheilhaft.

IX.

Adolph Dietrich Ortmanns, Inspectors zu Belitz, patriotische Briefe zur Vermahnung und zum Troste bey dem itzigen Kriege. Erster, zweyter und dritter Brief. Berlin und Potsdam, bey Christian Friedrich Voß 1758. Vierter und fünfter Brief. — Sechster und siebenter Brief. — Achter und neunter Brief. — Zehnter und eilfter Brief. — Zwölfter

ter und dreyzehnter Brief. — Vierzehnter und funfzehnter Brief. — 1758. in 8. 1 Alph. und 1 halb. Bog.

Kriegszeiten führen so viel Ungemach und Trübsale mit sich, daß alsdann jedermann um Trost und Erkenntniß der wunderbaren Wege Gottes, der unter den Völkern ein solches Verstöhren anrichtet, bekümmert wird. Solch einer dringenden Gelegenheit hat sich auch der Herr Verfasser dieser patriotischen Briefe zu allgemeiner Erbauung und zu kräftiger Erweckung der Buße und wahrer Lebensbesserung, des Vertrauens auf Gott, und eines beruhigenden Trostes, insonderheit bey seinen preußischen Mitunterthanen, bedienen wollen. Sie treten in kleinern Sammlungen und stückweise an das Licht, und können also einzeln so viel häufiger und aufmerksamer gelesen werden; diese funfzehn Briefe aber insgesammt machen den ersten Theil derselben aus. Der erste Brief stellet den Ungrund der Aengstlichkeit vor, über die mit dem Jahre 1758 sich erneuenden mächtigen Zurüstungen der wider Preußen nun noch mehr erbitterten Mächte. Der Verfasser schreibt davon an seinen Freund. „Und was für Gründe haben sie p. 18
„aus der Staatsverfassung, woraus sie so gewisse
„betrübte Besorgnisse herleiten, der Friede sey
„noch weit entfernt? Sie können mir zwar ant-
„worten,„ Kann man als ein Mensch anders,

als

als menschliche Urtheile fällen? „Ich gebe dieses „zu; allein ich muß auch allemal alle Umstände „mit zu Hülfe nehmen, wenn ich urtheilen will. „Ich muß zusammen nehmen, was zusammen „gehöret. Krieg und Gottes Regierung; das „Gewirre der Welt und der Richterstuhl Gottes; „Vernunft und Gottes Wort; die Geschichte und „die Haushaltung Gottes unter den Völkern; „Menschen-Anschläge und Gottes Ausschlag; „Menschen-Arbeit und Gottes Gedeyen gehören „zusammen: und wenn man also urtheilen will, „so muß man dieses alles zusammen nehmen, und „denn kann man seine Muthmaßung anstellen, „und nach diesen Gründen habe ich gedacht, die
p. 25 „Hoffnung zum Frieden ist näher.„ Der zweyte Brief von der guten Hoffnung aus dem bisherigen Segen über Preußen; der dritte, von
51 der guten Hoffnung aus der gerechten Sache; der vierte, von den bewegenden Ursachen, einen bal-
77 digen Frieden zu wünschen; der fünfte, an einen Oberofficier, der an seinen Wunden liegt;
99 der sechste, von der Ursache zum Wunsche der Aufrechthaltung preußischer Regierung aus der
104 Gewissensfreyheit. Der Gewissenszwang unterdrückt und bestraft den Gebrauch der Bibel, er
106 entzieht den Evangelischen Kirchen und Schu-
108 len, er schließt die Protestanten von den Landes-
109 privilegien aus, er benimmt den Kranken und Sterbenden den Zuspruch ihrer Prediger, und den Genuß des heil. Abendmahls, und dringet

ihnen

ihnen dagegen päbstliche Geistliche und geweihete Hostien auf, er verstößt die Evangelischen aus dem Besitze ihres Eigenthums, er bedienet sich der Künste des Julians, bey Verfolgung der vermeynten Kätzer, bis auf den heutigen Tag, und von dem allen haben die Protestanten in Böhmen, Ungarn, Oesterreich, Salzburg, in der Pfalz, in Frankreich, u. s. die betrübtesten Wirkungen erfahren. p. 113

Wie glücklich sind nicht dagegen alle Einwohner der preußischen Länder, in Ansehung der Gewissensfreyheit! Doch die französischen Witzlinge, welche sich seit einigen Jahren in Deutschland so ausgebreitet, lehren auch dieses unschätzbare Gut, wie alle Religion, mit einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit betrachten. 116 Zwar reden auch sie von Freyheit, und von Gewissensfreyheit. 117 „Ueberall, schreibt aber der Verfasser, „nimmt es mich gar sehr Wunder, wenn Men„schen von Gewissensfreyheit sprechen, die kein „Gewissen haben, und es sich auch selbst nicht „scheuen, dieses zu bekennen. Denn sie lachen „über alles gewissenhafte Wesen, sie verachten die „Anbethung Gottes, göttliche Vorsehung, Un„sterblichkeit der Seele! Ihre Schriften sind am „Tage. Ihr Lebenswandel noch stärker, und „ihre so gerühmte philosophische Menschenliebe „brandmarket sich in der allerschädlichsten Ver„rätherey fast täglich! Dieses sind die trefflichen „Gelehrten, welche uns arme Deutschen mit so „großer Uebersicht, als lauter dumme Leute, be„trachteten. Gott bewahre einen jeden protestan„tischen

„tischen Prinzen, daß er nicht von solchen Leuten
„bedienet wird! Aber in was für einem Tone
„sprechen denn diese Leute von Gewissensfreyheit?
„Nur darum, daß sie Freyheit haben, die christ-
„liche Religion zu verlästern, unter der Hand
„aber entblöden sie sich nicht, die protestantischen
„Herren selbst ins Geschrey der Beschützung der
„Ruchlosigkeit zu bringen! Dieses thun sie ins-
„gemein alsdann, wenn es mit den geheimen
p. 118 „Absichten nicht glücken will. Können denn die-
„se Leute uns wohl von Gewissensfreyheit sagen?
„Wenn, nach ihrer Meynung, es gleichviel um die
„Religion ist, so haben die Spanier und Por-
„tugiesen Recht, daß sie das Blutgericht walten
„lassen: denn alsdenn, wenn die Religion keine
„Gewissenssache mehr ist, so kann auch kein Ge-
„wissenszwang mehr Statt finden, sondern die
„Sache hat kein ander Verhältniß, als daß man
„sich zu Rom römisch, und zu Paris parisisch
„kleide. Und mehr macht diese Art Leute auch
„nicht daraus: denn wenn sie in protestantischen
„Ländern auf den Pabst eine Zeitlang mit schmä-
„len, so wissen sie recht gut, wenn es Zeit ist, in
„den Hafen der katholischen Kirche mit einem
„reichbeladenen Schiffe wieder einzusegeln. Die
„Gewissensfreyheit, die wir von dieser Art Leuten
„zu gewarten haben, ist erbärmlich, und Gott
„bewahre uns für dieser Art.„ Schade genug für
Deutschland, wenn es nur jemals einen solchen fran-
zösischen Witzling in seinem Schooße geheget, noch

mehr

mehr aber, wenn seine eigene Kinder sich durch unzeitige Nachahmung einem solchen unseligen Originale nachbilden, und es in seinen Lastern zu übertreffen suchen. Der siebente Brief, an einen p. 133
Ausländer, über die Ursachen der Liebe preußischer Unterthanen gegen ihren König, der darinnen als ein Muster eines edelmüthigen und weisen Regenten in Friedens- und Kriegesgeschäfften abgeschildert wird. Der achte an einen Vater, 155
der zween Söhne mit zu Felde hat; der neunte, 174
an die Ehegattinn eines Staabsofficiers, deren Mann verwundet ist; der zehnte an einen Ausländer, über die wohleingerichtete preußische Regierungsverfassung, und den Wunsch für ihre Aufrechthaltung; der eilfte, von dem glücklichen 238
Fortgange des Krieges, gegen die französische Armee; der zwölfte, an einen Oberofficier, von 251
der Unschuld des Königes an dem verzögerten Frieden, und dem rühmlichen Entschlusse, zur Vertheidigung des Vaterlandes; der dreyzehnte 276
giebt eine Ermunterung gegen niederschlagende Aengstlichkeit, wegen trauriger Zwischenfälle, bey dem fortwährenden Kriege; der vierzehnte, an 299
einen Altmärker, von der gemeinsamen Beyhülfe für andere Mitunterthanen, die im Kriege gelitten haben; der funfzehnte, an einen jungen 324
Prediger, betreffend das öffentliche Kirchengebeth, ertheilet Unterricht, wie Personen von unterschiedener Gesinnung zurecht zu weisen sind; welche sich theils über das Kirchengebeth selbst, oder des-

sen Länge beschweren, und rechtfertiget dessen Einrichtung und Gebrauch.

Der Herr Verfasser schreibt zum Theil aus eigener Erfahrung, da er ehemals als Feldprediger dem Kriege in Schlesien beywohnen müssen; daher seine Vorstellungen von dieser Materie desto umständlicher, lebhafter, und nachdrücklicher sind. Die großen und betrübten Begebenheiten dieses Krieges weis er so abzuschildern, daß man ihren Eindruck bey dem Lesen mit zu empfinden scheint. Die Geschichte des Volkes Gottes und anderer Völker in alten und neuen Zeiten, die Kenntniß des Natur- und Völkerrechtes, und besonders eine lehrreiche Anwendung der heiligen Schrift und der göttlichen Regierung, erfüllen durchgehends diese Briefe mit wichtigen und erbaulichen Betrachtungen, welchen eine geschickte Einkleidung, ein rührender Vortrag, und oftmals eine glückliche Wendung der Gedanken, einen ungehinderten Eingang in das Gemüth des Lesers eröffnet.

E.

X.

Ludw. Harboe, hochverordneten Bischoffs in Seeland, zuverläßige Nachrichten von dem Schicksale des Johann a Lasco, u. seiner aus England vertriebenen reformirten Gemeinde in Dän-

Dännemark. Die em sind beygefüget: Dittlef Gotthard Zwergs Lebensbeschreibungen des ersten evangelischen Bischoffs in Seeland, Petrus Palladius, und zweyer königl. dänischen Hofprediger, des Paul Noviomagus und Heinrichs von Bruchofen oder Buscoducensis. Aus dem Dänischen übersetzt von Christian Gottlob Mengel. Kopenhagen und Leipzig, 1758. bey Friedrich Christian Pelt. 8. 19 Bogen.

Johann von Lasco, ein Pole von Adel, ist einer der merkwürdigsten Personen in der Kirchengeschichte des sechzehnten Jahrhunderts. Seine hohe Geburt, seine Senatorenwürde, und die Veränderung derselben sowohl, als auch der Religion, haben ihn vor andern berühmt gemacht. Sein Leben und theils gedruckte, theils ungedruckte Briefe und Schriften haben schon andere beschrieben, und nach und nach zum Vorscheine gebracht *). Es ist aber noch vieles

*) Zu denen, welche Harboe im 1. Kap. S. 3-14. angeführet hat, können noch folgende zum Theil von andern Religionen beygefüget werden. Im Jahre 1560 kamen zwo Lobreden zu Pinczow in Polen heraus; eine vom Petrus Statorius, 2. und 1 halb. Bogen in 8. Die andere von Abel Sylwius, einem Friesländer, welcher sie auf Einrathen des bekannten Lißmannins aufgesetzet. Man kann auch von ihm nachsehen J. Fr. Bertrams Beweis, daß Ostfriesland zur Zeit der Reformation der evangelisch-lutherischen,

nachzuholen, welches von ihnen nicht umständlich genug, noch zuverläßig geschehen ist. Herr Harboe hat den Kennern der Kirchengeschichte einen angenehmen Dienst erwiesen, daß er einen Theil der Schicksale, so dieser Johann a Lasco in Dännemark gehabt, in der Gestalt einer Vorrede erläutert hat, welche er des nunmehro sel. Hrn. Probsts Zwergs erstem Bande der seeländischen Clerisey, oder Nachricht von den Bischöffen, Pröbsten u. s. w. so 1754 in dänischer Sprache herausgekommen, vorgesetzet. Der wichtige Inhalt dieser Vorrede, welche mit vielfältigen gelehrten Anmerkungen, und besondern bisher unbekannten Nachrichten von dem hochwürdigen Hrn. Bischoffe ist bereichert worden, ist bereits im 5ten und 6ten Stücke der neuen Beyträge von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Urkunden u. s. w. vom Jahre 1756, von einem gelehrten Isländer, Hrn. Widalin in Leipzig recensiret. Der Hr. Mengel hat dem ungeachtet es für nöthig

schen, und nicht der reformirten Kirche beygetreten sey, samt einem summarischen Entwurfe seiner unter Händen habenden Historie des ersten Superintendenten Johann a Lasco in 4. Gerdes hat 63 ungedruckte Briefe P. I. und II. seinem Scrutinio antiquario einverleibet. Sein Testament in Actis Erud. Lipsi. A. 1727. p. 36. zu geschweigen, was Paprocius, Caspar Niesiecki, Wengerscius, Lubieniecius und andere mehr von ihm beyläufig erwähnet haben.

thig befunden, diese lesenswürdige Vorrede, oder Abhandlung, der gelehrten Welt durch eine vollständige Uebersetzung in die Hände zu liefern, und dabey den widalinschen Auszug gebraucht, wodurch er an einigen Stellen seine Bemühung erleichtert hat. Die Absicht des seeländischen Bischoffs entdecket der Hr. Uebersetzer in der Vorrede folgendermaßen: „Die Sache, welche der „hochwürdige Hr. Bischoff Harboe in derselben „vertheidiget, betrifft das Ansehen der dänischen „Kirche, sie rettet das ruhmwürdige Andenken „eines frommen und großen Königes, und entdecket so vielerley Umstände, welche zeigen, daß „alles, was zeither zum Nachtheile der dänischen „Kirche und des Königes vorgegeben worden, nur „auf einem seichten Grunde ruhe; die Klagen, „welche man führet, werden noch heutiges Tages „wiederholet, und man unterläßt noch itzt nicht, „das damalige Verfahren gegen Johann a „Lasco, und seine aus England vertriebene re„formirte Gemeinde, mit untermischten Seuf„zern, als harte vorzustellen.„ Weil auch die drey berühmten Männer, welche auf dem Titelblatte benennet sind, an den meisten in dieser Schrift erzählten Umständen Theil genommen haben, so hat Hr. Mengel ihre Lebensbeschreibungen aus dem oben angeführten Werke des sel. Hrn. Probsts Zwergs aus dem Dänischen übersetzt, und sie, nebst einigen kleinen Schriften, welche das angeführte, theils ergänzen, theils er-

läutern, oder den Leser sonst vergnügen können, beygefüget.

Des Hrn. Harboe Nachrichten von dem Schicksale des Johann von Lasco sind in
p. 3 zweyen Kapiteln abgehandelt. Das erste enthält einen historischen Bericht von der Ankunft dieser engländischen Flüchtlinge in Dännemark, wie es ihnen bey ihrer Anwesenheit ergangen, und
63-132 von den Umständen ihrer Abreise. Das zweyte begreift die Vorstellung der harten und falschen Beschuldigungen, mit welchen man selbst die höchste königl. Person, des Königs Christian III. die ganze dänische Nation, und insonderheit die königl. Hofprediger, wie auch den Bischoff in Seeland, D. Peter Palladius, antastet, nebst der Widerlegung dieser harten und falschen Beschuldigungen. Der obenerwehnte widalinsche Auszug in den N. Beyträgen von A. und N. theologischen Sachen überhebt uns der Bemühung, diese lesenswürdige Schrift nach ihrem Inhalte besonders zu recensiren. Wir wollen nur dasjenige noch anzeigen, was der Hr. Uebersetzer hinzugefüget hat.

135 Das erste ist die Lebensbeschreibung D. Peter Palladius, dessen Bildniß dieser ganzen Abhandlung vorgesetzet ist. Er ward gebohren in Ripen im Jahre 1503. Sein Vater war ein Bürger dieses Orts. Als er nach Wittenberg kam, so gefiel es Philip Melanchthon, der die Namen seiner Schüler, so wie den seinigen, gerne

ne in griechische und lateinische zu verwandeln
pflegte, ihm den Namen Palladius beyzulegen,
da sonst sein Zunamen Plade gewesen. In sei- p. 137
ner Jugend ist er in der Schule zu Ripen un-
terrichtet worden, und hat auch vermuthlich die
kopenhagner hohe Schule besucht. Hernach
ward er Rector an der Schule zu Odense. Er
blieb aber nicht lange in diesem Amte. Denn
da er an der evangelischen Wahrheit einen Ge-
schmack gefunden hatte, so begab er sich, nebst ei-
nigen andern, nach Wittenberg, wo er Luthe-
rum selber, Melanchthon, Justum Jonam 138
und andere als seine Lehrer hörete. Ehe er von
hier abreisete, gefiel dem Könige Christian III.
welcher die so höchstnöthige allgemeine Kirchenver-
besserung in Dännemark vorzunehmen beschlossen
hatte, ihn erst den theologischen Doctorgrad auf
königliche Unkosten 1537 annehmen zu lassen.
Nach seiner Zurückkunft trat er außer dem 139
bischöfflichen auch sein Professoramt an. Als er
dem letzten bis in das 1545. Jahr vorgestanden
hatte, überließ er es, zugleich mit der Besoldung,
an D. Johann Synning. Im Jahre 1557 140
ward er zum ersten evangelischen Superintenden-
ten des seeländischen Stiftes geweihet. Unter 142
seiner Direction und dem Beystande anderer Got-
tesgelehrten, erschien auf Befehl des Königs,
das erstemal die ganze heil. Schrift nach der lu-
therischen Uebersetzung, in dänischer Sprache,
und zwar in Folio, im Jahre 1550. Er hat auch 143

die dänische Uebersetzung der Kirchenordnungen,
p. 144 welche 1537 erstl. lateinisch herauskamen, verfertiget.
Er widersetzte sich den papistischen Canonicis in
149 sq. Rothschild, dem Interim in Deutschland, den
Osiandristen in Preußen; durch dessen Vor-
stellung und des Königes von Dännemark Ver-
anstaltung, daß die zwey Söhne seiner Schwe-
ster, so sich an Marggraf Albrechts von
Brandenburg Hofe aufhielten, eiligst zurück
kommen sollten, damit sie nicht etwa von der Leh-
re des Osiandri möchten eingenommen werden,
der Marggraf sich überzeugen ließ, daß er bald
darauf der Lehre Osianders entsagte. Palla-
dius hatte auch mit den Wiedertäufern zu thun
151-157 gehabt. Die Beschuldigung, daß er sich denen
im Jahre 1553 aus England vertriebenen Sa-
cramentirern unter der Anführung des Johann
a Lasco nach Dännemark gar zu gefällig bezei-
160 get, lehnet der Probst Zwerg von ihm ab. Er
starb im Jahre 1560 den 3ten Jan. im 57sten sei-
161- nes Alters. Seine Schriften werden auch nach
176 den Jahren angeführet.
179 Hierauf folgen Zwergs Nachrichten von
M. Paul Novidmagus Leben. Man nennet
ihn sonst auch Neomachum, oder Paul von
Nimwegen, weil er vielleicht in Nimwegen
in der Landschaft Geldern gebohren war. Er
studirte zu den Zeiten Lutheri und Melan-
chthons in Wittenberg auf Unkosten des Königs
180 von Dännemark Christians III. Im Jahre 1544
ward

ward er königlicher Hofprediger. Er ward vornehmlich, doch unschuldig und eben nicht zu seinem Vortheile, bey vielen übelgesinnten und solchen Leuten, welche alles von der schlimmen Seite betrachten, durch **Johann a Lasco** bekannt.
Er rettet auch seine Ehre wider die harte Censur p. 184
des itzigen Herrn Procanzlers **Pontoppidan.**
Von dem erbaulichen Abschiede und seligen Ende 186
des Königs **Christian III.** findet man allhier schöne Nachrichten. **Noviomagus** starb 1569 im Augustmonathe.

M. **Heinrich Buscoducensis** war deutscher 195
Hofprediger am königl. dänischen Hofe. Er pflegte sich selber zu schreiben, **Henricus a Busco Ducis**, welchen Namen er vermuthlich von seinem Geburtsorte **Herzogenbusch** in Braband angenommen hatte. Und ward sonsten auch **Heinricus a Bruchhofen** genannt. Nachdem er in seinem Vaterlande und andern Schulen einen guten Grund geleget hatte, begab er sich nach Wittenberg, und ließ sich von **Luthern** und **Melanchthon** unterweisen. Er ist ohngefähr im J. 197
1552 oder 1553 nach Dännemark gekommen. 202
Er starb als Decanus des Capituls in **Lund** 1576 den 9ten März.

Zuletzt folget ein Beytrag von einigen Schriften, welche die vorhergehenden Nachrichten und Lebensbeschreibungen theils erläutern, theils ergänzen, oder sonst ihrer Merkwürdigkeit wegen beygefüget worden, von dem Uebersetzer aus den Miscel-

Miscellaneis Græninganis, Pontoppidans dänischer Kirchenhistorie, dänischen Magazin, und Sammlung von Briefen gelehrter Männer an die Könige von Dännemark, darunter insbesondere merkwürdig ist, Palladii Bestätigungsbrief, welchen er M. Johann Fredern, Superintendenten der rügischen Kirchen im Jahre 1551 ertheilet hat: Imgleichen Locus Stephanii, quo Regem Christ. III. de fatali hora admonitum fuisse refert, examinatur; &, quantum credi de ea re possit ac debeat, judicatur, aus der grammischen Vorrede zu Cragii Annal. Christ. III. Das ganze Werk beschließt ein brauchbares Register der merkwürdigsten Personen und Sachen.

3.

XI.

Der Segen, als ein gnädiges Machtwort Gottes, ward bey dem Anfange des Jahres nach Christi Geburt 1759 zur Erweckung und Ermunterung seiner Gemeine vorgestellet, von Daniel Rittersdorf, Past. prim. R. M. Sen. Elbing, mit nohrmannischen Schriften in Octav zwey Bogen.

Nachdem der Hr. Verf. den Begriff des Wortes Segen nach dem Gebrauche desselben im

im Deutschen, Griechischen, Lateinischen und Hebräischen, wozu allezeit ein göttliches Wort, und dabey eine demüthige Annehmung desselben, erfodert wird, entwickelt und bestimmet hat; §. 1. 5, erkläret er, was durch das **gnädige Machtwort Gottes**, zu verstehen sey. Er setzet zum Grunde, daß Gott allein segnen möge, und daß es durch sein Wort geschehen müsse. Ein Machtwort ist es, weil es nicht ein leerer Wunsch ist, sondern auch dasjenige Gute wirklich giebt, was Gott im Munde führet, daß solchem Worte nichts widerstehen kann; und es also nothwendig erfüllet werden muß. Es ist auch der Segen ein **gnädiges Machtwort**; einmal, weil es nichts Böses, sondern lauter Gutes, auch mit einer immerwährenden Vermehrung desselben giebet; vors andere, weil es nur diejenigen angehet, welche der Gnade fähig sind. §. 6. Die **Gnade** ist eine unverdiente Güte Gottes, womit Gott seine vernünftigen vollkommenen Geschöpfe ohne Verdienst belohnet. Der Hr. Verfasser machet einen Unterscheid zwischen **Gnade ohne Verdienst**, und zwischen **Gnade wider Verdienst**. Jene kann nur von unschuldigen vernünftigen Geschöpfen; dieses aber von Missethätern, von Schuldigen gedacht werden. §. 7. Hieraus folget, daß diejenigen Geschöpfe des Segens unfähig sind, die keiner Gnade, wenigstens keiner Güte Gottes überhaupt, fähig sind, als die leblosen Geschöpfe und die vernünftigen, welche durch

Ver-

Verachtung sich derselben beraubet haben. §. 8. Die Engel, die vollkommenen Geister, sind vom Segen nicht ausgeschlossen, welche ihr sonst viel unverdientes Gutes oder Gnade dem Machtworte ihres Schöpfers zu verdanken haben. §. 9. Bey den vier ersten Tagewerken findet man zwar Gottes Allmachtswort: aber keine einzige Spur vom Segen, wie in den beyden letzten Tagen der Schöpfung. Es wird die Ursache angezeiget, warum der Segen erst am fünften Tage erfolgte. Der Hr. Verf. trägt Bedenken, es Gnade zu nennen. §. 10. 11. Vornehmlich ist der Segen auf die vernünftigen Menschen gekommen, weil sie mit Sinnen begabet sind, die Gaben Gottes angenehm zu empfinden; und mit einem Verstande, den großen Geber recht zu erkennen. Für diese vernünftigen Erdgeschöpfe ist eben das Wort, welches die unvernünftigen nicht verstehen können; und um ihrentwegen ist auch Gott laut gewesen bey seiner Schöpfung, damit sie ihn, als den Ursprung alles Segens, erkennen können, durch die vernommenen Zeichen desselben. Es wird auch ferner insbesondere erkläret, worinn der Segen bestanden, den Gott ihnen ertheilet hatte, nach den zwey ersten Kapiteln des 1 B. Mosis §. 12. Daß dieser Segen Gottes in seine Erfüllung gekommen, ist außer allem Zweifel; ob gleich der Feind des menschlichen Geschlechts es zu hindern gesuchet; welches ihm auch gelungen. Denn der erste Mensch, nach jenes falschen

schen Vorstellungen, widersetzte sich der Absicht der Gnade, welche ihm nur Bewegungsgründe zur Dankbarkeit gab, die er in seiner freyen Natur gemäß annehmen, oder auch verwerfen konnte, und bewies dadurch, daß selbige bey aller Kraft, ihres gnädigen Wortes, dennoch widersetzlich sey, und, wie die Gelehrten reden, nur moralisch wirke. §. 13. Hierauf wendet sich der Hr. Verfasser zu der neuen Gnade und dem neuen Segen, welchen Gott den gefallenen Undankbaren erzeiget; worinn er wiederum ein gnädiges Machtwort Gottes entdecket. Hier ist aber eine andere Gnade als zuvor, nämlich nicht allein eine solche, die ohne Verdienst ergehet, sondern auch, die wider Verdienst ist. „Solche besteht „in der Vergebung der Sünden, und Erlassung „der wohlverdienten Strafen. Sie ist eine „Gnade, die einem Missethäter von seinem Rich„ter noch auf dem Gerichtsplatze wiederfährt. „Doch da der heilige und gerechte Richter seinem „Gesetze und der ihm wesentlichen Gerechtigkeit „nichts vergeben konnte, so mußte der Richter *) „selbst an der Sünder Stelle, sowohl die Schuld, „als die Strafe übernehmen, um die Gnade „mög-

*) Siehe von der Rechtmäßigkeit der Zurechnung unserer Sünden, des Verfassers Erklärungen in Krafts Nachrichten von den neuesten theol. Büchern B. II. S. 114-126, und S. 446-458. den ganzen Erfolg aber der daher entstandenen Streitigkeit in der heinsiusischen Kirchenhistorie Th. III. S. 744. 745.

„möglich zu machen. Da ist nun das gnädige „Machtwort Gottes, daß er seinen eingebohrnen „Sohn zum Richter der Sünder, und für sie zur „Sünde machte, sich mit ihnen versöhnete, „ u. s. w. §. 14. Er zeiget weiter die Spuren, welche deutlich zu finden sind von diesem Wundermachtworte Gottes und von dem Gnadensegen vor und nach der Sündfluth. §. 15-17. Ferner führet er an die von Gott bevollmächtigten heiligen Menschen, denen dieses Machtwort zum Segen anvertrauet worden ist. §. 18-20. Von Jesu beym Luc. 24, 50. 51. wird gefragt: Was doch der auffahrende Heiland zuletzt für Segensworte gebrauchet? Der Hr. Verfasser antwortet, daß seine letzten Worte gewesen bey Matth. Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Das ist Segen genug, und das gnädigste Machtwort §. 21. Ja, er behauptet, daß die ganze heil. Schrift ein göttlicher Segen, und Gottes gnädiges Machtwort sey. Nachdem er dieses kurz bewiesen, so hält er dafür, daß darinnen eine hyperphysische, übernatürliche Kraft des göttlichen Wortes bestehet, daß es nicht allein von der Gnade zeuget, sondern sie auch als ein göttliches segensgnädiges Machtwort uns schenket und wirklich machet. Dieses kann keine Gegenmacht hindern. Aber freylich wird dieses Machtwort durch die zum Stande gesprochene Gnade moralisch, der Natur des Menschen gemäß, der sich ihr widersetzen kann. „Immittelst ist deut-

„lich,

„lich, schreibt der Hr. Verfasser, daß das Se-
„gensmachtwort Gottes solche Macht in ihm selber
„hat, daß sie von Gottes Eingeben herkömmt, daß
„das Wort ein Werkzeug ist, wodurch Gott wir-
„ket, daß die Kraft des göttlichen Wortes, noch
„vor dem Gebrauche in demselben ist, daß keine
„neue Offenbarung bey dem Worte nöthig sey,
„daß die durch Gottes Segensmacht zu Stande
„gesprochene Gnade, und sein Geist der Gnaden
„immer bey dem Worte sey; und endlich, daß
„ohne diese beständige Gnade kein Mensch Got-
„tes Wort verstehen, noch bekehret werden könne.„
§. 22. Zuletzt saget der Hr. Verfasser §. 23:
„Wenn unsere großen Gottesgelehrten das gött-
„liche Wort als einen solchen Machtspruch der
„höchsten Majestät durchgängig ansehen wollten,
„wodurch den aufrührischen Sündern eine Gna-
„denfrist und allgemeine Gnade, so lange sie le-
„ben, erkläret wird, damit sie wieder zu ihrem
„Gehorsam kehren; so würde die große Streitig-
„keit, die in unsern Tagen von der Kraft des
„göttlichen Wortes rege ist, bald beygeleget wer-
„den, ja diese Kraft in ein deutliches Licht gese-
„tzet werden können.„ Wie merkwürdig die Ab-
sicht und der Vortrag dieser wenigen Blätter sey,
kann der angezeigte Inhalt derselben vor Augen
legen. O.

XII.

Obſervationes miſcellaneæ in Librum Job, rel. Amſtel. 1758. apud Jo. Schreuder & P. Mortier Jun. 8. maj. 1 Alph. 4 und 1 halb. Bogen, ohne die Zuſchrift und Vorrede, die 40 Seiten füllen.

Unſere Leſer kennen zwar ſchon aus einem der vorhergehenden Stücke *) die Geſinnungen des ungenannten Verfaſſers, in Erklärung der heil. Schrift überhaupt, und des Buches Hiob inſonderheit; werden aber vermuthlich nicht darüber unwillig werden, daß wir denſelben nach einer kurzen Zeit abermal vor ihnen auftreten laſſen. Wir übergehen alſo die weitläuftige Vorrede, nebſt den zwoen kritiſchen Abhandlungen, deren erſtere eine Einleitung in das Buch Hiob; die andere eine Unterſuchung der berühmten Stelle, Kap. 19, 25-27 liefert: und wollen die Leſer nur mit einigen Proben von dieſen Anmerkungen unterhalten, um ſie dadurch in den Stand zu ſetzen, ſowohl von demjenigen, was der Verfaſſer eigenes und beſonderes hat, als auch davon urtheilen zu können, worinn derſelbe ſeinem Gegner, dem berühmten Schultens, ſeinen Beyfall ſchenket.

p. 77 Kap. I, 5. Wo vom Hiob erzählet wird, daß er des Morgens früh Brandopfer geopfert

*) Siehe den XIII. Band p. 612 ſqq.

opfert habe, will der Verfasser den Beweis nicht gelten lassen, den Schultens und Spanheim in seiner Historia Jobi, dafür, daß Hiob noch vor dem mosaischen Gesetze gelebet, eben daher nehmen, weil derselbe dem Herrn Brandopfer, nach der Gewohnheit der Patriarchen, dargebracht habe: da dieses nach dem Gesetze, (post latam Legem) nicht außerhalb der Stiftshütte geschehen durfte. Er schränket deswegen die Schriftstellen, die Spanheim für seine Meynung anführet, allein auf die Fremdlinge in Israel ein. 3 Mos. 17, 10. 5 Mos. 12, 5. 6. p. 78

Kap. II, 9. Hier geht der Verfasser von Schultens und allen denen ab, welche eine Vertheidigung der Ehefrau Hiobs unternommen, und sie für nicht so gar böse ausgegeben haben. Er zeiget aus ihren eigenen Worten, und dem ganzen Zusammenhange des Textes, daß die Meynung derer nicht ungegründet sey, die ihr den Ruhm der Gottesfurcht, und einer treuen Ehegattinn durchaus nicht beylegen wollen. 80-87

Kap. IV, 12 ff. machet der Verfasser eine kleine Ausschweifung von etlichen Blättern bey der Erzählung von dem Gesichte des Eliphas. — Er hält dafür, daß es wirklich sich zugetragen habe, und widerleget seinen Gegner, der es für eine bloße Erdichtung des Eliphas ausgegeben. 96-105

Kap. V, 21. übersetzt er billig שׁוֹט לָשׁוֹן, so wie Luther, durch Flagellum linguarum, 115

die Geißel der Zungen; und vergleicht damit die Stelle Ps. 31, 21. „Du verdeckest sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.„

p. 121 Kap. VII, 17. scheint ihm die schultensische Uebersetzung viel zu weit hergehohlet zu seyn, die תְּגַדְּלֶנּוּ luctando te implicas cum eo übersetzt. Nach seiner Meynung ist es viel einfältiger und natürlicher גדל durch educare zu übersetzen, und umschreibt es so: quid homo est, quod educes eum, i. e. quod assidua παιδαγωγίας cura per severæ disciplinæ legem a puero eum instituas.

130 Kap. X, 8. u. ff. Du hast mich wie Milch gemolken ꝛc. — Bey Erklärung dieser Worte hat er wider den Coccejus und Schultens ziemlich die Feder geschärfet, welche sie nicht bloß von dem wunderbaren Baue des menschlichen Körpers, sondern auch von der ewigen Gnadenwahl verstanden wissen wollen.

136 So ungemein er die Verdienste des letztern um die orientalische Litteratur erhebt; so sehr schränket er seine Einsicht in theologische Wissenschaften ein.

162 ff. Kap. XIV, 5. 6. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit ꝛc. ꝛc. Hier beschuldiget er diejenigen eines Irrthums, welche aus diesen Worten das von Gott einem jeden Menschen festgesetzte Lebensziel beweisen wollen; dringt auf die Verbindungsartikel אִם; und übersetzt beyde Verse so: Si humanæ vitæ tam brevia spatia dimensus es, ut illam extra præstitutum terminum protrahi

per

per te non liceat; obsecro te o Deus! remove ab eo aciem oculi tui, ut a labore & molestia requiescat & cesset aliquantulum.

Außer dergleichen kurzen philologisch-kritischen Anmerkungen finden die Leser auch einige weitläuftige Stücke, die für kleine ascetische Abhandlungen gelten können. Z. E. bey Kap. XI, 7-9. steht circa naturæ divinæ τὸ ἐπέκεινα λῆπτον, & nobis insitam Dei ideam excursio. p. 138-147 Eine gelehrte und gründliche Abhandlung!

Bey Kap. XXII, 1-3. lesen wir vortreffliche Gedanken von dem wahren Dienste Gottes; von der Unvollkommenheit der menschlichen Handlungen; von der Vorstellung der göttlichen Eigenschaften unter menschlichen Bildern; von der Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. u. d. m. 201 204

Bey dem 21sten V. desselben Kap. Von der Zufriedenheit des Gemüthes, und dem vertrauten Umgange mit Gott, wo die Redensart der Schrift, mit Gott wandeln, durch Enochs und Abrahams Beyspiel angenehm erläutert wird. 208-217 275-285

Bey Kap. XXXIII, 12. 13. handelt der Verfasser weitläuftig von dem Rechte Gottes über seine Geschöpfe; und bey Kap. XXXIV, 14. 15. Von der weisen und mächtigen Erhaltung der geschaffenen Dinge. 314-330 344-354

Diese Proben werden hoffentlich zureichend seyn, dem Leser von den übrigen Anmerkungen einen Begriff zu bilden. Freylich finden wir auch

hier Spreu und Weizen untereinander; und die einmal festgesetzte Hypothese, daß das Buch
p. 19 Hiob eine bloße Parabel sey, (mera Parabola, seu morata Fabula) die in ein Drama eingekleidet worden, hat in nicht wenige Erklärungen des Verfassers einen merklichen Einfluß gehabt. Auch hier wird man also Ursache haben, alles wohl zu prüfen, und das Beste zu behalten.

H * * *.

XIII.

Andere neue theologische Bücher und Schriften.

I.

Der Spendhausischen Waysenkinder geistliches Rauchwerk, in Bitte, Gebeth, Vorbitte und Danksagung, bey sonntäglichem und wöchentlichem Gottesdienste gebräuchlich, — nunmehr aufs neue aufgeleget, ꝛc. Danzig, bey T. J. Schreiber 1758. 10 u. 1. halb. Bog. in Folio. Dieses ist gleichsam eine Kirchenagende des in Danzig angelegten Spendhauses, in welchem jährlich fünf bis sechstausend arme Kinder und arme Leute unterhalten werden. Man findet darinnen die Ordnung und Einrichtung ihres öffentlichen Gottesdienstes, ihrer Bethstunden, ihrer Schule: imgleichen die Gebethsformeln, die

bey

bey vielfachen Gelegenheiten gebraucht werden: eine Anzeige, wie es mit ihrer Communion, mit Zubereitung der Sterbenden, mit den Lectionen aus der Bibel, und besonders der Psalmen u. s. f. gehalten werde: endlich eine Nachrede, welche eine Vermahnung zur Mildthätigkeit gegen dieses Haus in sich enthält.

2. Collectio scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum variorum religiosorum ordinum Tomi III. curante Michaele Kuen. Vlmæ 1756. fol. Der in unserer theologischen Bibliothek nicht unbekannte Hr. Dechant der Augustiner zu Ulm, hat hier ein Werk geliefert, das ihm vermuthlich weniger Schande bringen wird, als die sonst von ihm angeführten Schriften *). Es ist eine Sammlung von mehrentheils gedruckten Urkunden, die Klostergeschichte betreffend; als des Carl Stengels Monasterologia, des Aubert Miräus Origines Benedictinæ, und Origines Carthusianorum monasteriorum, und Origines Canonicorum regularium S. Augustini, des Joh. Birks Buch vom Kloster zu Kempten, des Franz Petri Germania canonico-augustiniana. u. a. m. Acta Erudit. Lipsi. A. 1758. p. 362.

3. Dissertatio epistolica de Capitulo rurali Fridbergensi, qua Huldr. Eberh. Keipsio, Ecclesiæ Fridbergensis Antistiti, Pastoratus Rectori & Consistorii Assessori, socero suo, diem natalem 26. Jan. 1758. ac simul de anno ætatis 75.

*) Siehe den XIII. Band S. 213.

feliciter acto, nec non 50. divini Ministerii prope expleto, filiali pietate gratulatur *Gustav. Georg. König.* diversorum Principum ac Statuum Imperii a consiliis aulicis, Reip. Norimbergensis Consiliarius primarius ejusdemque ad summa Imperii Tribunalia delegatus. Francof. ad Mœnum, apud J. A. Raspe. fol. 12 Bogen. Zu Friedberg, einer Reichsstadt in Hessen, war schon vor der Reformation das Ruralkapitel, Convent oder Synode, so aus vielen Pfarrern der benachbarten Oerter bestanden, jährlich gehalten worden, und hatte seine Gerechtsame, Einkünfte und ein eigenes Haus in der Stadt. Im Jahre 1524. nahm die Reformation daselbst ihren Anfang: unter den Reformatorn ist M. Wolf, der 1544. dahin berufen wurde, bekannt. Die Namen der Prediger daselbst werden von Phil. Lonicero 1582. bis auf itzige Zeit angeführt. Zugleich wird einige Nachricht von den Oertern, woraus dieses Kapitel bestanden, von den Gerechtsamen, Einkünften, Archipresbyteris und Definitoren, und Einrichtung der Convente mitgetheilet. Die Schriften und Urkunden, auch das Einkommen dieses Kapitels, sind schon zu den Zeiten des Landgrafens Philipps von Hessen ziemlich verlohren gegangen, und endlich am Ende des vorigen Jahrhunderts ganz verfallen. Fünf Beylagen von Urkunden sind dieser Schrift beygefüget.

4. Several discourses preached at the Temple-church. By *Thomas Sherlock*, D. D. late master

master of the Temple, now lord bishop of London. Vol. IV. in 8. Da wir die vorigen Bände dieser Predigten, eines der größesten Kanzelredner unserer Zeit beschrieben haben *), so können wir diesen vierten Band nicht unangezeigt lassen. Er besteht aus vierzehn Predigten von den wichtigsten Materien. Critical review 1758. March. p. 218.

5. One very remarkable fact more, relating to the conduct of the jesuits &c. By Mr. Bower in 8. Da man billig vermuthen sollen, daß endlich die Streitigkeit des Archibald Bowers einmal ein Ende haben würde, so tritt eine neue Schrift ans Licht, wodurch Bower seine Verbindungen mit den Jesuiten abläugnen will **). Die merkwürdige Geschichte, die der Titel verspricht, besteht darinnen. Bower erzählt, daß im J. 1750 da er schon den zweyten Band seiner Historie der Päbste herausgegeben hatte, ein gewisser Jesuit ihm in einer heimlichen Unterredung angelegen habe, seine Historie liegen zu lassen, weil sie ihrer Gesellschaft zum Nachtheil gereiche, und ihm im Namen des Jesuitengenerals auf Lebenszeit ein Jahrgeld von 400 Pf. Sterl. d. i. noch einmal so viel, als seine königliche Besoldung ausmache, angebothen habe: er aber habe dieses Anerbiethen großmüthig ausgeschlagen. Der Verfasser des englischen Journals, dessen wir

*) Siehe dieser Biblioth. 115. Stück, S. 436.
**) Siehe das 122. St. S. 155.

uns zu dieser Nachricht bedienen, bemüht sich durch starke Gründe diese Erzählung für eine leere und gänzlich lügenhafte Erdichtung auszugeben, und zeiget die darinnen enthaltene Widersprüche deutlich. Critical review 1758. March. p. 228.

6. The true end and design of fasting; set forth in a sermon preached a the parish church of St. Lawrence Jewry, Febr. 17, 1758. being the day appointed for a general fast. By *W. Agate*, Lecturer of the said parish. in 8. Dieses ist eine abgeschmackte und lächerliche Fastenpredigt. Zu Anfange sagt Hr. Agate, daß die Pflicht zu fasten, in der allgemeinen Gewohnheit des menschlichen Geschlechtes gegründet sey; hernach lehret er, daß das Fasten die beste Manier sey, sich an sich selbst zu rächen, und daß unsre Grausamkeit gegen uns selbst Gott bewegen könne, sich unser zu erbarmen: ferner sagt er, daß die Fülle des Brodts geschickt sey, die hellesten Gegenden unsrer Seelen zu verfinstern; dahingegen Fasten die Gewalt der Begierden schwäche. Endlich redet er vom Könige in Preußen und vom General Mordaunt. Critical review pag. 248.

7. A discourse preached at the parish church of St. Paul, Coventgarden, on Febr. 12. 1758. being the Sunday preceding the general Fast. By *George Davis*, M. A. in 4. Dieses ist dagegen eine wohlgerathene Fastenpredigt, und eine

der

der besten in ihrer Art. Hr. Davis stellt im erstern Theile die Uebel vor, mit welchen die Nation itzo bedrohet werde, und im andern die Mittel, wodurch man hoffen könne, denenselben zu entgehen. Eben daselbst p. 269.

8. A sermon preached on Friday Febr. 17, 1758. by *Thomas Ashton*, Rector of the parish church of St. Botolph in 4. Auch dieses ist eine Fastenpredigt über Ps. 78, 34-37. an welcher man die Gedanken loben muß, aber die Schreibart tadelhaft findet. Critical review 1758. March p. 271.

9. M. Isaaci Jundt, de susceptorum baptismalium origine, commentatio. Argentorati 1755. in 4. pagg. 92. Hr. Jundt, der diese Schrift mit vielen gelehrten Ausschweifungen geschickt verlängert hat, vermeynet, daß die Gewohnheit Taufpathen zu haben, so alt, als das Christenthum selbst sey. Die Juden nahmen schon drey Zeugen oder Gevattern zu ihrer Taufe der Proselyten. Weil nun die christliche Taufe daher entstanden, so wurden nicht allein bey der Kindertaufe Pathen gebraucht, um die Kinder darzubringen, und statt ihrer zu antworten, sondern auch bey der Taufe erwachsener Personen mußte wenigstens ein Zeuge seyn, welcher immerfort beweisen konnte daß der Mensch wirklich getauft sey. Anfänglich zeugeten nur Mannspersonen: vom siebenten Jahrhunderte aber an, stunden auch Frauens zu Gevatter. Die Zahl der

Gevat-

Gevattern ist an verschiedenen Orten und Zeiten nicht immer einerley gewesen. Die Pflichten der Gevattern werden auch sorgfältig beschrieben. Bibliotheque des sciences to. VI. p. 13 sq.

10. Dictionnaire de la bible portatif, ou Indice etendu & raisonné de toutes les matieres refermées dans le Livres canoniques de l'Ancien & du Nouveau Testament; tant par rapport à l'histoire, qu'en egard à la morale & à la Geographie sacrée, par A. *du Lignon*, Pasteur à Tournai. 1757. 8. pagg. 363. Dieses Handwörterbuch über die Bibel, ist wo es mittelmäßig gerathen ist, aus dem Calmet abgeschrieben, sonst aber mit schlechter Beurtheilung und Deutlichkeit abgefasset, besonders in den Wörtern, die zur Sittenlehre gehören. Die geographischen Artikel sind nicht viel besser, da z. E. unter dem von den Colossern vieles unnöthiges, von dem Colossus zu Rhodus, hergesagt wird. Bibl. des sciences T. VII, p. 406.

11. Erklärte Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi. Aus dem revidirten Grundtexte übersetzt, durch die prophetischen Zahlen aufgeschlossen, und allen, die auf das Werk und Wort des Herrn achten, und dem, was vor der Thür ist, würdiglich entgegen zu kommen begehren, vor Augen gelegt, durch Joh. Albr. Bengel. Dritte Auflage. Stuttgard, verlegts J. C. Erhard. 1758 in 8. 3 Alph. 6 Bog. Es ist diese dritte Ausgabe ohne die geringste Verände-

änderung oder Vermehrung nach der zweyten abgedruckt worden, von welcher gleich im ersten Bande dieser theol. Bibliothek Nachricht ertheilet worden ist. Wir haben beyde gemeldete Ausgaben mit einander an vielen Orten verglichen, und keinen Unterschied antreffen können.

12. Adolph Dietrich Ortmanns, Inspectors zu Belitz, Siegespredigt wegen der Schlacht bey Prag, über Jesaiä Kap. XXVI. V. 12. Am zweyten Pfingsttage gehalten zu Belitz. Berlin, bey Christian Friedrich Voß, 1757. in 8. 3 Bogen. Es werden darinnen die wichtigen Ursachen, den Frieden bey glücklichen Siegen zu wünschen, vorgestellet, 1) durch Erwägung des Inhalts dieser Ursachen, die solchen Wunsch veranlassen: 2) der Hoffnung zur Erfüllung dieses Wunsches.

13. Ebendesselben — Siegespredigt wegen der Schlacht bey Roßbach gehalten über Jesaiä XXVI. V. 20. — — 1757 in 8. zwey und einen halben Bogen, enthält ein gedoppeltes Gebeth um Frieden, 1) die Bewegungsursachen dazu, nämlich verschiedene in den nächsten acht Jahren erlebte Warnungsgerichte; 1749 Heuschrecken, 1750 und 51. Viehsterben, 1753. 1754. Miswachs, 1755. Erdbeben, 1756 Krieg: 2) die Hoffnung zur Erhörung dieses Friedensgebethes. p. 19

14. Ebend. — — Siegespredigt wegen der Schlacht bey Lissa, — über Jesaiä XXVI. V. 21. — 1757 in 8. zwey und einen halben Bogen,

gen, entdecket die nähere Hoffnung zum Frieden; 1) woraus sie sich darlege, und 2) die gerechte Gemüthsfassung gegen diese Hoffnung.

15. Ebendesselben Siegespredigt wegen der Schlacht bey Zorndorf, — über Jesaiä XXVI, V. 1. 2. — 1758 in 8. zwey und einen halben Bogen, betrachtet das gerettete und gesegnete Land, und zwar 1) die Rettung und den damit verbundenen Segen an sich selbst. 2) Diejenigen Pflichten, wozu diese Rettung und Segen verbinden. Der Vortrag dieser Reden unterscheidet sich vorzüglich durch lebhafte Ausbildungen der Gedanken, durch genaue Abschilderungen merkwürdiger Umstände und Begebenheiten, durch wohlangewendete Betrachtungen, und die bewegende Sprache des Affects, der auch dann noch den aufmerksamen Leser rühren wird, wenn die Veranlassungen derselben auch nicht mehr als Neuigkeiten werden angesehen werden.

16. Nova Acta historico-ecclesiastica. Oder Sammlung zu den neuesten Kirchengeschichten. Erster Theil. Weimar, bey Siegmund Heinr. Hoffmann, 1758. in 8. 9 Bogen. Dieses ist der erwünschte Anfang der Fortsetzung der beliebten weimarischen Actorum H. E. nach der neuen Einrichtung, davon vor dem Jahre die Nachricht *) bekannt gemachet worden. Es ist darinnen beschrieben: 1. Das zweyhundertjährige Jubelgedächtniß der Universität Jena. 2. Der Anfang und Fortgang der dänischen Mission in Trankebar, bis zum funfzigjährigen Jubiläo derselben.

XIV.

*) In Krafts theol. Bibl. B. XIII. S. 552 f.

XIV.

Theologische Disputationes und Programmata.

1. Helmstädt. Die Gedächtnißschrift auf den am 30sten May 1758. verstorbenen Hn. Abt Seidel, hat Hr. Prof. Wernsdorf im Namen der Universität ausgefertiget, und bey Schnorren auf 4 Bogen in 4. drucken lassen. Ehe er das Leben und die Schriften des sel. Abts erzählet, handelt er von dem Beynamen Θεοφορος, welchen der Märtyrer Ignatius führet, erörtert die wahre Bedeutung desselben hinlänglich, und beweiset aus des heil. Märtyrers noch übrigen Briefen, daß desselben ganzes Herz voll von Liebe des Heilandes, voll von christlichen Tugenden gewesen, daß er bey seinen Lehren bloß auf den Glauben an Christum gedrungen, die Vereinigung mit ihm durch den Gebrauch des heil. Abendmahls empfohlen, zur Nachfolge Christi ermahnet, die der gesunden Lehre von Christi Person und Amte zuwiderlaufende Irrthümer verabscheuet habe, und also ein wahrer Θεοφορος und χριστοφορος gewesen.

2. Helmstädt. Das Weihnachtsprogramma voriges J. hat Hr. D. Carpzov auf 2 und einen halben Bogen in 4. ausgefertiget. Es wird darinnen die Abhandlung von den 3 Psalmen auf der Githith, nämlich von Ps. 8. 81. 84. welche der hochwürdige Hr. Verfasser bereits in einer am 22. Jun. 1756 gehaltenen 5 Bogen starken Disputation angefangen hatte, fortgesetzet, und darinnen sowohl den Sinn des göttlichen Schriftstellers, als

als besonders die griechische Uebersetzung derselben Psalmen erläutert. Das Githith hält er für ein musikalisch Instrument, das bey der Weinlese gebraucht worden. Der 6. und 7. Vers des Ps. 8. handeln buchstäblich von dem Menschen überhaupt, aber vorbildlich und geistlich von dem Messias. Die im Ps. 81, 2. vorkommenden Instrumente, werden nach des Hrn. Verfassers bekannten Kenntniß der Alterthümer schön erkläret; imgleichen der im Ps. 84, 12. Gott beygelegte Name, daß er Sonne und Schild sey. Unter den vielen wohlgerathenen Erläuterungen griechischer Wörter, haben wir besonders die vom κοφινος, θεοι προσφατοι, ἐπιβλεπειν, παραριπτεσθαι erheblich befunden.

3. **Elbing.** Ein aus Marienburg im pohlnischen Preußen gebürtiger Gymnasiaste E. J. Fr. **Krokisius** hat im Jenner d. J. eine lateinische wohlgerathene Schrift auf 2 B. in 4. bey Nohrmann drucken lassen, um seinem Hrn. Bruder zu der Burgemeisterwürde in seiner Vaterstadt Glück zu wünschen. Er handelt darinnen von der Gelehrsamkeit und den Gelehrten dieser Stadt. Als etwas wenig bekanntes merken wir daraus an, theils, daß bereits die Hochmeister des deutschen Ordens eine Schule der Rechtsgelehrsamkeit zu Marienburg angelegt gehabt, theils, daß schon im J. 1512 *) daselbst eine Buchdruckerey, welche die älteste in Preußen ist, befindlich gewesen.

*) In dem von Karweisen gedruckten Leben Dorotheens ist die Jahrzahl so angegeben. J. MCCCC. und CXII. welches 1512. heißt: aber Hr. Prof. Hanow hat in den Danziger-Erfahrungen 1741. achten Monaths S. 1. wahrscheinlich gemacht, daß es das Jahr 1492. bedeuten solle.

Ende des 134sten Stückes.

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 5. oder 135. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Brem- und verdische Bibliothek. IV. Band.

II. D. Krafts zehn Predigten.

III. Oeuvres de Mr. de Voltaire. Tom. VII-X.

IV. Ordres monastiques. Tom. VI.

V. L'accord de la Nature, de la Raison &c.

VI. Clement Bibliotheque curieuse. T. I-VI.

VII. Disquisitio de Capitulis metropolitanis.

VIII. Ebelings Verwahrungsmittel wider die Aergernisse.

IX. Der von jedermann gesuchte Wohlstand.

X. Historisch-theologischer Religionskatechismus.

XI. Andere neue theol. Bücher und Schriften.

XII. Theol. Disputationes und Programmata.

I.

Brem- und verdische Bibliothek,

worinn zur Aufnahme der Wissenschaften, insonderheit der theologischen, philologischen und historischen, allerley brauchbare Abhandlungen und Anmerkungen mitgetheilet werden. Vierter Band. Hamburg, bey C. W. Brandt. 1758. in 8. 3 Alph. 3 Bogen.

Auch dieser Band besteht, wie die vorigen drey, aus vier Stücken. Das erste Stück enthält folgende sieben Schriften. 1. Joh. Christoph Harenbergs Betrachtung des salomonischen Tempels. Der Hr. Verfasser will die moralische und politische Grundlage des Tempels ausführen. Zu dem Ende zeiget er, daß die Erzväter bereits die Heilsordnung Christi gewußt, daß dieselbe in den mosaischen Gesetzen vorausgesetzt, und durch die von Mose eingeführte Theocratie nicht aufgehoben worden. In der Theocratie war der Immanuel selbst der Oberherr des Landes, die Richter und Könige waren seine Unterfürsten, der Hohepriester war sein oberster

Minister, die übrigen Priester waren königl. Bedienten, die sowohl dem Oberherrn mit Opfern, als dem Unterfürsten mit Rath und Aufwartung dienten. Die Residenz war anfänglich die Stiftshütte, und hernach der Tempel. Die freywilligen Gaben, Erstlinge, Zehenden, waren die Steuern, welche von den Unterthanen geliefert wurden. Nach Maaßgebung dieser Theocratie war der Tempelbau eingerichtet, und keinesweges zur Nachahmung der ägyptischen Tempel, die der Stiftshütte und dem salomonischen Tempel ganz unähnlich aussahen. Der Sitz des Tempels war der Berg Moriah. Denselben verwahrte Salomo mit einer Mauer, und versorgte ihn vom Brunnen Etam aus mit Wasser, legte auch, das Blut und Spühlwasser abzuführen, Röhren an. David hatte dazu das Geld und die Baumaterien gesammlet. Das Gold aus Uphas kam vom Phasis im Lande Colchis her, und das Gold aus Ophir kam theils aus Iberien, so zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere liegt, theils aus Spanien, wo die Stadt Tarschisch, oder Tartessus lag: das Gold Parvaim oder Sepharvaim wurde aus Cölesyrien, ohnweit Damascus gebracht. Der Tempelbau wurde im 480sten Jahre nach dem Auszuge aus
p. 53 Aegypten angefangen. 2. Joh. Henr. Hüpeden Erklärung der Stelle Hoseä 11, 7. welche so umschrieben wird: dem ohngeachtet, (ob sie schon die Nichtigkeit der ägyptischen Hülfe einsehen,) bleibt das Volk, das ich mir erwäh-

wählet, das mich suchen sollte, fest und unbeweglich an seiner Abweichung von mir hangen: (Sein Herz hängt noch immer nach dem abgöttischen Aegypten, darauf bauet es noch alles.) Aber der, den sie um Hülfe angerufen, (der König in Aegypten,) wird sie ganz und gar nicht schützen. (noch von ihrem Feinde erretten.) 3. Ferdinandi Stosch vindiciæ exercitationum suarum ad 1 Cor. XI, 10. ab oppugnationibus Cromii. p. 109 Hr. Stosch versteht den Spruch also: daß ein Frauenzimmer oder eine Braut bey ihrer Trauung eine Decke auf dem Haupte empfangen solle, nach jüdischem Gebrauche, durch die Diener Gottes oder Prediger. Hr. Crom erkläret ihn also: daß die aus dem Heydenthume bekehrten Frauen eine Decke auf dem Haupte tragen sollten, wegen der jüdischen Bothen, die von denen aus dem Judenthume bekehrten Christen, zuweilen als Gesandten an die Heyden abgeschicket wurden, und die sich an den bloßen Häuptern verehlichter Frauen geärgert haben würden. Dieser Streit ist mit weniger Mäßigung geführet. 4. Joh. Rollens Beweis der Unsterblichkeit menschlicher Seelen aus der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes. 137 5. P. E. Gedanken über einige Stellen des A. T. nämlich über 2 B. Mos. 12, 35. 2 Sam. 20, 1. 2 Chron. 17, 14-18. Jes. 48, 10. Bey der dritten Stelle wird eine Muthmaßung vorgetragen, die angemerkt zu werden verdienet. 177 Nach

der gemeinen Leseart und Uebersetzung muß die Kriegesmacht des Josaphats 1160000 Mann betragen haben. Da nun dieses unglaublich scheint, muthmaßet der Verfasser, es bedeute das Wort אלף tausend, nicht die Zahl, sondern eine von der Zahl benannte Würde, wie etwan die Hundredas der Angelsachsen, oder die Centener der Deutschen beym Tacitus, von den Sitten der Deutschen Kap. 6. Daher auch Micha 5, 2. von Tausenden in Juda, bey dem Matth. 2, 6. durch Fürsten übersetzet sey. Dadurch werden aus 1160000 Mann nur 1160 königliche Traban-
p. 191 ten. 6. Otto Ludw. Königsmanns Schutzschrift vor das mit Unrecht aus der Bibelübersetzung des sel. Luthers 2 Sam. 20, 13. verwiesene alte Wort leidig; wo bewiesen wird, daß Luther nicht ledig, wie neuere Ausgaben haben, sondern leidig, d. i. verlassen und betrübt, geschrieben
235 habe. 7. Sam. Seelands letzter Theil der Abhandlung vom Prüfungsgesetze der ersten Menschen. Der Hr. Verfasser zeiget, daß das Gesetz vom verbothenen Baume gerecht, nöthig und nützlich gewesen, daß Gott dadurch seine Oberherrschaft habe bezeigen müssen, daß der Mensch bey so vielen Gütern durch seine erlangte Kräfte es leichtlich habe halten können, daß das verbothene keinen wahren Nutzen habe schaffen können, wenn es erlaubt gewesen wäre, daß das Verboth eine gute Anweisung zum Gebrauche des Irdischen gegeben, u. s. w.

Im

Im zweyten Stücke lesen wir 10 Abhandlungen. Nämlich 1. Joh. Justi Kœsteri Observationes in obscuriora loca Proverbiorum Salomonis. Die Stellen, deren fünfe sind, werden so erkläret und übersetzet. Sprüchw. 11, 6. Ihre Gerechtigkeit wird die Frommen herausreißen, ob sie gleich durch die Bosheit der Treulosen gefangen werden. Kap. 11, 18. Der Gottlose erwirbt eine betrügliche Belohnung; aber wer Gerechtigkeit säet, erwirbt sich gewissen Lohn. Kap. 12, 2. Ein betrügerischer Mensch wird sein Wildpret nicht braten; aber die Genüglichkeit eines Menschen ist kostbar Gold. Kap. 14, 9. Ueble Aufführung wird die Narren zum Gelächter machen; aber unter braven Leuten lebt man mit Vergnügen. Kap. 14, 33. Im Herzen des Verständigen wohnet Weisheit, und dieselbe wird im Innersten der Narren selbst dafür erkannt. 2. D. Jo. Chr. Genselii Observationes ad Exod. 38, 8. Diese Stelle wird von D. Luthern, den Rabbinen und fast allen Auslegern so verstanden, daß Bezaleel das eherne Becken verfertiget habe aus den Spiegeln der Frauen, die vor der Hütte des Stifts aufwarteten. Der Hr. Verfasser hält dieses für unwahrscheinlich, und wird in der Fortsetzung dieser Abhandlung eine bessere Erklärung vortragen. 3. Joh. Chr. Harenbergs fortgesetzte Betrachtung des salomonischen Tem-

p. 287

303

323

pels. Der Hr. Verfasser liefert das 6. Kapitel des 1sten Buchs der Könige neu übersetzt, und erkläret jeden Vers desselben durch Anmerkungen. Z. E. den 4ten Vers übersetzt er also: Salomo ließ demselben Hause Fenster gesperreter Aussichten machen. Die Anmerkung lehret, nach der bekannten Kenntniß des Hrn. Verfassers in den Alterthümern, die Beschaffenheit der Fenster. Dieses waren offene Löcher oder Lucken der Wohnung, dadurch man Licht und frische Luft in die Gemächer ließ. Das Licht und eindringende Hitze hemmete man theils mit vorgezogenen Netzen oder Gittern, theils durch Matten oder doppelte Holzflügel, (valvæ) worinnen Luftlöcher oder Klappenfenster angebracht wurden. Es war also der Tempel dunkel, ohngeachtet er Luftlöcher hatte; denn diese waren gesperret, und durften nicht geöffnet werden, auf daß der Wind die Lichter nicht auslöschete. Die Beschreibung der Cherubim, die der Hr. Verfasser bey dem 23sten Verse giebt, verdienet auch angemerket zu werden. Die Cherubim stelleten den Wagenthron Gottes vor, oben den Himmel, zur Seite zwo Pfosten, und die daran befestigten hangenden Decken mit Zipfeln und Flügeln. Der Sitz war die Bundeslade. Die Benennung der Cherubim ist von den kriegerischen Fahnenstangen, welche auch die Griechen χυρβεις genannt, hergenommen. Diese Stangen hatten unten Füße und waren in wellenförmige Schlangenlinien ausgedrehet. Solchen

Wa-

Wagenthron unter einem halben Verdecke neben den Waffen und Fahnenstangen eigneten die Griechen auch ihren Göttern zu, und nennten ihn ἀπηνην. Die Flügel der Cherubim zeigen keine Fittiche der Vögel an, welche ein Bild gewesen wären, sondern lange Segel oder Fahnen, die den Wagenthron oben und zu beyden Seiten bekleideten, die man bald zusammenrollen, bald herabhangen lassen konnte. 4. Joh. George Olbers, Predigers bey Bremen, Abhandlung von der Pflicht, sein Leben für die Brüder zu lassen, nach Anleitung 1 Joh. 3, 16. nebst der Untersuchung einiger dahin gehörigen Fragen und des Wunsches Mosis und Pauli, 2 B. Mos. 32, 32. Röm. 9, 3. Der Hr. Verfasser behauptet, daß ein Christ verbunden sey, zu sterben, wenn er durch seinen Tod das geistliche und ewige Wohl wahrer Christen erhalten kann. Er führet auch Beyspiele an, da diese Pflicht wirklich erfüllet worden, wenn die ersten Christen sich mit den Märtyrern gefangen nehmen lassen, um sie zu pflegen, zu trösten und vor Gerichte zu vertheidigen; wenn Paulin von Nola sich in die Sklaverey begiebt, um durch sich einen andern Sklaven zu befreyen; wenn D. Luther zum Convent seines Ordens nach Heidelberg, und zum Reichstage nach Worms gereiset; wenn auch in neuern Zeiten die Prediger ihre Gemeinen weder bey der Pest, noch bey der Religionsverfolgung verlassen haben. 5. M. Jo. Chr. Messerschmid Annotationes philologi- P. 377 459

cæ in novum fœdus ex Cebete collectæ. Diese kurze Anmerkungen sind mit vieler Belesenheit und Kenntniß der heiligen und weltlichen Alterthümer abgefasset. Unter andern wird bemerket, daß ἱερον nicht allein den Tempel, sondern auch
p. 481 zuweilen den Vorhof desselben, bedeute. 6. D. Chr. Aug. Heumanns Vertheidigung seiner
489 Uebersetzung des N. T. an etlichen Stellen. 7. Desselben Meditationes ad Pliniani panegyrici
503 loca, quæ emendari optavit Schwarzius. 8. H. A. R. exegetische Gedanken, über zwo wichtige Stellen der heil. Schrift. Die erstere ist Jes. 53, 9. welche so übersetzt und umschrieben wird: „Die göttliche Weisheit hat die Umstände des Lei„dens und Todes unsers Erlösers also eingerichtet, „daß Gottlose, nämlich die römischen Kriegsknechte, „bey seinem Grabe als Hüter gesetzt wurden, und „ein Reicher sich seiner im Tode annehmen mußte.„ Die letztere Stelle steht 1 Joh. 2, 20. wo der Hr. Verfasser durch die Salbung besonders die Heiligungsgaben versteht, und in dem: ihr wisset alles, neben der Wissenschaft auch den rechten Gebrauch der empfangenen Gaben mit einschlie-
521 ßet. 9. Joh. Fried. Cromens, Predigers bey Kniphausen, Gedanken von verbothenen Ehen über 3 B. Mose 18. und 20. Da diese Gedanken viel neues und bedenkliches in sich fassen, wollen wir, so kurz als möglich, ihren wesentlichen Inhalt hier anzeigen. Der Hr. Crome giebt zu, daß in beyden Kapiteln die eheliche und unehe-

liche

liche Berührung derer daselbst genannten nahen Verwandten verbothen werde, doch so, daß im 18. Kap. das Verboth selbst, und im 20. Kap. die dazu gesetzte Strafe enthalten sey. Er behauptet, daß solche verbothene Ehe nicht wider das natürliche Gesetz, nicht wider die menschlichen Empfindungen, nicht wider die allgemeinen göttlichen Gesetze streite: daß sie bloß den Juden in gewissen Absichten verbothen worden, nämlich um den Gräueln der Kananiter zu widerstehen, welche in der allerärgsten Unreinigkeit lebten, indem Vater und Tochter, Mutter und Sohn, Schwester und Bruder miteinander hureten; daß dieses Verbot kein Moralgesetz, kein levitisches Gesetz, sondern ein Landesgesetz gewesen, welches auch, wenn die Ursache aufgehöret hätte, bereits im alten Testamente hätte wegfallen können: dieses Verboth gehe also die Christen nichts an, und überhaupt sey kein Gesetz Mosis im neuen Testamente verbindlich. Dem ohngeachtet hält der Hr. Verfasser die Ehen zwischen Vater und Tochter, Sohn und Mutter oder Stiefmutter, für unerlaubt, nicht wegen jener Gesetze, sondern wegen des vierten Gebothes; dennoch sey kein natürlicher Abscheu mit ihnen verknüpfet. Er schließet ferner, daß die verbothenen Grade mit Recht wieder eingeführet werden können, wenn der Regente des Landes es für dienlich hält, es sey auch nicht gut, einem jeden die verbothenen Ehen frey zu geben, sonst möchte leichtlich die kananitische

Wild-

Wildheit wieder einreißen: der Pabst habe bey seinem Eheverbothe die infamsten Absichten des Geizes gehabt: aber christliche Obrigkeit solle nicht verdrüßlich seyn, in gewissen Fällen solche Ehen zuzustehen, auch ohne Bezahlung des Freyheitsbriefes: niemand aber müsse aus dem Verbothe oder Zulassung solcher verbothenen Ehen eine Gewissenssache machen. Gewiß! wenn diese Grundsätze des Hrn. Crome angenommen werden, müssen viele Streitfragen über die verbothenen Grade
p. 561 gänzlich wegfallen. 10. Jonathan Ursinithons Versuch eines Beweises aus der Vernunft, für die Auferstehung der Todten. Der medius terminus ist dieser: weil die Belohnung der Frommen und Bestrafung der Bösen, die erst nach diesem Leben erfolgen kann, der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes gemäß ist.

573 Das dritte Stück liefert uns folgende Aufsätze. 1. Hrn. Harenbergs Fortsetzung vom salomonischen Tempelbaue, so in der Uebersetzung und Erklärung 1 Kön. 7. besteht. Auch diese ist voll von vortrefflichen Erläuterungen und Bemerkungen, z. E. von dem tyrischen Erze und der Kunst dasselbe zu gießen; von der geometrischen Verhältniß der großen Gefäße im Tempel, u. s. w. Wir wollen nur die Uebersetzung des 6ten Verses hersetzen: Nicht minder ließ er einen überdeckten Vorhof mit Säulen machen, welcher 50 Ellen lang und 30 Ellen breit war.

war. Und der überdeckte Vorhof war zunächst denselben, ich meyne, den Säulen. Ferner war das Gebälke über ihren erhabenen Stellungen. Das hebr. Wort ulam wird vom Vorhofe des Hauses erkläret. Das עב Gebälke ist alles dasjenige, welches über der Säule zunächst liegt und auf sie drücket.

2. D. Martini Vogelii, medic. Hamburg. observationum sacrarum in libros N. T. specimen I. ex evangeliis desumtum. Diese Anmerkungen hat Hr. Büsch aus den Handschriften des sel. D. Vogels hier geliefert. Die erste handelt von der Grundsprache des Evangelii Matthäi. Die übrigen sind mehrentheils kurze Erläuterungen eines griechischen Wortes oder eines Umstandes; und haben wir nichts erhebliches angetroffen. p. 617

3. Joh. George Olbers fortgesetzte Abhandlung von der Pflicht, sein Leben für die Brüder zu lassen. Dieselbe schlägt ganz in die casuistische Theologie ein, und bestimmt die Fälle, wo ein Christ auch für einen Freund, oder für einen Regenten, oder die Wohlfahrt eines ganzen Landes, oder auch für seinen Feind zu sterben, verpflichtet sey. Dabey werden die Stellen 2 Mos. 32, 23. und Röm. 9, 2. erkläret. Nach der letztern Stelle wünscht Paulus, statt seiner Brüder durch einen gewaltsamen Tod von der Erde vertilget zu werden, wenn dadurch die ihnen bevorstehenden schrecklichen Gerichte könnten abgewendet, und ihnen Raum und Frist zur Buße 653

ver-

verschaffet werden: er wünscht so gar, daß dieß Gerichte über ihn von seinem gütigen Herrn, dem Erlöser selbst, möge verhänget werden. Der Grund dieser Erklärung ist, weil das griechische ἀνάθεμα auf das hebr. חרם ziele, welches eine gänzliche Zerstörung und gewaltsame Ertödtung
p. 747 bedeute. 4. Joh. Justi Kœsteri observationes in loca obscuriora Proverbiorum Salomonis. Es sind 5 Stellen, deren Uebersetzung wir anführen wollen. Sprüchw. 1, 3. Damit man annehme kluge Zucht, Gerechtigkeit, Gewissen und Billigkeit. Kap. 14, 35. Der König wird sich ergötzen an einen klugen Bedienten; aber du, der du Schande machst, wirst seinen Zorn reizen. Kap. 15, 22. Mache die Gedanken ungültig, worüber du andre nicht zu Rathe gezogen hast: denn durch die Vielheit der Rathgeber wirst du bestehen. Kap. 16, 13. Lippen der Gerechtigkeit sind das Belieben der Könige: denn wer (unter Königen Gerechtigkeit) reden will, muß richtige Leute lieben. Kap. 18, 1. Gerne wird er das Gegentheil suchen; (nämlich gerne wird er sein Maul nicht halten wollen,) in alle Händel wird er sich aus Zanksucht
765 einmischen. 5. D. Joh. Christ. Genselii continuatio loci Exod. XXXVIII, 8. illustrati. Der Hr. Superintendent Gensel prüfet und verwirft erstlich andrer ihre Meynungen, besonders die oben angezeigte von den Spiegeln, und eröffnet

öffnet hernach seine eigene, nämlich, daß Bezaleel bey Verfertigung des ehernen Beckens, hin und wieder glatte und polirte Theile angebracht habe, so daß einige Stellen des Geschirrs von matter und unpolirter Arbeit, einige aber spiegelglatt gewesen, und daß diese polirte Plätze nicht allein dem Becken selbst zur Zierde gereichet, sondern auch durch ihren Glanz die Thüre der Hütte gezieret und erleuchtet haben. 6. Offenherziges Glaubensbekenntniß der so genannten Separatisten in Altona. 7. Christ. Wilh. Groscurds drey kurze Anmerkungen. Die erste ist über 1 Mos. 6, 2. wo gezeiget wird, daß die Sethiten hier Kinder Gottes, und Kains Nachkommen Kinder der Menschen heißen, um dadurch anzuzeigen, daß jene die wiederhergestellte Aehnlichkeit und das wiedererneuerte Bild Gottes, diese aber eine unwiederverbesserte natürliche Aehnlichkeit mit sich selber und das Bild des gefallenen Adams an sich getragen. Die zwote über 1 B. Mos. 17, 5. und 15. zeiget, daß Gott Abrams Namen in Abraham, und der Sarai in Sarah, durch Vertauschung des kleinsten Buchstabens Jod mit dem großen und aus dem Worte המון Vielheit entlehnten He, aus einer Ursache und mit einerley Deutungsart geändert habe, um dadurch beyden die Versicherung zu geben, daß ihr gemeinschaftlich zu vereinigender Saame in Isaac sich zu einer unzählbaren Vielheit von Nachkommen vermehren solle. Hr. Groscurd zieht

p. 791

823

hier-

hieraus auch diese Folge, daß die samaritanischen Buchstaben nicht das alte Alphabeth der Hebräer gewesen seyn, weil darinnen das Jod nicht ein Zeichen des kleinen und wenigen seyn können. Die dritte Anmerkung beschweret sich über den Erfinder derer nun überall angenommenen Sonntagstexte, welcher nicht allein keine bedachtsame und kluge Wahl getroffen, die lehrreichsten und erbaulichsten Schriftpericopen zurückgesetzt, die festgestellten Pericopen aus dem Zusammenhange herausgesetzt; sondern auch bisweilen gar unschicklich die Zeitordnung der auf einander gefolgten Begebenheiten in aufeinander folgenden Evangelien ganz und gar umgesetzt und verkehrt habe, wenn z. E. am Sonntage nach Neujahr von der Flucht Christi nach Aegypten und am gleichfolgenden Erscheinungsfeste von der Ankunft der
p. 845 Weisen aus Morgenland gehandelt wird. 8. Jo. Mich. Heinzens, Rect. zu Lüneburg, Versuch einer Erklärung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20, 1. Der Hr. Verf. erinnert, daß man in dieser Erzählung die wesentlichen Umstände von den Nebenumständen trennen müsse: die wesentlichen sind nur folgende, daß der Hausherr der Messias sey; die Arbeiter sind alle, die den Beruf zum Reiche des Messiä und denen damit verknüpften Pflichten annehmen; die Arbeiter, die da dingen, sind die Jünger, die mit Mistrauen und Stolz fragen, was wird uns dafür? Hingegen die bescheidenen

denen Arbeiter sind die, welche Christo ohne Eitelkeit, ohne die Oberstelle im Reiche zu verlangen, nachfolgen, und der Groschen zeigt die Belohnungen dieses und jenes Lebens an. Das Murren, das Müßigstehen am Markte, der Anfang der Bezahlung von den letztern u. s. f. sind Nebendinge, worauf in der Parabel nicht zu achten ist.

Endlich ertheilet das vierte Stück folgende 6 p. 859
Abhandlungen. 1. Joh. Christoph Harenbergs Zugabe zu seiner Abhandlung vom salomonischen Tempelbaue. Hier werden die Wörter Sippoth, ausgerundete Gefäße, Mesammeroth, Putzmesser, Mechonoth, Unterstützungswerke u. s. w. erkläret: es wird von den Spuren der salomonischen Baukunst unter andern Völkern, von den Postementen der Säulen, von der mystischen Erklärung der Theile des Tempels, und von der hohen Lage des Tempels, u. s. f. gehandelt. 2. J. Fr. Es. Steffens 889
Prüfung der Gründe, womit der Hr. Consistorialrath Schmidt zu Bayreuth beweisen will, daß Christus Luc. 16, 1. der ὀικονομος της ἀδικιας selbst sey. Der Herr Verf. vertheidiget die gemeine Meynung, daß der Haushalter ein weltkluger aber ungerechter Mann gewesen, und daß der Heiland durch diese Parabel lehren wollen, wie die Kinder des Lichts sich Gott und Menschen zu Freunden machen können. 3. Henr. Jul. Fr. 955
Buschii spicilegium anecdotorum ad historiam

apologiæ August. Confessionis criticam pertinentium. In der erstern Ausgabe der Apologie der A. C. vom J. 1531 sind sechs Bogen unterdrückt worden, welche von der Rechtfertigung handelten. Dieselbe liefert Hr. Busch ganz aus einem alten nürnbergischen Exemplare derselben Ausgabe. Dazu kommen noch einige Nachrichten von merkwürdigen Druckfehlern in gangbaren Büchern, und Anmerkungen über 1 Corinth 12,
p. 1035 24. 4. Ein vom Hrn. D. Feuerlein verfaßtes göttingisches Bedenken über die Ehe mit des Schwiegervaters Schwester, nebst Hrn. D. Heumanns Anmerkungen. Beyde stimmen darinn überein, daß die Ehe mit des Vaters Schwester den Christen von Gott nicht verbothen sey; Hr. Heumann aber sagt überdem, daß die mosaischen Ehegesetze nur den Jüden gegeben worden, und uns Christen nicht verbinden: denn
1057 Christus und die Apostel haben nicht gelehret, daß solche Gesetze uns noch angiengen. 5. Joh. Chr. Harenbergs andere Zugabe zur Abhandlung von dem Tempel Salomonis. Diese handelt von dem Cedernholze, das im Tempel verbauet worden, von den Kosten, die über 665 Millionen Thaler gestiegen, und vom Salomo dazu verwandt worden, von dem seegrünen Pur-
1105 pur der Alten, u. s. w. 6. Joh. Erdw. Polemanni meletema de segregatione Gentilium a Judæis sub V. T. ejusque causis. Der Hr. Verf. beweiset erstlich, daß im alten Testamente allein

die

die Juden zum Reiche Gottes gehöret, hernach untersucht er die Ursachen dieses Vorzugs, und drittens zeiget er, daß aller Unterschied im neuen Testamente aufgehöret habe. Was die Ursachen betrifft, werden folgende angegeben: die Heyden mußten wegen ihres Abfalles von Gott gestrafet werden; es mußte durch dieses Beyspiel der große Unterschied zwischen den Frommen und Gottlosen nach diesem Leben deutlicher vor Augen gelegt werden; weil der Weisheit Gottes gemäß war, den Menschen seine Gnade stufenweise und nach und nach angedeyen zu lassen; weil Christi Ankunft ins Fleisch durch die Berufung der Heyden verherrlichet werden sollte; weil der Messias aus dem unvermengten jüdischen Volke entsprießen sollte; weil Gott die Heyden prüfen wollte, wie sie das Licht der Vernunft brauchen würden; weil Gott durch das Gericht über die Heyden, der Gläubigen Sehnsucht nach den Zeiten Christi reizen wollte; und weil alle Menschen durch dieses Gericht von der gänzlichen Unzulänglichkeit ihrer Kräfte zur Seligkeit überführet werden konnten. Auch dieser Theil ist mit einem dreyfachen Register versehen, und mit dem vorgesetzten Kupfer des Hrn. Generalsuperint. Backmeisters gezieret.

II.

Zehn Predigten über ordentliche Texte an Sonn- und Festtagen, gehalten von D. Fr. Wilh. Kraft. Berl. 1759. In Commission bey J. H. Rüdigern, dem Jüngern 17 Bog. in gr. 8.

Die geschickte und beliebte Feder des sel. Hrn. Seniors zu Danzig, hat mit diesem Buche ihre der Kirche und gelehrten Welt so nützliche Beschäfftigung geendigt. Er hat diese letzte Frucht seines der Erbauung der Gemeine Christi gewidmeten Fleißes nur wenig Tage vor seinem Ende fertig gedruckt gesehen. Wir können auch von dieser seiner Arbeit mit so vieler Zufriedenheit Bericht ertheilen, als schmerzhaft es uns ist, daß wir fernerhin keine mehr zu erwarten haben. Der gegründete Ruhm des Verfassers, und die wohlverdiente Aufnahme seiner übrigen Schriften, ersparet uns die Mühe, sowohl die Einrichtung seines Vortrags zu beschreiben, als auch, nach unsrer sonst gebrauchten Gewohnheit, eine Probe davon herzusetzen. Wir begnügen uns, die Themata aller 10 Predigten anzuzeigen, welche genugsam zu erkennen geben, daß nicht alltägliche oder allzugemeine Materien ausgeführet worden sind.

p. 1 1. Die vortheilhafte Unwissenheit des zukünftigen Schicksals der Menschen, über Luc. 18, 31-43.

25 2. Die Hindernisse bey den angesehenen Leuten in der Welt, welche machen, daß sie schwerlich in das Reich Gottes kommen, weil Geburt und Erziehung, Stand und Lebensart dazu beyträgt,

über

über Joh. 3, 1-15. 3. Die Hindernisse der Reichen auf Erden, über Luc. 16, 19-31. 4. Was die Gewohnheit auf dem Sterbebette thue; nämlich die böse Gewohnheit an dem Beyspiele des sterbenden Schächers, und die gute Gewohnheit an dem Muster Jesu des gekreuzigten. Am Charfreytage. 5. Ueber Röm. 8, 12-17. Das Zeugniß des heil. Geistes von der Kindschaft bey Gott. 6. Ueber Röm. 8, 18-23. Das ängstliche Harren oder Warten der Creatur; daß Paulus durch die Creatur die Gläubigen verstehe, und daß er durch das Warten die Sehnsucht nach der vollkommnen Seligkeit im Himmel verstehe. 7. Ueber Luc. 11, 14-28. Die Ursachen, warum die außerordentlichen Begebenheiten so wenig zur Bekehrung und Besserung der Menschen beytragen. Das erschreckliche Erdbeben zu Lissabon hat diese Abhandlung veranlasset. 8. Ueber Luc. 16, 1-9. Die Vortrefflichkeit der Lehre Jesu von dem Gebrauche der zeitlichen Güter: denn sie lehret uns den eigentlichen Werth der zeitlichen Güter kennen, sie schreibt uns die besten Regeln vor, dieselben wohl anzulegen, sie giebt uns die kräftigsten Bewegungsgründe an die Hand, diese Regeln fleißig auszuüben. 9. Ueber Phil. 1, 3-11. Das Liebste das Beste, eine Regel der Christen; daß das Beste was man lieben soll, dasjenige sey, was dem Berufe und der Hoffnung eines Christen am gemäßesten ist, und daß dasselbe das Liebste seyn müsse. 10. Ueber Röm. 11, 33-36. Daß Gott unendlich sey.

p. 51
77
105
131
153
163
183
209
233

Diese Predigten sind insgesamt zu Danzig in den Jahren 1756-1758 gehalten und von gewissen Leuten nachgeschrieben worden. Der sel. Hr. Verf. hat dieselben, als ihm die Abschrift vieler Predigten vorgelegt worden, aus vielen ausgelesen und durchgesehen; jedoch darinnen alles ohne Aenderung gelassen, was er mündlich vorgetragen zu haben, sich erinnert und seinem Sinne gemäß gefunden: wie er selbst in der Vorrede berichtet. Hätte ihm der Höchste das Leben länger gefristet, würden noch mehr Sammlungen von dieser Art nach und nach erfolget seyn.

III.

Collection complette des œuvres de Mr. *de Voltaire.* Premiere edition.

Tome VII, 1757. 1 Alph. 5 B. T. VIII, 1 Alph. 4 B. T. IX, 1 Alph. 3 B. T. X. 1 Alph. 7 B.

In diesen Bänden findet man wenig für unsre Leser. Wir überlassen sie also ihren Liebhabern, und begnügen uns mit einer kurzen Anzeige. Sie enthalten insgesamt nur poetische Stücke für die Schaubühne, und führen mit Recht den besondern Titel: Ouvrages dramatiques avec les pieces relatives à chacun. Das sonderbarste bey diesen Stücken ist, daß viele derselben vornehmen Geistlichen gewidmet sind.

Im

Im siebenten Bande erscheint am Anfange der Oedipus mit einem Briefe an den Pater Poree, einen Jesuiten. Der Brutus ist mit einer guten Abhandlung von der Tragödie an den Lord Bolingbrooke begleitet. Der Tod des Cäsars hat einen Brief an den Abt Franchini vor sich. Im achten Bande ist der Alzire ein Vorbericht vorgesetzt, darinne der Verf. die gewiß lobenswürdige Absicht entdecket, durch dieses Trauerspiel zu zeigen, daß wahre und aus der Religion erzeugte Tugend weit über die natürliche Tugend steige. „Die Religion eines Wilden, sagt er dabey, besteht darinn, daß er das Blut seiner Feinde den Göttern darbringt. Ein übel unterrichteter Christ ist öfters nicht viel gerechter. Gewissen unnützen Werken treu seyn; den wahren Pflichten der Menschlichkeit untreu seyn; gewisse Gebethe verrichten, und seine Laster behalten; fasten, aber hassen, Rotten machen, verfolgen; das ist seine Religion. Die Religion aber eines wahren Christen ist, alle Menschen wie seine Brüder anzusehen, ihnen Gutes zu thun, und das Böse zu vergeben.„ Hernach beklagt er sich über die Verläumder, die ihn vor einen Menschen ohne Religion ausschreyen; und versichert dagegen, daß er ein wahrhafter Menschenfreund sey. Die Merope hat zu ihrer Begleitung einen Brief des P. Turnemine an den P. Brumoy, einen starken Brief des Verfassers an den Marquis Scipio Maffei, der die italienische Merope

p. 3
128
132
213

verfertiget hat, und einen Brief des Hrn. de la Lindelle an den Hrn. Voltaire. Die letzte Tragödie dieses Bandes, die Schwärmerey, oder der Prophet Mahomet, pranget mit noch ansehnlichern Vorreden. 1. Giebt der Herausgeber in einem Vorberichte einige Nachrichten von diesem Stücke; nämlich daß viele Prälaten sich dasselbe haben besonders vorstellen lassen: daß der fast neunzigjährige Kardinal Fleury dasselbe geschrieben gelesen, und gebilliget: daß, als es im J. 1742 zum erstenmale zu Paris aufgeführet worden, es verdächtig und gottlos vorgekommen, und deswegen vom Verfasser damals zurück genommen worden. 2. Ein Brief des V. an des itzigen Königs in Preußen Majestät, erläutert die rühmliche Absicht des V. durch die abscheuliche That eines Betrügers in Arabien, die Raserey der Religionsverfolgungen recht anspeyenswürdig vorzustellen: und um zu zeigen, wie nützlich es sey, das Abscheuliche einer solchen Schwärmerey verhaßt zu machen; so führet er viele sehr merkwürdige Beyspiele solcher Leute an, die bloß aus heftigem Religionseifer Mordthaten begangen haben, als des Diaz, Jakob Clement, Salcede, Girard, u. a. m. Ein Mensch von 16 Jahren, Namens Shepherd, katholischer Religion, unternahm, den König George den I. in England zu tödten, weil derselbe eine andre Religion hatte; er konnte es nicht ausführen. Man hatte mit seiner Jugend Mitleiden, man both ihm Gnade an, und ermahnte ihn lange Zeit, sein Vornehmen zu

P. 325

330

bereu-

bereuen. Er aber blieb immer dabey, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen; und wenn er frey wäre, würde er seine Freyheit, um den König zu tödten, gebrauchen. Also war man genöthiget, ihn, als ein Ungeheuer, das man zahm zu machen verzweifelt, zum Tode zu führen. Kurz p. 334
hernach setzet der Hr. Verfasser hinzu: Wenn sich auch gleich der Aberglaube nicht allezeit in so heftigen Ausbrüchen von dergleichen Mordthaten äußert, so verursacht er doch in der menschlichen Gesellschaft so viel kleineres, unzählbares und tägliches Unglück, als er nur kann. Er trennet Freunde und Aeltern: er verfolget den Weisen, der ein ehrlicher Mann ist, durch die Hand eines Narren, der da schwärmet. Er reichet nicht allezeit einen Giftbecher, wie dem Sokrates, aber er verbannet einen Descartes und Wolf, und bringet einen Baylen in Armuth. Gegen das Ende 336
schreibt der Verfasser ferner: Ich würde meine Mühe für wohl belohnet ansehen, wenn ich einige schwache Seelen von der Verführung solcher rasenden Leute retten könnte, und wenn dieselben bey sich denken wollten: Warum sollte ich denn so blindlings blinden Wegweisern folgen, die mir zurufen: hasse, verfolge, verdirb denjenigen, der verwegen genug ist, andre Gedanken selbst von gleichgültigen Dingen zu haben, die wir nicht einmal verstehen. O daß ich doch dergleichen Meynung aus den Herzen der Menschen ganz ausrotten könnte! Der Geist der Nachsicht würde Brüder machen; dahingegen der Geist der

p.338 Verfolgung Ungeheuer zeugen kann.„ 3) Ein Zueignungsbrief des Hrn. Voltaire an den Pabst Benedict XIV. in italienischer Sprache; wo es unter andern heißt: „Wem könnte ich diese „Strafschrift der Grausamkeit und der Irrthü-„mer eines falschen Propheten füglicher zueignen, „als dem Statthalter und Nachahmer des Gottes
339 „der Wahrheit und der Sanftmuth.„ 4) Die gnädige Antwort des gedachten Pabstes an den Hrn. Voltaire, auch in italienischer Sprache, darinnen selbiger versichert, das Drama mit größestem Wohlgefallen gelesen zu haben, sich dafür bedanket, daneben in einem Epigramma des Hrn. Voltaire: Lambertinus hic est Romæ decus & Pater orbis, qui mundum scriptis docuit, virtutibus ornat, das kurzgebrauchte *hic* anmerket, und endlich auch, außer einer Münze zum Andenken, seinen apostolischen Segen er-
341 theilet. 5) Ein Dankfagungsschreiben des Voltaire an den Pabst, ebenfalls italienisch geschrieben.

Im neunten Bande ist die erste Tragödie, Semiramis, dem Kardinal Quirini, Bischoffe zu Brescia, mit einer wohlgerathenen Abhandlung von der Tragödie der Alten und Neuern zugeschrieben. Der Orestes ist mit einer Abhandlung, gleichen Inhalts, der Herzoginn von Maine
315 gewidmet. Der Catilina hat auch einen Vorbericht, worinn von des Cicero Verdiensten und Dichtkunst gehandelt wird.

Der

Der zehnte Band liefert zuerst den verwayseten Chineser, mit einer Zueignungsschrift an den Herzog von Richelieu, worinn von der Schaubühne der Chineser gehandelt ist, und mit einem Briefe an einen Ungenannten, worinn alle böse Schicksale der Gelehrten, der Unwissenheit der Boshaftigen zugemessen werden. Der verlohrne Sohn hat einen Vorbericht des erstern Herausgebers von der Comödie. Der Manine hat dergleichen vom Verfasser selbst, dieselbe Materie betreffend. p. 83 373

IV.

*) Ordres monastiques: histoire extraite de tous les Auteurs, qui ont conservé à la posterité ce qu'il y a de plus curieux, dans chaque Ordre. Tom. VI. pag. 284.

Wir geben nun zum fünftenmale einen Auszug aus diesem sowohl nützlichen als angenehmen Buche. In dem sechsten Bande, den wir itzo vor uns nehmen, wird die Scene gar oft verändert, mehrere Personen spielen ihre Rolle, die Abhandlungen aber sind durchgehends übereinstimmend. Vorgegebene Wunderwerke, eingebildete Erscheinungen, ausschweifende Reden, seltsame Verrichtungen, eifri-

*) Bibliotheque des Sciences T. V. p. 48 sqq.

eifrige Gesetze von nichtswürdigen Kleinigkeiten sind das, was man auf dieser Schaubühne erwarten kann. Der Band besteht aus 33 Abhandlungen. Das Vornehmste wollen wir daraus anführen. Den ersten Auftritt machen die **Dominikaner**, oder die Mönche Predigerordens. Die Gnadenbezeigungen der Mutter Gottes gegen den heil. Dominicus, die Auferweckung eines Todten und eine Erscheinung, vermochten den Pabst Innocent III. diesen Orden zu bestätigen. Die Dominikaner halten sich für vollkommener, und nehmen dahero andre Mönche, Carthäuser, Benedictiner und Franciscaner unter sich auf, wofern dieselben nur nicht ungelehrt sind. Sie sind auch jederzeit an gelehrten Männern fruchtbar gewesen. Zum Beweise kann Albertus Magnus dienen, von dessen 800 Stück Büchern, die er verfertiget hat, noch 21 Folianten übrig sind. Der 20ste darunter ist der erbaulichste. Dieser große Geist wirft über die Paar Worte, Luc. 1, 26. er wurde geschickt, ganzer 230 Fragen auf, und entscheidet sie auch nach seiner großen Einsicht und Ehrerbiethung gegen die Mutter Gottes. Die Dominikaner-Nonnen müssen sich eben, wie die Mönche, hart gewöhnen, in völliger Kleidung und Schleyer schlafen, sich jährlich fünfmal zur Ader lassen, vom September bis Ostern kein Fleisch essen, schweigen, fasten, sich siebenmal im Jahre von der Oberstinn den Kopf abwaschen lassen, und bey jedem Versehen tüchtige Schläge einnehmen.

Ihr

Ihr Rosenkranz ist der beste Trost in solchem Elende. Die Mutter Gottes hatte den heiligen Dominik ermuntert, eine heilige Brüderschaft des Rosenkranzes zu stiften, und hatte damit tausendfachen Segen versprochen: Die Päbste hatten darzu Ablaß auf 160,000 Jahre ertheilet. Nun ist der bloße Eintritt in diese Brüderschaft ein sicheres Kennzeichen, daß man in das Buch des Lebens eingeschrieben sey.

Die Brüder des heil. Antons, welches eine Art von regulirten Chorherren sind, kommen zweytens zum Vorscheine, und unser Geschichtschreiber saget ihnen viel Gutes nach. Die dritten sind die Celestiner, deren erstaunlich strenges Leben beschrieben ist. Die Regel der Chorherren von St. Genoveva ist besonders vor die Novicier hart. Die Canonici von St. Johann des Vignes lassen ihre Novicier vorher untersuchen, damit nicht etwa ein Verschnittener oder Kranker sich einschleiche: sie leiden nicht, daß ein Bruder etwas das Seinige nenne, außer die Sünden: er muß nicht sagen, meine Kappe, sondern unsre Kappe. Die Augustiner müssen auch viel ausstehen; besonders die Augustinerbarfüßer. Doch haben diese das sonderbare Glück, daß sie alle Viertelstunden Ablaß erhalten können, wenn sie nur ihrem Prior die Hand küssen können. Hier wird die höchstwichtige Frage aufgeworfen, ob man diese Barfüßer für Augustiner oder für Capuciner halten solle? Es kömmt darauf an, ob der heilige Augustin einen lan-

langen weiten Rock mit breiten hangenden Aermeln, nebst Strümpfen und Schuhen getragen; oder ob er, wie diese Barfüßer, mit bloßen Füßen, mit langem Barte und Einsiedlermantel gegangen. Die über diese Frage entstandene Zwistigkeiten, zwischen den beyden Gattungen von Augustinern haben bisher kaum die päbstlichen Bannstrahle besänftigen können. Ein andrer Streit zwischen dem P. Lupus und dem P. Strudon, ob der heil. Augustin ein Einsiedler oder ein Canonicus regularis gewesen, giebt dem Verfasser Stoff zu einer besondern Scene. Von gleicher Art ist der Artikel vom Gürtel der heil. Monica. Ursprünglich hatte selbiger der Mutter Gottes zugehöret: als sie gen Himmel fuhr, ließ sie ihn dem heil. Thomas zufallen: nun wird er zu Soißons verwahret. Die barmherzigen Schwestern, die zu diesem Orden gehören, tragen einen solchen Gürtel, und dadurch werden sie, nach dem Ausdrucke des P. Bourdons, in die Brüderschaft der Engel und der heil. Dreyeinigkeit aufgenommen. Bey Gelegenheit der Regel des heil. Augustins, bringt der Verfasser einige Proben des Mönchsgehorsams an, die lächerlich genug sind. Bey den Benedictinern, spricht er, müssen die Novicier auf allen vieren einen Karren mit einem Strohhalme und einer Feder beladen, schleppen. Bey den Capucinern machen die Novicier ihre ritterliche Uebungen, einen Kessel auf dem Kopfe, einen Bratspieß an der Seite, einen Tiegel auf der Schulter, und ein schmutzig

Wisch-

Wischtuch, statt eines Wehrgehenks: sie müssen Heringseyer säen, und den Kohl, die Wurzel in der Höhe, einpflanzen. Bey den Carmeliten befiehlt man ihnen, sich ins Feuer, oder in einen Brunnen zu stürzen, einem andern den Fuß oder Arm abzuhauen, jemanden zu erdrosseln. Gehorsam muß geleistet werden. Zum siebenten treten die **Brüder der christlichen Liebe** auf, (Freres de la Charité) welche sich besonders mit Pflegung der Kranken beschäfftigen. Achtens, **die Väter der christlichen Lehre**, denen Cäsar du Bus im Jahre 1647. eine Regel vorgeschrieben, haben nichts besonders an sich. **Die Theatiner** unterscheiden sich von den Jesuiten nur durch ihre weißen Strümpfe: denn in der Kleidung und den Lehrsätzen kommen sie ganz überein. Diese beobachten das Gelübde der Armuth am allergenauesten. Sie können nichts eigenes besitzen, sie dürfen nicht betteln, auch nicht durch andere für sich betteln lassen: und wenn jemand ohne ihr Wissen für sie einsammlet, müssen sie es verhindern, sobald sie es erfahren: sie dürfen keinen Vorrath aufbehalten, oder etwas auf morgen aufheben. Allein durch ein immerwährendes Wunderwerk finden sie ihre Tafel allezeit wohl besetzt. Ihre übrige Lebensart ist noch erträglich. Zehntens kommen die **Verkündigungsnonnen**, (les Annonciades de Bourges) auf die Bühne. König Ludwigs XII. Gemahlinn, Johanna, stiftete solche auf Eingebung der Mutter Gottes, und unter Beystand eines Franciscaner

ciscaner Gardians, des P. Joh. de la Fontaine. Ihre Oberstinn wird Mutter Ancelle genannt, wegen der Worte der Maria: ecce ancilla Domini. Ihre ganze Kleidung ist symbolisch. Sie tragen die drey Röcke Jesu, den grauen der Armuth, den weißen der Keuschheit, und den rothen der Barmherzigkeit, und überdem den schwarzen Schleyer der Maria, zum Zeichen der Tödtung der Lüste. Ihr Gürtel ist ein Strick mit 10 Knoten, zum Andenken der 10 Vergnügungen der Mutter Gottes, und mit drey Schnüren, die Geißelung Christi vorzustellen. Weil dieser Orden so viel heilige Verdienste hat, daß dieselben mehr, als zu weit, für die Nonnen selbst zureichen, so werden 10 geistliche Freunde aus den vornehmsten Bürgern der Stadt gewählet, denen diese Verdienste zu gute kommen mögen. Eine andere Sorte von Verkündigungsnonnen, die blauen Schwestern, sind im Jahre 1662. von einer Genueserinn, Fornari, deren Leben ein Jesuite, Spinola, mit vielen Thorheiten beschrieben, gestiftet worden. Die folgenden Artikel handeln von den Nonnen zu Port-royal, von den Hospitaliernonnen, von den Nonnen der Heimsuchung Mariä, von den Ursulinen, von denen zu St. Magloire, von den Magdelonettes, von den Benedictinernonnen der Anbethung des Sacraments, u. s. w. Ueberall findet der Verfasser Gelegenheit, seine lustigen Einfälle, auf Unkosten der heiligen Personen, anzubringen.

V. L'ac-

V.

*) L'accord parfait de la Nature, de la Raiſon, de la Revelation & de la Politique; ou, Traité dans lequel on etablit que les voyes de rigueur, en matiere de Religion, bleſſent les droits de l'humanité, & ſont egalement contraires aux lumiéres de la Raiſon, à la Morale evangelique, & au veritable interêt de l'Etat. Par un Gentilhomme de Normandie. in 8. Gœttingue & Leide, chez Luzac. 1755. I. Tom. 318. pages, & le IId. 250. pages.

Es iſt dieſes Buch gründlich, behutſam und beſcheiden geſchrieben, und hat nicht allein bey den Proteſtanten, ſondern auch bey Katholiken, großen Beyfall gefunden; daher hat es ſich gar bald vergriffen, als es in Frankreich im J. 1753. zuerſt an das Licht getreten war. Denn die göttingiſche Ausgabe iſt ein Nachdruck. Es iſt einem ungeſtümen Briefe des Biſchoffs von Agen entgegen geſetzet. Der Verfaſſer leiſtet das genüglich, was er auf dem Titel verſpricht. Da aber die Gründe der Religion, des natürlichen Rechts, und der geſunden Staatskunſt, mit welchen die Duldung der Religionen hier beſtätiget wird, genugſam bekannt, wollen wir uns hierbey nicht auf-

*) Bibliotheque des Sciences T. IV. p. 479 ſqq.

aufhalten, sondern vielmehr bey demjenigen stehen bleiben, was die Hugenotten in Frankreich besonders angeht. Der Hauptsatz ist dieser: Die Hugenotten haben sich weder durch ihre Lehrsätze, noch Sittenlehre, noch Staatsverfassung, noch durch ihre Aufführung gegen das Reich der natürlichen Religionsfreyheit unwürdig gemacht. Ihre Lehre, spricht der Verfasser, ist im Grunde und im Wesentlichen mit der Katholischen ihrer eine: sie ist selbst in der katholischen enthalten, wie Bosvet dargethan hat. Der Unterschied besteht nur in einigen Dingen, die neuerer Zeit zu den alten Lehren der Apostel hinzugesetzt worden, die man nicht für Glaubensartikel annehmen kann, und die man katholischer Seits nur Ueberlieferungen nennet. Sollten wohl Christen bloß deswegen verfolget werden, weil sie das nicht glauben, was die Apostel nicht gewußt haben? Ihre Sittenlehre trachtet nach nichts, als einem thätigen Christenthume. Der Bischoff saget zwar, sie wären Republikaner, und zum Aufstande geneigt. Allein diese Beschuldigung kann weder durch ihre Bücher und Sätze, noch durch die Erfahrung und Exempel bewiesen werden. Ihr Betragen gegen das Vaterland ist das allergerechteste und unschuldigste. Die Historie zeiget, daß sie niemals die Waffen anders, als zur höchsten Nothwehr, geführet. Daß die Pariser-Bluthochzeit sie zu ihrer Vertheidigung reizen müssen, ist wohl kein Wunder. Sie stritten allezeit vor den König. Ihre Feinde brauchten nur die Religion

zum

zum Vorwande ihrer Staatsabsichten. Die Herzoge von Guise, die von Lothringen und die ganze Ligue waren Feinde, mehr des Königes, als der Hugenotten. Der Endzweck der Ligue war, das Haus Bourbon zu verdrängen, und das lothringische Haus auf den Thron zu bringen. Was das Edict von Nantes betrifft, war es heilsam, indem es dem Reiche die Ruhe herstellete, es war billig, weil die Hugenotten dem Könige die Krone erhalten hatten, es war bedächtig und freywillig abgefaßt, es war durch die Einwilligung des ganzen Reichs bestätiget, es war von allen Königen und allen obrigkeitlichen Personen beschworen. Wie kann es ohne Verletzung der Gerechtigkeit wiederrufen worden seyn? Ludwig der XIV. war betrogen. Man hatte ihm weiß gemacht, es wären wenig oder keine Hugenotten mehr im Lande; folglich sey das Edict unnöthig. Der Schaden aber, der dem Staate durch die Wiederrufung verursachet worden, ist unbeschreiblich. 50,000 getreue Einwohner sind in den Martern umkommen: zwey Millionen sind entflohen: Geld, Künste, Handel, sind dadurch dem Lande entgangen. Nun ist Frankreich ledig und arm. Das einzige Mittel, es wieder blühend zu machen, ist die Wiederherstellung des Edictes, oder wenigstens der Gewissensfreyheit. Die Hugenotten sind noch stärker im Lande, als man glauben kann, werden aber auf das jämmerlichste verfolget, und die größeste Verwirrung in allen Ständen erwächset daher.

VI.

Bibliotheque curieuse historique & critique, ou catalogue raisonné de livres difficiles à trouver, par *David Clement*.

Tome I. à Göttingen, chez J. G. Schmid 1750. in 4. 2 Alph. 12 Bogen. Tome II. 1751. 2 Alph. 19 Bogen. Tome III. 1752. 2 Alph. 13 Bogen. Tome IV. à Hannover, chez J. G. Schmid 1753. 2 Alph. 14 Bogen. Tome V. 1754. 2 Alph. 13 Bogen. Tome VI. à Leipzic, dans la librairie de J. F. Gleditsch. 1756. 2 Alph. 14 Bog. in groß Quart.

Die Wichtigkeit dieses kostbaren Werks, die gegründete Vermuthung, etwas unsern Lesern Nützliches und Angenehmes darinn zu finden, und der Beyfall, den dasselbe in andern Monathschriften erhalten hat, rechtfertiget unser Unternehmen, dasselbe, ohngeachtet es nicht eigentlich zu unserm Endzwecke zu gehören scheint, hier einigermaßen zu beschreiben. Es ist nach alphabethischer Ordnung, in der Form eines gelehrten Wörterbuches, abgefaßt; und giebt von raren Büchern, allerley Inhalts, Nachricht. In der Vorrede des ersten Theils ertheilet Hr. Clement einen Unterricht, von den Ursachen der Seltenheit gewisser Bücher, von den verschiedenen Stuffen derselben, und von den Betrachtungen, die man, ein Urtheil von der Seltenheit

zu

zu fällen, anstellen muß. Einige Bücher haben eine innerliche und daher nothwendige, andere aber eine nur zufällige Seltenheit, die von gewissen Umständen abhängt. Die nothwendige entsteht, wenn sehr wenige Abdrücke gemacht worden; wenn ein Buch durch obrigkeitliche Gewalt unterdrückt, oder die Abdrücke durch einen Unglücksfall verderbet worden; oder die meisten Abdrücke, aus Ungeduld des Verkäufers, in das Makulatur geworfen worden; oder ein aus vielen Bänden bestehendes Werk unvollkommen geblieben. Oefters ist ein Buch an sich selbst gemein, aber eine gewisse Ausgabe desselben ist selten; nämlich die ältesten und erstern Auflagen, die unverfälschten, die mit ungewöhnlichem Drucke oder auf ungewöhnlichem Papier abgedruckte, die in berühmten Druckereyen, oder an sehr entfernten Orten verfertigte, die nicht öffentlich verkaufte, sondern nur verschenkte, die auf Kosten des Verfassers gelieferte, die, deren Abdrücke alle außer Landes verführet worden, die, deren verschiedene Bände an verschiedenen Orten abgedrucket worden, u. s. w. sind mehrentheils selten. Zufälliger Weise sind gemeiniglich selten die großen und kostbaren Werke; die aus wenigen Bogen bestehende Schriften; alle Bücher, die eine besondere und wenig Menschen angehende Materie abhandeln; die mit vielen und kostbaren Kupfern gezieret sind; die in unbekannten Sprachen, oder an sehr entlegenen Orten gedruckt sind; imgleichen alle strafbare Schriften, die von verbothenen

Künsten handeln; die etwas Seltsames, oder Unflätiges, oder Gottloses lehren; ehrenrührige, aufrührerische, gotteslästerliche, u. d. m. Wenn man ein richtiges Urtheil von der Seltenheit, besonders von einer zufälligen, abfassen will, muß man zuförderst die Ausgaben unterscheiden; man muß das Alter des Druckes erwägen, und das Land, worinn man lebt, in Erwägung ziehen, da manches Buch in einer gewissen Gegend überaus gemein, in einer andern aber sehr selten seyn kann. Nach diesen Betrachtungen müssen die Stuffen der Seltenheit bestimmt werden, welches der Hr. Verfasser in der Vorrede des zweyten Bandes nochmals erinnert.

Nach dieser Einleitung fängt sich dieses herrliche Werk, so aus ungefähr 18 Bänden bestehen soll, selbst an. Die Bücher sind in alphabethischer Ordnung, nach den Anfangsbuchstaben des Verfassers, auch öfters nach dem Namen des Herausgebers, gestellet. Oben wird der völlige Titel jedes Buches mit seinem Jahre, Format, und Anzahl der Seiten hingesetzt, und sogleich die Stuffe der Seltenheit mit angenommenen Formeln bestimmt: wenig gemein, selten, sehr selten, überaus selten, von sonderbarer Seltenheit, u. s. w. In den darunter gesetzten Anmerkungen werden erstlich Schriftsteller als Zeugen dieser Seltenheit aufgestellet, ein Vogt, Engel, Reimann, berühmter Büchercatalogus, eine Monathschrift, ein anderer Gelehrter: hernach werden die Ursachen der Sel-

ten-

kenheit, die Verschiedenheit der Ausgaben, die Schicksale des Buches, ein merkwürdiger Inhalt, eine außerordentliche Stelle, u. s. w. angezeiget; oder der ungenannte und verkappte Verfasser einer Schrift entdecket, oder eine Bibliothek, wo dasselbe angetroffen werde, genannt, oder ein Versehen und Irrthum der Gelehrten verbessert, und dabey die Schriftsteller, die man von dem Buche nachlesen kann, gemeldet. Diese Anmerkungen geben einen genugsamen Beweis, von der erstaunlichen Belesenheit, und sonderbaren Bücherkenntniß des Hrn. Clement. Alle 6 Bände, die wir itzo vor uns haben, haben noch nicht die drey ersten Buchstaben des Alphabeths erschöpfet: denn der Name Cayet ist der letzte. Unsere Leser werden keinen Auszug aus einem Buche, das nur zum Nachschlagen eingerichtet ist, und nicht allein Gottesgelehrten, sondern allen Gelehrten insgemein dienen soll, erwarten. Doch können wir anzumerken nicht unterlassen, daß wir manches Rabbinens, manches Kirchenvaters, manches andern theologischen Buches seltene Ausgabe ansichtig worden, derer Kenntniß auch unsern Lesern nicht ganz undienlich seyn möchte. Man findet hier die seltenen Ausgaben des **Alkorans**, des **Abarbanels**, die rabbinische Bibliothek des **Bartoloccius**: unter den Kirchenvätern, einen **Ambrosius**, die verfälschte Ausgabe des **Augustins**, den **Boethius**, vom Troste der Weltweisheit *), des **Canisius** antiquæ Lectiones,

*) Hr. Clement nennet eine Nürnberger-Ausgabe vom

den Beda, die Pandecten canonum des Beveridge: imgleichen die römische Ausgabe von den Kirchenjahrbüchern des Baronius, und von desselben seinem Martyrologio, wo noch die heil. Synoris unter den Märtyrern steht: ferner artige Nachrichten von den Jugendgedichten des Theod. Beza; des David Blondels Schrift de Johanna Papissa, und die de formula Christo regnante; des Bodenstein Carlstads Schriften; des heil. Bonaventura lächerlich andächtige Bücher; den unterdrückten Index expurgandorum des Brasichellensis; des Martin Bucers Schriften; die seltenen Ausgaben von Calvini institutionibus relig. christ. des Andradius seine Vertheidigung des tridentinischen Concils, wider Martin Chemnitzen; die Schriften des Beverlands; Bekkers bezauberte Welt; den Alkoran der Franciscaner, und den mit D. Luthers Vorrede begleiteten Eulenspiegel der Barfüßer-

vom Jahre 1486. in fol. Edition tres-rare, und übergeht gänzlich eine noch ältere vom Jahre 1483. in Fol. Ich besitze dieselbe, und finde auf der letzten Seite eine Nachricht, daraus man deutlich sehen kann, daß diese von jener des 1486. Jahres gewiß unterschieden sey: Anicii Torqvati Severini Boetii viri nōis celebritate q̄ memorādi textus de philosophie ꝯsolat̄one cum edit̄one cōmētaria beati thome de aq̄no ordī̄s p̄dicator': Anthonii koburgers civis inclite Nurnbergēsiū vrbis industria fabrefactus: finit feliciter. Anno a nativitate Christi Millesimo. CCCLXXXiii. postera die post philippi & jacobi aplōr'.

füßer-Mönche; des *Camartus* Elias Thisbites, des *Cappellus* Critica sacra; das Repertorium statutorum ordinis Carthusiensis vom Jahre 1510. u. a. m. Vorzüglich aber haben wir die Originalausgaben der **augspurgischen Confeßion** zu bemerken, die Hr. Clement umständlich und genau beschreibt. Ich selbst besitze derselben drey, nämlich die erste deutsche, welche hier §. 22. angezeiget wird, die erste lateinische §. 31. und zwar von derjenigen Art, die Hr. Clement S. 226. das zweyte Exemplar nennet, und endlich die erste geänderte im §. 33. und muß ich alle die von ihm gemachten Bemerkungen bestätigen. Die Beschreibung der seltenen Bibeln nimmt einen großen Theil dieser Bände ein, indem dieselbe im 3. B. S. 305. angeht, und im 4. B. S. 210. geendiget wird. Man findet die in fremden Sprachen gedruckte, arabische, armenische, böhmische, slavonische, niederländische, spanische, lettische, litthauische, polnische, wendische, ungarische, schwedische, isländische, englische, brittische, Graubünder-italiänische, französische, virginische Bibeln, welche wir gänzlich übergehen, und vielmehr von den **deutschen** Bibeln etwas anführen wollen. Die ältesten, die kurz nach der Erfindung der Druckerey herausgekommen, pflegen weder das Jahr, noch den Drucker, noch auch öfters den Ort, wo sie gedruckt sind, anzugeben: daher man sich mit bloßem Rathen behelfen muß. Dergleichen sind: 1) Eine, die man für die erste p. 305
hält, die in der Bibliothek des Kanzlers

Ludwig, und der verwittweten Herzoginn von Braunschweig gefunden wird, die lediglich aus der Vulgata überaus einfältig und fehlerhaft übersetzet ist, und im Jahre 1462. zu Maynz gedruckt seyn soll. 2) Eine in Leipzig, in Gotha, und in genannter Herzoginn Bibliothek befindliche von der vorigen ganz abweichende Uebersetzung wird muthmaßlich in das Jahr 1467. gesetzt. In beyden findet man den Brief Pauli an die Laodicäer. 3) Die Augspurger-Bibel ist in der Frau Herzoginn und in der Augspurger-Rathsbibliothek zu sehen, und ist bey Sorgern zwischen J. 1470 und 1477 gedruckt. 4) Die folgende Num. 37. hat mit der vorigen die meiste Aehnlichkeit, und mag auch zu Augspurg gedruckt seyn. In dieser ist, wie in der allerersten, der 8te Vers vor den 7ten V. im 1 Joh. 5. versetzet. Sie soll etwan
p. 319 1472. oder 1473. gedruckt seyn. Die Num. 39. angezeigte Bibel, von welcher der sel. Hr. Abt Bengel erzählet, daß sie am Ende folgende Worte aufweise: Johan. Fust Moguntinus civis A. MCCCCLXII. effecit, hält Hr. Clement sehr wahrscheinlich für jene erste Maynzer-Ausgabe, und hält die hergeschriebenen Worte für eine Beyschrift eines unwissenden Besitzers. Also verwirft er auch eine vom Hrn. Hagemann und Hrn. Michaelis vorgegebene Bibel des J. 1464 und zweifelt an einer zu Straßburg 1466 bey Joh. Menteln gedruckten. 5. Im J. 1477 hat Sorger zu Augspurg die Bibel zweymal gedruckt, und in einer von diesen seinen Namen, in der

an-

andern das Jahr angezeigt. Am Ende der einen lieset man folgende seltsame Anzeige: „Dys „Durchlevchtigöst werk der gantzen heyli„gen Geschrifft, genannt die Bybel, hat hie „ein ende in der Hochwirdigen Kayserlichen „statt Augspurg, der Edlen teutschen Nation „nit di mynst, sunder mit den meysten eben gleych „genennet zu gantzem ende. Die hat gedrucket „und volbracht Anthoni Sorg, am Freytag „vor Sant Johansem tag des Teuffers, als man „zalt nach Cristi unsers Herrn gepurt Tausend vyer„hundert u. in dem syben und sybentzigosten jare. ꝛc. 6. Eine andre zu Augspurg 1480 vom Sorg gedruckt. 7. Eine nürnbergische 1483 von Anton Koburgern gedruckt *. Ich habe dieselbe Ausgabe bey der Hand, habe alle vom Hrn. Element bemerkte Umstände darinnen untersucht, und sie vollkommen richtig befunden. 8. Eine straßburgische 1485, eine augspurger 1487, eine andre augspurger vom Hans Schösperger 1490 gedruckt, noch eine augspurger von Hans Otmar gedruckt, von Joh. Rynman verlegt 1507 welche Ausgabe zuerst einen Titel hat, nämlich die Worte: Bibel Teutsch der erst Tail. Eine augspurger vom J. 1518 und vom J. 1524, welches nur Abdrücke der vorigen Ausgabe des Otmar sind. Alle diese seltenen Ausgaben sind älter als Luthers erstere Bibel, sind nach der Vulgata über-

*) In den neuen Beyträgen von theologischen Sachen J. 1758. S. 164. wird diese Bibel umständlich beschrieben.

übersetzt, oder, wie es oftmals am Ende in der Anzeige heißt, gegen dem lateinischen Text gerechtvertigt, und von verschiedenen, insgesamt unbekannten Uebersetzern verfertigt, alle in groß Folio gedruckt und mit gemahlten Anfangsbuchstaben der Bücher geziert. Außer diesen gleichsam hochdeutschen Bibeln, finden sich noch drey alte in platdeutscher Sprache, die Hr. Clement S. 314. 334. 341 beschreibt. Die erste ist zu Cöln noch vor dem J. 1480 mit eingeschaltenen Erklärungen gedruckt, und dreymal zu gleicher Zeit aufgelegt worden, so daß alle drey Auflagen sich unterscheiden. Diese Cölner Ausgabe hat dieses sonderbare, daß das hohe Lied nicht deutsch übersetzt, sondern lateinisch geliefert wird, mit beygefügter ebenfalls sonderbaren Ursache: „die Hebräer sagen, daß man das Buch der Gesänge den jungen Leuten schlecht nach dem Buchstaben nicht offenbaren soll; denn der Sinn nach dem Buchstaben wenig Profit einbringet; indem es auch den Leuten, die zu ihrem Alter gekommen und verstorben sind, auch von hohen Sinnen ist; welches denen Gelehrten heimgestellet wird.„ Die zweyte ist zu Lübeck 1494 bey Steffen Arnd gedruckt *, und bereits mit einem Titel begabt: „De biblie mit vlitigher achtinghe recht na deme

„latine

*) Es ist diese Ausgabe in unsrer Rathsbibliothek befindlich; ich habe sie vor mir, und finde sie vom Hrn. Clement richtig beschrieben. Nur fehlt an unserm Exemplare der erste Bogen; und fängt sich das Buch gleich also an: Hir hevet an Genesis. Dat is dat boek der telinghe.

„latine in dudesch avergheſettet Mit vorlüchtinghe „unde gloſe des hochghelerden Poſtillatórs Nicolai „de lyra Vnde anderer velen hilighen Doctoren.„ Zur Probe will ich die Stelle 1 B. Moſe 3, 16. herſetzen, um zu zeigen, wie die Erklärung dem Texte eingeſchoben ſey: „Ock ſede de Here der Vrouwen. Ick werde mennichvold makende dynen jamer *]] in der dracht diner vrucht mit veler wedaghe und anxſte]] in wedaghe werſtu telende dyne kyndere *]] de wedaghe is de vormaledienghe. un de telinghe is de benedienghe]] uñ under der macht des Mannes werſtu weſende. uñ he ſchal aver dy herſchopen *]] dy vakene to pyneghen uñ to ſlande][. Die dritte iſt gedruckt zu Halberſtatt 1522 auch in 2 Foliobänden, und iſt die Ueberſetzung von der vorigen ganz verſchieden, doch auch aus der Vulgata genommen. Dem großen Verbeſſerer der Kirche D. Luthern, bleibt ohnſtreitig der unſterbliche Ruhm, daß er zuerſt die Schrift aus den Grundſprachen überſetzt, ohngeachtet er ſo viel möglich die Vulgata beyzubehalten geſucht. Von ſeinen Bibeln müſſen wir nun auch etwas melden. Die erſte Ausgabe in Folio iſt zu Wit- p. 345
tenberg ſtückweiſe herausgekommen, ohne Anzeige des Jahrs. Doch ſteht im dritten Theile, welcher die Bücher vom Hiob an, bis auf das hohe Lied enthält, das J. 1524 angezeigt, und in den Propheten das Jahr 1532 und in den apokryphiſchen das Jahr 1532. Des neuen Teſtaments erſte Ausgabe hat kein Jahr, doch muthmaßet man aufs J. 1522: aber die zweyte Ausgabe zeiget

aus-

ausdrücklich den Drucker, Melchior Lotter, und das Jahr 1522 an. Jene soll im September und diese im December eines Jahrs gedruckt seyn. Ein vollkommenes Exemplar aller Theile dieser ältesten Bibelausgabe D. Luthers ist in der Bibliothek der Frau Herzoginn von Braunschweig be-
p. 347 findlich. 2. Sogleich im Christmonate 1522 hat Adam Petri das neue Testament, nebst Luthers Postille vom Advent bis heil. drey Könige, und hierauf im J. 1523 die 5 Bücher Mose, nebst dem N. T. zu Basel nachgedruckt. Auch ist der erste Theil des A. T. nämlich die 5 B. Mose zu Wittenberg von Lottern, im J. 1524, der andre Theil in selbigem Jahre, auch von Lottern, der dritte Theil im J. 1525, und der vierte, oder die Propheten, von Melchior Sachsen 1532 zu Erfurt, und zwar in Octav, nachgedruckt, welche Ausgabe die allererste Bibelausgabe in diesem Formate ist; wozu man das neue Testament vom Petri, zu Basel 1523 in Octav gedruckt, rechnen kann. 3. Eine andre Ausgabe der Bibel, die Propheten ausgenommen, ist 1524 in Fol. herausgekommen. 4. Noch eine andre, wo ebenfalls die Propheten noch fehlen, zu Wittenberg 1526 in Folio. 5. Auch hat man sehr zeitig Luthers Uebersetzung in die platt-deutsche Mundart gebracht; das neue Testament ist schon 1523 von Lottern dem jüngern zu Wittenberg in Folio, und die drey ersten Theile des alten Testaments zu Magdeburg 1533 in 8tav, auch die apokryphischen Bücher 1534 gedruckt worden. Auch hat man Luthers Uebersetzung des neuen Testaments, nebst desselben Vorreden, in platt-

deut-

deutscher Mundart bey Oyenteln, zu Cöln am Rhein 1524 in 8tav nachgedruckt: zugeschweigen andrer plattdeutscher Ausgaben des neuen Testaments, zu Wittenberg durch Hans Luft 1525 in 4. zu Basel 1525, 8. zu Wittenberg mit Joh. Bugenhagens Summarien 1529, 8. und 1531, 8. und 1532, 8. imgleichen der Ausgaben einzelner Stücke des alten Testaments, nämlich des ersten Theils zu Wittenberg durch Oettingern 1528 in 8. des zweyten Theils zu Magdeburg bey Lottern 1532, 8. des dritten Theils zu Wittenberg 1532, 8tav. Alle diese plattdeutschen Ausgaben sind selten, und enthalten nur einzelne Stücke, bis endlich die ganze Bibel vollständig zu Lübeck bey Ludw. Dyetz 1534 in Folio, zu Magdeburg bey Lottern 1536 Fol. und zu Wittenberg bey Luften 1541 Fol. auch zu Magdeburg bey Walthern 1545 Fol. und besonders zu Hamburg 1596 Fol. herausgekommen. Diese Hamburger vom sel. Pastor Wolder, besorgte Ausgabe, hat dieses besondere, daß die Anmerkungen Bugenhagens, die Summarien Veit Dietrichs, und zum erstenmale die Stelle 1 Joh. 5, 7. eingerückt ist, auch das neue Testament in kanonische und apokryphische Bücher, worunter die Ebr. Jak. Jud. und Offenb. gemeynet sind, abgetheilet ist. 6. Endlich, nachdem D. Luther auch die Propheten und apokryphischen Bücher übersetzt geliefert hatte, trat auch die erste vollständige Bibelausgabe in hochdeutscher Mundart zu Wittenberg 1534 in zwey Foliobänden an das Licht. Ihr Titel ist: „Gottes Wort bleibt ewig. Biblia, das ist, die p. 361

„ganze

„ganze heilige Schrift deutsch. Mart. Luther „Wittenberg. Begnadet mit kürfürstlicher zu „Sachsen freiheit. Gedruckt durch Hans Luft MDXXXIV.„ In dieser Ausgabe haben alle sechs Theile der Bibel noch ihren besondern Titel. Auf selbige folgte die zweyte Ausgabe bey Hans Luft 1535 in Fol. imgleichen eine augspurger Ausgabe durch Heinr. Steyner 1535 Fol. welcher Steyner schon vorher die einzelnen Theile der lutherischen Bibel nachgedruckt hatte, imgleichen die dritte wittenberger Ausgabe durch Hans Luft 1538 Fol. und die vierte 1540 Fol. wo D. Luther in den Vorreden manches geändert hat, welches Hr. Clement anzeiget; ein leipziger Nachdruck bey
p. 378 Wolraben 1541, Fol. die fünfte Ausgabe des Hans Luft zu Wittenberg 1541 Fol. oder vielmehr die fünfte, sechste und siebente von diesem Jahre, worunter die mittelste in groß Folio deswegen besonders merkwürdig ist, weil sie Luther in der Vorrede seine neu verbesserte nennet, und zum
384 Kauf anpreiset. Hierauf folgte die achte vom J. 1544 und endlich die neunte wittenberger Ausgabe im J. 1545 Fol. mit diesem Titel: Biblia, „das ist die ganze heil. Schrift. deudsch aufs neu „zugericht. D. Mart. Luth. begnadet mit kur„fürstl. zu Sachsen Freyheit. Gedruckt zu Wit„tenberg durch Hans Luft MDXLV. Diese kann man mit Recht für die Hauptausgabe und für das Original aller folgenden ächten Ausgaben halten, weil sie die letzte ist, woran D. Luther selbst Hand angelegt hat. 7) Unter denen nach Luthers Absterben

sterben und nach seiner letztern Verbesserung abgedruckten Bibeln sind folgende merkwürdig und schätzbar, nämlich die unter Churf. Christian I. zu Dresden 1590 Fol. gedruckte, welche keinen allgemeinen Titel hat, und mit Glossen eines Reformirtgesinneten auf Veranstaltung des Kanzlers Crels versehen, aber auch nach dessen Falle unterdrückt worden ist: ferner eine Wittenbergische in Schürers Verlag 1624, 4. welche sonst nichts besonders hat, als daß sie außerordentlich fehlerhaft ist, und daß ein katholischer Setzer in der Stelle Offenbar. 14, 5. aus Bosheit gesetzt hat, ein neu Evangelium. Dieser Ursachen wegen hat man diese Ausgabe unterdrückt. Ich besitze dieselbe, und bedaure nur, daß ein ehemaliger frommer Besitzer das Wort new ziemlich ausgekratzet, und darüber ewig Evangelium geschrieben hat. Imgleichen eine Nürnbergische mit Dillherns Vorrede in Endters Verlag 1670 Fol. wo ebenfalls ein Boshafter in Judä 23. gesetzt hat: etliche aber mit Forcht selig machet, und rücket sie aus dem Fegfeuer.

Wenn wir uns nicht der Kürze befleißigen müßten, so könnten wir noch manche seltne deutsche Bibel der jüdischen, der katholischen, der reformirten Uebersetzungen aus dem herrlichen Schatze des Hrn. Clement vorbringen. Wir müssen uns begnügen, nur die vornehmsten und besonders die ältesten zu erwähnen. Dergleichen sind, 1. die ganze Bibel zu Worms bey Schöfern 1529 Fol. gedruckt. Man nennet sie die

wiedertäuferische Bibel, weil man gemeiniglich glaubt, daß Ludw. Hetzer und Joh. Denk sie besorgt haben, oder Jakob Kautz, welches Wiedertäufer gewesen sind; aber Hr. Clement bemerket, daß nichts, was nach dieser Secte schmecke, darinnen befindlich sey. Der Uebersetzer ist ganz unbekannt, und hat er sich bald der lutherischen, bald der Zürcher, bald der ältesten Bibeln bedienet, und nach seinem Gefallen Schreibart, Wörter und Ausdrücke geändert. 2. Luthers Bibel, gedruckt zu Strasburg bey Wolff Köphel 1530 Fol. Ohngeachtet sie Luthern zugeschrieben wird, ist sie doch aus vielen Uebersetzungen zusammen gestoppelt. Die meisten Stücke sind aus Luthern, einige Propheten sind aus der wormser Bibel, die Apocrypha aus des Leo Juda Uebersetzung. 3) Die Zürcher Bibel ist anfänglich stückweise vom Jahre 1523, da das Neue Testament erschien, bis Jahr 1529, da die Apokrypha dazu kamen, zu Zürch in Folio herausgekommen. Leo Juda hat sie mit Hülfe eines Juden und der Uebersetzung D. Luthers verfertiget. Selbige ist auch in eben diesen Jahren von Froschovern zu Zürch in 6 Duodezbänden aufgelegt, und nochmals im J. 1530 in Octav, auch 1531 in Fol. und 1536 in Fol. gedruckt. Es verdienet angemerkt zu werden, daß unter denen aus dem Grundtexte veranstalteten Uebersetzungen, diese zürcher die erste sey, welche die streitige Stelle 1 Joh. 5, 7. aufgenommen, aber in Häckchen einge-

eingeschlossen; von der ist selbige in die wormser Bibel, und endlich auch in Luthers seine gekommen. In der letztgenannten zürcher Ausgabe vom J. 1536 finden sich Figuren in der Offenbarung Johannis, die das Thier des Kap. 7. und den Drachen des Kap. 14. mit einer dreyfachen Krone vorstellen. 4. Unter den katholischen Uebersetzungen führe ich nur des D. Jo. Eckens seine an, welche zum erstenmale zu Ingolstat bey Krepten 1537 Fol. gedruckt worden; und des Ulenbergs seine, deren erste Ausgabe zu Cöln, bey Joh. Kreps 1630 an das Licht getreten ist. 5. Merkwürdig ist auch eine zu Helmstädt im J. 1665 4. angefangene neue Uebersetzung, welche Prof. Joh. Saubert, auf Befehl des Herzogs Augusts von Braunschweig, nach dem Grundtexte auszuarbeiten unternommen, aber nur bis auf 1 Sam. 17. vollführet hat. Man glaubte damals noch, daß ein solches Unternehmen dem Ansehen der lutherischen Uebersetzung Tort thue, man eiferte überall darüber; dahero wurde die Arbeit abgebrochen, und die abgedruckten Bogen vernichtet. 6. Die berüchtigte wertheimische Bibel vom J. 1735, 4. findet auch ihren Platz unter den seltenen, weil sie confiscirt worden ist. p. 373 406 407 414

Wir haben uns bey den deutschen Bibeln etwas lange verweilet. Bey den übrigen wollen wir uns etwas kürzer fassen. Unter den griechischen Bibeln sind besonders drey hochzuschätzen. 1. die allererste Ausgabe des alten und neuen Testaments zusammen, Venedig bey Aldus 4 B. p. 14

1518 Fol. aus welcher alle deutsche Ausgaben der LXX. Dolmetscher geflossen sind. 2. die auf Kosten des Pabsts Sixtus V. zu Rom bey Zanetti 1587 Fol. ausgegebene Uebersetzung der LXX. Männer. Ich besitze dieselbe. 3. Die prächtige Ausgabe des Joh. Ernst Grabe, Oxford 1707-
p. 21 1720 in 4 Foliobänden. Es bemerket aber Hr. Clement ganz recht, daß Breitingers zu Zürch 1730, 4. besorgter Nachdruck zum Gebrauche die allerbeste und die vollständigste Ausgabe sey.

26 Unter den hebräischen seltenen Bibeln sind besonders merkwürdig, 1. die zu Brixen vom Gerson Ben Mose 1494, 8. ausgegebene; wo in den göttlichen Namen אלהים und יהוה allezeit statt des ה ein ך gesetzt ist, welches aus dem Worte אחד genommen, und eine Erinnerung der Einheit Gottes seyn soll. D. Luther hat sich dieser Ausgabe zu seiner Uebersetzung bedienet. 2. die zu Venedig 1518, Fol. in 4 Bänden bey Bombergen gedruckte und öfters nachgedruckte. 3. Die kostbare Ausgabe des Robert Stephanus zu Paris 1539 in 4. 4. Die erste Ausgabe des Arias Montanus zu Antwerpen bey Plantin 1572 Fol. In dieser sind alle Apokrypha weggelassen; welche darauf in der zweyten antwerpischen vom J. 1584 hinzugefüget, und auf dem Titel so angezeiget worden: Accesserunt & huic editioni libri græce scripti, quos ecclesia orthodoxa Hebræorum canonem secuta inter Apocryphos recenset. Daß übrigens in der ersten Ausgabe im 1 B.

Mose

Mose 3, 15. statt הוּא stehe הִוא, welches lateinisch: ipsum conteret, gegeben ist, kann ich, da ich dieselbe besitze, nach dem Hrn. Clement, bezeugen.

Die lateinischen Bibeln der Vulgata erscheinen auch. Darunter merken wir zwey in Fol. an, ohne Titel, ohne Anzeige des Jahres, des Orts und des Druckers. Man bildet sich ein, die erste derselben sey zu Maynz 1450 gedruckt. Aber Hr. Clement erweiset sehr umständlich, daß keine so alt seyn könne, und daß alle vorgegebne Ausgaben vor dem J. 1462 sehr zweifelhaft sind. Die erste hält er für neuer, und die zweyte setzt er ins Jahr 1470. Die dritte, die drey Drucker, Gering, Cranzen und Friburgern angiebt, verweiset er ins Jahr 1475. Die vierte ist endlich diejenige, die er für die älteste hält. Sie hat ebenfalls keinen Titel, aber am Ende folgende Anzeige: Præsens hoc opusculum artificiosa adinventione imprimendi seu caracterizandi absque calami exaratione in civitate Moguntina sic effigiatum & ad Eusebiam dei industrie per Johannem Fust civem & Petrum Schoiffher de gernsheim clericum diœces. ejusdem est consummatum: Anno Dom. MCCCCLXII In Vigilia assumtionis virginis marie. Die folgende ist zu Augspurg 1466 von Joh. Bemlern gedruckt. Und hernach kommen noch viel alte vor der Reformation gedruckte Vulgatä, und viele neue nach dem Hebräischen übersetzte; welche wir insgesammt übergehen, und nur noch diejenigen p. 61 81

zwey Hauptausgaben der Vulgata erwähnen, die in der katholischen Kirche das Ansehen des Origi-
p. 153 nals haben. Die erste hat der Pabst Sixtus V. selbst veranstaltet, durch auserlesene Gelehrte verbessern lassen, unter den verschiedenen Lesearten die beste selbst bestimmet, die Probebogen mit eigner Hand verbessert, und dieselbe Ausgabe mit einer Bulle befestiget, dadurch jedermann, unter Ankündigung des Bannfluches, befehliget wird, nur allein diese Ausgabe zu lesen, zu drucken und für die vom tridentinischen Concil erkannte authentische Bibel zu halten. Sie hat folgenden Titel: Biblia sacra vulgatæ editionis tribus tomis distincta, Romæ ex typographia apostolica vaticana 1590 Fol. Aber
159 sein Nachfolger Clemens VIII. verachtete diesen Bannfluch, entwaffnete die vorige Ausgabe, indem er die Bulle davon wegnahm, unterdrückte die ganze Auflage, ließ die Bibel von neuem verbessern, und gab sie nochmals heraus, unter dem Titel: Biblia latina Sixti V. Pont. Max. jussu recognita atque edita. Additæ sunt concordantiæ marginales, explicationes nominum Hebræorum & index rerum. Romæ, ex typographia Vaticana 1593. 4. Diese ist nun diejenige Ausgabe, die durchgehends in der römischen Kirche gilt. Den Unterschied und die Abweichungen dieser zwey päbstlichen Ausgaben hat Thomas James in einem besondern Buche, unter dem Titel: Bellum Papale, sive concordia

discors

discors Sixti V. & Clementis VIII, circa Hieronymianam editionem, Londini 1600, 4. an den Tag geleget. Z. E. Sixtus hatte das 3te und 4te Buch Esra, das 3te der Maccabäer und das Gebeth Manasse, nach Anleitung des tridentinischen Concils, ganz weggelassen; Clemens hat die Bücher Esrä und das Gebeth Manasse angehängt. Gregorius XIV. hatte schon im J. 1592 die sixtinische Ausgabe durch den Bellarmin verbessern, und mit einer Vorrede und mit einem Titel, wo sie für des Sixtus Arbeit ausgegeben wird, versehen lassen. Endlich müssen wir noch p. 168
etwas von denen in vielen Sprachen zugleich gedruckten Bibeln beybringen. Die seltenste und älteste ist wohl die Complutensis, worinnen zwar das A. T. schon 1517. und das N. T. 1514. zu Alcala d'Henares gedruckt, aber die ganze Auflage erst im Jahre 1522 ausgegeben worden ist. Der Kardinal Ximenes soll auf dieses wichtige Werk 50,000 Ducaten verwandt haben. In der Mitten steht die lateinische Vulgata, am äußern Rande der hebräische Text, und am innern Blatte die griechische Dolmetschung; von welcher Einrichtung der Kardinal, in der Vorrede des ersten Bandes, folgenden aberwitzigen Gedanken angebracht hat: „Wir haben die Uebersetzung „des heil. Hieronymus in die Mitte, gleichsam „zwischen der jüdischen Synagoge und der mor„genländischen Kirche gestellet, und also gleichsam „von beyden Seiten die Schächer, in der Mitte „aber Jesum, d. i. die römische Kirche, gesetzet.„

Im N. T. im Matth. 6. hat man die sogenannte Doxologie des Vaterunsers ausgelassen, ohngeachtet sie in den Handschriften stund, und dage-
p. 176 gegen die Stelle 1 Joh. 5, 7. beybehalten. Nachhero werden die Polyglotta Antwerpiensia des Plantins 1569 - 1572. in acht Foliobänden und
184 des Elias Hutteri seine zu Nürnberg 1599. Fol. ausgegebene Polyglotta beschrieben.

Außer den merkwürdigen Bibeln müssen wir noch etwas weniges von den **Glaubensbekenntnissen der böhmischen Brüder** anführen; welche gewiß sehr selten sind. Es kann aber das Verzeichniß des Hrn. Clement noch mit sehr vielen Ausgaben, die ihm gänzlich unbekannt gewe-
4 B. sen zu seyn scheinen, vermehret werden. Von
P. 456 denselben bringt er nur folgende an, nämlich 1) die Confessio Waldensium de plerisque nunc controversis dogmatibus ante 134 contra claudicantes Hussitas scripta. Basileæ per Jo. Oporinum 1568. 8. Diese soll Joh. von Lukawitz, ein Taborite, im Jahre 1431. geschrieben und Matth. Flacius herausgegeben haben. 2) Die Duplex Confessio Waldensium 1512. Fol. Diese soll die erste Ausgabe des vierten und fünften Glaubensbekenntnisses der Böhmen sey, welche sie im J. 1504. und 1507. ihrem Könige Ladislaus übergeben hatten. 3) Rechenschaft des Glaubens, der Dienst, und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren. Zürch, bey Froschovern 1532. 8. Diese soll das siebente Glaubensbekenntniß, nach der Meynung des Hrn. D. Köchers, seyn. Es

ist

ist zu Wittenberg 1533. 8. mit D. Luthers Vorrede deutsch wieder aufgeleget worden *), und nochmals unter folgendem Titel lateinisch zu Wittenberg 1538. bey George Rhaw, in 4. Apologia veræ doctrinæ eorum, qui vulgo appellantur Waldenses vel Picardi. Retinuerunt enim Jo. Hussitæ doctrinam, cum scripturis sanctis consentientem. Oblata D. Georgio, Marchioni Brandenburgensi. Ferner werden aus Hrn. D. Köchers Glaubensbekenntnissen der böhmischen Brüder S. 35. noch drey andere Ausgaben angeführet, nämlich eine von Wittenberg 1542. die andere vom J. 1568. und die dritte zu Schleswig 1608, 8. bey welchen allen noch viele Ungewißheit seyn soll. 4) Confessio fidei ac religionis, Baronum ac Nobilium Regni Bohœmiæ. Viennæ Austriæ 1535. oblata. Vitebergæ, per Georg. Rhaw, in 4. **). Dieses ist das achte Bekenntniß der Böhmen. Peter Paul Vergerius hat es (vermuthlich zu Tübingen) im Jahre 1558. 8. wieder auflegen lassen. 5) Confessio, das ist, P. 467

*) Hr. M. Ewald besitzt diese seltne Ausgabe vom Jahre 1533. wie auch die von Schleswig 1605. 8. (nicht 1608. wie aus Versehen des Druckers in Hrn. Clements Werke steht.)

**) Dieses ist kein besonderes Buch; sondern in der Ausgabe der siebenten Confeßion vom Jahre 1538. und in der vom Jahre 1542. die beyde schon vorhin gemeldet worden sind, findet sich erstlich diese achte Confeßion, und darbey die Apologia, als eine im Lateinischen sehr erweiterte siebente Confeßion.

Bekenntniß des christlichen Glaubens, dem Könige Ferdinando, von den Herren und Ritterschaft der Cron Behem, welche der reinen Lere in den christlichen Gemeinen, so man der behemischen Brüder Einigkeit nennet, zugethan und verwand sind, zu Wien in Oesterreich im 1535. Jar überantwortet und verteutscht, im J. 1564. Dieses neunten Glaubensbekenntnisses erste Ausgabe ist in 8. ohne Anzeige des Ortes, auf 141 Blättern gedruckt; die zweyte ist bey Schwerteln zu Wittenberg 1573. 8. auf 152 Bl. gedruckt; die dritte ist auch zu Wittenberg 1573. 8. gedruckt. Eine lateinische Uebersetzung derselben ist ebenfalls zu Wittenberg bey Schleich und Schöne 1573. 8. und nochmals zu Basel 1575. 8. herausgekommen *) Aber in böhmischer Sprache findet man dieselbe 1574. 8. gedruckt, auch in polnischer in 8. ohne Ort und Jahr, doch vermuthlich zu Cracau
p. 468 gedruckt. 6) Fidei & Religionis Christianæ confessio; quam Regi Ferdinando Optimates & Equites Orthodoxæ reformatam doctrinam professi, suo fratrumque quos Vnitatem Boëmicam vocant, nomine: primo Viennæ 1535. exhibuerunt: postea vero Maximiliano & Poloniæ regi Sigismundo Augusto obtulerunt; postremo A. 1609. recognita. Herbornæ 1612. 8. Dieses zehnte Bekenntniß ist ganz geändert, (und nach

*) Diese Baseler-Ausgabe ist in unserer Rathsbibliothek anzutreffen: die böhmische Ausgabe aber von 1574. bey dem Hrn. M. Ewald: und die lateinische wittenbergische 1573. 8. bey mir selbst.

nach dem Sinne der Reformirten eingerichtet,) und das letzte. In eben diesem Jahre, Formate und Stadt, hat man dasselbe auch verdeutscht gedruckt *). Den Beschluß macht 7) die lateinische Confession aller drey Stände von Böhmen, die das Abendmahl unter beyderley Gestalt brauchen, welche sie dem Könige Friedrich V. aus der Pfalz, im Jahre 1619. überreicht, zu Prag bey Dan. Carolida von Carlsperka in 4. auf 4 und 1 halben Bogen gedruckt. Sie heißt Confessio Bohemica, und ist von Hussiten, Lutheranern und böhmischen Brüdern zugleich nach den Grundartikeln ihrer Uebereinstimmung verfasset worden schon im Jahre 1575. aber in böhmischer Sprache. Dieses soll die zweyte lateinische Ausgabe seyn, da schon vorher zu Frankfurt bey Bringern 1614. 4. eine gemacht worden war. Nach einer deutschen Uebersetzung war sie gedruckt zu Amberg bey Schönfeld 1609. 8. auch schon 1584. auch zu Frankfurt 1614. 4.

Von Gesangbüchern der böhmischen Brüder beschreibt der Hr. Clement nur eines, nämlich das zu Nürnberg, bey Berg und Neuber in 8. ohne Anzeige des Jahres herausgekommen: berühret aber bey dieser Gelegenheit noch mehrere **); als eines gedruckt zu Jungbunzel bey Wylm- p. 476

*) Auch hat man eine Ausgabe in böhmischer Sprache 1607. 8. welche Hr. Ewald besitzt.

**) Piesne Duchownie Ewangelitske &c. oder Gesangbücher dieser Gemeine in böhmischer Sprache ge-

Wylmschwerer 1531. 8. eines zu Ulm bey Zürel 1531. 8. eines zu Nürnberg 1544. eines vom J. 1561. 8. eines zu Prag 1566. 4. zu Nürnberg 1572. 8. 1580. 1585. 1594. 8. 1606. 1611. 8. *).

welche

gedruckt, sind uns 13 verschiedene Ausgaben bekannt; eine gedruckt zu Prag 1541. in groß 4. auf 219 Bl. die andere, so eine besondere Vorrede hat, welche man in den folgenden vier Ausgaben beybehalten, J. 1564. Fol. eine ohne Jahrzahl in 8. von 187 Liedern; eine 1576. Fol. 1581. Fol. 1594. in 4. 1598. 4. Die achte Ausgabe hat schon eine neue, auch ferner beybehaltene Vorrede, und ist schon mehr nach dem Geschmacke der Reformirten eingerichtet, 1612. Fol. 1615. Fol. 1618. 4. 1620. 4. ferner des Comenius sein Kancyonal, Amsterdam 1659. 12. und endlich eine für die Gemeine zu Teschen verfertigte Ausgabe 1722. in länglich 12. wo in der Vorrede gute Nachrichten von den Ausgaben der Gesangbücher mitgetheilet werden: zugeschweigen einer Leipziger 1737. in 8. und berlinischen 1753. 12. die auch in böhmischer Sprache sind.

*) Zu diesen vom Hrn. Clement berührten Ausgaben in deutscher Sprache lassen sich noch aus der angezeigten Vorrede des teschenischen Gesangbuches folgende hinzusetzen; nämlich vom Jahre 1564. in 8. vom Jahre 1535. und zu Lissa in Pohlen 1639. 4. Die vollständigste Ausgabe soll die vom Jahre 1606. seyn. Die erstern deutschen, die Hr. Clement anzeiget, vom Jahre 1531. hat Michael Weiß besorget. Die letzte hat Comenius zu Amsterdam 1661. 8. geliefert. Außer diesen erwehnet Hr. Schöber in seinem Beytrage zur Liederhistorie S. 66. zweyer deutschen zu Ulm 1538. und 1539. in länglich Quart ausgegebener Gesangbücher. Weil

diese

welche insgesamt sehr rar sind, weil der Verfolgungs-

diese Gesangbücher insgesamt selten und wenigen Gelehrten bekannt sind, so will ich aus den Nachrichten, die Hr. Ewald nach vieler Untersuchung gesammlet, und mir gütigst mitgetheilet hat, ein genaueres Verzeichniß dieser deutschen Ausgaben hersetzen. 1) Sind Ausgaben mit des Mich. Weyßens Vorrede, welcher wider den wahren Sinn der böhmischen Brüder manche Aenderung, besonders in der Lehre vom heil. Abendmahle, darinnen gemachet hat, nämlich die von Jungbunzel 1531. 8. Ulm 1535. 8. Ulm 1538. in breit Octav mit Noten, Ulm 1538. in klein breit Quart mit Noten, Ulm 1539. in klein breit Quart mit Noten. Die beyden Ulmer von 1538. besitzt Hr. Ewald selbst. 2) Sind Ausgaben mit Joh. Horns Vorrede, worinnen sich die Brüder über die vom Weyß unternommenen Verfälschungen ihres Gesangbuches beschweren. Sie sind insgesamt zu Nürnberg gedruckt, und mit Bildern und Noten gezieret; nämlich eine in 8. ohne Meldung des Jahres, die andere 1544. 8. 1561. 8. 1564. 8. 1572. 8. 1575. 8. 1582. 8. 1590. 8. 1596. 1612. und 1611. welche keine Bilder hat. Von diesen besitzt Hr. Ewald viere, die erste, die von 1561. die von 1564. und die von 1611. 3) Es sind Gesangbücher mit einer Vorrede der Aeltesten der Gemeine, welche mit Anmerkungen und mit angeführten Schriftstellen am Rande versehen sind. Zwey Ausgaben sind unverfälscht, nämlich eine in 4. vom J. 1566. ohne Ort. Hr. Ewald glaubt, es sey zu Nürnberg gedruckt. Ob es mit dem von Hrn. Clement angegebenen Prager-Gesangbuche desselben Jahres einerley sey, kann ich nicht bestimmen. Die andere ist zu Nürnberg 1580. 4. herausgekommen, vermuthlich dieselbe, die Hr. Clement anführet. Zwey andere

sind

gungsgeist, der die Gemeine der böhmischen Brüder fast vertilget hat, auch ihre Glaubensbücher zu vernichten beflissen gewesen.

Wir könnten noch viel nützliches und merkwürdiges aus diesem vortrefflichen Werke des Hrn. Clement beybringen, wenn wir nicht Platz und Zeit schonen müßten. Die folgenden Bände werden wir, so bald wir sie habhaft werden, zu beschreiben nicht verabsäumen.

VII. Dis-

sind nach dem Sinne der Reformirten geändert, nämlich eine vom J. 1606. 4. die auch dem Hrn. Clement bekannt ist, und eine zu Lissa 1639. 4. Alle viere finden sich in Hrn. Ewalds Bibliothek. 4) Mit einer Vorrede der Aeltisten der reformirtgesinneten Böhmen sind drey vorhanden, nämlich die Ausgabe zu Amsterdam 1661. 12. die zu Lissa 1694. 8. die zu Berlin 1751. 8. Als eine Zugabe will ich noch die Gesangbücher der böhmischen Brüder in polnischer Sprache hersetzen; zu Königsberg 1554. Fol. zu Cracau 1569. 4. ohne Ort 1575. 12. zu Thorn 1611. 4. zu Danzig 1706. 16. zu Königsberg 1742. 8. davon die drey letztern nach dem Geschmacke der Reformirten geändert seyn sollen. Die erste Ausgabe 1554. habe ich bey dem Hrn. Ewald gesehen.

VII.

Disquisitio canonico-publica de Capitulorum metropolitanorum & cathedralium Archi- & Episcopatuum Germaniæ origine, progressu & juribus, regimine præsertim territoriali interimistico, sede vacante, ejusque usu & abusu. Authore M. C. JCto. Amstelodami, Francofurti & Lipsiæ, impensis Palatinianis MDCCLVIII. 13 Bogen in groß Quart.

In dieser Schrift eines katholischen Rechtsgelehrten werden Liebhaber des deutschen Staatsrechts sehr viel Nützliches und Gründliches finden, besonders, wenn sie des kanonischen Lateins genugsam kundig sind, daß sie dieselbe lesen und verstehen können. Wir wollen uns in Erinnerung unserer Absichten nur bey dem erstern Stücke, vom Ursprunge und Fortgange der Domkapitel aufhalten, und das übrige, was eigentlich zum kanonischen und Staatsrechte gehöret, ganz kurz berühren. Der Endzweck des Hrn. Verfassers ist, wie sogleich aus der Vorrede erhellet, den Satz zu bestreiten, daß die Domkapitel während der Zeit, da der bischöfliche Sitz ledig ist, die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit, als Mitregenten, aus einem angebohrnen und nothwendigen Rechte verwalten müssen. Die Protestanten sollen die Erfinder dieses elenden

Satzes

Satzes seyn, namentlich Hr. Böhmer, weil sie dadurch geistliche Stifter, dem reservato ecclesiastico zuwider, auf protestantische Fürsten zu bringen vermeynen, wenn sie die Kapitel für unmittelbare Reichsstände ausgeben, ihnen eine Mitregentenschaft zueignen, und das Recht, eine Religion einzuführen, und einen protestantischen Bischoff zu erwählen, beylegen. Er will also beweisen, daß die Kapitel der deutschen geistlichen Fürsten, bey Erledigung des Sitzes, nur als Verweser und Vormünder der verwitweten Kirche, die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit besorgen. Dieses zu beweisen, geht er auf die erstern Zeiten und Stiftung der Canonicorum oder Domherren zurück.

§. 1 Die Canonici haben entweder von einer vorgeschriebenen Lebensregel ihre Benennung, oder weil sie ihren Unterhalt nach der Kirchenmatrikel, nach einem Canon, ausgetheilet bekamen. Sie sind vom Anfange des Christenthums an gewesen *); aber St. Augustin hat sie zuerst auf den Klosterfuß gesetzet, und seinem Beyspiele folgeten viele im Morgenlande **). Im Abendlande aber ist ihr wahrer Stifter der Bischoff zu Metz,
2 Chrodogang, im achten Jahrhunderte, der eine

*) Wer dieses behauptet, muß sich vornehmen, ganz widrige Dinge mit einander zu verwechseln, arme Priester, reiche Ritter, Kirchenälteſten, Jäger, geschäfftige Prediger, müßige Herren, Kirchenlehrer, Kirchensänger, Diener des Altars, und Regenten.

**) Mir ist kein Beyspiel davon bekannt.

eine Regel vorschrieb, nach welcher die Geistlichen beysammen ein gemeinschaftliches Leben führen sollten. Diese Regel ließen Carl der Große im Jahre 789. und Ludwig der Fromme im Jahre 816 in ihren Ländern einführen; und da dieselben Kaiser die meisten deutschen Bisthümer gestiftet haben, so ists wahrscheinlich, daß sie auch die Domkapitel oder Priesterklöster daneben angeleget haben werden. Es waren aber die Dom- P. 5
herren dadurch von den Mönchen unterschieden, daß sie etwas eigenes besitzen konnten. Aber schon im zehnten Jahrhunderte fiengen dieselben an, sich wiederum zu trennen, ohngeachtet manche, z. E. in Freysingen und Bamberg, länger gemeinschaftlich zu leben, fortfuhren. Weil diese Aenderung missfiel, wurden die Domherren theils genöthiget, das Gelübde der Armuth zu leisten, theils ausgetrieben, und Mönche an ihre Stelle eingesetzet: hernach aber wurde das gesellschaftliche Leben der Domherren ganz aufgehoben. Ei- 9
gentlich war das Kapitel gleichsam der Rath seines Hauptes, des Bischoffs, welcher mit ihm alle wichtige Geschäffte überlegte. Zum Kapitel aber gehörten ehedem alle Geistlichen, auch die nicht an der Kathedralkirche stunden. Aber im 12. und 13ten Jahrhunderte wurden die übrigen, außer den Domherren der Kathedralkirche, ausgeschlossen; und diese allein machten mit ihrem Bischoffe, nach Pabst Alexanders III. Ausdrucke, nur einen Körper aus, und die Domherren waren der Rath der Kirchen. Jedoch in 12

Deutschland müssen diese Worte behutsam angenommen werden. Denn der Bischoff hat seine besondern Rechte, Einkünfte und Verrichtungen, und das Domkapitel hat auch besondere für sich. Und nun, da keine Gelehrte mehr, sondern Ritter, im Kapitel sitzen, braucht man dieselben nicht mehr zu Räthen, und fordert auch ihre Einwilligung nicht, außer in gewissen Geschäfften, wenn z. E. etwas von den Gütern des Bisthums ver-
p. 13 äußert werden soll. Aber, wenn nun kein Bischoff da ist, wer soll seine Stelle vertreten? In den ältern Zeiten hatte das Kapitel weder in geistlichen, noch weltlichen Dingen, bey Erledigung des Bisthums etwas zu sprechen. Denn die geistlichen Geschäffte zu verwalten, wurde ein benachbarter Bischoff erbethen, den man Visitatorem, Interventorem, Intercessorem nannte; bis nach Chrodogangs Zeiten diese Besorgung allmählich an das Kapitel kam, außer in den Fällen, wo ein geweiheter Bischoff nöthig war.
16. 18 Die weltlichen Geschäffte, weil die Regalien nach jedes Bischoffs Tode dem Kaiser, als Lehnsherrn, heimfielen, wurden von kaiserlichen Bedienten, die man missos regios nannte, verwaltet; und die bischöfflichen Einkünfte in die kaiserliche Kammer gezogen, wie es noch itzo in Frankreich geschieht; bis endlich Otto IV. und Friedrich II. zu Anfange des 13ten Jahrhunderts, auf die bischöfflichen Einkünfte der erledigten Sitze Verzicht thaten. Von dieser Zeit an scheinen die Kaiser sich um die weltliche Gerichtsbarkeit der erledigten

Bis-

Bisthümer nicht sehr bekümmert, sondern selbige den Domkapiteln überlassen zu haben, da sie keine Nutzung davon ziehen durften. Auch die p. 14. 15
Wahl des neuen Bischoffs hieng ehedem nicht vom Domkapitel ab, sondern anfänglich von den Kaisern, hernach, kraft eines im Jahre 1122. zwischen Pabst Calixtus II. und König Henrich V. gemachten Vergleichs, von der Geistlichkeit und dem Volke; und endlich, nur etwan vom 13ten Jahrhunderte an, von dem Domkapitel allein.
Aus diesen Sätzen, vom Ursprunge und Wachs- 19
thume der Kapitel, wird nun der Beweis geführet, daß die Zwischenregierung oder Verwaltung der geistlichen Stifter keinesweges den Kapiteln von Rechtswegen heimfalle; sondern daß sie ihnen nur, als Verwesern und Vormündern, entweder kraft eines Privilegii, oder kraft einer undenklichen Gewohnheit, zukomme; doch so, daß sie ihnen
auch wieder entzogen werden könne. Denn was 21
die geistliche Gerichtsbarkeit anbetrifft, fällt dieselbe bey Erledigung eines Stiftes, natürlicher Weise, und nach dem, selbst in der geistlichen Monarchie gegründetem Rechte (ex fundato in ipso regimine hierarchico jure) dem Pabste heim; und in dessen Namen wird sie von dem Domkapitel verwaltet. Denn so wenig die siebzig Jünger natürliche Vicarii der Apostel gewesen, so wenig auch die Domherren ihres Bischoffs. Die 25
weltliche Gerichtsbarkeit aber, die wegen der Regalien dem Kaiser heimfällt, wird von ihnen in desselben Namen, als von missis regiis, besorget.

Folglich ist die Zwischenregierung der Domkapitel nicht eine eigenthümliche, sondern nur eine
p. 27 vormundschaftliche; und, weil sie nur kurze Zeit währet, darf die Gewalt derselben nicht so groß
23 seyn, als einer Vormundschaft für einen minderjährigen Prinzen. Sie muß sich also nur in solche Dinge einschränken, die keinen Aufschub leiden, und unumgänglich zur Wohlfahrt des Lan-
29 des nöthig sind. Auch können Bischöffe schon bey ihrem Leben heilsame Verordnungen von der künftigen Zwischenregierung machen, und dieses ist, wegen der zu besorgenden Eingriffe der Kapitel in die bischöfflichen Rechte, fast nothwendig.
31-40 Hierauf beschreibt und bestimmet der Hr. Verfasser die Einrichtung, Gewalt, Einschränkung und Rechte der Domkapitel während der Vacanz:
42-61 er rechnet 20 Misbräuche her, die sich bey den
62 Zwischenregierungen zu äußern pflegen; und wünschet endlich, daß vom Pabste, Kaiser und Reiche, gemeinschaftlich eine ewige Verordnung aufgesetzt werden möchte, wie die Domkapitel ihre Verwaltung führen sollten: und könnten jederzeit die päbstlichen Legaten, die Erzbischöffe und der kaiserliche Commissarius bey dem Reichstage, über die Ausführung und Beobachtung derselben Ver-
65 ordnung halten. Den Beschluß machen drey Beylagen; unter denen des Pabsts Clements XII. Verordnung vom Conclave und von der Zwischenverwaltung des päbstlichen Stuhls, die vornehmste ist, und die der entworfenen Verordnung von der Regierung der Domkapitel zum Muster dienen soll.

VIII. Jo-

VIII.

Johann Just Ebelings, Superintendentens zu Lüneburg, Betrachtungen über die Verwahrungsmittel, wider die Aergernisse in der Leidensgeschichte des Erlösers, in zwölf Predigten. Leipzig, verlegts C. L. Jacobi 1759. 1 Alph. in groß 8.

Es ist schon vielmals Gelegenheit gewesen, die wohlgerathenen Schriften des hochehrwürdigen Hrn. Verfassers in dieser theologischen Bibliothek zu erwähnen *). Die gegenwärtige hat den rühmlichen Endzweck, die Steine des Anstoßes u. die mannigfaltigen Zweifel zu heben, die einem fleißigen Forscher der Schrift in der Leidensgeschichte Christi vorkommen können; weil er, nach seinem Vorberichte, durch eigene Erfahrung belehret worden, daß rechtschaffene Herzen sich öfters mit solchen Zweifeln gequälet, und sich hernach, wenn sie ihm selbige entdecket und aufgelöset gesehen, darüber gefreuet haben. Es sind also alle diese Predigten über Passionstexte gehalten: die Verse des Auftritts, so der Hr. Verfasser selbst verfertiget, schließen jedesmal den Inhalt der Predigt in sich: hin und wieder finden sich gelehrte Anmerkungen, aber nicht in großer Anzahl, darinnen Beobachtungen oder Anfüh-

*) Siehe den VII. B. S. 742. IX. B. S. 438. III. B. S. 418.

führungen, die sich nicht füglich auf der Kanzel anhören lassen, angebracht sind. Die dritte Predigt über Matth. 26, 46-54. soll uns itzo zur Probe dienen. Der Auftritt geschieht mit folgendem Verse:

p. 70 O! falsche Judastreu, verräth dich in die Hände
Der Feinde, die dein Blut, mein Heiland! längst gesucht:
Er nimmt ein Blutgeld an, und darauf folgt ein Ende,
Das seinen Geiz verdammt, und seine That verflucht.
Ihr Christen! lernet hier, wie Gottes weiser Rath
Zur Seligkeit der Welt dieß zugelassen hat;
Wie er der Menschen Thun, da sie auf Böses denken,
Weis, wider ihren Zweck, zum Guten doch zu lenken.
Seht den Verräther an, den Satans List verstockt,
Der Lust zu widerstehn, die euch zum Bösen lockt.

Zum Eingange wird die davidische Weißagung Ps. 41, 10. vom Judas, dem Verräther, vorgebracht, daß derjenige, der Christi Brodt aß, ihn mit Füßen treten werde; und daraus der Zweifel gezogen, als wenn Judas nach einem göttlichen Verhängnisse zur Verrätherey bestimmt gewesen sey, und daß derselbe nothwendig ein Verräther werden müssen, weil es David vorher verkündiget habe. Diesem Zweifel abzuhelfen, werden die weisen Ursachen erwogen: warum sich der Erlöser von seinem Jünger in die Hände der Feinde verrathen lassen: und dabey gezeiget, 1) daß dieses nicht nothwendig geschehen müssen, sondern nur zugelassen worden, 2) warum

um es Christus nicht habe verhindern wollen. Im erstern Theile saget der Hr. Verfasser, daß zwar das Leiden des Messias, aber nicht die Art, Umstände und Mittel zu desselben Bewerkstelligung, durch einen ewigen Rathschluß Gottes bestimmet worden. Daß Judas verriethe, war weder von Seiten Christi nothwendig, noch von Seiten des Judas, der seine Freyheit hatte. Es geschahe also, nach der Vorhersehung Gottes, nicht aber nach dem Willen oder Veranlassung Gottes. Denn Christus wußte und sahe die Verrätherey vorher, Joh. 6, 64. er hätte den Anschlag des Verräthers vernichten können: er hätte nicht den Garten, sondern einen andern Ort zum Aufenthalte, nach dem Genusse des Osterlammes, erwählen dürfen. Er bewies auch bey seiner Gefangennehmung, da er einen Strahl seiner Allmacht blicken ließ, Joh. 18, 4-6. daß er diesen Anschlag selbst durch seine Macht vereiteln konnte: er hätte auch zu seiner Errettung mehr denn 12 Legionen Engel zu sich nehmen können. Aber er gab sich selbst zu erkennen, ich bins; und überlieferte sich freywillig. Es war überhaupt kein Verräther nothwendig: Gott hätte auch tausend andre Wege zur Vollendung des bestimmten Opfers seines Sohnes erwählen können; aber er führete, durch Zulassung der Verrätherey, seinen Rathschluß hinaus. Judas war dazu weder durch äußerlichen noch innerlichen Zwang genöthiget: er handelte nach eigenen Trieben seiner bösen Neigungen. Sein

Geiz, seine unselige Habsucht verleitete ihn; der Satan, der sich der menschlichen Begierden zu ihrer Verführung bedienet, blendete ihn durch den Schein des Gewinnstes, Luc. 22, 3. 4. und trieb ihn zu dem Handel mit Christi Feinden an. Vielleicht hatte er nur die Absicht, sich zu bereichern, und die Hohenpriester zu betrügen, und hoffte von der Sanftmuth Christi Verzeihung seiner Treulosigkeit. Er glaubte, Christus würde sich durch seine wunderthätige Kraft schon aus den Händen der Feinde wieder losmachen: er glaubte, sein Geld verdient zu haben, wenn er nur durch das Zeichen des Kusses Jesum überliefert hätte: er überließ jenen, davor zu sorgen, wie sie Jesum gewiß führen möchten, Marc. 14, 44. Christus hatte ihn einigemal vor dieser Verrätherey gewarnet: aber er handelte nach eigenem Willen, Vorsatz und Ueberlegung, und mißt sich auch selbst allein die Schuld bey, Matth. 27, 4. Auf Seiten Gottes und des Erlösers war keine Bestimmung, sondern bloße Zulassung. Es sagt zwar der Heiland, daß die Schrift also mußte erfüllet werden, und es muß also gehen; nämlich weil es Gott vorhergesehen hatte, daß es geschehen würde. Diese Vorhersehung aber ist keine Ursache des Erfolges, und hebt den freyen Willen des Menschen nicht auf. Gott ließ diese Treulosigkeit zu, weil er weise Ursachen dazu hatte.

p. 82 Diese Ursachen werden im zweyten Theile ausgeführet. Die erste ist, weil auf diese Weise der Rathschluß Gottes zur Erlösung der Menschen

am

am besten ausgeführet werden konnte. Die Vorsehung erkannte, daß ein geiziger Judas, ein blutdürstiger Kaiphas, ein leichtsinniger Pilatus, sich kein Gewissen machen würden, einen Unschuldigen zu verrathen, zu verklagen, zu verdammen. Sie ließ solche Personen nach ihren freyen Trieben handeln: dadurch wurde der Tod Jesu, und durch diesen die Erlösung der Welt befördert. Die Personen selbst handelten höchst sträflich: denn das Gute, das durch ihre böse Handlungen befördert wurde, war ein Werk der göttlichen Weisheit, und nicht ihrer Absichten, und dienet gar nicht zu ihrer Entschuldigung, Röm. 3, 8. Die ewige Weisheit hätte andere Mittel wählen können: Jesus hätte auch ohne die Hände der Menschen können getödtet werden, wie er in dem Oelgarten die Bitterkeit des ewigen Todes ausgestanden hat. Es gefiel ihm aber, sich durch seinen Jünger in den Tod bringen zu lassen. Es ist seiner Ehre nicht nachtheilig, daß er einen solchen Menschen unter seine Vertrauten und Apostel aufgenommen, von dem er vorher sahe, daß derselbe sich solcher Gnade und seines Amts unwürdig machen und ihm mit Undank lohnen würde. Denn, welches die zweyte Ursache der göttlichen Zulassung ist, er sahe auch voraus, daß Judas ein guter Zeuge seiner Unschuld und seiner wahren Lehre seyn müßte. Die Spötter erregen Zweifel wider die Redlichkeit und Wahrhaftigkeit der Apostel. Judas kann ihre lästerlichen Einwendungen nachdrücklich widerlegen. Er p. 85

würde den geringsten Betrug in dem Munde Jesu und in seinen Wundern entdecket und zur Beruhigung seines nagenden Gewissens angewendet haben. Allein sein Bekenntniß, daß er unschuldig Blut verrathen habe, ist das glaubwürdigste Zeugniß für die Heiligkeit, Richtigkeit der Wunder und Göttlichkeit der Lehre Christi. Selbst die Verzweiflung und Selbstmord des verrätherischen Apostels, versiegelt eben sowohl die Göttlichkeit unsers Glaubens, als der Märtyrertod der übrigen Apostel; ja er giebt in den Augen der Feinde noch ein stärkeres Zeugniß. Denn das Zeugniß eines Feindes, das auf Antrieb eines aufgewachten Gewissens vor dem Tode abgelegt
p. 88 wird, ist das aufrichtigste Bekenntniß. Die dritte Ursache der Zulassung ist, weil auf diese Weise bey dem Hauptzwecke der Erlösung noch viele Nebenzwecke zu unserer Erbauung erreicht werden konnten. Auf dem Schauplatze der Leiden Christi ist die Bosheit und Falschheit der menschlichen Herzen recht sichtbar worden; wie ein Mensch, der seinen natürlichen Neigungen nachfolget, alles Gefühl der Redlichkeit verlieren könne; wie der Satan die Menschen bis zum allerhöchsten Grade der Gottlosigkeit verführen könne; wie wenig man sich selber trauen dürfe, und wie nahe wir unserm Verderben sind, wenn wir den Rath und Warnung des Erlösers verachten. Dagegen zeiget uns das Muster aller Tugenden in seinem Leiden, wie wir ihm, als Erlösete, in Heiligkeit dienen sollen; wie sich ein Unschuldiger in

einer

einer gewissenlosen Welt verhalten müsse; wie die Großmuth mit dem innern Zeugnisse eines guten Gewissens bey allen Leiden getrost seyn könne; wie Sanftmuth, Geduld, Liebe der Feinde, auszuüben sey. Und diesem Fürbilde giebt sein Leiden für uns und der erworbene Beystand des heil. Geistes eine recht belebende Kraft, um diese Tugenden, welche unserm Fleische und Blute sonst unmöglich schienen, gerne zu üben. Also ist die Zulassung weise, die der Menschen Bosheit erduldet, damit das Beste der Welt auf so mannigfaltige Weise befördert werde. Jes. 28, 29. In p. 91
der Anwendung dieser Predigt bemerket der Hr. Verf. 1. daß Gott allemal ein heiliger Gott bleibe, wenn er gleich das Böse zuläßt, und daß er es jederzeit zum guten Zwecke zu lenken wisse, 5 Mos. 32, 4. 2. Daß Gott den Menschen die Freyheit, das ist, die Vorzüge, die sie als vernünftige Geschöpfe haben, rauben müßte, wenn er das Böse niemals zulassen wollte. Die Schuld liegt allemal am Menschen, und nicht an einem nothwendigen Schicksale, Jac. 1, 13. 14. 3. Daß man an dem Beyspiele des Judas lernen solle, wie die Menschen durch ihre böse Neigungen und Lüste und durch die Verführung des Satans, der sich derselben zu Nutze macht, auf den höhesten Grad der Bosheit gebracht werden können. 4. Daß aus der Betrachtung des Leidens Christi, Abscheu für die Sünde, Triebe der Dankbarkeit, der Gottseligkeit, des Gebeths, und Sieg über die Lüste und Sünden bey uns erwachsen müssen.

Von

Von den übrigen Predigten wollen wir nur
p. 1 noch den Inhalt anzeigen. I. Verwahrungsmittel, daß das Aergerniß der Jünger an dem Leiden ihres Meisters nicht anstößig werde, über
35 Matth. 26, 31-33. II. Die Willigkeit des Erlösers bey den ängstlichen Empfindungen seines
97 Seelenleidens, über Luc. 22, 39-44. IV. Die Barmherzigkeit des Erlösers in der Aufrichtung des gefallenen Petrus, über Luc. 22, 54-62.
127 V. Die weise Unschuld Jesu in seinem Stillschweigen und Reden vor dem geistlichen Gerichte, über
151 Matth. 26, 59-64. VI. Die weisen Absichten Gottes, warum er den unschuldigen Jesum in die Hände eines heydnischen Richters übergeben lassen, über Joh. 18, 28-32. VII. Jesus der
179 größeste König bey seiner tiefen Erniedrigung vor dem weltlichen Gerichte, Joh. 18, 35-38.
207 VIII. Das seltsam scheinende Verhalten Jesu am
237 Hofe Herodis, Luc. 23, 4-11. IX. Die herrliche Offenbarung der Unschuld Jesu, durch diejenigen, die ihn zum Kreuztode verdammet
267 haben, Matth. 27, 24-26. X. Die bedenkliche Fürbitte des Erlösers für seine Mörder, Luc.
295 23, 34. XI. Die mächtige Gnade Jesu an einem bußfertigen Missethäter, Luc. 23, 39-43.
323 XII. Das Erschröckliche bey dem Tode Jesu, über Matth. 27, 45-50.

Druck und Papier sind der innern Güte dieser Predigtensammlung gemäß, und ein beygebrachtes Register der vornehmsten Sachen macht sie dem Leser noch brauchbarer.

IX. Der

IX.

Der von jedermann so eifrig gesuchte äußerliche Wohlstand, auf das gründlichste und leichteste hergeleitet von den innerlichen Pflichten des Menschen, mit gezeigtem Nutzen und Anwendung derselbigen bey den sonderbaren Umständen des Lebens und der Lebensarten.

Nürnberg bey George Peter Monath 1759.
1 Alph. 3 B. in 8.

Christen müssen als Menschen auch mit andern Menschen umgehen. Derowegen haben sie nicht nur auf ihr Innerliches zu sehen, daß dieses rechtschaffen sey, sondern sie müssen sich auch nach der Schwachheit anderer Menschen richten, wenn sie ihren Umgang wollen nützlich machen. Gott sieht zwar das Herz und dessen redliche Beschaffenheit an; jedoch urtheilen Menschen von ihrem Nächsten nach dem Aeußerlichen, und gehen lieber mit solchen um, welche mit angenehmen und anständigen Sitten gezieret sind, als welche sich ungezogen und unbedachtsam verhalten. Da der Wohlstand also eine nöthige Pflicht eines Christen ist: so hat der ungenannte Hr. Verf. mit dieser lesenswürdigen moral. Schrift eine nützliche Arbeit unternommen, darinn er weiset, wie der Wohlstand ohne Verletzung des wahren Christenthums auszuüben sey. Er fängt nicht bey den äußerlichen sonderbaren sogenannten

Spe-

Specialregeln an, welche wenig oder nichts nutzen; sondern ein Erker sind, zu dem das Haus noch nicht erbauet, wenn der Grund nicht dabey gewiesen, oder sie aus selbigem hergeleitet werden. Bey dem Wohlstande kömmt es darauf an, daß man den rechten Grund lege; daß man solchen Grund auf die sonderbaren im Umgange vorkommenden Umstände applicire, und die so genannten Specialregeln aus demselben herleite, und daß man sich auch um die Erfahrung, d. i. den Umgang mit vernünftigen Leuten selbst bewerbe. Der Grund ist in dieser Schrift auf eine gründliche und angenehme Art gezeiget, und die Anwendung auf sonderbare Fälle ist wohl in allerhand deutlichen Exempeln angebracht. Das Buch besteht aus 19 Kapiteln. Das erste handelt von der Eigenschaft des Wohlstandes und von dessen Nothwendigkeit. Das andere von dem Wohlstande der Personen, welche über andere erhaben sind, oder denselben zu befehlen haben. Weil den Hohen dieser Welt nicht leicht jemand ihre Pflichten in Ansehung des Wohlstan-
p. 34 des vorstellet; so werden solche hier beschrieben, und wird gesagt, wie nöthig sie haben, über ihre Seelen zu wachen, damit sie denjenigen Stand, darein sie die Allmacht Gottes gesetzt hat, durch unanständige Sitten, Hochmuth, Verachtung der Geringen, Zorn, Wuth, Ungerechtigkeit, Wollust, Pracht, Ueppigkeit, Verschwendung u. s. w. nicht verunehren. Landesväter sollen

mit

mit ihren Unterthanen als Kindern umgehen. Gottselige Landesherren erkennen, daß ihr größter Reichthum auf dem glücklichen Zustande ihrer Unterthanen beruhet.

Unter die, so andern vorgesetzt sind, gehören auch Schullehrer, davon viele von ihrer Pedanterey so eingenommen sind, daß sie niemals unrecht haben wollen, und daß sie mit ihren Untergebenen nicht anders umgehen, als ob sie eine Heerde Vieh vor sich hätten. Zur Ursache, daß besonders Schullehrer ihre Herrschaft misbrauchen, wird unter andern angegeben die Unbändigkeit und der Ungehorsam der Kinder, welche von den meisten Aeltern verwöhnet werden, und die Schullehrer mit Undank und Feindschaft belohnen, wenn sie die nöthige und gehörige Schärfe anwenden wollen. Das Christenthum aber lehret solche Personen, was sie für Mittel anwenden sollen, alle ihre Last mit Geduld zu tragen, welche angeführet werden. Alle Vorgesetzte werden für gar zu großer Gemeinschaft mit ihren Untergebenen gewarnet, und zu einer mit Freundlichkeit vermischten Ernsthaftigkeit angemahnet. p. 37

Das dritte Kapitel handelt von dem Wohlstande der Personen von unterschiedlichen Lebensarten, in welche Rolle der Verfasser die Edelleute, Soldaten, Gelehrte, Bürger und Bauern einschreibt, und eine Gattung dieser Personen nach der andern betrachtet. Im vierten Kap. wird der Wohlstand der Clerisey dargestellet, welche aus solchen Personen bestehen soll, die man gleichsam 44 60

sam durch das Loos als die Ehrwürdigsten unter
p. 62 dem Haufen der Christen ausgelesen hat. Hier eröffnet der Verf. seine Gedanken von dem Wohlstande der katholischen und protestantischen Geistlichkeit, zu diesen letzten Zeiten.

Er stellet sich in Ansehung der ersten vor, wie Petrus sich verwundern würde, wenn er itzt nach Rom kommen sollte, redet von dem Unterschiede der zu pflanzenden und gepflanzten Kirche; von der Keuschheit, die im Verdachte steht; von dem Gelübde der Armuth; von Fasttägen, führet er aus dem Ambrosius, Bernhard und Hie-
76 ronymus hieher gehörige Stellen an; er berühret die bey ihnen im Schwange gehende Trunkenheit, wie auch das Kartenspiel und andere Spiele, und giebt ihnen ihre Lection. Er eifert wider den blinden Religionshaß und wider die gewaltsame Bekehrung und den Religionszwang.

88 Die protestantische Geistlichkeit hat Ursache, ihren Ehestand in gottgefälliger Ehrbarkeit und auf die behutsamste Weise zu führen. Ihre Weiber sollen sich eines sittsamen Wandels befleißigen, und sich auf eine ehrbare und nicht nach der weltlichen Eitelkeit eingerichtete Art kleiden, sie sollen nicht tanzen, viel weniger die Geistlichen selbst. Der Wohlstand in Ansehung eines rechtmäßigen Berufs ist besonders zu beob-
92 achten. Wir wollen den Verf. hier selbst reden lassen: „gleichwie zu besorgen, daß viele prote„stantische Prediger verstummen müßten, wenn „sie durch einen rechtmäßigen Beruf in das Predigtamt

„digkamt eingetreten zu seyn erweisen sollten: also „haben diejenigen, welchen das bischöffliche Recht „anvertrauet worden ist, ein schweres Gericht zu „erwarten, wenn sie die geistlichen Aemter durch „Geld erkaufen, oder auf andere unrechtwäßige „Weise vergeben lassen; und ist derjenige, wel„cher ein geistlich Amt solchergestalt verleihet, „mit demjenigen, welcher es annimmt, in gleich„mäßiger Verdammniß. Was hilft einem sol„chen Miethlinge sein erzwungener und erlaufe„ner Beruf, wenn ihn Gott nicht berufen hat? „Ist nicht sein vielfältiges Predigen ein ärgerli„ches Geplärre der Lippen? Warum laufen und „rennen so viele sogenannte Gottesgelehrte spor„streichs nach der Kanzel zu, sobald sie erfahren, „daß dieselbe leer ist, und warum warten sie „nicht, bis man sie rufet? Wird sie denn etwa „der gütige Schöpfer Hungers sterben lassen, „wenn sie noch kein Pfarramt zu verwalten ha„ben?„ u. s. w. Es wird gezeiget, wie es erlaubt sey, in gebührender Demuth sich anzumelden, das übrige habe man der göttlichen Vorsehung zu empfehlen, welche schon von Ewigkeit beschlossen hat, wozu sie einen jeden Menschen gebrauchen will. Es ist wider den Wohlstand, p. 96
wenn sich Geistliche in weltliche Händel mischen.
Es ist dem Wohlstande gemäß, daß diejenigen, 99
die sich dem geistlichen Stande widmen, in ihrer Kleidung und in ihrem ganzen Leben und Wandel eine angenehme Ehrbarkeit bezeigen, und sich

in dem Predigen feste setzen, wobey es aber auf keine hochtrabende Beredsamkeit ankömmt, sondern es beruhet auf einem dem Sinne der heil. Schrift gleichförmigen Vortrage. Es werden gute Lehren wegen der Aussprache gegeben. So viel mag genug seyn, eine Lust zur Lesung des Buchs selbst zu erwecken. Wir wollen nichts mehr davon anführen, als daß wir den Inhalt der übrigen Kapitel bemerken. Das fünfte Kap. von dem Wohlstande der Rechtsgelehrten, worunter Professores, Richter und Advocaten gehören. Das sechste von dem Wohlstande der Medicorum und Philosophen. Das siebente von dem Wohlstande der Bürger und Bauern. Das achte von dem Wohlstande des männlichen und weiblichen Geschlechts. Das neunte, von dem Wohlstande der Kinder und des Gesindes. Das zehnte, von dem Wohlstande der Hofleute. Das eilfte, von dem Wohlstande im Reden und im Zuhören. Das zwölfte, von dem Wohlstande in der Kleidung, in den Gebärden und im äußerlichen Wandel. Das dreyzehnte, von dem Wohlstande, welchen man in seinem eigenen Hause und auch in andern Häusern beobachten muß. Das vierzehnte, von dem Wohlstande bey der Mahlzeit. Das funfzehnte, von dem Wohlstande beym Aufstehen und beym Schlafengehen. Das sechzehnte, von dem Wohlstande im Glücke und Unglücke. Das siebzehnte, von dem Wohlstande in Gesellschaf-

sellschaften. Das achtzehnte, von dem Wohlstande auf der Reise und in fremden Ländern, und endlich das neunzehnte, giebt einige zum Wohlstande dienliche Regeln.

R.

X.

Historisch-theologischer Religionscatechismus, d. i. kurze Beschreibung mancherley Religionsarten, in Fragen und Antworten verfasset, und besonders zum Nutzen junger Leute herausgegeben. Eisenach verlegts Mich. Gottlieb Grießbach. 1757. 13 und 1 halb. Bogen in 8.

Es ist allerdings nützlich, jungen Leuten bey Zeiten eine Erkenntniß der verschiedenen Religionsarten beyzubringen, um sie in der wahren Religion destomehr zu befestigen. Nach diesen Bogen ist ein junger Herr, der hinfort mit Personen von mancherley Stande und Religion umzugehen Gelegenheit haben wird, mündlich unterwiesen worden, und um des allgemeinen Nutzens willen erscheinen sie im Drucke. Dieser Religionscatechismus ist in XI. Kapitel abgetheilet. Das erste handelt von der Religion überhaupt, darinn gewiesen wird, was die Religion, ob eine Religion, und ob es wohl nöthig sey, daß man eine Erkenntniß von der Religion und ihrer

Arten in der Welt habe. Man giebt Unterweisung von Atheisten, und zeiget, woher es komme, daß einige auf solche thörichte Meynung verfallen, als ob kein Gott sey, wohin unter andern Ursachen „die schlechte Auferziehung der Kinder, „leichtsinniger Unterricht in den Schulen, die un„besonnene Züchtigung und das harte Treiben zu „gottseligen Uebungen, das ungöttliche Leben der „Obrigkeiten, der Lehrer in Kirchen und Schu„len, der Aeltern und Haushalter und andrer, „mit denen man umgeht, „ gerechnet wird. Es werden die Religionslehren vor dem Sündenfalle und die Lehrsätze nach dem Falle erzählet. Das
p. 13 II. Kap. unterrichtet von der Religion, insonderheit der Nachkommen Adams. Das III.
15 Kap. von der heydnischen Religion. Das IV.
24 Kap. von der israelitischen und jüdischen Religion, wo von der Beschaffenheit der alten und neuen jüdischen Religion, von ihren Glaubensbüchern, Gnadenmitteln, von der Bemühung, die Juden zu bekehren, von den Spaltungen oder Sekten dieses Volks, von dem Gottesdienste und den Feyertagen Nachricht gegeben wird.
42 Im V. Kap. kömmt der Verf. auf die christliche Religion, welche den wesentlichen Hauptstücken nach keine andre, als die alte patriarchalische Religion ist. Das VI. Kap. beschreibt die griechische Kirche oder Religion. Im VII. Kap. kömmt eine Fortsetzung von der abendländischen Kirche, wo von den Waldensern, Wiclefiten,

Hussiten

Hussiten oder böhmischen Brüdern, und ihren
öffentlichen Glaubensbekenntnissen geredet wird.
Im VIII. Kap. wird von der **papistischen Religion**, ihren neuen Lehren und dem tridentinischen Concilio Anweisung ertheilet. „Evangelische 91
„Fürsten, welche zu der Religion übertreten, begehen außer ihrer Seelengefahr noch einen groß„ßen Staatsfehler, wenn sie sich überreden lassen, „zu dieser Kirche über zu gehen, denn sie verlie„ren von ihrer Majestät viel, und müssen sich in „vielen Stücken dem Pabste unterwerfen, nach „seinen Decreten thun, ihre Einkünfte schwächen „lassen, und ihrem Rechte, bey Regierung der „Kirchensachen, absagen, u. s. w.„ Es wird von den Gelübden, dem Klosterleben, Wallfahrten, Fasten und Geißeln gehandelt: ihre Wunder werden für einen Staatsstreich in der Religionsart gehalten ꝛc. Das IX. Kap. 103
giebt Unterricht von der **lutherischen Religionsart**, von der Reformation. Der Beweis von der Wahrheit der lutherischen Religion wird angegeben, und ihre Bekenntnißbücher angeführet. „Die heilsamen Lehren, die sie nach der 116
„heil. Schrift lehret und bekennet, sind wohl, „Gott sey Dank! in ihrer Reinigkeit da, übri„gens aber scheinen ihre äußerlichen Umstände an „manchen Orten eben die besten nicht, woran „Lehrer und Zuhörer in Kirchen und Schulen „viel mit Schuld sind, auch die Regenten und „Obrigkeiten und die im Hausstande leben, mit „ihrer Nachlässigkeit, bösen Exempeln, Unter-

p. 118 „weisung und Kirchenzucht.„ Im X. Kap. wird die **reformirte Religion** betrachtet und zugleich in neun Abtheilungen von andern Sekten der abendländischen Kirche eine kurze, doch hinlängliche Anleitung gegeben, als von den Socinianern, Schwenkfeldern, Quäckern, Mennonisten, Enthusiasten, Indifferentisten, Pietisten, Zinzendorfianern und Ronsdorfern und Brüglern.

165 Im XI. Kap. kömmt die **türkische Religion** vor. Zuletzt steht ein **Anhang einiger Fragen**, welche mit der Religion eine Verwand-

214 schaft haben; es werden die Kennzeichen der einigen wahren Religion angegeben, und wird gewiesen, warum es nicht gleichviel sey, welcher Religionsart man zugethan ist. Die Lehre von der Kirche, und was man dabey wissen muß, macht den Schluß. Alle diese Sätze sind deutlich und in möglichster Kürze, mit einem lautern Sinne, abgehandelt, daß kein Zweifel ist, es werde dieser **historisch-theologische Catechismus** mit Nutzen jungen Leuten und solchen, die keine weitläuftigen Bücher von dergleichen Sachen durchzugehen Gelegenheit und Zeit haben, in die Hände gegeben werden.

R.

XI.

Andere neue theologische Bücher und Schriften.

1.

Le Pyrrhonisme de l'Eglise Romaine, ou lettres du P. H. B. D. R. A. P. à Mr. * * avec les réponses. à Amsterdam 1757. in 8. pag. 259. Ein französischer Geistlicher zu Paris, und Hr. Boullier, Prediger zu Utrecht, streiten in ihrem Briefwechsel über die Frage: Ob die Folge richtig sey, daß die römische Kirche gar keinen gewissen Grund des Glaubens habe, weil einige dem Pabste allein die Unfehlbarkeit zueignen, einige den Concilien, alle aber zugeben, daß keine von beyden Meynungen eine Ketzerey sey. Bibliotheque des Sciences T. VII. p. 461.

2. D. Eusebii Amort jus canonicum vetus & modernum. Accedunt vindiciæ Jurisdictionis ecclesiasticæ. Vlmæ 1757. 4. drey Bände, 8 Alph. Dieses ist ein in barbarischem Lateine abgefassetes System des kanonischen Rechtes. Im ersten Bande, welches er das neue Recht nennet, ist dasselbe eigentlich ganz enthalten. Im zweyten Bande, so das ältere Recht der ersten Kirche in sich begreifen soll, liefert er nur alte Sammlungen der Kirchengesetze. Unter selbigen ist uns dieses besonders merkwürdig vorgekommen, daß in einer alten Handschrift im Kloster Dießen

in Bayern, ein nicänisches von 20 Bischöffen, in Gegenwart des Bischoffs Hosius gehaltenes Concilium vorkömmt, welches älter seyn soll, als das bekannte allgemeine nicänische Concilium, und in welchem dem römischen Bischoffe das Recht von andern Kirchen Appellationen anzunehmen zugestanden wird. Hr. Amort muthmaßet, daß einige abendländische Bischöffe, die schon zu Nicäa versammlet gewesen, vor Eröffnung des großen Concils unter einander berathschlaget, und diese Verordnung aufgesetzet haben möchten; und dadurch könne die Ehre der beyden Päbste, des Zosimus und des Julius I. gerettet werden, welche sich auf die Aussprüche des nicänischen Concils berufen haben, um ihr Recht, Streitigkeiten anderer Bischöffe zu entscheiden, gültig zu machen. Außerdem können wir noch anmerken, daß Hr. Amort die ganze Gewalt des Kirchenregiments vom levitischen Priesterthume ableite, daß er Fürsten und Könige dem Pabste in geistlichen Sachen völlig unterwerfe, und auch in weltlichen Sachen ihn zum Schiedsrichter bestimme, daß er in geistlichen Gerichten das kanonische Recht den natürlichen und bürgerlichen Rechten vorgezogen wissen wolle, und daß er, welches einem Schriftsteller zum wahren Ruhme gereichet, die Protestanten bescheiden und höflich behandele, wenigstens, was die Ausdrücke angeht. Denn sonst vertheidiget er die Inquisition, gewaltsame Bekehrungen, und alles Verfahren, wozu sich

die

die römische Kirche berechtiget zu seyn glaubet *). Acta Erudit. Lipsi. A. 1758. p. 319. & 397.

3. Herodiani infanticidii vindiciæ, auctore F. Casto Innocente Ansaldo, Ordinis Prædicatorum. Accedit ejusdem dissertatio, de loco Joannis, aliter atque habet Vulgata, a nonnullis Patribus lecto. Brixiæ, ap. Rizzardi, in groß Quart. Der P. Ansaldi zu Brescia vertheidiget die Erzählung des Evangelisten Matthäus von dem Kindermorde zu Bethlehem, wider den Jos. Scaliger, welcher die ganze Stelle für eine untergeschobene angesehen, weil der Geschichtschreiber Josephus von dieser Begebenheit nichts erwähne. Er widerleget ihn durch die Uebereinstimmung aller Handschriften des Matthäus, durch die Zeugnisse der Kirchenväter und des Makrobius Saturnal. II, 4. und durch Anzeigung wahrscheinlicher Ursachen des Stillschweigens des Josephus. In der beygedruckten Abhandlung über Joh. 1, 13. wird bemerket, daß Tertullian und Irenäus, nach ihrer lateinischen Uebersetzung, diese Stelle also gelesen, und auf Christum gezogen haben: der nicht aus Blut oder Willen des Fleisches, noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott gebohren ist. Er muthmaßet, daß ein bekehrter Jude diese Worte nach hebräischer Mundart ausgeleget, und ohne

*) Der dritte Theil, die Vindiciæ, sind auch unter dem Titel: Reflexiones de jurisd. eccles. besonders gedruckt, und von uns im 133sten Stücke S. 275 angezeiget worden.

Vorsatz zu betrügen, also übersetzet habe, gleichwie im 1 B. Mose 35, 26. der Singularis יולד pluraliter zu verstehen ist. Acta Erud. Lipsi. 1758. p. 424.

4. Ein Kind Gottes im Ofen des Elendes, stellete bey der Beerdigung der Frau Reg. Jantzen, den 21. Febr. 1758. aus dem Leichentexte, Jes. 38, 17. vor Christoph Carl Fischer, königl. preußischer Consistorialrath, E. E. Ministerii U. A. C. Senior und Pastor. Thorn, druckts J. C. Jungmann, 42 Seiten in Folio. Der Hr. Senior Fischer hat diese Leichenpredigt gleich nach seiner Ankunft aus preußisch Holland, woselbst er Erzpriester gewesen, gehalten und drucken lassen. Er theilet den auf dem Titel angezeigten Satz in diese 2 Abtheilungen ab: 1) wie ein Kind Gottes zwar die Hitze von mancherley Empfindungen fühlet, doch 2) darinnen nicht verbrennet, sondern vielmehr auserwählt und köstlich gemacht wird. Die Vorbereitung ist aus Jes. 43, 2. und die Nachrede aus Offenb. 7, 16. 17. genommen.

5. Entwurf einer Lob- und Trauerrede auf den Hrn. Christian Friedr. von Hörner, russisch-kaiserlichen Obristen vom siberischen Infanterieregimente, als derselbe den 14. December 1758. in der evangelisch-lutherischen Kirche zu St. George in Marienburg beygesetzet wurde, gehalten von Sam. Ephraim Fromm, evangelischen Prediger daselbst. Marienburg, gedruckt bey C. L. Schreiber, 4. anderthalb Bogen.

In

In dieser Standrede werden die Worte des 8ten Kap. des B. der Weisheit zum Grunde geleget. Zuerst wird kürzlich der Verstand derselben gezeiget, und die drey Eigenschaften, als die Weisheit, Gütigkeit und Tapferkeit gemerket; hernach wird auf den Verstorbenen die Zueignung gemacht.

6. Instruction pastorale de Mſgr. l'Eveque de S. Malo sur les saint Anges. S. Malo 1758. in 12. 20 Bogen. Durch dieses Schreiben ordnet der Bischoff zu St. Malo, Hr. **Joh. Joseph de Lagasse de la Bastie**, ein jährliches Dankfest an, wegen der Errettung des Königes aus den Händen eines Meuchelmörders. Die Schutzengel des Königes geben ihm Gelegenheit, die Lehre seiner Kirche von den Engeln umständlich und bescheiden zu erörtern. **Neue Beyträge von alten und neuen theol. Sachen.** 1758. S. 924.

7. Viro - - Gabr. Christ. Benj. Moschio, cum sacræ, quæ Arnstadiæ - - floret civitatis, creatus antistes III. Epiph. 1759. agere ingrederetur, feliciter dicturus, in D. Christ. Aug. Heumanni interpretationem Num. XXII, 20-35. novam modeste inquirit *Jo. Jac. Emmerlingius.* Erfordiæ. 2 und einen halben Bogen in 4. Hr. **Emmerling**, Prediger zu Elleben im Schwarzburgischen, untersuchet in diesem Glückwünschungsschreiben die neue Erklärung des Hrn. D. Heumanns, von dem redenden Esel Bileams, und folget derselben in seinen Bedenken oder Widerlegun-

legungen auf dem Fuße nach. Er verwirft das Ansehen des Jortins, van der Hardts, und des Maimonides, welcher, wie alle Juden zu träumen geneigt gewesen, und vielleicht eben wegen dieser neuen Erklärung mit der Synagoge in Frankreich in Streitigkeiten verwickelt worden ist. Die Gründe des Hrn. Heumanns suchet er mit Bescheidenheit und Vorsicht zu schwächen, und bestärket die gemeine Erklärung, daß der Esel wirklich geredet habe, besonders durch den V. 21. da vom Bileam gesaget wird, er sey früh aufgestanden, durch das Wort Siehe im V. 32. welches etwas Wunderbares zu verstehen giebt, und durch die Vermuthung, daß Bileam vorher eine schlaflose Nacht gehabt, und folglich nicht geträumet habe.

X.

Theologische Disputationes und Programmata.

1.

Wittenberg. Zwey daselbst herausgekommene juristische Disputationen schlagen so sehr in unsere Absichten ein, daß wir uns verbunden zu seyn glauben, in dieser theologischen Bibliothek davon Bericht zu ertheilen. Eine hat den Hrn. D. Joh. Carl Gebh. Reinhard zum Verfasser, und ist im vorigen December, unter

dem

dem Vorsitze des Hrn. Hofraths Rivinus gehalten. Sie führet den Titel: Dissert. Inauguralis juridica de Excessibus & Delictis in templis commissis, und ist bey Schlomachen auf 3 und einen halben Bogen in 4. gedruckt. Da die Umstände der Zeit, der Personen und des Orts, das Verbrechen vergrößern können: so hat man jederzeit die Sünden, die an einem Gott geheiligten Orte begangen werden, und besonders die, durch welche der Gottesdienst gestöret wird, schärfer geahndet. Ein Geistlicher macht sich eines solchen Verbrechens theilhaftig, wenn er Personen entweder namentlich angreift, oder doch so schildert, daß sie jeder kennen muß; wenn er irrige Lehren vorträgt, oder gar Gott lästert; wenn er jemanden aus Feindschaft die Sacramente versaget, oder gehäßige Worte dabey brauchet; wenn er im Beichtstuhle ein Frauenzimmer zur Unzucht zu bereden suchet, u. s. w. Der Hr. Verfasser zeiget dabey, wie jedes von diesen Verbrechen nach dem sächsischen Kirchenrechte bestrafet werde. Außer den Geistlichen können auch andere ein solch Verbrechen begehen, wenn z. E. jemand den Prediger bey Verwaltung seines Amtes gröblich antastet, oder ihm auf der Kanzel widerspricht, oder sich während des Gottesdienstes mit einem andern zanket: wenn er Kirchen oder Kirchhöfe bestiehlt, u. s. f. Dieser Disputation ist von gedachtem Hrn. Hofrath Rivinus ein Programma von 1½ Bogen angehangen, worinn von den Verbrechen, die auf den Gottesäckern oder

Kirch-

Kirchhöfen begangen werden, aus den römischen und deutschen Alterthümern eben sowohl, als aus den Rechten, viel Schönes angebracht wird. Die andere Disputation ist im vorigen November vom Hrn. D. Friedr. Aug. Fischer, ohne Vorsitzer abgelegt, und bey Schlomachen auf 3 Bogen gedruckt worden, unter dem Titel: de veritate per clericum eruenda. Da Tortur und Eidschwur, wegen vieler Ursachen, nicht eben die zuverläßigsten Mittel sind, von den Schuldigen die Wahrheit herauszubringen, so bedienet sich der Richter vielmals mit gutem Erfolge eines rechtschaffenen Predigers, um durch dessen ernstliche Vorstellung den Beschuldigten zum Geständnisse zu bewegen; und geschieht dieses, wenn derselbe zur Tortur verdammet ist, oder ihm der Eid zuerkannt, er aber wegen eines Meineides verdächtig ist. Der Hr. Verfasser untersuchet den Ursprung dieser Gewohnheit, und in was für Fällen oder Händeln, in was für Gerichten und mit was für Gebräuchen u. Umständen dieselbe üblich und gerecht sey. Das beygefügte Programma des Hrn. Rivinus, welches anderthalb Bogen stark ist, beschäfftiget sich mit einer ähnlichen Abhandlung, von dem Ansehen der alten deutschen Priester bey den Gerichten. Weil die Deutschen glaubten, daß die Götter ihren Willen durch die Priester bekannt machten, so überließen sie denselben die Gewalt, die Verbrecher zu strafen, und auf den Reichstagen gute Ordnung zu halten. Der Tacitus, im Buche, von den Sitten der Deutschen,

Kap.

Kap. 11. und 12. Die Kapitularia der fränkischen Könige, und andere Schriftsteller geben davon Nachricht.

2. Göttingen. Am 28. Jänner machte Hr. D. Christ. Wilh. Franz Walch, als Decanus der theologischen Facultät, durch einen zwey Bogen starken Anschlag in 4. öffentlich bekannt, daß die hochwürdige theologische Facultät die Doctorwürde dem Hrn. Professor und Pastor zu Rostock, Joh. Jac. Quistorp, ertheilet habe. Er erzählet darinnen gewöhnlichermaßen den Lebenslauf des Hrn. Doctors, und trägt darneben einige Anmerkungen von der verschiedenen Bedeutung des Wortes Knecht Gottes unter den Christen vor, da selbiges bald einen Bischoff, bald einen Mönch, bald überhaupt einen getauften Christen anzeiget, welches letztere absonderlich durch viele alte Denkmaale und Grabsteine der ersten Christen, mit der bekannten Gründlichkeit und Belesenheit erwiesen wird.

3. Leipzig. Hr. M. Chr. Aug. Kriegel, wünschte im October des v. J. im Namen der philobiblischen Gesellschaft, dem Hrn. D. Wernsdorf zu Wittenberg, zu seiner Verehelichung Glück, in einer 3 Bogen starken Schrift, de Κυριακῇ Johannis; worinn mit vielem Fleiße und Einsicht behauptet wird, daß die Ueberschrift des zweyten Briefes Johannis den eigenen Namen des heiligen Schriftstellers durch das ὁ πρεσβυτερος, der älteste Apostel, und den Namen

der

der Frauensperson, an welche der Brief gerichtet ist, durch das Κυρια andeute, und daß das Beywort ἐκλεκτη am füglichsten von einer christlichen oder geliebten Person verstanden werde. Zugleich wird die Muthmaßung geäußert, daß diese christliche Cyria vielleicht eine Dienerin der Gemeine gewesen sey.

4. **Danzig.** Unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Hanovs vertheidigte am 3ten April Hr. **Christ. Raschub**, seine auf 3 Bogen abgedruckte Disputation, von der Weisheit Gottes, die sich bey den Kriegen äußert. Er zeiget darinnen erstlich, daß Kriege weder einem Schicksale, noch Zufalle, noch bloß natürlichen Ursachen, sondern der Vorsicht Gottes zuzuschreiben sind; und zweytens, daß sich die göttliche Weisheit darinnen durch Zulassung böser Handlungen und Wendung derselben zu guten Endzwecken, zur Bestrafung, zur Besserung der Menschen, zur Entdeckung neuer Wahrheiten, und andern vielfachen Nutzen verherrliche.

5. **Erfurt.** Am 6. Jul. 1758. vertheidigte ein gelehrter Augustiner, Hr. **Jordan Simon**, seine theologische Inauguraldisputation, die 104 Seiten lang ist, und den Titel hat: Positiones ex universa Theologia positivo-dogmatico-historico-polemica. Sie enthält gute historische Anmerkungen: das Uebrige ist dem Lehrbegriffe seiner Kirche gemäß.

Ende des 135sten Stückes.

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 6. oder 136. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Sembeks Versetzung der begnadigten Menschen, an die Stelle der verstoßenen Engel.

II. Collection des œuvres de Voltaire. T. XI. XII. XIII. XIV.

III. Nicolai Erklärung des ersten Briefes Pauli an die Corinther.

IV. Löwens Sammlung von Kanzelandachten. IV. Band.

V. Lockens Versuch vom menschlichen Verstande.

VI. Lardners case of Demoniacs.

VII. Winklers erste und letzte Worte.

VIII. Ordres monastiques. T. VII.

IX. Andere neue theol. Bücher und Schriften.

X. Theol. Disputationes und Programmata.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-64583/fragment/page=0486

I.

M. Joh. Gottlob Lorenz Sembeks,

evangel. Predigers in Lindau, Versuch, die Versetzung der begnadigten Menschen, an die Stelle der verstoßenen Engel, schriftmäßig zu beweisen. Nebst einer Vorrede, die Abt schubertische Streitigkeit betreffend. Frankfurt und Leipzig, bey J. Otto, Buchhändlern in Lindau 1759. 19 Bogen in 8.

Die dem Buche vorgesetzte Vorrede überführet den Hrn. Abt Schubert eines augenscheinlichen Widerspruchs in der bekannten Streitigkeit über der Kraft des göttlichen Wortes. Der Hr. Sembek bekennet sich nochmals *) für den Verfasser derjenigen Recension im theol. Büchersaale 1 B. S. 766. wodurch die irrigen Sätze des Hrn. Abts zu allererst öffentlich angezeiget worden sind. Er bemerket, daß die übrigen Gegner desselben einen falschen Grundsatz, auf welchen doch der ganze Irrthum gebauet ist,

*) Siehe des sel. D. Krafts Vorrede zum XIIten Bande dieser theol. Bibliothek S. 32.

unangetastet gelassen haben, nämlich, daß der natürliche Mensch die nothwendige Beschaffenheit eines Erlösers bestimmen könnte, um daraus ein Kennzeichen der Offenbarung zu nehmen. Denn daraus folgete, daß Gott in der Offenbarung nur bezeugen dürfe, es gebe einen solchen Erlöser, als die Vernunft verlanget, und dieses Zeugniß nur durch Wunderwerke, die solche Lehre bestätigten, völlig bekräftigen dürfe. Wenn nun der Mensch in der heil. Schrift solche Eigenschaften des Erlösers finde, und die Wunderwerke dabey anträfe, gäbe ihm dieses eine Ueberzeugung, daß diese Schrift die wahre Offenbarung sey, und dieses sey das innerliche Zeugniß des heil. Geistes und die ganze Kraft des göttlichen Wortes, und derowegen sey unser Glaube ein göttlicher Glaube. Allein, man muß obigen Grundsatz läugnen. Denn dieses hat nicht einmal Pelagius selbst der Vernunft eingeräumet, daß sie die Eigenschaften eines Erlösers entdecken könne; und kein einiger sich selbst gelassener Weltweise hat dieselben durch alles Forschen entdeckt. Nun hat zwar der Hr. Abt hernach selbst gestanden, daß die Seele in ihr selbst, und aus ihren natürlichen Erkenntnißquellen die Begriffe von dem Erlöser nicht entwickeln könne, und dadurch den wahren Grund seines Systems umgestoßen; dennoch rechnet er noch immerfort die Begriffe von den Eigenschaften des Erlösers unter die Kennzeichen der Gewißheit der Offenbarung. Er thäte besser, wenn er sich begnügte, dieselbe wahr-

wahrscheinliche Kennzeichen zu nennen, und aufrichtig bekennete, daß nach Joh. 3, 8. allein der heilige Geist eine gewisse und völlige Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift in uns wirken könne. Dieses ist der Inhalt der Vorrede.

Im Buche selbst sind nicht so alte Wahrheiten vorgetragen, als die in der Vorrede vertheidigte war, sondern ganz neue Sätze, die dennoch der Hr. Verfasser nicht für bloße Vermuthungen eines spielenden Witzes gehalten wissen will, sondern überzeugend zu lehren unternimmt. Er thut dieses mit möglichster Deutlichkeit, in guter Ordnung, in reiner, angenehmen und vielmals redneriſchen Schreibart, mit gutem Einflusse der Belesenheit und Gottesgelahrheit und allen übrigen Vortheilen, die einen Leser zu unterrichten, zu vergnügen, zu überreden tüchtig sind; welches wir allerdings rühmen müssen, die Sätze selbst aber ihm zu verantworten überlassen. Er begiebt sich freywillig der Ehre, Erfinder des Satzes zu seyn: daß die begnadigten Menschen die Stelle der gefallenen Engel bekommen haben, und nennet als Vorgänger den heil. Augustin, D. Luthern, die habeßinischen Christen, den Jakob Jlive, Priminius, Edw. Young, D. Swind und den Verfasser der Historie des Teufels, davon aber keiner denselben Satz ausgeführet und bewiesen hat. Der Hr. Verfasser waget dieses in drey Kapiteln zu thun. Im ersten will er dar- p. 4 u. Vorrede)(6

p. 10 thun, daß sowohl Engel, als Menschen, anfänglich einen ihrer Natur gemäßen Ort zur beständigen Wohnung angewiesen bekommen haben, jene den Himmel, und diese die Erde. Es ist ein falsch angenommener Satz, daß der Mensch, wenn er im Stande der Unschuld verharret hätte, nach einiger überstandener Prüfungszeit in den Himmel versetzet worden wäre. Denn 1. findet man hiervon keine Spur in der Schrift, ohngeachtet diese Nachricht dem Adam zu einem kräftigen Bewegungsgrunde zum Gehorsam gegen
13 Gott gedienet hätte. 2. Es wäre solche Versetzung überflüßig gewesen, da der Mensch auf der Erde im Paradiese vollkommen selig seyn konnte.
16 3. Sie wäre auch der Weisheit Gottes nicht gemäß gewesen, da sie ohne Wunderwerk nicht geschehen konnte: denn es würde die ganze menschliche Natur verwandelt, und aus einem irdischen Geschöpfe ein himmlisches gebildet seyn müssen, wie es etwa bey der Verklärung unsrer auferweckten Leiber geschehen wird. 4. Vielleicht wäre sie auch ganz unmöglich gewesen, weil im Himmel
21 kein lediger Ort vor die Menschen war. Gott hat dem Menschen auf immer die Erde zur Wohnung angewiesen, weil er ihn zum Herrn derselben gemachet, Ps. 115, 16. 1 Mos. 2, 5. weil die Erde seiner Natur gemäß, und sein Körper vor die Erde geschaffen ist, 1 Cor. 15, 45. Er würde das Bild des himmlischen Adams nicht erhalten haben, 1 Cor. 15, 49. wenn nicht der zweyte Adam, der Erlöser, in die Welt gekommen

men wäre: und da die Engel ihre himmlische Behausung nach Jud. 6. immer behalten haben würden, wofern sie nicht gefallen wären, so würde auch der Mensch im Stande der Unschuld, und hernach, ohne Erlöser, immer auf der Erde geblieben seyn. Das zweyte Kapitel lehret, was mit den Engeln vorgegangen sey. Die Engel hatten ihren Sitz im Himmel, d. i. theils in den großen p. 30
himmlischen Körpern, theils bey der Residenz Gottes im Orte der Seligkeit. Die Hofstatt Gottes war so, wie die Stiftshütte, eingerichtet. Die Engel waren in Stämme und Fürstenthümer eingetheilet, und wohneten auf den Fixsternen: nur ihre Fürsten, die Erzengel, warteten bey dem Throne Gottes auf; die Cherubim waren Priester, die Seraphim waren Leviten, und löseten sich ordnungsweise in ihren Verrichtungen ab; auch die gemeinen Engel, ja selbst zuweilen der Satan, erschienen in feyerlichen Zeiten vor 44
dem Throne. Allein, aus diesem Zustande wurden die gefallenen Engel versetzt, und aus dem Himmel gestoßen, nach Luc. 10, 18. Joh. 12, 31. Ephes. 6, 12. 2 Petr. 2, 4. Offenb. 12, 7. Der Teufel herrschet auf der Welt, und isset Erde sein Lebenlang. Von dieser Veränderung merke man 1. die Ursache. Satan suchte seine Herrsch- 48
sucht über andre Fürstenthümer auszubreiten und Conqueten zu machen, und Einfälle in die Wohnungen anderer Engel zu thun. Gott verwiese ihm solches freundlich. Darauf suchte er auf der Erden ein Reich, und verführte die Menschen

durch Lügen. Seine untergebenen Engel blieben
bey seiner rebellischen Partey, und verfielen mit
p. 59 ihm in den Zorn Gottes. 2. Die Zeit. Satan konnte sich noch durch Reue demüthigen, und
härtere Strafe abwenden. Denn Gott liebte,
nach Joh. 3, 16. die Welt, und zugleich die Engel, und dachte ihnen, durch Sendung seines
Sohnes in die Welt, noch einige Vortheile zu
verschaffen. Aber Satan tobete wider den Erlöser der Menschen, und machte dadurch das Maaß
54 seiner Sünden voll. Endlich wurde, nach Joh.
12, 31. zur Zeit des Leidens Christi Gericht gehalten, Satan wurde aus dem Himmel auf die
Erde geworfen, und Christus erhöhet, um die
61 Menschen nach sich zu ziehen. 3. Der Endzweck.
Dieses geschahe zur Strafe, weil die Erde eine
der Natur der Engel nicht gemäße Wohnung ist,
weil sie daselbst ohne Vergnügen, ohne Macht,
ja nach 1 Cor. 6, 2. 3. den Menschen unterwor-
63 fen leben müssen. Aus 2 Petr. 2, 4. kann der
Einwurf gemacht werden, daß Satan in die
Hölle gestoßen sey, aber seine Hölle ist eben die
Erde, und ταρταρος bedeutet einen tiefen Ort
und Gefängniß, da herrscht er in der Luft, und
hat sein Wesen in den Kindern des Unglaubens:
da ist er in den Ketten der Finsterniß, er ist lichtscheu, kann den Glanz des Himmels nicht mehr
ertragen, und kann deswegen nicht zurück nach
69 dem Himmel kommen. Das dritte Kapitel ist in
73 vier Abschnitte vertheilet. Im erstern wird bewiesen, daß das erledigte Fürstenthum des Satans

tans von den begnadigten Menschen eingenommen werde, weil sonsten kein Grund angegeben werden kann, warum Gott den gefallenen Menschen den Himmel verheißen habe, welchen er ihnen vor dem Falle nicht verheißen hatte. Es ist auch der weisen Gerechtigkeit Gottes gemäß, einem Unwürdigen etwas zu nehmen, und es dem Würdigern zu geben, als des Hamans Haus dem Mardachai, die Rechte der Jüden den Heyden, und das Land der Cananiter denen Israeliten, welche ein Vorbild des geistlichen Israels sind. Warum ließ Gott eben zu Anfange des N. T. den Teufel am meisten auf Erden wüthen, da doch Christus desselben Werke zu zerstören gekommen war? Weil nämlich die Gläubigen nicht den Himmel an seiner Stelle bekommen hätten, wenn er nicht durch solches Wüthen seine Ausstoßung völlig verdienet hätte. Die große Feindschaft zwischen ihm und dem Menschen, 1 Mos. 3, 15. rührte eben von der Erbitterung über die Erhöhung der Menschen her. Nach Luc. 20, 34-36. sollen die Seligen den Engeln Gottes gleich seyn, das ist, eine ganz englische Natur bekommen, einen ätherischen, unverweslichen, kräftigen Leib, wie die starken Helden, einen lebendigen Leib, der ein Leben und bewegende Kraft in sich selbst habe, einen himmlischen Leib, der ihrer himmlischen Behausung anständig sey. Die Christen sollen sich nach Luc. 10, 18. nicht vor dem Teufel fürchten, sich nicht über seine Verstoßung, sondern nur darüber freuen, daß ihre Namen im Him-

p. 76

79

81

92

mel angeschrieben sind, d. i. daß sie anstatt derer auf die Erde geworfenen Engel in den Himmel
p. 94 versetzet werden sollen. In Offenb. 2, 28. will Christus den Morgenstern geben dem Ueberwinder, d. i. den schönen Planeten, aus welchem der Satan verwiesen worden. Aber damals, als bey Hiob 38, 7. noch alle Morgensterne, d. i. alle Fürstenthümer der Engel, Gott lobten, war noch kein Engel gefallen. Der zweyte Abschnitt stellet
100 den Zustand der Gläubigen des A. T. vor. Diese hatten keine Hoffnung in den Himmel zu kommen, sondern ihre Seligkeit auf der Erde zu er-
99 warten. Um selig zu seyn, kömmt es nicht auf den Ort an, sondern auf das Anschauen Gottes und die Gemeinschaft mit ihm. Die Aufnahme in den Himmel ist zuerst von den Aposteln verkündiget worden. Durch den Fall Adams hatten die Menschen nur die Seligkeit auf Erden verlohren, und konnten also durch den Erlöser keine andere, als diese, wiederum erwarten.
164 Im alten Testam. wird nirgends der Himmel verheißen. Das Reich des Messias, wovon die Propheten nicht Weißagungen, sondern bedingte Verheißungen schreiben, sollte eine irdische Seligkeit seyn; weil aber die Juden durch Verwerfung des Messias die Bedingungen nicht erfülleten, wurden auch diese Verheißungen, nicht erfüllet, sondern die Erde wurde nach Malach. 4, 6. mit dem Banne geschlagen und eine Behausung der Teufel; das Reich wurde von ihnen genommen, und den Heyden gegeben, Matth. 21, 43.

Das

Das messianische Reich und der Stand der Unschuld sollten einander ganz ähnlich seyn, und dieser durch jenes erneuert und vollführet werden. p. 115

Die Juden sollten darinnen besitzen reiche Erkenntniß göttlicher und natürlicher Dinge, Gerechtigkeit und Heiligkeit des Willens, Gottes und des erhöheten Christi majestätische und gnädige Gegenwart, Befreyung von Krankheit, Gefahr, Beschädigung und Tod, Ueberfluß aller Freude, Vergnügens und Sicherheit, und Fruchtbarkeit ihres Landes, welches bey Jesa. 65, 17. ein neuer Himmel und neue Erde genennet wird: dahingegen auch auf die Verwerfung des Messias ihre Erde der Fluch 5 Mos. 28, 23. treffen, und den Gläubigen im Himmel ein neuer Himmel und eine neue Erde zu beziehen gegeben werde sollte. 115 170 116 172

Ferner sollte im verheißenen messianischen Reiche die irdische Seligkeit vollführet werden, die durch den Fall Adams unterbrochen worden war. Wie Adam unter seinen Nachkommen, so sollte der Messias unter den Gläubigen sichtbarlich herrschen; Jerusalem sollte seine Residenz und die Hauptstadt der ganzen Welt seyn; der Tempel sollte ein Bethhaus aller Völker seyn, wohin in feyerlichen Zeiten alle Menschen zusammen kommen sollten, gleichwie Adams Residenz im Paradiese und der Tempel neben dem Baume des Erkenntnisses, gewesen seyn würde; ewiger Friede sollte unter allen blühen; alle Gottlosen sollten ausgeschlossen oder getödtet werden. Also sollte, 131 133

Kraft

Kraft der Verheißungen, das irdische Reich des Messias beschaffen, und dennoch kein weltliches
p. 157 Reich seyn. Die Einrichtungen des levitischen
140 Gottesdienstes waren nicht bloß dunkle Vorbilder von den unsichtbaren Gnadengütern im unsichtbaren Reiche Christi, sondern bereits ein Anfang
141 des messianischen irdischen Reichs. Das Volk Gottes verstand jene Verheißungen buchstäblich, und erwartete ein irdisches Reich. Noch vom Engel Luc. 1, 32. wurde Christo der Thron Davids versprochen, noch Zacharias hoffte die Erlösung von leiblichen Feinden Luc. 1, 71. weder Johannes der Täufer, noch Christus hat diese Meynung dem Volke benommen, und ein unsichtbar geistliches Reich versprochen, sondern vielmehr den Aposteln 12 Stühle im Reiche seiner Herrlichkeit und hundertfältige Erstattung der verlassenen irdischen Güter in der Wiedergeburt oder in der Erneuerung des paradiesischen Zustandes versprochen, Matth. 19, 27. auch nach seiner Auferstehung antwortete er, auf die Frage von Wiederaufrichtung des Reichs Israel, weder ja noch nein, Apostelg. 1, 6. Der Schlüssel findet sich im Gleichnisse Luc. 19, 12 - 27. Christus wartete nach seiner Verwerfung von den Jüden, und nach seiner Himmelfahrt eine Gnadenzeit ab, ehe er, um Jerusalem und den Tempel zu zerstören, unsichtbar vom Himmel wiederkam. Hätten sich indessen die Juden durch die Apostel bekehren lassen, so würden zwar die Gläubigen in den Himmel versetzt worden, dennoch das messianische

Reich

Reich auf eine Zeitlang auf Erden angerichtet worden seyn. Es sollte also nach Matth. 23, 38. denen Juden ihr Haus wüste, d. i. der sichtbaren Gegenwart Christi nach seiner Himmelfahrt beraubt gelassen werden, bis sie durch frohlockenden Ausruf dem Messias huldigen würden. Darum predigte Petrus Buße in Apostelg. 3, 19-21. damit Gott nochmals senden möchte Jesum, welcher bis auf die Zeit der Wiederherstellung, d. i. bis die Verheißungen ihre Gültigkeit wieder erlangen könnten, gen Himmel gefahren war. Nachdem aber diese Gnadenzeit verstrichen, und Jerusalem zerstöret ist, ist weder eine Judenbekehrung, noch ein irdisches Reich, mehr zu vermuthen. Jenes irdische Reich würde nicht auf einmal, sondern nach und nach hergestellet worden seyn; mit der innern Heiligkeit würde auch die äußerliche Herrlichkeit der Unterthanen gewachsen seyn; die Gläubigen würden ewig gelebt haben, nach Joh. 11, 26; die verstorbenen Gerechten würden auferstanden, und Christi erste Zukunft ins Fleisch würde mit dem allgemeinen Weltgerichte verbunden gewesen seyn; er würde für die Sünden der Welt gelitten haben, und vielleicht ohne Zuthun der Menschen, unter dem schmerzlichen Gefühle des Zornes Gottes, sein Leben von sich gegeben haben. Die Väter des alten Testaments glaubten wohl eine Auferstehung, aber sie wußten nichts von der Verwandlung ihrer irdischen Leiber: Christus selbst hatte nicht eher einen verwandelten geistlichen Leib, als nach seiner Himmelfahrt. Allein diese verheißne Einrichtung des messiani- p. 161 167 164 169

messianischen Reichs wurde wegen der Verwerfung nicht vollführet, sondern eine ganz andre ge-
p. 175 macht. Nun treten wir bey unsrer Bekehrung nicht sogleich in den Genuß der Seligkeit, sondern in den Stand des Leidens: aber dafür bekommen wir eine himmlische Wohnung, einen geistlichen Leib, einen Tempel, den Gott gleich in der Schöpfung gebauet, Hebr. 8, 2. und
178 größere ewige Seligkeit. Hätten die Altväter Hoffnung zum Himmel gehabt, warum sagte Paulus Hebr. 8, 6. 7, 19. daß das neue Testament bessere Hoffnung einführe, warum hätte Gott die Begierde der Juden zu irdischer Herrlichkeit mehr genährt, als unterdrückt? Sie hatten nur Hoffnung der paradisischen Seligkeit, sie wurden zu ihrem Volke versammlet, d. i. mit ihren Seelen in das irdische Paradies versetzt, wo auch die Seele Christi und des bußfertigen Schächers hinkam. Dennoch wurden sie alle nach Christi Himmelfahrt ebenfalls in den Himmel
206 gerufen. Der dritte Abschnitt dieses Kapitels bestimmt das ewige Schicksal der mit Fluch belegten Erde. Die Verdammten und die Teufel befinden sich beysammen in dem Orte der Quaal oder in der Hölle, das ist, in unsrer zum ewigen Feuer bestimmten Erde. Die Schrift stellet die Hölle nirgends als einen von der Erde abgesonderten Ort vor, sondern nur eine Tiefe der Erde.
210 Es ist nicht glaublich, daß der gütige Gott, gleich in der Schöpfung, den Engeln zum Schrecken,
213 sollte eine Hölle gebauet haben. Vielmehr wird Gott,

Gott, wie er in der Sündfluth die Erde in eine Wasserſee verwandelte, dieſelbe am jüngſten Tage in eine Feuerſee verwandeln, wovon die feuerſpeyenden Berge itzo ein Vorſpiel ſind. Selbige wird ewig brennen, weil die Materie der Erde immer innerhalb ihrer Atmoſphäre bleibt. Vor dem p. 215
jüngſten Gerichte iſt die Hölle in den unterſten Oertern der Erde 1 Petr. 3, 19. Eph. 4, 9. Offenb. 9, 11. Luc. 8, 31. aber nach der Auferſtehung wird auch dieſe Hölle vom Feuerſee verſchlungen, Offenb. 20, 14. Die Verdammten bekommen in der Auferſtehung irdiſche, doch unſterbliche Leiber. Die 218
Erde wird alſo nicht vergehen, ſondern nur verwandelt werden. Das Ende wird ſeyn, wenn ſo viel Menſchen ſelig worden ſind, als Engel gefallen waren. Alsdenn wird Chriſtus kommen, ſeinen Thron über die Wolken haben, die auferweckten Gerechten werden mit geiſtlichen Leibern ihm entgegen auffahren, 1 Theſ. 4, 17. Die Ungerechten werden auf der Erde verbleiben, welche im Feuer aufgehen wird, und ihre ewige Quaal wird anfangen, Offenb. 14, 11. Im vierten 226
Abſchnitte wird der Nutzen der vorgetragenen Lehre angezeigt. Sie vernichtet den Wahn von der Wiederbringung aller Dinge: ſie hebt das Aergerniß der Juden, welche an der Kirche des N. T. die von den Propheten verheißene irdiſche Herrlichkeit vermiſſen: ſie zeigt eine unanſtößige Mittelſtraße zwiſchen denen, die die Lehre von ewigen Belohnungen aus dem alten Teſtamente gänzlich

ver-

verbannen, und denen, die lauter geistliche Güter
p. 230 darinnen suchen: sie rettet den buchstäblichen Sinn vieler Sprüche, da sonst bey den allegorischen Erklärungen immer der Zweifel bleibt, ob es der Weisheit Gottes gemäß sey, zu unwissenden Menschen, die unterrichtet werden sollen, so unverständlich zu reden: sie trifft die Mittelstraße zwischen der Hoffnung des hundertjährigen Reichs und den Allegorien von der geistlichen Glückse-
239 ligkeit der Kirche: sie dient zur Verherrlichung der Eigenschaften Gottes und Christi, zum Troste
251 der Christen, die nun auch den Ort ihrer Seligkeit wissen, zu mehrerer Verachtung des Irdischen, und zum Bestreben, den Engeln gleich zu seyn.

II.

Collection complette des œuvres de Mr. *de Voltaire*, premiere edition.

Tome onzieme 1756. 1 Alph. 2 Bogen, tome douzieme, 1756. 1 Alph. 1 Bog. tome treizieme 1756. 1 Alph. 2 B. tom. quatorzieme 1756. 22 B. in gr. 8.

Diese vier Bände machen das schöne historische Werk aus, welches der Hr. Verfasser selbst einen Versuch einer allgemeinen Geschichte von den Zeiten Karls des großen an bis auf die unsrige, betitelt; der Verle-

ger

ger aber in seinem Vorberichte in Absicht auf die Ausführung desselben mit dem Namen einer philosophischen Welthistorie belegt. Es bestehet aus 164 Abschnitten, welche in den folgenden drey Bänden, so allein den Zeiten Ludwigs XIV. gewidmet sind, bis auf den 215. Abschnitt fortlaufen. Es ist selbiges nach der Einrichtung und Geschmacke des Bosvet verfasset, und kann für eine Fortsetzung und Ergänzung desselben gehalten werden. Hr. Voltaire will nicht sowohl die Reihen der Könige jedes Reichs erzählen, sondern das zur Staatskunst und Sittenlehre nutzbare aus den Geschichten zusammenbringen, und die Sitten, Verfassung und Denkungsart der Völker vorstellig machen; und da Bosvet mit Karl dem großen aufgehöret, fängt er mit demselben an; und da jener von einigen uralten, aber den Griechen und Römern unbekannten Nationen gar nichts gesagt, trägt er gleich in den erstern Kapiteln einen Grundriß der chinesischen und indianischen Geschichte vor. Die anmuthige und lehrreiche Schreibart des Hrn. Voltaire, ist so bekannt, als beliebt: die unparteyliche Beurtheilung der Welthändel erwecket Hochachtung und Vertrauen: und das ganze Buch ist lesenswürdig, und vielleicht unter allen Schriften des Verfassers, wo nicht in Absicht auf die Genauigkeit der Erzählung, doch in Absicht auf den pragmatischen Vortrag, das beste. Da der Endzweck unsrer Monatschrift auf etwas ganz anders, als historische Wahrheiten geht, wollen wir dem-

selben gemäß nur einige Urtheile oder Erzählungen, so in die Religion einschlagen, und unsern Lesern nützlich seyn können, daraus wiederholen.

B. XI. p. 22 Die Chineser spricht er vom Vorwurfe der Gottesverläugnung frey, und sagt, daß sie die allergesundesten Begriffe von der Gottheit hätten, die nur ein menschlicher Verstand, ohne Offenbarung, fassen kann. Es läßt zwar ihre Religion keine ewige Strafen und Belohnungen zu, aber dadurch beweist sie auch ihr Alterthum. Mose selbst redet in seinem Gesetze vom künftigen Leben nicht: die Sadducäer glaubten es auch nicht, und diese Lehre ist nur im Abendlande durch den Herrn über Tod und Leben glücklich eingeführet

23 worden. = = Wir haben die Chineser verläumdet, nur deswegen, weil ihre Metaphysik anders ist, als die unsrige. Wir hätten vielmehr an ihnen zwey Tugenden bewundern sollen, daß sie zugleich den Aberglauben der Heyden, und die Sitten der Christen verdammen. Die Religion ihrer Gelehrten ist weder jemals mit Fabeln verunehret, noch mit innerlichen Zänkereyen und

24 bürgerlichen Kriegen besudelt worden. = = Dennoch geben wir sie für Abgötter aus. Dieser große Misverstand kömmt daher, weil wir von ihren Gebräuchen nach den unsrigen urtheilen. Ein Kniebeugen, welches bey ihnen nur eine gemeine Ehrenbezeigung ist, schien uns eine Anbethung zu seyn: einen Tisch hielten wir vor einen Altar. Im fünften Kapitel wird gleichsam

eine

eine kurze Kirchengeschichte vorgetragen, u. der große Anwachs der christlichen Kirche, vornehmlich der Gelassenheit der Kaiser, und denen von Religionsverfolgungen entfernten römischen Gesetzen, beygemessen. Die vermeynten Verfolgungen in den zwey erstern Jahrhunderten, sind nur ein kleines bald vorübergehendes Ungewitter gewesen, das noch darzu nur der Haß der Juden gegen die Christen erreget. Decius, Maximin und p. 56
Diokletian verfolgten die Christen nicht ihres Glaubens wegen, sondern aus Staatsabsichten. Das eitle 58
Vergnügen, außerordentliche Dinge zu schreiben, und die Zahl der Märtyrer zu vergrößern, hat so viel falsche und unglaubliche Verfolgungen zu den wirklich unternommenen beygesetzt. Die 60
Regierung Constantins verschaffte endlich dem Christenthume den Sieg. Man hat nicht nöthig, Wunderwerke dazu zu dichten, wie etwan die Erscheinung des heil. Kreuzes in den Wolken ist. Der Schild (ancile) der im alten Rom vom Himmel gefallen seyn soll, das Panier, so ein Engel nach St. Denys gebracht hat, und alle solche Nachahmungen des trojanischen Palladiums, machen nur die Wahrheit verdächtig. Constantin war kein so guter Herr, als man es 61
glaubt: er hat die größesten Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten verübt; und die Staatsursachen galten bey ihm alles. Kaum war die christliche Religion auf dem Throne, als ihre innerliche Ruhe und Heiligkeit der Sitten abnahm. Die römische Kirche blieb noch im guten Stande,

p. 63 weil sie noch nicht mächtig war. Die Schenkung des Constantins ist eine Betrügerey; doch wurden noch im J. 1478 Menschen, die solche geläugnet hatten, zu Straßburg verbrannt. Das
67 sechste Kapitel handelt von dem Ursprunge der päbstlichen Macht. Im achten Jahrhunderte wurde Rom von den Lombarden geängstet: es wäre glücklich gewesen, wenn es von seinem Bischoffe regieret worden wäre. Aber es war damals unter den Christen die Meynung noch nicht aufgekommen, daß ein Bischoff ein weltlicher Fürst seyn könne, ohngeachet man in der Geschichte andrer Religionen so viel Beyspiele der Verbindung des Priesterthums mit der weltlichen Regierung vor sich fand. Die Päbste suchten also Schutz bey Frankreich: sie erkannten den Pipin, den unrechtmäßigen Besitzer der fränkischen Kro-
69 ne, für einen rechtmäßigen König: und dieser Herr überließ darum den Päbsten gewisse Vorrechte, die ihnen nicht gehörten, damit er desto gewisser das genießen könnte, was ihm nicht gehörte. Man möchte es fast für etwas widersprechendes ansehen, daß der Pabst nach Frankreich kömmt, um sich zu den Füßen des Pipins nieder zu werfen, und sogleich seiner Krone wegen Verordnungen macht. Nein. Dieses Niederwerfen wurde damals, nach Gebrauch des Morgenlandes, für nichts anders, als unsre höfliche Beugungen sind, gehalten. Man begrüßete die Bischöffe auf den Knien: die Bischöffe grüßeten

auf

auf eben diese Art die Statthalter in ihren Kirchsprengeln. Carl, Pipins Sohn, hatte die Füße des Pabsts Stephan III. umfasset: und der P. Stephan umfassete die Füße des Pipins. Dieses alles gab keine Folgen. Aber nach und nach eigneten sich die Päbste allein dieses Zeichen der Ehrerbietung zu. Das siebente Kapitel giebt vom Zustande p. 73
der griechischen Kirche vor Karls des großen Zeiten Nachricht. Da trifft man nicht sowohl Streitigkeiten über weltliche Herrschaft an, als vielmehr unendliche Religionsstreitigkeiten, die noch darzu eitel Wortkriege und Schulfüchsereyen waren. Die Einfalt der erstern Zeiten verschwand unter der Menge fürwitziger Fragen: denn da der Stifter der Religion nichts geschrieben hatte *, und die Menschen dennoch alles wissen wollten, so brachte jedes Geheimniß viele Meynungen hervor, und jede Meynung kostete Blut. Im achten Jahrhunderte zankte man sich 75
über den Bilderdienst. Das Gesetz Mose hatte ihn ausdrücklich verbothen: dieses Verboth war niemals widerrufen worden: und die Christen der erstern zwey Jahrhunderte hatten nicht einmal in ihren Versammlungen einige Bilder geduldet. Hernach gewöhnte man sich allmählich, Crucifixe und Gemälde der Märtyrer bey sich zu haben, um sein Herz durch ihre Betrachtung zur Tugend zu reizen. Endlich artete diese Andacht

*) Hier scheint sich Hr. Voltaire nicht besonnen zu haben, daß doch die von diesem Stifter unterrichteten Apostel Bücher hinterlassen haben.

in großen Misbrauch aus: man unterschied nicht
mehr Gott und die Bilder; man legte ihnen
Kräfte und Wunderwerke bey: man brauchte sie
sogar zur Zauberey. Die Päbste thaten alle
p. 82 Feinde der Bilder in den Bann. Im achten
Kapitel wird Karls Bekriegung und gewaltsame
85 Bekehrung der Sachsen lebhaft beschrieben: im
neunten desselben unrechtmäßige Ehescheidung von
der lombardischen Prinzessinn, sein Krieg mit
seinem ehemaligen Schwiegervater, und Erobe-
rung der Lombardey, seine Erhebung zum Kai-
serthume, u. s. w. und nirgends verschweigt der
Verfasser das unrechtmäßige und tadelhafte die-
91 ser Begebenheiten. Karl nahm endlich seinen
Sohn Ludwig den frommen zum Reichsgenossen
an, und befahl ihm, sich die Kaiserkrone vom
Altare selbst aufzusetzen, um der Welt zu zeigen,
daß dieselbe nur der Tapferkeit des Vaters und
den Verdiensten des Sohnes zukomme; als wenn
er vorher gemerkt hätte, daß die Diener des Al-
tars dermaleinst diese Krone würden verleihen
105 wollen. Das 12te Kapitel erzählet mit ziemli-
cher Freymündigkeit die Begebenheiten des zwey-
ten nicäischen Concils unter der Irene, und des
frankfurtischen unter Karln dem Großen, und
das Betragen des Pabsts Adrians bey dieser Mis-
109 helligkeit. Von den sogenannten Decretalen des
Isidorus wird der Wahrheit gemäß geurtheilet,
und unter andern lieset man: „diese falschen Bul-
„len haben die Welt acht Jahrhunderte lang hin-
„ter das Licht geführt; und da auch endlich der

„Irr-

„Irrthum gemerkt wurde, blieben doch die Ge-
„wohnheiten, die durch selbige aufgekommen wa-
„ren, großentheils in der Kirche aufrechts stehen,
„indem das Alterthum statt der Wahrheit galt.„
Die folgenden Nachrichten von der Macht der p. 110
Bischöffe, dem Reichthume der Benedictiner,
ihren Verrichtungen, ihrer Tapferkeit in Feldzü-
gen, von der Messe, von der Beichte und an-
dern Sachen der Religion, sind erheblich und rich-
tig; wie denn auch die übrigen Erzählungen von 122
der Einrichtung der Gerechtigkeit, von den Feuer-
und Wasserproben, oder Gerichten Gottes, von
der damaligen Lebensart der Franken, ganz richti-
ge Begriffe geben. Das vierzehnte und folgende
Kapitel stellen die unruhigen und bejammerns-
würdigen Zeiten Ludewigs des Frommen und sei-
ner Söhne vor, und die Ränke der Päbste und
Gottlosigkeit der damaligen kriegerischen Geistli-
chen. Im 20sten Kapitel wird die seltsame Be- 173
gebenheit der Ehescheidung Königs Lotharii von
Lothringen und der Königinn Theuberg erzählet,
um in diesem Beyspiele, die einander zuwider lau-
fenden Unternehmungen der Päbste und Bischöffe,
und den wunderlichen Mischmach der Religion,
des Aberglaubens, der Ohnmacht, der Gottlo-
sigkeit aller Höfe, und die verworrene Unzuläng-
lichkeit damaliger Gesetze, vorstellig zu machen.
Im 21sten Kapitel lieset man die Streitigkeiten 177
der Päbste mit den Patriarchen zu Constantino-
pel, absonderlich mit dem Photius, welcher die
römische Kirche mit äußerster Verächtlichkeit be-

p. 193 handelte. Das 25ste Kapitel giebt einen aufrichtigen Bescheid von den jämmerlichen Zerrüttungen des päbstlichen Stuhles, und vom römischen Hurenregimente der Marozia im zehnten Jahrhunderte. 198 Man muß sich wundern, daß unter solchen ärgerlichen und ohnmächtigen Päbsten die römische Kirche nichts von ihren Vorzügen und Ansprüchen verloren hat: allein, damals wurden fast alle Kirchen auf diese Art regieret. Die italienische Geistlichkeit konnte solche Päbste verachten, aber doch die päbstliche Würde hoch halten, zumal da 199 sie sich ebenfalls darum bestrebten. Nach dem 26sten Kapitel bemächtigte sich Otto der Große Roms und Italiens, ließ sich vom Pabste den Huldigungseid leisten, bekräftigte der römischen Kirche ihre Besitzthümer, doch mit Vorbehalt 216 der landesherrlichen Oberherrschaft. Unter den französischen Begebenheiten im 29sten Kapitel ist nichts merkwürdiger, als der Bannstrahl wider den König Robert, weil derselbe seine Anverwandte im vierten Gliede geheirathet hatte: eben als wenn Rom etwas in den Ehen, die zu Paris vollzogen werden, zu sprechen Recht habe. Der König soll dergestalt verlassen worden seyn, daß er nichts, als zwey Diener übrig behalten, welche doch jederzeit die Ueberbleibsale seiner Speise ins Feuer geworfen, weil sie vor dem, das ein Excommunicirter berühret hätte, Abscheu hatten. Da einmal der päbstliche Bann so gute Wirkung gethan hatte, haben in folgenden Zeiten noch mehr 219 Könige denselben erfahren müssen. Unter allen

Arten

Arten des Aberglaubens dieser Zeiten war fast keiner dem Besten des Staates so schädlich, als daß ein König seine Anverwandte bis in den sieben- ten Grad nicht heirathen durfte. Im 30. Kap. p. 226 verdient die Erzählung, wie das Königreich Neapolis ein päbstliches Lehn geworden sey, gelesen zu werden; imgleichen im folgenden 31sten Kapitel 231 diejenige, wie der König von Sicilien ein Pabst seiner Insel worden sey; dergleichen Recht sonst kein einiger König in seinem Staate hat. Kann dieses Vorrecht mit der Einrichtung des Christenstaats nicht zusammengereimet werden, so ist klar, daß Urban dasselbe nicht habe verleihen können; ist es aber nur ein Stück der Kirchenzucht, das der Religion nicht zuwider läuft, so ist ebenfalls klar, daß jedes Königreich dasselbe sich anzumaßen berechtiget sey. Das 35. 255 Kap. handelt von der Religion und dem Aberglauben des 10. und 11. Jahrhunderts, und erwecket mannichmal einiges Aufmerken. Die Manichäer, die in Gegenwart des Königs Roberts zu Orleans von den Bischöffen verbrannt wurden, waren wahrscheinlichermaßen nur Schwärmer, die sich einer großen Heiligkeit rühmten: denn weder sie, noch ihre Richter, konnten in den damaligen unwissenden Zeiten die Philosophie des persischen Manes kennen. Nun 257 erhoben sich auch einige Wolken über die Frage vom heil. Abendmahle, die aber noch kein Ungewitter verursachten. Die Frage, ob das Brodt und Wein in die andre Person der Dreyeinigkeit,

das ist, in Gott verwandelt werde, ob man diese andre Person nur durch den Glauben esse und trinke? Diese Frage, sage ich, schien der Philosophie damaliger Zeiten nicht ähnlich zu sehen. Man begnügte sich also, das Abendmahl unter beyderley Gestalt zu genießen, ohne daß man einen gewissen und bestimmten Begriff von diesem Geheimnisse hatte. Dennoch scheint es, daß viele Kirchen damals geglaubet haben, man esse und trinke Jesum Christum nur geistlicher Weise: wenigstens hatten Johann Scott und Ratram,
p. 259 und auch Berenger diese Gedanken. Dieser aber wurde deswegen verdammt. Er hatte nur als ein Philosoph von dieser Frage geurtheilet. Allein, die Sache betraf einen Glaubensartikel und ein Geheimniß, welches die Kirche für unbegreiflich hielte. Er gehörte ja zur Kirche: er hätte also eben das glauben sollen, was sie glaubte, und seine Vernunft unterwerfen sollen, wie
260 sie that. Die hernach erzählten Beyspiele des närrischen Aberglaubens sind so lächerlich, als ärgerlich, und Hr. Voltaire saget nicht unrecht, daß Negers und Hottentotten verständiger han-
264 deln, als die damaligen Christen. Das folgende 36. Kap. von den Mishälligkeiten zwischen dem Könige Heinrich IV. und dem Pabste Gregorius VII. ist nicht erbaulicher: die Schilderung dieses Pabstes ist ihm weniger, als der Wahrheit, vortheilhaft, und gewiß nicht nach italienischem Ge-
269 schmacke. Sein Plan, heißt es, war so gemacht, daß er nicht allein das Joch der Kaiser ab-

abschütteln, sondern auch Rom, Kaiser und Könige unter das Joch des Pabstthums bringen wollte. Es konnte ihm wohl das Leben kosten: er mußte sich auch darzu gefaßt halten: die Gefahr bringt Ruhm. Die Unterwerfung, wozu sich König Heinrich verstehen mußte, ist was ganz außerordentliches. Ein gekröntes Haupt mußte p. 275
barfuß, als ein armer Sünder, hungrig, drey Tage lang die Gnade seines Unterthanen anflehen, damit ihn seine übrigen Unterthanen wieder vor ihren Herrn erkennen möchten. Die Hartnäckigkeit und Herzhaftigkeit, die der Pabst Hildebrand hernachmals in seinem Unglücke bezeigte, da er fast im Gefängnisse noch Bannflüche ausstieß, ist ebenfalls außerordentlich. Derselbe 278
hinterließ nach seinem Tode bey der römischen Geistlichkeit ein ruhmvolles und werthes Andenken; aber bey den Kaisern und bey allen wohlgesinneten Unterthanen, welche die Wirkungen seines unbiegsamen Hochmuthes einsehen, ein verhaßtes Andenken. Die Kirche, deren Rächer und Schuldopfer er gewesen, hat ihn in die Zahl der Heiligen versetzet, wie die alten Völker ihre Vertheidiger zu vergöttern pflegten. Am Ende 297
des 12ten Jahrhunderts war endlich, wie das 39. Kap. lehret, Innocentius III. so glücklich, daß er das Gebäu der weltlichen Macht, wozu seine Vorfahren seit 400 Jahren die Materialien gesammlet hatten, aufführen konnte. Denn daß er den König Philipp in den Bann that, den jungen Kaiser Friedrich II. absetzen, und das

schwä-

schwäbische Haus auf immer vom kaiserlichen Throne ausschließen wollte, und sich zum Richter über die Könige aufwarf, das war schon seit den Zeiten Hildebrands etwas gewöhnliches. Aber Innocent ließ es dabey nicht bewenden. Er zog größern Nutzen von den innerlichen Mishälligkeiten der Deutschen, und behauptete endlich die so genannten Erbgüter des Apostels Petri. Romanien, Umbrien, die ankonitanische Mark, Orbitello, und Viterbo erkannten den Pabst für ihren Oberherrn. In der That herrschte er von einem Meere bis an das andere. Die römische Republik hatte in ihren vier erstern Jahrhunderten nicht mehr Eroberungen gemachet: und diese Länder trugen ihr nicht so viel ein, als nun dem Pabste. Innocent eroberte so gar Rom: der Senat wurde aus einem römischen ein päbstlicher Rath: der Titel der Consul wurde abgeschafft. Damals fiengen die Päbste wirklich an, Könige zu seyn; und die Religion machte sie noch überdem, nach Beschaffenheit der Vorfälle, zu Herp. 303 ren der Könige. Im 41sten Kap. wird die Streitigkeit des Königs Heinrichs II. in England mit Thomas, dem Erzbischoffe von Canterbury, die sich mit dem Morde des letztern endigte, und der Bannfluch des Pabstes Innocents III. wider den König **Johann ohne Reich** in England, dessen Reiche er dem Könige Philipp August in Frankreich zueignete, bis jener König sie mit jährlichem Tribute von 1000 Mark Silbers vom päbstlichen Stuhle zu Lehn nahm, mit guter

Beur-

Beurtheilung erzählet. In den folgenden Kapiteln kommen noch mehrere Beyspiele der ungerechtesten Bannflüche wider die Könige vor, deren Abscheulichkeit und Schaden Hr. Voltaire nie unbemerket läßt: dergleichen besonders das Betragen der Päbste gegen Kaiser Friedrichen II. ist, in welchem alle mögliche Gottlosigkeiten beysamen gefunden werden, Beschuldigungen der Gottesverläugnung, Kreuzpredigten wider einen christlichen Kaiser, Errichtung einer neuen päbstlichen Militz, unter dem Namen des Dominikaner- und Franciscanerordens, Aufwiegelung der Vasallen, Nachstellungen durch Gift und Meuchelmord, so daß der Kaiser sein Leben einer mahometanischen Garde anvertrauen mußte. Nachdem Hr. Voltaire im 43. Kap. einen Abriß von dem damaligen Zustande des Morgenlandes, und besonders von der elenden und armseligen Beschaffenheit des gelobten Landes gegeben, fängt er im 44sten Kap. die Erzählung der Kreuzzüge an, welche aus andern Schriften genugsam bekannt sind. Man bemerket, daß diese aberwitzigen Kreuzzüge mehr als zwey Millionen Menschen, die alle im Morgenlande ihr Grab gefunden, und mehr als zweyhundert Millionen französische Gulden weggerissen haben, und daß dennoch am Ende des 13ten Jahrhunderts kaum eine Spur so vieler nach Asien verpflanzter Europäer mehr zu kennen gewesen. Das gewisseste, das man aus diesen Feldzügen mit zurückbrachte, bestund im Aussatze und in Reliquien. Des erstern wegen mußten

p. 318
323
325
337
388

neue

neue Krankenhäuser angeleget werden: und mit den letztern konnte man einige Kirchen anfüllen.

XII. B. p. 1 Das 48ste Kap. erzählet von der großen Veränderung, welche das neuerrichtete Reich des tartarischen Gingischan in ganz Asien verursachet

15 hat. Das folgende beschreibt das unglückliche Ende des schwäbischen Hauses, nachdem der allergerechteste, aber auch zugleich unglücklichste Krieg, wider den vom P. Clement IV. widerrechtlich gekrönten K. Karl von Anjou, den jungen Conradin in die Gefangenschaft und auf die Todtenbühne gebracht hatte. Der Pabst hatte nicht allein dem Grafen Karl die Königreiche Neapolis und Sicilien gegen Versprechung eines Tributs verliehen, sondern auch wider den rechtmäßigen Besitzer dieser Reiche, als wider einen Türken, das Kreuz predigen lassen. Denselben gottlosen Mis-

19 brauch des Kreuzpredigens mußten, wie das 50. Kap. vorträgt, damals auch die Waldenser oder Albigenser erfahren, mit welchen am Ende des 12ten Jahrhunderts ganz Languedoc angefüllet war, und unter welchen auch viel Grafen und Herren sich befunden. Der P. Innocent III. errichtete wider selbige das Inquisitionsgericht, und die benachbarten Herren mußten die Bluturtheile mit gewaffneter Hand vollstrecken, worzu sie durch den angebotenen Ablaß und durch die Hoffnung Beute zu machen, angefrischet wurden. Graf Simon von Montfort, welcher sich durch das meiste Blutvergießen der vermeynten Ketzer

unter

unter den Kreuzbrüdern hervorthat, bekam daher den Zunamen des Maccabäus, und die Grafschaft Thoulouse zur Ausbeute: der Pabst aber, der die Beute mittheilte, erhielt die Grafschaft Venaisin in der Provinz, welche er hernachmals durch die Gütigkeit der Könige in Frankreich behalten hat. Es wäre zu wünschen, daß der heil. p. 25
Stuhl ein weniger verhaßtes Recht zu diesem kleinen Staate gehabt hätte, und daß es nicht Blutgeld wäre. Also war diese Sekte der Waldenser diejenige, welche die Peitsche der Inquisition über Europa gebracht hat. Der P. Innocent IV. errichtete hernachmals dieses Gericht durch ganz Italien, Neapolis ausgenommen, um die Gewalt des heil. Stuhls zu bevestigen. Im XII. B.
51. Kap. wird ein allgemeiner Abriß des Zustan- p. 30
des von Europa im 13ten Jahrhunderte vorgelegt. Das Pabstthum war damals noch in seinen bisherigen Umständen. Die Päbste, die in Rom nicht feste saßen, die nur eine wankende Macht in Italien hatten, die kaum von einigen Plätzen in Umbrien und im Erbgute Petri Herren waren, verschenkten dennoch immer Königreiche und sprachen unter Königen das Recht als Oberrichter. Das 52. Kap. giebt vom Zustande Spaniens im 12. und 13. Jahrhunderte Nachricht. Dieses Land war damals in sehr viele kleine christliche Staaten, die sich immerfort einander bekriegten, und in viel mahometanische Reiche, die mit jenen kriegten, vertheilet. Die Einfälle der Mauren 34
gaben dem Ritterorden von Calatrava seinen

Ur-

Ursprung. Die Cistertiensermönche, die mächtig genug waren, die Unkosten einer Belagerung herzugeben, bewaffneten ihre Layenbrüder und viele Ritter, welche in ihren Münchskutten auf den Mauern zu Calatrava fochten. Daher entstund dieser Ritterorden, welcher heutiges Tages weder ein geistlicher, noch Soldatenorden mehr ist, und nur im Genusse einiger Komthureyen besteht, auch die Ritter, einmal sich zu verheirathen, berechtiget.

Das 53. Kap. macht die Zeiten des Pabsts Bonifacius VIII. und besonders seine Zwistigkeit mit dem K. Philipp dem schönen, von Frankreich, vorstellig. Damals war Italien nichts als ein Schauplatz immerwährender innerlicher Kriege zwischen den Gibellinen und Welfen. Jene Partey brauchte nur den Vorwand, die Rechte des Kaisers zu verfechten, um seine Unabhängigkeit zu befestigen. Die meisten Vasallen und Städte des Pabsts bedienten sich dieses Vorwandes, ihrer Freyheit zum Besten. Der Pabst besaß also eine geringe weltliche Macht: nur die Einkünfte aus der Christenheit unterhielten ihn. Dennoch wagte er es, mit dem genannten Könige zu brechen. Er sagte in einer Bulle, daß der Statthalter Christi über die Könige und Königreiche der Erden mit völliger Gewalt gesetzet sey, und forderte alle französische Bischöffe nach Rom. Der König wirft die Bulle in das Feuer, und berufet einen Reichstag, um entscheiden zu lassen, daß der Pabst nicht König in Frankreich sey.

p. 44

sey. Die Reichsstände appelliren an ein künftiges Concil und an den künftigen Pabst. Dieses Mittel verräth einige Schwäche. Denn an den Pabst appelliren, hieß, seine Gewalt erkennen; und was hatte man eines Concils oder Pabstes nöthig, um zu erfahren, daß jedes Reich unabhänglich sey, und daß man niemanden, als den Gesetzen des Reichs, gehorchen müsse? Der Auf- p. 50
tritt der Tempelherren im 54sten Kap. ist einer der erschrecklichsten, und ein Schandfleck der Menschlichkeit, der Religion und der Zeiten. Unter den Widersprüchen, die man in der Welt findet, saget Hr. Voltaire, ist die Stiftung gewaffneter Mönche nicht ein geringer. Sie thun zu gleicher Zeit das Gelübde des Einsiedlerstandes und des Soldatenstandes. Die Tempelherren wurden beschuldiget, das Böse zu verüben, das man diesen beyden Ständen vorwirft: nämlich die Ausschweifungen und die Grausamkeit der Kriegesleute, und die unersättliche Gewinnsucht, die man den großen Orden, welche das Gelübde der Armuth gethan haben, beymisset. Sie hatten sich durch ihren Hochmuth, den der Reichthum erwecket, und durch die ausgelassenen Begierden, womit unverheirathete Kriegsleute auszuschweifen pflegen, in Frankreich verhaßt gemacht. Pabst Clement V. ein gebohrner Franzose, und der König Philipp zusammen, machten ihnen den Proceß, ließen an einem Tage 59 Ritter lebendig verbrennen, und rotteten den ganzen Orden aus; ohngeachtet die meisten

Ritter, die man hinrichtete, sich auf Gottes Richterstuhl bezogen, und mit Bekenntniß ihrer Unschuld starben. Die Anklagen selbst, die man wider sie vorgebracht, sind widersprechend, und höchst unwahrscheinlich. Das 56ste Kap. beschreibt den Zustand des 14ten Jahrhunderts.

p. 66 Weil der Pabst Johann XXIII. den Kaiser Ludwig aus Bayern, und seine Gibellinen, durch eine Bulle aller seiner beweglichen und unbeweglichen Güter verlustig erkläret hatte, ließ dieser ihn ebenfalls in einem Concil zu Rom absetzen, und das Urtheil fällen, daß er als ein Ketzer der weltlichen Obrigkeit ausgeliefert werden solle: er machte und investirte auch einen neuen Pabst, der ein neapolitanischer Franciscaner war. Es verdienet angemerkt zu werden, warum jener Pabst ein Ketzer heißen sollte. Die Franciscaner gaben vor, daß ihre Vollkommenheit in der spitzigen Kappe und engen Kleidung bestehe, und daß selbst die Speise und Trank, die sie genößen, ihnen nicht eigen sey. Der Pabst hatte dieses Vorgeben verdammet, und dadurch den heiligen

68 Orden wider sich in Harnisch gebracht. Eben dieser Pabst hat die Kirche mehr, als jemals ein andrer Pabst, genutzet, und unsägliches Geld, aus Verleihungen geistlicher Güter, zusammen gebracht, auch die noch itzo üblichen Kammertaxen für Dispensationen und Sünden eingeführet. Das 58ste Kap. giebt von der großen Spaltung Nachricht, als zwey Päbste Urban V. und Clement VII. zugleich regierten, und beyde Nachfol-

folger auch, durch das Concil zu Pisa, den dritten Amtsgenossen, Alexandern V. bekamen, bis endlich das costnitzer Concil alle drey absetzte. Und dieses merkwürdigen Concils Begebenheiten trägt das 60ste Kapitel vor; das folgende aber die blutigen Schicksale des Johann Huß und Hieronymus von Prag. Damals waren alle Geist- p. 98
lichen zugleich Fürsten; Reichthum und Wollust erstickten bey ihnen die Wissenschaften; die im 13ten Jahrhunderte gestifteten Universitäten trieben solche allein; die Lehrer derselben eiferten über die Aergernisse der reichen Geistlichkeit; und, um sich hervorzuthun, untersuchten sie die Geheimnisse, die dem Frieden zum Besten, hätten immer hinter dem Vorhange stecken bleiben sollen. Johann Wiclef zerriß diesen Vorhang, lehrete fast eben das, was die Protestanten glauben, und rieth, man solle immer das thun, was Frankreich bey Gelegenheit der vorgemeldeten Spaltung gethan hatte, nämlich gar keinen Pabst erkennen. Seine Lehre ward verworfen, aber seine Bücher kamen bis nach Böhmen. Johann Huß las dieselben, und verwarf zwar beständig die Lehrsätze: nahm aber alles dasjenige an, was Wiclefs Eifer wider die Aergernisse der Geistlichkeit, wider die wüthenden päbstlichen Bannflüche und wider die ganze geistliche Gewalt ausgestoßen hatte. Dieserwegen wurde er nach Costnitz gefordert, und reisete mit einem Geleitsbriefe des Kaisers dahin. Er erklärte seine Sätze auf eine Art, die ihm hätte Verzeihung auswirken können: aber

man hörte solches auf eine Art an, die zu seiner
p. 102 Verdammung erfordert wurde. Wenn man die Ursache seiner Hinrichtung untersucht, so kann man keine andre finden, als die Hartnäckigkeit, die in den Schulen eingesogen wird. Er wollte nicht gestehen, daß er Irrthümer gelehret habe. Aber wie seine Hartnäckigkeit bis zum Tode etwas heroisches an sich hatte, also hatte die Hartnäckigkeit seiner Blutrichter etwas grausames. Der Kaiser befahl dem Churfürsten von der Pfalz, ihn hinrichten zu lassen, ohngeachtet er ihm sein Wort zur Sicherheit gegeben hatte; und Huß wurde, in Gegenwart des Churfürstens, lebendig verbrannt, und lobte Gott, bis die Flamme seine Stimme erstickte. Einige Monathe hernach gieng es seinem Freunde, dem Hieronymus, eben
103 so. Poggio, der Florentiner, erzählet, dieser Mann habe eine Rede vor seinen Richtern gehalten, wie Sokrates, und habe mit eben dieser Munterkeit den Tod ausgestanden. Es ist wahr, Sokrates war eben so, wie Huß und Hieronymus, verdammet worden, weil er sich die Feindschaft der Sophisten, und der Priester seiner Zeit, zugezogen hatte. Aber was ist nicht für ein Unterschied zwischen den Sitten von Athen und des Costnitzer-Concils, zwischen einem gelinden Giftbecher, der, entfernt von schrecklicher und ehrenrühriger Zubereitung, einen Bürger mitten unter seinen Freunden ruhig verscheiden läßt, und zwischen der erschrecklichen Feuerstrafe, in welche Priester, Bothen der Gnade und des

Frie-

Friedens, andere Priester stürzen lassen, die zwar ohne Zweifel zu eigensinnig, doch mit einem reinen Lebenswandel und bewundernswürdigen Herzhaftigkeit begabt waren. Man bemerke noch, daß in diesem Concil ein Mann, dem man alle mögliche Verbrechen Schuld gab, nämlich P. Johann XXIII. nichts weiter, als seine Würde verlohr; und dagegen zwey Männer, denen man nur Schuld gab, daß sie falsche Schlüsse gemacht hätten, dem Scheiterhaufen übergeben wurden. Aus ihrer Asche erwuchs ein innerlicher Krieg: die Böhmen wütheten wie wilde Thiere, welche durch die Grausamkeit des Concils grimmig gemacht und losgeschlossen worden: die Priester, die ihnen in den Wurf kamen, mußten die Grausamkeit der Costnitzer-Bischöffe mit ihrem Blute bezahlen: und das gebrochene Wort des Kaisers verursachte eine sechzehnjährige Verwüstung Deutschlandes. Das 69ste Kap. berichtet die häusliche Lebensart im vierzehnten Jahrhunderte, die Erfindung vieler neuer Künste und nützlicher Werkzeuge, den Zustand des Handels, der Dichtkunst, der zu Florenz aufkeimenden Wissenschaften, den abscheulichen Aberglauben der Menschen in Hexereyen und Zaubereyen, u. s. w. Die damals herrschende scholastische Theologie war eine unächte Tochter einer übel übersetzten und übel verstandenen aristotelischen Philosophie, und that der Vernunft und den guten Wissenschaften mehr Schaden, als die Hunnen und Vandalen gethan hatten. Das 73ste Kap.

p. 104

169

180

vom Concil zu Basel, enthält viel schöne Anmer-
p. 203 kungen. Was die Reichsstände gegen ihren König sind, das sind die Concilia gegen den Pabst; nur mit dem Unterschiede, daß auch in den gemäßigsten Monarchien die Stände niemals glauben, mehr als der König zu seyn, aber in einer großen Versammlung der Bischöffe von so vielen unabhängigen Kirchen glaubt man keinen Oberherrn, sondern nur einen vorsitzenden Patriarchen zu haben. Die Geschäffte der Religion, der Lehre, der Kirchenzucht, können nicht der Entscheidung eines einigen Menschen, zum Schimpfe der übrigen ganzen Welt, unterworfen seyn. Die Concilia sind also mehr, als der Pabst, eben so, als 1000 Stimmen mehr gelten, als eine. Es fragt sich aber, ob ein Concil das Recht habe, den Pabst abzusetzen? Auf einer Seite ist zu erwägen, daß ein gemeines Provinzialconcil einen Bischoff absetzen kann: folglich kann ein allgemeines Concil der Christenheit noch vielmehr einen römischen Bischoff absetzen. Aber auf der andern Seite muß bedacht werden, daß dieser Bischoff ein Landesherr seines Staates ist. Ein geistlicher Churfürst, mit dem das Reich und sein Land zufrieden ist, würde vergeblich von allen Bischöffen der ganzen Welt abgesetzet werden: er bliebe Churfürst mit eben solchem Rechte, als ein von der Kirche verbannter König rechtmäßiger Landesherr bleibet. Nun hatte das costnitzer Concil einen Herrn von Rom vom Throne gestoßen, weil Rom sich nicht widersetzen wollte,

noch

noch konnte. Aber das Concil zu Basel, welches diesem Exempel folgen wollte, handelte verwegen. Jedoch die Kirchengesetze, die zu Basel p. 208
gemacht wurden, waren weise. Die Misbräuche der päbstlichen Herrschaft sind dadurch in Frankreich und Deutschland abgeschaffet worden. In Glaubenssachen urtheilte man itzo anders, als 210
zu Constanz. Der böhmische Feldherr, Procopius, sagte in der Versammlung, daß die Mönche eine Erfindung des Teufels wären. Man lachte darüber. Aber Hussen hatte man zum Scheiterhaufen verdammt, da er nur gesaget hatte, die sichtbare Kirche sey nicht die Gemeine der Gläubigen. Das 74 - 80ste Kap. handeln vom Zustande der griechischen Kirche, bis auf die Eroberung Constantinopels, vom Tamerlan, Scanderbeg, und der Regierungsform der Türken. Der 226
unrechtmäßige Krieg mit dem Amurath, ist darinnen merkwürdig. Amuraths Sohn, Maho- 237
meth II. eroberte Constantinopel, und zwar die obere Stadt mit Gewalt, die niedere aber durch Vergleich, welchen er auch heilig hielte. Alle christliche Kirchen blieben unbeschädigt bis auf seinen Enkel Selim, welcher viele niederreißen ließ. Die Patriarchalkirche steht noch itzo am Canale des schwarzen Meeres. Die Sultane haben daneben eine Schule anzulegen verstattet, wo das alte Griechische, welches itzt nicht mehr gesprochen wird, die aristotelische Philosophie, die Theologie und Arzneykunst gelehret wird. In dieser Schule sind die Fürsten Constantin Ducas, Mauro

Cordato und Cantemir erzogen und unterrichtet worden. Man hat ihnen noch eine Kirche und eine ganze Gasse gelassen. Dieses zeiget deutlich, daß die Türken nicht allezeit die Christen so barbarisch behandeln, als wir es uns vorstellen. Mahometh war ein weiser und höflicher Kaiser, und ließ nicht allein den Christen die Freyheit, sich einen Patriarchen zu erwählen, sondern setzte ihn auch selbst mit gewöhnlicher Feyerlichkeit, durch Uebergabe des Kreuzes und Ringes ein, und begleitete ihn bis an die Pforten seines Pallastes, wobey Gennadius, der neue Patriarch, bekennen mußte, daß keiner seiner Vorfahren diese Ehre von den christlichen Kaisern genossen habe. Seit dieser Zeit haben die Sultane immer einen Patriarchen gemachet, den man œcumenicum nennet; und der Pabst ernennet einen andern, den man den lateinischen nennet. Beyde müssen ihre Heerde, nach der vom Divan gemachten Taxe erkaufen. Diese beyde gleichermaßen bedrückten Kirchen sind nicht mit einander zu vereinigen, und die Sultane müssen manchmal zwischen ihnen Friedensstifter seyn. Das 85ste Kap. handelt vom Zustande Europens, am Ende des 15ten Jahrhunderts. Hier ist erstlich die Vertreibung der Mauren und Juden aus Spanien anzumer-
p. 292 ken. Die christlichen Spanier waren träge, streitbare, armselige Leute. Handel und Künste wurde von Juden getrieben. Diese hatten alle Reichthümer des Landes an sich gezogen: die vornehmsten Familen hatten sich dieserwegen mit ihnen

nen verheirathet. Um sich ihrer zu entledigen, und ihr Gut zu bekommen, wurde ihnen im Jahre 1492 angekündiget, binnen 6 Monathen das Ihrige zu verkaufen, und das Land zu räumen, aber weder Geld noch Edelsteine mit sich zu nehmen. Dreyßig tausend jüdische Familien wanderten aus: einige nahmen das Christenthum zum Scheine an. Und wider diese vornehmlich wurde die Inquisition angeleget, damit man ihnen bey dem geringsten Verdachte durch Urtheil und Recht ihre Güter und Leben nehmen könne. So geht man nicht in Indien mit den Banianen um, welche just dasselbe daselbst seyn, was die Juden bey uns. Man spürte aber den Verlust so vieler Menschen gar bald in der königl. Kammer. Der Schaden wurde im Jahre 1509, durch p. 294
die Kreuzbulle des Pabsts Julius II. ersetzt, welche jedermann von der Kammer kaufen muß, wenn er beichten, und am Freytage und Sonnabende Fleisch essen will. Hernachmals erfand man noch die Bulle de Compositione, nach welcher man das gestohlne Gut behalten kann, wenn man den Besitzer nur nicht weiß. Solche Arten von Aberglauben sind eben so arg, als die, welche man den Juden vorwirft. Die Absolutionsformel, die man den Käufern dieser Bulle ertheilt, schickt sich wohl dazu: „In Gewalt „des allmächtigen Gottes, des heil. Peters, des „heil. Pauls und unsers heil. Vaters des Pabstes, „gebe ich dir Vergebung aller deiner gebeichteten, „vergessenen, unbewußten Sünden, und der Stra-

p. 295 „fen des Fegefeuers.„ Die Königinn Isabelle
von Castilien, oder vielmehr der Kardinal Ximenes, gieng hernach eben so mit den Mahometanern, als mit den Juden, um. Man zwang eine große Menge, Christen zu werden, welches ausdrücklich dem Vergleiche von Granada zuwi-
291 der lief, da man versprochen hatte, weder die Güter, noch Gesetze, noch Freyheit, noch Religion der Mauren zu kränken. Wenn sie wiederum zu ihrer alten Religion zurück traten, verbrannte man sie.
306 Eben so viel Mauren, als Juden, zogen darum aus Spanien weg. Als K. Karl VIII. von Frankr. Italien zu erobern trachtete, schloß der Pabst nebst den Venetianern ein Bündniß mit dem Sultan Bajazet II. und verkaufte demselben, für seinen Beystand wider die Franzosen, das Blut des türkischen Prinzens Zizim, eines Bruders und Feindes des Bajazets, welchen er vorher durch List
312 dem Könige Karl aus den Händen gespielt hatte. Damals lebte zu Florenz ein Dominicaner, Hieronym. Savonarola. Seine Gabe auf der Kanzel zu reden machte ihm glauben, daß er ein Volk regieren könne, und weil er die Offenb. Johannis auslegte, vermeynte er, ein Prophet geworden zu seyn. Als Karl der VIII. in Italien einbrechen wollte, sagte er es vorher, und das Volk hielte ihn für einen begeisterten Mann: er eiferte wider den P. Alexander VI. Niemals hat ein Mensch so viel bey dem gemeinen Volke gegolten. Aber seine Feinde brachten den Franciscanerorden wider ihn auf: man fieng ihn, man brachte ihn siebenmal auf die Tortur, er bekann-

te,

te, daß er ein Betrüger sey. Hätte die Gerechtigkeit allein ihn verdammet, würde Gefängniß, oder andre Buße, für ihn genug gewesen seyn. Aber der Haß seiner Feinde brachte ihn zum Scheiterhaufen nebst zwey andern Dominikanern: und seine Anhänger glaubten fernerhin, daß er Wunder thun könne. Das 88. Kap. handelt von den p. 315
bewundernswürdigen Gelehrten, dem Joh. Franz. Pico, Fürsten von Mirandola; aus dessen Exempel ein kurzer Entwurf der damaligen Gelehrsamkeit abgerissen wird. Das 89. Kap. schildert die 319
unglaublich lasterhafte Aufführung des P. Alexanders VI. und seiner Kinder, die Unzucht, Giftmischerey, Mordthaten, Ablaßkram, Beraubung der Geistlichkeit, Unterdrückung der Vasallen, und alle mögliche Bubenstücke, welche dennoch das päbstliche Ansehen nicht schwächeten: vielmehr hat ihm Rom seine itzige weltliche Macht zu danken. Alexanders und Cäsars 332
Borgia Gottlosigkeiten sind dem heil. Stuhle viel vortheilhafter gewesen, als die Geschicklichkeit so vieler durch die Waffen der Religion unterstützter Päbste. Im 92. Kap. wird von den Ränken des kriegerischen Pabsts Julius II. Nachricht 337
gegeben. Das 97. Kapitel giebt einen allgemeinen Abriß vom Zustande des 16. Jahrhunderts, und 371
besonders der aufblühenden Verbesserung der Sitten. Die Religionsunruhen werden hier nicht vergessen. Doch hiervon werden wir im folgenden Stücke bequemere Gelegenheit haben, die Gedanken des Hrn. Voltaire aus seinen folgenden Kapiteln zu vernehmen.

III.

III.

Praktische Erklärung des ersten Briefes Pauli an die Corinther, vormals in 125 öffentlichen Betrachtungen der christlichen Gemeine vorgetragen, und nunmehro mit beygefügten nöthigen Anmerkungen zum allgemeinen Nutzen und Gebrauche ausgefertiget, auch mit gehörigem Register versehen von Otto Nathanael Nicolai, der heil. Schrift Licentiaten, evangelisch-lutherischen Prediger bey der Kirche zu St. Ulrich und Levin in Magdeburg, wie auch Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Helmstädt. Leipzig in Lankischens Buchhandlung 1757 in 4. ohne Vorrede und Register 8 Alph. 7 B.

Dieses ansehnliche Werk hat Hr. L. Nicolai nicht allein den Predigern zum Nutz verfertiget, die etwan einen epistolischen Sonntagstext, welcher aus diesem erstern Briefe Pauli genommen ist, zu erklären nöthig haben, sondern auch den Hausvätern und andern Christen zum Besten, die ihre Hausandacht damit reichlich unterhalten können. Die Art seines Vortrags legt er selbst in der Vorrede vor Augen, und wollen wir sie mit seinen eigenen Worten anzeigen. Nachdem er den Apostel als einen großen Redner vorgestellet, der sich einer fließenden, wohl-

wohlgesetzten und majestätischen Schreibart bediene, wo man die besten rhetorischen Kunststücke bemerken könne, und welcher im Lehren erbaulich, im Erinnern liebreich, im Ermahnen nachdrücklich, im Warnen ernsthaft, im Trösten angenehm sey, und er dieses besonders von den Briefen an die Corinther behauptet hat, so setzt er hinzu, daß wegen Wichtigkeit der abgehandelten Lehren, und wegen mancher in den Ausdrücken liegenden Schwierigkeiten, dieselben Briefe den geschicktesten Auslegern genug zu schaffen gemacht, und daß es vielen unter ihnen so gegangen, wie denen, welche in den corinthischen mit Klippen und Sandbänken beschwerten Hafen einlaufen wollen; dieserhalben habe er sich entschlossen, voritzo über den erstern und nächstkünftig auch über den zweyten Brief eine umständliche Erklärung mitzutheilen, und dieses in vollständigen Predigten zu thun. „Zu einer „Predigt sind 1, 2, 3 auch wohl mehrere Verse, so „wie sie in der Ordnung folgen, und zusammen „hangen, genommen worden. Diese Texte habe ordentlich und nach meiner Gewohnheit also „zu disponiren gesucht, daß der Vortrag aus den „vorhergehenden Eingängen geflossen, damit der „Zuhörer, nachdem er letztere schon erklären gehöret, ersteren desto leichter behalten und fassen „könnte. Die Worte und Redensarten des „Textes selbst habe nach einander erkläret, erläutert und bewiesen, und zuletzt mit einer erbaulichen Anwendung entweder bey dem Ende

der

„der Abhandlung von einem besondern Theile oder „der ganzen Predigt begleitet. = = Das, was „in der Abhandlung selbst von Alterthümern, „Kirchengeschichten und andern philologisch-kri„tischen Sachen zurücke bleiben müssen, habe ich „in den unten gesetzten Anmerkungen nachzuholen „gesuchet; damit ich jedesmal die besten Autores, „welche von den vorkommenden Wörtern und „Sachen nachgelesen werden können, angeführt; „insonderheit ist dieses bey den Eingängen, wel„che deswegen so kurz, als möglich war, abge„fasset, ingleichen nach der ganzen Abhandlung „des Textes, geschehen.„

Der Herr Verfasser hat seine Predigten nach dieser Anlage völlig ausgearbeitet. Er disponirt jederzeit nach analytischer Lehrart: er erklärt Worte und Sachen: er macht praktische Anwendungen: er fügt gelehrte Anmerkungen hinzu, die von Belesenheit und philologischer Einsicht zeugen. Da es unmöglich fällt, aus 125 Predigten einen Auszug zu geben, müssen wir uns mit einigen Proben begnügen, die wir aus einigen vorzüglich erheblichen Texten auslesen wollen.

p. 190 Die 16. Predigt über 1 Cor. 2, 14-16. nimmt bey nahe 12 Seiten ein, der Eingang ist aus Joh. 15, 5. genommen. Die Vorstellung ist: **der natürliche und geistliche Mensch**, und zeiget 1. wie der natürliche Mensch ohne Jesu nichts, 2. der geistliche Mensch aber mit Jesu viel thun könne. In der Abhandlung des erstern

Theils

Theils wird anfänglich der Begriff eines natürlichen Menschen bestimmt; „daß es nämlich ein p. 192
„solcher sey, der entweder ganz und gar unter die
„zu zählen, die in ihren Herzen sprechen, es ist
„kein Gott, und nach der Art der Epikurer ein
„sicheres, fleischliches und gottloses Leben führen,
„oder wenn er gleich auch äußerlich einen ehrbaren Wandel zu führen scheint, dennoch als ein
„Unwiedergebohrner anzusehen, und außer dem
„Stande der Gnaden steht, und den heil. Geist
„nicht in seinem Herzen hat.„ Hernach wird eines solchen Menschen Unvermögen erkläret. Selbst in weltlicher Erkenntniß der Wissenschaften trifft man viel Unvollkommenheiten, Irrthümer und falsche Einbildungen an. Noch viel mehr zeigt sich nicht allein bey den hohen Geheimnissen, sondern auch bey allen andern Glaubenslehren, daß ein Unwiedergebohrner nichts fasset und vernimmt, so daß es nicht in sein Herz kömmt, nicht mit einem göttlichen Glauben ergriffen und fest gehalten wird. Es nimmt es nicht an der Verstand, nicht der Wille, nicht seine Regungen und Begierden. Zwar kann er die äußerlichen Worte und Redensarten der Schrift noch wohl verstehen, auch manchen Ort derselben wohl erklären; allein er ist gleichwohl nicht vermögend, den Verstand des Wortes auf eine geistliche Art, nach dem Sinne des darinn redenden Geistes, also zu fassen, daß er alles in einem göttlichen Lichte erkenne, und die heilsamen

Wir-

Wirkungen zu seiner Seelen Heil an sich verspüre. Ferner wird die Ursache dieses Mangels der Erkenntniß angezeiget; nämlich, weil ein solcher Mensch die Lehre des Evangelii mit seiner sich klug dünkenden Vernunft gar nicht zusammen reimen kann, und sie daher für nichtige Träume und eitle Gedanken müßiger Menschen, und für Thorheit hält. Hiernächst wird nach Anleitung des Textes erinnert, daß, so wenig ein Scharfsichtiger bey nächtlicher Finsterniß etwas zu erkennen vermögend ist, so wenig könne die verfinsterte Vernunft des Unwiedergebohrnen göttliche Lehren erkennen: sie erkenne sie nicht allein wirklich nicht, sondern, so lange er ein Unwiedergebohrner bleibt, könne er sie auch nicht erkennen. Die Ursache wird hinzugethan. Gleichwie man alle Wissenschaften nach ihren Grundregeln beurtheilen müsse, so müssen auch alle geistliche Dinge auf geistliche Art, und nach der Vorschrift des Geistes in seinem Worte erkannt, beurtheilt, erforschet und untersucht werden: und nur da, wo solche Wirkung des Geistes empfunden wird; wo die Vernunft in göttlichen Sachen gebändiget ist; wo der Geist um sein himmlisches Licht angerufen wird; da findet ein wahrer Begriff von
p. 196 geistlichen Sachen statt. Im zweyten Theile wird auf gleiche Weise erstlich bestimmt, wer der geistliche Mensch sey, nämlich nicht ein Pabst, der dieses auf sich deutet, nicht ein Enthusiast, der, außer dem Worte, seiner Einbildung innerlicher Triebe des Geistes folget, nicht allein ein

Lehrer,

Lehrer, sondern ein wiedergebohrner und erleuchteter, der auch daher nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandelt. Dieser richtet alles, was des Geistes Gottes ist, was zum Glauben und Gottseligkeit gehöret: er versteht und weis alles, er unterscheidet leicht Wahrheit und Irrthum, Gutes und Böses: er prüfet alles und behält das Gute. Er wird aber von niemanden gerichtet, weil Gottes Zeugniß und das Wort der Wahrheit auf seiner Seite steht, ohngeachtet er zuweilen von Weltkindern ungegründet beurtheilet wird, auch selbst sein Geist dem Geiste anderer Propheten unterthan bleibt. Paulus setzt die Ursache hinzu: wer hat des Herrn Sinn erkannt? welche Worte nicht aus B. Weisheit 9. sondern aus Jes. 40, 13. genommen sind. Dadurch macht er diesen Schluß: sind die göttlichen Wege in der Schöpfung und Regierung der Welt so tief und unerforschlich, wie viel weniger wird die Lehre des Evangelii vom Glauben ein Unerleuchteter wissen und verstehen können. Folglich wird ein solcher Mensch einen geistlichen Menschen zu richten nicht vermögend seyn. Ein geistlicher Mensch aber hat Christi Sinn, indem er durch den Geist Christi so erleuchtet wird, daß er den in seinem Worte geoffenbarten Sinn und allen Rath Gottes von unsrer Seligkeit wohl fassen und verstehen kann. In der Anwendung dieser Predigt giebt der Hr. Verf. zu erwägen, erstlich, daß die lutherische Lehre vom freyen Willen mit dem göttlichen Worte sehr wohl über-

ein komme, und daß die Sätze des Pelagius und des Erasmus Roterod. von Luthero mit Recht bestritten worden. Zweytens, daß man nicht mit den Socinianern der Vernunft einiges Ansehen in Glaubenssachen zuschreiben könne; noch Glaubenslehren deswegen, weil sie nicht begriffen wer-
p. 200 den können, verwerfen müsse. Drittens, daß man nicht das natürliche Unvermögen zur Entschuldigung seiner Unwissenheit und Sünde misbrauchen, sondern vielmehr durch gebührende Mittel darnach streben müsse, Christi Sinn zu bekommen, und mit geschenkten Geisteskräften zu verrichten, was man mit eignen zu verrichten nicht im Stande ist. Viertens, daß wir nicht träge werden sollen, Gottes Wort zu lesen, zu hören, zu betrachten, sondern Gott für unsre Erlösung, für die Taufe, für die Anbietung des Glaubens zu danken, und ihn ohne Unterlaß zu bitten, daß er unsern Glauben bewahren, stärken und bis an das Ende erhalten wolle: denn wo Gott nicht selbst Schulmeister ist, da kann man nicht das, was ihm angenehm und uns selbst und andern heilsam ist, studieren und lernen. Zuletzt, daß dieses ein großer Trost sey, daß unser Glaube sich nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft gründet, und also keinen Zweifel oder Anfechtung unterworfen ist. Die Anmerkungen sind zufälliger Weise bey dieser Predigt sparsamer, als sonst: denn außer einigen Anführungen der Bücher, die man nachlesen könne,

finde

finde ich nur folgende. Erstlich wird gleich bey p. 192
den ersten Worten des Textes bemerket, daß Paulus hier einem Einwurfe begegne, da die Corinther sagen konnten: die Apostel geben eine geheime Weisheit vor: aber unsre Gelehrten sagen, es sey dieses eine Thorheit. Darauf antwortete er, es sey kein Wunder, daß die heydnischen Gelehrten die göttliche Weisheit der Apostel nicht einsehen können, weil der natürliche Mensch nichts davon vernimmt. Zweytens, daß man bey den Worten τα τε πνευματος hinzusetzen müsse λογια, μυστηρια, δογματα oder ein ander ähnlich Wort. Drittens, daß nicht ohne besondern Nachdruck stehe an statt μωρα thörichte Dinge, selbst μωρια, die Thorheit.

Die ein und zwanzigste Predigt ist 13 Sei- p. 248
ten lang, und erkläret die schwere Stelle 1 Cor. 3, 12-15. der Eingang steht 2 Chron. 15, 7. die Vorstellung ist: der merkliche Unterschied bey den corinthischen Lehrern, 1. In Absicht auf ihre verschiedene Arbeit. 2. In Absicht auf ihren verschiedenen Lohn. Die Erklärung des Textes läuft kurz zu sagen da hinaus, daß Gold, Silber und Edelgesteine bedeuten die reinen und unverfälschten Glaubenslehren, welche mit Christo dem Glaubensgrunde, und mit der durch ihn erworbenen Gerechtigkeit auf das genaueste übereinstimmen. Hingegen baueten diejenigen Holz, Heu und Stoppeln, welche zwar nicht grobe Irrthümer lehreten, doch ungegründete und aus eigenem Gehirne ersonnene Meynungen mit unter-

mengten, unnütze und fürwitzige Fragen, Schulgezänke, Wortkriege vorbrächten, weltliche Beredtsamkeit misbrauchten, allzugroße Liebe zu den jüdischen Satzungen hegten, oder Götzenopfer zu essen, und Heirathen in verbothenen Graden erlaubten, u. s. w. Diese Arbeit soll nun an einem gewissen Tage geprüfet werden, nämlich durch die Stunde der Anfechtung und Versuchung, worinnen gegründete Lehren fest stehen, aber auf menschlicher Einbildung beruhende Meynungen
p. 255 zu nichte werden. Nach Beschaffenheit der Arbeit ist auch der Lohn der geistlichen Arbeiter verschieden. Denn ächte Lehre kann von keinem Feuer der Trübsal zernichtet werden, nach Jes. 40, 8. 1 Petr. 1, 24. Die Lehrer werden dafür mit stiller Seelenruhe und Freudigkeit zu Gott mitten in der Trübsal erquicket, 2 Cor. 4, 8. und in jenem Leben erhalten sie einen hohen Grad der Herrlichkeit, Dan. 12, 3. Hingegen menschliche Meynungen erfahren ihre Nichtigkeit in der Anfechtung oder auch in der Todesstunde. Ihr Lehrer empfindet den Schaden, wie ein unglücklicher Baumeister, dessen Gebäude wieder einfällt, daß alle angewendete Zeit und Arbeit vergebens ist. Er wird dennoch durch Gottes Barmherzigkeit aus dem Feuer gleichsam herausgerissen, daß er nicht in der Anfechtung verzweifeln darf, Jud. v. 23, und wird endlich selig, weil er noch den rechten Grund, Christum, behalten hat; aber er bekömmt nicht einen gleichen Grad der seligen

Herr-

Herrlichkeit. Unten finden wir eine gute Anmerkung: „Das Gleichniß ist hergenommen von einem Menschen, dem sein von Stroh und Holz aufgebautes Haus über dem Kopfe angezündet worden, und der mitten durch die Glut aus der äusserſten Gefahr sein Leben zu retten sucht. Ein solcher wird, 1) mit genauer Noth errettet. 2) Er muß mit Angst davon laufen und seine Hütte der Flamme überlassen. 3) Er erkennet zu spät, daß er übel gebauet und seine Wohnung nicht feste genug aufgestellt. 4) Er entschließt sich doch lieber, sein Haus Preiß zu geben, als sein Leben darinn zu verlieren. Dieses alles läßt sich sehr wohl auf diejenigen Lehrer eignen, welche das reine Evangelium durch unnütze Menschensatzungen verderbet haben. Siehe Mosheims Erklärung ad h. l. p. 204.„

Das dritte Beyspiel mag die 38. Predigt abgeben. Sie ist 12 Seiten lang, über 1 Cor. 6, 12-14. und hat die Stelle Gal. 5, 13. zum Eingange. Es wird vorgestellet die Freyheit derer Christen in Absicht auf den Gebrauch der Mitteldinge. Paulus unterrichtet von derselben 1) in einer doppelten Regel, die er dabey giebt; 2) in einem doppelten Exempel, das er uns dabey vorstellet. Die Abhandlung trägt folgende Sätze vor. Ein Christ hat seine Freyheit in Mitteldingen, als da sind Speise und Trank, Ehestand und ein unverehelichtes Leben, das Fasten, die Feyertage, Gelübde und allerhand Ceremonien. Doch sieht die christliche Klugheit p. 465

immer darauf, ob er etwan durch den Gebrauch seiner Freyheit zur Entheiligung des göttlichen Namens, oder zum Aergerniß der Schwachen Anlaß geben werde, und dagegen auch darauf, daß er sein Gewissen nicht binden lasse, oder etwas nöthiges unterlassen zu haben glaube, wo er dieses oder jenes nicht gethan hat; imgleichen darauf, daß er seinen Begierden und einer unordentlichen Lust des Fleisches nicht nachhänge, etwas sonst unverbothenes zu thun, das doch Anstoß geben kann. Paulus giebt zu diesen Regeln ein doppeltes Exempel, eines von der Freyheit des Fleischessens, das andre von der verbothenen Hurerey, welche keinesweges unter die Mittel-
P. 474 dinge zu zählen sey. In der Anwendung dieser Predigt giebt der Hr. Verf. eine Vermahnung, die Freyheit in Speise und Trank nicht zum Schwelgen zu misbrauchen. Aber, wie machen es, spricht er, unsre lustigen Gesellschaften, unsre wollüstigen Reichen? sie misbrauchen sich dieser christlichen Freyheit, indem sie das Ihrige mit ihren Wollüsten verzehren, Jac. 4, 3. Bald überschreiten sie die Schranken der Mäßigkeit, wenn man entweder eine solche Menge der Tractamenten auffetzen sieht, daß, wenn gleich der ganze Leib eines jeden anwesenden Gastes ein Bauch und Magen wäre, er dennoch reichlich damit könnte angefüllet werden, denn da ist alles voll auf, wie zu Sodom, Ezech. 16, 49. Oder man nimmt mehr Speise und Trank zu sich, als

zur

zur Nothdurft des Bauches, oder zur Nahrung des Leibes nöthig ist, und gedenkt nicht an Sirachs gute Regel: Friß nicht zu gierig, ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen, Sir. 37, 31. Oder, man lebet mit jenem Reichen alle Tage herrlich und in Freuden, das da immer, auch in denen betrübtesten Zeiten, Freude und Wonne ist, Ochsen würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken, Jes. 22, 13. Bald überschreitet man die Schranken der Mäßigkeit, wenn man fast für ordentlichen Speisen einen Ekel träget, und nur das rareste und kostbarste auf seinem Tische sehen will; und wundert es mich fast, daß man es auch bey uns nicht, wie vor Zeiten bey den wollüstigen Sybariten, zu machen pfleget, welche ihre Freunde jedesmal ein ganz Jahr zuvor zu Gaste bitten ließen, um so viel Zeit zu gewinnen, allerley köstliche Speisen anzuschaffen; so gar viel giebts der Leckermäuler unter uns, die nur nach dem Besten lüstern sind. Amos weiß sie sonst auch zu beschreiben, Amos 6, 4. Hierauf werden die Absichten und Entschuldigungen der Wollüstler geprüfet und verworfen. Und gleichermaßen folgen wider die Hurerey, Erinnerungen und nachdrückliche Abmahnungen.

Da ferner im XI. Kap. dieses paulinischen Briefes der Sitz der lutherischen Lehre vom heil. Abendmahle befindlich ist, so kann der Leser von selbst vermuthen, daß Hr. L. Nicolai auch diesen wichtigen Glaubensartikel in verschiedenen Predigten umständlich abgehandelt haben werde. Wir

p. 931 wollen nur die Themata derselben anzeigen. In der 77sten Predigt wird über 1 Cor. 11, 20-22. betrachtet: Die von Paulo bestraften Corinther, welche bey dem Abendmahle sündigten, 1. wie die Corinther bey dem Abendmahle gesündiget, 2. wie sie deswegen von Paulo bestrafet werden.

943 Die 78ste Pred. über Kap. 2, 23-25. stellet vor: Den im heil. Abendmahle zubereiteten Tisch des Herrn, 1. den Herrn, der diesen Tisch bereitet hat; 2. die Güter, so er uns bey demselben darreichet; 3. Das heilige Absehen, welches er

957 dabey führet. Die 79ste Pred. über Kap. 2, 26. 27. trägt vor: Das kluge Aufmerken eines Christen, der mit dem Herrn Jesu im heil. Abendmahle isset, wie Paulus 1. uns nachdrücklich hierzu ermuntert; 2. eine nöthige Erinnerung

970 beyfüget. Die 80ste Pred. über Kap. 2, 28. 29. zeiget eine apostolische Anweisung, wie wir uns bey dem heil. Abendmahl selbst versuchen und prüfen sollen; 1. dieser Selbstprüfung eigentliche Beschaffenheit; 2. derselben hohe Nothwen-

982 digkeit. In der 81sten Pred. über Kap. 2, 30-32. ist der Vortrag: Der gerechte Zorn Gottes, welchen sich die unbußfertigen Herzen zu Corinth durch den Misbrauch bey dem Abendmahle häufeten, 1. wie sich solcher Zorn Gottes unter ihnen äußere; 2. wie sie denselben vermeiden könnten; 3. Wie Gott dennoch solchen mildere.

934 Gleich bey dem Anfange dieser Abhandlungen vergißt der Hr. Verfasser nicht, wider die Päbstler zu erinnern, daß hier bey dem Apostel nicht bloß

von

von den Liebesmählern oder Agapen, sondern zugleich vom heil. Sacramente des Abendmahls die Rede sey. Die Christen, schreibt er, kamen zusammen an den Ort, wo sie ihren öffentlichen Gottesdienst zu halten pflegten, und beschämeten damit diejenigen, welche noch heut zu Tage ohne Noth die Privatcommunion suchen. Denn obwohl diese den Kranken und Gefangenen, wie auch sonst im Nothfalle andern nicht zu verweigern ist, weil die Umstände der Zeit, das Wesen und die Kraft des Sacraments nicht hindern können: so ist es doch außer dem Nothfalle etwas tadelhaftes, wenn man dabey sich von der Gemeine trennet und absondert, da es eben darum συναξις von den Alten genennet wurde, weil man es in öffentlicher Versammlung, zum Zeichen der geistlichen Gemeinschaft, zu halten pflegte. In solcher Zusammenkunft wurde nach kurz verrichtetem Gebethe, Brodt und Wein gesegnet und ausgespendet. Wie aber Christus vor dem Sacramente, außer dem Osterlamme eine ordentliche Mahlzeit gehalten hatte, also stellete man auch nach dem Abendmahle andere Mahlzeiten an, die sie ἀγαπας nenneten. Denn als der Heiland, sagt er in p. 935
einer Anmerkung, das letzte Osterfest, (es soll wohl heißen, den letzten Osterlammstag: denn vor dem Osterfeste ist Christus schon gestorben gewesen,) mit seinen Jüngern gehalten, hat er dreyerley Abendmahlzeiten mit ihnen eingenommen. Die erste war legalis, da er das Osterlamm mit ihnen nach dem Gesetze Mosis gegessen:

sen: die andere war communis, die gemeine Mahlzeit, welche auf das Ostermahl zu folgen pflegte; und die dritte war eucharistica, das heilige Abendmahl, das er zu seinem Gedächtnisse eingesetzet, und darinn er ihnen seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken dargereichet. Hernach wird noch manches zur Erläuterung der Liebesmähler angebracht. In der Folge finden sich noch viele Anmerkungen, die angeführet werden
p. 948 können. Z. E. Es wird der Streit über das gesäuerte Brodt berühret, und der lateinischen Kirche Recht gegeben, maßen das Osterlamm mit ungesäuertem Brodte mußte gegessen werden, und nicht glaublich ist, daß Christus diese Einsetzung werde verändert haben. Zugleich wird der Gebrauch unserer Hostien vertheidiget, weil sie wahrhaftig Brodt sind, und zudem über tausend Jahre in der Kirche gebräuchlich gewesen, wie denn Epiphanius, der in dem vierten Seculo gelebet, in seinem Ancorato eines panis στρογγυλοειδων (soll wohl heißen στρογγυλοειδες) gedenke, und Gregorius dial. lib. V, 55. sie co-
949 ronas oblationum nenne. Vom Brodtbrechen wird erinnert, daß es nach damaliger Art zum Austheilen erfordert gewesen; und sich diejenigen wohl vergebens bemühen, welche zu behaupten suchen, als ob dieses Brechen zum Wesen des heil. Sacraments gehörete, und bey dessen Ausspendung auch noch heut zu Tage müsse in acht genommen werden. Vom Segensprechen über dem Brodte wird auch etwas aus den Alterthümern

mern angebracht, imgleichen von der Frage, ob Judas auch das Abendmahl mit genossen habe, welches nach Luthern behauptet wird; ferner, ob p. 951
rother oder blanker Wein gereichet worden, ob der Wein mit Wasser vermischet worden sey, wie die Papisten glauben, ob einige Gemeinen auch 959
den kleinsten Kindern das Abendmahl mit Recht reichen, ob man es den Todten in den Mund geben könne, ob nur die Apostel allein, oder die 960
Kirchenlehrer allein, oder vielmehr alle Christen insgesamt, des heil. Abendmahls theilhaftig seyn sollen; ferner von täglichen oder doch wöchentlichen 962
Communionen der erstern Christen, vom 974
Worte ἀναξιως, von δοκιμαζειν, vom ἀσθενης 985
und ἀρρωστος, u. s. f. Von der Selbstprüfung 974
ist auch dieses eine Anmerkung: Paulus will demnach keine fremden Richter über einen Communicanten gesetzt haben, die ihn vorher examiniren sollten, ob er gleich die Haushalter über Gottes Geheimnisse dafür erkennet, als welche ihres Amts zusehen müssen, daß sie das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perle für die Säue werfen; sondern es soll ein jeder selbst sein eigener Richter seyn. Ueberhaupt werden in diesen Predigten vom heil. Abendmahle die Sätze unserer Kirche rein und richtig vorgetragen, und den Gegnern wird widersprochen, doch mit vieler Bescheidenheit, und mehrentheils ohne die andersgesinneten Gemeinen zu nennen.

Wir

Wir erinnern uns, daß noch ein Paar wichtige und zugleich schwere Stellen in diesem paulinischen Briefe angetroffen werden, und wir vermuthen, daß unsere Leser hier begierig seyn möchten, die Stärke und die Meynungen des Hrn. Verfassers bey Erklärung derselben einzusehen. Wir wollen daher noch diese letzte Prüfung unsern Lesern vorlegen. Die 107. Predigt über
p.1303 1 Cor. 15, 25-28. erwäget **das Reich Jesu, welches über alles herrschet**, und was Paulus 1. für einen guten Unterricht davon ertheilet, und was er 2. für eine nöthige Anmerkung dabey machet. Im ersten Theile wird gelehret, daß Christus nicht allein nach seiner Gottheit, sondern auch nach seiner Menschheit im Stande der Erhöhung herrsche im Machtreiche, im Gnadenreiche und Freudenreiche; er herrsche ewig ohne Ende, ohngeachtet die Art der Herrschaft, die er hier im Reiche der Gnaden führet, aufhören wird, und die im Reiche der Herrlichkeit nicht so, wie hier im Gnadenreiche fortgesetzet werden wird. Der letzte Feind, denn er besiegen und beherrschen muß, ist der leibliche Tod, welcher, in Absicht der Gläubigen, an sich selbst ein allgemeiner, ein heimlicher, ein fürchterlicher Feind ist; aber durch die Auferweckung der Todten wird er gänzlich zernichtet werden. Im
1311 zweyten Theile wird angemerket, daß der Vater, als er den Menschen, Christum Jesum, über alles erhöhet, keinesweges auch über sich selbst gesetzet habe. Denn der Sohn ist vom ersten Augenblicke

blicke seiner Empfängniß an, nach seiner Menschheit, jederzeit weniger und geringer gewesen, als der Vater, und wird auch in Ewigkeit, seiner Menschheit nach, geringer bleiben. Daher fragt sich, wie denn erst nach überwundenem letzten Feinde, der Sohn dem Vater unterworfen werde? Antwort: Wenn alles Christo an jenem Tage also wird unterthänig seyn, daß jedermann seine Herrschaft wird erkennen müssen, so wird auch der Sohn seine Unterthänigkeit gegen den Vater für aller Augen offenbaren. Er wird das Reich dem Vater übergeben, und damit bezeugen, daß alles, was sein sey, das sey auch des Vaters, und daß ihm der Vater alles übergeben habe. Und wiewohl er nicht nur als wahrer Gott, sondern auch als wahrer Mensch, in der zukünftigen Welt immer und ewiglich seine Herrschaft führet, und diese auch von allen Teufeln und Menschen wird erkennet und bekennet werden; so wird er dennoch den Vater auch alsdenn vor seinen Gott erkennen, ja gar mit Worten, Geberden und Werken, die ihm in seiner großen Herrlichkeit anständig, ihn verehren, als sein Haupt. 1 Cor. 11, 3. Warum wird aber Christus bey seiner großen Herrschaft auf solche Art dem Vater sich unterwerfen? Auf daß Gott sey alles in allem. Ob gleich schon auch hier in diesem Leben der dreyeinige Gott alles in allem ist, so wird er doch erst dort auf besondere Art alles in allem seyn, sowohl wegen der großen Offenbarung seiner Herrlichkeit, als auch in Ansehung

der

der Veränderung seiner Regierung und Herrschaft. Itzo ist sein Reich noch unter seinen Feinden in der Trübsal, dort aber wird der Streit geendet seyn. Hier führet Gott seine Herrschaft in seiner Kirche meist mittelbarer Weise, wenn er sie durch Wort und Sacramente versorget, durch Menschen und Engel Schutz beschirmet, und seine Gnade nur stückweise zu erkennen giebt; dort aber wird sich Gott unmittelbar den Auserwählten mit aller seiner Gottesfülle mittheilen, daß sie außer Gott nichts bedürfen, und in Gott alles besitzen.

p. 1316 Die 108te Predigt über 1 Cor. 15, 29-32. beweiset die Gewißheit der Auferstehung am jüngsten Tage, 1) aus der Taufe über den Todten; 2) aus der Lebensgefahr der ersten Christen. Die Taufe über den Todten hat von den Auslegern, mehr als irgend eine andre Stelle, unzählige Erklärungen erlitten. Der Hr. Verfasser aber bleibt bey der Randglosse Lutheri, und deutet sie auf diejenige Gewohnheit, da einige der ersten Christen, die Auferstehung der Todten zu bestärken, sich über den Todtengräbern taufen ließen. Vielleicht war diese Gewohnheit auch zu Corinth eingeführet. Und so bekenneten sie nicht nur mit ihrem Munde, daß sie eine Auferstehung des Fleisches glaubten, sondern sie bekräftigten auch dieses Bekenntniß durch ein gewisses Zeichen, daß, wie die Kraft der Taufe allerdings auch die zukünftige Auferstehung der verstorbenen Leiber zum ewigen Leben wirke und nach sich ziehe: also

sey

sey es auch gewiß, daß eben die Todten, über denen man sich taufen lasse, wahrhaftig wieder aus den Gräbern auferstehen sollten. Dieses, saget der Hr. Verfasser, ist die leichteste und einfältigste Erklärung, darwider man sonst wohl nichts einzuwenden weiß, als daß die erwähnte Gewohnheit aus den Kirchengeschichten nicht genugsam könne erwiesen werden. Allein, zu geschweigen, daß berichtet wird, wie die ersten Christen bey den Gräbern der Märtyrer ihren Gottesdienst verrichtet, so ist bekannt, daß wir in den Kirchengeschichten von den Gebräuchen der allerersten Kirche die wenigste Nachricht finden. Genug, daß eben aus unserm Texte nicht undeutlich erhellet, daß dazumal zu Corinth diese Gewohnheit bey der Taufe der Christen statt gefunden, gesetzt, daß solches eben nicht bey andern christlichen Gemeinen geschehen. Daraus schließt nun der Apostel die Gewißheit der Auferstehung wider die Corinther: denn diese würden sich selbst widersprechen, wenn sie diese Lehre läugneten, da sie eben, um einen Beweis dieser Lehre zu geben, sich über den Gräbern der Verstorbenen taufen lassen. Diesem Theile ist eine Anwendung angehangen, daß wir, so oft wir an unsere Taufe gedenken, oder taufen sehen, uns der Auferstehung erinnern sollen, und zugleich die geistliche Auferstehung von der Sünde durch den heiligen Geist geschehen lassen sollen.

Im andern Theile wird von der täglichen p. 1322
Todesgefahr der Christen, und besonders des

Apo-

Apostels gehandelt, welcher sogar mit Thieren fechten müssen. Der Hr. Verfasser will nicht entscheiden, ob ein Kampf mit wilden Bestien, oder nur eine Verdrießlichkeit mit wilden und gottlosen Menschen gemeynet sey, da es denn z. E. auf denjenigen Kampf gedeutet werden könne, der sich wegen Demetrii, des Goldschmiedes, wider ihn entsponnen hatte, Apostelgesch. 19, 40. In der Anmerkung wird erwähnet, daß auch in Ephesus Zauberer gewesen, und der Apollonius Tianeus (Tyaneus) berühmt sey; daß die Εφεσια γραμματα, oder Zauberkünste, daselbst berüchtigt gewesen; daß viel abgöttische, viel wollüstige Leute
p. 1324 sich ungescheut daselbst aufgehalten. Aus dieser Leidensgefahr schließt nun der Apostel die Auferstehung. Wie thöricht würden wir Christen nicht zu nennen seyn, wenn wir ohne Hoffnung auf ein anderes Leben eine solche Lebensart erwähleten, da wir nichts, als Tod und Noth für uns sehen? Aber das machte die Christen zu ihrem Leiden getrost und freudig, daß sie wußten, wenn ihnen gleich das zeitliche Leben genommen würde, so würde doch der Herr aller Welt sie wieder auferwecken zu einem ewigen Leben.

Diese Proben können hinreichend seyn, unsern Leser in den Stand zu setzen, daß er einen richtigen Begriff von der Einrichtung, Vortrag und Werthe dieses Buchs fasse. Das Exegetische der Abhandlungen ist gewiß zu Verständniß des Textes zulänglich, deutlich und natürlich. Das Moralische der Anwendungen hat eben denselben

dogma-

dogmatischen Vortrag. Dabey ist zu loben, daß die Stellen und Redensarten unserer symbolischen Glaubensbücher öfters gebrauchet werden, und mancher reiner Gottesgelehrter zum Nachlesen angezeiget wird.

IV.

Neue Sammlung gründlicher und erbaulicher Kanzelandachten über die Evangelien und Episteln des ganzen Jahres, auch andere wichtige Stellen der heil. Schrift, der Gemeine Christi zur Erbauung, nebst einer Abhandlung Sr. Hochwürden, Hrn. D. Joh. Friedr. Bahrdt, der heil. Schrift ordentlichen Lehrers zu Leipzig, von der Nothwendigkeit polemischer Predigten, ans Licht gestellet von Johann Adam Löw, des Herzogthums Gotha Generalsuperintendenten und Oberconsistorialrath zum Friedenstein. Vierter Theil, nebst den gewöhnlichen Registern. Gotha und Leipzig, bey Christian Mevius 1757. 2 Alph. 5 Bogen in 8.

Wir wollen, nach der bey den vorigen Theilen beobachteten Weise, auch itzo von diesem Theile das Verzeichniß der Thematum mittheilen.

1) Hrn. D. Joh. Friedr. Steins, Hofpredigers zu Durlach, heilsame Nothwendigkeit der Ankunft Jesu zur Erlösung, aus Matth. 21, 1-9. p. 1

p. 19 2) Joh. Gottfr. Napierski, zu Landshut, über Röm. 15, 4-13. Ohne Religion leben ist
75 das allerelendeste Leben. 3) M. Christ. Ernst Schmidt, Archidiac. zu Naumburg, die höchstnöthige Frage eines Christen an sich selber: Wer
99 bist du? aus Joh. 1, 19-28. 4) D. Christ. Gottfr. Mattheſius, in Leipzig, die geistliche Freyheit der Menschen, als der Zweck der Ankunft Christi in die Welt, aus Jes. 9, 2-7.
125 5) M. Carl August Lenke, zu Naumburg, das von der Welt her in Gott verborgene, und nun geoffenbarte Geheimniß Christi, in Absicht auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes, aus
171 Tit. 2, 11-14. 6) D. Joh. Casp. Reuchlin, zu Altenburg, die erfreuliche Versicherung der Liebe Gottes bey dem unverschuldeten Hasse der
189 Welt, aus Matth. 2, 13-15. 7) M. Joh. Gottfr. Unger, Past. in Niederpöllnitz, die wohlbedachten Folgen einer Jahresänderung, aus
207 Matth. 2, 13-23. 8) D. Johann Friedrich Bahrdt, zu Leipzig, die besondere Vorsorge Gottes vor die Seligkeit der Heyden, aus Matth.
235 2, 1-12. 9) Christ. Ehregott Raschig, Diac. zu Senftenberg, der Gebrauch der Vernunft beym öffentlichen Gottesdienste, aus Röm.
261 12, 1-6. 10) M. George Grosch, Superintendent. zu Waltershausen, die große Seelengefahr bey dem Mangel der geistlichen Wachsam-
283 keit, aus Matth. 13, 24-30. 11) Joh. Heinr. Pratje, Generalsuperintendent. zu Stade, der Hunger Jesu Christi, als ein wichtiges Stück sei-

seines Leidens für uns, aus Matth. 4, 1-11. 12) D. Christ. Aug. Crusius, zu Leipzig, eine p. 319
Warnung Christi vor denen mancherley Arten
des Unglaubens, aus Luc. 11, 14-28. 13) Joh. 359
Friedr. Christoph Ernesti, Superintendent.
zu Arnstadt, dreyerley Fehler, wodurch sich viele
an der göttlichen Vorsorge versündigen, aus Joh.
6, 1-15. 14) Bernh. Sebast. Grosse, zu 397
Weimar, die Göttlichkeit der heil. Schrift, aus
der Auferstehung Jesu, Marc. 16, 1-8. 15) 419
Joh. Christ. Ernesti, Superintendent. zu
Langensalza, Christi Rechtfertigung vor Gott und
den Menschen durch seine Auferstehung, aus Luc.
24, 36-47. 16) D. Joh. Dietr. Winkler, 438
zu Hamburg, die Gefangennehmung der vorwitzigen Vernunft, in Beurtheilung der göttlichen
Regierung, aus Röm. 11, 33. 34. 17) Joh. 465
Dav. Steinmüller, Superintendent. zu Merseburg, das schaurige Sterbebette der Gottlosen,
aus Luc. 16, 19-31. 18) Joh. Casp. Gulich, 493
zu Hohenbocka in der Oberlausitz, die arm- und
reichmachende Todesstunde, Luc. 16, 19-31.
19) Joh. Gottfr. Löw, zu Frohndorf, daß 525
die künftige Herrlichkeit der Hoffnung eines Christen würdig sey, Röm. 8, 18-23. 20) M. 543
Aug. Wilh. Reinhart, zu Heringen im
Schwarzburgischen, die großen und seligen Wirkungen der Gottseligkeit bey leiblichen Geschäfften, Luc. 5, 1-11. 21) Heinr. Theod. Wag- 565
ner, zu Bechtolsheim in der Pfalz, von der
Anwendung unserer Lebenszeit, Marc. 8, 1-10.

p. 601 22) Erdm. Rud. Fischer, zu Koburg, das von dem wahren und thätigen Christenthum unterschiedene Maulchristenthum, Matth. 7, 15-23.
629 23) M. Joh. Ludw. Rudorf, zu Ober-Röblingen, der wahre, eigentliche und sehr große Unterschied, zwischen einem rechtschaffenen Lehrer
653 und falschen Propheten, Luc. 7, 15-23. 24) Christoph Anton Friderici, Superintendent. zu Querfurth, die Schuldigkeit wahrer Christen, wenn sie hören, daß auch andere in der Wahr-
681 heit wandeln, Phil. 1, 3-11. 25) Ernst Christoph Jacobi, zu Weberstädt, die göttliche Zeit- und Stundenänderung bey den Frommen, als eine Beförderung der Ehre Gottes, Matth.
713 9, 18-26. 26) Heinr. Meene, zu Quedlinburg, die Barmherzigkeit Gottes mitten im Zorne, aus Matth. 24, 15-28.

Es hat Hr. D. Bahrdt diesem Bande eine Vorrede verliehen, deren gründliche Ausarbeitung, männliche Beredsamkeit und schöne Schreibart, eine wahre Zierde dieser Sammlung ist. Der berühmte Hr. Verfasser vertheidiget darinnen die Nothwendigkeit der polemischen Predig-
3 ten. Er ist nicht in Abrede, daß diese Gattung von Predigten meistentheils wenig beliebt sey; ohngeachtet man im bürgerlichen Leben über Kleinigkeiten gerne Worte wechselt, und die Irrlehrer, Feinde und Spötter niemals aufhören, zu polemischen Predigten Anlaß zu geben. Nicht allein wirkliche Feinde des Friedens fordern lauter friedfertige Prediger, sondern auch selbst Freun-

de

de der Wahrheit überschreiten zuweilen die rechtmäßigen Gränzen der friedlichen Gesinnungen. Nun wünschten wohl alle rechtschaffene Lehrer der Mühe und Verdruß des Widerlegens überhoben zu seyn, wenn es möglich wäre. Aber Friede kann nicht allein von einer Seite Statt haben, sondern bezieht sich immer auf der andern Seite ihr übereinstimmendes Verhalten. Tadelt nun niemand eine abgezwungene Nothwehre, warum sollten abgenöthigte polemische Predigten gehasset werden. Ein dreyfacher Bewegungsgrund nö- p. 7
thiget uns darzu. Erstlich die Pflicht des Lehramts. Wir müssen die Glaubens- und Sittenlehren erhalten, einschärfen und fortpflanzen; aber auch für Irrthümern sowohl, als für Sünden warnen, und unabläßlich wider alles, was der Wahrheit und Heiligkeit widerstreber, streiten. Was nun Amt und Gewissen erfordert, das ist nothwendig; folglich sind auch Predigten, die den Irrthümern widersprechen, nothwendig. Jedoch ist bey dem Widerlegen Vorsicht, Bescheidenheit und Klugheit anzuwenden, nach Unterschied der Zeit, des Orts, der Umstände. Es 15
muß ohne Haß und Bitterkeit, ohne Gewalt und Grausamkeit, ohne Störung des öffentlichen Friedens geschehen. Und ohngeachtet durch unsere Arbeit selten bey den Gegnern viel ausgerichtet wird, so behaupten wir doch die Wahrheit nach unserm Vermögen, und bringen auch manchen Irrenden zur Erkenntniß; eben als wie politische Streitschriften selten den Feind zum Nach-

geben bewegen, dennoch der Welt die Gerechtigkeit der Sache vor Augen legen, und manchen zu selbiger Partey ziehen. Daß man aber spricht, durch Widerlegen würden die Gegner nur mehr erbittert, ist ein zufälliger Erfolg, der nur dem Misbrauche des Widerspruches beyzumessen ist. Denn da wir nicht wider Personen, sondern wider Irrthümer streiten, so kann sich kein billiger Gegner dadurch beleidigt zu seyn erachten. Und selbst die menschlichen Versehen, die etwan bey unserm Widerspruche mit unterlaufen, verdienen schon deswegen, weil wir die wichtigen Gerechtsame Gottes vertheidigen, einige Entschuldigung.

p. 19 Der zweyte Bewegungsgrund ist die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Heilslehren. Je wichtiger die streitige Lehre ist, desto mehr Eifer und Fleiß ist bey ihrer Vertheidigung nöthig. Nur die Gleichgültigkeit in der Religion, oder strafbare Vermengung widriger Glaubenslehren, kann dieses in Zweifel ziehen. Man sage nicht: es sey genug, wenn der Prediger nur fromme Leute mache. Die bloße Sittenlehre kann niemanden wirklich fromm machen, ja nicht einmal zu einem ehrlichen Manne machen, wofern sie nicht die Bewegungsgründe zur Tugend, wenigstens aus der natürlichen Erkenntniß Gottes herhohlet. Frömmigkeit und Christenthum gründen sich auf den Glauben des Evangelii, welcher uns auch die Kräfte, Gutes zu thun, zuwege bringt. Hingegen aus irrigen Glaubenslehren erwächset auch böse Sittenlehre, Aberglauben

und

und selbst erwählter Gottesdienst. Folglich ist es, selbst guter Sitten wegen, nothwendig, die Reinigkeit des Glaubens zu erhalten. Und dieses p. 22
geschieht durch polemische Predigten. Die Reinigkeit des Glaubens bezieht sich zwar vornehmlich auf die Grundartikel; doch, da die christliche Lehre in der genauesten Verbindung ihrer Sätze mit einander verfasset ist, auch auf alle überhaupt. Der Grund aller Glaubenslehren ist die 24
heilsame Gnade Gottes in Christo: mit selbiger steht die Zueignung Christi, nach der Ordnung des Heils, in unzertrennlicher Verbindung. Folglich müssen alle Lehren, die den Grund oder die Ordnung des Heils betreffen, für Grundartikel gehalten werden. Also müssen auch alle denenselben entgegen laufende Irrthümer für Grundirrthümer, die der Seligkeit schaden, angesehen werden: dafür ein Prediger nothwendig warnen muß. Es giebt aber auch manche Lehren, die 28
nicht eben die näheste Verbindung mit dem Grunde des Glaubens haben, und dennoch wegen anderer Verbindungen und Folgen höchstverdammlich werden. Z. E. der Satz, daß der Pabst das sichtbare Haupt der Kirche sey. Endlich 31
macht eine dritte Ursache, nämlich die verderbte Gesinnung der Menschen gegen die Religion, die polemischen Predigten nothwendig. Verächter, Feinde, Spötter der geoffenbarten Heilslehren brauchen alle ersinnliche Kunstgriffe, ihnen Abbruch zu thun, und ihre ungöttliche Meynungen beliebt zu machen. Sie kleiden ihren Unglauben

in angenehmen Abhandlungen ein, seßen ihren Schriften unschuldige Titel vor, machen scheinbare Zweifel, bedienen sich eines reizenden Vortrages, brauchen zweydeutige Worte, und säen ein heimliches und desto gefährlichers Gift aus. Die vorwitzige Neugierigkeit der Menschen, die wegen natürlicher Verderbniß ohnedem mehr Neigung haben, dem Irrthume Gehör zu geben, als der Wahrheit, verfällt sogleich auf solche Bücher, und wird dadurch zum Zweifelmuthe oder Unglauben verführet. Dagegen ist ihnen die heil. Schrift und ernsthafte geistliche Bücher ein Ekel.

p. 34 Auch fordert heutiges Tages das Pabstthum verdoppelte Wachsamkeit unsrer Seelsorger. Die Gegner brauchen List und Kunst mehr, als Gewalt: sie geben nach, verbergen die groben Irrthümer, verstellen ihre Lehren: sie suchen uns leichtgläubig, kaltsinnig und sicher zu machen. Höchstnöthig ist es, die wahre Gestalt ihres Lehrgebäudes zu zeigen, und den wesentlichen Unterschied zwischen uns und ihnen bekannt zu machen.

37 Die Gleichgültigkeit in der Religion nimmt ebenfalls sehr überhand: man überläßt die Glaubenslehren den Geistlichen auszumachen, man glaubt, es komme nur auf ein redliches Herz und guten bürgerlichen Wandel an: man müsse nur auf den Wohlstand des Staates und äußerliche Ruhe sehen: man könne in allen Gemeinen ein ehrlicher Mann seyn. Ist nun nicht nöthig, solche einreißende Uebel der Gleichgültigkeit, des Aberglaubens, des Unglaubens zu unterdrücken, die Religion

ligion durch kräftige Beweise zu unterstützen, und die Wichtigkeit der geoffenbarten Wahrheiten an den Tag zu legen? Hier müssen die Wächter rufen und warnen. Ihr Amt erfodert es. Sie müssen sich nicht für dem Zorne, Verfolgung und Ungnade der Menschen fürchten, sondern vielmehr für dem Zorne Gottes, der die durch strafbares Stillschweigen verwahrloßete Seelen von ihren Händen fordern wird. Sie müssen ohne Unterlaß streiten wider alle Irrthümer, falsche Lehren, falschen Gottesdienst und ungöttliches Wesen, damit der Glaube und die rechte Erkenntniß Gottes und christliches Leben unter uns herrsche. Hr. D. Bahrdt verspricht ehestens die rechte Einrichtung polemischer Predigten, denen Wahrheit und Friede ihre rechte Gestalt geben müssen, zu zeigen. Wer diese Vorrede gelesen hat, wird sich nach der Ausführung dieses Versprechens sehnen. p. 44 45

V.

Herrn Joh. Lockens Versuch vom menschlichen Verstande. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Heinrich Engelhard Poleyen, Professor der Philosophie und Mathematik zu Weißenfels.

Altenburg, in der richterischen Buchhandlung 1757. 4 Alph. 14 B. in 4.

Wir werden von diesem großen und in seiner Art wichtigen Buche dennoch nur eine kleine Nachricht geben. Es ist der Welt genugsam bekannt: es ist in englischer, französischer und lateinischer Sprache heraus: es hat einen nur philosophischen Inhalt: es ist in Monatschriften genug beschrieben. Alle diese Umstände ermahnen uns zur Kürze. Hr. Locke hat es zuerst 1690 englisch herausgegeben, hernach verschiedne mal verändert und vermehrt auflegen lassen, und endlich ist es im ersten Theile der lockischen Werke 1727 zu London am vollständigsten herausgekommen. Dieser letztern Ausgabe hat sich auch Hr. Prof. Poley zu seiner Uebersetzung bedienet. Die französische Uebersetzung des Hrn. Coste und die lateinische des Engländers Burrigd, und die verbesserte lateinische des Hrn. Thiele zu Lübben, haben ihre Mängel, die Hr. Poley in der Vorrede anzeiget und beweiset. Vermuthlich ist diese gegenwärtige Uebersetzung, welche die erste deutsche ist, auch zugleich die beste Ausgabe und die brauchbarste. Sie ist nach der letzten und vollständigsten Originalausgabe verfertiget: sie drückt den Grundtext, wie Hr. Poley in der Vorrede versichert, so genau aus, als es die Natur unsrer Sprache erlaubet, und ist weder zu wortreich, wie die französische, noch zu kurz gefaßt, wie die lateinische: sie hat eine Zierde an dem vorgesetzten Bildnisse des Verfassers und eine große Bequemlichkeit an dem starken

ken Register: sie wird nicht allein von der Lobschrift des Hrn. Coste auf Locken, sondern auch von des Engländers Gilbert kurzem Auszuge oder Inbegriffe dieses Buches, wodurch man die ganze Einrichtung und Inhalt desselben übersehen kann, begleitet: sie ist endlich, welches das vornehmste ist, mit den trefflichen Anmerkungen des Hrn. Poley bereichert, und brauchbar gemacht. Diese Anmerkungen behaupten die Stelle bey dem Locke, die des Barbeyracs Erläuterungen bey dem Puffendorf haben. Der zum Zweifeln, zum Ungewissen, zum Unentschlossenen nur allzusehr geneigte Locke braucht manche Verbesserung, und erhält sie hier. Er wagt zuweilen kühne Sätze, und wird zu rechte gewiesen. Er bedienet sich zuweilen einer allzugroßen Kürze, und Hr. Poley erläutert dieselben Stellen umständlicher. Er setzt manche bedenkliche Sätze, manche anstößige Redensarten; und das Gegenmittel wider alle falsche Eindrücke bey dem Leser, ist sogleich in den Anmerkungen da. Hr. Poley nimmt zwar mehrentheils die Lehren des Leibnitzen und Wolfs an und ergänzet dadurch manches im Locke, aber er denkt selber und geht auch von diesen Männern ab. Was er S. 2 von dem natürlichen Wesen der Seele, S. 80 vom influxu physico, S. 662. von den Gründen, das Daseyn Gottes zu beweisen, und sonst mehr vorträgt, kann zur Probe dienen.

VI.

*) The Case of the Demoniacs mentioned in the New Testament: four discourses upon Mark 5, 19. With an appendix for farther illustrating the subject.

By *Nath. Lardner*, in 8.

Da man hauptsächlich zwey Meynungen von denen Besessenen findet, deren eine dafür hält, daß böse Geister wirklich in einem Menschen gewohnet und ihn geplaget haben, nach der andern aber dieses nur leibliche Krankheiten gewesen sind, so ergreift D. Lardner in diesen vier Predigten die letztere, und glaubt auch dadurch die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte zu vertheidigen. Er begehret die Möglichkeit des Gegensatzes nicht zu läugnen, sondern giebt zu, daß Gott in damaligen Zeiten, als der große Wunderthäter in Judäa gelebt, um desselben Macht zu verherrlichen, dem Teufel eine gewisse Gewalt über die Menschen habe verstatten können; ohngeachtet nunmehro, da die Kraft Wunder zu thun aufgehöret, solches nicht mehr verstattet werde. Er räumet auch ein, daß die Menschen damaliger Zeit, besonders die Juden, so etwas geglaubet haben; nämlich, daß die Geister, nicht zwar die Teufel, wie man nach der Bibelübersetzung muthmaßen sollte, sondern die

*) Critical review, April 1758. p. 333.

die Dämons oder abgeschiedenen Seelen verdammter Menschen, weil ihre Einschließung und Quaal nicht vor dem jüngsten Gerichte völlig geschehe, auf der Erden herumwandern, andre Menschen plagen, besonders Unsinnigkeit erregen, und auch andre Krankheiten erwecken, und daß auf solche Weise von verdammten Seelen gepeinigte Menschen wieder befreyet und geheilet werden können. Nach dieser Meynung der Juden haben der Heiland und die Evangelisten ihre Worte und Erzählungen von den Besessenen eingerichtet, ohne sie dadurch zu billigen und zu bestätigen. Denn nach D. Lardners Urtheile sind alle diese Erzählungen von bloß leiblichen Krankheiten zu verstehen. Seine Gründe sind folgende. Da abgeschiedene Seelen frommer Menschen sich um die Weltgeschäffte nicht mehr bekümmern, warum sollten die Verdammten es thun dürfen? Gesetzt auch, sie dürften andre Menschen plagen, so könnten sie doch gewiß nicht dieselben besitzen, und in ihnen wohnen. Man lieset ja nirgends, daß gute Engel oder fromme Seelen einen Menschen bewohnen. Die vermeynten Geister legen bey Luc. 4, 41. ein herrliches Bekenntniß vom Messias ab, welches kein böser Geist thun wird. Man sieht augenscheinlich, daß alle Besessene wirklich Kranke gewesen, und die Krankheit ist vom Geiste auf keine Art unterschieden. Vielleicht möchte man auch der Regierung Gottes über die Welt zu nahe treten, wenn man so viel Mittelwesen und Unterwesen

wesen annehmen wollte. Hr. Lardner erkennet darneben wohl, daß sich wichtige Zweifel wider seinen Satz erregen lassen. Zwey derselben sind besonders wichtig, und er bemüht sich, dieselben zu heben. Erstlich kann man, ohne geschäfftige Geister anzunehmen, nicht füglich begreifen, wie die Heerde Schweine im Texte dieser Predigten habe verlohren gehen können. Er glaubt dagegen, daß dieser Verlust vielmehr von dem kranken Menschen, der sich Legeon genannt, verursachet worden, und hält es für wahrscheinlicher, daß der Heiland einem Menschen erlaubt habe, seine Wuth an der Heerde auszulassen, als einem Teufel. Zweytens, man findet nirgends, daß der Heiland den gemeldeten Wahn der Juden bestraft und widersprochen habe. Allein, sagt der Doktor, Christus begnügte sich, die Krankheit zu heben, u. den Menschen wirklich gutes zu thun, ohne sich in Geschäffte, die zu seinem prophetischen Amte und zum Heile der Seelen nicht gehörten, zu mischen. Die Krankheit mochte herrühren, woher sie wollte, genug sie war gehoben. Die Bescheidenheit, mit welcher Hr. L. seinen Satz ausführet, verdient wenigstens die Achtung der Leser, wenn auch gleich der Satz selbst es nicht verdienen sollte.

VII.

D. Johann Dieterich Winklers erste und letzte Worte zu Hamburg und Hildesheim, auf Veranlassung seiner im J. 1758 geschehenen Amtsveränderung an heiliger Städte öffentlich geredet. Hamburg, bey Grunds Witwe, 1758 neun Bogen in groß Octav.

In diesen zwey Predigten wird der ohnedem rührende und mit männlicher Beredsamkeit eindringende Vortrag des berühmten Hrn. D. Winklers durch die Gelegenheit, noch mehr erhöhet. Die natürliche Wehmuth des Abschiedes, die gerechte Bestrebung, die bisherige Seelenführung durch Worte des Segens zu versiegeln, das erweckte Andenken aller an demjenigen Orte, der nun verlassen werden soll, empfundenen Beschwerlichkeiten, oder Gutthaten, muß den Redner, der eine vierzehn Jahr lang geliebte Gemeine verlassen soll, in Bewegung setzen. Dagegen die Freude das Vaterland wiederzusehen, die gerechte Hoffnung, in einer volkreichern Gemeine ein weitläuftiger Feld zum nützlichern Gebrauche seiner Gaben zu finden, die Erinnerung eines geliebten Vaters, der vorher auf eben derselben Kanzel so viele Jahre gestanden, dessen Gebeine in p. 15 demselben Gotteshause ruhen, und durch dessen Be-

Bemühung der Redner in desselben Fußtapfen mit Würdigkeit zu treten, vornehmlich geschickt gemacht zu seyn erkennet, sind solche Umstände, welche nicht mit kaltem Blute reden lassen. Die Empfindungen des Redners theilen sich den Zuhörern mit, und ein aufmerksamer Leser wird hier die Lebhaftigkeit und den Nachdruck des Vortrages eben so, als die gründlichen Erklärungen des Tex-
p. 1-68 tes loben müssen. Die erste Predigt, so bey Uebernehmung des Pastorats zu St. Nikolai in Hamburg am 6. Sept. abgeleget worden, betrachtet über den Text 2 Cor. 3, 3. die freudige Amtsführung eines Lehrers, der in die Arbeit anderer getreuer Seelenhirten gekommen ist; welche Worte aus dem Eingange Joh. 4, 48. entlehnet sind. Im ersten Theile wird die Arbeit treuer Seelenhirten, die ein Lehrer, als seine Vorgänger im Amte, anzusehen hat, und im andern, die darauf gegründete Freudigkeit eines Lehrers, der in solche Arbeit nach des Höchsten Willen kommen ist, ausgeführet. Die Textes-
21 worte: daß ihr ein Brief Christi seyd, erläutert er durch die sonst gewöhnlichen Lobebriefe. Der Apostel zeiget, daß er dergleichen nicht bedürfe, indem die Corinther sein Brief wären, der von allen Menschen gelesen werde, weil es bekannt sey, daß die Korinther durch seinen Dienst und Predigtamt vom Heydenthume zu Christo bekehret worden wären: dieses sey ein Brief Christi, weil Christus der Inhalt desselben sey, und mit dieser Gemeine genau vereiniget, und ihr ins

Herz

Herz geschrieben sey, und seine Wirkungen in den Werken der Gemeine lesen lasse.

Die zweyte Predigt ist bey Niederlegung des Superintendentenamtes zu Hildesheim am 6. August gehalten über den Text 2 Thess. 2, 15-17. Sie enthält die letzten Ermahnungs- u. Segensworte eines Lehrers, der nach des Höchsten Willen von seiner bisherigen Gemeine Abschied nimmt, nämlich Worte getreuer Ermahnung, zu halten an dem, das sie gelehret worden, und Worte herzlicher Segenswünsche, zur seligen Befestigung in der empfangnen Gnade. Der Eingang ist aus Apostelg. 15, 32. genommen.

Beyde Predigten sind mit Anmerkungen begleitet, wie man sie von der Belesenheit und gründlichen sowohl theologischen als philologischen Einsicht des hochwürdigen Herrn Verfassers vermuthen kann. In einigen wird der Nachdruck der griechischen Ausdrücke gezeiget, in andern solche Schriften, die man nachlesen kann, angeführet, in andern den Gegnern widersprochen, wie z. E. den Papisten, welche durch die im Texte der zweyten Predigt erwähnte Satzungen ihre mündliche Ueberlieferungen verstehen. p. 101

VIII.

*) Ordres monastiques. Histoire extraite de tous les Auteurs qui ont conservé à la posterité ce qu'il y a de plus curieux dans chaque Ordre. Tom. V. pagg. 264. T. VI. pagg. 220.

Endlich haben wir den letzten Band dieses so oft bisher vorgebrachten Werks vor uns. Dieser ist den Vätern der Gesellschaft Jesu gewidmet, und ihrem Anhange, den Lazaristen. Eilf Kapitel können ihren Werth zu erkennen geben. Das erste, von der Größe dieser Gesellschaft, fängt prächtig also an: „Nach Gott „ist nichts größer als dieser Orden; groß vor sei„nem Ursprunge durch die von ihm redenden Pro„pheten; groß in seinem Ursprunge, durch seinen „Stifter und erstere Gesellen; groß in dem herr„lichen Namen, den er führt, und in der Den„kungsart, davon er belebt wird; groß in sei„nem Fortgange durch die schnelle Ausbreitung „seiner Eroberungen; groß in Glück und Ehren; „noch größer in Widerwärtigkeit und Erniedri„gung; groß in diesem Leben, noch unendlich grö„ßer in jenem. O Größe! O Erhebung! Nie„mand wundre sich darüber, dieser Orden ist ein „Werk Gottes, nicht der Menschen. Viel Jahr„hunderte vorher hat ihn der Abt Joachim im Geiste

*) Bibliotheque des Sciences T. V. p. 309. sqq.

„Geiste vorhergesehen, und zum Troste der Gläu„bigen vorhergesagt, daß gegen das Ende der „Welt ein Orden apostolischer Männer erscheinen „werde, u. s. w.„ Das zweyte Kapitel handelt vom Ursprunge der Gesellschaft und vom heil. Ignatius von Loyola. Ein ganzer Roman von göttlichen Eingebungen, Entzückungen, Bußen, Geißeln und Verdiensten dieses Heiligen ist hier zu finden. Das dritte trägt die sonderbaren göttlichen Gnadenbezeigungen vor, welche die Gesellschaft bey ihrem Anfange genossen, Jesus selbst verfertigte dem heil. Ignatius die Regel seines Ordens. Vergeblich haben die Neider vorgegeben, daß dieselbe aus andern Ordensregeln zusammengestoppelt sey. Denn Ignaz war damals ohne Wissenschaften, ohne Bücher: überdieß hat P. Engelgrave mit 50 Beweisen gezeiget, daß der heil. Geist an dieser Vorschrift Antheil gehabt habe. Der heil. Franz von Borgia wurde durch eine Offenbarung vergewissert, daß in 300 Jahren kein Jesuit verdammt werden würde. Andre dieses Ordens sahen die heil. Dreyeinigkeit: andre, wenn sie das Abendmahl reichten, sahen den Herrn Jesum in Gestalt eines Kindes in den Mund eingehen. Die Missionen, wovon das vierte Kapitel handelt, waren geistliche Kriegszüge wider alle Ketzereyen, und wurden mit steten Siegen begleitet. Eine Welt war zu klein, den Eifer dieser Helden zu begnügen. Doch wurden zuweilen diese ruhmvollen Eroberungen durch einige Unfälle unterbrochen, und

das fünfte Kapitel giebt davon Unterricht. Innerliche Streitigkeiten der Glieder unter einander beunruhigten die Gesellschaft. Auswärtige Feinde legten ihr eine unbezämte Ehrsucht und eine nach dem Machiavel schmeckende Aufführung zur Last. Sie wurde mit Schimpf aus Böhmen, Ungarn, Schlesien, Venedig und andern Orten verbannet. In Frankreich, wie das sechste Kapitel umständlich erzählt, widersetzt sich fast jedermann ihrer Aufnahme: der Haß gegen sie wird noch größer, als ihr Rector Varade, unter Versprechung des ewigen Lebens, den Barriere vermocht hatte, den König Heinrich IV. zu entleiben, wie das siebente Kapitel berichtet. Viele Große dringen drauf, diesen Orden aus dem Königreiche zu jagen, nach dem achten Kapitel. Als endlich Chastel ein Jesuiterschüler, dem gedachten Könige einen Stich in den Mund versetzt, und man bey dem P. Guignard eine Schrift den Königsmord betreffend, gefunden hatte; wurde jener geviertheilt, der Pater gehangen, und seine Gesellschaft aufs schimpflichste vertrieben. Jedoch, wie das eilfte Kapitel unter dem Titel des ehrenvollen Triumphs der Gesellschaft bey ihrer Rückkehr, umständlich erzählet, eben dieser König Heinrich IV. berief die Jesuiten zurück, ließ die vorher aufgerichtete Schandsäule niederreißen, und machte den P. Coton zu seinem Beichtvater. Hernachmals hat weder das Bubenstück des Ravaillacs, das man auf ihre Rechnung geschrieben, noch das Buch des Molina

lina und des Mariana, noch die chinesischen Händel, noch der Streit mit den Jansenisten, ihr Ansehen schwächen können. Annoch itzo, so schreibt der Verfasser am Ende, da sie in allen vier Welttheilen an der Ausbreitung des Christenthums arbeiten, mit was für Beschuldigungen beläßtigt man sie nicht? Einige sagen, daß sie in Asien und Amerika so wenig dem Pabste gehorchen, als sie ihm in Europa ergeben zu seyn scheinen; andre, daß sie einen außerordentlichen Kaufhandel treiben: selbst Bischöffe lassen für ihre Bekehrung öffentlich bethen *), gleich als wenn ihre Gesellschaft ein Haufen Freygeister wäre. Aber tröstet euch, Gesellen Jesu. Unsre Kindeskinder, nicht wir, werden es einsehen, welche euch betreffende Prophezeyung in die Erfüllung gehen werde; die, welche euch zu lauter Auserwählten macht, oder die, welche von einer Träumerinn herrührt, und euch den Fall Simons des Zauberers ankündiget. Amen! Nach Endigung dieser Geschichte legt der Verfasser die Masque ab, und fängt eine bittre Stachelschrift an, welche den Geist der Gesellschaft, der Welt vor Augen legen soll. Er setzt nämlich eine zu Anfange des vorigen Jahrhunderts verfertigte Schrift, die betitelt ist, Privata monita societatis Jesu, und in 16 Kapiteln besteht, in lateinischer und französischer Sprache her, und giebt eine erklärende Einleitung dazu. Die Schlußrede, wo alles, was der Heiland von den Schriftgelehrten und Pharisäern gesprochen

*) Man sehe ein Beyspiel oben S. 87.

hat, hier angewendet wird, giebt vollends den Nachdruck. Endlich kömmt die Reihe an die **Väter der Mission, oder Lazaristen.** Ein gewisser Vincent de Paul, aus Guienne gebürtig, hat sie im vorigen Jahrhunderte aufgebracht. Er war Prior zu St. Lazarus, ein geschworner Feind der Jansenisten, und dagegen den Jesuiten gänzlich ergeben: von diesen entlehnte er die Regel, die er seiner Gesellschaft vorschrieb, und die hier vom Verfasser geprüft und beurtheilt wird. Am Ende dieses Werks finden wir noch 35 geistliche Briefe, worinn der Verf. noch manches vorher vergessene angebracht, oder das gesagte wiederhohlet hat. Zur Probe soll ein Stück eines Briefes dienen, der an einen jungen Menschen gestellet ist, welcher ein Benedictiner werden will: „Willst du also zur Gesellschaft der Auserwählten gehen, die sich in alle 4 Welttheile ausgebreitet hat? Du erwartest nicht das Reich des künftigen Lebens: dein Reich wird schon von dieser „Welt angehen. Wo du nur hingehen wirst, „wirst du in deinen Staaten seyn: denn das Ende der Welt ist euch zum Erbtheile gegeben. = = „Du wirst nicht allein das Nothwendige, sondern „auch Ueberfluß und Bequemlichkeit haben; und „zwar ohne Mühe und Arbeit. = = Durch deinen Stand wirst du aus dem Staube erhoben, „und neben den Fürsten gesetzt. = = O wie süße „ist es nicht, dem Herrn zu dienen! Wie liebenswürdig ist nicht das Kloster! du wirst alle „diese Reichthümer nicht eigenthümlich besitzen, „das gestehe ich. Du könntest auch nicht einmal;

„denn

„denn was wolltest du mit 37000 Abteyen ma„chen? Demohngeachtet wirst du eben den Vor„theil davon haben, und eben so reich und mäch„tig seyn. Man wird von der Sonne erleuchtet, „wenn man gleich die Sonne nicht eigen hat, „u. s. w. „

Auf solche Weise enthält dieses Werk eines so wohl witzigen als gelehrten Mannes, der aber unbekannt zu bleiben wünschen wird, eine Samlung von Sachen, die genugsam im Stande sind, jederman Verachtung und Haß des Mönchslebens einzuflößen. Wäre die Religion selbst nicht dabey in Gefahr, etwas von ihrem Ansehen zu verlieren, so müßte man gestehen, daß dieses Buch die vollkommenste Nachahmung eines Amadis und Don Quixots sey. Indessen dienet es gewiß, der falschen Andacht die Larve abzuziehen, indem es die öfters unbekannte Einrichtung und Absicht mancher Orden ans Tageslicht bringt, und wie ihre Verfassung, die den heiligen Gesetzen des ächten Christenthums so gerade zuwider läuft, der Heucheley und dem Fanaticismo die Thore öffne, jedermann vor Augen legt.

IX.

Andere neue theologische Bücher und Schriften.

I.

Joh. Christoph Köchers, der heil. Schrift Doctoris und öffentlichen Lehrers auf der

Universität Jena, vollständiger Abriß aller jemals in der Welt bekannten und üblichen Religionen, nach ihrem Ursprunge, Fortgange, Abwechselung, Schicksalen, Lehrsätzen, Gleichheit und Ungleichheit untereinander; imgleichen der vornehmsten Streitigkeiten zwischen der lutherischen und den übrigen Religionen. Andere verbesserte und vermehrte Auflage. Jena, verlegts Johann Wilhelm Hartung 1756. in 8. 1 Alph. 14 Bogen. Die Vermehrungen dieses wichtigen Lehrbuches der polemischen Gottesgelahrtheit, welches wegen der darinn ertheilten zuverläßigen Anzeige der eigenthümlichen Lehrsätze jeder unterschiedenen Religion aus den eigenen Bekenntnissen und ansehnlichsten Schriften einer jeden Religi-
p. 369 onspartey, wie auch, wegen der genauen Gegeneinanderhaltung der gesammten bekannten Reli-
398 gionen unter einander, und der gründlichen Beurtheilung der Streitigkeiten, welche die Lutheraner mit allen in der Welt üblichen Religionen führen müssen, vor andern Schriften dieser Art einen Vorzug verdienet, bestehen diesesmal theils in Zusätzen von solchen Büchern, die zur Erkenntniß der mannigfaltigen Religionen dienen, und seit der ersten *) Ausgabe desselben an das Licht
532 getreten sind, theils in der Hinzufügung des achten Kapitels, oder erbaulicher Betrachtungen über die vielen und mannigfaltigen Religionen in
534 der Welt. Die so vielfältige Abweichung von der

*) Siehe davon Krafts theol. Biblioth. B. IX. S. 770-773.

der göttlichen Wahrheit sind Gott an sich allerdings misfällig, als unselige Früchte des Unverstandes, der Blindheit, Trägheit, Nachläßigkeit, Eigenliebe, sinnlicher Begierden, des Stolzes und Hochmuthes des menschlichen Herzens; er duldet aber dieses Uebel, theils die Ver- p. 538
achtung der wahren Religion dadurch zu bestrafen, theils daraus manches Gute hervorzubrin- 539
gen, nämlich eine so viel gründlichere Befestigung der wahren Religion und derselben wunderbare Ausbreitung selbst unter den Irrgläubigen.

2. An Estimate of the Manners and Principles of the Times. By the author of the Essay on the Characteristics. in 8. Der Verfasser dieser Schrift D. Brown stellet sich hier als ein scharfer Strafprediger, oder vielmehr, wie die Engländer glauben, als ein unbesonener Verläumder seiner Nation dar. Er schonet keines Standes, keiner Handlung, keines Menschen; er hechelt alle Gewohnheiten und Gebräuche durch; er tastet die Universitäten und Geistlichkeit, wozu er selbst gehöret, aufs gröbste an; er läßt weder eine bürgerliche noch christliche Tugend seinen Landsleuten übrig, und glaubt, daß die Laster und Thorheiten Englands ein Scheusal und die Verachtung der übrigen Welt sind. Critical review: April 1758. p. 308. Man wird von selbst ermessen, daß ein solcher Ehrenräuber einer ganzen Nation nicht ungezüchtigt bleiben könne. Gleich darauf trat eine ernsthafte Widerlegung des Doctors, unter dem Titel, an das Licht:

Some doubts occasioned by the second volume of an Estimate &c. in 8. und noch eine muthwilligere in Gestalt sechs Briefe: Lettres to the Estimator - - by one who has served the state, in 8. Siehe Critical review May 1758. p. 400. Der Doctor verantwortete sich in einer ziemlich weitläuftigen Schrift, folgenden Titels: An explanatory Defence of the Estimate of the Manners and Principles of the Times. being an appendix to that work, occasioned by the clamours lately raised against it among certain ranks of men. written by the author of the Estimate, in a series of letters to a noble friend. in 8. Darinn sprach er aus einem geschmeidigern Tone, und entschuldigte sich mit Erklärungen und Ausflüchten, versicherte an vielen Orten, daß man ihn nicht recht verstanden habe, und bekannte auch, daß er sich in manchen Stücken habe irren können. Crit. Review June 1758. p. 501. Nachhero sind noch einige kleine Schriften wider ihn ausgeflogen, dergleichen in Crit. Review January 1759. p. 86. erwähnet ist, die aber nicht erheblich sind.

X.

Theologische Disputationes und Programmata.

I.

Wittenberg. Das jüngste Osterprogramma, das den Hrn. D. Weickhmann zum Ver-

Verfasser hat, stellet vor Jobum resurrectionis non typum, sed professorem, auf 6 Bogen in 4. Nachdem anfänglich dem Sykes, der die Auferstehung des Fleisches läugnet, widersprochen worden, wird die bekannte Stelle Hiobs 19, 25. wider den Hrn. Abt Schubert und den ungenannten Verfasser der Observationum miscellanearum in librum Job, dessen Geschicklichkeit und gute Eigenschaften billig erkannt werden, gründlich gerettet. Dieser Verfasser glaubt, daß die gemeldete Stelle zu den typischen Sprüchen gehöre, daß sie zwar an sich bloß von der Wiederherstellung der vorigen Glücksumstände des Hiobs handele, und Hiob von der Auferstehung der Todten selbst nichts gewußt habe, daß aber dennoch ein herrliches Vorbild der christlichen Kirche darinnen liege, welche gleichermaßen durch Auferstehung und ewiges Leben ihres Hauptes und ihrer Glieder aus den vorigen Trübsalen erlöset werden solle; und dieses Vorbild werde in Jac. 5, 11. ausdrücklich angezeiget. Dagegen erinnert der hochwürdige Gottesgelehrte, daß in der angeführten Stelle Jacobi, Hiob zwar als ein Beyspiel der Geduld, aber nicht als ein Vorbild der Auferstehung, vorgestellet werde, daß die Altväter des A. T. keinesweges des künftigen Zustandes unwissend gewesen, daß ein Spruch nicht zweyerley Verstand haben könne, und daß der gegenwärtige bloß von der Hoffnung der Auferstehung rede.

2. Grim-

2. Grimma. Zu einer Schulübung des jüngstverwichenen Charfreytags, in der churſächsischen Fürstenschule zu Grimma, lud Hr. Friedr. Imman. Schwarz, in einer lateinischen Schrift ein, welche zu Torgau bey Rüdeln, unter dem Titel: de resurrectione Jobi exercitatio critica, auf 3 Bogen in 4. gedruckt, und wegen der schönen Schreibart sowohl, als des Inhalts anmerkenswürdig ist. Hr. Schwarz hält die Auferweckung der Heiligen zur Zeit des Todes Christi, Matth. 27, 52. für den unverdächtigsten Beweis der Auferstehung Christi, ohngeachtet weder Ditton noch Sherlok denselben gebrauchet haben, weil die Juden selbst geglaubet, daß die Auferstehung der Heiligen ein Merkmaal der Zeiten des erschienenen Messias seyn werde. Matthäus berichtet allein diese Begebenheit, vielleicht weil er selbst einer von denen gewesen, welche in der heiligen Stadt einen auferweckten Heiligen gesehen hatten. Diese Heiligen waren Propheten des A. T. und besonders Hiob, von dem ausdrücklich in der griechischen Bibel, Hiob 42, 17. geschrieben steht, daß er mit denen vom Herrn Auferweckten auferstehen solle. Diese Worte, welche im Hebräischen nicht stehen, sind vermuthlich von einem Juden, noch vor Christi Geburt, eingeschoben worden: und viele der christlichen Kirchenväter, z. E. derjenige, dessen Worte Svidas w. Ἰωβ anführet, haben dieselbe Meynung vom Hiob gehegt. Es ist auch dieselbe nicht allein wahrscheinlich, sondern auch wegen

des

des Zeugnisses Jacobi 5, 11. gewiß. Diese apostolische Stelle wird vom syrischen Uebersetzer also ausgedruckt: Die Geduld Hiobs habt ihr gehöret, und was ihm neulich der Herr gethan habe, habt ihr gesehen, weil der Herr barmherzig und ein Erbarmer ist. Dieser Uebersetzer hat im ersten oder zweyten Jahrhunderte gelebet, und bezeuget also die Auferstehung Hiobs, als eine kurz vorher geschehene Sache. Es kömmt auch seine Uebersetzung mit der Absicht des Apostels wohl überein, weil Hiob dadurch nicht allein als ein Muster der Geduld, sondern auch als einer von Gott dem Erbarmer wohlbelohnten Geduld vorgestellet wird.

3. Leipzig. Am 23. Sept. 1758. brachte Hr. M. Aug. Wilh. Ernesti, nebst Hrn. Paul Christ. Grenz, aus Dresden, eine wohlgeschriebene Abhandlung von 30 Quartseiten: qua Hosium Concilio Nicæno non præsediſſe ostenditur, zu Katheder. Nachdem er die Bedeutung des Wortes προεδρια, womit das præsidere übereinkömmt, festgesetzet, und mit guten Gründen bewiesen hat, daß der Bischoff Hosius von Kordua, nach der damaligen Kirchenregierung nicht einmal auf dem Concil zu Nicäa habe präsidiren können, so widerleget er diejenigen, die solches behaupten wollen.

4. Göttingen. Im Weinmonathe desselben Jahres lud Hr. D. Joh. Dav. Heilmann, zur Anhörung seiner Rede: de auctis ex divinarum litterarum monumentis philoſophiæ copiis,

wo-

womit er die ordentliche theologische Profession antrat, durch ein Programma ein, das auf viertehalb Bogen in 4. abgedruckt ist. Er handelt darinnen: de eo, quod interest inter divinas notitias Theologi & Christiani, und zeiget, daß die Wissenschaft eines Gottesgelahrten von göttlichen Dingen viel weitläuftiger, deutlicher und genauer und folglich gewisser, als die Kenntniß eines gemeinen Christen seyn müsse.

5. Göttingen. Am 9. Sept. des vorigen Jahres vertheidigte Hr. D. Walch, mit seinem Respondenten, Hrn. Giebelhausen, aus Mansfeld, eine 5 Bogen starke Abhandlung, de pompis Satanæ, oder vom Wesen des Teufels, dem die Christen in der Taufe zu entsagen pflegen. In den erstern 10 §§. wird der Ursprung und Fortgang dieses Gebrauchs; in den folgenden §§. aber die Bedeutung dieser Worte erörtert. Der Tertullian ist der erste Schriftsteller, der dieses Gebrauchs erwähnet: nach seinen Zeiten hat die gesamte Kirche denselben angenommen: um die Zeiten Carls des Großen ließ man die Worte: & pompis ejus, aus den Tauffragen weg, hernach nahm man sie aus dem römischen Meßbuche an: D. Luther übersetzet sie in seiner ersten Taufverordnung, und alle seinem Hoffart und Gepränge, in den letztern aber, und allem seinem Wesen. Die Kraft dieser Worte betreffend, so verstunden die alten Christen unter den pompis Satanæ, nicht allein alle heydnische Lustbarkeiten, sondern überhaupt alle sinnliche

Lust

Lust der Welt, Spiele, Comödien, fleischliche Ergötzlichkeiten, und was nur zur Sünde reizen kann. In den mittlern Zeiten legte man diese Taufformel von der Eitelkeit des Gemüths und Hoffart aus.

6. Göttingen. Am 14. October vertheidigte Hr. Joh. Carl Salfeld, aus Lüneburg, seine Disputation: de illuminatione apostolorum successiva, unter dem Vorsitze des Hrn. D. Walchs. Sie ist 5 Bogen stark, und bey Schulzen gedruckt. Es wird darinnen die Frage entschieden, ob die Apostel nach und nach, eben wie andere Menschen, erleuchtet worden, so daß ihre natürl. Fehler des Verstandes allmählich durch anwachsende Erkenntniß u. Einsicht in geistlichen Dingen vertrieben worden. Der Hr. Verfasser bejahet die Frage, und beweiset sie theils aus biblischen Stellen, Joh. 16, 12. 14, 26. 2, 11. theils aus Exempeln ihrer Unwissenheit und Irrthümer in der Einbildung eines weltlichen Reichs des Messias und in ihrer Bestürzung über den Tod desselben. Er bestimmt drey verschiedne Zeiten, darinnen ihre Erleuchtung ungleich und verschieden gewesen. Die erste ist die Zeit vor Christi Auferstehung, darinnen die Erkenntniß der Apostel am kleinsten gewesen. Die andre nach der Auferstehung Christi, durch welche ihre Einsichten sehr vermehret worden. Die dritte nach der Ausgießung des heil. Geistes, dadurch ihre Erkenntniß zu der höchsten Stufe gelanget. Dennoch wurden sie nicht allwissend, die Geheimnisse blis-

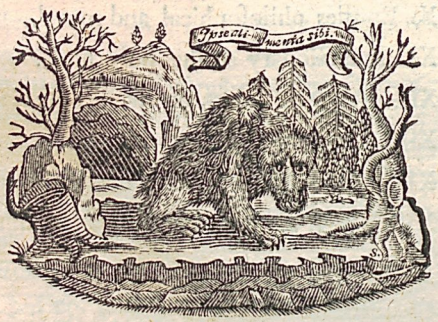
blieben ihnen unbegreiflich, und sie empfingen, nach Art der Propheten, durch neue Offenbarungen, auch neue Einsichten.

7. Göttingen. Das Weihnachtsprogramma des vorigen Jahres hat den wohlgedachten Hr. D. Walch zum Verfasser, und ist auf zwey und ½ Bogen in 4. bey Schulzen gedruckt. Der in der Kirchenhistorie so gründlich gelehrte Hr. D. erzählt darinnen den Verlauf, der zwischen dem thörichten Streiter Paschasius Radbert und dem Ratramnus im neunten Jahrhunderte entstandenen Streitigkeiten über die Frage, ob Maria den Heiland der Welt mit verschlossenem Leibe gebohren habe? Er sucht die Jahre und die Ordnung zu bestimmen, in welcher ihre Streitschriften gewechselt worden: und giebt den Inhalt ihrer noch übrigen dreyer Schriften an. Was die Frage selbst anlanget, giebt er mit Chemnitzen, Gerharden und Dorschen dem Ratramnus Recht, daß nämlich Christus die Mutter gebrochen habe, und nach Art anderer Menschen gebohren worden, weil man keine Wunder ohne biblische Anzeige erdichten müsse, und weil Lucas Kap. 2, 23. das Gesetz Mosis vom Erstgebohrnen, das die Mutter bricht, ausdrücklich bey der Reinigung Mariä anwendet.

Ende des 136sten Stückes.

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 7. oder 137. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Helyots Geschichte aller geistlichen Orden.

II. Oeuvres de Mr. de Voltaire. T. XIII. XIV.

III. P. Archangeli von Saturn klägliche Trauerrede.

IV. Heumanns Erklärung des N. T. IX. B.

V. Nahmmacheri Institutiones studii theologici.

VI. Lardners supplement III. to the credibility of the Gospel.

VII. Hervey Zeit der allgemeinen Gefahr.

VIII. Hervey erbauliche Betrachtungen. Th. II. III.

IX. Remarcks upon the natural history of Religion.

X. Epistles philosophical and moral.

XI. A dictionary of the holy bible.

XII. Newtons dissert. on the Prophecies.

XIII. Cramers Paßionspredigten.

XIV. Andere theol. Bücher und Schriften.

XV. Theol. Disputationes und Programmata.



I.

P. Hippolyt Helyots ausführliche Geschichte aller geistlichen Kloster- und Ritterorden für beyderley Geschlechte, in welcher deren Ursprung, Stiftung, Regeln, Anwachs und merkwürdigste Begebenheiten, die aus ihnen entstandenen, oder auch nach ihren Mustern gebildeten Brüderschaften und Congregationen, imgleichen der Verfall und die Aufhebung einiger, nebst der Vergrößerung anderer, durch die mit ihnen vorgenommenen Verbesserungen, wie auch die Lebensbeschreibungen der Stifter und Verbesserer hinlänglich vorgestellet, und die besondern Kleidungen eines jeden Ordens nebst den Ordenszeichen der Ritter in vielen Kupfern nach dem Leben abgebildet werden. Aus dem Französischen übersetzet. Erster Band. Leipzig, verlegts Arkstee und Merkus. 1753. in gr. Quart. ohne Vorreden, 2 Alph. 20 Bogen. Zweyter Band. 1753. ohne Vorrede 2 Alph. 22 B. Dritter Band. 1754. 3 Alph. 3 Bog. Vierter Band. 1754. 3 Alph. Fünfter Band. 1755. 3 Alph. 4 B.

Sechster Band. 1755. 2 Alph. 23 Bogen.
Siebenter Band. 1756. 3 Alph. 6 Bogen.
Achter Band. 1756. 3 Alphabeth
1 Bogen.



er Verfasser, P. Helyot, ein Franciscaner-Barfüßer, der dieses große Werk in acht Quartbänden bereits im J. 1714. zu Paris an das Licht treten lassen, hat dasselbe in ganz anderer Absicht verfertiget, als der aufgeräumte Kopf seine sieben Bändchen von den Mönchsorden zusammengetragen hat, aus welchen wir bisher die Auszüge mitgetheilet haben: und dennoch sind wir geneigt zu glauben, daß seine ernsthafte Erzählungen bey den meisten Lesern eben dieselbe Wirkungen, als jene lustige hervorbringen werden, da bey ganz widriger Absicht dennoch die Materie und beschriebene Handlungen völlig eben dieselben bleiben. Dieser Hr. Helyot glaubet, daß die geistlichen Orden zu allen Zeiten der Kirche nicht allein zur Zierde gereichet, sondern auch vielfachen Vortheil gebracht. Er bemühet sich also, eine vollständige Geschichte aller und jeden geistlichen und weltlichen Orden, auch der erdichteten, und der nunmehr unterdrückten, zu liefern. Dieses hat ihm 20 Jahre Arbeit gekostet, allein man muß auch einräumen, daß er etwas Ganzes und Ausführliches hervorgebracht, und daß sein Buch bis itzo das einzige in seiner Art

sey.

sey. Es haben zwar, wie er selbst in seiner Vorrede anführet, viele vor ihm, theils Katholiken, theils Protestanten, ähnliche Schriften verfertiget, aber nicht allein manche Orden ganz ausgelassen, sondern sich auch mehrentheils mit Erzählung des Ursprungs und dem Leben der Stifter begnüget, und die Protestanten, wie Hospinian, haben sich großentheils mit Lügen und Verläumden beholfen. Die Tracht und Kleidung der so verschiedenen Orden ist zwar auch vorher vom Ammann, Fialetti, Schoonebek und Bonanni abgezeichnet worden, aber lange nicht so richtig und genau, als Helyot sie zu liefern vermeynet. Er hingegen hat sich alle ersinnliche Mühe gegeben, von allen Orden und Congregationen die Abrisse und Schilderungen ihrer Hauskleidung und Chortracht zu erhalten; dieselben hat er in Kupfer stechen lassen, und 807 ziemlich saubere Kupferstiche zieren dieses Werk und machen die Orden kenntbar. Die Menge der Orden ist erstaunlich, und die Vielheit der Congregationen und besondern Gattungen, in welche sich dieselben weiter abtheilen, ist so unzählbar, daß der Fleiß eines Menschen seine ganze Lebenszeit über genug Beschäfftigung hat, wenn er dieselben ausstudieren und ihre Geschichte erschöpfen will. Der menschliche Witz oder Aberwitz ist an Erfindungen überaus fruchtbar gewesen, um seinen selbst erwählten Gottesdienst mit unendlichen Veränderungen auszuschmücken, und neue Namen, neue Vorschriften, neue Lebensart, neue Kleidungen, zuerdenken,

nur um die Ehre zu haben, daß man ein Stifter eines neuen Ordens oder einer neuen Congregation heißen könne. Daher kommen so manche abentheuerliche Benennungen, als der Schwestern von den sieben Schmerzen der Jungfrau Maria; der Nonnen von der Anbethung des Sacraments; die Brüderschaft der Wundenmaale des heil. Franz; die Ritter vom Flügel des Engel Michaels; der Stachelschweinsorden, u. s. f. Hr. Helyot hat es dennoch gewaget, die ungeheure Menge dieser Brüderschaften in gewisse Classen zu bringen. Er sagt, es seyn unter allen Klosterregeln nur vier Hauptregeln, nämlich des heil. Basilius von Cäsarea seine, des heil. Augustins, des heil. Benedicts und des heil. Franciscus seine; und nach diesen Regeln ließen sich die Mönchsorden eintheilen, weil die meisten derselben einer von diesen Regeln folgten, oder doch mit einer Congregation, die selbiger folgte, einige Gemeinschaft und Verbindung hätten. Daher erscheinen im ersten Bande die Mönche des heil. Antons, die Mönche des heil. Basilius, die maronitischen, coptischen, armenischen, russischen, und andere Orden des Morgenlandes, imgleichen die Carmeliten mit ihren verschiedenen Zweigen. Im zweyten Bande unter der Regel des heil. Augustins sind die vornehmsten Orden, die regulirten Chorherren, die Prämonstratenser, Kreuzträger, Trinitarier, u. s. w. Im dritten Bande kommen die Augustinermönche, die Maltheserritter, die Ritter des deutschen Ordens,

dens, die Dominikaner, die Serviten, die Mönche des heil. Hieronymus, u. s. f. Im vierten, die Brigittennonnen, die Theatiner, die Brüder der christlichen Liebe, die Ursulinernonnen, die Annonciaden. Der fünfte Band, wo die Regel des heil. Benedicts angehen soll, handelt von den Regeln und Orden des heil. Cäsarius, Aurelians, Donats, Ferreols, Columbans und andern, von den Mönchen zu Lerins, von den Benedictinern, Cluniacensern, Camaldulensern, Cistercienserm, u. a. m. Der sechste Band vom Orden La Trappe, von den Tempelherren, von den Rittern von Calatrava und Alcantara, vom Orden zu Ebraldsbrunn, von den weltlichen Chorfrauen. Nach der Regel des heil. Franciscus kommen im siebenten Bande die Franciscaner, die Karthäuser, die Jesuiten, u. a. m. Im achten Bande die Beguinen, die Priester des Oratorii, die Missionarpriester, die Ritter des göldnen Fließes, des Ludwigsordens, des Elephantenordens und anderer weltlichen Orden, die an königlichen Höfen bloße Ehrenzeichen sind. Hierzu sollte, dem Versprechen nach, noch der neunte Band kommen, welcher Zusätze und Verbesserungen enthalten sollte, die theils der P. Helyot selbst gegeben, theils der deutsche Uebersetzer machen wollen. Dieser hatte seine Zugaben und Anmerkungen lieber auf einen besondern Band versparen, als sie unter den Text setzen wollen, wie er in seiner Vorrede anzeiget, damit er nicht etwan, als ein Protestante, etwas

den Papisten Aergerliches vorbringen zu wollen scheinen möchte. Allein, wegen gewisser Schwierigkeiten, die man nicht vorher sehen können, wird dieser letzte Band, auf den wir auch mit unserm Berichte gewartet, ganz außenbleiben.

Itzo müssen wir von der Einrichtung des ganzen Werkes reden. Im ersten Bande erscheint erstlich die Vorrede des deutschen Uebersetzers, worinn die Vorzüglichkeit und Nutzbarkeit des Buches angepriesen, und die Richtigkeit und Lauterkeit der Uebersetzung, ohne die mindeste Veränderung, versichert wird. Ferner wird der Inhalt der Kapitel dieses Bandes, und ein Verzeichniß der darinnen enthaltenen Kupfer mitgetheilet; welches gleichermaßen bey jedem Bande geschieht. Hierauf folget die Vorrede des P. Helyots, so vier Bogen stark ist. Außer dem zweyten Bande hat sonst kein Band eine Vorrede mehr, und auch diese besteht nur aus Erläuterungen und Zusätzen zu dem erstern. Aber diese starke Vorrede des ersten Bandes giebt umständliche Nachricht von der Absicht, Nutzbarkeit, Hülfsmitteln und Eintheilung des Werkes, und berühret zugleich die lächerlichen Streitigkeiten unter einigen Orden über ihr vorgebliches Alterthum. Alsdenn folget ein sieben Bogen starkes Verzeichniß aller Schriftsteller, die von Kloster- geistlichen- und weltlichen - Ritterorden gehandelt haben; welche erstaunliche Menge von solchen Schriften noch mit einigen Zusätzen zu Anfange des zweyten Bandes vergrößert wird. Das Werk selbst

fängt

fängt sich mit einer vorläufigen Abhandlung an, darinn von dem Ursprunge, Alterthume, großen Wachsthume, Fortgange und Einrichtung des Klosterlebens gehandelt wird. P. Helyot lacht über diejenigen Orden, die sich einen fabelhaften oder allzu alten Ursprung zueignen, oder mit andern über den Ruhm ihres Alterthums zanken. Er will den Anfang des Klosterlebens nicht vom alten Testamente herhohlen: er setzt ihn aber auch gewiß im N. T. nicht allzu spät an. Denn er glaubt, daß bereits die Terapeuten in Aegypten, die er vor Christen und vor Schüler des heil. Marcus hält, wahre Mönche gewesen; daß von dieser Zeit an das Einsiedler- und Klosterleben in ununterbrochener Folge fortgepflanzet worden; daß lange vor den Zeiten des heil. Pauls des Einsiedlers, und des heil. Antons, Mönche und Nonnen gewesen, z. E. der heil. Pabst Telesphorus und die sogenannten gottgewidmeten Jungfern: daß sich dieselben, statt einer Regel, die evangelischen Rathschläge Christi gefallen lassen: daß der heil. Anton, der heil. Pachomius, und die heil. Synkletika nur darum vor die Urheber der Klöster ausgegeben werden, weil sie dieselben besser eingerichtet, und berühmter gemacht haben. Uebrigens merket er an, daß die alten Gebräuche, Trachten und Tugenden der allerersten christlichen Zeiten noch itzo in den Klöstern aufbehalten würden, und daß selbst die Klostergebäude die Einrichtung der alten römischen Baukunst vorstellig machen. In der Beschrei-

bung der Orden selbst, erzählt er das Leben der Stifter, die Veranlassungen der Stiftung, die besondern Einrichtungen und Regeln: er zeiget, was für verschiedene neue Orden aus jedem erwachsen sind, durch was für Sitten, Gebräuche u. Trachten sie sich von einander unterscheiden, wie sie zugenommen, oder in Verfall gerathen, oder erneuert und verbessert worden sind; von was für einem Pabste sie bestätiget worden, was sie etwan Gutes ausgerichtet haben, wie weit sie sich verbreitet haben; und lehret überhaupt alles, was man in einer vollständigen Geschichte suchen kann. Da er ein Franzose ist, ist er freylich nicht so ausschweifend leichtgläubig, daß er alle Klostermährchen erzählen, oder alle erzählte glauben sollte; doch wenn man genauer wissen will, wie weit sein Verstand und Unparteylichkeit die Probe halte, so lese man die Geschichte seines Patriarchen, des heil. Franciscus, im VII. Bande S. 28, wo die gotteslästerlichen Erfindungen von der Gleichförmigkeit des Heiligen mit Christo, eben so übertrieben, als anderswo, erzählet, und nur in französisch artiger Schreibart eingekleidet stehen. Die Namen der Personen sind nicht überall gleich richtig geschrieben, und weis ich nicht, ob man solches bloß vor Druckfehler anzusehen, oder dem Verfasser zuzumessen habe, welcher freylich mit seiner Klostergeschichte so viel zu thun gehabt, daß er sich um weltliche und Gelehrtengeschichte nicht viel bekümmern können. Z. E. im I. Bande S. 210. Himecius und Protheresius, statt Himerius und Prohäresius, S. 213. Eurodus statt Eudoxius, S. 216.

S. 216. Amphilochus, statt Amphilochius, S. 238. Athanasius von Sinai, statt Anastasius, u. a. m. Die historische Wahrheit wird hin und wieder vermisset, da von der ältern Kirchengeschichte ganz unrichtige Vorstellungen gemacht, auch den Protestanten manches ungegründete nachgesaget wird, z. E. 1. Band S. 26. ist die Verfolgung der Mönche in Irrland gewiß fälschlich übertrieben. Jeder Band hat sein besonderes Register: doch würde ein allgemeines über alle Bände, dem Werke sehr vortheilhaft seyn, weil man öfters nicht weis, in welchem Bande diese oder jene Congregation gesucht werden müsse.

II.

Collection complette des œuvres De Mr. de Voltaire. Tome XIII. et XIV.

Wir kommen nun mit dem Hrn. Voltaire, aus dessen philosophischen Welthistorie wir diesen zweyten Auszug liefern, auf die Geschichte des 16 Jahrhunderts, welches an wichtigen Begebenheiten reich ist, und dem philosophischen Verfasser zu Gedanken von verschiedner Art Anlaß giebt. Im 98. Kap. schweift er auf die Lappländer aus. Ihr Land wird vom Strabo das Land der Pigmäer genannt. Dieses Geschlecht p. 6

von

von Menschen ist keine Fabel, ohngeachtet es im Mittagslande ausgegangen zu seyn scheint: denn es mögen manche Gattungen von Menschen sowohl, als von Thieren, nunmehr vom Erdboden verschwunden seyn. Die Lappen sind ihren Nachbarn ganz unähnlich, und scheinen eine besondre Gattung zu seyn, die bloß vor die Himmelsgegend, welche sie bewohnen und lieben, geschaffen ist. Die Natur, welche ihre Rennthiere auch sonst nirgends, als bey ihnen erzeuget, scheint auch die Lappen daselbst erzeuget zu haben; und gleichwie ihre Rennthiere nicht anders woher dahin gekommen sind, so scheinen auch ebenfalls die Lappen aus keinem andern Lande dahin gezogen zu seyn. Sie sind eine ganz eigne Gattung von Menschen, eben so, als man auch in Amerika
p. 14 und Asien besondre Gattungen antrifft. Unter den schwedischen Vorfällen giebt der V. einen ziemlich wahren Bericht von der Reformation des Landes und dem lobenswürdigen K. Gustav Wasa, des-
37 sen Einrichtungen er lobet. Das 100. Kap. beschreibt die damalige Lebensart, die bürgerliche Regierung, die beliebten und schädlichen Turniere, die häufigen Duelle, dazu man sich durch Beichten und Messehören zubereitete, die Aufnahme
71 aller Wissenschaften, u. s. w. Im 104. Kap. finden wir Worte, die man sonst weder von Franzosen, noch von vielen Katholiken, erwarten darf. Es war betrübt, daß der König Franz I. die Lutheraner zu Paris am Feuer braten ließ, und zu gleicher Zeit mit den lutherischen Fürsten

von

von Deutschland Bündnisse machte. Wie können doch einige Geschichtschreiber so leichtsinnig seyn, dergleichen Todesstrafen zu billigen, und dem gottseligen Eifer eines Königs zuschreiben, der bey seinen Wollüsten nicht einen Schatten von Gottseligkeit an sich hatte. Sollte es eine Handlung der Religion heißen, so wird er auf eine schreckliche Weise durch die große Zahl gefangener Katholiken Lügen gestraft, die er der Sklaverey der Türken ausgeliefert hat: soll es aber eine Handlung der Staatskunst seyn, so muß man auch alle heydnische Verfolgungen der Christen gut heißen. Im 105 Kap. wird vom schmal- p. 80
kaldischen Kriege nicht übel geurtheilet, und des
Pabsts Leo X. Pracht, guter Geschmack, wenig 86
erbauliche Ergötzlichkeiten, Sitten und Lebensart sehr aufrichtig beschrieben. Damals lebeten 88
alle Prälaten als wollüstige Fürsten; alle protestantische und katholische Schriftsteller schreyen über die Verderbniß der Sitten. Jene haben nicht ermangelt, dergleichen Beweise zu sammlen, besonders, daß das Volk in vielen deutschen Ländern ihre Pfarrer genöthiget, sich Concubinen zu halten, um ihre Ehefrauen in Sicherheit zu stellen. Indessen muß man gestehen, daß dieses alles noch nicht zureiche, so viele bürgerliche Kriege zu entschuldigen: wenn auch gleich einige Prälaten dem Erdboden Einwohner verschafften, so hätte man doch deswegen nicht die andern Menschen todtschlagen sollen. Was aber die Gemüther am meisten aufbrachte, war der öffentliche

Ver-

Verkauf des Ablasses und der Dispensationen:
p. 91 imgleichen daß Bürger und Bauern, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brodt aßen, ansehen mußten, wie Mönche fürstlichen Staat und Wohlleben trieben. Jedoch dieses weichliche Leben störte nicht die innerliche Ruhe der Kirche.
92 Der größeste Theil der Christen lebte in glücklicher Unwissenheit: es waren vielleicht in ganz Europa nicht 10 Edelleute, die eine Bibel hatten; die hohe Geistlichk. konnte spielen, aber nicht disputiren; und man kann sagen, daß der Pabst Leo X. durch seine Ermunterungen zu den Wissenschaften selbst wider sich Waffen geschmiedet habe. Weil er viel Geld brauchte, ließ er überall Ablaßbuden aufschlagen, und in Wirthshäusern gieng dieser Handel am besten. Weil er dieses Gewerbe den Dominikanern aufgetragen hatte, wurden die Augustiner neidisch, und diese Eifersucht unter den Mönchsorden in einem Winkel von Sachsen verursachte 300jährige Streitigkeiten, Wuth und Unglück aller Nationen. Martin Luther, ein Augustiner, wurde von seinen Obern befehliget, wider den Handel zu predigen, welchen sie nicht treiben durften. Er gieng aber mit der Zeit weiter, als er selbst vermuthet hatte. Endlich erfolgte eine gänzliche Trennung, zwar wegen sehr geringer Ursachen, die doch endlich die so sehr gesuchten Verbesserungen ausgewirket haben. Die Sitten des römischen Hofes sind ehrbarer worden, die französische Geistlichkeit ist nun gelehrter, und überhaupt ist die Geistlichkeit durch die Protestanten verbessert worden. Luther hielte

te im Fortgange seiner Untersuchungen keine Schranken: er forderte den Kelch im heiligen Abendmahle, er redete viel unbegreifliche Dinge von der Rechtfertigung und freyem Willen, er wollte die Mönche abschaffen, er ermahnte die Fürsten, das Joch des Pabstthums abzuwerfen, er predigte wider die stillen Messen, damit sich so viel Bettelmönche ernährten, er verwarf die Transsubstantiation, als eine erst im 9. Jahrhunderte aufgebrachte unbiblische Lehre, und durchsuchte die dunklen Archive, des Alterthums, wegen einiger Geheimnisse, welche die Schwäche des menschlichen Verstandes nicht ergründen kann. Die Art, womit er die stille Messe abschaffte, p. 101
würde in aufgeklärtern Zeiten wenig Beyfall gefunden haben. Er gab vor, der Teufel sey ihm erschienen, und habe ihm bewiesen, daß solches Messehalten eine Abgötterey sey. Er nahm eine Nonne zur Frau. Die Geistlichen der alten Gemeine wurfen ihm vor, daß er nicht ohne Frau leben könne, und er ihnen, daß sie nicht ohne Huren leben könnten. Diese Vorwürfe waren sehr unterschieden. Denn jene waren genöthigt zu gestehen, daß sie die ganze Kirchenzucht überträten, und dieser, daß er die Kirchenzucht verändere. Man muß der Wahrheit gemäß bekennen, daß diese verheiratheten Mönche einen unsträflichen Wandel führten; sie brachen zwar dadurch ihre Gelübde, daß sie eine dem Staate nützliche Heirath vollzogen: aber sie brachen es nicht mehr, als diejenigen, die arm und demüthig

thig zu seyn geschworen, und dennoch die hoffär-
p. 102 tigsten Reichthümer besitzen. Luther bezeugte sich gegen den Satan, von dem er die Messe abzuschaffen gelernet hatte, dankbar; indem er die Teufelbeschwörungen abschaffte. Man bemerkte hernach, daß überall, wo man zu beschwören aufhörte, keine Besessene und Hexen mehr gefunden wurden. Der Teufel muß seinen Nutzen nicht wohl verstanden haben, daß er seine Zuflucht zu den Katholiken genommen, die allein ihn bannen konnten. Doch dieses war, im Ernste zu reden, eine Quelle von Mordthaten und Unglück wegen der Beschuldigungen der Zauberey und Hexerey. Damals glaubte man, es würden die Grundsäulen der Religion von den Lutheranern umgestoßen; denn Christus habe ja die Apostel ausgeschickt, in seinem Namen Teufel auszutreiben. Allein, kluge Obrigkeiten antworten itzo, daß Gott ehedem vieles zugelassen habe, was er itzo nicht mehr thut, und die anwachsende Kirche habe Wunderwerke nöthig gehabt, welche die nun bestätigte Kirche nicht mehr bedarf.
108 Im 109. Kap. sagt er: es ist gewiß, wenn nicht ein gewisses Oberhaupt der Kirche den Sinn der Schrift und die Glaubenslehren bestimmt hätte: so würden so viel besondre Sekten seyn, als Menschen sind, die lesen können. Denn der göttliche Gesetzgeber hat selbst nichts geschrieben; seine Schüler haben sehr wenig gelehret, und dieses wenige auch auf eine Art vorgetragen, die schwer zu verstehen ist: fast jedes Wort kann einen

nen Streit veranlassen. Im 110. Kap. wird der Bauernkrieg des Münzers erzählt, im folgenden die wiedertäuferischen Unruhen, im 112. die bedachtsame Annehmung der Reformation zu Genf, und im 113. die Verurtheilung des Michel Servets. Diese dienet, den Calvin aufs schwärzeste abzumalen, und den theologischen Haß, welcher unter allen der unversöhnlichste seyn soll, recht häßlich vorzustellen. Allein heutiges Tages, schreibt er, scheint man zu Genf der Asche des Servets eine Ehrenerklärung zu thun. Gelehrte Prediger, und selbst die größesten Weltweisen, nehmen Servets und Socins Sätze an. Ihre Religion besteht in der Anbethung eines Gottes, durch die Vermittelung des Messias *). Das 114. Kap. trägt den Abfall des K. Heinrichs VIII. in England vom Pabste, und die darauf erfolgte Religionsveränderung vor, das 115. die Aufnahme der Reformirten in Schottland, das 116. den Zustand derselben in Frankreich und die daher entstandenen Religionsverfolgungen. Man besorgte aus den veränderten Meynungen auch Veränderungen des Staats. Diese Besorgniß aber ist ganz falsch, und wird von vielen Exempeln der Geschichte widerlegt. Eine neue Religion an sich selbst ist nicht schädlich oder blutig **), sondern dieses macht der Ehr-

p. 11. 119 121 124 145 151

*) Man vergleiche den IX. Band dieser theol. Bibliothek S. 686 u. f.

**) Ist dieses nicht ein augenscheinlicher Widerspruch?

Ehrgeiz der Großen, der sich derselben Religion
p. 157 wider den Staat bedienet. Das 117. Kap. ist den Mönchsorden gewidmet, und handelt von der Stiftung, Beschäfftigung, Nutzen und Schaden der Klosterbrüderschaften, die er insgesammt für unnütze und dem Staate schädliche Ge-
163 sellschaften hält. Bey den Dominikanern merkt er an, daß sie über der Geburt Mariens einen theologischen Streit mit den Franziscanern haben. Denn jene behaupten, daß Maria, eben wie andre Menschen, als eine dem Teufel überlieferte gebohren sey: diese aber, daß sie von der Erbsünde ausgenommen gewesen. Den Ignatius Loyola
164 hält er für einen Enthusiasten. Gleichwie sich die Ritter der Romainen eine Dame erwählen, für welche sie streiten wollen, so erwählte dieser die Jungfer Maria darzu: er brannte vor Begierde, das Haupt einer neuen Gesellschaft zu
168 werden, und ward es auch. Es ist nichts so widersprechend, als das Schicksal seines Ordens, der Wechsel des allgemeinen Hasses und des großen Vertrauens zu ihnen, ihre Vertreibung aus vielen Ländern und Zurückberufung, die erstaunliche

spruch? Hier erkennet Hr. Voltaire, daß Religionsveränderungen an sich selbst keinen Einfluß in die Welthändel haben; und dennoch misset er oben den Reformatoren die Schuld der Religionskriege bey, nur darum, weil sie eine neue Religion aufgebracht haben. Nämlich hier schreibt er nach seiner Einsicht, und oben wollte er D. Luthern wenigstens einen scheinbaren Vorwurf machen, da er seine Lehre und Sitten nicht tadeln konnte.

liche Menge ihrer Feinde und ihre Gunst bey dem Volke. Die Menge der Klöster und Geistlichen ist allzu groß in katholischen Ländern, und schadet so viel, als eine Seuche, die das Land von Menschen entblößet. Die Staatskunst scheint zu erfordern, daß keine größere Anzahl derselben gestattet werde, als zum Dienste der Kirchen nöthig ist. Das 118. Kap. hat die Inquisition wider die Ketzer zum Inhalte, und stellt die Geschichte derselben, das Unnütze, das Ungerechte, das Närrische, das Unmenschliche eines solchen Gerichts sehr lebhaft vor, und bezeuget, daß sie nicht eine Mauer und Schutzwehr des Glaubens, sondern nur eine Landplage sey, ja, daß selbst wüthende Religionskriege noch erträglicher sind, als Inquisitionsprocesse. Im 135. Kap. sagt er von der Errichtung des neuen Staates in Holland. Bloß die Furcht vor der Inquisition machte mehr Protestanten, als alle Bücher des Calvins. Dagegen, aus einem Enthusiasmus der Religion, ermordete Balth. Gerhard den Prinzen von Oranien: er bezeugte immerfort in der Tortur, daß er durch ein göttliches Eingeben zu dieser That getrieben worden sey. Und der Jesuit Strada schreibt ausdrücklich von dem Jaurigni, welcher ehedem vergeblich nach dem Prinzen geschossen hatte, daß er dieses nicht eher unternommen, als nachdem er seine Seele durch die Beichte an den Füßen eines Dominikaners gereinigt, und durch das Himmelsbrodt gestärket hatte. So gottlos und unmenschlich dachte man in damaligen Zeiten.

p. 170

173

294

306

p. 331 ten. In England wurde, nach dem 138. Kap.
142 die Königinn Johanna Gray, unter der Regierung der Maria, auf die Todtenbühne gebracht. Die protestantische Religion, darinnen sie gebohren war, war die vornehmste Ursache ihres Todes. Nirgends in der Welt sahe man so viel hohe Häupter auf der Todtenbühne springen, als in England. Die Mauern zu London, woran die Hirnschädel geheftet wurden, sahen einem Tempel zu Mexico ähnlich. Unter 800 Personen, die zum Feuer verdammt waren, war keiner, den man eines Aufruhrs beschuldigt hätte. Die Religion that alles. Man lässet den Juden die freye Beobachtung ihres Gesetzes, und übergiebt andre Christen den entsetzlichsten Todesstrafen, weil sie in einigen Stücken unterschiedne Gedanken he-
333 gen. Die folgende Königinn Elisabeth setzte die Religion auf den heutigen Fuß, und machte sich zum Haupte der englischen Kirche. Papistische Schriftsteller haben dieses für eine Frauensperson lächerlich gehalten. Allein sie war eine regierende Königinn, und alle Landesherren der bekannten Welt, haben ehedessen die Oberaufsicht in Religionssachen behauptet. Es ist auch nicht wunderbarer, daß eine Königinn einen Bischoff ernennet, als wenn eine Aebtissinn von Ebraldsbrunn ihre Priors und Pfarrer ernennet, und selbi-
143 gen den Segen giebt. Dennoch ward unter dieser Königinn niemand deswegen, weil er ein Katholike war, verfolget: man nahm den klugen Grundsatz an, daß Gott allein die Herzen zu richten habe,

und

und daß die Menschen nur für menschliche Gesetze wachen dürfen: nur diejenigen, die auf Antrieb ihres Gewissens den Staat beunruhigen wollten, wurden ernstlich bestraft. Einige Jesuiten wur- p. 337
den an den Galgen gebracht, aber durch Urtheil und Recht, weil sie Aufruhr und Verschwörungen angezeddelt zu haben überwiesen waren. Im 346
141. Kapitel und folgenden werden die jämmerlichen Religionskriege in Frankreich erzählet. Man hätte die Calvinisten füglich dulden können; dem Staate war nichts dran gelegen, ob sie nach andrer Weise Psalmen sangen: aber durch Verfolgung machte man Rebellen aus guten Unterthanen. Die Unterredung zwischen den Parteyen 352
zu Poißi, die Nachsicht gegen die Hugenotten, 363
die vermaledeyte Bluthochzeit, da eine Hälfte der Nation mit dem Dolche und Crucifixe in der Hand die andre Hälfte erwürgte, die Zaubereyen, Wahrsagereyen und Laster des Hofes, die rächenden Unternehmungen der Hugenotten, die ungeschickte Regierung des K. Heinrichs III. sind hier nach der Länge zu lesen. Zu Anfange des XIV. 3
Bandes wird K. Heinrich IV. als der größeste Held und lobenswürdigste König vorgestellt. Die Noth drung ihn, die papistische Religion 9
anzunehmen, die er hassete. Zum Scheine ließ er sich vorher unterrichten, ohngeachtet er das Christenthum besser gelernet, und die Bibel mehr gelesen hatte, als die Bischöffe, die ihn lehren sollten. Wer sollte nun glauben, daß ein solcher 22
König demohngeachtet von seinen Unterthanen er-

mordet worden sey. Die wüthende Religionsschwärmerey überwog alle Erkenntlichkeit und Pflicht. Ein gewisser Barriere wurde zu dieser That von einem Pfarrer Aubri, und vom Rector der Jesuiten Warade, angestiftet. Umsonst bemüht sich der P. Daniel dieses zu läugnen. Die Pfarrer läugnen itzo nicht, daß Aubri, und die Dominikaner nicht, daß Clement durch ihres Ordens Verleitung Königsmörder gewesen sind: sie gestehen die Wahrheit, weil sie die That selbst itzo verabscheuen.

p. 24 Ein Jesuiterschüler Joh. Chatel, den man vorher in einer Andachtskammer wahnsinnig gemacht hatte, brachte wirklich dem Könige einen Stich am Munde bey. Sein Lehrer Guignard, der mit andern Jesuiten solche Lehren mündlich und schriftlich vortrug, wurde gehangen, und durch einen Spruch des Parlaments wurden alle Jesuiten aus dem Königreiche verbannet. Dieser Spruch und Urtheil ist dennoch zu Rom in den Index prohibitorum gesetzt worden, zum augenscheinlichen Beweise der Schwärmerey damaliger Zeiten. Endlich wurde der König vom Ravaillac ermordet, den kein Anstifter, sondern der Geist der Religion angereizet hatte.

31 Unter dem folgenden Könige Ludwig XIII. wurde im J. 1614 auf einem Reichstage aller Stände, welcher der letzte in Frankreich gewesen ist, von dem Bürgerstande dahin angetragen, daß man als ein Grundgesetz folgende Sätze annehmen solle; daß keine weltliche noch geistliche Macht berech-

berechtigt sey, das Königreich zu vergeben, und die Unterthanen von ihrem Huldigungseide los zu sprechen, und daß die Meynung, es sey löblich, Könige zu tödten, gottlos und verflucht sey. Allein wegen der Widersetzlichkeit der Geistlichkeit und Nachsicht des Hofes kam es zu keinem Schlusse. Der Kardinal Richelieu, ein verliebter Pedant und überaus geschickter Staatsbediente, hat nachhero die Hugenotten ganz entkräftet, ihnen Vestungen und Privilegien genommen, und nur ihre Religion, Kirchen und Gesetze ihnen gelassen, also daß der König nichts mehr von ihnen befürchten durfte. Das 146. Kap. erzählt die wiederhohlte Austreibung der Mauren aus Spanien, welche weniger fürchterlich, als die Hugenotten, und dabey noch nützlicher waren, weil sie als arbeitsame Leute im Lande der Faulheit handelten und ackerten. Das 147. Kapitel trägt die deutsche Geschichte und den dreyßigjährigen Krieg vor, und das 148-151. Kapitel, die engländischen Begebenheiten. Die erste darunter ist die bekannte Pulververschwörung zu London 1605, welcher keine, so jemals Rache, Staatsabsicht, Barbarey, bürgerlicher Krieg und Schwärmerey selbst angesponnen hat, an Abscheulichkeit gleich kömmt. Die Jesuiten, Garnet und Oldecorn, hatten die Gemüther der Ihrigen wider alle Gewissensbisse verwahret. Sie wurden, nebst andern Verschwornen, mit der Todesstrafe beleget, und dennoch von

p. 54
70
108
119
140

ihrem Orden für unschuldig und für Märtyrer
p. 151 erkannt. Der zweyte ist der bürgerliche Krieg der presbyterianischen Schottländer und der Bischöfflichgesinneten, wegen Einführung der englischen Liturgie in Schottland: wobey jene durch den Kardinal Richelieu, der die Religion auch hier seinen Absichten aufopferte, heimlich gereizet
156 wurden; ferner die Ermordung der 40000 Protestanten in Irrland, der Tod Königs Karls I. die glückliche Regierung des Cromwels, dessen vorgeblicher Enthusiasmus gut geschildert wird, die Rückkunft des Königs Karls des II. in das Reich. Die Blutrichter des enthaupteten Königs musten sterben; und starben, ohne ihre That zu bereuen, als Märtyrer der gerechtesten und edelsten Sache; die finstern und strengen Secten, die durch ihre Begeisterung so vieles Unheil gestiftet hatten, dienten nunmehr zum Gelächter; die Deisterey, wozu sich der König offenbar genug bekannte, war unter so vielen Religionen die herrschende. Der Lord Shafterbury war öffent-
192 lich ein Deist: doch that er es nicht in Absicht auf die Religion, daß er den katholischen Jakob II. von der Thronfolge auszuschließen suchte. Die folgenden 152 - 155. Kap. tragen italienische Merkwürdigkeiten vor, als da sind, die Bewegungen über des P. Pius V. Bulle, in cœna domini, die Unterdrückung des Ordens der Humiliaten, die vom P. Gregor XIII. veranstaltete
199 Verbesserung des Kalenders, und besonders die Endigung des tridentinischen Concils im Jahre 1563.

1563. von welchem Hr. Voltaire urtheilet; daß es weder bey den Katholiken noch bey den Protestanten einige Wirkung gethan, daß es aus Liebe zur Freyheit in Frankreich nicht angenommen worden, und selbst in Deutschland, wegen Verweigerung der Priesterehe, und des gesegneten Kelches, Misvergnügen erwecket habe. Italien p. 201
blühete damals in Künsten und Wissenschaften. Wenn auch gleich abergläubische Gebräuche, falsche Ueberlieferungen und untergeschobene Wunderwerke noch verblieben, so wurden sie doch von klugen Leuten verachtet, die da wußten, daß solche Misbräuche jederzeit der Zeitvertreib des Pöbels gewesen sind. Dieselben schadeten ja den 202
guten Sitten nicht, und wahrscheinlichermaßen bedurfte die hitzige Einbildungskraft mittäglicher Länder einiger sinnlichen Zeichen der Gottheit. Die Gemüthsart, Regierung und besonders das 208
Betragen des Pabstes Sixtus V. gegen den König Heinrich III. von Frankreich, wird hierauf gut geschildert; auch wird berühret die Zwistigkeit des Pabstes Pauls V. mit der Republik Venedig, die Verbannung der Jesuiten aus diesem Staate, der unentschiedene Streit über die unbefleckte Empfängniß Mariens, das Schicksal des Maltheserordens u. s. f. Im 156. Kap. von Holland, 236
steht folgende Erzählung von den arminianischen Streitigkeiten. Dieser Staat hätte beynahe eben diejenige Gewissensfreyheit, über welche er so lange gefochten hatte, umgestoßen. Der Gewis-

sensszwang ließ in der Nation Blut vergießen, deren Glück und Gesetze auf der Gewissensfreyheit gegründet waren. Zween calvinische Lehrer, Gomar und Armin, stritten wüthend über Dinge, die sie nicht verstunden, und verursachten eben das Unglück, was die Geistlichkeit anderer Orten verursachte. Denn über dunkeln und abgeschmackten Schulfragen entstunden zwey Factionen im Staate, zwischen dem Prinzen von Oranien und dem Barnevelt. Die Kirchenversammlung zu Dordrecht verhielte sich, wie die zu Trident, und der Tod des Barnevelts war noch ungerechter, als es die Hinrichtung des Grafen von Egmond gewesen war. Hätten diese Zeiten der Wuth länger angehalten, so würden die freyen Holländer unglücklicher gewesen seyn, als ihre Vorfahren unter dem Herzoge von Alba.

p. 253 Das 157. Kap. giebt folgende Nachricht von den Socinianern. Die Unitarier hatten einige Zeitlang Kirchen in Pohlen und Litthauen. Sie gaben vor, die Sache Gottes selbst zu vertheidigen, indem sie ihn als ein einiges Wesen betrachteten, das sich keinem andern mittheilen könne, und keinen Sohn habe, als nur durch Annehmung an Kindes Statt. Sie gaben vor, die Reinigkeit der ersten christlichen Kirche auf der Welt wiederherzustellen, indem sie dem obrigkeitlichen und Soldatenstande entsagten. Im Jahre 1658. vertrieb man sie. Es scheint, daß man sich fürchte, diese Secte in der übrigen Christenheit zu dulden, weil sie ehedem von Constantins

stantins Zeiten an, auf 350 Jahre lang, über alle übrige Secten triumphiret hat. Unter den Begebenheiten der Türkey im 159sten Kap. verdienet gelesen zu werden, die Erzählung vom Sabatei Sevi, einem Juden von Smyrna, der sich im Jahre 1666. vor den Messias ausgegeben, und hernach durch Annehmung der mahometanischen Religion seine Hinrichtung abgewendet. Das letzte 164ste Kap. berichtet die große Veränderung in Japon, dadurch aller Handel und Umgang mit andern Völkern aufgehoben, und die christliche Religion, welche schon die herrschende des Landes zu werden begonnte, gänzlich ausgerottet worden. Die Zusammenverschwörungen der Christen wider den Staat, die Furcht vor amerikanischen Bekehrungen, und das Betragen der katholischen Geistlichen, hatten den Japonesern die abscheulichsten Begriffe von den Folgen der christlichen Religion beygebracht.

p. 276

321

Die nach der Meynung des Hrn. Verfassers allein glücklichen und aufgeklärten Zeiten am Beschlusse des vorigen Jahrhunderts und am Anfange des itzigen, werden der Vorwurf der übrigen Bände dieses Werks und auch unsers letzten Berichts von denselben seyn.

III.

Zweyer Vorläufferen dreyfache, jedoch ein- und gleichlautende Wunder-Stimm, in kläglicher Traur-Rede auf schwarzer Leich-Cantzel angestimmet, nach sich den 25. Sept. 1758. ereigneten höchstschmertzlichen Todfall des — — Joannis Baptistæ, des — Gottshauß der Regulirten Chorherren Ordinis S. Augustini, bey dem h. Creutz in Augspurg würdigsten Prälaten, auf Verlangen aber des hochlöblichen Collegii, denen Augen und Ohren der Nachwelt zum besseren Eintruck dem Druck übergeben durch **P. Archangelum von Salurn**, der Tyrolischen Provinz Capuciner, dermahlen Ordinari-Prediger zum h. Creutz. Augspurg, bey Pingitzer. 12 Bogen in Folio.

Es verdient diese klägliche Rede beschrieben zu werden, welche gewiß ein bewährtes Mittel wider klägliche Gedanken eines Lesers ist. Ob sie ein Muster deutscher Wohlredenheit, geistlicher Beredsamkeit, guten Geschmacks, vernünftiger Gedanken sey, wird sich gleich einsehen lassen. Sie ist auf den Tod des Priors **Joh. Bapt. Tantzers** gehalten, und desselben Nachfolger, dem Hrn. **Joh. Falk**, zugeschrieben. Im Eingange weiset der Redner die Aehnlichkeit zwischen dem Hause des Priesters Zacharias und dem Kloster zum h. Creutz. In beyden geht es himmlisch

lisch zu, in beyden funkelt heller dann Carfunkel der ganze Sternchor der Tugenden: in jenem legte Gott selbsten, noch enthalten in dem marianischen Jungfrauleib, eine höchsterfreuliche Visit ab, in diesem hat derselbe große Gott unter den wundrbahren rothfärbigen Brodgestalten verborgen, eine ungemein vergnügende Einkehr genommen: der Taufer war ein Vorläufer des Herrn, der Prior Tanzer wurde zu einen Vorlaufer der regulirten Chorherren erkieset. Kurz hierauf wird der erhabne Redner auf den Tod böse und bricht in folgende grimmige Worte aus: „So „hat sich dann der Tod an einer geheiligten Jn„ful jenes auszuüben erfrechet, so ihme auch bey „gemeinen Mützen zur Grausamkeit gedeutet „wird? So hat er sich dann mit jener Vermes„senheit an das herrliche Pedum eines Gott ge„weihten Oberhirten, wie an schlechte Stäb ge„meiner Hirten hingewaget? So soll der Tod sich „erkühnet haben, mit erdürrter Hand das Prælaten-Kreutz von der Brust und mit seinen bei„nigen Fingeren den Abbatial Ring Joanni von „dem Finger abzuziehen? Und also euer Haupt „der Haupt- Brust- Händ- und Finger-Zierde „zu berauben? Ach wie wahr ist es halt, daß der „Tod ein ringfertiger Lauffer in seinem schwartzen „Schurtz, mit der Reiß-Uhr auf seinem Kopf „und der Sensen in der Hand allen nachlauffe, „und den Vorlaufer selbst mitten in den Lauf auf„halte?„ Wegen dieser Frechheit des Todes findet der Redner sein Herz vor Wehthum ganz gerüh-

gerühret, es klopfet in ihm eines Klopfens, er zweifelt, ob es noch in der alten Stellung, er wird vor Betrübniß nur ein halber Mensch, dennoch will er kein Joannes Silentiarius seyn, er nimmt seinen Text aus Ps. 29, 4. 5. und macht daraus folgende Vorstellung: Der Hr. Prælat Joannes Baptista 1) Erhallete in dem Himmel als ein Stimm des Pracht, wegen dem Großmuth gegen Gott, 2) Erschallete in der Welt als ein Stimm der Kraft, wegen der Sanftmuth gegen die Menschen, 3) Erknallete in der Höllen als ein Stimm der Macht, wegen der Demuth seiner selbsten. Die der Vorstellung gemäße Ausfürung merkt erstlich an, daß mit Wechslung der Jahren, sich auch die Stimm wechsele. „Herrn Musicanten! „ihr selbst müßet Zeugniß geben: ihr waret in
p. 6 „der Jugend keine Paßisten.„ Des Vorlaufers Stimm war schon in der Jugend eine großmüthige Prachtstimme. Als seine Mutter von der Jungfer Maria besucht wurde, war ihm die Zunge noch nicht gelöset, dennoch sprach er das Lob Gottes aus, indem er durch Bewegung der übrigen Gliederen des Leibs ein Geräusch erweckte. Der Prälat ist schon in, und von Mutterleib aus ein Tantzer gewesen: wegen dem Großmuth, so er gegen Gott hegte, gab er der lokenden Welt kein Gehör, sondern gieng in seiner Jugend aus ihrem gefährlichen Schooß der sichren Einöde zu: Herodias, die verführerische Welt ladete ihne mit gespunnener Beredsamkeit

auf

auf ihren Tanzboden, allein er schlug den Tanz ab. Uebel würde es lauten, sprach er, wenn ich auf deiner Lauten tanzete; du lehrest deine Tanzer nur Capriol machen über die zehen Gebott Gottes, du frischest selbe an zu denen 7. Sprüng in die 7. Todtsünden, dein Absehen geht endlich dahin, damit du deine eingeladene Tanzer zu dem Keraus der Unschuld und Tugend beredest. Er kehrte sodann hurtig der Welt den Rucken, und wagete einen sehr beglükten Sprung und zwar einen Creutzsprung, mit dem er das Kloster bey dem h. Creutz erreichet. Er fassete den Schluß, nicht mehr aus dem Noviciat zu treten, solte er auch durch Spißruthen laufen müßen, nicht mehr einen Seitensprung in die Welt zurück zu thun: er beemsigte sich nach denen von seinem Novizenmeister ertheilten Geistsregeln in dem Kraiß der Tugenden seine Füß zu setzen, wenn schon solche Satzungen zu Zeiten wider die Natur laufeten: er ware nicht vergnügt, der Volkommenheit bis auf das Hertz getrungen zu haben, das Haupt selbsten und den höchsten Gipfel derselben beeyferete er sich zu erreichen. Gleichwie der Taufer am Jordan von Jesu zeugte, also hat auch dieser Prälat mit sonderbarem Großmuth dem sacramentalischen Gott beygelegt: hic est Filius Dei. Denn unter disen rothen Gestalten *) ist Jesus der wahre Sohn Gottes wunderbarlich enthalten, ob gleich das, p. 9

was

*) Es wird in dasiger Kirche eine blutfarbige Hostie gezeiget, welche viel Wunder gethan hat.

was ihr sehet, euch nur wie ein rothgefärbtes Brod vorkommet: denn er ein von Ewigkeit her regierender Gott, ob selber schon nur A. 1194. mittelst den gebährenden Worten des geweichten Priesters das sakramentalische Leben empfangen. Wie der Taüffer rief: Bereitet dem Herrn den Weg, so rief auch der Prälat: Bereitet! Zieret unsere Kirche. Er ließ einen neuen Baldechin, 3. neue Altäre, verehrungswürdige Gebeiner der Verstorbenen, Meßkleidung u. s. w. verfertigen. Der gegen Gott großmüthige Joannes achtete der Kosten nicht, wenn es nur prächtig hergienge, und viele zur Anbettung des wunderbarlichen Guts herein zu gehen gelocket wurden. Der Prälat hatte überall seinen Rubicundum bey sich nach Hohelied 7, 11. Ja wenn er in
p. 13 den Auen mit dem Jagen sich ergözete, zielete er mit dem Rohr zwar auf das Hirschlein, sein Gemüth aber ware auf Jesum gerichtet, so ihme
15 über alle Hirschlein. Endlich wolte Gott seine Stimm probiren, ob er Tact-fest. Es legte sodann Gott dieser Stimm sehr harte Noten vor, und gabe mit seiner Hand den Tact darzu, traffe aber mit dem Tact so härtiglich den Leib Joannis, daß derselbe immerdar kränklich gewesen. Bei seinem Tode gieng es so zu, wie bei dem Kampfe Jesu Luc. 22, 44. sqq. (Doch diese ärgerliche und aberwitzige Vergleichung eines am Blutsturz sterbenden Mönchs mit dem Erlöser wollen wir verschweigen.) Die Anwendung dieses ersten Theils be-
18 steht

steht in dieser Vermahnung: O Augspurgischer Einwohner, beämsige dich doch in Danksagungen gegen dem wunderbarlichen Gut: richte dich nach der Stimm Joannis, und über der Grosmachung des Herrn überreiche auch Schanckungen zu fernerer Auszühung dises Gottshauses. Der zweite Theil dieser kläglichen Rede läßet die p. 19
Stimme der Kraft wegen der Sanftmuth des Prälaten erschallen. Der Taüfer führte ein Lämlein und dieser Vorlaüfer der Chorherrn ein Taublein mit einem Oehlzweig im Wapen. Beyde Thiere seynd Portrée der Sanftmuth: das Oel, welches ober dem Eßig schwimmet, verständigt uns, daß Joannes mit der Säure und Schärpfe nichts will zu thun haben. Wenn jemand in das Probier-Jahr bey dem h. Creuß aufgenommen zu werden verlangte, sagte er sanftmüthig: Ecce Agnus dei, gehet diesem Schäflein auf dem Bußweeg in das Closter nach. Bey der Einkleidung schöpfete er den jungen Geistlichen die Nahmen nach Ordnung des Alphabet, so daß dem ersten ein Nahme, der sich vom A. anfing, gegeben wurde. Denn das Alphabet selbsten ist ein Sinnbild der Sanftmuth: es liegt dort auf dem Pappierblat zu deinem Dienst, es sagt nichts dazu, wenn man Buchstaben daraus nimmt, und ob es schon ganze Rede ausmachet, redet es kein ungedultiges Wort. Der Prälat kam mit seinen Novizen nur bis an das N, welches vor ihm ein großes Nota bene war, weil das M. Mors vorhergehet, und das runde O. folgt,

welches die Ewigkeit bedeutet. Der Tod nimmt das O. auf seine erdürrte Zungen und gleich einem groben, ungeschlachten Fuhrmann ruffet er eines Ruffens O. und haltet also den Vorlaufer selbst seinen Lauf ein. Mir aber drücket er ein schmerz-
p. 23 liches O. durch den Mund heraus. Sanftmüthig war der Prälat in seiner Regierungsart und Klosterzucht, gleichwie Gott bei Erschaffung des Menschen nicht einen strengen Imperativus, wie in der übrigen Schöpfung, brauchte, sondern
25 sagte: faciamus hominem. Als ihm gemeldet wurde, daß Kirchenräuber 4. silberne Leuchter gestohlen hätten, ließ er von seinen Lefzen nur die sanftmüthige Worte ab: in Gottes Nahmen. Mit den Unterthanen gieng er tröstlich um und
30 schindete ihnen nicht die Haut ab. Diese Sanftmuth richtete mehr aus, als Schärfe. Paulus, wie der h. Chrysostomus meldet, kunte den Scharpfrichter Tonando mit donnerenten Worten nicht zum Glauben bereden, da aber von dem abgeschlagenen Haupt des Apostels süße Milch heraus geflossen, ist ihme das Hertz weich worden und hat er sich bekehret. Der dritte Theil läßet des Vorlaufers Stimm in der Wüsten der Höllen erknallen als eine Stimm, die Cederbaüm zerbricht, wegen seiner Demuth. Dadurch zerbrach er den hochmüthigen Cederbaum des Lu-
34 cifers. Er wolte sich nicht abmahlen, auch nicht sein Wapen an die von ihm erbauete Gotteshaüser
37 setzen laßen. Er bediente sich einer aus Stroh geflochtenen Tabackier, welche, wie er sagte, ihm lieber dann eine goldene Dosen, die er seinem

Ge-

Gemüth nach für eine Prise Tabac gehalten. Er gab vielmahlen sonderlich auf dem Land einen Diener seiner Unterthanen ab, da er mit eigener Hand ihnen Brod und Trank reichte. Als er p. 41
schon auf dem Todbette lag, zog er allzeit seine Schlaf-Hauben ab und neigete das Haupt, wenn jemand ihn zu besuchen kam.„ Jedoch der Redner ist sich überall ähnlich. Wir hören auf, seine Einfälle weiter anzuführen, weil wir das Papier und die Geduld der Leser schonen müssen. Am Schlusse ermahnet er die Zuhörer, welchen er gewiß die Betrübniß vertrieben haben muß, 43
für Joannem in vinculis, für die Seele des Prälaten, die in dem feurigen Kerker des Fegfeurs eingeschlossen an Ketten hanget, das wunderbarliche Gut der blutfarbigen Hostie anzuflehen, auf das Joannes durch schnellfertigen Lauf das Ziel der Seligkeit erreiche.

Die Zuschrift ist von gleicher Schreibart. Der verstorbene Prälat ist von den Todten auferstanden, Marc. 6, 16. weil seiner Stimm der lebhafte Echo folget. Durch den Echo wird der Todten Stimm ein frischer Lebensgeist eingeflösset: durch den Echo gelanget sie aus dem Grab zur glücklichen Urständ. Dieser Echo, sagt der Redner unter demüthigsten Fußzuck- und Handküßung, ist der neugewählte Prälat. Dieser heißet Falck, gleichwie Johann der Evangelist den Adler zum Zeichen hat, u. s. w. Vermuthlich würde Hr. Pater Archangelus whl gethan haben, wenn er ein Echo der pythagorischen Schule geblieben wäre.

IV.

D. Christoph August Heumanns Erklärung des neuen Testaments. Neunter Theil, in welchem beyde Episteln Pauli an Timotheum erläutert werden. Hannover 1757. im Försterischen Verlage. 1 Alph. 21 B. in 8.

Der hochwürdige Hr. Verfasser hohlet nunmehr die durch einen Zufall übergangene Briefe Pauli nach *), und erkläret hier die zwey an Timotheum abgelassene Pastoralschreiben. Wir haben nur vor kurzem die mosheimische Erklärung derselben Briefe angezeiget **), und wollen just dieselben Stellen, die wir dort zur Probe herausnahmen, hier beybehalten, damit der Leser dieselbe mit einander vergleichen, und desto besser den Unterschied der Meynungen übersehen könne. Hr. D. Heumann hat die Auslegung des sel. Mosheims bereits zu Rathe gezogen, und vielmals dieselbe gebilliget, vielmals aber auch verworfen. Gleichwie das Sinnreiche, Umständliche und Rednermäßige in der erstern vorwaltet, also herrschet mehr theologische Gelehrsamkeit und Kritik in dieser zweyten: in jener ist auch die moralische Anwendung der Lehren befindlich: hier aber nur der Sinn des Apostels bestimmt: in jener

*) Siehe den XII. B. dieser theol. Bibl. S. 410.
**) Dieses XIV. B. S. 107.

ner sind manchmal die Gegner kaum genannt, in dieser zuweilen angegriffen: jene überredet mit Gründen und Aufputze zugleich, diese überzeuget nur durch Gründe: jene ist zum erbaulichen Gebrauche auch der Ungelehrten; diese nur zum Unterrichte eigentlicher Gelehrten abgefasset. Beyden Briefen setzt Hr. D. Heumann eine besondre Vorrede vor. In der ersten giebt er, wie auch Mosheim gethan, von des Timotheus seinen Lebensumständen Nachricht. Sein Vater war ein Heyde und kein Proselyt. Sein Geburtsort war nicht Lystra, sondern Derbe, nach Apostelg. 20, 4. Er ist nicht in der jüdischen Religion erzogen, auch nicht beschnitten, sondern nur heimlich von der Mutter unterrichtet worden. Mos- p. 9
heim hat einen kleinen Fehler begangen, da er sich eingebildet, Timotheus könne kein heydnischer Name seyn, indem er einen Verehrer nicht der Götter, sondern Gottes, bedeute: denn wir finden im Heydenthume viel Personen, die Timotheus oder Theotimus geheißen. Es kann nicht erwie- 11
sen werden, daß Timotheus ein Märtyrer worden sey; dagegen kann man nicht läugnen, daß er Bischoff zu Ephesus gewesen, ohngeachtet er nicht beständig bis an das Ende bey dieser Gemeine geblieben. Die Ursache, welche den Apostel veranlasset, diesen Brief abzufassen, ist nicht gewesen, um auf die vom Timotheus vorgelegte Fragen zu antworten, welches vermuthlich vorher mündlich geschehen, sondern, um ihm bey seiner Gemeine völligen Glauben zu verschaffen, daß

p. 19 er ohne und außer der Verordnung des Apostels nicht das geringste unternehme. Zu welcher Zeit, und an welchem Orte der Brief geschrieben sey, ist zu wissen unnöthig, ob man gleich gewiß seyn kann, daß die Unterschrift aus Laodicea falsch sey. Nun wollen wir zu den Erklärungen selbst schreiten, und den Text, nach der heumannischen Uebersetzung, jederzeit voraussetzen.

25 Kap. 1, 2. **Wünschet Timotheo — Gnade, Barmherzigkeit und allen Segen von Gott.** Χαρις und ἐλεος sind zwey gleichgültige Wörter, und zeigen durch ihre Zusammensetzung eine sehr große Gnade an.

Kap. 1, 3. **Gleichwie ich — dir befohlen habe.** Die ἀποδοσις folgt im V. 18. wo das ταυτα steht. Der Apostel war unterdessen auf etliche gute Nebenlehren verfallen, daß nunmehr das **also** nicht füglich folgen konnte. Hingegen schickete sich sehr wohl, die Verknüpfung mit dem vorhergegangenen **gleichwie** durch dieses zu machen und zu schreiben: diese Ermahnung, sage ich, diese Lehre, gebe ich dir.

34 Kap. 1, 4. **Noch an Fabeln und unendlichen Geschlechtsregistern.** Wir erkennen hier ein hendiadys, und nennen es kürzer fabelhafte Geschlechtregister, und verstehen darunter die theologischen Genealogien der Gnostiker, welche die christliche Lehre unter dem Bilde einer Genealogie, nach Art der morgenländischen Weltweisen vortrugen. Der Apostel nennet dieselben ἀπεραντες, nicht **grundlose**, sondern **unendliche**,

liche, weil die Genealogisten mit ihren Einrichtungen der theologischen Stammtafel niemals fertig wurden, sondern immer an denselben änderten und besserten, wie insonderheit von den Valentinianern bekannt ist. Dieselben beförderten mehr die Streitigkeiten, als die gottgefällige Erbauung im Glauben. Die Gnostiker meyneten, ihre künstliche Theologie sey sehr erbaulich, und stärke den christlichen Glauben durch eine so lebhafte und in die Augen fallende Vorstellung; aber wirklich verursachte dieses Kunstgebäude, daß man den Glauben und die Liebe aus den Augen setzete, und in feindselige Streitigkeiten gerieth, indem jede Partey ihre Erfindung rühmte, und die andern verwarf. Denn, wie der Apostel hinzusetzt, der Hauptzweck der christlichen Lehre ist die Liebe aus reinem Herzen. Doch, fährt er fort, haben einige des Zieles verfehlet, und den Endzweck nicht erreichet, indem sie auf eine eitle Lehrart verfallen sind, wodurch ein eitler Sinn der Lehrer verrathen, und die rechte Art, ohne unnütze Grillen die christliche Lehre vorzutragen, hintangesetzet wird.

Kap. 1, 18. **Daß du, nach denen über dich vorher geschehenen Weißagungen, dich als einen guten Streiter erweisen, und Glauben und gutes Gewissen behalten mögest.** Einige christliche Propheten hatten, als Paulus den Timotheus zu einem Prediger einsegnete, vorhergesagt, daß Timotheus das ihm anbefohlne Amt treulich verwalten werde; wie p. 85

p. 91 aus Kap. 4, 14. und 2 Tim. 1, 6. erhellet. Doch kann man Mosheimen nicht Beyfall geben, wenn er meynet, derselbe habe die Gabe, Wunder zu thun, bekommen. Diese war nur den Aposteln eigen, nach 2 Cor. 12, 12. und es war nicht nöthig, daß die Evangelisten selbst Wunderwerke thaten, da sie sich bey ihren Predigten auf die genug bekannten Wunder der Apostel nur berufen durften. Der Streit Timothei, dabey er sich als ein guter Streiter unter der Fahne Christi verhalten sollte, war mit Jüden, Heyden, Ketzern, mit den Verfolgern, ja selbst mit zweifelmüthigen oder unchristlichlebenden Zuhörern. Glauben und gutes Gewissen, sind die reine Lehre und christliches Leben.

102 Kap. 2, 1. **Daß man Bitte und Gebeth, und Vorbitte und Danksagung thun möge vor alle Menschen.** Paulus will alle Arten des Gebeths vorschreiben. Bitte geschieht um Abwendung eines Uebels von uns: Gebeth um etwas Gutes vor uns: Vorbitte vor andere: Danksagung nicht nur vor die andern Menschen erzeigte Wohlthaten, sondern auch vor die uns selbst erwiesene Gütigkeit. Paulus sagt ferner, man solle bethen, ja auch, so gar auch für die Könige, d. i. für die römischen Kaiser, und für die Hohen, d. i. für die Unterobrigkeiten. Die Ursache folget, daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen: nämlich wir sollen bethen, Gott wolle die Herzen der Hohen so lenken, daß wir unter ihrer Herrschaft in Zufriedenheit, und

ohne

ohne Störung unsers Gottesdienstes leben, und die christliche Lehre öffentlich bekennen dürfen: wir sollen aber leben nicht allein in aller Gottseligkeit des Herzens, sondern auch in aller Ehrbarkeit, und äußerlicher christlicher Aufführung, wenn wir die Heyden nicht spotten, nicht reizen, sondern sie uns durch kluge Enthaltung günstiger machen.

Kap. 2, 6. Der ein Mensch geworden ist, und sich selbst zur Bezahlung gegeben hat vor alle. p. 115 Das γαρ zeiget den Beweis an, daß Gott alle Menschen wolle selig haben. Denn er hat ja vor alle Menschen seinen Sohn leiden und sterben und dadurch ihre Schuld bezahlen lassen, er, welcher der einzige wahre Gott, und also aller Menschen Gott ist, und sie alle gleich liebet. Es ist auch nur ein einziger Mittler, und es sind nicht, wie die Heyden und Papisten glauben, viele Mittler zwischen Gott und den Menschen. Derselbe hat sich selbst zur Bezahlung gegeben. Λυτρον heißt das Geld, wodurch einer vor den andern, welcher seiner Schulden wegen im Gefängnisse, oder in großer Gefahr, oder in der Sklaverey lebet, bezahlet, und ihn also in völlige Sicherheit setzt. Daher wird Christi Erlösung der Menschen von dem ewigen Tode Röm. 3, 24. und Col. 1, 14. ἀπολυτρωσις genennet. Die Socinianer begehen einen groben Irrthum, wenn sie behaupten, das Wort satisfactio stehe nirgends im neuen Testamente. Bezeichnen nicht die Wörter λυτρον, ἀντιλυτρον, ἀπολυτρωσις die Genugthu-

nugthuung, durch welche z. E. ein Schuldner aus dem Gefängnisse erlöset wird, worinnen er so lange bleiben mußte, bis ein andrer für ihn bezahlete? Der Apostel setzt hinzu: welches zu der bestimmten Zeit nun geprediget wird. To μαρτυριον ist gesetzt anstatt: ὁ ἐστι μαρτυριον. Dieses Wort heißt hier die von den Aposteln gepredigte Lehr.

p. 154 Kap. 2, 15. Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen. Hierbey ist nicht des Apostels Absicht, die Weiber zu warnen, daß sie sich von falschen Lehrern nicht mögen verführen lassen, welche den Ehestand vor einen sündlichen und abscheulichen Stand hielten. Denn alle christliche Weiber wußten, daß der Ehestand von Gott zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts eingesetzt sey. Der rechte Zusammenhang dieses Verses mit den vorhergehenden, ist dieser. Das erste Weib ist von Gott gestraft worden, daß sie ihrem Manne unterthan seyn und auch mit Schmerzen Kinder gebähren sollte; und Gott will, daß alle ihre Töchter bis an das Ende der Welt ihren Männern unterthan seyn sollen. Dieser Verordnung Gottes zu Folge sollen die Weibespersonen, wenn sie in die Ehe treten, ihren Männern willig unterthan seyn, und auch die Geburtsschmerzen mit Geduld ausstehen. Wenn sie auch die andern christlichen Pflichten in Acht nehmen, so können sie versichert seyn, daß ihnen Gott gnädig seyn und das ewige Leben geben werde. Das διὰ της τεκνογονιας bedeutet eben das, was ἐν τῃ τεκνογονιᾳ.

Kap.

Kap. 3, 1. Dieses ist eine ganz gewisse p. 163
Wahrheit: wenn einer ein Bischoffsamt begehret, so begehret er ein edles Amt. Die erstern Worte gehören nicht zum Vorhergehenden, sondern sind eine Ermunterung zur Aufmerksamkeit auf die höchstwichtige Lehre von den Gaben eines Lehrers, die er itzt vortragen will. Beruhet nicht der Wohlstand der ganzen Kirche vornehmlich auf der rechten Beschaffenheit der Lehrer? Ist wohl die Lehre, mit welcher er das vorige Kapitel beschließt, daß nämlich die Weiber ihren Männern unterthan seyn sollen, von größerer Wichtigkeit? Ἐπισκοπη heißt die Aufsicht. Hier aber wird die geistliche Aufsicht über eine Gemeine, das Bischofsamt oder das Amt eines Kirchenlehrers, also genennet. Das Begehren wird insgemein von einer hitzigen und heftigen Begierde, sie mag gut oder böse seyn, gebrauchet. Wer konnte aber damals Begierde nach dem öffentlichen Lehramte haben? Niemand, als nur der, so ein recht starker und eifriger Christe war, und aus Liebe zu Christo um seiner Lehre willen zu sterben sich nicht scheuete. Zu unsern Zeiten können die Lehrer ihr Amt ohne alle Gefahr verwalten. Aber daher kömmt es auch, daß viele deswegen die Theologie studieren, und hernach laufen und rennen, bis sie Prediger werden, damit sie ohne Sorgen der Nahrung leben mögen. Man giebt zu, daß einer, der die Theologie studiert hat, nicht schuldig sey, zu warten, bis ihm ein Pastorat angetragen werde, son-

sondern dasselbe zu erlangen, sich bemühen könne. Nur muß er nicht eher nach einem Lehramte streben, als bis er dreyerley gewiß weis. Erstlich, daß er die dazu nöthige Geschicklichkeit und geistliche Klugheit habe. Zweytens, daß er die gebührende Absicht habe, Gottes Reich durch Bekehrung der Seelen und durch exemplarisches Leben zu erweitern. Drittens, daß er zu demselben auf eine rechtmäßige Weise gelangen könne.

p. 171 Der Apostel fährt fort: Es muß aber ein Bischoff von untadelicher Aufführung seyn, nur eine Frau haben, wachsam, vernünftig, von artigen Sitten, gastfrey, andre zu lehren geschickt und willig seyn. Bischoff ist der Name eines jeden Kirchenlehrers. Man hätte billig in unserer Kirche den Namen Bischoff in allen Ländern behalten und nicht in Superintendent verwandeln sollen. Man hätte dadurch gezeiget, daß nicht die papistische, sondern unsere Kirche wahre Bischöffe habe: dahingegen nun die Papisten uns vorwerfen können,

175 unsere Kirche habe keine Bischöffe. Soll ein Lehrer der Kirche von untadelicher Aufführung seyn, so folget ja, daß, wer die Geschicklichkeit zu lehren nicht hat, oder ein Säufer, oder ein Geizhals ist, und dergleichen, das Lehramt nicht behalten könne, sondern an seine Stelle ein anderer gesetzt werden müsse. Dieses hat die christliche Obrigkeit aller Zeiten zu Herzen zu nehmen, und wohl zu bedenken, daß, wenn sie solche Priester in ihren Gemeinen weis, und doch dieselben

in

in ihrem Amte läßt, sie an den Seelen, welche mit solchen Lehrern zufrieden seyn müssen, sich schwerlich versündige. **Ein Bischoff soll nur eine Frau haben.** Als Paulus dieses schrieb, waren fast alle, die man zu Lehrern machen konnte, verehlicht. Er befiehlt ihnen, nicht mehr, als eine Frau zur Ehe zu haben. Damals waren viele aus dem Heydenthume, die nebst der rechten Frau, eine beständige Concubine hatten, welche wirklich die andre Frau war. Aus dem Judenthume waren viele, welche ihre Frau unrechtmäßiger Weise verstoßen, und eine andre angenommen hatten, daß alle zwey ihrer Frauen am Leben waren. Da aber die Polygamie abgeschafft werden sollte, mußten auch solche digami vom geistlichen Amte ausgeschlossen werden. Dadurch befiehlt der Apostel aber nicht, daß ein jeder Mann die Frauen, die er vor seiner Bekehrung geheirathet, von sich verstoßen solle oder dürfe. Denn es würde dem Rechte der Natur höchst zuwider seyn, wenn ein solcher Mann nicht die beständige Liebe, die er allen seinen Frauen zugesagt, auch gegen alle treulich bewiese. Er verbietet auch nicht, nach dem Tode der Frauen wieder zu heirathen. Es ist demnach ein großer Irrthum, wenn Ausleger behaupten, daß Paulus hier den Geistlichen die andre Ehe verbiete. Auch derjenige Mann ist nur einer Frauen Mann, welcher nach dem Tode seiner Frauen eine andre hat, und die erste nicht mehr

zur

p. 189 zur Frau hat. Das μη παροινος bedeutet, ein Lehrer soll kein Weinsäufer, Bier und Branntweinsäufer, kein Liebhaber der Gastereyen, kein Schmausebruder seyn. Die darunter einen unruhigen und zanksüchtigen Menschen verstehen, weil dieses die Frucht des überflüßigen Weines ist, hätten zwischen παροινος und παροινιος einen Unterschied machen sollen. Μη πληκτης. Er soll
195 nicht schimpfen und die Leute hart anfahren. Μη αἰσχροκερδης er soll nicht schändlichen Gewinnst suchen, er soll nicht Handel und Wandel treiben, nicht mit seinem Gelde wuchern, nicht ein Bier oder Weinverkäufer seyn, u. s. f. Dieses gilt auch sowohl wider Candidaten, welche nicht propter officium, sondern propter beneficium, nach einem Pastorate streben, als auch wider diejenigen Prediger, welche immer nach einem andern Pastorate, bey welchem mehr Einkünfte sind, trachten.

219 Kap. 3, 13. **Welche aber unter ihnen (den Armenpflegern) eine Zeitlang ihr Amt wohl verwaltet haben, erwerben sich dadurch ein gutes höheres Amt**, d. i. sie machen sich zum bischöfflichen oder öffentlichen Predigtamte geschickt. Denn ein Armenpfleger hatte viel Gelegenheit zu lehren, zu ermahnen, zu warnen: dadurch machte er sich geschickt zu der Stelle eines Predigers; und weil er sein erstes Amt gewissenhaft verwaltet hatte, so bekam er dadurch eine Freudigkeit, Freymüthigkeit und Fertigkeit,

tigkeit, auch allen und jeden die Glaubens- und Lebensregeln desto unerschrockner einzuschärfen.

Kap. 3, 15. **Welches die Gemeine des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.** Das Haus Gottes ist die ganze christliche Kirche in allen Ländern. Diese ist ein Pfeiler der Wahrheit oder der seligmachenden christlichen Lehre: da die Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten erbauet ist. Manche Ausleger haben diese Worte zum nachfolgenden gezogen, welches allen Handschriften des neuen Testaments zuwider ist, und anfänglich nur deswegen geschehen, weil die Papisten diese Worte zum Lobe ihrer falschen Kirche misbrauchten, welches auch an sich selbst eine ganz unschickliche Wörterfügung hervorbringt. p. 229

Kap. 3, 16. **Und freylich ist das Geheimniß unserer Religion ein offenbar großes Geheimniß. Gott nämlich hat sich geoffenbaret im Fleische.** Die Rede ist offenbarlich von dem Sohne Gottes, welcher Joh. 1, 1. 14. ὁ λογος genennet und von Gott dem Vater als auch ewiger Gott unterschieden wird. Daß θεος die wahre Schrift sey, erweiset die sehr große Menge der alten Handschriften, und auch die Sache selbst. Von Gott kann man sagen, daß er sich im Fleische geoffenbaret habe. Wie ungereimt aber ist es zu sagen, das Geheimniß ist im Fleische geoffenbaret und den Engeln erschienen. 255

Die Worte: er ist von den Engeln gesehen worden, sind nicht von den Aposteln, sondern 260

von

von den eigentlichen Engeln im Himmel zu verstehen. „Bey der neuen Meynung Mosheims, „daß Paulus in diesem Verse die Gnostiker vor „Augen habe, halte ich mich nicht auf. Er zie„het alles bey den Haaren herbey, seiner Mey„nung einen Schein zu geben. Es ist gar nichts „in unserm Verse, welches auf Ketzereyen zielen „könnte. Der Apostel beschreibt Christum, wie „er in die Welt gekommen, und wie er wieder „die Welt verlassen, und in den Himmel hinauf „gefahren sey, daß die heil. Engel ihn in seiner „Knechtsgestalt mit Verwunderung gesehen, daß „die Apostel seine Lehre ausgebreitet, und ihm „eine sehr große Heerde gesammlet haben. Wer „sollte hierbey wohl an die Gnostiker gedenken?„

p. 266 Kap. 4, 1. **Verführerischen Geistern und ihren Teufelslehren Gehör geben werden.** Geister heißen hier Lehrer, wie 1 Joh. 4, 1. 2. 3. **Lehren der Teufel** sind solche, welche von Menschen, die sich vom Teufel regieren und hierzu antreiben lassen, ausgestreuet werden.

Kap. 5, 8. **Wenn aber jemand die Seinigen, absonderlich diejenigen, so von seiner Familie sind, nicht versorget, der hat keinen Glauben mehr, und ist noch**
335 **ärger, als ein Ungläubiger.** Ἠρνηται hat die Bedeutung des Præsentis: die Redensart erkläret der Apostel selbst, Tit. 1, 16. Και kann durch ja übersetzet werden: ja er ist noch ärger. Die Rede steigt. Ein solcher ist nicht nur kein Christe, und also den Ungläubigen gleich, sondern

ist

ist noch ärger, er ist noch ein größerer Sünder, als sie. Mosheims Erklärung ist nicht einmal wahrscheinlich.

Kap. 5, 9. **Wenn eine Witwe zu erwählen ist.** Es sind nicht die Armen gemeynet, die aus der Armencasse Geld bekommen sollten, sondern die so genannten Diaconissinnen. Mosheims Beweisthümer haben mich nicht auf seine Seite ziehen können. p. 337

Kap. 5, 18. **Sonderlich die, deren Arbeit in der Lehre des Wortes besteht.** Daß hier von zweyen Arten der Aeltesten die Rede sey, ist aus dem Worte μαλιστα offenbar; eine sind die Bischöffe oder Lehrer, die andere sind die Diaconi oder Almosenpfleger, welche beyde Arten auch Röm. 12, 8. und Phil. 1, 1. benamet werden. Das τιμη bedeutet hier nicht **Ehre**, sondern **Belohnung**. Dieses ist aber nicht arithmetice zu erklären, als wenn ein Lehrer noch einmal so viel Besoldung bekommen müßte, als eine Witwe, oder ein Armenvorsteher, sondern nur so, man sollte einem Prediger eine zureichende Besoldung geben. 358

In der Vorrede zum zweyten Briefe machet Hr. D. Heumann wahrscheinlich, daß der Apostel denselben in seiner zweyten Gefangenschaft geschrieben habe, besonders dadurch, weil er selbst Kap. 4, 13. 20. bezeuget, daß er nicht von Jerusalem, sondern aus einer andern Gegend über Mileto, Troas und Corinth nach Rom gekommen. Aber der im Kap. 4, 11. erwähnte **Lucas** 463

ist ein andrer Mann dieses Namens, nicht der Verfasser der Apostelgeschichte, als welcher in Pauli erstern Gefangenschaft zu Rom gestorben seyn muß. Der Apostel hat diesen Brief aufgesetzet, um seinem bestgerathenen Schüler eine Vorschrift von Verwaltung seines Lehramtes zu hinterlassen. Die Vorschriften sind folgende sechs. Erstlich soll er die christliche Lehre treulich vortragen, Kap. 4, 2. 5. Zum andern, bey den Lehren Pauli genau bleiben, Kap. 1, 13. 2, 2. 3, 10. 14. Drittens die Schrift fleißig lesen, Kap. 3, 15. Viertens, vorwitzige Fragen vermeiden, Kap. 2, 16. 23. 14. Fünftens, der Gottseligkeit sich befleißigen, Kap. 2, 22. Sechstens, in Widerwärtigkeiten geduldig seyn, Kap. 1, 8. 2, 1. 3. 3, 10. 11. 4, 5. Er folgt aber keiner künstlichen Disposition, sondern der Ordnung seiner heiligen Affecten.

p. 490 Kap. 1, 12. **Denn ich weiß, an wen ich gläubig geworden bin.** Das ᾧ ist so viel, als τινι. Durch den anvertrauten Schatz verstehet er die evangelische Lehre, welche zu predigen ihm anbefohlen war.

493 Kap. 1, 13. **Den Abriß der heilsamen Lehren halt fest.** ὑποτυπωσις bedeutet eine Abbildung. Es verlangt der Apostel, es solle Timotheus nichts anders lehren, als was er von ihm gehöret habe: dieses solle er als ein Gemälde gleichsam nachmalen, und diesen Abriß der reinen Lehre stets vor Augen haben.

Kap

Kap. 2, 13. Jedoch wenn wir auch ihm ungetreu werden sollten, so wird er doch seine Verheißung erfüllen. D. i. Wenn du gleich dein Evangelistenamt niederlegen solltest, so wird Gott doch seine Verheißung erfüllen, da er verheißen hat, das Evangelium in der ganzen Welt predigen zu lassen. Er wird nämlich andre Lehrer aussenden. Denn er wird seine Verheißung gewiß erfüllen. Er kann nichts thun, was seiner göttlichen Natur, nach welcher er auch sein Versprechen heilig hält, zuwider ist. p. 523

Kap. 2, 15. Der die Lehre der Wahrheit recht und rein vortrage. Das Wort ὀρθοτομειν haben die meisten durch recht schneiden, übersetzt, und gemeynet, Paulus befehle zwey Dinge von einander zu scheiden, und nicht mit einander zu vermengen. Aber es haben viel Gelehrte angemerket, daß das Wort τεμνειν in der Zusammensetzung mit einem andern Worte nicht allemal schneiden bedeute, sondern gar nicht mit in die Uebersetzung kommen müsse. Z. E. καινοτομειν heißt nicht nova secare, sondern novas res suscipere. Also ὀρθοτομειν heißt recte aliquid facere, und dadurch drücken die griechischen Dolmetscher Sprüchw. 3, 6. 11, 5. Das Wort ישר aus. Folglich ὀρθοτομειν τον λογον bedeutet, das Wort Gottes recht lehren oder vortragen. Und dieses ist auch die älteste Erklärung, welche der lateinische und syrische Uebersetzer angenommen haben. 531 535

p. 580 Kap. 3, 8. **Auf welche Weise sich aber Jannes und Jambres, Mosi widersetzet haben, u. s. w.** Man hält diese Leute vor ägyptische Zauberer. Es ist solches eine alte Tradition, deren Wahrheit aber der heil. Geist hier bestätiget. Falsche Lehrer ahmen ihnen nach, deren Verstand durch böse Affecten und sündliches Leben verrücket worden. Sie widersetzen sich der Wahrheit, wenn sie sich den Lehrern der Wahrheit widersetzen und sie verfolgen. Γοητες heißen nicht allein Zauberer, sondern auch Betrüger und Verführer.

593 Kap. 3, 16. **Denn die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, und ist nützlich zur Lehre.** Man hat mit Recht Lutheri Uebersetzung, welcher der lateinischen gefolget ist, verlassen, da er nicht nur das ἐστι, sondern auch das και übergangen hat. Παρα γραφη kann nicht heißen alle Schriften: der Apostel würde alsdenn geschrieben haben, πασαι γραφαι oder παντα βιβλια γραφης. Doch geben wir zu, daß hier nicht nur die Schriften des alten, sondern auch des neuen Testaments verstanden werden.

602 Kap. 4, 2. **Predige das Wort, du mögest es ohne Gefahr thun können, oder in der größten Gefahr thun müssen; oder kürzer: es sey dir gelegen oder nicht.** So meynet es Paulus mit den Worten ακαιρως, ευκαιρως, wenn er die furchtsame Natur des Timotheus betrachtet und stärken will.

Kap.

Kap. 4, 6. Denn ich sehe schon, daß ich bald werde ein Opfer werden. Σπενδομαι muß im Futuro übersetzet werden, wie ἐκχυνομενον, Luc. 22, 20. welches bald wird vergossen werden, und wie ἀποθνησκω, 1 Cor. 15, 31. ich bin alle Tage in Gefahr zu sterben. Das folgende ἐφεστηκε hingegen hat die Bedeutung des Præsentis: die Zeit meines Abschiedes ist vor der Thür. Das την πιστιν τετηρηκα übersetze ich: ich bin stets treu geblieben, ich habe Christo nach meiner Zusage gedienet, wie Offenb. 2, 10. Die Meynung aber ist nicht wahrscheinlich, daß Paulus auf den Eid ziele, welchen die griechischen Wettläufer thun mußten, daß sie nach den ihnen vorgeschriebenen Gesetzen laufen wollten. p. 611 614

Kap. 4, 10. Demas hat mich verlassen aus Liebe zu diesem Leben. Nämlich Demas ist keinesweges vom Christenthume abgetreten, sonst wäre er nicht aus dem heydnischen Rom weggegangen; sondern er glaubte, er könne ohne Gefahr, wegen der christlichen Religion gefangen genommen zu werden, zu Rom nicht bleiben, und aus Liebe zum Leben, verließ er Rom. 622

Kap. 4, 17. Und also wurde ich gleichsam aus dem Rachen eines Löwens herausgerissen. Dieses ist ein altes Sprüchwort, durch welches eine augenscheinliche Lebensgefahr angezeiget wird, wie Ps. 22, 22. und Sirach 51, 4. Paulus schreibt nicht, er sey aus dem Rachen des Löwen, τε λεοντος, herausgerissen 641

worden, sondern eines Löwen: er versteht also nicht einen gewissen Feind, welchen er den Löwen nenne, nicht den Nero, nicht dessen Statthalter, noch weniger einen eigentlichen Löwen, sondern die Gefahr seines Lebens bey seiner gerichtlichen
p. 650 Verantwortung. Zu der Strafe, einem Löwen vorgeworfen zu werden, konnte Paulus, weil er ein römischer Bürger war, nicht verdammet werden; sondern nur das Schwerdt hatte er zu befürchten. Dieses römische Recht ist auch bey den nachmaligen Christenverfolgungen immer beobachtet worden: davon ein deutliches Exempel in des Eusebius Kirchenhistorie 5. B. 5. Kap. S. 132. von den Märtyrern zu Lyon angetroffen wird. „Die man, schreibt er, römische Bürger „zu seyn befand, wurden enthauptet; die übri„gen wurden den Thieren vorgeworfen.„

Wir wünschen, daß diese Bemühung des hochverdienten Hrn. D. Heumanns mit dem zweyten Briefe an den Timotheus, nicht seine letzte Arbeit seyn möge, wie sie des Apostels und Mosheims letzte gewesen; sondern daß der Höchste die Kräfte dieses an Verdiensten und Alter ansehnlichen Gottesgelehrten stärken wolle, um mit noch vielen Schriften das Reich Christi erweitern zu können.

V. M.

V.

M. Conr. Nahmmacheri, Rectoris Scholæ Helmstadiensis & Cœnobii Mariævall. Subprioris, Institutiones Studii Theologici. Rostochii & Wismariæ, impensis Bergeri & Bœdneri 1758. 8. Seiten 209. ohne Vorrede.

Die Philologie, Historie und Philosophie sind drey unentbehrliche Hülfsmittel der Gottesgelahrtheit. Aber es ist den meisten unbekannt, wie sie es damit angreifen sollen, wenn sie die Theologie zu studieren anfangen, und was für einen Einfluß jene in diese haben, und wie der Gebrauch derselben seyn soll. Diesem Mangel könnte dadurch abgeholfen werden, wenn die Gemüther durch vorhergegangene Unterweisung dazu zubereitet würden; oder, wenn hierzu keine Gelegenheit ist, man sich selbst aus einem dahin leitenden Buche unterrichte, und sich nicht, durch Beyspiele anderer, zur Verachtung der Philologie und Historie, und zum Misbrauche der Philosophie hinreißen lasse. Dazu giebt diese nutzbare Schrift, deren gelehrter Hr. Verfasser nun zu Osnabrück, als Rector des Gymnasii steht, eine schöne Anführung. Sie ist in drey Kapitel eingetheilet. Vorrede.

In dem ersten Kap. sind die Vorbereitungen zur Theologie enthalten. Vorgängig p. 1

wird die Geschichte und Schicksale der theo-
p. 2 logischen Wissenschaft erzählet. Hierauf
8 werden die besten Schriften angeführet, in wel-
chen eine Anweisung enthalten ist, wie man die
10 Theologie erlernen soll. Ferner zeiget der Herr
Verfasser, welche Sprachen einem Theologo
unentbehrlich sind, und führet die besten Schrift-
steller an, aus welchen selbige gefasset werden
können. Jene sind die hebräische, chaldäische,
syrische, griechische, lateinische, französische und
engländische; wobey die deutsche Sprache nicht
vergessen ist. Bey allen sind gute und nöthige
17 Erinnerungen eingestreuet. Nach diesem geht
er auf gleiche Weise die Theile der Philologie
durch, dahin gehören die Grammatik, Rhetorik,
Dichtkunst, Critik, die Kenntniß der römischen,
21 griechischen und jüdischen Alterthümer. Das
zweyte Hülfsmittel ist die Historie. Ein Got-
tesgelehrter muß sich bekannt machen die allgemei-
ne und politische Geschichte, die Chronologie, Ge-
nealogie, Geographie und Gelehrtenhistorie, in
so fern dieselben zu seinem Endzwecke beförderlich
28 sind. Die Philosophie, als das dritte Hülfs-
mittel, hat auch in der Gottesgelahrtheit ihren
besondern Nutzen, welche der Herr Verfasser
nach ihrem ganzen Umfange durchgeht, und
35 zeiget ausführlicher ihren rechten Gebrauch und
Misbrauch in derselben, nebst beygefügten War-
nungen.

Ehe der Herr Verfasser zu den besondern
Theilen der Gottesgelahrtheit, wie dieselben er-

lernet

lernet werden müssen, übergeht; so ist er vor- p. 73
hero die verschiedenen Lehrarten, nach welchen
jene pflegt vorgetragen zu werden, in dem zwey-
ten Kap. durchgegangen. Die erste ist die 74
willkührliche, welche nicht nachzuahmen ist.

Die Catechetische findet nur statt bey der
Unterweisung der Kinder und Unwissenden. Die 75
Biblische brauchet ein Gottesgelehrter bey den
Beichtkindern, Kranken und auf der Kanzel.
Die Systematische bey ihrem rechten Gebrau- 77
che ist nicht zu verwerfen; weil man ein ordentli-
ches Lehrgebäude hat, und die Irrthümer bald
entdecket und bequemer widerlegt werden können.
Diejenige Lehrart, da man die Theologie nach 81
den Bündnissen, welche Gott mit den Men-
schen gemacht, abhandelt, scheint nicht bequem
zu seyn, und fasset nicht alle Lehrsätze in sich.
Die Politische hat diese Unbequemlichkeit, daß 82
viele juristische Wörter hereingebracht werden,
und man sich zum öftern mit allegorischen Aus-
drücken behelfen muß, welches insonderheit in
der Thetik nicht vortheilhaft ist. Die Demon- 83
strativische findet in der Theologie vornehmlich
statt. Die sogenannte Methodus comparativa, 94
oder pacifica, wie sie zuerst Jakob Gärden
angebracht hat, wird am allerwenigsten in der
Theologie brauchbar seyn. Diese angeführten 98
Lehrarten gehen sowohl die Thetik, als auch die
Moral an. Noch zeiget der Hr. Verfasser was
die letztere ins besondere anbetrifft, daß sie entweder
parānetisch oder paradigmatisch pflegt abge-

p. 100 handelt zu werden. In der Polemik ist die historische und dogmatische Methode üblich. Die Kirchengeschichte wird nach der Zeitordnung vorgetragen.

101 Hierauf folget das dritte Kapitel von der Ordnung und Art, wie jede Theile der Theologie
105 erlernet werden müssen. Die Dogmatik muß vorhergehen. Wobey der Hr. Verfasser eine kurze historische Nachricht vom Ursprunge derer
108 Systematum Theologiæ giebt und zeiget, daß man aus einem in einen kurzen Begriff zusammen gefaßten Systemate, was sich durch gute Ordnung und Deutlichkeit von andern unterscheidet, vors erste selbige fasse, und sich in seinem Leben allein daran gewöhne; wo zugleich viele andere sehr nützliche Regeln vorgeschrieben werden.
109 Ferner werden die besten Compendia und Syste-
119 mata der Theologie angeführet. Hierauf soll folgen das Lesen der symbolischen Bücher, von welchen hier am allerausführlichsten gehandelt
142 wird; nach diesen das Lesen der Schriften Lu-
145 theri und der alten Kirchenlehrer. Wie von
154 allen diesen Gebrauch in der Dogmatik gemacht
156 werden soll, und wie die Collectanea einzurichten
163 seyn, wird zuletzt gewiesen. Nach der Dog-
177 matik soll die Moraltheologie getrieben werden; sodann die Exegetik, Polemik, Kir-
182 chengeschichte, Pastoraltheologie, Homi-
190 letik und catechetische Theologie, in der hier
198 angezeigten Ordnung. Alle diese Theile sind von
207 dem

dem Hrn. Verf. historisch, mit Anführung der besten Schriftsteller, und mit Bemerkung der nöthigsten Regeln in einer schönen Schreibart ausgeführet.

H.

VI.

*) A supplement to the first book of the second part of the credibility of the gospel history, Vol. III. Containing a history of St. James, St. Peter, and St. Jude, with the evidences of the genuinneſſe of the seven catholic epistles, and the revelation, the times when they were writ, and remarks upon them. By N. Lardner, D. D. in Octav.

Dieſer letzte Band der lardneriſchen Zugaben zu ſeiner Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Hiſtorie handelt von den ſogenannten allgemeinen Briefen, und von der Offenbarung Johannis, auf eben die Art, als der vorige Band die pauliniſchen Briefe behandelt hat **). Jacob der kleine, Chriſti Bruder, war nach D. Lardners Meynung, ein Sohn des Alpheus oder Cleophas: er blieb nach Chriſti Himmelfahrt zu Jeruſalem, und ſtund bey Juden und Chriſten in großem Anſehen,

*) Critical review 1758. march, art. 2. p. 188.

**) Siehe oben S. 144.

sehen, und wurde mit dem Zunamen des Gerechten belegt. In einem Auflaufe des Volks wurde er bey dem Tempel ermordet, im Anfange des J. 62. Seinen Brief hat er nicht lange vor seinem Tode geschrieben, und vielleicht durch selbigen zu seinem Tode Gelegenheit gegeben, weil er die Sünden der Juden hart bestraft, und das künftige Zorngericht darinn gedrohet. Er ist an alle Israeliten in und außer Judäa gestellt. Es ist merkwürdig, daß nichts von Christi Thaten, Tod und Auferstehung darinnen gelesen wird. **Simon Peter** war der vornehmste Apostel, und wird unter ihnen allezeit zuerst genannt. Nachdem er, wie man glaubt, lange Zeit in Kleinasien gepredigt, kam er im J. 64. nach Rom, wo er gekreuzigt ward. Sein Aufenthalt in dieser Stadt kann nicht geläugnet werden, ohne den historischen Glauben des Alterthums umzustoßen. Sein erster Brief ist jederzeit für ungezweifelt ächt gehalten worden: der andre aber nur vom vierten Jahrhunderte an. Grotius glaubte, daß Simeon, der Bischoff zu Jerusalem, der Verfasser desselben sey. Beyde Briefe sind an alle Christen überhaupt, besonders aber an die aus dem Heydenthume Bekehrten in Asien, gestellt, ohngefähr im J. 64 oder 65 und zwar zu Rom, welche Stadt figürlich vom Apostel Babylon genannt wird. **Johannis 3 Briefe** sind ächt, ohngeachtet ehedem an den zwey letztern gezweifelt worden. Der erstere ist erst nach dem jüdischen Kriege, etwa im J. 80 geschrieben, und zwar an alle Chri-

Christen ingemein, besonders an die ihm anvertrauten Kirchen in Asien. Der zweyte ist an eine auserwählte Frau, und der dritte an einen vornehmen Christen einer ohnweit Ephesus gelegenen Stadt, an den Cajus gestellet, ohngefähr zwischen den J. 80 und 90. **Judas**, ein Bruder des vorigen Jacobs, schrieb seinen Brief, welchen viele der alten Kirchenväter mit Stillschweigen übergehen, an alle Christen, man weis nicht wo, ohngefähr im J. 65. Ob er den Märtyrertod erlitten habe, ist ungewiß. Von der **Offenbarung Johannis** handelt D. Lardner sehr kurz, und setzt aufrichtig die Ursache hinzu: es sey ein Buch das er nicht verstehe. Doch glaubt er, es sey ächt, von den Kirchenvätern angenommen, und wirklich vom Apostel Johannes, in Pathmos, oder zu Ephesus, etwa im J. 96 verfertigt, komme auch in Gedanken und Redensarten mit andern Schriften des Apostels überein. Nach diesen Abhandlungen giebt Hr. Lardner einige Nachricht von der Ordnung, in welche die biblischen Bücher des neuen Testaments von den Kirchenvätern gestellt worden sind; imgleichen von der alten Eintheilung derselben in das evangelicon und das apostolicon, oder in die Evangelien und apostolischen Schriften: ferner von der Hochachtung und dem Lesen dieser Bücher, bey den ersten Christen: und endlich von der Frage, ob nicht einige Schriften der Apostel verlohren gegangen, wie Ens, Pfaff und Witsius geglaubt, und mit 1 Cor. 5, 9. erweisen

wollen.

wollen. Hr. Lardner aber zeiget, daß die Stelle sich auf 1 Cor. 5, 2. nicht auf einen verlohrnen Brief beziehe, daß die ersten Christen keine andere apostolische Schriften gekennet, als wir haben, und daß folglich nichts verlohren gegangen sey. Ohnfehlbar ist dieses nunmehr beschloßne Werk des gelehrten Lardners vor einen jeden Gottesgelehrten, der den Bibelfleiß hochhält, wichtig und nützlich.

VII.

Die Zeit der allgemeinen Gefahr,

in dreyen Predigten abgehandelt von dem Hrn. James Hervey. Aus dem Englischen 1758 in 8. 10 B.

Da in verschiedenen Predigten, die bey Gelegenheit eines allgemeinen Bußtages in Engelland bekannt gemacht worden sind, das einzige Nothwendige, Christus und seine freye Gnade, Christus und sein großes Heil, entweder gänzlich ausgelassen, oder nur obenhin berühret waren: so haben den Hrn. Verfasser wichtige Bewegungsgründe erwecket, die Bußpredigten seinen Landsleuten im Drucke vor Augen zu legen, in welchen die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, sein allversöhnendes Blut und seine ewige Gerechtigkeit, als das einige große Mittel, unsere Herzen zu trösten, und unsere Natur zu heili-

heiligen, durchgehends verkündiget wird. So lange diese Lehren noch nicht durchgängig eingeschärfet sind, so lange sind die beredtesten Reden von der Kanzel, und die wichtigsten gedruckten Abhandlungen, nicht besser, als ein stumpfer Pfeil auf einem zerbrochnen Bogen. Soll aber eine gründliche Besserung erfolgen: so kann selbige nicht anders, als, unter dem Einflusse des heil. Geistes, durch die Lehren von der freyen Gnade, und der Rechtfertigung durch eines göttlichen Erlösers Gerechtigkeit, hervorgebracht werden. Die p. 94
Erkenntniß unsers anbethenswürdigen Heilandes ist allein der Saamen der lebendigen Heiligkeit, ohne welchen selbige niemals in dem Herzen blühen, niemals in dem Leben Früchte hervorbringen kann; eben so, wie bepflügte Länder niemals Getreide hervorbringen, wenn sie nicht die dazu bestimmten Saamenkörner empfangen. Wie aber diese Reden aus erheblichen Ursachen in Engelland an das Licht getreten sind, um jenen unevangelischen Bußpredigten ohne Anweisung auf Christi Verdienst und den seligmachenden Glauben, den Vorzug streitig zu machen: so werden sie nunmehro in deutscher Sprache besonders diejenigen beschämen, welche als protestantische Lehrer in Deutschland, vornehmlich solche Schriften, als die vortrefflichsten Abhandlungen der Engelländer angepriesen und bekannt gemacht haben, in welchen doch eben die eigentlichen Quellen des Trostes und der Heiligkeit übergangen sind.

Die erste Predigt über Hebr. 11, 28. stellet die Zeit der allgemeinen Gefahr vor. Daß diese

Ge-

Gefahr sehr fürchterlich sey, wird bewiesen 1) aus den herrschenden Sünden der englischen Nation; 2) aus den Gerichten Gottes, welche über solche Sünden angekündiget sind; 3) aus der gewissen Vollziehung dieser Gerichte, falls der angebothene
p. 9 Schutz ausgeschlagen wird. Die besondern Sünden, wider welche hier gezeuget worden, sind die Entheiligung des Sabbathes, Verachtung
15 des Wortes Gottes und der Religion, fleischliche Sicherheit, Unwissenheit von göttlichen Dingen.
16 Der Verfasser klaget endlich: „Kurz, die Reli„gion ist, beydes, in Ansehung der Erkenntniß „und der Ausübung, seitdem die Reformation „ihren Anfang genommen, niemals so tief ver„sunken gewesen. Weder die Ueppigkeit, noch die „bösen Sitten, von allen Arten, sind jemals zu „einer so erstaunenden Höhe gestiegen. Wo sind „itzo unsere Regierer? Sind sie eifrig für Gott, „und tapfer für seine Wahrheit? Haben sie Muth „genug, den Strom aufzuhalten, oder sich der „Ueberschwemmung der Gottlosigkeit zu widerse„tzen? Wo sind die Großen und die Magistrats„personen? Ergreifen sie den Spieß mit großmü„thigem Eifer, und durchbohren sie damit, gleich „dem tapfern Pinehas, die Lenden der Bosheit? „Ach! haben nicht unsere großen Männer alle das „Joch zerbrochen, und die Seile zerrissen? Sind „sie nicht, überhaupt zu reden, die Rädelsführer in „der Uebertretung?„ Der Verfasser hält seinem Volke vor, daß sie nicht, wie das Formular ihres Bußgebethes bekennet, allein auf Gott, und

nicht

nicht auf ihre Kriegsrüstungen ihr Vertrauen setzen. „Wollte Gott, saget er, wir glaubten „diesem Bekenntnisse, und handelten dieser Erklärung gemäß! Alsdann würden wir sehr fleißig „seyn, die Religion unter unsern Soldaten und „Schiffsleuten auszubreiten. Wir würden alsdann solche Officiers und Befehlshaber suchen, „die da Gott fürchteten. Wir würden alsdann eben so eifrig seyn, unsere Truppen in der „Frömmigkeit zu befestigen, als sie in der Kriegszucht zu unterrichten. Aber ist es wohl also „mit unserer Armee; ist es wohl also mit unserer „Schifffahrt beschaffen? Man besuche einmal ein „Kriegsschiff. Man wird nicht glauben, in einem Bollwerke unserer Insel, sondern in einer „kleinen Hölle zu seyn. Man betrachte einmal „die Soldaten. In Ansehung des meisten Theiles derselben hat man Ursache zu fragen: Sind „dieses Christen?„ Die zweyte Predigt, über p. 43
Hebr. 11, 28. zeiget das Mittel zur Sicherheit, welches in Haltung der Ostern und des Blutsprengens bestand, und die glückliche Wirkung dieses Mittels, daß, der die Erstgeburt würgete, sie nicht getroffen. Die dritte, von dem 60 91
Wege zur Heiligkeit, über Hesek. 18, 27. belehret 1) wovon sich der Gottlose kehren soll — von der Ungerechtigkeit, nämlich von einem unbedachtsamen, gebethlosen und unempfindlichen Leben; 2) wozu sich der Gottlose kehren soll? — 106
recht und wohl zu thun. 3) Die Wirkung dieses Kehrens — Der Gottlose soll seine Seele leben-

dig behalten. In einer Anmerkung berichtet der Verfasser, daß der Pabst, da er vernommen, daß die Verbindung der Häuser von Bourbon und Oesterreich, durch den Beytritt von Rußland verstärket werden, mit einer triumphirenden Miene ausgerufen habe: O admirabile Commercium generis humani!

Wie andere Betrachtungen des Verfassers durch ihre reizende Schönheiten und die lebhaftesten Abschilderungen göttlicher Wohlthaten im Reiche der Natur und der Gnade die Leser unterhalten: so herrschet in diesen Bußreden ein erhabener, rührender, beweglicher und dringender Vortrag, der die Größe und die Gefahr der Sünden, die Macht und den Trost der Gnadenmittel, und die Kraft der evangelischen Heiligung das Herz empfinden läßt, und es theils zur Unruhe über das natürliche Verderben, theils zu dem endlichen Entschlusse bringt, die in Christo angebothene Gnade anzunehmen. Da von dieser großen Hauptlehre des Christenthums, welche in Engelland von sehr vielen verachtet, und auch bereits in Deutschland von manchen nicht erkannt wird, des Verfassers besondere Abhandlungen auch in deutscher Sprache unter uns bekannt gemacht worden; so wollen wir selbige unsern Lesern zugleich empfehlen. Es sind folgende:

E.

VIII. Herrn

VIII.

Herrn James Hervey erbauliche Betrachtungen, zwischen Theron und Aspasio, über die Herrlichkeit der Schöpfung und die Mittel der Gnade. Zweyter Theil. Hamburg und Leipzig, verlegts G. Ch. Grund, und A. H. Holle. 1755. in 8. 1 Alphabeth 16 Bogen.

—Dritter und letzter Theil.—

1755. in 8. 2 Alph. 4 Bog.

Was den ersten Theil dieser Betrachtungen ausmachet, ist bereits in dieser Bibliothek B. VIII. S. 367-375. 469-472. angezeiget worden. Es erschien davon 1753. eine neue Auflage, welche nach der neunten englischen Ausgabe merklich vermehret war. Und nachdem hierauf der Herr Hervey Gespräche und Briefe *) von dem sündlichen Verderben, der zugerechneten Gerechtigkeit Christi, und den herrlichen Wirkungen der Gnade, in drey Bänden herausgegeben: so sind selbige, als der zweyte und dritte Theil, den erbaulichen Betrachtungen in deutscher Sprache beygefüget worden. Hr. Hervey verehret die eigenthümlichen Lehren des Christenthums aus einer lebendigen Ueberzeugung, und da die bloß philosophischen Moralisten und Ausleger der heil. Schrift in Engelland dieselben

*) B. XI. S. 701.

theils übergehen, theils als fanatische Schwärmereyen, oder als methodistische und puritanische Einfälle, witzigen Köpfen verächtlich zu machen sich bemühen: so hat er solche nicht nur von Neuem mit den Zeugnissen der englischen Liturgie, der Homilien, der Kirchenväter und des Miltons bestätiget vortragen; sondern sie auch in einer solchen Einkleidung vortragen wollen, welche durch eine natürliche Einfalt und Schönheit sich dem Leser beliebt machet, und seine Aufmerksamkeit, bey einer genauen Untersuchung der erhabensten Glaubenswahrheiten, mehr ermuntert, als ermüdet, er mag als ein Verehrer, oder als ein Verkleinerer derselben diese Schriften aufschlagen. Er höret hier die Unterredungen zweener Freunde an, davon einer für, der andere wider den erhabenen Nachdruck der evangelischen Lehre, insonderheit von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi, und denen damit verbundenen Wahrheiten, spricht: er kann hier die Anfälle des Witzes und die Vertheidigungen des Glaubens in allen ihren verschiedenen Gestalten beschauen. Er kann hier einen Briefwechsel lesen, der die Einwürfe des Unglaubens und der Zweifelmüthigkeit wider die evangelischen Lehren, und deren Auflösungen zur Beruhigung des Gewissens vorleget; er bekömmt endlich das Ende dieses erheblichen Streites, den Sieg der Wahrheit, die Bekehrung eines Unwiedergebohrnen und den Trost des Evangelii zu sehen, und bey dem allen hat er die Freyheit, die vorgetragenen Gründe gegen einander selbst abzuwägen,

wägen, und zu bemerken, auf welche Seite der Ausschlag des Gewichtes sein Gemüth neige.

Da wir von allen 17 Gesprächen und 12 Briefen nicht füglich einen Auszug liefern können: so wollen wir nur einige kurze Stellen des Verfassers hier beyfügen, welche auch außer ihrer Verbindung dessen Vortrag anzeigen können. Die Heiligung ist sowohl, als die Rechtfertigung, ein wesentliches Stück des Christenthums. Die thätige und die leidende Gerechtigkeit Christi sind unzertrennlich, indem sie in ihrer Verbindung ein nothwendiges und edles Ganzes zur Vollendung unserer Seligkeit ausmachen. Sie aber zu unterscheiden ist nicht Unrecht; weil solches die Fülle des Verdienstes unsers Herrn in das helleste Licht setzet, und Gottes heiligstem Gesetze die vollständigste Ehre giebt. Auf den Einwurf, Christi Leiden wären nur zeitlich und nicht von ewiger Dauer gewesen, wird geantwortet: „Nach der „Schätzung, der göttlichen Gerechtigkeit und in „Ansehung der Strafgenugthuung, waren sie un„sern unendlichen Strafen gleich geachtet. Wäre „unsers Heilandes Leiden dem Leiden eines bloßen „Menschen, oder des allererhabensten Engels „gleich gewesen: so würde es kein Verhältniß „mit dem gehabt haben, was wir verdienet ha„ben. Allein, es war das Leiden des Fürsten „des Lebens, und des Herrn der Herrlichkeit, vor „dem alle Menschen, wie Staub, und alle En„gel wie Würmer sind. Man wäge die uner„meßliche Würde der Person des Erlösers wider

p. 72

74

189

„die ewige Dauer unserer Strafe ab, und sie wird „ihr das Gegengewicht halten, wo nicht sie über„wiegen. Seine Unendlichkeit ist gewiß ihrer „Ewigkeit gleich.

p. 123 „Die Lehre von der Versöhnung durch Chri„stum wurde den Juden nicht allein durch ihre „feyerliche Opferhandlungen, sondern auch durch „ihre ordentliche Mahlzeiten eingepräget. Es „war ihnen verbothen, Blut zu essen, um in ih„rem Gewissen eine verehrungsvolle und zuversicht„liche Achtung gegen das theure Blut Christi zu „erwecken und zu erhalten. Der heilige Geist „saget ausdrücklich, wenn er eine Ursache von „diesem heiligen Verbothe anführet: Denn das „Blut ist die Versöhnung fürs Leben; das „Blut der Thiere im Vorbilde, das Blut Chri„sti wirklich.

167 „Ob Gott gleich wunderbar gütig: so ist er „doch überschwenglich majestätisch; so daß keiner „von dem gefallenen Geschlechte zugelassen wird, „sich seinem Throne zu nähern, als bloß durch „die Vermittelung eines großen Mittlers; und „ohne Blutvergießen, ja so gar ohne Blut einer „Person, die höher ist, als der Himmel, ge„schieht da keine Vergebung irgend einer „Uebertretung.

238 „Unsers Erlösers Gerechtigkeit ist nicht durch „Eingießung, sondern durch Zurechnung zur un„srigen gemacht. — — Wir glauben das We„sen dieser Gerechtigkeit sey Christi; das Ver„dienst derselben unser; daß Christus, und Chri„stus

„stus allein solches ausgewirket habe; weil er es „aber an unserer Statt ausgewirket: so rechnet „Gott es uns zu; Gott nimmt uns deswegen an; „er nimmt uns eben so gut an, als wenn wir in „unserer eigenen Person solches verrichtet hätten.

„Sobald der Mensch Christus Jesus mit der p. 256
„zweyten Person der Dreyeinigkeit vereiniget war: „so mußte er, kraft dieser Vereinigung, ein un„streitiges Recht zu einem ewigen Leben und zur „Herrlichkeit haben. Er konnte daher unter kei„ner Nothwendigkeit zu gehorchen stehen, um sich „entweder Ehre oder Glückseligkeit zu verschaffen; „sondern alles, was er dem befehlenden Theile „des Gesetzes gemäß that, das that er unter dem „Charakter einer öffentlichen Person, an statt und „zum Besten seines geistlichen Saamens, damit „sie daran Theil haben, und dadurch gerecht wer„den möchten.„

Der Vorwurf: wenn Christus alle Bedin- 507
gungen für uns erfüllet; so müßte er auch für uns Buße gethan, und für uns geglaubet haben, wird also gehoben: „Christus hat alles erfüllet, was „von dem Bunde der Werke gefordert worden, „beydes ehe derselbe verletzet, und nachdem er „übertreten war. Es war in demselben aber we„der Buße noch Glauben begriffen. Er wußte „nichts von der einen, und wollte den andern „nicht zulassen. Es war daher für unsern unbe„fleckten und göttlichen Herrn nicht nöthig, auch „war es in der That nicht möglich, Buße zu „thun, oder an einen Heiland zu gläuben. Al-

„lein, er that unaussprechlich mehr. **Er hob „durch sein eigen Opfer die Sünde auf.** „Er ist selbst der Heiland aller Enden der Erden, „und hat die Macht, den heiligen Geist zu geben, „der den Glauben wirket und Buße hervor„bringt. „

p. 360 Wir werden allein durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi gerechtfertiget, und nicht durch Christum selbst, der in unserm Herzen ge-
361 bildet wird. „**Gott machet den Gottlosen „gerecht**; und nicht den Heiligen, den Himm„lischen, den der Christo gleich ist. **Der Mensch „wird gerecht ohne des Gesetzes Werke**; „und also mit nichten auch nicht durch Werke von „einer höhern Art, die innerlich geistlich und durch „Christi Wirkung in der Seele gewirket sind. „Durch eines Menschen Gehorsam werden viele, „viele Myriaden Sünder, ja die ganze erlösete „Welt gerecht gemacht; aber keiner durch seine „eigene Liebe, durch seine eigene Reinigkeit, durch „seinen eigenen Eifer. Der Begriff, Christus „in uns sey unsere Gerechtigkeit, ist in seiner „größten Feinheit, oder wenn er am stärksten „geläutert worden, gesetzlich. Er zernichtet das „Verdienst Christi: er hebt alle Zurechnung auf; „und machet, daß unsere Seligkeit gänzlich in „dem Werke der Heiligung besteht. „

Des Hrn. Hervey Gedanken sind edel, seine Gründe überzeugend, sein Vortrag einnehmend, seine Schreibart voll Reizungen und Anmuth,

und

und sein erhabener Endzweck ist die Herrlichkeit der Erlösung Christi, und den Reichthum seiner Gnade seinen Lesern gleichsam vor Augen und in den Herzen abzubilden.

E.

IX.

*) Remarks upon the Natural History of Religion by Mr. Hume; with dialogues on heathen idolatry and the christian religion. By S. T. in 8.

Der Verfasser beschuldiget seinen Gegner, den David Hume, daß er Sätze vortrage, die sowohl der geoffenbarten Religion, als der Ehre der menschlichen Natur, zuwider laufen. Er streitet mit Gelehrsamkeit und Höflichkeit, aber nicht mit genugsamer Gründlichkeit und Ueberzeugung. Die Anmerkungen sind in Briefen vorgetragen, darinnen zween Freunde, Acasto und Theophilus, mit einander über des Hume sein Buch urtheilen. Die Gespräche sind so gut eingerichtet, als tiefsinnige philosophische Gedanken sich in Gesprächen einkleiden lassen. Da Hume behauptet, daß die älteste Religion aller Menschen die Vielgötterey und Götzendienst gewesen sey, weil die Menschen ohne einen durch Wissenschaften aufgeklärten Verstand den einigen

*) Critical review, Novemb. 1758 p. 411.

Gott zu finden nicht vermögend gewesen, so setzet der V. dagegen, daß die bloße natürliche Vernunft, ohne Künste und Wissenschaften, Gott erkennen können. Er beweiset die Göttlichkeit der christlichen Offenbarung vornehmlich durch die völlige Uebereinstimmung derselben mit der Vernunft. Er widerlegt die Gedanken des Hume von den Wunderwerken, welche derselbe besonders aus diesem Grunde zweifelhaft macht, weil sie mit der Erfahrung streiten †). Der V. zeigt dagegen, daß der Widerspruch der Erfahrung nicht allen Begebenheiten schaden könne, sonst müßte man läugnen, daß Pyramiden in der Welt sind, weil man sich nicht vorstellen kann, wie sie haben aufgeführt werden können, und man müßte nicht glauben, das Lissabon im J. 1755 durch ein Erdbeben zerrüttet worden sey, weil man in England keine Erfahrung von Erdbeben hat: selbst der Widerspruch der Erfahrung macht die Natur eines Wunderwerks aus, folglich ist die Erfahrung keine Regel, nach welcher man die Wahrheit eines Wunderwerks prüfen könne, sondern es muß lediglich auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen ankommen.

X.

*) Epistles philosophical and moral. in Octav.

Hier

†) Siehe oben S. 226.

*) Critical review, Decemb. p. 439. womit man zusam-

Hier tritt ein philosophischer Dichter auf, der sich der englischen Freyheit zu denken und zu schreiben so weit überläßt, daß er der Religion und der Sittenlehre zum Schaden seltsam denkt und witzig schreibt. Denn vermuthlich hat die Wahrheit von ihm desto mehr zu befürchten, je angenehmer, witziger, deutlicher und rührender seine Verse dieselbe zu verdunkeln suchen, da gewiß viele Leser, wegen einer gefälligen Schreibart, sich auch die Gedanken eines Schriftstellers gefallen zu lassen pflegen. Dieses Gedichte besteht aus 8 Briefen an den Lorenzo. Im ersten handelt der Freygeist von der Wahrheit überhaupt, ihren Kennzeichen und Verhältnisse gegen den Wahn. Zur Wissenschaft muß beydes zusammen kommen, Wahrheit und Wahn. Ueberzeugung, die sich auf feste Beweise gründet, ist der Probierstein der Wahrheit. Es ist thöricht, einem Menschen zu gefallen etwas glauben. Alle Systems und Lehrbücher sind nichts nütze: man muß allein dem rechten Wegweiser der Natur und Vernunft folgen. Alle Priester, alle Secten, alle Lehren der Menschen taugen nichts.

Throw partial systems all aside
and take thy knowledge for thy gvide *).

Im

zusammenhalten muß, was dieser Journalist im Monate Februar 1759 p. 160 zur Vertheidigung dieser Recension wider a Scrutiny or the critics criticised vorbringt.

*) Ich führe diesen Vers deswegen an, damit man ihn mit einem ganz ähnlichen Gedanken des Hrn. Voltaire, oben S. 213 vergleichen könne.

Im andern Briefe, welcher das Wissen und Erkenntniß betrifft, als unsern Führer zur Wahrheit, so behauptet der V. das Recht der Untersuchung und die Uebung des gesunden Verstandes, als einen Vorzug der menschlichen Seele. Er glaubt, daß alle Streitigkeiten aus einem Misverstande entstehen, und daß es ganz unmöglich sey, alle Menschen auf einerley Gedanken zu bringen: es sey lächerlich, auf andre, die nicht so denken, als wir, unwillig zu seyn: es sey närrisch, alle übrige Menschen zu verdammen, weil sie nicht glauben, was nicht glaublich gemacht werden kann: daß wenn auch überhaupt angenommen werde, daß es eine Offenbarung gebe, dennoch sey es unauflöslich schwer zu bestimmen, welches wirklich die Offenbarung sey: daß in Ansehung der Wunderwerke, die Betrügerey vorgeblicher Wunder eine unüberwindliche Hinderniß, die wahren zu erkennen, sey: überdem können viele wundersame Dinge durch natürliche Mittel, die wir nicht einsehen, von Gott gewirket werden. Der dritte Brief stellt die bethörte Neigung der Menschen zum Unglaublichen und zum Geheimnißvollen vor. Hieraus und aus der seltsamen Erziehung soll unsre Anhänglichkeit an die Religion, unsre Unempfindlichkeit, Kleinmüthigkeit und Widersinnigkeit entstehen: alle Furchtsamkeit, die uns die Religion einflößet, ist ein eitles Hirngespenst, eine leere Einbildung, da hingegen eine vernünftige Seele eine gesetzte und unerschrockne Seele ist. Er läugnet auch,

daß

daß eine gänzliche Unterwerfung unter eine Herrschaft, zum Besten der Gesellschaft, oder zur bürgerlichen Glückseligkeit, nothwendig sey. Die Beschaffenheit und Ausdehnung des menschlichen Verstandes, das Daseyn einer Gottheit, die Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens, und das Ungereimte der Gottesverläugnung macht den Inhalt des vierten Briefes aus. Hier verwirft der Verf. alle Offenbarung gänzlich, und behauptet, daß unser Vorgeben, als könnten wir die Gottheit beschreiben, thöricht und lächerlich sey, weil wir von den göttlichen Eigenschaften gar nicht urtheilen können, und alle unsre Vorstellungen von denselben nur Verhältnisse u. Vergleichungen mit den obersten Eigenschaften der Menschlichkeit seyn. Ohngeachtet er nun selbst eine erste Ursache aller Dinge annimmt, so bauet er doch derselben nur, als einem unbekannten Gotte der Athenienser, einen Altar. Der fünfte Brief spricht der Wissenschaft, der Religion und der Tugend, das Vermögen ab, den Menschen glücklich zu machen: denn eine beständige Empfindung der Glückseligkeit, oder des Elendes reime sich zu unsrer Natur nicht. Alle Empfindung der Pein oder des Vergnügens finde nur vergleichungsweise statt, und wechselsweise sey eines zum andern nothwendig: aber eine gänzliche und völlige Pein oder Vergnügen könne gar nicht seyn. Der sechste Brief betrifft das Gute und Böse. Es ist gar kein Böses in der Welt, weil auch die Mängel, die wir davor ansehen, zur Vollkommen-

menheit des Ganzen gehören. Zeitliche Uebel giebt es nur in Gegenhaltung eines Vergnügens oder eines Guts, durch welche uns etwas als ein Uebel vorgestellt wird; so daß unser Leid und Freude in gleicher Wage zu liegen scheint. Den Begriff des sittlichen Guten und Bösen haben wir nur dem physikalischen Guten oder Uebel zu verdanken: denn wenn der Mensch nimmer Leid oder Vergnügen empfände, würde er nimmer durch seine Vernunft einen Begriff der Sünde oder des Guten bekommen haben. Gleichwie das sittliche Uebel, da es bloß in einem Verhältnisse gegen den Menschen besteht, auf keine Weise ein Fehler in den Absichten der Vorsehung seyn kann: so kann auch das sittliche Gute sich kein wahres Verdienst bey Gott anmaßen *. Ein zukünftiger Zustand wird nicht geläugnet, ohngeachtet alle Nachrichten davon gleich zweifelhaft sind. In Ansehung des Todes müssen wir demselben mit völliger Gelassenheit entgegen gehen. Im siebenten Briefe sagt der Philosoph, gleichwie man das Verdienst der Tugend und die Schuld des Lasters nur als Verhältnisse ansehen müsse, also auch die Belohnung und die Strafe derselben. Es mag im künftigen Zustande vor ein Unter-

*) Der Verfasser des Scrutiny will den Dichter durch den Lehrsatz der protestantischen Kirche, von der Rechtfertigung ohne die Werke, vertheidigen. Es kömmt gewiß lächerlich heraus, wenn ein Mann, der den Glauben für etwas thörichtes hält, denselben zur Entschuldigung eines philosophischen Irrthums vorbringt.

Unterschied zwischen dem tugendhaften und lasterhaften Menschen gemacht werden, was vor einer will: so muß derselbe doch lediglich auf das Belieben des Schöpfers ankommen, ohne Absicht auf unser Verdienst. Keine einzige Ueberzeugung von der Tugend selbst ist ein zureichender Bewegungsgrund zur Tugend, sondern dieses thun die Leidenschaften, welche an sich weder gut noch böse sind, daß sie uns zur Tugend oder zum Laster reizen. Die Vernunft kann allein bestimmen, was wahr oder falsch, gerecht oder ungerecht sey. Tugendhafte Verfassung des Gemüthes kann uns öfters zu Lastern verleiten, wider welche uns die entgegen gesetzte lasterhafte Gemüthsverfassung verwahret hätte. Freywillige Unwissenheit ist ein Verbrechen: aber Erkenntniß ist ein unumgänglicher Grund guter Sitten. Eine gute Absicht ist nicht zureichend, der Handlung ein Verdienst zu geben, und diejenigen sind nicht tugendhaft, die nach ihrem Gewissen handeln. Der achte Brief ist der Unsterblichkeit der Seelen gewidmet, wo alle Gründe, die man jemals wider oder vor dieselbe angebracht hat, entkräftet werden. Der wahre Beweis wird von entgegengesetzter Vergleichung der Thiere und der Menschen genommen, und aus ihrer Beschaffenheit und Neigung geschlossen, daß jene keine, diese aber wohl eine Anwartschaft auf einen künftigen Zustand haben müssen.

Es muß einen befremden, daß ein solcher Schriftsteller auf den Namen eines Weltweisen An-

Anspruch macht, zu welchem er so wenig, als zu dem Titel eines Gottesgelehrten, Recht zu haben beweiset. Doch das Wort Philosophie bekömmt in itzigen Zeiten einen solchen Verstand, nach welchem man nicht läugnen wird, daß das Gedicht seinen Titel verdiene.

XI.

*A Dictionary of the holy Bible:

containing an historical Account of the Persons: a geographical Account of the Places: and literal, critical and systematical Descriptions of other Objects, whether natural or artificial, civil, religious, and military, mentioned in the Writings of the Old and New testament, or in those called Apocrypha. Wherein also are explained the various Significations of the most expressives Appellatives in Scripture; whereby the Meaning of many obscure Passages of the sacred Text is cleared up, wrong Interpretations corrected, and seeming Inconsistencies reconciled. The Whole comprising whatever is Known concerning the Antiquities of the Hebrews; forming a Body of Scripture History, Chronology and Divinity; and serving in a great Measure, as a Concordance to the Bible. in 8. Drey Bände.

Die-

*) Critical review. Decemb. 1758. p. 454.

Dieses große Wörterbuch ist nach Art des P. Calmets seinem eingerichtet, und ein ungezweifelt nützliches auch erträglich ausgeführtes Werk. Da die Verfertiger der Wörterbücher das Vorrecht haben, andre Bücher auszuschreiben, ohne den Vorwurf des gelehrten Diebstahls zu befürchten, so hat sich auch der Verfasser des gegenwärtigen seines Rechts bedienet. In der Vorrede macht er die Schriftsteller namhaft, aus welchen er seine historische, oder geographische, oder exegetische oder andre Artikel genommen habe. Er hätte wohl gethan, wenn er bey jedem Artikel diejenigen Bücher genauer genannt hätte, wo man sich weiter Raths erholen könne. Vieles, was im Calmet steht, ist hier weggelassen, weil es nicht eben zur Verständniß der Bibel gehöret, und dagegen sind manche Artikel, die dort fehlen, hier anzutreffen. Ein solches Werk erspart manchem Leser die Arbeit, viele Ausleger nachzuschlagen.

XII.

*) Dissertations on the Prophecies which have remarkably been fulfilled, and are at this time fulfilling in the world. By *Thom. Newton*, D. D.

Hier ist die Fortsetzung eines gelehrten und gründlichen Werks, dessen ersterer Theil bereits

*) Critical review, March 1759. art. 2 p. 196.

bereits ins Deutsche übersetzt und auch im vorigen Bande dieser theol. Bibliothek S. 432 beschrieben worden ist. Dieser zweyte fängt mit der funfzehnten Abhandlung an, und geht bis auf die 24. Alle beschäfftigen sich mit den Weißagungen Daniels und der Offenbarung. Wir wollen nur einige Erklärungen bemerken, da wir theils nicht alle anführen können, theils manche für völlig bekannt und ungezweifelt halten müssen. Unter dem frechen Könige Dan. 8, 24. versteht Hr. D. Newton den Kaiser Tiberius, den Verfolger der Christen; der Gräuel der Verwüstung ist durch die Römer unter Anführung des Titus Vespasianus verursacht worden: die Hülfe Dan. 11, 34. ist durch Constantin den großen geleistet worden, als der Kirche die äußerliche Ruhe verschaffet wurde: die Weißagung vom Antichrist ist vor ihrer Erfüllung noch nicht völlig zu verstehen: die Weißagung Christi von Zerstörung der Stadt Jerusalems und den häufigen falschen Messias ist genau erfüllet: und die Worte Luc. 21, 18. sind richtig eingetroffen, weil gar kein Christ bey der Verwüstung des Landes umgekommen ist: der Antichrist 2 Thess. 2. ist gewiß der Pabst: die zween Zeugen Offenb. 11, 3. sind die erstern Kirchenverbesserer, die Albigenser und Wiklefiten: und die Ertödtung derselben ist in den Scheiterhaufen der vermeynten Ketzer, als des Sawtre und des Badby erfüllet: die beyden Thiere Offenb. 13, 1. und 11. sind das Pabstthum in verschiedenen Zeiten; denn jenes Thier

mit

mit zehn Hörnern stellet die größeste Macht, und dieses mit zwey Hörnern die schon durch den K. Philipp den schönen von Frankreich erschütterte Macht des Pabstes vor: die Weißagung Offenb. 20, 4. vom tausendjährigen Reiche ist noch nicht erfüllet, doch gewiß wird dasselbe mit dem neuen Himmel, Offenb 21, 1. nicht zu gleicher Zeit da seyn. Außerdem, was zur vorgenommenen Materie gehöret, bringt Hr. Newton einige Nebengedanken vor, die vielleicht noch Prüfung bedürfen. Da er von der Uebereinstimmung heydnischer Geschichte und Gebräuche mit den jüdischen redet, scheint er sich auf die Meynung des Spencers zu lenken, daß nämlich Gott den Jüden verstattet habe, sich mit ihren Opfern und Gebräuchen nach den Gewohnheiten der übrigen Völker zu richten. Er schreibt, daß es auch ohne prophetischen Geist nicht schwer sey, einzusehen, wenn sich eine Stadt oder Land zum Untergange neige. Er will die Ursache angeben, warum die jüdische Kirche beständig, die christliche aber nur bey ihrem ersten Anfange Weißagungen und Wundergaben besessen habe, und bringt folgende vor: die jüdische Kirche war für eine einzelne Nation eingerichtet und wurde theokratisch regieret, und bedurfte deswegen einer besondern Vorsehung: aber die christliche Kirche war vor die ganze Welt angelegt, und von Gott wie die ganze Welt behandelt. Ihr Anfang war ein einiges Wunder, nämlich die Schöpfung, ihr Fortgang wurde den causis secundis und der allgemeinen Vorsehung überlassen.

XIII.

Sammlung einiger Paßionspredigten von Joh. Andr. Cramer, königl dän. Hofprediger. Kopenhagen, bey Mummens Witwe 1759. 1 Alphabeth 6 Bogen in groß 8.

Die vortheilhaften Umstände eines Verfassers verkürzen gemeiniglich den Bericht von seinem Buche. Man hat nicht nöthig, die Welt von dem zu unterrichten, was sie ohnedem weiß und glaubt. Der wohlgegründete Ruhm des Hrn. Hofpredigers Cramers bestimmt genugsam das Urtheil, welches ein unparteyischer Recensent von seinen Predigten fällen müßte, und die mit Recht beliebte Schreibart desselben überhebt uns der Mühe, eine Probe davon zu geben. Es scheint also nichts weiter erfordert zu werden, als daß man die Hauptabsicht dieser Predigten anzeige, und dabey versichere, daß sich Hr. Cramer darinnen ähnlich bleibe. Andre haben in ihren Passionspredigten nur diejenigen Leiden des Heilandes zum Augenmerke gehabt, womit derselbe sein Leben beschlossen und unsre Versöhnung vollendet hat, und haben darüber moralische Betrachtungen angestellet, ohne die innre Beschaffenheit der Leiden selbst zu entwickeln. Allein es ist unstreitig, spricht Hr. Cramer in der Vorrede, daß das ganze Leben Christi ein beständiges Leiden ist;

auch

auch ist es eben so unstreitig, daß nichts fähiger sey, einen wahren Abscheu gegen die Sünde zu erwecken, als die Wahrheit ist, daß alle Leiden unsers Heilandes Wirkungen und Folgen der menschlichen Sünden gewesen. Dieserwegen betritt dieser große Redner eine gewissermaßen neue Bahn. Er beschäfftiget sich am wenigsten mit den letzten Tagen des leidenden Jesu, welche man gewöhnlich seine Paßion nennet, sondern vielmehr mit den übrigen Erduldungen des ganzen Lebens. Selbige vertheilt er füglich in drey Zeitpunkte, nämlich in die Zeit von seiner Empfängniß bis p. 43
zum Antritte seines Lehramts; in die Zeit, in welcher er sein Lehramt verwaltet hat, und endlich in die Zeit seines letzten großen Leidens, als des feyerlichen Beschlusses seines hohenpriesterlichen Amts. Um also die große Wahrheit, daß das ganze Leben unsers Erlösers ein immerwährendes Leiden gewesen sey, recht zu bestätigen, fängt er von der Empfängniß an, und geht durch die Kindheit in die vornehmsten Begebenheiten seiner Amtsführung bis an das Kreuz. Ueberall zeiget er, worinnen das Leiden bestanden, wie schwer und empfindlich es gewesen, wie unverdient, wie frevelhaft die Beleidigung gewesen, in was für Absicht und zu was für Nutzen es ausgestanden worden. Zum Beyspiele kann man die vortreffliche Abhandlung von dem Leiden bey 45
der Empfängniß und die von dem Leiden über die 275
Ungelehrigkeit der Juden nachlesen. In den An-

wendungen bemüht sich der Redner, kräftigst einzuschärfen, daß die einige Ursache aller solchen Plagen unsre Sünden gewesen, und daß die Liebe gegen den Erlöser den gewissesten Abscheu vor der Sünde in uns erregen müsse. Zum Beyspiele kann eine Stelle von unnachahmlicher Beredsamkeit in der zweyten Predigt dienen. Diese zwey Absichten nun führet der Hr. Hofprediger in 14 ziemlich langen Predigten glücklich aus, deren Inhalt wir noch anzeigen wollen. I. Von den Eigenschaften einer fruchtbaren Betrachtung der Leiden Jesu, über 1 Cor. 2, 2. II. Das Leben Jesu, als ein beständiges Leiden, über Jesa. 53, 2-5. diese zwey Predigten sind gleichsam Vorbereitungen. III. und IV. Von der Erniedrigung Jesu, über Phil. 2, 8. V. Von den Leiden Jesu, von seiner Menschwerdung an, bis zum Antritte seines Lehramts, Hebr. 2, 17. 18. VI. Vom Leiden Jesu unter der Versuchung vom Satan, Matth. 4, 1-11. VII. VIII. IX. X. Vom Leiden Jesu über das Jüdische Volk, über Joh. 1, 11. 12. Jes. 52, 14. Marc. 6, 34. Matth. 13, 20. 21. XI. Ueber die Leiden Jesu von seinen Verwandten, Joh. 7, 5. XII. XIII. XIV. Ueber die Leiden von den Priestern und Schriftgelehrten des jüdischen Volks, über Luc. 9, 22.

XIV.

Andere neue theologische Bücher und Schriften.

1.

Eight sermons preached at St. Saviour's Southwark by *John Green*. Diese acht Predigten sind einer zahlreichen Rotte von Schwärmern entgegengesetzt, die sich itzo zu London ausbreitet, und überall die englische Kirche schmähet. Die erste handelt vom Stande der Unschuld: die 2. von den Ursachen und kläglichen Wirkungen des Falles. Die 3. daß dieser Fall nur durch den Misbrauch des freyen Willens veranlasset worden. Die 4. von der Erbsünde. Die 5. daß unsere Erlösung überschwenglich und allgemein sey. 6. Daß die Wiedergeburt keine plötzliche Veränderung der menschlichen Seele sey. 7. Von der Rechtfertigung. 8. Daß eine unmittelbare und sinnliche Offenbarung von unserm Gnadenstande unnöthig und ungegründet sey. Critical review May 1758. p. 412.

2. The great Assize, a sermon preached at the assizes, in St. Paul's church, Bedford, on March 10. 1758. by *John Wesley*, A. M. Oxford. in 8. Diese am Gerichtstage zu Bedford gehaltene Predigt, giebt dem M. Wesley Gelegenheit von dem allgemeinen Weltgerichte zu handeln, und einige ganz besondere Gedanken zu äußern. Er glaubet, weil bey Gott 1000 Jahre so viel sind,

als ein Tag, so würde das jüngste Gericht 1000 Jahre dauren, und wenn man die Zahl der Personen, und Menge der menschlichen Handlungen, die beurtheilet werden sollen, erwäge, möchte solche Zeit kaum zureichen. Ferner bildet er sich ein, daß bey der letzten Verbrennung der Welt unsere Erde in Glas verwandelt werden dürfte, weil man in der Offenbarung Johannis lieset, daß vor dem Throne ein gläsern Meer gestanden habe. Critical review, May 1758. p. 445.

XV.
Theologische Disputationes und Programmata.

1.

Wittenberg. Am 21sten December des vor. Jahres brachte Hr. M. Joh. Aegidius Strauch zwey auf 8 Bogen in 4. gedruckte Disputationen auf das philosophische Katheder, worinn er den Beweis für die Existenz Gottes aus der Erfahrung oder a posteriori wider den Engländer Hume gründlich rettet, und zugleich die bekannte Stelle des Dichters Aratus, welche in Apostelg. 17, 16. angeführet wird, erläutert.

2. Göttingen. Von da her erhalten wir eine wichtige akademische Schrift, nämlich des Hrn. D. Paul Jakob Förtsch seine 8 Bogen starke Disputation, de unione fidelium cum Deo mystica. Anfänglich behauptet er darinnen nach-

drück-

drücklich, daß zu der moralischen Kraft der heil. Schrift nothwendig eine von dieser unterschiedene mitwirkende Kraft des heil. Geistes komme, um den Menschen zu bekehren. Hernach beschreibt er die geheime Verbindung der Gläubigen mit Gott nach ihrer Beschaffenheit und Wirkungen, und zeiget besonders wider die Schwärmer, daß dabey keine Zunäherung des göttlichen Wesens statt habe. Zugleich verspricht er, diese Materie noch in einer zweyten Abhandlung weiter auszuführen.

3. Helmstädt. Das Michaelisprogramma des vorigen Jahres hat der damalige Vicerector Hr. D. Häberlin auf 11 Bogen in 4. selbst ausgefertiget. Er handelt darinnen von sehr vielen Dingen zugleich, und zeiget in allen seine weitläuftige Kenntniß der Geschichte und Alterthümer. Er erzählet den Ursprung der abergläubischen Verehrung der Engel, die dem Erzengel Michael zu Ehren erbaueten Kirchen, die demselben zu Ehren verordnete Feste, die vorgeblichen Erscheinungen desselben. Besonders aber handelt er, wie auch der Titel bezeuget, von den Wunderwerken des Erzengels auf dem Berge Gargano im Neapolitanischen, und auf dem Berge Tumba in der Normandie, und von denen dieserhalb gestifteten Gottesdiensten und Wallfahrten.

4. Erfurt. Noch im vorigen Jahre ließ der itzige Superintendent zu Arnstadt, Hr. Gabr. Chr. Benj. Mosche, damals Diaconus zu Er-

furt, eine Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen auf einem Bogen an das Licht treten, darinnen er nach Anleitung des Joh. 14, 7. zeiget, daß die Betrachtung des Todes und der Auferstehung Christi am kräftigsten sey, Gott den Vater und seine Menschenliebe zu erkennen. Er hält dafür, daß man in angezogener Stelle das Præsens γινωσκετε, und das Præteritum ἑωρακατε, als Futura annehmen müsse.

5. Erfurt. Der hochwürdige Senior daselbst, Hr. M. Joh. Sylv. Bohn, hat im vorigen Jahre nicht nur seine evangelische Reden auf alle Sonn- Fest- und Apostteltage des ganzen Jahres in einer deutlichen und erbaulichen Schreibart ausgegeben, sondern auch in einer zwey Bogen starken Schrift, damit er zu seinen theologischen Vorlesungen eingeladen, den Beweis zu retten gesucht, den man von der Standhaftigkeit der Märtyrer, zum Behuf der christlichen Religion hernimmt, und den Heinrich Dodwell zu entkräften getrachtet. Man kann freylich nicht geradezu daraus schließen: sie ist wahr. Aber man kann doch so viel schließen: die Märtyrer müssen davon gewiß überzeuget gewesen seyn. Es wird eingewendet, dieses sey eine eingebildete Ueberzeugung gewesen, viele Christen hätten aus Wahnwitz und Schwärmerey geglaubt, viele hätten auch die Gleichgültigkeit der Galiläer gegen den Tod nachäffen wollen. Allein, eine falsche Ueberzeugung ist wenigstens bey solchen Leuten nicht wahrscheinlich, welche die Religion ihrer Vor-

Vorfahren verlassen, und sich zum Christenthum gewendet hatten. Und wenn sie Schwärmer gewesen wären, so würden sie doch wohl unter den Schmerzen der Martern vernünftig worden seyn.

6. Rostock. Am 13. Decemb. 1757. vertheidigte Hr. M. Daniel Zachar. Hallmann, königl. schwedischer Gesandtschaftsprediger in Spanien, um den theologischen Doctorhut zu erhalten, ganz allein seine 12 Bogen starke Disputation, de corona spinea, Matth. 27, 29. Selbige besteht aus drey Theilen. Der erste ist philologisch und kritisch, und handelt von der Bedeutung des Wortes στεφανος und des ακανθα, vom verschiedenen Gebrauche und Gestalt der Kronen, von den Gattungen, Eigenschaften und Oertern der Dornen, und erläutert Schriftstellen, wo genannte Wörter vorkommen. Der zweyte Theil ist aus der Kräuterwissenschaft entlehnet: und beschreibt die Kräuter oder Bäume, die man zu Kronen gebrauchet hat, und besonders die sogenannten Dornen Christi, aus welcher Pflanze, nach seiner Meynung, die Krone des Heilandes geflochten gewesen, und welche in einem großen Kupferstiche darbey vorgestellet wird, diejenige nämlich, die griechisch χαμνος und hebräisch אתד heißt, und um Jerusalem herum häufig gefunden wird. Der dritte dogmatische Theil erläutert die verschiedenen Bedeutungen der Krone in der heil. Schrift, beweiset, daß die Dornen nicht erstlich nach dem Falle Adams erschaffen worden, und kläret alle Umstände der Bekrönung Christi

auf,

auf, besonders, daß keine Pflanze zu dem Endzwecke der Peinigung dienlicher gewesen, als die oben angezeigte Dorne; es werden auch hin und wieder erbauliche Betrachtungen angestellet.

7. Rostock. Zu dieser feyerlichen Disputation lud Hr. D. Burgmann, als Decanus, durch ein Programma, ein, welches 4 Bogen in 4. beträgt, und wo, nach einem kurzen Eingange, von dem, mit der heil. Schrift verbundenen innerlichen Zeugnisse des heiligen Geistes wider den Hrn. Abt Schubert, sehr gründlich und bestimmt erörtert wird, in wie fern man die heilige Schrift für dunkel halten müsse, und dennoch ihre nothwendige Deutlichkeit behaupten könne. Hernach wird der Lebenslauf des Hrn. D. Hallmanns erzählet, welcher wegen der spanischen Reise desselben merkwürdig ist.

8. Jena. In einem deutschen Bogen wünschte im vorigen Jahre Hr. M. Jakob Chr. Hecker, Diaconus zu Roda, dem Hrn. D. Winkler, zum Antritte seines Pastorats zu St. Nicolai zu Hamburg, feyerlich Glück, und lieferte darinn Melanchthons Lobschrift auf die Stadt Hamburg, in das Deutsche übersetzet.

9. Hamburg. Bey eben dieser Gelegenheit ließ der in unserer theol. Bibliothek rühmlich bekannte Hr. M. Christ. Ziegra, des ehrwürd. Minist. Cand. eine Glückwünschungsschrift auf 3 Bogen in deutscher Sprache drucken, und handelte darinn von dem Range der Doctorum Theologiæ in Hamburg, welche nicht nach ihrem

Gradu,

Gradu, sondern nach ihrem Amte zu gehen, sich gefallen lassen müssen.

10. Göttingen. Zu der Doctorpromotion des Hrn. M. Gautzsch lud Hr. D. Walch, als Dechant der theologischen Facultät, am 31. April dieses Jahres, durch ein 3 Bogen starkes Programma ein, worinn neben dem Lebenslaufe des Hrn. Candidatens, der Hr. Helvet, welcher Verfasser des berüchtigten Buches de l'Esprit ist, widerleget wird. Derselbe behauptete unter andern der Sittenlehre verderblichen Sätzen, auch diesen, daß sittliche Tugenden zugleich politische Fehler, und politische Tugenden wahre Sünden seyn könnten. Der hochwürdige Hr. Verfasser vertheidiget dagegen die Uebereinstimmung der sittlichen und politischen Tugend, und daß eine Handlung ohnmöglich dem göttlichen Willen gemäß, und zugleich dem Staate schädlich seyn könne. Denn Gott will die Menschen glücklich machen: seine Gesetze haben auch die bürgerliche Glückseligkeit zum Endzwecke, und dieselben zeigen auch die rechten Bewegungsgründe zur bürgerlichen Tugend. Kein Staat kann ohne Religion und ohne sittliche Tugenden bestehen. Man muß aber nicht Menschensatzungen für göttliche Gesetze halten, denn das päbstliche Kirchenregiment, welches allerdings dem Staate nachtheilig ist, rühret nicht von Gott her. Man muß auch nicht die göttlichen Gesetze schwärmerisch auslegen, wie etwan die Wiedertäufer gethan. Dagegen muß man auch nicht machiavellistische Sätze oder Vielwei-

weiberey, oder andere wahre Abweichungen von der Religion für politische Tugenden ansehen. Denn richtig verstandene Religion und ächte Staatskunst widersprechen einander niemals.

11. Helmstädt. Zu einer am 31. März auf den hohen Geburtstag des Königs in Dännemark Majestät, von Hrn. Sternhagen zu haltenden Lobrede, verfertigte Hr. Prof. Wernsdorf eine lateinische Einladungsschrift von 1 Bogen, darinnen von der Römer gelinden Regierung und Unterhaltung der öffentlichen Ruhe gehandelt wird.

12. Helmstädt. Das Osterprogramma dieses Jahres ist auf 2 Bogen vom Hrn. Abt Schubert ausgefertiget, und handelt de visione Dei ante resurrectionem carnis. Im 14ten Jahrhunderte lehrte Pabst Johann der XXII. die Auferstehung sey nothwendig, damit die seligen Seelen zum Anschauen Gottes gelangen können. Seine Meynung wurde mit vielen Gründen, die der Hr. Verfasser aus dem Durandus anführt, verworfen, ungeachtet der einzige Grund, an welchen niemand gedachte, zureichend gewesen wäre: weil das Anschauen Gottes nicht sinnlich, sondern geistlich mit dem Gemüthe verrichtet wird, können die bloßen Seelen es verrichten. Hier erkläret der Hr. Abt die Begriffe der Scholastiker, vom Anschauen Gottes, und vergleicht sie mit dem vom Gregorius Palamas behaupteten Lichte der Herrlichkeit. Hernach zeiget er, daß allerdings die Seelen vor Erweckung des Körpers

Gott

Gott schauen, daß aber ihre Seligkeit durch das Weltgerichte bekräftiget, und ihr Zustand bey der Vereinigung mit dem Leibe durch die Freude über die Seligkeit desselben, durch die Betrachtung der menschlichen Natur Christi, und selbst durch die himmlische Wohnung glücklich vermehret werde. Beyläufig behauptet der Hr. Abt, daß die Gottlosen würden auferstehen müssen, wenn auch kein Erlöser wäre.

13. Jena. Das Weihnachtsprogramma des vorigen Jahres, welches auf 1½ Bogen abgedruckt ist, hat den Hrn. D. Köcher zum Verfasser. Es erläutert eine Stelle des alten Liedes, Jesu redemtor omnium, wo vom Heilande gesaget wird, quod solus e sinu Patris salus mundi advenerit. Es wird gezeiget, daß dieser Vers ein herrliches Zeugniß der evangelischen Lehrer sey, und daß die römische Kirche demselben widerspreche, da sie, wie aus ihren Schriften und Liturgien erwiesen wird, die Jungfer Marie und die Heiligen dem Heilande an die Seite setzet.

14. Jena. Zu der feyerlichen Doctorpromotion des Hrn. Prof. Müllers schrieb der Hr. D. Köcher am 4. Sonntage nach Epiphan. die Einladungsschrift auf 3 Bogen, unter dem Titel: Pontificiorum ignis purgatorius ipsorum precibus extinctus. Das Fegfeuer wird durchgehends in der römischen Kirche geglaubet, dennoch finden sich in den öffentlichen Kirchenbüchern der Päbstler die deutlichsten Stellen, welche hier reichlich angeführet werden, dadurch dieser Wahn

und

und der Grund desselben völlig umgeworfen wird. Denn sie bethen daselbst, daß Gott alle Sünden und Strafe derselben in diesem Leben völlig vergeben wolle, sie versprechen den verstorbenen Gläubigen sogleich nach dem Tode die himmlische Freude, sie gedenken des Fegefeuers gar nicht, sondern sagen vielmehr, daß die Seelen in Christo ruhen. Den Beschluß macht die Erzählung vom Leben und den Schriften des Hrn. Müllers.

15. Königsberg. Am 15. April dieses J. hielte Hr. Joh. Friedr. Lauson, Lehrer der Domschule, ein würdiger Nachfolger des sel. Dachs, im Amte und im Geiste der Dichtkunst, eine deutsche Gedächtnißrede auf den vor 100 Jahren verstorbenen großen preußischen Dichter, Simon Dach. Selbige ist nun daselbst auf 6 Bogen in 4. gedruckt, und stellet Dachs Unsterblichkeit aus seinem Lebenswandel vor, welcher in den Anmerkungen vornehmlich aus den eigenen Gedichten des großen Dachs erläutert wird. Hr. Lauson räumet den geistlichen Oden, die er fast alle vor Meisterstücke hält, den Vorzug vor den weltlichen Gedichten desselben mit Recht ein. Die ganze Rede ist lesenswürdig, doch hat uns die Zergliederung des vortrefflichen dachischen Liedes: Ich bin ja Herr in deiner Macht, vorzüglich gefallen.

Ende des 137sten Stückes.

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 8. oder 138. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Bougeant Historie des dreyßigjährigen Krieges. I. II. Th.

II. Chladenius fortgesetzte theol. Ergötzungen.

III. Oeuvres de Mr. de Voltaire. T. XV. XVI. XVII.

IV. Oetingers Sittenlehre Salomo.

V. Seidels Anweisung zum Predigen.

VI. Fresenii Pastoralsammlungen. T. XIX. XX. XXI. XXII.

VII. Masch theologische Abhandlungen. Th. II. III.

VIII. Winklers Betrachtungen des Seelenleidens Christi.

IX. Jordani Simon, Cephas a Paulo reprehensus.

X. Andere theologische Bücher und Schriften.

XI. Theologische Disputationen und Programmata.

I.

Wilhelm Hyacinth Bougeant Historie des dreyßigjährigen Krieges, und des darauf erfolgten westphälischen Friedens. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von Friedr. Eberh. Rambach. Erster Theil. Halle, bey Joh. Just. Gebauer 1758. in gr. 8. 1 Alphab. 20 Bogen.

Desselben zweyter Theil. 1758. 2 Alphab.

Der westphälische Friede hat viel zu großen Einfluß in den Zustand der protestantischen Religion in Deutschland, als daß wir diese so wohl gerathene Geschichte desselben in unserer Bibliothek mit Stillschweigen übergehen könnten. Der Verfasser ist ein französischer Jesuite: allein man würde ihm unrecht thun, wenn man ihn für allzuparteylich hielte. Er erzählet die Begebenheiten ziemlich aufrichtig, so wie sie wirklich geschehen sind, und läßt weder zu viel Liebe vor seine Nation, die doch damals im Krie-

ge verwickelt war, noch zu viel Haß gegen die Protestanten blicken: nur äußert er etwas Abneigung gegen das Haus Oesterreich. Die Quellen, woraus er seine Erzählungen geschöpfet, zeiget
p. 49 Hr. Rambach in der Vorrede an. Die Vornehmsten sind die Nachrichten und Urkunden des bey der Friedenshandlung so berühmt gewordenen französischen Gesandten, des Grafen von Avaux, die ihm zur Ausarbeitung des Werkes mitgetheilet worden sind. Des Bogisl. Phil. Kemnitzens Geschichte des königl. schwedischen Krieges hat er augenscheinlich nicht zu Rathe gezogen, und vielleicht andre wichtige deutsche Schriftsteller auch nicht. Dieses Gebrechen aber hat er mit andern Franzosen gemein. Das französische Original ist bereits im Jahre 1727 gedruckt gewesen, was nämlich den ersten Theil betrifft, der aus acht Büchern besteht, und die Geschichte des dreyßigjährigen Krieges, bis auf die im Jahre 1644 geschehene Eröffnung des Friedenscongresses vorträgt, demnach sich mehr mit Erzählungen der Bewegursachen, der Absichten, der Staatsränke der Höfe, als mit den kriegerischen Thaten der Heere beschäfftiget. Der zweyte Theil, so 16 Jahre später französisch herausgekommen, enthält fünf Bücher, die sich mit dem Jahre 1646 schließen, und noch den dritten Band erwarten lassen, da die Friedenshandlung zwey Jahre hernach vollendet worden ist. Dieser Theil vergißt zwar die Begebenheiten im Felde nicht gänzlich, welche während des Congresses vorgefallen sind, doch legt er absonderlich die Handlungen des Friedensgeschäff-

schäfftes vor Augen, aus welchen man gewiß die wunderbare Regierung einer höhern Hand erkennen muß, da man unter den Menschen nichts als Untreue, Eifersucht, Argwohn, Uneinigkeit, falschen Religionseifer, listige Staatsränke, Betrug, abgeschmackte Zwistigkeiten wegen des Ceremoniels, vorsetzliche Verzögerungen, und andre dem Frieden entgegen stehende Leidenschaften bemerket. Doch die reizende, anmuthige und lehrreiche Schreibart des Verfassers weis auch diese sowohl trockne als verwirrte Händel dem Leser begreiflich und angenehm zu machen. Ueberall sind die Urkunden der Bündnisse, der Vergleiche, der Friedensschlüsse eingerückt. Da trifft man z. E. an, das zwischen Frankreich und Schweden zu Hamburg erneuerte Bündniß, den zwischen Frankreich und Holland im Haag geschlossenen Vertrag, den zwischen den kriegenden Parteyen zu Hamburg abgeredeten Präliminärtractat, die Vorträge und Gegenerklärungen der Gesandten zu Münster, die Vorschläge und Antworten der Vermittler, die geheimen Verhaltungsbefehle der französischen Gesandten u. ihre Berichte nach Hofe.

Th. I. p. 461 589 502 Th. II. p. 616

Jedoch wir müssen uns etwas genauer in besondere Erzählungen dieses Schriftstellers einlassen, um theils unser oben gefälletes Urtheil zu bestärken, und seine Gesinnungen zu entdecken, theils die Fähigkeit und Geschicklichkeit desselben zu zeigen, theils einige wenig bekannte Geschichte anzumerken. Zu den letztern kann man rechnen, was er vom Abfalle des Reichs Portugal im J. 1640 erzählet: nämlich, daß der Cardinal Richelieu

Th. I. p. 476

chelieu die ganze Empörung dieses Landes wider Spanien angesponnen, und zu dem Ende einen verkleideten französischen Franciscanermönch über England nach Portugal geschickt habe. Von der Geschicklichkeit und guten Urtheilskraft des Verfassers können die trefflichen Schilderungen vornehmer Personen eine Probe seyn; wenn er z. E. den Character des Richelieu zeichnet, oder die hohen Gemüthseigenschaften Gustav Adolphs beschreibt, oder einen Grafen von Trautmannsdorf, einen Oxenstiern, einen Mazarin, vorstellig macht. Seine wahre Gesinnungen gegen die Religion oder Nation äußert er zwar genugsam, doch mit vieler Mäßigung der Ausdrücke. Dem österreichischen Hause ist er vollkommen so zugethan, als damals Frankreich es war, und schreibt ihm, nach seiner Ueberzeugung, eben diejenigen Absichten gegen die Freyheit Deutschlandes zu, die den französischen Hof zur Theilnehmung am Kriege veranlasseten: auch eben dieselbe Verhältniß gegen die protestantische Religion, die gedachtem Hause von den Schweden vorgeworfen wurde. Dennoch bezeuget er, daß bey dem Friedenscongresse dieses Haus geneigter gewesen sey, die so genannten Kirchengüter Preis zu geben, um deren willen doch vorher die Uneinigkeiten mit den protestantischen Fürsten entstanden waren, als etwan Frankreich dazu Lust hatte. Gegen Schweden verräth er nicht minder böse Neigungen. Vielmals schilt er ihren Geiz, wenn sie Subsidiengelder von Frankreich verlangten. oft tadelt er ihre Ehrsucht, wenn sie ihre Krone dem Könige von Frankreich

p. 525 u. f. 174. 249

gleich

gleich achteten, oder, wenn ihre Gesandten den Vorrang vor den französischen behaupten wollten: wiederum legt er ihnen eine gränzenlose Liebe gegen die protestantische Religion, und die gänzliche Ausrottung der Katholischen in Deutschland bey: er vergeht sich so weit, daß er die Gründe des schwedischen Manifestes, so Gustav Adolph bey seiner Ankunft in Deutschland wider den Kaiser bekannt machte, für sehr unerheblich ausgiebt; weswegen er eine scharfe Abfertigung vom Hrn. Consistorialrath Rambach empfängt. Dagegen bezeuget er mehrmals, daß Schweden an dem Bündnisse mit Frankreich treulich gehalten, und sich durch keine Versprechungen wankend machen lassen; daß Schweden bey den Friedenshandlungen aufrichtiger zu Werke gegangen, als Frankreich; daß es sowohl bey Verfertigung der Präliminarien zu Hamburg, als auch bey den Unterhandlungen zu Münster, ernstlich nach Frieden getrachtet: dahingegen Frankreich an beyden Orten sich äußerlich zwar eben so gestellet, um dem Hause Oesterreich destomehr Vorwürfe, wegen einer sträflichen Abneigung vom Frieden, machen zu können, in der That aber vom Frieden völlig abgeneigt, und denselben durch alle mögliche Ränke aufzuhalten beflissen gewesen; besonders da der Cardinal Richelieu sowohl, als auch nachhero der Mazarini ihre Privatursachen hatten, den Krieg länger fortzusetzen. Vor Frankreichs Hoheit ist er zwar als ein Franzose gar sehr eingenommen, doch unterläßt er nicht, seinen Hof zuweilen in seiner Blöße darzustellen. Er

Th. II. p. 263 267 Th. I. p. 182 Th. II. p. 495 Th. I. p. 388. 439 Th. II. p. 276 Th. I. p. 439 Th. II. p. 27 vergl. mit p. 464

Th. I. schreibt z. E. daß man in dem Tractate mit dem
p. 616 Fürsten Ragotzki solche Verbindungen gegen die Türken eingegangen, deren Eingeständniß nicht rühmlich und ehrlich gewesen; darum habe man denselben förmlich zu unterzeichnen sich geweigert, dennoch, weil der Vortheil alle andre Betrachtungen beyseite geschoben, habe man die Artikel desselben genau erfüllet. Er gesteht deutlich, daß Frankreich durch den Krieg nichts anders, als neue Provinzen zu erhalten gesucht, und dennoch dreuste vorgegeben habe, daß es aus ganz uneigennützigen Absichten nichts mehr, als die Freyheit und Gerechtsame der deutschen Fürsten zu erfechten begehre. Er erzählet, daß Frankreich gegen Schweden eine billige Beförderung der protestantischen Freyheit für Recht ausgegeben habe, und zugleich gegen Bayern oder den päbstlichen Nuntius, oder die Spanier, von seinem großen Eifer
p. 606 für die katholische Religion geredet. Der Graf von Avaux hatte im Haag eine Vorbitte für die Katholiken eingeleget. Sein Hof beschuldigte ihn dieserwegen einer Unbedachtsamkeit. Die Religion, schreibt Bougeant, wurde bey den Berathschlagungen sehr wenig in Betrachtung gezogen, und man ließ nur den Namen derselben zuweilen mit einfließen, um der Gottseligkeit der Königinn einen Gefallen zu erweisen. Die Eifersucht der Franzosen über das gute Glück der schwedischen Waffen, die Misgunst über neue
Th. II. Vortheile, die sie durch den Frieden erhalten
p. 41 konnten, und ihre häufigen Bemühungen, dieselben

ben zu hintergehen, verbirgt er ebenfalls nirgends. Fraget man, was er vor Billigkeit gegen die Protestanten zeige, so ist ihm zwar dieselbe nicht gänzlich abzusprechen, doch wird eine hervorwaltende Begierde, die römische Kirche triumphirend zu sehen, keinem Leser verborgen bleiben. Bey Berührung der erstern Zeiten nach der Reformation scheint er zwar Kaiser Karln V. zu tadeln, daß er auf den Reichstägen nur einige schwache Versuche gethan, den Lauf dieser Neuigkeit aufzuhalten, doch redet er vom schmalkaldischen Bunde sehr billig, wenn er sagt, daß er nur zur eignen Vertheidigung der Fürsten aufgerichtet worden: welches Hr. Rambach als ein Zeugniß für die Wahrheit aufnimmt. Dafür erkennen wir auch folgenden Satz: Als die „Secte Lutheri zum Vorscheine kam, so war es so „ferne, daß sie einen ehrgeizigen Anspruch an „die Würden und Güter der Kirche hätte machen sollen, daß sie vielmehr weiter nichts begehreten, als nur im römischen Reiche geduldet zu werden.„ Er rühmet bey aller Gelegenheit den Grafen von Avaux wegen seines Eifers für die Religion, und sein Bestreben, die gegenseitigen Absichten der Schweden zu vereiteln. Er preiset desselben glückliche Ausführung, daß bey dem Frieden diejenigen, die sich von der katholischen Kirche getrennet, nicht anders, als Protestanten genennet, ihrer Religion aber niemals mit dem Ausdrucke evangelische Religion gedacht werden sollte. Denn es fiel ihm unerträglich,

Th. I. p. 7
Th. II. p. 471
Th. I. p. 353

(sind Worte des Jesuiten) daß der Name Religion, und noch vielweniger der Titel, evangelische Religion, von einer Secte gebrauchet würde, die mit allem Rechte von der Kirche ausgestoßen worden; oder man müßte ihr, wie sich der Graf in einem Briefe an den Kardinal Legaten ausgedrucket hat, den Namen evangelisch deswegen geben, weil sie das Evangelium ausgerottet, so wie Scipio den Namen eines Africaners daher erhalten, weil er der africanischen Herrschaft ein Ende ge-
Th. II. machet. Derselbe Graf von Avaux hielte da-
p. 279 für, ohngeachtet sein Mitgesandter, der Graf von Servien, andrer Meynung war, daß Frankreich sich den Forderungen der Schweden, die der katholischen Religion nachtheilig wären, widersetzen müsse, weil derjenige, der in einer Gesellschaft etwas nachtheiliges geschehen läßt, als ein Mitschuldiger angesehen werden möge. Ueberhaupt kann ein Leser aus denen zu Münster und Osnabrück angestellten Unterhandlungen die Gesinnungen und Absichten der streitenden Mächte, was die Religion betrifft, genugsam einsehen; und wir halten es für unsre Schuldigkeit, besonders diesen Punkt, mit Auslassung der politischen Streitigkeiten, hier nach denen Berichten des Bougeant vor Augen zu legen. Schweden suchte nicht allein für sich einige Bisthümer in Deutschland zu erhalten, und forderte anfänglich, außer Bremen und Verden, die es hernachmals wirklich erhalten, auch Halberstadt, Minden,

und

und Osnabrück, sondern trachtete auch auf alle Weise
durch ganz Deutschland die Religionsfreyheit ein-
zuführen. Zu diesem Ende verlangte es, daß Th. II.
die öffentliche und besondre Uebung der protestan- p. 264
tischen Religion allenthalben wieder hergestellet 623
werden solle, wo sie vor dem böhmischen Kriege
üblich gewesen, und daß das Jahr 1618 die Richt-
schnur der Besitzungen seyn solle. Und da diese
Forderung so gedeutet wurde, als ob die katholische
Religion ganz ausgerottet werden sollte, so er-
klärte sich Schweden, daß es ihm nicht in den
Sinn komme, die katholische Religion zu unter-
drücken, sondern nur die Ruhe und den Frieden
unter beyden wieder herzustellen, welches ohne
Zurückgabe des Entzogenen nicht geschehen könne.
Man bemerke hierbey das Urtheil des Verfassers 267
über diese Forderung: „Da den Schweden das
„Interesse ihrer Religion mehr als alles andre am
„Herzen lag, so hielten sie nur diejenigen für
„ihre wahren Freunde, die Feinde der Katholiken
„waren. = = Es war auch überdieß wahr, daß die
„Protestanten weiter nichts für ihre Religion begeh-
„reten, als was ihnen ehedem durch die Einwil-
„ligung der Kaiser selbst gehöret. Endlich hatte
„es nicht weniger seine Richtigkeit, daß der Frie-
„de in Deutschland nicht wiederhergestellet werden
„konnte, wo nicht den Protestanten eine Genüge
„geleistet würde.„ Zweytens die deutschen
Reichsstände waren in diesem Punkte sehr un-
einig. Die Protestanten übergaben ihre Be- 475
schwerden, und verlangten die Abstellung derselben,

nament-

namentlich, daß das Reservatum ecclesiasticum aufgehoben würde, daß katholische Geistliche von ihrem protestantischen Landesherrn abhängig seyn möchten, daß protestantische Unterthanen von ihrem katholischen Herrn nicht vertrieben würden, daß auf den Reichstägen die Religionssachen nicht nach der Mehrheit der Stimmen entschieden würden, daß in Reichsgerichten eben so viel Personen von einer, als von der andern Religion, sitzen
p. 483 sollten, u. s. w. Die Katholiken stellten dawider ihre Gegenantwort aus, und räumten von al-
468 len Foderungen nichts ein. Drittens die Gesin-
494 nungen des Hauses **Oesterreichs** giengen dahin,
516 lieber etwas von den Gütern der Kirche, als von
415 den Erbländern, Preiß zu geben, und, um die protestantischen Stände, und durch dieselben auch die Krone Schweden, zu gewinnen, lieber das Interesse der katholischen Religion aufzuopfern. Viertens, **Frankreichs** Betragen in Absicht auf die Religion, sollte zwar, weil man die Schweden und protestantischen Reichsfürsten schonen
415 mußte, sehr behutsam seyn, doch war seinen wahren Absichten nichts mehr zuwider, als die Vor-
496 theile der protestantischen Kirche. Es erklärte sich gegen die Schweden, daß es nimmermehr in die Veräußerung der Kirchengüter, noch auch in die Veränderung der Religion an solchen Orten willigen werde, an welchen sich bis dahin die ka-
415 tholische Religion erhalten. Und gegen die Mediateurs ließen sich die französischen Gesandten verlauten, daß, ehe sie in den Untergang der katho-

katholischen Religion willigen wollten, sie sich lieber mit Spanien und dem Hause Oesterreich wider die Ketzer vereinigen wollten. Der Hr. Consistorialrath Rambach bekömmt daher Gelegenheit, am Ende der Vorrede des zweyten Bandes folgenden Schluß zu machen: „Man „ersieht daraus, daß die Franzosen bey diesem „Friedensgeschäffte den Protestanten geflissentlich „keine einzige Gefälligkeit erwiesen, daß sie „vielmehr dieselben willig aufgeopfert haben wür„den, wenn es nur ohne Verletzung ihres Interesse „geschehen können. = = Nach den Grundsätzen „dieser Krone sind die Protestanten zur Vertil„gung bestimmet; nur damals hat es nicht ge„schehen können, ohne das Staatsinteresse zu be„leidigen.„

Die deutsche Uebersetzung dieser Historie ist in einer deutlichen, fließenden und ziemlich reinen Schreibart abgefasset. Nur wird es manchen deutschen Leser befremden, daß ihm nicht auch die Namen der Städte, deren deutsche Benennung üblich und bekannt ist, deutsch vorgelegt werden, daß z. E. die Provinz Hainaut, der Fluß Meuse, die Städte Malino, Saverne, Boisleduc, statt Hennegau, Maas, Mecheln, Zabern, Herzogenbusch gefunden werden. Betreffend dasjenige, was Hr. Rambach bey dieser Ausgabe geleistet hat, so sind erstlich jedem Bande die nöthigen Vorreden vorgesetzt, zweytens gelehrte Anmerkungen dem Werke selbst eingestreuet, darinnen bald die Erzählungen oder

Urthei-

Urtheile des Verfassers berichtiget, bald Erläuterung gegeben, bald nöthige Zusätze gemacht werden, die von der großen Kenntniß des Hrn. Rambachs in den Geschichten genugsam zeugen. Hin und wider äußern sich gewisse Gesinnungen, die mit den gegenwärtigen Zeitläuften und mit dem Lande, wo die Anmerkungen geschrieben worden, in genauer Verhältniß stehen, und die weder die Gerichtsordnung des kaiserlichen Reichshofraths, noch die Schlacht bey Roßbach vergessen lassen. Wir wollen den Inhalt einiger Anmerkungen anführen, damit der Leser aus dieser Probe den Werth derselben beurtheilen könne. So wird
Th. I. p. 64 von K. Ferdinands II. Untreue gegen die Böhmen u. von seinem Gelübde, die Ketzer zu vertilgen, erzählet: man will mit Exempeln erweisen, daß die Un-
Th. II. p. 233 garn jederzeit mit leerer Versprechung der Religionsfreyheit hintergangen worden: man hält es vor
237 einen Betrug, daß die heil. Jungfrau Maria vor der Schlacht bey Tabor, die die Schweden gewonnen, dem K. Ferdinand III. einen vollkommenen Sieg versprochen haben solle: es wird um-
416 ständlich erzählet, wie der Churfürst von Bayern in der Unterpfalz die Protestanten unterdrücket
474 habe: es wird das sogenannte Reservatum ecclesiasticum, und der davon handelnde Artikel des passauischen Vertrags gar schön ins Licht gesetzet:
Th. I. p. 180 es wird des Pabsts Urbans VIII. Gesinnung gegen die streitenden Mächte, und sein Haß gegen
Th. II. p. 71. 72 die Protestanten entdeckt: es wird vom P. Innocentius X. und seiner Donna Olympia

und

und von seinen Zwistigkeiten mit den Barberi- Th. II.
nern Nachricht gegeben: es wird der Ursprung p. 441
der janseniſtiſchen Streitigkeiten angeführet, u. ſ. 437
w. Drittens hat Hr. Rambach zwey noch ungedruckte Schriften, die mit dem Buche selbst genugsame Verbindung haben, deren Verfasser aber unbekannt ist, hinzugefüget. Die erstere enthält eine Lebensbeschreibung des bekannten Wallensteins, und ist der Vorrede zum ersten Bande einverleibet. Die andere steht am Ende des zweyten Bandes, und ist eine Staatsschrift von den Ursachen, dadurch Frankreich bewogen 643
worden, sich in den dreyßigjährigen Krieg zu mischen. Der Endzweck des Verfassers, der ein ächter Franzose gewesen seyn muß, geht dahin, daß jedermann einsehen möge, dieser Krieg sey kein Religions- sondern bloßer Staatskrieg gewesen, Frankreich habe mit größester Sorgfalt das Beste der katholischen Religion befördert, und sich niemals in die Klagen der Protestanten verwickelt, sondern vielmehr ihren Forderungen widerstanden, und das Haus Oesterreich habe die Religion nur zum Deckmantel seiner despotischen Absichten gemisbrauchet, und hernach den Protestanten ihr Verlangen willig eingeräumet.

Man hat Ursache, sowohl wegen der Geschichte selbst, als auch wegen der gelehrten Anmerkungen, dem dritten Bande mit Verlangen entgegen zu sehen.

II. Fort-

II.

Fortgesetzte theologische Ergötzungen auf das Jahr 1756. an das Licht gestellet von D. Joh. Martin Chladenius.

Erlangen, im Stifte und Armenhause. 1 Alph. 4 Bogen in groß 8.

Den erstern Band dieses trefflichen Buches haben wir ohnlängst angezeiget *). Der gegenwärtige verdienet wegen seiner Mannigfaltigkeit, nützlichen Inhalts, und redlichen Absichten, ebenfalls die Aufmersamkeit unserer Leser. Er enthält überhaupt 26 Stücke. Darunter finden
p. 49 wir 1) Exegetische Abhandlungen, nämlich, die 4 von den Wundern am Worte Gottes über Ps. 119, 18. In andern Dingen verschwindet das Wunderbare, wenn man in der Erkenntniß zunimmt; aber in der heil. Schrift vermehren sich die Wunder, je mehr man darinnen studieret. Man sieht etwas wunderbares, wenn die Kirche Christi zugleich siegreich und unterdrückt vorgestellet wird, wenn Christus zugleich Gott und Mensch, zugleich Davids Sohn und Davids Herr, Gott zugleich ein strenger und barmherziger Gott ist, u. s. w. Diese Wunder nun einzusehen, wird göttliche Erleuchtung und Glaube und auch Erfahrung der Freundlichkeit und des
81 Zornes Gottes im Kreuze erfordert. Das 6. Stück

*) Siehe oben S. 171.

Stück über 4 Mos. 7, 12-83. stellet diese Stelle als ein Muster einer höchstausführlichen Erzählung vor. Es wird daselbst eine außerordentliche große Feyerlichkeit beschrieben, und darum geschieht es nicht in historischer kurzen Erzählung, sondern in einer mahlerischen genauen Erzählung.

Im 9. Stücke wird über Ps. 38, 11. vom Lichte der Augen gehandelt, und viele daher genommene biblische Ausdrücke aufgeklaret, in welchen man zum Begriffe des Angesichts Gottes aufsteigen muß. Wie das Angesicht des Menschen der schönste, lebhafteste und glänzendste Theil des Leibes ist, also sind dieses die Augen am Angesichte. Das Licht derselben ist eine vorzügliche Eigenschaft des Glanzes und des Strahls, welcher sich bey der Munterkeit, Gesundheit und Freudigkeit befindet, und hingegen bey Gram und Mattigkeit vergeht, aber auch dadurch den ganzen Körper angreift. Jonathans Augen wurden wacker, als der Körper durch den Honig erquickt war. p. 129

Das 12. Stück über 2 Cor. 2, 16. ist vom vortrefflichsten Geruche betitelt. Die Lehre des Evangelii ist den Gottlosen ein ekelhafter Geruch, aber den Gläubigen ist sie so angenehm, als der vortrefflichste Geruch, als ein **Geruch des Lebens**, der bey ihnen einen neuen Grad des Lebens, Freude und Munterkeit hervorbringt, und **zum Leben** fortwähret, oder ihnen ohne Unterlaß selbige Freude und Munterkeit immerfort verschaffet. 181

Zu dieser Classe wollen wir auch das erste Stück rechnen, wo die Stelle Ps. 46, 3. 4. 1

erkläret, und daraus die Folge gezogen wird, daß lutherische Gemeinen vor zerstörenden Erdbeben sicher seyn sollen und werden. Erstlich wird Davids Beschreibung eines heftigen Erdbebens aus den Begebenheiten und Exempel der zerstörten Stadt Lissabon gar schön erläutert, und unter andern das Wallen nach der Kraft des hebräischen Worts רגז von dem Ausstoßen des röthlichen trüben Wassers verstanden. Zweytens wird die göttliche Verheißung eingeschärft, daß dergleichen Erdbeben die Stadt Gottes nie treffen solle. Zwar ist Jerusalem zweymal erschüttert worden, nämlich unter dem K. Usia nach Zachar. 14, 5. und bey dem Tode Jesu. Aber jenes geschahe wegen der Abgötterey, nach Amos 3, 14. 15. und dieses wegen Verwerfung Christi; und beydemal wurde die Stadt nur gewarnet, nicht aber zertrümmert. Drittens werden die Gründe angeführt, warum obige Verheißung nicht dem einigen israelitischen Volke angehe, sondern wegen der gnadenreichen Gegenwart Gottes einer jeden Stadt Gottes, und also der luthe-
p. 406 rischen Kirche zukomme. Im letzten Stücke wird das Erdbeben wiederum berührt, weil der Hr. von Bandel den Unfall Lissabons verringern, und kein Strafgerichte Gottes darinnen erkennen wollen. Der hochwürdige Hr. Verf. zeigt dagegen, daß dasselbe Erdbeben von Tage zu Tage göttlicher werde, daß man eine solche Heftigkeit und die Länge von 13 Monaten nicht einem bloßen Zufalle beymessen, nicht durch Verkleine-

kleinerung des Strafgerichts das Volk verstocken, sondern den Finger Gottes erkennen müsse*.

Zur zweyten Classe wollen wir dogmatische Abhandlungen rechnen. Das 8. Stück unter- p. 113
suchet, warum die Apostel nicht Zuschauer der Auferstehung Christi gewesen, und giebt folgenden Grund an. Die Apostel sollten nicht allein Zeugen, sondern auch Prediger der Auferstehung seyn: diese mußten sie selbst zuförderst glauben, wie alle Christen den Artikel, an welchem der Unglaube seine Tücke am ersten ausläßt, glauben müssen: hätten sie also sogleich durch den Augenschein die Ueberzeugung von der Auferstehung Christi bekommen, so hätten sie dieselbe nicht glauben dürfen, und würden also zwar tüchtige Zeugen, aber nicht glaubige Prediger dieses Glaubensartikels gewesen seyn. Das 10. Stück be- 145
stimmt den biblischen Begriff des **Lebens**, welches darinn besteht, daß man sich seiner Handlungen erfreue. Das 11. Stück beurtheilet die 161
Menge der Beweise für die Göttlichkeit der heil. Schrift, und erinnert ganz wohl, daß man sie nicht alle für Beweise, sondern vielmehr für Rettungen wider mancherley Angriffe halten, und in dieser Betrachtung billigen müsse. Das 15. 225
Stück bestimmet den Begriff ächter Freundschaft nach der Schrift, welcher darinn besteht, daß

*) Der hochw. Hr. Verf. hat bereits am Weihnachtsfeste 1755 in einer auf 4 Bogen ausgegebenen Predigt gewiesen, wie die königliche Macht des Meßias, die Völker wie Töpfe zu zerschmeißen Ps. 2, 9. sich in den letztern Erdbeben gezeiget habe.

einer des Freundes Wohl dem seinen gleich schätzet oder vorzieht. Dazu gehört nun deswegen Tugend, weil untugendhafte Menschen mit wilden und unbiegsamen Leidenschaften behaftet, und deswegen sich nach eines andern Willen zu richten nicht geneigt sind. Die Quelle der Freundschaft ist, weil man im Freunde sein Ebenbild findet, an ihm den vertrautesten Rathgeber hat, und bey ihm einen freywilligen Gehorsam mer-
p. 321 ket. Das 21. Stück führet augenscheinliche Ursachen an, warum die natürliche Religion nie-
353 manden selig machen könne. Im 23. Stücke wird bemerket, daß man itzo mehr vom Menschenfreunde, als von der christlichen Liebe spreche: es wird der Unterschied zwischen beyden Ausdrücken gezeiget, und was gefährliches in dem Ekel an der christlichen Liebe stecke, richtig entdecket.
385 Das 25. Stück betrachtet die Einfalt des Glaubens. Diese ist von der Reinigkeit des Glaubens unterschieden. Denn nach der letztern entfernt man sich von Unwahrheiten, nach der erstern aber von der Vermengung fremder, obgleich wahrer Lehren mit den Glaubenslehren. Die Einfalt des Glaubens erfordert also, daß man alle weltliche Lehren, alle Zweifel und alle nicht zur Erbauung dienende Fragen weglasse; es sey denn, daß man zur Vertheidigung der Glaubenslehren einige fremde Lehren mit brauchen müsse, wie z. E. Joh. Arnd im wahren Christenthume 4 B. 1 Th. Kap. 4 in einem bloß der Andacht gewidmeten Buche, viel astronomisches

von

von der Größe und Entfernung der Himmelskörper vorträgt, weil er nämlich die wenige Aufmerksamkeit auf die Wunder Gottes bestrafet. Polemische Abhandlungen mögen die dritte Classe ausmachen. Im vorhergehenden Bande, wie wir an seinem Orte angezeiget haben, hatte Hr. D. Chladenius den P. Neumayer widerlegt: weil sich nun dieser nachhero zu verantworten gewagt hat, so wird er hier im 16. 17. 18. Stücke p. 241
in die Schule geführet, und ihm ganz unumstößlich dargethan, daß er nichts habe widerlegen, 257
ja nicht einmal die Schlüsse des Hrn. Doktors 273
angreifen können. Wider eine vermeynte Seelenehe hatte der Hr V. im vorigen Bande, wie wir ebenfalls gemeldet, etwas erinnert. Hr. Rathlef hatte sich deswegen geregt, und der Hr. V. vertheidiget seine Erinnerungen hier im 14. 399
und 22. Stücke, und thut noch eine Abhandlung 208
von ganz ähnlichem Inhalte hinzu, die ebenfalls dem Hrn. Rathlef entgegen gesetzt ist, und die Frage beleuchtet: ob es in der Seligkeit große 337
Staatsmänner und Sternkundige u. s. w. geben 289.
werde? denn jener hatte in seinem Theologen die 320
Hoffnung vorgespiegelt, daß wohlverstorbne Christen ihre weltliche Erkenntniß mit in die Ewigkeit nehmen, dieselbe daselbst erweitern, und sich auch damit beschäfftigen würden, z. E. ein Naturforscher und Staatsmann. Der Hr. Doktor hält dagegen davor, daß dieser Satz in der Bibel keinen Grund habe, sondern derselben vielmehr zuwider sey Phil. 3, 8-13. Luc. 9, 62. Jes. 65, 17.

weil alle irdische Gesinnungen im Himmel wegfallen, und edlere Beschäfftigungen mit Gott und
p. 97 den Engeln dieselbe verdrängen wird. Im 7. Stücke wird des Engländers Wilh. Worthingthons Einbildung widerlegt, daß es möglich sey, die Erbsünde abzuschaffen, und ganz heilige Kin-
193 der zu zeugen. Im 13. Stücke wird eines Ungenannten Brief von der Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit geprüfet. Vornehmlich aber hat der hochverdiente Hr. Verf. nach der Pflicht eines Christen und Gottesgelahrten, es vor höchstnöthig gehalten, die schändlichen Sätze des Hrn.
17 Hofrath Schmaus zu bestreiten. Im 2. und 3. Stücke, welche auch mit einer Zueignungsschrift an die hochwürdige theologische Facultät zu Göttingen besonders abgedruckt sind, prüfet er den Satz, daß der Mensch eine angebohrne Freyheit habe, alle Schande und Laster zu begehen, wenn nur ein andrer dadurch nicht beleidigt wird. Er zeigt das Falsche, Häßliche, Schändliche und Gefährliche dieser Lehre deutlich, untersuchet, wie weit Christian Thomasius eben dieselbe behauptet habe, glaubt, daß sie nicht eigentlich ein Irrthum des Verstandes, sondern ein nackendes Bekenntniß der Gottlosigkeit des Herzens sey, und beweiset, daß sie in der lutherischen Kirche weder nach Vernunft noch Schrift noch Reichsgesetzen zu dulden sey.
65 Wider eben denselben erweiset er im 5. Stücke, daß das menschliche Herz kein Principium cognoscen-
369 di sey, imgleichen im 24. St. daß es weder Gott,

noch

noch dem Menschen, verkleinerlich sey, wenn dieser an Gesetze gebunden ist, und Pflichten auf sich hat, da doch die Thiere ohne Gesetze leben. Und weil einige Vertheidiger des Hrn. Schmaus dem Hrn. D. Chladenius vorgeworfen, daß er jenen übel auslege, und nur nach wolfischen Begriffen wider ihn streite, so zeiget er im 26. St. daß p. 401
die wolfische Philosophie mit dem Streite wider die schmausischen Lehren nichts zu schaffen habe: denn daß man aus dem Lichte der Natur Gott für den Oberherrn und Gesetzgeber erkenne, sey nicht ein eigenthümlicher Satz des wolfischen Naturrechts, sondern des allgemeinen der Menschheit, und die schmausischen Lehren seyn nicht durch die wolfischen Begriffe, sondern an sich selber häßlich und unerträglich. Wir haben der Religion und der Menschlichkeit wegen zu wünschen Ursache, daß niemals ein Gottesgelehrter unsrer Kirche Gelegenheit bekommen möge, dergleichen Streit zu führen.

III.

Collection complette des Oeuvres de Mr. de Voltaire. Premiere edition.

Tome *quinzieme*. 1756. 22 Bogen. Tome *seizieme*. 1756. 21 Bogen. Tome *dix-septieme*. 21 Bog. in gr. 8.

Diese Bände sollen gleichsam eine Fortsetzung der in den vorigen vier Bänden enthalte-

nen philosophischen Weltgeschichte seyn, und begreifen bloß die Zeiten des so genannten großen Ludwigs XIV. Da uns die weltliche Staatsgeschichte nichts angeht, bleiben wir bey dem einmal gemachten und bey den vorigen Bänden befolgten Plane, so daß wir nur einige unserm Endzwecke gemäße Gedanken und Urtheile des witzigen Verfassers anmerken. In dem Vortrabe, welcher einen Abriß der dummen Zeiten vor Ludwigs XIV. Regierung geben soll, führet er zum Beweise der Unwissenheit das große Vertrauen auf die Sterndeuter und Wahrsager an, imgleichen, daß man Besessene, Zauberer und Hexen geglaubt, und ein Stück der Religion daraus gemacht habe. Die Priester beschäfftigten sich mit Beschwerungen, und die Schöppenstühle mit Hexenprocessen. Diese Dummheit ernährete die abergläubischen Gebräuche, wodurch die Religion beschimpft wurde. Die Calvinisten, welche den vernünftigen Gottesdienst der Katholiken mit den Misbräuchen verwechselten, wurden dadurch in ihrem Hasse gegen unsre Kirche befestiget. Sie setzten unsern pöbelhaften Ausschweifungen und Aberglauben eine wilde Härtigkeit und ungestüme Sitten entgegen, welche die Eigenschaft fast aller Reformatoren ausmachen. Also wurde Frankreich durch den Geist des Zwiespalts bedränget. Von der Königinn Christine aus Schweden ihrer Religion schreibt er: „Zum Aufenthalte erwählte sie sich Rom nach ihrem Geschmacke. In dieser Absicht hatte sie die luthe-

p. 28

82

rische

rische Religion öffentlich zu Inspruck abgeschworen, und die katholische angenommen. Sie war gegen beyde gleichgültig, und machte sich kein Bedenken, sich zum Scheine nach den Meynungen desjenigen Volkes zu bequemen, bey dem sie ihr Leben zubringen wollte. „ Das 216. Kapitel handelt ganz von Kirchensachen, und giebt uns vielen Stoff zu Beobachtungen. Unter den drey Ständen des Staats, schreibt Hr. Voltaire, erfordert der kleinste, nämlich die Kirche, das allerfeinste und behutsamste Betragen des Landesherrns. Zugleich das gute Vernehmen mit dem päbstlichen Stuhle zu erhalten, und die Freyheit von der französischen Kirche, welches die Rechte der alten Kirchen sind, zu behaupten; die Bischöffe im Gehorsame zu erhalten, ohne die Rechte der bischöflichen Würde zu verletzen; die Bischöffe in vielen Stücken der weltlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, und ihnen in andern Fällen ihr Richteramt zu lassen: sie zur Bedürfniß des Staats mit Steuern zu belegen, ohne ihre Vorrechte zu beleidigen; alles das erfordert Geschicklichkeit und Standhaftigkeit, die Ludwig XIV. fast allezeit hatte. — — Die Geistlichkeit mußte ihm einige Millionen jährlich bezahlen, und er war es zufrieden, daß solches ein freywilliges Geschenk genannt wurde, wenn man es ihm nur nicht abschlug. — Es ist zu viel gesagt, wenn man vorgiebt, die Geistlichkeit besitze den dritten Theil der Einkünfte des Königreichs: aufs höchste möchte die Einnahme aller Bisthümer und

XVII. B. p. 32

33

34

Abteyen zusammen 16 Millionen Livres betragen; und man muß nicht vergessen, daß davon jährlich eine beträchtliche Summe nach Rom geht, und niemals wiederkömmt. Es ist dieses eine großmüthige Freygebigkeit des Königs gegen den heil. Stuhl, dadurch er sich binnen einem Jahrhunderte mehr als 400000 Mark Silbers entzieht; und es würde das Reich in der Folge der Zeiten dadurch verarmen, wenn nicht der Handel diesen Verlust reichlich ersetzte. Ferner möchten die Pfarrstellen und Klöster 50 Millionen Einnahme haben. Kurz, die ganze Geistlichkeit hat höchstens 80 Millionen Einkünfte. Diese Summe ist nicht übermäßig vor 160000 Priester und 90000 Mönche, von denen doch der dritte Theil vom Betteln und Messelesen lebt. Nur die Eintheilung ist zu ungleich. Ein Dorfpfarrer hat vor seine schwere Arbeit etwa 300 Livres von rechtswegen, und 400 bis 500 als Geschenke, da hingegen ein müßiger Mönch, wenn er ein eben so müßiger Abt wird, unsäglichen Reichthum und hohe Titel besitzt. Diese Misbräuche gehen auch durch die Niederlande und Spanien, und besonders durch Deutschland, wo auch
p. 37 Mönche Fürsten sind. — — Hierauf wird das Betragen des Königs umständlich erzählet, besonders wie unter ihm die französische Geistlichkeit im Jahre 1682 vier Sätze gemacht habe, daß der Pabst in weltl. Händeln keine Gewalt habe,
44 daß ein Concil über den Pabst sey, daß die Gebräuche und Freyheiten der französischen Kirche unge-

ungekränkt bleiben sollen, und daß die Aussprüche des Pabsts in Glaubenssachen nur alsdenn untrüglich richtig sind, wenn sie von der Kirche angenommen worden; welche Sätze hernach durch Veranstaltung des Kardinals Fleury widerrufen worden sind. Dadurch aber wurde damals das Hirngespinst der Untrüglichkeit, welches man in Rom nicht glaubet, aber doch vertheidiget, und die daran gebundene wirkliche Gewalt des Pabsts angegriffen. Damals fieng man an, die Augen p. 47
gegen den mit der Religion vermengten Aberglauben aufzuthun, viele vermeynte Heiligen, falsche Wunderwerke, falsche Reliquien, wurden abgeschaffet. Einiger Aberglauben, der an ehrwürdige Gebräuche gebunden war, ist dennoch übrig geblieben. Die Protestanten haben darüber gefrohlocket. Dennoch müssen sie eingestehen, daß keine katholische Kirche sey, wo diese Misbräuche weniger gemein und verächtlicher wären, als in Frankreich. Das 207te Kapitel führet die 49
Ueberschrift vom Calvinismus. Es ist erschrecklich, schreibt der Hr. Verfasser, daß die christliche Kirche zu allen Zeiten durch ihre Zwistigkeiten zerrüttet, und daß Menschenblut von denjenigen, die den Gott des Friedens verkündigten, vergossen worden ist. Dergleichen Wuth ist dem Heydenthume unbekannt gewesen, ohngeachtet in den heydnischen Hörsälen auch verschieden gelehrt wurde. Sollte man nicht den Ursprung dieser neuen Seuche in dem Republikanergeiste der ersten

sten Kirchen suchen können? Die heimlichen Zusammenkünfte der Christen, welche in ihren Höhlen und Grotten der Gewalt der römischen Kaiser trotzeten, legten nach und nach einen Staat im Staate an. Dieses war eine Republik, die mitten im römischen Reiche verborgen lag. Constantin zog dieselbe unter der Erde hervor, um sie seinem Throne zur Seite zu setzen. Sogleich befand sich das Ansehen der vornehmen Bischöffe mit dem Geiste der Freyheit, der bisher alle Gemeinen belebet hatte, im Streite verwickelt. Oefters, wenn ein Erzbischoff seine Meynung wollte geltend machen, so hatte ein untergebener Bischoff, oder Priester, eine andere. Fand man nun einen heiligen Vorwand, so widersetzte man sich. Also wurden jene Verfolger, und diese Widerspänstige, und beriefen sich auf beyden Seiten auf Gott. Seit denen Zeiten, da ein Priester Arius mit einem Bischoffe in der Lehre uneins war, hat die Begierde, über die Gewissen zu
p. 51 herrschen, den Erdboden beunruhiget. Zu den Zeiten Carls des Großen verwarf man fast im ganzen Abendlande die Anbethung der Bilder. Ein Bischoff zu Turin, Claudius, bestritt dieselbe heftig, und behauptete viele Lehren, die itzo bey den Protestanten das Hauptwerk ausmachen. Diese Lehren pflanzten sich im mittäglichen Frankreich fort, und brachen im 12ten Jahrhundert aus: sie veranlasseten sogleich den Krieg der Albigenser, und, nachdem sie bis zur Universität

Prag

Prag vorgedrungen waren, den Hussitenkrieg. Kaum 100 Jahre darnach machte Luther die Unruhen von neuem rege. Die alten Lehren der Albigenser und Hussiten, die doch Luther und Zwinglius auf verschiedene Art auslegeten, wurden begierig in Deutschland aufgenommen, weil sie zum Vorwande dieneten, die geistlichen Güter einzuziehen, und sich dem Kaiser zu widersetzen. Die übrigen Länder, wo der Geist der republikanischen Freyheit herrschete, nahmen sie auch an. Genf wurde ein demokratischer Staat, da es calvinisch wurde. Zu Venedig wäre es auch beynahe geschehen, wenn sich nicht die Regierung für einer Demokratie gefürchtet hätte, wornach das Volk natürlicher Weise in allen Republiken trachtet, und welches damals die große Absicht vieler Prediger war. In Frankreich verursacheten p. 53
die Lutheraner und Calviniſten große Unruhen. Die Parteyen verwüsteten den Staat um die Wette, und während 40 Jahren führete sich das gesitteteste Volk von der Welt, als die ärgsten Barbaren auf. Henrich IV. wollte die calvinische Secte nicht vertilgen, weil er ihr die Krone zu verdanken hatte: er schien seinem Belieben, seiner Staatskunst, und selbst seiner Pflicht Genüge zu leisten, als er derselben im J. 1598 das berühmte Edict von Nantes ertheilte. Dasselbe war im Wesentlichen nichts anders, als eine Bestätigung der alten Privilegien, welche die Hugenotten, mit den Waffen in der Hand, von den vorigen Königen erhalten hatten. Hr. Voltaire be- 56
schreibt

schreibt hier den Zustand der reformirten Kirchen
p. 58 nach dem Edicte. Nach Eroberung der Stadt Rochelle hätte der Kardinal Richelieu das Edict gar aufheben können; aber er gedachte vielmehr die Reformirten durch Künste, List und Gütigkeit zu gewinnen, und mit der römischen Kirche zu vereinigen, welche Hoffnung fehl schlug. Jedoch hielten sich die Reformirten von dieser Zeit an
60 ganz ruhig. Unter Ludwig XIV. benahm ihnen die Macht und Herzhaftigkeit des Königs alle Gedanken der Widersetzlichkeit. Die prächtigen Feste seines galanten Hofes verursachten, daß das pedantische Wesen der Hugenotten lächerlich wurde. Je mehr sich der gute Geschmack bildete, je ekelhafter wurden die Psalmen des Marot und des Beza. Die gesunde Philosophie, welche in der Mitte des Jahrhunderts aufkam, mußte ehrliche Leute endlich von den Religionszänkereyen zurückhalten; ohngeachtet die Federkriege noch geraume Zeit daureten. Der König, ob er wohl von den Glaubenslehren der Reformirten gar nicht unterrichtet war, war dennoch wider sie, als wider gedämpfte Rebellen, sehr in Harnisch gebracht, durch die immerwährende Vorstellungen seiner Geistlichkeit, durch die Vorspiegelungen der Jesuiten, durch den päbstlichen Hof, und auch durch den Kanzler Tellier und seinen Sohn Louvois, welche beyde Feinde des Hrn. Colbert waren, und die Reformirten als Rebellen verderben wollten, weil Colbert selbige, als nützliche Unterthanen schützte. Man bedrängte und kränkte

sie

sie auf vielerley Weise, man brauchte List, Gewalt, Geld wider sie, man nahm ihnen die Kinder weg, verschloß Schulen und Kirchen, entzog ihnen alle Aemter, verurtheilte einige Prediger zum Scheiterhaufen oder Galgen, und schickte endlich die Dragoner durch das ganze Land aus, welche von einem Priester oder Intendanten angeführet wurden, und mit äußerster Strenge das Bekehrungswerk vollzogen, da indessen die Gränzen wohl bewachet wurden, daß kein Hugenotte wegflüchten konnte. Es war etwas Sonderbares, daß von einem so gesitteten und gnadenreichen Hofe so unbarmherzige Befehle ausgiengen. Der Marquis von Louvois blieb bey seiner harten Gedenkungsart, und man bemerkte itzo eben denselben Kopf, der vorher Holland in Wasser ersäufen wollen, und hernach die Pfalz in die Asche geleget hat. Nur Paris blieb bey dieser Verfolgung verschonet: das Jammergeschrey würde sich zu nahe bey dem Throne haben hören lassen. Diese Gewaltsamkeiten waren ganz unnützlich. p. 66
Die Hugenotten waren damals keine Rebellen mehr, sondern gehorsame Unterthanen. Man sahe an andern Ländern, daß vielerley Religionen beysammen friedlich leben können. Der König konnte gleiche Dienste von Protestanten, als von Katholiken erwarten. Die Lutheraner im Elsaß 67
gaben einen Beweis davon ab. Man hätte auch die Calvinisten ferner dulden können: sie würden mit der Zeit selbst vergangen seyn, gleichwie sich die Zahl der Lutheraner im Elsaß täglich vermindert.

Konnte

Konnte man sich wohl einbilden, wenn man eine solche Menge Unterthanen mit Gewalt zwänge, daß man sie alle im Lande behalten würde? Die Staatskunst selbst schien die Erhaltung der Calvinisten zu verlangen, um sie den immerwährenden Forderungen des römischen Hofes entgegen
p. 82 zu stellen. Das 208. Kap. handelt von den jansenistischen Streitigkeiten, welche nach ihrem Ursprunge und Vorfällen erzählet werden. Der Streit war über die Fragen von der Gnade und der Gnadenwahl, welche wirklich in das Labyrinth des Schicksals und der Freyheit einschlagen, worinnen sich das ganze Alterthum verirret hat; und wo der Mensch keinen Leitfaden, der ihn herausführe, findet. Alle Parteyen zusammen, Bajus, Molina, Jansenius, Jesuiten, setzten Sätze und Gegensätze auf, die weder sie, noch
ihre Gegner, verstunden, und vertheidigten oder
90 verdammten dieselben dennoch. Es ist wahr, daß St. Augustin und St. Chrysostomus eben das gesagt haben, was Jansenius und Arnauld lehrten: aber die Umstände, die alles verändern,
94 machten den Arnauld strafbar. Pascal machte die Jesuiten durch seine Schriften lächerlich und verhaßt, indem er darzuthun suchte, daß sie die Absicht hätten, die Sitten der Menschen zu verderben; welche Absicht weder eine Sekte, noch eine Gesellschaft jemals gehabt hat, noch haben
114 kann *). Der Herzog von Orleans, der diese Strei-

*) Ob Hr. Volt. hier im völligen Ernste dem Pascal widerspreche, läßt sich aus der Vergleichung des XIV. Bandes S. 26 beurtheilen.

Streitigkeit mit der größesten Verächtlichkeit und Gespötte ansahe, nöthigte dem ohngeachtet jedermann zur Annehmung der Bulle Unigenitus, und erhielte dadurch seinen Zweck und die Beruhigung der Kirche. Zwar sollten bey dem Grabe des p. 116
Abts Paris, eines Jansenisten, Wunderwerke geschehen seyn, die man auch gerichtlich beweisen wollte. Aber dieses Grab brachte auch das Ansehen des Jansenismus in das Grab, weil verständige Leute über solchen Aberglauben lachten, und ihn verachteten. Im 209ten Kapitel be- 119
schreibt Hr. Voltaire die Streitigkeiten über den Quietismus. Dieser Streit gehöret zu denjenigen Ausschweifungen des Verstandes, und zu denjenigen theologischen Spitzfündigkeiten, die nicht das geringste Andenken bey den Menschen behalten haben würden, wenn nicht zween der berühmtesten Männer, Fenelon und Bosvet, daran Antheil genommen hätten. Eine begeisterte Frau, Witwe des Guion, hatte Eingebungen, Weißagungen und Träume: sie lehrte eine gänzliche Entsagung seiner selbst, Stille der Seele, und reine Liebe Gottes ohne Absicht auf göttliche Belohnungen. Der Erzbischoff Fenelon von Cambrai schrieb, ihr zu gefallen, seine Verhaltungsregeln der Heiligen, und wurde von den Jesuiten unterstützet, aber zu Rom verdammet, und widerrufte freywillig. Das 210te Kapitel giebt von 133
den Streitigkeiten der Dominikaner mit den Jesuiten, wegen der abgöttischen Gebräuche der Chineser, Nachricht, wobey sowohl die Sorbonne

zu Paris, als der Pabst Clemens XI. den Jesuiten Unrecht gaben, welche dennoch in China selbst
p. 142 Recht behielten. Im 211ten Kapitel stellt Hr. Voltaire eine kurze Wiederholung seiner ganzen Weltgeschichte an, um dadurch eine deutliche Vorstellung von der Einrichtung, Lebensart und Sitten der Völker und Zeiten zu geben. Die vornehmste Folge, die daraus gezogen wird, ist
151 diese: „Es erhellet aus dieser Schilderung, daß alles, was genau mit der menschlichen Natur zusammenhängt, von einem Ende der Welt bis zum andern gleichförmig sey, und alles, was von der Gewohnheit abhängt, verschieden, und nur zufälliger Weise dem andern ähnlich sey. Die Herrschaft der Gewohnheit ist weitläuftiger, als die Herrschaft der Natur: sie erstreckt sich über die Sitten, und vornehmlich über die Gebräuche, und breitet die Verschiedenheit über die Welt aus, aber die Natur giebt ihr die Einförmigkeit, indem sie überall eine kleine Zahl von unveränderlichen Grundsätzen feststellet. Also bleibt der Boden überall einerley, nur die Bebauung desselben
152 bringt verschiedene Früchte.„ Das 212te Kapitel giebt von dem Zustande der Wissenschaften und von den vornehmsten Gelehrten aller Nationen
160 nen Unterricht. Vom großen Leibnitz heißt es: Er starb zu Hannover als ein Weiser, und bethete, wie Newton, einen Gott an, ohne Menschen um
186 Rath zu fragen. Gleichermaaßen ertheilet das 214. von den französischen Schriftstellern dieser
193 Zeiten ein alphabethisches Verzeichniß. Das

Ur-

Urtheil, welches von Peter Baylen gefället wird, müssen wir bemerken: Er flüchtete nach Holland, mehr als ein Philosoph, denn als ein Calviniste, und wurde verfolget in seinem Leben vom Jurieu, und nach seinem Tode von den Feinden der Philosophie. — — Seine Eigenschaften, die man entweder erkennet oder geargwohnet hat, haben endlich die wahre Philosophie auf die Welt gebracht. Man hat nachhero neue Beweise und neue Zweifel bekommen, dergestalt, daß in vielen Fällen der zweifelhafte Bayle nicht mehr zweifelmüthig genug ist. Er lebte und starb, als ein Weiser. Vom Bosvet wird sei- P. 199
ne gnugsam bekannte heimliche Ehe mit der Des-Vieux erzählet, und hernach gesaget: Man giebt vor, daß dieser große Mann philosophische Gedanken, die von seiner Theologie unterschieden waren, geheget habe. Der Graf von Boulain- 202
villiers war auch ein Philosoph. Die Namen des Descartes, Gassendi, Montesquieu, La Motte, Naude, und andrer mehr verdienen auch gelesen und geprüfet zu werden.

Wir haben nunmehr unsern Lesern alle 17 Bände der voltairischen Werke vorgeleget. Dieser Schriftsteller macht zu diesen Zeiten allzuviel Aufsehen, und seine Meynungen haben allzuviel Einfluß in die große Welt und in die Religion, als daß wir befürchten müßten, unsern Lesern dadurch beschwerlich oder unnützlich geworden zu seyn. Vielleicht kann man sich aus diesen Werken eines sowohl aufrichtigen und freymündigen

als witzigen und mit Beyfall aufgenommenen Schriftstellers, einen deutlichen Begriff von der sogenannten Religion der Klugen bilden; da die Urtheile davon so verschieden ausfallen, und manche die itzo sehr beliebten Meynungen für gar nicht anstößig oder gefährlich ausgeben, und manche dagegen sie mit dem Namen der Atheisterey belegen. Wir haben dahero sorgfältig und treulich, ohne mit Vorsatz einigen Gedanken zu verstellen, die Sätze des Hrn. von Voltaire ausgezogen und vorgetragen; mit Vorsatz aber unser Urtheil zurückgehalten, um theils der Pflicht der Recensenten Genüge zu leisten, theils unsern Lesern nicht vorzugreifen, sondern ihnen selbst zu überlassen, daß sie aus diesen zerstreueten und oft versteckten Sätzen ein zusammenhängendes System zusammenbringen mögen. Es wird nicht schwer fallen, die aufrichtigen Gedanken von denen, die man aus gewissen Bedenklichkeiten zum Scheine hinzusetzet, zu unterscheiden: den Begriff einzusehen, der mit dem Worte Philosophie verknüpfet ist, durch welche die Verbesserung der Welt, die Wiederherstellung der menschlichen Natur, die Vertreibung der Barbarey und alles Gute der neuern Zeiten bewerkstelliget seyn soll: Die vielmals offenherzige Bekenntnisse der Irrthümer, des Aberglaubens, der Misbräuche, der Unmenschlichkeit derjenigen Kirche, zu der er sich bekennet, mit dem Lobe und den Vorzügen, so er ihr für allen übrigen Kirchen und Gemeinen beylegt, gebührend zu vergleichen: aus der

Zu-

Zusammenhaltung verschiedener Stellen die Begriffe seiner Philosophie und die Gedanken von den streitigen Glaubenslehren, imgleichen seine Urtheile von den Protestanten und seine mehrentheils richtige Erzählungen von ihnen, miteinander zu vereinigen, und solchergestalt eine richtige Vorstellung von der Religion der Klugen zu fassen. Das viele Gute, sowohl der Sittenlehre, als der Geschichte, das in diesen Werken angetroffen wird, haben wir hoch zu schätzen, und dankbar anzunehmen; und es würde wenigstens die äußerliche Ruhe der Kirche, und der weltliche Zustand der Staaten, nicht übel beschaffen seyn, wenn die Grundsätze dieses Verfassers überall in der Welt Beyfall finden sollten. — — Non perfidus orbi.

IV.

Die Sittenlehre Salomo, in Vergleichung mit der Lehre Jesu, in etlichen Predigten vorgestellet, von M. Friedr. Christoph Oetinger, Specialsuperintendenten in Weinsperg. Tübingen, Druck und Verlag Bauhofs und Frankens 1758. 1 Alph. 10 Bogen in 8.

Der Hr. Verfasser, welcher ehemals in Herrnhut das Amt eines Wortzergliederers bekleidet, und sich sowohl durch eine Vertheidigung

des herrnhutischen Gesangbuches, als auch anderer Schriften, die in unserer Kirche starken Widerspruch gefunden haben, schon längst bekannt gemacht hat, legt uns hier einen Theil eines Jahrgangs vor, worinnen seine Hauptabsicht ist, seinen Zuhörern die Grundbegriffe der heiligen Schrift von der Gerechtigkeit, dem Reiche Gottes und der Vergebung der Sünden deutlich zu machen. Anfangs gab er nur die Predigten von Trinitatis bis auf den XVI. S. nach Trinit. heraus, in welchen er die Sprüche Salomons vom 10. Kap. bis auf das 22. Kap. nachdem er bald im Eingange, bald in einem Hauptheile der Predigt, den Inhalt eines jeglichen Verses kürzlich angezeiget, mit der Lehre Jesu zu vergleichen suchte. Ein Anhang von 2 Bogen beschloß diese Predigten, darinnen Hr. Oetinger nicht nur, wie die Ueberschrift lautet, eine **Vergleichung** der Sittenlehre Salomons mit der Lehre Jesu macht, sondern auch den Unterschied der natürlichen und geoffenbarten Sittenlehre untersuchet, ja so gar die erhebliche Verschiedenheit zwischen der Naturlehre der heiligen Schrift, und der heutigen Physik zeigen will. Nachgehends gefiel es den Verlegern, die übrigen Predigten vom XVII. S. nach Trinit. bis zu Ende des Jahres hinzuzuthun. Das ist die Ursache, warum in diesem Buche theils weniger, theils mehr geleistet worden, als auf dem Titel versprochen ist. Den Inhalt, nicht aller 27 Predigten, doch einiger, wollen wir zur Probe anzeigen. Am Feste Trinit.

nit. Das ewige Leben in der fruchtbaren Erkenntniß der Dreyheit. I. nach Trinit. Die traurige Schule der Gottlosen, und die fröhliche Schule der Gläubigen nach dem Tode. Fest St. Jacobs: Der Unverstand zu bethen, aus dem Unverstande der Gesetze des Reiches Christi. XIV. nach Trinit. Ungeduld ist der Seelen Aussatz: Gelassenheit in Christo, der Seelen Gesundheit. XV. nach Trinit. Die Einfalt auf Christum, und Vielfalt auf den Mammon, wie jene zu finden, und diese zu verlassen. XVIII. nach Trin. Das gröseste Geboth in Beobachtung der kleinesten Dinge. XXIV. nach Trinit. Die gegründete Gottseligkeit aus der Kraft Christi in einem Durchgange unsers Verhaltens gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den Nebenmenschen.

Der Hr. Verfasser saget uns in der Vorrede, daß sein Vortrag die Art an sich habe, wie es für das allgemeine Weisheitsgefühl gehöre, oder, daß seine Predigten nach dem Sensu communi geschrieben wären. Ob er nun gleich den Sensum communem an einem Orte eine Regel nennet, wornach er die Lehre prüfet, so nennet er doch an einem andern dieses, ad sensum communem predigen, wenn man sich ausdrückt nach seinem Gemüthscharakter, wie sich Petrus anders, als Jakob, Jakob anders, als Johannes exprimire. Die Hauptregel, nach dem Sensu communi zu predigen, ist diese: Durch die Rede die Gedan-

ken in der Einförmigkeit der Sache zu unterhalten, damit den Aufmerkenden ohne Anstrengen, und ohne bey den Worten zu bleiben, mit ihren eigenen Worten die Sachen selbst, nach Anhörung der Rede, in dieser oder andern Ordnung wieder aufsteigen. Es sind verschiedene Aeste dieser einzigen Hauptregel. Man muß sehr massiv oder augenscheinlich reden, damit sich die Sachen selbst behalten; man muß Geschichte in die Rede einwirken: man muß kurz predigen, damit man nicht wieder hinauspredige, was man hineingeprediget, u. dergleichen mehr. Wir bemerken, daß in gegenwärtigen Predigten die zwey letztern Regeln insonderheit beobachtet worden sind. Die Erzählungen erscheinen nicht selten. Bald liest er seinen Zuhörern ein
p. 7 Stück aus des Hrn. Muralt Lettres sur les Anglois & sur les François vor, darinn berichtet wird, wie ein Esprit fort nach seinem Tode, bey hellem Tage, in einem Walde, in Gestalt eines Menschen mit 2 Hörnern und Bocksfüßen, und mit einem Rohre in der Hand, mit einem weiten Maule, und einem erschrecklich traurigen Gesichte erschienen sey, aus dessen Augen wirklich Thränen geflossen, und die noch Lebenden von seinem
290 elenden Zustande unterrichtet habe; bald erzählet er die herrlichen Thaten des Xaverius in Indien, und macht dabey die Anmerkung, daß, ob er gleich katholischen Glaubens gewesen, er doch in wahrer Bruderliebe gestanden, sich um der Brüder willen in die äußerste Lebensgefahr begeben, den prophetischen Geist Jesu gehabt, und allezeit

gebe-

gebethet. Zu einer andern Zeit giebt ihm der arme Sünder, der Tages vorher hingerichtet worden, Stoff, die Predigt mit einer Erzählung durchzuwirken. Die Länge des Vortrages wird nicht leicht jemanden beschwerlich werden. An einigen Orten ist er so kurz gerathen, daß er die Ausführung dessen, was er sich vorgenommen und versprochen hat, scheint vergessen zu haben. Die Abhandlung am XXVI. nach Trinit. von Jesu, dem Richter alles Fleisches, beträgt nicht mehr, als 3 Seiten, und weil er selbst wahrgenommen, daß diese Predigt sehr kurz sey, so verweiset er seine Zuhörer auf des erlauchten sel. Bengels sieben und funfzigste und 58ste Rede über die heil. Offenbarung. Die folgende Predigt ist noch etwas kürzer: doch den übrigen Raum muß wieder eine Rede des sel. Bengels über Offenb. 22, 12-17. ausfüllen. Ueberhaupt konnte nicht viel Platz zur Abhandlung selbst übrig bleiben, da eine jegliche Predigt bey ihrer Kürze mit einem Voreingange und mit einem Eingange versehen ist. Ob das übrige in der Art seines Vortrags mit denen von ihm selbst angegebenen Regeln übereinkomme, wird derjenige Leser ohne Mühe beurtheilen können, der mehr sensum communem hat, als die meisten von den Zuhörern des Hrn. Oetingers, über welche er sich in seiner Vorrede beschweret, haben mögen; bey welchen er, nach Anzeige einer von seinen Predigten, eine nicht geringe Verachtung des Wor- p. 188

tes Gottes wahrgenommen hat, indem, ob er ihnen gleich oft gerathen, sich Hausbibeln zu kaufen, damit sie in der Kirche gleich nachlesen könnten, sich doch fast niemand gefunden hat, der diesem Rathe gefolget wäre. Indessen findet der Leser in diesem Buche manche gute Erinnerung und heilsame Wahrheit. Insonderheit sucht der Redner dem großen Misbrauche der Lehre von der Rechtfertigung, bey aller Gelegenheit zu steuren. Nur schade, daß bey dieser Bemühung, die ohne Zweifel lobenswürdig ist, die Reinigkeit dieser wichtigen Glaubenslehre, wie sie in unserer Kirche aus dem Worte Gottes vorgetragen wird,
p. 108 nicht wenig verdunkelt wird. So spricht er z. E. „Viele reden von der Zurechnung der Gerechtig„keit Christi, sie sagen: Gott fordert von uns „eine vollkommne Gerechtigkeit, wir können sie „nicht thun, Christus hat sie für uns erfüllet, „darum rechnet er seine Gerechtigkeit denen zu, „die an ihn glauben.„ Aber diese Erklärung ist so unzulänglich, daß sie keinen, den hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, satt machet. Wollen wir wissen, was vor eine Gerechtigkeit
89 in Christo, uns nach Röm. 3, 12. angetragen werde; so antwortet er: „Es sey eine Gerechtig„keit in uns, indem wir uns mit Christo vereini„gen, und dadurch nach dem Gesetze des Lebens „wandeln; über uns, indem Gott uns selbst zum „Leben rechtfertiget, dieweil er uns rechtmäßig, „d. i. Kraft der Zusage des heiligen Gesetzes „Gottes, das Leben schenket, so daß zwar die „Werke

„Werke uns kein Recht geben zum ewigen Leben,
„doch aber die Werke durch den Geist Christi in
„uns vollbracht werden.„ Und so erkläret er die
Aussprüche, welche von der zugerechneten Ge-
rechtigkeit handeln, von der in denen Gläubigen
wohnenden und thätigen Gerechtigkeit. „Gott p. 110
„will, saget der V. das Leben und seine Herrlich-
„keit mittheilen. Dieß können wir nicht empfan-
„gen, als durch die über uns und in uns kom-
„mende Gerechtigkeit Gottes. Die Gerechtig-
„keit Gottes ist eben die Herrlichkeit Gottes.
„— Dieß ist die Gerechtigkeit Gottes, von wel-
„cher Paulus sagt: das Evangelium sey eine Kraft 111
„Gottes, weil darinnen geoffenbaret wird die Ge- 112
„rechtigkeit Gottes. Aber sie muß vorhero von
„Gott gegen uns sich beweisen, ehe sie von uns
„gegen Gott angesehen werden kann. Wenn sie
„aber von Gott gegen uns geoffenbaret ist, und
„wir sie als einen Spiegel empfangen haben,
„so ist unsere Gerechtigkeit ein Wiederstral der Ge-
„rechtigkeit Gottes. — Man kann wohl die
„zarten und subtilen Ausdrücke Pauli schön erklä-
„ren ohne Menschen Worte, als 1 Cor. 1, 30.
„2 Cor. 5, 21. Röm. 3, 21. 22. 4, 6. 5, 9. 19.
„18, 21. Ich sage, diese Ausdrücke könne man
„alle erklären, von der Gerechtigkeit, welche die
„Seele sättiget. Das ist aber die Gerechtigkeit,
„welche die Seele sättiget, welche geübet wird im
„Stande der Gesellschaft mit andern, von den
„Heyden im Stande der Natur, von den Ju-
„den unter Mose, von den Christen unter dem
„Gesetze

„Gesetze der Gnaden, welches ein Gesetz der Frey-
„heit und der Liebe ist, das ist die vollkommenste
„Gerechtigkeit.„ Außer diesem, was wir bis-
her angezeiget, verdienen auch noch unterschiedne
andre Dinge bemerket zu werden, die uns den
Hrn. Verf. nach seinen besondern Meynungen
kennen lernen. Die Lehre der Cabbalisten von
VIII. denen Sephiroth, ist nichts anders, als die reine
Lehre von der Dreyheit der Christen. Doch diese
Meynung können wir ihm lassen, ob sich gleich
deren Vortrag nicht auf die Kanzel schickt. Weit
weniger ist ihm eine andre Meynung, die er an
eben dem Orte und unterschiedenen andern äußert,
zu gute zu halten. Wir wollen sie mit seinen ei-
genen Worten vortragen. „Viele unter den Ju-
„den, viele unter den Heyden, haben den seligen
„Genuß des ewigen Lebens in sich, wenn sie aus
„dem Lichte der Gemeinschaft mit Gott sehen.
X. „— Heyden, die das alte und neue Testament
„nicht gelesen, sind zwar nicht zu dieser ausdrück-
„lichen Deutlichkeit der Erkenntniß Gottes und
„Christi gekommen, gleichwohl hat der heilige
„Geist sie doch in einen seligen Genuß des ewigen
p. 135, „Lebens gebracht. Der ärgerliche Streit (das
136 sind zwar nicht seine, sondern aus einem gewissen
Buche entlehnte Worte, welche aber von ihm
gebilliget werden,) über die Wahrheit kommet
„daher, weil die Menschen nicht gerne mit der
„originalen Wahrheit des Gewissens, welche
„allen Menschen gemein ist, und durch ein allge-
meines

„meines Wahrheitgefühl, allen nahe und leicht
„ist, umgehen. Wir finden unter den Heyden p. 344
„und Mahometanern etliche Leute, welche die
„Gerechtigkeit mehr, als ihre eigene Wohlfahrt
„geliebet, die ihren Nächsten, wie sich selbst ge-
„liebet. Man sage nicht, daß der Heyden Tu-
„genden lauter glänzende Laster gewesen. Chri-
„stus, der ihnen selbst unbekannt gewesen, hat es
„in ihnen gewirket; der Heyden Vorhaut gilt
„bey ihnen vor eine Beschneidung im Geiste,
„Röm. 11.„ In der Predigt, darinnen er die
traurige Schule der Gottlosen nach dem Tode er-
öffnet, versetzt er sie in einen Zustand, der bis
an das jüngste Gericht währet, nach welchem erst 10
die Hölle, der andre Tod, angeht. Hier thei-
let er sie in unterschiedne Classen. Alle werden
zwar belehret, wie man aus den Worten Jesu
und seiner Apostel, nicht Abraham einen Va- 14. 15
ter, sondern Gott einen Vater, und Jesum einen
Herrn heißen müsse, wie Gott Licht sey, die
Creatur aber Licht und Finsterniß zugleich, wie
Gott einfach und unauflöslich, die Creatur aber
zweyfach, gespalten und auflöslich sey, bestehend aus
dem Irdischen und Seligen und aus dem Himmli-
schen, u. s. w. Allein nur einige davon lassen
sich diese wichtige Wahrheit beybringen, und die
tragen, wie der reiche Mann, schon vor dem
jüngsten Tage ihre Pein mit sich. Viele hinge-
gen behalten ihren Irrthum bis ins Gericht, und
bilden sich ein, es stehe wohl mit ihnen. Diese
haben den Selbstbetrug in sich, und tragen vor

der

der Auferstehung noch keine Pein in sich. Außer diesen artigen Sachen kann man bey Gelegenheit
p. 117 noch andere aus diesen Predigten lernen. Z. E. ein Scrupel ist unterschieden von Zweifel. Zweifeln ist, wenn man eine Sache nicht gewiß weiß. Scrupel ist, wenn man auch selbst an dem, was man gewiß gewußt hat, oder wirklich weiß, zweifelt. Durch die Natur versteht er, wie sie jetzo ist, dasjenige Wesen, das nicht nur Kraft und Widerstand in sich hat, sondern de-
300 ren Widerstand ihre Kraft also hemmet und bindet, daß sie zwar ein Verlangen hat, in den ersten Stand gesetzet zu werden, aber ihre Bemühung vergeblich zu seyn erfährt, daß sie aber gleichwohl, so bald sie in ihren innern Quellpunkten angegriffen wird, daß ihre Kraft den Widerstand überwindet, in ihr erstes Chaos resolviret werden kann. Uebrigens haben wir von ihm, die an diesem Jahrgange noch fehlende Predigten, zu erwarten.

v. P.

V.

Christoph Timotheus Seidels, der heil. Schrift Doctors, hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Consistorial- und Kirchenraths, des kaiserl. freyen Stifts zu Königslutter Abts, der Gottesgelahrtheit ersten und öffentlichen Lehrers, Generalsuperintendentens

und

und Oberpredigers zu Helmstädt, der herzoglichen deutschen Gesellschaft Vorstehers, und der königlichen zu Göttingen Mitglieds, Anweisung zum erbaulichen Predigen. Mit einer Vorrede und historischen Einleitung herausgegeben von M. Conrad Nahmmachern, Rector der Stadtschule zu Helmstädt, und des Klosters Marienthal Subprior. Halle und Helmstädt, verlegt von Carl Hermann Hemmerde 1758. 8. 25 B. in allem.

Der verstorbene Hr. Abt Seidel hat verschiedne Handschriften hinterlassen, welche insgesammt dem Hrn. Nahmmacher sind übergeben worden, damit er sie zum Drucke befördern möchte. Er macht also mit der Ausgabe dieser Homilie den Anfang, welcher er eine Vorrede und eine kurze historische Einleitung vorgesetzet hat. Weil dem Endzwecke der Homilie nichts mehr zuwider seyn kann, als der Misbrauch der Philosophie, so hat der Hr. Herausgeber seine Gedanken von den philosophischen Predigten in der Vorrede hinsetzen wollen. Er spricht der Homilie den besondern Nutzen der Philosophie nicht ab, welcher sich offenbar zeiget bey richtigen Dispositionen und Meditiren in Ansehung der Logik. Er versteht aber durch philosophische Predigten solche Kanzelreden, in welchen man entweder philosophische Sätze so ausführet, wie es in der Philosophie geschehen muß, und sie mit den theologischen Lehren vermenget; oder die theologi-

logischen auf eine philosophische Art vorträgt. Daß beydes auf der Kanzel gar nicht statt finden kann, wird hier auch bewiesen. Zuletzt schließt er mit diesen Worten: „Nach menschlichem An„sehen ist, da die Theologie nicht systematisch und „biblisch, sondern allein systematisch erlernet wird, „keine Hoffnung übrig, daß die philosophischen „Predigten abgeschaffet werden möchten.„

p. 1 In der **historischen Einleitung** zeiget der Hr. M. daß nach dem Begriffe des Wesentlichen einer Predigt, welches in dem mündlichen erbaulichen Vortrage der geoffenbarten Glaubens- und Lebenslehren bestehet, das Predigen eine sehr alte
2 Gewohnheit sey. Es sind schon die Patriarchen Prediger gewesen; vornehmlich aber haben in dem
4 alten Testamente die Propheten geprediget. Der erste Prediger des neuen Testaments war Johannes der Täufer; nachgehends Christus, und nach ihm
5. 6 die Apostel. Die Kirchenväter haben sich das Predigen auch recht sehr angelegen seyn lassen.
7 Die bestimmten Festtagstexte scheinen eben so alt zu seyn, als die Gewohnheit ist, die Festtage feyerlich zu begehen. Von den Sonntagstexten aber ist es sehr wahrscheinlich, daß sie größtentheils in dem 4ten und 5ten Jahrhunderte ausgesucht sind. Denn der Inhalt der Evangelien ist wichtig, in welchen von den Wunderwerken gehandelt wird, wodurch Jesus seine göttliche Macht und Herrlichkeit geoffenbaret hat; welches sich auf die Zeiten schicket, in welchen die Irrthümer

der

der Arianer sich sehr verbreitet. So viel ist ganz gewiß, daß in dem 6ten Jahrhunderte schon die meisten evangelischen Texte in der römischen Kirche gebräuchlich gewesen. Weder die Evangelien, noch die Episteln, von ihrer ersten Bestimmung an, sind ganz ohne Veränderung geblieben, bis **Paulus Diaconus** die sonn- und festtäglichen Lectionen gesammlet hat. Zu den Zeiten der Scholastiker stand es um die Predigten sehr schlecht. Durch die Reformation ist auch die erwünschte Verbesserung der Homilie bewirket worden. Die von **Luthero** eingeführte Art zu predigen, ist nur bis einige 40 Jahre nach der Uebergabe der A. C. beybehalten worden. Denn um die Zeit fieng man an polemisch zu predigen. Nach der Einführung der Formulæ Concordiæ wurden die Predigten wieder mehr exegetisch und erbaulich eingerichtet. Nach dem 30jährigen Kriege gaben **Schmidt**, **Hülsemann** und der ältere **Joh. Benedictus Carpzov** sehr gute Anweisungen zum Predigen heraus, und diese haben auch die Homilie in eine wissenschaftliche Form gebracht. Nicht lange hernach hat man die sinnreichen Ueberschriften, überhäufte Bilder, Wahlsprüche u. s. w. anzubringen gesucht. Die Predigten der Catholiken sind zwar nach der Reformation etwas erträglicher geworden: aber es werden doch von ihnen in denselben noch immer Fabeln und eine Menge von Historien angebracht. In den Predigten der Reformirten findet man viele recht sichtbare Schönheiten einer Rede.

p. 8
10
11
12
13
14
15

Insgemein sind ihre Predigten aus der philosophischen und theologischen Sittenlehre zusammengetragen. Zuletzt werden die vornehmsten Schriftsteller angeführet, welche zur nähern Erkenntniß der Historie der Homilie dienen.

p. 1 Des Hrn. Abts Seidels Anweisung fasset in sich die allgemeine Einleitung zu der Homilie und die Abhandlung selbst, welche aus
22 sechs Theilen besteht. Der erste Theil handelt von der Meditation über die Texte. Der
64. 87 andere von der Disposition. Der dritte von der Abhandlung des disponirten Textes, und der zu solchem Ende anzustellenden Ausarbeitung der ganzen Predigt. Dieser ist wieder eingetheilet in zwey Kap. Das erste enthält in sich die Abhandlung des disponirten Textes an und für
98 sq. sich selbst; das zweyte von dem Exordio oder dem
123 Eingange der Predigt. Der vierte Theil von der Anwendung der über einen Text gehaltenen
138 Rede. Der fünfte Theil von dem äußerlichen Vortrage, dessen sich ein geistlicher Redner zu
149 befleißigen hat. Der sechste Theil von den besondern Begebenheiten, bey welchen geistliche Reden gehalten werden müssen, und was dabey zu beobachten sey. Hierauf folget der Anhang einiger Predigten, welche Hr. N. beygefüget
155 hat, als des Joh. Brentii, J. L. Mosheims,
sqq. C. T. Seidels, J. B. Carpzovs und Joh. Andreas Cramers.

VI.

Johann Philipp Fresenii Pastoralsammlungen. Neunzehnter Theil. Frankf. und Leipzig, bey J. G. Garbe, 1755. 1 Alph. 7 Bog. in 8. zwanzigster Theil, 1756. 1 Alph. 6 Bog. ein und zwanzigster Theil 1756. 1 Alph. 5 Bog. zwey und zwanzigster Theil 1758. 1 Alph. 5 B. in 8.

Die christliche Kirche hat noch immer Ursache, sich über die Fortsetzung dieses ihr so nützlichen Werks zu freuen. Die Verschiedenheit der Verfasser, der Materien, der Schreibart, macht es angenehm; die Wichtigkeit des Inhalts und der Absicht macht es schätzbar, und die Gründlichkeit der meisten Abhandlungen macht es brauchbar und erbaulich. Wir wollen voritzo die im neunzehnten Bande enthaltenen Stücke anzeigen. 1. Hrn. D. Gotth. Aug. Frankens, zu Halle, Untersuchung, ob die Kinder Hiobs bey dem Einfalle des Hauses umgekommen, oder im Leben geblieben sind? Sie ist einer Schrift, die in diesen Pastoralsammlungen im 6. Bande S. 117 stehet, entgegen gesetzt, und behauptet die gemeine Meynung, daß Hiobs Kinder damals erschlagen worden sind. 2. Joh. Just. Trusheims, Pflicht eines evangelischen Predigers, seinen Zuhörern das bey Erlösung und Zurechtbringung der Sünder einer jeden Person der Gottheit eigene p. 55

Haushaltungswerk schriftmäßig vorzustellen. Der Hauptsatz ist dieser: dem Vater kömmt die Beschließung und Veranstaltung, dem Sohne die Erwerbung, dem heil. Geiste die Zueignung des Heils zu. Die Pflicht des Lehrers ist, diese Wohlthaten Gottes in ihrer gehörigen Verbindung gegen einander und in ihrem Unterschiede
p. 83 von einander schriftmäßig vorzutragen. 3. M. Fr. Andr. Walthers, Pred. im Hessen-Homburgischen, Gedanken vom Tanzen und Spielen, nebst einer Zugabe des Hrn. Fresenii. Beyde stimmen darinn überein, daß gemeldete Handlungen sündlich, schädlich und unnützlich sind:
115 und auf ähnliche Weise wird von den Comödien
121 geurtheilet. 4. M. Sam. Flögels Auflösung der Frage: wie ein Prediger mit dem Exempel des bekehrten Schächers am Kreuze in seinem öffentlichen Vortrage umgehen solle, daß er weder frechen Gemüthern Gelegenheit giebt, ihre Bekehrung bis aufs letzte Krankenlager zu verschieben, noch den darinn liegenden großen Trost
204 verringert. 5. Dritte Fortsetzung der Nachricht von einigen evangelischen Gemeinen in Amerika.
369 6. Das gute Werk Gottes an der Seele eines
398 Hauptmanns E. P. B. v. S. 7. Rath für eine ängstliche Seele, die nach langem Bethen und Suchen ihres Gnadenstandes nicht gewiß werden konnte.
417 8. J. P. Fresenii Gründe wider
427 die Aengstlichkeit wahrer Christen. 9. Desselben Beantwortung der Frage: wie der Zustand zu beurtheilen sey, wenn man von gewissen Sünden

nicht

nicht recht loskommen kann. 10. M. Joh. Peter Snells Gedanken von denjenigen verstorbenen Personen, die durch Christum, die Propheten und Apostel von den Todten auferwecket worden. Selbige gehen dahin, daß solche Personen nach ihrer Erweckung verklärte und unsterbliche Leiber gehabt haben. p. 449

Folgende vier Stücke erscheinen im zwanzigsten Bande. 1. Vierte Fortsetzung der Nachricht von einigen evangelischen Gemeinen in America. 2. Joh. Philipp Fresenii Entscheidung der Frage: welches ist der Unterschied, wenn ein Kind Gottes wegen seiner anklebenden Schwachheiten beruhiget wird, entweder durch den Glauben, oder durch den Leichtsinn. 3. M. Johann Daniel Müllers, Predigers in Hessen, wahre Ursache des unterlassenen boshaften Widerstandes in dem Bekehrungswerke. Diese Schrift besteht aus 25 Sätzen, die fast in mathematischer Lehrart abgefasset sind, und die Handlungen Gottes und des Menschen bey der Bekehrung in gehöriges Licht setzen. Der 22. Satz ist dieser: „Gott ist an dem boshaften Wider„stande der Menschen auf keine entfernte Art „Schuld. Weil die äußern Umstände, = = in „denen die besondre Aufführung der Menschen „ihren entfernten und letzten Grund hat, von „dem Wesen der gegenwärtigen Welt abhängt, „das, wie alle Wesen und Möglichkeiten der „Dinge nicht in dem freyen Willen, sondern in 309 359

„dem nothwendigen Verstande Gottes gegründet „ist, dem es von Ewigkeit gleichsam vorgelegen „und nach dessen Erkenntniß es der vollkommen„ste Wille desselben, allen übrigen mit Recht vor„gezogen und zur Wirklichkeit gebracht hat.„ Der hochw. Hr. D. Fresenius wünschet in der Vorrede dieses Theils, daß der Hr. Verfasser diesen Satz ausführlicher erläutern möge, weil solcher von manchen Lesern vielleicht wider den Sinn desselben verstanden und so ausgelegt werden möchte, als ob man Gott, in Einrichtung der Welt, eine mechanische Nothwendigkeit, nicht nur in körperlichen, sondern auch moralischen Dingen, zuschreiben wolle. Der 23. Satz des Hrn. Verf. ist: „der Mensch trägt durch seine Nichtwider„strebung zu den geistlichen und übernatürlichen „Veränderungen, die in der Bekehrung in ihm „vorgehen, als eine eigentliche wirkende Ursache „nichts bey. Der 24. die angeführte Nichtwi„derstrebung hängt von dem Menschen selbst ab.„

P. 381 4. Heinr. Theod. Wagners Glaubwürdigkeit der heil. Schrift, aus den vornehmsten Erzählungen der Evangelisten von Christo bewiesen. Den Beschluß dieses Bandes macht ein allgemeines Register über die zehn letztern Theile dieses Werks.

Ferner im ein und zwanzigsten Theile lesen wir folgende sieben Stücke: 1. Joh. Chr. Majers, Superintendentens zu Nördlingen, Hirtenbrief an die ihm anvertraute Heerde, nach zurückgelegtem Predigtamts-Jubeljahre. Demselben

ben sind 2 Loblieder auf den Anfang und Beschluß desselben Jubeljahres beygefüget, welche gewiß noch nichts Abgelebtes in der Dichtkunst dieses ehrwürdigen Greises verrathen. 2. Sechste Fortsetzung der Nachricht von einigen evangelischen Gemeinen in America. p. 126 3. Trost und Pflichten solcher Kinder, welche von ihren Aeltern oder Vorgesetzten hart gehalten werden, und viel unbilliges von ihnen sehen und leiden müssen. 346 4. M. Jo. Dan. Müllers, Vernunftmäßigkeit der Genugthuung Christi für die beharrlich Gottlosen. Diese Schrift besteht in 54 Sätzen, die nach mathematischer Lehrart mit Beweisen und Anmerkungen bereichert sind. Hierzu kömmt eine Erläuterung des im dritten Stücke des vorigen Bandes befindlichen und von uns angemerkten 22sten Satzes, worinn Hr. Müller sich von der Freyheit Gottes und des Menschen so erkläret, daß nicht allein die Vertheidiger der besten Welt mit ihm zufrieden seyn werden, sondern auch die, welche für einer mechanischen Nothwendigkeit Abscheu tragen. 360 5. J. P. Fresenius, von der Nothwendigkeit des Geboths. 406 6. Desselben Abhandlung von der Nothwendigkeit des Glaubens. 423 7. Friedr. Wilh. Snells Lieder, die er im Jahre 1753. bey seiner Ordination aufgesetzt. 435

Der zwey und zwanzigste Band, der wegen der bisherigen Kriegsunruhen später ans Licht getreten, hält 12 Stücke in sich. 1. M. Joh. Dan. Müllers vernunft- und schriftmäßige

Sätze von der gegenwärtigen Möglichkeit und Wirklichkeit der Sünde in den heiligen Geist. Sein Begriff von dieser Sünde ist der gemeiniglich angenommene, nämlich es sey eine Fertigkeit, alle mögliche Bewegungsgründe, an Christum zu glauben, boshaft zu verwerfen. Er beruft sich daher auf die Uebereinstimmung der **vornehmsten** Gottesgelehrten, des sel. Bayers, sel. Reusch, Hrn. Carpovs, und Hrn. Abts Schuberts. Weil es nun in den gegenwärtigen Zeiten möglich ist, daß ein Mensch die bestimmte Fertigkeit erlange, so schließt der Hr. Verfasser daraus, daß diese Sünde sich itzo begehen lasse: und da viele Religionsspötter wider besser Wissen und Gewissen die erkannte Wahrheit bestreiten, so sey es auch höchstwahrscheinlich, daß sie wirklich von manchen begangen werde: jedoch da niemand einem andern ins Herz sehen könne, so sey es unmöglich zu bestimmen, ob dieser oder jener
p 34 ein solcher Sünder sey. 2. Historisch-theologische Anmerkungen über die Worte, so bey Austheilung des heiligen Abendmahls gegen jeden Communicanten von dem Prediger gesprochen werden. Diese Abhandlung ist aus den **wöchentlichen hällischen Anzeigen** entlehnet. Im ersten Abschnitte wird von dem Ursprunge und mannigfaltigen Veränderung dieser Formel gehandelt: im zweyten, von dem an einigen Worten der Formel genommenen Anstoße, z. E. an den Worten: **im wahren Glauben:** im dritten wird dieser Anstoß aus der Reformations-

tionsgeschichte gehoben, und gezeiget, daß besagte Worte in der alten von D. Luthern 1524 gebilligten Formel nicht gestanden, sondern zuerst im Jahre 1536 in Herzog Heinrichs zu Sachsen Agende angenommen worden, um den damals von den Papisten angefochtenen Satz, daß der wahre Glaube zur würdigen Genießung nöthig sey, zu bestärken. 3. N. Ch. S. Sendschreiben über die Abschaffung oder Verlegung der Apostel- und anderer Feyertäge. Der Hr. Senior Fresenius billiget diese Schreiben in der Vorrede, und setzet folgendes hinzu: „Die Gründe „sind so beschaffen, daß ich nach denselben schon „längst gewünscht, daß doch allenthalben solche Ver„ordnungen ergehen möchten, und es hat mich „recht vergnüget, als ich bey meiner Berufung „nach Frankfurt wahrgenommen, daß in dieser „Stadt die Feyertage von den Schlacken des „Müßigganges, und aller daraus entstehenden „Sünden gereiniget sind, und nur die Feyertags„evangelien, an statt anderer ordentlichen Texte, „in den täglichen Frühpredigten in der Haupt„kirche erkläret werden, so oft ein Feyertag ein„fällt. Dieß ist das einzige, woran man mer„ket, daß ein Feyertag ist, und sonst ist der ganze „Tag zur Berufsarbeit bestimmt. O möchten „doch auch die sogenannten Kirchweihfeste allent„halben abgeschaffet werden, welche mit größerm „Rechte Sünden- und Teufelsfeste genennet „werden können.„ 4. J. J. Trusheim, von einigen Ausschweifungen der Frömmigkeit bey p. 65 69

dem Predigtamte. Hierzu werden gerechnet, wenn ein Prediger allen ordentlichen Beruf zu einer andern Gemeine verwirft, wenn er sich mehr Arbeit aufladen läßt, als er zu tragen im Stande iſt, wenn er zur Niederlegung ſeines Amtes aus Beſorgniß ſeiner Unwürdigkeit ſchreitet, wenn er gewiſſe Lehren des Glaubens und der Gottſeligkeit immer treibt, und andere ganz verſchweiget, wenn er einige gewiſſe Laſter zum beſtändigen Vorwurfe ſeiner Beſtrafungen ſetzet, wenn er alles auf die Kanzel bringt, was ihm von andern berichtet wird, wenn ſeine Predigten zu lang ſind, wenn er durch obrigkeitlichen Zwang Leute zum Gebrauche der Gnadenmittel nöthigen will, wenn er eine unzeitige Bekehrſucht beweiſet, wenn er alle Seelen in eine Form gießen, z. E. von allen eine tiefe Traurigkeit über die Sünde verlangen will, wenn er zu viel oder zu wenig auf das äußere Bezeigen ſeiner Zuhörer ſieht, wenn er etwas zu den Pflichten eines Chriſten zählet, das doch nicht dahin gehöret, wenn er gegen Irrende entweder zu gelinde oder zu hart verfährt, wenn er grobe und zu harte Redensarten gegen die Sünder gebrauchet, wenn er vorſetzlich den Unwillen ſeiner Zuhörer reizet, um die Ehre, Chriſti Schmach zu tragen, zu genießen; imgleichen, wenn er außer ſeinen Amtsgeſchäfften gar keinen Umgang mit ſeinen Zuhörern hält, oder von nichts, als geiſtlichen Sachen, ſprechen will; oder, um nicht eitel zu ſcheinen, niederträchtig,

ſchmu-

schmutzig, ungesittet lebt, u. s. f. Zugleich werden die Quellen dieser Ausschweifungen, und die Mittel, sich wider solche zu verwahren, angezeiget. Uebrigens finden wir in dieser gründlich und nutzbar verfaßten Schrift eine Anmerkung, die sich auf eine Streitfrage bezieht, der wir so oft in dieser theologischen Bibliothek zu erwähnen genöthiget gewesen sind. Wir können uns nicht entbrechen, sie ganz herzusetzen. „Ich habe p. 115
„in Predigtsammlungen, die in unsern Tagen,
„als rechte große Muster angepriesen werden, ge-
„nug gefunden, daß Christus darinnen nur halb
„geprediget werde. Besonders ist mir auch her-
„nach noch die Meynung des Hrn. Abts Schu-
„berts von der Kraft der heiligen Schrift
„bekannt worden. Diese ist ja wohl gefährlich,
„da dem heiligen Geiste gar nichts bey der Be-
„kehrung des Menschen übrig gelassen wird, und
„jemand davon mit Grunde geschrieben hat:
„Was fehlet noch, daß nicht aus dem heiligen
„Geiste eine philosophische Demonstration ge-
„machet wird! Ich meines Orts sehe sie als
„einen Irrthum an, welcher, obwohl wider die
„Absicht des Hrn. Abts, den Grund zu dem
„Lehrgebäude hilft legen, das nichts als eine na-
„türliche Religion in sich hält. Ich kann auch
„versichern, daß ich mir Mühe gegeben zu erfah-
„ren, ob derselbe nachgebethet und vertheidiget
„werde, und habe solches mehr als zu viel gefun-
„den. Es ist auch wahr, manche wissen auch

„hier

„hier Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden.
„Unterdessen sind andere, die hier die Wahrheit nicht
„kennen, die sie doch als Lehrer wissen sollten. Ei-
„nige, die nichts als die Schubertischen Schrif-
„ten gelesen, glauben, es geschehe dem Hrn.
„Abte zu viel. Es ist ihnen vielleicht zu mühsam,
„die versteckte Meynung recht hervorzusuchen.
„Andere sind gewohnt, wie alles, was ein be-
„rühmter Lehrer geschrieben, und in ein schön
„Kleid gehüllet hat, also auch diese Schubertische
„Lehre ohne Prüfung, und ohne zu wissen, was
„dabey unserm Lehrbegriffe zuwider, oder damit
„übereinstimmig sey, nachzusprechen. Diejeni-
„gen sind die gefährlichsten, die unsere Lehre ken-
„nen, und aus Ehrfurcht gegen eine Philosophie,
„die alles ins Helle setzen soll, auch diese Lehrsätze
„des Hrn. Abts angenommen haben und vertthei-
„digen. Solche reden so hart, als Pelagius
„vielleicht nicht gethan hat. Es würde dem
„Hrn. Abte an seinem übrigen wohlverdienten
„Ruhme nichts abgehen, sondern solchen viel-
„mehr vermehren, wenn es diesem gelehrten
„Manne gefallen sollte, sich für die helle Wahr-
„heit, wie sie aus Gottes Wort unsere alte und
„neuere Gottesgelehrte erwiesen haben, deutlich
„zu erklären.„ Dieses wünschen auch wir von
p. 145 „Herzen. 5. Copie eines Schreibens von einem weitentfernten evangelischen Prediger, an den sel. Superintend. zu Stuttgard, M. G. C. Riegern. Darinnen berichtet der Ungenannte, daß er selbst durch

durch Hrn. Riegers Herzpostille gerühret worden sey, und dadurch gleichfalls seine Zuhörer solchergestalt gerühret habe, daß dieselben mit größestem Eifer nebst ihm besondere Andachtsstunden angestellet; da aber dieser Eifer nunmehr gänzlich in eine Kaltsinnigkeit verfallen sey, bittet er um guten Rath und um mehrere Schriften des Hrn. Riegers. 6. J. P. W. Lücks p. 157
Beweis, daß ein treuer Lehrer von der Barmherzigkeit Gottes einen Gnadenlohn zu erwarten habe. 7. Die gute Hoffnung eines Kindes C. 175
F. K. von sieben Jahren. 8. Die Gnade Gottes an einem Zweifeler; welcher nach seiner Bekehrung diesen Aufsatz selbst gemacht hat. 9. 195 217
Daß ein Beichtvater dergleichen Personen, welche auf Kirchweihen, Jahrmärkten, und bey andern Tänzen mit Instrumentalmusik aufwarten, und ihre Profession nicht als ein sündlich Handwerk erkennen, noch davon ablassen wollen, ohnerachtet ihnen deshalben Remonstration geschehen ist, ohne Verletzung seines Gewissens nicht absolviren oder zum heiligen Abendmahle zulassen könne. Der ungenannte Verfasser setzt voraus, daß das Tanzen, wie es wirklich itzo von den Menschen, besonders bey Kirchweihen, vorgenommen werde, nichts gleichgültiges, sondern allerdings eine Sünde sey: imgleichen, daß ein Beichtvater unbußfertige Sünder nicht absolviren dürfe; und daraus macht er den gemeldeten Schluß. 10. J. 242
H. W. schriftmäßige Erörterung der Frage:

Ob

Ob wohl- hoch- und höchstselig von verstorbenen Standespersonen ohne Unterschied im gemeinen Leben, besonders von Predigern, zu gebrauchen sey? Der Hr. Verfasser bemerket, daß im Christenthume der Glaube, nicht der Stand einen Unterschied mache, und schließt daraus, daß man Ungläubige und Irrgläubige nicht selig preisen, vielweniger aber durch ein höchstselig Gott in sein Richteramt eingreifen, und die Stufen der Seligkeit bestimmen dürfe; man könne dafür biblische Redensarten brauchen: er sey entschlafen, zu seinen Vätern versammlet worden, den Weg aller Welt gegangen, oder, ein Herr
p. 289 glorwürdigen Andenkens u. d. m. 11. Joach. Joh. Dan. Zimmermanns Rede, bey der Taufe eines vormaligen Socinianers, am 16ten May 1755. in der Catharinenkirche in Hamburg gehalten, nebst einigen Nachrichten. Der Hr. Archidiaconus Zimmermann giebt hier erstlich einen deutlichen Bericht von der Gemeine und den Lehrsätzen der Socinianer, hernach entscheidet er die Frage, warum ein bereits getaufter erwachsener Mensch dieser Gemeine nochmals getaufet werden müsse, und endlich werden Nachrichten von den Lebensumständen und der Bekehrung dieses Täuflings, dessen Name Christoph Gotthold Tobias
377 Kontzki, aus Preußen war, mitgetheilet. 12. Andr. Seyboths, Predigers zu Windsheim, drey heilige Reden, bey der Taufhandlung einer gebohrnen Türkinn. In der zweyten Rede ste-

hen

hen die Fragen, welche die Proselyten bey der Taufe beantworten müssen. So weit der 22ste Theil. Den 23sten Theil, der bereits herausgekommen, und die folgenden, worzu man noch Hoffnung hat, werden wir ebenfalls, so bald wir sie habhaft werden können, zu beschreiben nicht ermangeln.

VII.

Theologische Abhandlungen. Herausgegeben von Andreas Gottl. Masch, Prediger zu Neustrelitz. Zweyter Theil. Rostock und Wismar, bey Berger und Bödner, 1757. in 8. Dritter Theil 1758. bis S. 724.

Der erste Theil dieser nützlichen Abhandlungen ist im vorigen Bande *) nach Verdienst angepriesen worden; diese zwey folgende, deren Seiten fortlaufen, erfordern eben dieselbe Achtung. Der zweyte enthält nach einer kurzen Vorrede, worinnen sich Hr. Masch wider den Verfasser der hamburgischen Berichte vertheidiget, folgende 3 Stücke. Das erste ist ein Sendschreiben eines Ungenannten, betreffend die Abhandlung vom verschiedenen Maaße des natürlichen Verderbens, welche im ersten Theile zu lesen ist. Der Verf. will die daselbst vom Hrn. Masch vor- p. 243

*) XIII. Band S. 379.

vorgetragne neue Meynung keinesweges bestreiten, sondern freuet sich vielmehr, daß er dieselbe, die er selbst vorlängst gehegt, aber aus Furcht verketzert zu werden, bisher unterdrückt, itzt von einem geschickten Gottesgelehrten vorgetragen siehet, und glaubt selbst, daß das verschiedne Maaß böser Neigungen vom Unterschiede der Körper herrühre, gleichwie die verschiedne Fähigkeit, etwas zu begreifen oder zu beurtheilen, auf der verschiednen Beschaffenheit des Gehirns beruhe. Dem ohngeachtet trägt er folgende Zweifel vor,
p. 257 die er aufgelöset zu sehen wünschet. 1) Warum die heilige Schrift nirgends vom verschiedenen Grade böser Neigungen rede, sondern ihre Zeugnisse von der Erbsünde allgemein abfasse; auch wenn sie von den Hindernissen, welche der Körper unserm Bestreben nach der Tugend in den Weg legt, lehret, dennoch nirgends sage, daß die natürlichen Hindernisse in stärkern oder schwä-
261 chern Graden angetroffen würden. 2) Ob nicht jener Satz mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes streite? Eine Seele, die einem Körper voller böser Neigung in einem hohen Grade zugesellet ist, hat sich denselben Körper nicht selbst erwählt, sondern ihn von Gott empfangen. Gott fordert von allen gleiche Veränderung der Sinne, gleiche Entsagung der Lüste, und hat keine Nachsicht gegen die Seele, die stärkere Triebe zum Bösen hat. Ist dieses eine allgemeine Liebe Gottes?
266 Ist Gott nicht parteylich? 3) Wird nicht die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen aufgehoben,

hoben, wenn man die natürliche Verschiedenheit der bösen Neigungen behauptet? Die Strafen und Urtheile müßten sich nach dem vortheilhaftern oder schlimmern Naturelle der Menschen richten: man würde die Vergehungen auf den Zwang des Körpers schieben, und den Willen frey sprechen müssen.

Das zweyte Stück ist eine Abhandlung des p. 273
Hrn. Johann Schleefs, Predigers zu Upahl in Meklenburg, ebenfalls vom natürlichen Verderben. Hier wird Hr. Maschens Satz ausführlich bestritten. Die vornehmsten Gründe sind ohngefähr diese. Das Ebenbild Gottes bestund 278
in einer sittlichen Güte des Menschen, und hatte ohnstreitig keine Verschiedenheit der Grade. An desselben Stelle ist die Erbsünde getreten, indem die vor dem Leibe präexistirende Seele verderbt ist, aber die Kraft zum Wirken, von den Sinnen empfängt. Gleichwie nun im göttlichen Ebenbilde keine Stufen waren, also sind auch keine im natürlichen Verderben; ohngeachtet die äußerlichen Umstände mehr oder weniger Anreizung, das Verderben ausbrechen zu lassen, geben können. Die verschiedne Fähigkeit der mensch- 334
lichen Erkenntniß in weltlichen Sachen, kömmt nicht von der Erbsünde her. Die von den Aeltern angeerbten Neigungen, die Familienfehler, die verschiedenen Temperamente gehören auch nicht zur Erbsünde, sondern sind abstracte gewisse Neigungen, deren Sittlichkeit durch das Object bestimmet wird, da z. E. ein gelassenes Tempera-

ment sowohl Faulheit, als Sanftmuth werden kann.

p. 345 Das dritte Stück ist George Bensons Versuch von der erstern Anrichtung der christlichen Kirche, und dem öffentlichen Gottesdienste zur Zeit der Fortdauer der Gaben des Geistes, aus dem Englischen übersetzt. Da uns der Raum nicht erlaubt, einen genauen Auszug zu geben, auch das meiste in des sel. D. Buddens ecclesia apostolica, welche Benson nicht gekannt hat, bereits ausgeführet ist, so wollen wir einige schöne oder besondre Stellen anzuzeigen uns begnü-
350 gen. Der Unterschied zwischen den Aposteln und den höhern Propheten des neuen Testaments bestund darinn, daß diese nicht das Wort der Weisheit, wie jene, besaßen, sondern nur das Wort der Erkenntniß, d. i. eine vollständige Erkenntniß vom Endzwecke und Absicht des alten Testaments und seiner vortheilhaften Verhältnisse gegen die christliche Offenbarung, so daß sie alles, was sie von den Aposteln gelernet hatten, aus dem alten Testamente bestätigen konnten.
363 Von der ersten Pflanzung der christlichen Kirche kann man sagen, daß die Apostel in jeder Gemeine einige Aeltesten verordnet haben, d. i. einige von denen zuerst Bekehrten, die treu und klug waren, auch einige geistliche Gaben besaßen, aber dieserwegen noch kein Amt bekamen. Die Aeltesten πρεσβυτεροι sind von dreyerley Gattung. Erstlich sind Augenzeugen Christi. Daher sich Petrus 1 Petr. 5, 1. und

Johan-

Johannes 2 Joh. 1. Aeltesten nennen, welches Paulus nicht thut, und vielleicht muß man Philem. 9. Paulum πρεσβευτην, den Gesandten, nicht πρεσβυτην, den Alten, nennen. Zweytens heißen Aeltesten die Erstlinge der Gemeinen, oder die ersten Bekehrten jeder Stadt. Drittens sind Nachfolger der Erstlinge, die verständigsten und ehrwürdigsten Männer der Gemeinen. Aus den Aeltesten wurden hernachmals von der Kirche die zwey Gattungen von Kirchendienern erwählet, nämlich die Bischöffe, Hirten, Lehrer, Vorsteher zum Lehramte, und die Diakonen zum Kirchenschatze. In der apostolischen Kirche waren p. 392
in einer Gemeine viel Bischöffe; aber vom Ende des ersten Jahrhunderts an, bestellte man aus denselben einen Vorsitzenden, der mit der Zeit allein den Bischoffsnamen führte. Vermuthlich haben schon die Apostel selbst, einen Vorsitzer zuverordnen, angefangen; obgleich diese Gewohnheit erst in der gepflanzten Kirche allmählich eingeführet worden. Derselbe verrichtete, was die Apostel gegenwärtig verrichtet hatten. Daher kömmt es, daß man einige Apostel, Bischöffe von Antiochien, oder Jerusalem, oder Ephesus genannt, und dagegen die vorsitzenden Bischöffe, Nachfolger der Apostel betitelt hat. Hierauf be- 407
stimmet Hr. Benson den Unterschied der geistlichen Gaben und die Grade derselben, nach Maaßgebung des 1 Cor. 12, 8-10. und 28-30. Weisheit gehörete für die Apostel, als eine völli-

ge Kenntniß des ganzen christlichen Lehrgebäudes: Erkenntniß, besonders der großen Geheimnisse durch unmittelbare Offenbarung und deutliche Einsicht in den Endzweck des alten Testaments, kam den Propheten zu: Glaube, d. i. Ueberzeugung von der Gewißheit der Lehre und Fähig-
p. 419 keit zu lehren, war bey den Lehrern. Geringere Gaben waren, die Heilung der Kranken, die Wunderkraft, die Weißagung, d. i. nicht bloß die Schrift auszulegen, sondern auch aus göttlicher Eingebung zu lehren, die Gabe, Geister zu unterscheiden, nach welcher bestimmet wurde, ob jemand aus eigenem Triebe oder durch den Geist Gottes redete, ob jemand etwas aus guter oder böser Absicht thue, ob jemand zu diesem oder jenem Amte tüchtig sey; und dadurch konnte nach v. 28 κυβερνησεις recht gesteuert, und die Urtheile der Christen richtig gelenket werden; ferner die Sprachen, und die Auslegung der Sprachen, da z. E. einer griechisch übersetzte, was hebräisch geredet war. Die Weisheit und Erkenntniß wurden durch unmittelbare Ausgießung des heil. Geistes gegeben, die übrigen Ga-
439 ben aber durch das Händeauflegen. Diese Gaben waren damals höchstnöthig, weil in den aus Heyden gesammleten Gemeinen weder Bibeln noch Lieder, noch Gebethe, noch theologische Bücher befindlich, auch alle Glieder ungelehrt
443 waren. Weil nun die Gemeine aus vielen mit solchen Gaben ausgerüsteten Leuten bestund, war ein Vorsitzer nöthig, um anzuordnen, wie und

wenn

wenn eine jede Gabe gebraucht werden solle.
Die Weiber konnten in der Gemeine wohl weißa- p. 446
gen, doch mit verdecktem Angesichte, aus Hoch-
achtung für die Engel, oder die Vorsitzer, aber sie
durften keine Person des Lehrers spielen. Der 449
Vorsitzer konnte den Geist erwecken oder dämpfen,
wenn er zu reden erlaubte, oder verwehrte: es
konnte auch der Begabte selbst, weil ihn kein
Zwang nöthigte, seine Gabe entweder durch flei-
ßige Uebung erwecken, oder durch Nachläßigkeit
verabsäumen. Diese Gaben haben ohngefähr 455
bis auf die Zeiten des Irenäus gedauert, näm-
lich so lange noch Personen lebten, auf welche die
Apostel die Hände gelegt hatten. Die letztern 464
Kapitel dieses Werks beschreiben theils die Stü- 491.
cke des öffentlichen Gottesdienstes, theils die 508
Grundsätze und Methode der ersten Christen bey
demselben.

Der dritte Theil dieser Abhandlungen enthält
nur 2 Stücke; nämlich des Hrn. Imman. Fried. 511
Levezow Prüfung der Abhandlung von dem
versöhnenden Zeitpunkte im Leben Jesu. Unsre
Leser verstehen von selbst, daß diese Prüfung der
genugsam bekannten Schrift, des Hrn. Meiers,
welche von der hochwürdigen theologischen Facul-
tät zu Helmstätt bekrönet worden ist, entgegen-
gesetzt sey. Hr. Masch urtheilet davon in der
Vorrede also: man werde wenige Abhandlungen
finden, die für eine Lehre unsrer Kirchen ausge-
geben werden, und eine solche Menge von fal-
schen Sätzen enthalten, und dagegen sey keine

aufzuweisen, die jemals eine solche feyerliche Bestätigung erhalten habe. Jedoch da sich Herr Meier nunmehr besser erkläret haben soll, wollen wir diesen Streit ruhen lassen, und von der gründlichen Prüfung des Hrn. Levezow nichts weiter anführen, als was Hr. Masch in der Vorrede zwar als etwas besonders anmerket, aber
P. 538 auch zugleich vertheidiget. Hr. Levezow zweifelt, ob der Heiland unendliche Strafen ausgestanden habe, weil ein Mensch, ein endliches Wesen, schwerlich könne unendlich große Strafen ausstehen, wenn man gleich eine ganz besondre Unterstützung der göttlichen Natur dabey annehme. Hr. Masch erweiset, daß dieser Zweifel nicht gefährlich sey: das Leiden Christi behalte eben so wohl einen unendlichen Werth, wenn man denselben von der Unendlichkeit der leidenden Person allein ableitet, als wenn man mit den meisten unsrer Gottesgelehrten die Unendlichkeit der Strafe hinzufüget: man könne füglich endliche Strafen annehmen, wie sie ein Mensch ausstehen kann, weil sich Christus des Gebrauchs aller göttlichen Eigenschaften, und folglich auch der göttlichen Kraft, entäußert habe: und da der thätige Gehorsam Christi gewiß aus endlichen Handlungen bestanden, die dennoch unendlichen Werth haben, so könne auch der leidende Gehorsam, seinem Werthe unbeschadet, in endlichen Strafen gesetzt werden.
591 Das andre Stück, oder siebente des ganzen Bandes, ist ein aus dem Englischen übersetzter Auszug aus des Arthur Ashley Sykes Lehre der heil.

Schrift

Schrift von der Erlösung der Menschen durch Jesum Christum. Hr. Masch hat selbst in dieser theologischen Bibliothek *) ehedem die Gedanken dieses Engländers beschrieben, und wenn unsre Leser sich die Mühe geben wollen, diese Anzeige wiederum nachzulesen, so werden sie finden, daß es keinesweges überflüßig ist, wenn Hr. Masch diesen Auszug allhier mit einer genauen und scharfen Prüfung begleitet, welche gleichsam das dritte p. 650
Stück dieses Theils ausmacht. Der gründlich gelehrte Hr. Verf. entdecket darinnen sowohl des Sykes Lehrgebäude, als er dasselbe nachdrücklich umstürzet. Vorläufig erinnert er, daß es nicht ge- 659
nug sey, mit der Bibel zu reden, sondern man müsse auch die theologischen Kunstwörter brauchen, welche den Irrthümern verwehren, sich unter die Decke der biblischen Worte zu verbergen: Sykes verwerfe zwar die gebräuchlichen, mache aber dagegen andre Kunstwörter nach seinen Vorurtheilen. Hernach erweiset er durch eine Vergleichung mit dem rackovischen Catechismus und dem Osterodt, daß Sykes den wahren Socinianismus vortrage; und endlich widerlegt er desselben Sätze stückweise. Man hat Ursache, die Fortsetzung dieser theologischen Abhandlungen zu wünschen, und besonders der weitern Widerlegung des Sykes ungeduldig entgegen zu sehen. 668

*) Band XII. S. 629.

VIII.

D. Johann Dieterich Winklers, Past. zu St. Nicolai und Scholarchen in Hamburg, Betrachtungen über das Seelenleiden Christi, sowohl im Verstande, als im Willen, nach Veranlassung zweyer wichtigen Zeugnisse des A. T. Ps. 40, 13. und Ps. 69, 15-18. Nebst einer Vorbereitungsbetrachtung von der Seelenangst Josephs, als einem Vorbilde des Seelenleidens Christi, über 1 Mos. 42, 21. Hamburg, bey N. C. Wörmer 1759. in groß 8. ohne Vorrede 13 Bogen.

Diese Betrachtungen waren anfänglich als Paßionspredigten im Jahre 1757 und 1758 zu Hildesheim gehalten worden, hernachmals ist das äußerliche Kleid der Predigten, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, weggelassen, und nur das Wesentliche in gegenwärtiger Form, von eilf Betrachtungen, beybehalten worden. Wir haben sonst Passionspredigten genug; es ist uns aber nicht erinnerlich, daß dieser besondere Inhalt vom Seelenleiden Jesu irgendwo so umständlich ausgeführet gefunden werde. Wir beobachten daneben, daß diese wirklich schwere Materie hier so bedachtsam und vorsichtig, und der Aehnlichkeit des Glaubens gemäß abgehandelt sey, daß weder der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen, noch der Heiligkeit der Menschheit

Jesu

Jesu zunahe getreten wird, ohngeachtet die ihm zugerechnete Sündlichkeit der Menschen in der tiefsten Erniedrigung ihre empfindlichste Kraft und Folgen äußert. Auch werden die zum Grunde gelegten Schriftstellen aufs genaueste und richtigste erkläret, und ihr wichtiger Inhalt erschöpfet. Dieses alles setzet uns gegen unsre Leser in die Verbindlichkeit, ihnen einen kurzen Abriß von der ganzen Ausführung der gegenwärtigen Betrachtungen vorzulegen. Die erste ist gleichsam eine Vorbereitung, worinnen der von seinen Brüdern verkaufte Joseph, als ein Vorbild Jesu vorgestellet wird. Seine Brüder, die Menschen, p. 3
waren die Ursache seiner Seelenangst, diese Angst war groß, sie blieb anfänglich unbejammert, und wurde hernach vom aufgewachten Gewissen erkannt. Die folgende Betrachtung nimmt den 15
Eingang aus Richt. 9, 7. wo nach dem Gleichnisse des Dornbusches, welcher die Cedern verbrennet, gezeiget wird, daß die Sünde der Menschen den Leib und die Seele Jesu gebrannt und verzehret habe. Hierauf wird der Plan der ganzen Ausführung vor Augen gelegt. Die vernünftige Seele besitzt zwey obere Kräfte, nämlich Verstand und Willen. Beyder Leiden besteht theils im Mangel des Guten, theils in der Empfindung des Bösen. Dieses ist die Eintheilung der ganzen Abhandlung. Die fünf erstern Betrachtungen beschäfftigen sich mit dem Seelenleiden Jesu im Verstande, und die fünf letztern mit dem im Willen. Die erstern haben zum Texte

Ps. 40, 13. von welchem Psalm anfänglich bewiesen wird, daß er ganz prophetisch sey, und vom Messias handle. Der **Verstand** leidet theils im Mangel des Guten, theils in Empfindung des Bösen. Er **empfindet** das Böse, 1. wenn er das Böse vor sich sieht und erkennet; 2. wenn er schließt, daß es ihn selbst trifft, und 3.
p. 24 wenn er deswegen den Muth fallen läßt. Jesu Verstand **erkannte** aller Menschen Sünde, nach ihrer abscheulich und unergründlich bösen Beschaffenheit, nach ihrer Größe und nach ihrer Kraft. Sonst reicht der Verstand eines natürlichen Menschen nicht zu, die Sünde, ihrem Wesen nach, vollkommen zu erkennen, sondern es ist darzu Erleuchtung nöthig, Röm. 7, 7. Aber Jesus sahe das Böse der Sünde nach seiner Finsterniß,
30 Entsetzlichkeit und Gräuel völlig ein. Er erkannte die Größe der Sünde, wie sie nach dem Texte **ohne Zahl** sey, d. i. ihre Vielheit, weil er aller Menschen überhaupt, und eines jeglichen Menschen unzählige Sünden auf sich hatte, und ihre Heftigkeit, weil sie theils eine gräuliche Uebertretung des Gesetzes, theils eine mit dem Zorne Gottes und ewigen Strafen behaftete Sünde ist.
46 Er erkannte ihre Kraft, indem ihn Leiden **umgeben** hatte, und die Betrachtung der Sünde seine Gedanken angriff, und fest inne hielte, daß der Verstand an nichts anders denken konnte, als an Abscheulichkeit, Zorn Gottes und Hölle, Ps. 22, 13-16. Dennoch geschahe dieses ohne Verwirrung

wirrung und Irrthum der Gedanken, und wird dabey dem Hrn. Carpov widersprochen, welcher der Seele Christi auch einen Intellectum impurum zuschreibt. Ferner wird in der dritten Betrachtung, die den Eingang aus Ps. 51, 5. entlehnet: **Meine Sünde ist immer vor mir**, die zweyte Empfindung erörtert. Jesu Verstand urtheilte auch, und schloß, daß er alle Sünden für die seinigen anzusehen habe, weil sie ihm zugerechnet worden, und er davor stehen und büßen solle. Im Texte saget er: es haben mich meine Sünden ergriffen; sie haben mich ergriffen mit aller ihrer Kraft und Wirkung, **daß ich nicht sehen kann**, daß der Verstand kein Auskommen, kein Erbarmen, keine Hülfe, noch Ausflucht sehen kann, bis alles bezahlet ist, Ps. 69, 2-4. Sie haben mich ergriffen in ihrer Größe, **ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte**, da ich die ungeheure Menge aller menschlichen Sünden für meine ansehen muß. Die dritte Empfindung, welche der Vorwurf der vierten Betrachtung ist, wird im Texte angezeiget: **Mein Herz hat mich verlassen.** Der Muth entfiel über die Beherzigung der Sünde, wie es in einem hohen Grade des Leidens geschieht, Sprüchw. 15, 13. weil er keine Möglichkeit fand, sich der Sünden zu entschütten. Er behielt zwar seinen vernünftigen Verstand, und auch seine Liebe zu Gott, und seine Unterwerfung unter desselben Willen, Ps. 16, 2. 8. aber er ver-

p. 52
64
85

verspührete itzo nicht die fröhliche Seelenkraft, und die Vergnügung an Gott, weil er nur an die Sünden dachte, und lauter traurige und klägliche Vorstellungen hatte. Endlich litte er
p. 98 auch im Verstande, wegen **Ermangelung des Guten**, und solches lehret die fünfte Betrachtung. Sein Herz hatte ihn verlassen. Da er sonst Gott viel heller erkannte, als Engel und Auserwählten, Matth. 11, 27. Joh. 5, 20. 3, 34. und da dieses sein Schatz und sein Herz war, so war er nun von Gott verlassen. Gott entzog ihm seine Gegenwart, Trost und Hülfe, und überließ ihn der Empfindung seines Zorns, des Fluches und der Höllenpein, als der gerechten Strafe der Sünden.

Das zweyte Stück, wo das Seelenleiden **im Willen** nach dem ebenfalls prophetischen Psalm 69, 15-18. beschrieben wird, enthält gleichfalls
116 fünf Betrachtungen. Weil die sündhaften Menschen nur böse Neigungen und verdammliche Beliebungen haben, so büßete Jesus dafür auch an seinem Willen, theils durch Empfindung der Angst, theils durch Mangel des Guten. Er empfand das Böse in 4 Stücken. Erstlich em-
118 pfand er **Sünden- und Gewissensangst.** Errette mich, spricht er, **aus dem Kothe**, d. i. aus dem Schlamme der Sünde. Wer darinn stecket, empfindet Bangigkeit und Angst; und je heiliger Christi reines Gewissen, jemehr ihm die Sünde zuwider war, desto schmerzlicher

mußte

mußte ihm die Quaal des bösen Gewissens fallen.
Zweytens litte er Teufelsangst. Er saget im p. 129
Texte: Daß ich errettet werde von meinen Hassern, d. i. von den Teufeln, deren Werkzeuge nur die bösen Menschen waren, Joh. 8, 40. 14, 30. Luc. 22, 53. Der Teufel ängstigte ihn durch die Sünde, übte seinen Haß und Wuth an ihm aus, zündete in ihm das Gedächtniß der Sünde und ihrer Schuld recht an, schärfte seinem heiligen Gewissen seine Ansprüche an die Sünder ein, verdammte ihn, und wollte sich seiner, als eines ihm zugehörigen Sünders, anmaßen. Hatte David so große Angst, Ps. 38, 3-5. der nur vom Gewissen seiner eigenen Sünden geplaget ward, wie unbeschreiblich muß nicht die Angst Jesu gewesen seyn, der sich vom Teufel die Sünden aller Menschen vorrücken lassen mußte, und wider den der böse Feind freye Macht bekommen hatte. Drittens empfand er Todesangst. 146
Im Texte spricht er: Daß mich die Wasserfluth nicht ersäufe. Er schmeckte nicht allein die Bitterkeit des leiblichen Todes an seinem Leibe, sondern auch an seiner Seele die Todesfurcht, Todesangst, Todesschmerzen, und alle Strafen der Sünde, Hebr. 2, 9-15. und empfand alle diese Plagen nach ihrer Gewalt und Heftigkeit, wie ein Mensch von einem reißenden Strome hingezogen und von einer Tiefe verschlungen wird. Er rang mit dem Tode u. vor übernatürlicher Angst schwitzete er Blut. Viertens empfand er Höllenangst. Er bethet im Texte: Daß das 158
Loch

Loch der Grube nicht über mir zusammen
gehe. Dadurch deutet er an die Angst der Höllen:
des Orts der Verdammniß, nach Jesa. 30, 33.
Zach. 9, 11. Ps. 55, 24. Er stund das Aeu-
ßerste der Höllenquaal aus, das alle Sünder
ewig hätten leiden sollen. Er litte wohl nicht
ewig lang, doch die ewige Höllenangst, welches
er durch Unterstützung seiner Gottheit thun kon-
te. Er war freywillig in der Grube, und bath
nur, daß die Hölle nicht den Rachen über ihn
verschlossen zusammen halten möge, sondern daß
er wiederum von dieser Quaal, nachdem er sie
p. 177 ausgestanden, befreyet werden möge. Endlich
litte er auch in seinem Willen durch Mangel des
Guten, wie in der fünften Betrachtung ausge-
führet wird. Menschen haben in großer Angst
dennoch einigen Trost und Erquickung; Jesus
aber gar keinen. Menschen, die Gott verlassen,
werden von ihm wieder verlassen. Diese Ver-
lassung duldete Jesus statt ihrer, nach V. 17 und
180 18. Denn 1) Gott hielte seine Liebe und Güte
von ihm zurück. Ohngeachtet das Herz Jesu
auch itzt auf Gott vollkommen und allein gerich-
tet blieb, und keine andre Vergnügung außer
Gott besaß, so empfand er doch itzt davon keinen
Trost und Hülfe, Ps. 22, 1. Matth. 27, 46.
weil der völlige Zorn Gottes über ihm lag, und
seine Barmherzigkeit vor Zorn gegen ihm ver-
schlossen hatte, Ps. 77, 10. Und jemehr er den
Vater liebte, desto schmerzlicher war ihm diese

Ver-

Verlassung. 2) Fehlet auch sonst die Liebe, so p. 188
findet doch das Mitleiden gegen einen Elenden
statt, aber Gott entzog dem leidenden Jesu auch seine
Barmherzigkeit, und ließ ihn in der Noth stecken.
3) Gott verbarg sein Angesicht vor ihm, welches 191
der Grund wahrer Seligkeit und Freudigkeit ist,
und kein Gnadenblick drang von Gott in seine
Seele. Daher erfolgte die größeste Noth, als 193
eine Wirkung der Verlassung Gottes, näm-
lich 1) große Angst. Er zitterte und zagte,
Marc. 14, 33. Da aller Menschen Sünden,
die Macht des Teufels und die göttlichen Straf-
gerichte ihm zusetzten, und Gott ihn ohne Trost
ließ. 2) Große Sorge. Im Texte bethet er:
Erhöre mich eilend. Er besorgte, in so gro-
ßer Noth zu seyn, daß wo ihm Gott nicht bey-
trete, es um ihn, und die durch ihn zu verrich-
tende Versöhnung des menschlichen Geschlechts ge-
than seyn werde, Luc. 12, 50. 3) Schweres
Seufzen. Er verzweifelte zwar nicht, doch war
er sehr geängstet unter den Seufzern, wie die
Israeliten, 2 Mos. 6, 9. und wurde durch
Seufzen abgemattet, Hiob 23, 2. Ps. 31, 11.
Hebr. 5, 7.

Mancher Leser wird aus diesem Abrisse muth-
maßen, daß die Ausarbeitung des Hrn. Ver-
fassers zwar gründlich und lehrreich, aber trocken
seyn müsse. Allein jeder Leser wird im Buche
selbst finden, daß in allen Lehren reichliche Quel-
len seligster Erbauung und erquickenden Trostes
angezeiget, und die nutzbaren Anwendungen kei-

neswe-

nesweges bey Seite gesetzt werden. Ueberall wird das Versöhnliche und Tröstliche der Leiden Jesu entdecket: es wird die große Liebe Christi, die Abscheulichkeit der Sünde, die Wichtigkeit der Versöhnung, die Pflicht unserer Dankbarkeit, überall gewiesen. Einige Anmerkungen sind hin und wieder beygesetzet, worinn theils nachzulesende Bücher angeführet, theils Stücke aus der höhern Gottesgelahrheit beygebracht, theils Stellen anderer Gelehrten angezogen werden. Die nöthigen Register sind auch nicht vergessen.

IX.

Fr. Jordani Simon, Eremitæ Augustiniani, Cephas non Apostolus, sed discipulus, Antiochiæ a Paulo reprehensus.

Erfordiæ 1758. 15 Bogen.

Je seltener die Bemühungen der päbstischen Gelehrten um die Erklärung der heil. Schrift sind, mit desto mehrerer Aufmerksamkeit sind diejenigen unter ihnen zu lesen, die etwas Ungewöhnliches versuchen; da einige ihrer Gedanken und Erklärungen, die sie vor sich, ohne Hülfe der Grundsprachen erfinden können, keinesweges unnütze oder verwerflich sind. Gegenwärtige Schrift, eines gelehrten Augustiners zu Erford, ist auf die Stelle Gal. 2, 9-11. gerichtet, welche er nicht vom Apostel Petrus, sondern von einem

der

der 70 Jünger, dem Kephas, verstanden wissen will. Das Verbrechen dieses Kephas bestund darinn, daß er erstlich mit den Heyden gegessen, hernachmals aber sich wiederum von den Heyden, aus Furcht, verketzert zu werden, getrennet, ob er gleich gewußt, daß der Unterschied zwischen Juden und Heyden aufgehoben, und auf der Kirchenversammlung zu Jerusalem des Ceremonialgesetzes Verbindlichkeit vernichtet worden sey. Der Hr. Verfasser erkennet, daß, wenn Petrus p. 28
diese Heucheley begangen haben sollte, das Ansehen der Päbste, die seine Nachfolger zu seyn vorgeben, nebst ihrer Unfehlbarkeit einen großen Stoß bekomme. Darum macht er aus Petro und Kepha zwey Personen, und saget, daß der letztere ein Presbyter zu Jerusalem gewesen sey. Seine mit Witz und Belesenheit ausgefertigte Schrift besteht aus 10 Kapiteln. Im ersten 3. 8
wird die That des Kephas erzählet; wo zugleich einige historische Umstände des Briefes an die Galater berühret werden, und unter andern, daß derselbe entweder zu Ephes oder zu Rom geschrieben seyn müsse. Im andern soll erwiesen werden 21
den, daß derjenige, dem Paulus zu Antiochien widerstanden, Kephas, der Presbyter, gewesen sey. Er läugnet nicht, daß viele Kirchenväter diesen Fehltritt dem Apostel Petrus zuschreiben, und macht sebst den Tertullian, Cyprian, Hieronymus, Augustinus namhaft. Wegen des
letztern, als des vermeynten Stifters seines Or-

dens, entschuldiget er sich in der Vorrede, daß er
demselben zu widersprechen scheine; und saget,
St. Augustin erkläre zwar die Stelle Pauli vom
Apostel Petrus, allein, er läugne doch nirgends
ausdrücklich, daß Kephas einer derer 70 Jünger
sey: Hätte der Kirchenvater dieses gethan, so
p. 22 wolle er gleich seine Meynung ändern. Hierauf
nennet der Hr. Verfasser diejenigen Protestanten,
die es mit denen itzo angeführten Kirchenvätern
halten, als Deylingen, Ittigen, Quenstädten,
und andere mehr. Endlich folgen die Kirchen-
väter und engländischen Protestanten, die mit dem
Hrn. Verfasser das Gegentheil behaupten. Im
dritten Kapitel führet er die Gründe seiner Mey-
nung aus, die an der Zahl neun ausmachen, und
24 von ungleichem Gewichte sind. Paulus will ja
im Briefe an die Galater, saget er, den Kephas,
als einen treulosen und irrenden Lehrer vorstellen,
27 welches sich auf Petrum gar nicht schicket. Pe-
trus hat ja sonst ganz anders gehandelt, wie aus
33 Apostelgesch. c. 11. zu ersehen ist. Paulus un-
terscheidet selbst Kap. 2, 9-11. durch die ver-
37 schiedene Prædicata den Kephas und Petrus. Es
ist nicht glaublich, daß Paulus in eben dem
Briefe einerley Person mit zwey Namen beleget
41 habe. Petrus hielte sich eben damals zu Rom
auf, und stiftete daselbst, unter der Regierung
des Claudius, die römische Kirche, als Paulus zu
61 Antiochien war. Viele Kirchenväter bezeugen
98 ebenfalls, daß Kephas vom Apostel unterschie-

den

den sey: und es ist vermuthlich, daß diejenigen Kirchenväter, die besagtermaßen das Gegentheil glauben, in ihren Handschriften der Bibel einen Fehler gehabt, und statt Κηφας, Πετρος gelesen haben. Dieses sind die Gründe des Herrn Jordans.

V.

X.
Andere neue theologische Bücher und Schriften.

I.

Gedanken aus der Sittenlehre der Christen, nach Anleitung der Sonn- und Festevangelien vorgetragen, und mit einem Anhange von der dreyßjährigen Jubelfeyer des Gymnasii herausgegeben von D. Ernst August Bertling. Danzig 1758. bey T. J. Schreiber, 1 Alph. 12 Bogen. Dieses Buch enthält einzelne Blätter, welche der hochw. Hr. Verfasser im vorigen Jahre, als Vorbereitungen zu Anhörung seiner Predigt, wöchentlich halbe Bogenweise ausgegeben, und nunmehr mit einer Vorrede, mit einer Tabelle, darinnen die Materien nach systematischer Ordnung angezeiget werden, und mit einem Register der vornehmsten Sachen begleitet, und in einen Band zusammengebracht hat. Jedes Blatt enthält den wesentlichen Inhalt und Einrichtung

der Predigt, und trägt also ein gewisses Stück der christlichen Sittenlehre vor. Z. E. Am Sonntage Septuagesimä wird von der Arbeitsamkeit, am 5. nach Trinit. vom Predigtamte, und am II. nach Trinit. vom Laster des Hochmuthes gehandelt.

2. Vitæ Patriarcharum Alexandrinorum quinque. Specimen primum. Arabice edidit, latine vertit, notasque adjecit Joh. Fridr. Rehkopf. Lipsiæ 1758. Drittehalb Bogen. Hr. M. Rehkopf macht sich durch diese Ausgabe eines ungedruckten arabischen Schriftstellers, welcher aus einer uffenbachischen Handschrift herrühret, nicht allein um die arabische Sprache, sondern auch um die Kirchengeschichte verdient. Der unbekannte Geschichtschreiber erzählet die Leben der 10 erstern Bischöffe von Alexandrien vom heil. Anianus an. Leipziger gelehrte Zeitungen 1759. S. 31.

3. Die Glaubenslehren der heil. Schrift mit derselben eigenen Worten, zur Beförderung der Erkenntniß göttlicher Wahrheiten bey Kindern, in gehöriger Ordnung zusammengetragen, von Chr. Ludw. Reimbold. Göttingen, bey V. Boßiegel. 6 und einen halben Bogen in 8. Dieses sind lauter biblische Sprüche, die unter 17 Artikel gebracht sind, damit ein Kind die Glaubenslehren selbst daraus ziehen möge: zu welchem Ende die beweisende Redensarten mit größerm Drucke bezeichnet worden. Daselbst S. 70. und Götting. Anz. S. 321.

4. *Jo. Adami L. B. de Ickſtatt*, Vniverſitatis Ingolſtadienſis Directoris, de juſta & efficaci Summi Pontificis Proteſtatione contra Pacem Religioſam & Weſtphalicam, obligationem tamen ejusdem intrinſecam & pactitiam inter compaciſcentes haud infringente. Ingolſtadii. 7 und einen Vierthelsbogen in 4. Der Hr. Geheimde Rath von Ickſtatt behauptet hier nachdrücklich, daß ſowohl der Religionsfriede, als der weſtphäliſche, noch itzo auf alle Weiſe verbindlich ſey, dennoch glaubet er, daß der Pabſt, welcher ſeine Rechte auf die deutſche Kirche jederzeit behalte, völlig berechtiget geweſen, wider dieſe Friedensſchlüſſe zu proteſtiren, und daß dieſe Proteſtation kräftig und wirkſam ſey; dergeſtalt, daß ſelbiges Recht wieder erwache, wenn die Proteſtanten wiederum katholiſch werden; und daß ein Fürſt, der für ſeine Perſon katholiſch wird, auch an ſeinem Hofe den katholiſchen Gottesdienſt einführen, und in ſeinem ganzen Lande ein unſchädliches Simultaneum den Katholiken verſtatten möge. Leipz. gelehrte Zeit. 1759. S. 85.

5. Die glückliche Vorſorge ihres würdigen Bürgermeiſters, des weiland — — Herrn Joh. Friedr. Krokiſius, welcher den 2. Sept. 1757. das Zeitliche verlaſſen, hat durch eine kurzgefaßte und wahre Erzählung ſeiner Verdienſte und Lebensumſtände, in der am Begräbnißtage gehaltenen Leichenpredigt, ſeinen Mitbürgern und

ihren Nachkommen zum dankbaren und beständigen Andenken empfohlen der Verfasser der Leichenrede. Marienburg, gedruckt bey C. L. Schreibern, 1½ Bogen in Folio. Der Verfasser dieser Leichenrede ist Hr. M. Nathanael Ephraim From, wie aus der Zueignungsschrift am Ende zu erkennen ist. Die Vorrede ist genommen aus 2 Kön. 6, 15. und der Leichentext aus Röm. 3, 23-26. Beym Anfange der Abhandlung sind die Worte aus Ps. 39, 8. vorausgesetzet. Die Vorstellung ist: Ein zwiefacher, höchstbewährter Trost für bekümmerte Herzen in ihrem Unglücke, nämlich der erste ist ein geringerer und zum Theil unangenehmer, der andere aber ein angenehmer und vollkommener.

6. Ein herrliches Trostwort bey dem Grabe der Unsern: Dein Freund lebet. Aus Joh. 4, 50. am 21. Sonntage nach Trinit. 1757. der Gemeine zun heil. drey Königen vorgestellet von Ephraim Gottlob Marsilius, Pastor daselbst. Elbing, mit Rohrmannischen Schriften. Viertehalb Bogen in 4. Die Eingangsworte stehen Joh. 11, 11. Das herrliche Trostwort in der Abhandlung ist 1) das noch fortdaurende Leben ihrer Seelen. 2) Das gewiß zu erwartende Leben ihres entseelten Leibes. Dieser Predigt sind beygefüget Lebensumstände derer Verstorbenen, deren Andenken diese Blätter gewidmet sind, besonders des sel. George Stellmachers, ältesten Pastors zun heil. drey Königen.

7. Des

7. Des Hrn. Daniel Stoppens, Conrectors in Hirschberg, Schwanengesang, bestehend aus einem poetischen Jahrgange, über die Evangelien aller Sonn- und Festtage, zu welchem Hr. Capellmeister Telemann in Hamburg, die Musik verfertiget, und der zur Erweckung christlicher Andacht der Kirchen zun heil. drey Königen gewidmet worden. Elbing, bey J. G. Rohrmann 1758. 7 Bogen in 8. Der Inhalt dieses poetischen Jahrganges und der Gebrauch desselben ist aus dem Titel hinlänglich zu erkennen.

8. Naamlyst der Remonstrantsche Professoren en Predikanten, benevens die der Doopsgezinden in en buyten de vereenigde Nederlanden verandert tot den eersten January 1758. l'Amsterdam, by Jacob ter Beek en Kornelis de Veer. Drittehalb Bogen in 12. Dieses jährliche Namenregister remonstrantischer und mennonitischer Lehrer giebt die verschiedenen Gemeinden beyder Kirchen, und die Anzahl ihrer Lehrer zu erkennen. Die Remonstranten sind in 5 Klassen, nämlich die von Amsterdam, von Rotterdam, von Gravenhagen, zu Gouda und zu Utrecht eingetheilet, und haben außer den vereinigten Niederlanden sonst nirgends, als zu Friedrichsstadt in Holstein Gemeinen. Die Mennonisten sind ungleich zahlreicher, in 12 Provinzen vertheilt, und bestehen, theils aus besondern flaamischen, oder waterländischen, oder friesischen, oder schweizerischen, oder deutschen, theils

aus vereinigten flaamischen und waterländischen, oder aus vereinigten friesischen und deutschen oder aus sonst untereinander vereinigten Gemeinen. In Holland haben sie außer 2 Professoren der Theologie zu Amsterdam 52 Vermahners; in Nordholland deren 96, in Utrecht 1, in Seeland 7, in Friesland 127, in Oberyssel 36, in Gröningen 59, in Geldern 4, in Ostfriesland 23, zu welchen auch die Gemeinen zu Friedrichsstadt und Altona gerechnet werden, in Pohlen, Preußen und Litthauen 73, und in Hungarn und Siebenbürgen 8. Man sieht aus diesem Verzeichnisse, daß die taufgesinneten Gemeinden weit stärker sind, als viele es sich vorstellen mögen.

9. Twelve Discourses upon some practical parts of Salomon's Song. By *W. Romaine.* M. A. in 8. Der Prediger an der S. Dunstanskirche zu London, M. **Romaine**, ist ein Schüler und Anhänger des Hutchinsons. Man kann sich also leicht vorstellen, was für tröstliche Predigten über das Hohelied von einem begeisterten Methodisten zu erwarten sind. Critical review, July 1758. p. 46.

XI.

Theologische Disputationes und Programmata.

I.

Jena. Am 30sten Jänner d. J. vertheidigte Hr. Prof. Joh. Steffen Müller, unter dem Vorsitze des Hrn. D. Walchs, seine 7 Bogen starke Inauguraldisputation: Christus per ipsa Socinianorum placita Deus. Im Eingange bemerket er, daß die Argumenta ad hominem, öfters mehr Nachdruck haben, als die Gründe a priori. Er will also die socinianischen Irrthümer von der Gottheit Christi mit jener Art von Beweisen bestreiten. Nachdem er nun im ersten Abschnitte den vermeynten Widerspruch, daß ein Mensch nicht zugleich ewiger Gott seyn könne, gehoben hat, so zeiget er im zweyten, daß man selbst aus denen vom Socinianer zugestandenen und behaupteten Lehrsätzen die Wahrheit von der Gottheit Christi herleiten könne. Er führet demnach aus ihrem rakovischen Catechismus die Lehren von der Gewißheit und Zulänglichkeit der heil. Schrift vom Wesen Gottes, von den göttlichen Eigenschaften und Werken Christi aus, und erweiset daher, daß, wenn sie diesen oder jenen biblischen Ausdruck selbst annehmen, und nur die Sprüche richtig verstehen wollen, sie nothwendig auch den biblischen Begriff, der ih-

rem Irrthume zuwider, und unsern Sätzen gemäß ist, annehmen müssen.

Erlangen. Bey einer seltenen Begebenheit, da Hr. D. Huth einen sechzehnjährigen Jüngling, welcher als ein vierzehn Wochen altes Kind von seiner Mutter ausgesetzet worden war, am zweyten Weihnachtfeyertage nach einer Vorbereitungspredigt öffentlich getauft hatte, nahm gedachter Hr. Superintendent zu Erlangen Gelegenheit, eine 4¼ Bogen starke Disputation von einigen Fragen, die Taufe betreffend, am 11. Jenner v. J. mit seinem Respondenten, Herrn Großgebauer, zu Catheder zu bringen. Die erste Frage betrifft die Taufe Johannis des Täufers? wo der hochwürd. Hr. Verf. wahrscheinlich macht, daß derselbe nicht getauft gewesen sey, ohngeachtet viele Papisten es behaupten. Dabey fragt er, ob die Taufe Johannis von der Taufe der jüdischen Proselyten entlehnt gewesen, und glaubt, daß zwar die levitischen Abwaschungen der Proselyten ohnzweifel alt sind, aber die gottesdienstlichen Taufen derselben erst lange nach Johannis Zeiten aufgekommen, weil Philo, Josephus und Aristeas derselben noch nicht erwähnen, und daß nur nach der Trennung der Christen von den Nazaräern die Juden ihres Nutzen halber eine Taufe, nach der Art der Christen, einzuführen angefangen. Weiter beweiset er wider die Papisten, daß die Taufe Johannis ein kräftiges und wahres Sacrament gewesen, welches alle wesentliche Eigenschaften der christlichen Taufe gehabt,

habt, und dessen göttliche Kraft von Christo selbst Joh. 3, 5. erkannt worden sey. In der zweyten Frage lehret er, daß die Jungfrau Maria allerdings von Johanne getauft worden sey. Da nun die Papisten eben dieses glauben, so macht er diesen unwiderleglichen Schluß: Maria ist getauft worden, entweder für das menschliche Geschlecht, wie etwan die Beschneidung und Taufe des Heilandes eine verdienstliche Handlung für uns gewesen, oder für ihre eigne Person zur Vergebung der Sünde: ist jenes, so muß Maria eine Erlöserinn und Heiland seyn, welches sie nicht sagen; ist dieses, so muß sie eine Sünderinn, und ihre unbefleckte Empfängniß eine Unwahrheit seyn. Die dritte Frage setzet nach Joh. 13, 10. daß die Jünger Christi von Johanne getauft gewesen. Die vierte zeiget die Ursachen an, warum Christus nicht selbst getauft habe, sondern durch seine Jünger. In der fünften werden solche Fälle entschieden, wo die Taufe entweder ungültig oder zweifelhaft ist, und also wirklich erst geschehen muß. Zu der zweifelhaften rechnet er z. E. wenn bey einem Findlinge ein etwas unbestimmter Zeddel gefunden wird, daß das Kind bereits getauft sey, weil das Zeugniß einer Hure bey einer so wichtigen Sache nicht hinreichend sey.

2. **Leipzig.** Das vom Hrn. D. **Crusius** auf 2½ Bogen ausgefertigte Osterprogramma ist eine Fortsetzung des ohnlängst angezeigten *) Weihnachts-

*) Siehe oben S. 286.

nachtsprogramma, und es wird darinnen ferner ausgeführet, daß der Name Jehova ein Denkname und Bundesname sey, welcher Gott, in so fern er ein, wie in seiner Natur, also auch in seinen Verheißungen, getreuer und unveränderlicher Gott ist, und in so fern er eben itzo mit Ausführung seines verheißenen Geschäfftes wirklich beschäfftiget ist, u. ferner beschäfftiget seyn wird, darstellet. Dieses Geschäffte ist das Himmelreich, oder die Haushaltung Gottes in Christo. Darzu wird der Glaube erfodert, daß Gott damit beschäfftiget sey, und seyn wird. So haben viele Gelehrte, und selbst D. Luther, den Namen Jehova ausgelegt. Dieser große Mann schreibt unter andern: so ist es nun auf Christum gespielet: der soll den Namen ausrichten, wie Abraham versprochen ist. Der Hr. Verf. beweiset nachhero den angegebenen Gebrauch dieses Namens aus den Schriftstellen, 2 Mos. 6, 2. 15, 2. 34, 6. 7. Ps. 90. 5 Mos. 32. wo die Wirksamkeit Gottes, die Erfüllung der Verheißungen, der Gnadenbund mit den Menschen durch denselben, angezeiget wird, und absonderlich aus 2 Mos. 3, 14. wo Moses, auf die Frage, wie Gott heiße? die Antwort bekömmt: ich werde mit dir seyn, ich bin der Jehova, ich bin eingedenk meines Bundes und meines Volks; imgleichen aus der Offenb. Joh. welches biblische Buch eine Geschichte des unsichtbaren Reichs Gottes im neuen Testamente ist, und das Geschäffte Gottes bis zum Ende ausführet.

ret.

ret. In Offenb. 1, 8. wird der Jehova umschrieben, ὁ ὢν καὶ ἐρχομενος, nicht ὁ ἐσομενος, welches nur das Daseyn Gottes, jenes aber seine Wirksamkeit andeutet: daher die Heiligen nach der siebenten Posaune im letzten Zeitpunkte der Welt, da das Geschäffte Gottes schon vollendet ist, in Offenb. 11, 17. das Wort ὁ ἐρχομενος auslassen. Statt des Namens Jehova hat Christus einen eben dasselbe bedeutenden Namen, nämlich des **himmlischen Vaters** eingeführet, welcher gleichfalls ein Gnadenname und Liebesname ist; und wegen der Bitte: **dein Reich komme**, gebraucht werden darf. So hat also die Offenbarung Gottes stufenweise mit seinen Namen zugenommen. Abraham bethete ihn an, als den El Schaddai, den mächtigen Gott, der seine Verheißung erfüllen kann, Moses als den Jehova, der mit Erfüllung derselben beschäfftiget ist, und ein Christ als den himmlischen Vater.

3. **Königsberg.** Das dasige Osterprogramma, so auf 1½ Bog. abgedruckt ist, hat den Hrn. Consistorialrath **Bock** zum Verfasser. Dieser vertheidiget darinnen die durch die Auferstehung Christi vollendete Versöhnung wider die Socinianer und erkläret die Stelle 1 Tim. 3, 16. Durch Θεος ist Christus gemeynet: das δικαιωθη heißt rechtfertigen, die Genugthuung für gültig erkennen, und den Beschuldigten lossprechen. Πνευμα ist die göttliche Wunderkraft Christi, nach welcher

cher er sich wieder lebendig gemacht hat. Es war also die Auferstehung Christi die vollkommenste Rechtfertigung desselben, durch welche er nach geleisteter Genugthuung von den Beschuldigungen seiner Feinde, und von den Sünden der Menschen, die er auf sich genommen hatte, freygesprochen wurde.

4. Erlangen. Das Osterprogramma hat der Hr. Superintendent, D. Pfeifer, auf 5 Bogen in 4. ausgefertiget. Die Absicht desselben ist, zu beweisen, daß, ohngeachtet der Tod Christi zur Versöhnung unumgänglich nothwendig gewesen, dennoch der ganze übrige Stand der Erniedrigung seine versöhnende und verdienstliche Kraft behalten müsse. Er beweiset solches 1) aus der Natur der beysammen stehenden Dinge, weil ein Satz den andern nicht aufhebt. Christus hat sich zwar nur einmal geopfert Hebr. 7, 27. aber dieses Opfer bestund nicht allein in der Vergießung seines Bluts. 2) Daraus, weil Christus eben sowohl für uns gelitten hat, als er für uns gestorben ist. 3) Weil seine andre Leiden verdienstlich gewesen, seine Armuth 2 Cor. 8, 9. seine Schmach Jesa. 52, 14. seine Striemen 1 Pet. 2, 24. 4) Aus der Verbindung seiner Leiden, besonders der Höllenpein, mit seinem Tode. 5) Weil auch sein thuender Gehorsam nach Gal. 4, 4. 5. verdienstlich gewesen. 6) weil die heil. Schrift von der Genugthuung in so allgemeinen Worten redet, Röm. 8, 32. Gal. 2, 20. Ephes. 5, 25.

daß

daß kein Augenblick der Zeit seiner Erniedrigung ausgeschlossen bleibt.

5. Jena. Am 4. Nov. v. J. brachte Hr. Joh. Gottwalt Neubert, seine 6 Bogen starke Disputation, de pœnis Christi infernalibus, unter dem Vorsitze des Hrn. D. Walchs, auf das Katheder, welche mit dem vorhin angezeigten Programma eine ziemliche Verbindung hat. Er bestimmet darinnen den Begriff der Höllenstrafe, er beweiset, daß Christus dieselbe durch sein Seelenleiden, sonderlich im Garten, wirklich ausgestanden habe, und daß dieses eine genugthuende Kraft zur Versöhnung mit Gott gehabt habe, er erläutert die Schriftstellen vom Seelenleiden Christi, und besonders die Worte der Evangelisten περιλυπος ψυχη und ἀδημονειν, und hebt endlich die Zweifel der Socinianer und Arminianer.

6. — Zu der Doktorpromotion des Hrn. Prof. Müllers, lud Hr. D. Walch in einem Programma auf 5 Bogen ein, welches er Theologus, homo dei, betitelt. Er erläutert das Wort ἀνθρωπος θεϑ 2 Tim. 3, 17. aus der gewöhnlichen Redensart des alten Testamentes, als 5 Mos. 33, 1. Mann Gottes, und zeiget, daß es zwar in weitläuftigerm Verstande von dem Menschen, als einem Geschöpfe Gottes, und von einem jeden Christen überhaupt gebraucht werde, doch in genauem Verstande nach dem Gebrauche des alten Testaments einen Gottesgelehrten, oder gottesdienstlichen Lehrer, bedeute. Daher nimmt er Gelegenheit, die Eigenschaften eines wahren

wahren und rechtschaffenen Gottesgelehrten zu beschreiben, nämlich, 1) daß er ein Wiedergebohrner seyn müsse; 2) daß er nicht allein eine wahre und gewisse, sondern auch lebendige und wirksame Erkenntniß der Heilswahrheiten besitze; 3) daß er einen göttlichen Beruf habe; 4) daß er in seinem Amte treu sey; und 5) daß er in seinen Absichten redlich und im Lebenswandel untadelich sey.

7. **Leipzig.** Das Pfingstprogramma d. J. hat Hr. D. **Crusius** auf 2 Bogen ausgefertiget. Er zergliedert, disponiret und erkläret daselbst die Bergpredigt Christi Matth. 5, 6. 7. und zeiget, daß ihre Absicht und Inhalt nicht zum Gesetze, sondern zum Evangelio gehöre. Nachdem er die Ursachen des gemeinen Misverstandes entdecket, und die Begriffe der ächten Israeliten vom Messias, und vom Reiche Gottes entwickelt, so bestimmet er das ganze Thema der ganzen Predigt, nämlich den in Matth. 4, 23. angegebenen Satz: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeykommen. Der Eingang ist in Matth. 5, 1-19. enthalten: der erstere Theil Matth. 5, 20. — 6, 18. handelt von der Buße, und der zweyte Matth. 6, 19. — 7, 27. vom Glauben an das Reich Gottes, d. i. an den Messias, und an die von ihm erworbenen geistlichen Güter.

Ende des 138sten Stückes.

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 9. oder 139. Stück.



Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Köchers Vertheidigung der lutherischen Kirche

II. Briefwechsel über wichtige Sachen der Gelehrten. 2. 3tes Stück.

III. Edwards doctrine of irresistible Grace.

IV. West's nature and importance of prayer.

V. Nicerons Nachrichten. 16. 17. Theil.

VI. Zimmermanns Predigten über die Episteln.

VII. D. G. S. Beytrag zur Liederhistorie.

VIII. Andere neue theol. Bücher und Schriften.

IX. Theol. Disputationes und Programmata.

I.

Bescheidene Vertheidigung der evangelisch-lutherischen Religion, wider mancherley Vorwürfe und Beschuldigungen aller ihrer Gegner abgefasset und herausgegeben von Johann Christoph Köcher, der heil. Schrift Doctor, und der Gottesgelahrheit öffentlichen Lehrer auf der Universität Jena. Jena, bey Johann Rudolph Cröckers sel. Witwe 1759. in 8. 2 Alph.



Des hochwürdigen Hrn. Verfassers der überzeugenden Belehrung von der Wahrheit und Vollkommenheit der evangelischlutherischen Religion, welche in der Kraft. theol. Biblioth. B. XI. S. 659-668. angepriesen worden, beruhet wohl freylich auf dem sichern Grunde ihrer Gewißheit unbeweglich, und bedarf an und für sich keiner neuen Befestigung oder Vertheidigung. Da aber doch Anklagen und Beschuldi-

gungen den redlichsten Mann in den Verdacht des Lasters bey Unerfahrnen bringen können; und die Anschuldigungen und Einwürfe der Gegner unserer Religion oftmals nicht nur Unwissende in ihren Vorurtheilen wider dieselbe erhalten, und gesteifet, sondern auch wohl Bekenner derselben, welche den ganzen Umfang der Lehren ihres Glaubens, und die Vorwürfe des Gegentheils nicht deutlich übersehen, in Verwirrung und unauflösliche Schwierigkeiten gesetzet haben: so wird in dieser Absicht die Rettung der Unschuld, und diese Vertheidigung unserer Religion gleich nothwendig und nützlich. Sie ist, als der andere Theil einer überzeugenden Belehrung anzusehen, und befördert die in derselben abgezielte allgemeine Ueberzeugung von der Wahrheit der lutherischen Religion, indem sie die derselben entgegengesetzte Einwürfe und Zweifel aus dem Wege räumet und zernichtet. Die Einwürfe trägt der Hr. Verfasser zuvörderst in jedem Kapitel, theils aus öffentlichen Schriften, theils aus angesehenen Schriftstellern anderer Gemeinden in ihrer völligen Klarheit und Stärke vor; alsdenn hält er dagegen die Erklärungen unserer Glaubensbücher über die angefochtene Wahrheit, und bemerket daraus, ob mit einigem, oder ohne, und wider allen Grund, die Anklage dawider angestellet werde; er entdecket darauf die Misdeutungen, Verdrehungen und trügliche Folgerungen des Gegentheiles, setzet die bestrittene evangeli-

sche

sche Wahrheit außer allen Verdacht, und in ihr völliges Licht, und bestätiget dieselbe sogar mit Zeugnissen berühmter Schriftsteller aus andern Kirchen, welche unsere Kirche von den angeschuldigten Fehlern freysprechen, und dagegen die evangelische Lauterkeit derselben gerühmet haben; endlich giebt er den Gegnern ihre wider uns erregten Einwürfe und Anklagen zurück, und leget ihnen vor Augen, daß dieselben vielmehr ihrem eigenen Lehrbegriffe zur Last kommen. Die ersten neun Kapitel sind der Vertheidigung der lutherischen Lehre, und die sieben letzten der Vertheidigung der Reformation gewidmet, und also abgefasset, daß auch selbst Wahrheit liebende Gegner darinnen ihre Einwürfe kurz, deutlich, gründlich und hinlänglich beantwortet finden werden.

Das erste Kapitel widerleget den Vorwurf der Päbstler, der Ruhm der Lutheraner sey vergeblich, daß sie alle und jede Lehren aus der Schrift beweisen, weil sie theils eine verstümmelte, da einige heil. Bücher darinnen fehlen, theils eine verfälschte Bibel hätten, da die Stellen Jes. 9, 6. und Röm. p. 14
3, 28. nicht richtig übersetzet, und 1 Joh. 5, 7. 23
gar weggelassen worden. Der Hr. Verfasser zeiget dagegen, daß die vermißten Bücher niemals zu dem Canon heiliger Schrift gerechnet worden, rettet die bemerkten Schriftstellen in Lutheri Bibelausgabe, und beweiset, daß die Vulgata, aller angewendeten Verbesserung der Päbste un-

geachtet, die gröbsten Verfälschungen des Grund-
p. 28 textes dennoch beybehalten habe, als 1 Mos. 3, 15.
30 Das zweyte Kapitel entkräftet die Beschuldigung der Reformirten, Päbstler und Remonstranten: **Die Lutheraner folgen nicht dem Worte Gottes, als ihrer einzigen unfehlbaren Richtschnur, sondern setzen demselben ihre symbolischen Bücher, ja so gar auch die Schriften Luthers an die Seite.** Dawider erklären sich unsere Lehrer vielfältig, daß
37 die symbolischen Bücher nur zum Zeugnisse der Wahrheit aus Gottes Worte, und des einhelligen richtigen Verstandes unserer Vorfahren, so bey der reinen Lehre standhaft geblieben, wie auch zur Erläuterung und Entscheidung streitiger Ar-
38 tikel dienen. Wenn aber doch auf dieselben, als eine allgemeine Form der Lehre und eine Richtschnur der Religionsstreitigkeiten gesehen
43 wird, so werden dieselben für eine dem Worte Gottes nachgesetzte Regel, für eine unfehlbare Regel, sofern sie mit der heil. Schrift übereinkommen, angesehen. Haben einige wenige Gottesgelehrte diese Bücher **göttliche** genannt, und ihnen eine göttliche Eingebung beygeleget; so können solchen Ausdrücken zwar freylich eine leidliche Erklärung gegeben werden: allein, es haben andere selbige füglicher vermeiden wollen. Daß
48 insonderheit in der **Concordienformel Lutheri** Schriften zum öftern angeführet werden, ist geschehen, denen Männern, welche mit ihren Strei-

Streitigkeiten bishero die Kirche beunruhiget, und sich dabey auf Lutherum beriefen, entscheidende Zeugnisse desselben vorzulegen, daß nicht sie, sondern die rechtgläubigen Lehrer die reine evangelische Wahrheit und zugleich auch Lutheri Meynung richtig gefasset, und unverändert beybehalten hätten. Ist das aber nicht zuviel, p. 53
wenn Lutheri Catechismus eine Laienbibel genennet wird? Keinesweges: denn seine Hauptstücke bestehen ja aus den eigenen Worten der heiligen Schrift. Aber doch, fahren 56
die Reformirten fort, uns vorzurücken, ist die Hochachtung der Lutheraner gegen ihre symbolischen Bücher übermäßig. Sie ist 58
eben diejenige, welche die Reformirten gegen die ihrigen an den Tag legen. Die Lutheraner halten ihre Glaubensformeln für eine Vorschrift der Lehre, wodurch sie sich von andern Religionsparteyen unterscheiden, und, daß nach denselben 60
theologische Streitigkeiten zu beurtheilen sind; und dafür halten die heidelbergischen Theologen auch die ihrigen. Die Lutheraner ver- 62
pflichten ihre Kirchendiener, den öffentlichen Vortrag nach der heiligen Schrift zuvörderst, und dann auch nach dem Inhalte ihrer Glaubensbekenntnisse einzurichten; und das billigen auch die Theologen zu Leiden. Die Lutheraner 63
erforschen nach ihren Glaubensbüchern, ob jemand ihrer Kirche wahrhaftig beypflichte, und einen rechtschaffenen Lehrer abgeben könne; und

p. 66 das thun die Reformirten ebenfalls. Aber die Verehrung Lutheri ist ja in der That übertrieben, und der Schrift zuwider, klagen Papisten und Reformirte, da seine Nachfolger von ihm sich Lutheraner nennen. Diese Benennung hat zuerst der päbstliche D. Eck den Bekennern des Evangelii beygelegt, und da unsere Vorfahren sich derselben nicht geschämet, warum sollten denn wir dieselbe von uns ablehnen? Das dritte Kapitel beantwortet den Vorwurf der Päbstler, daß unsere Religion durch keine Wunderwerke bestätiget worden, und leget ihnen die Frage vor, warum weder die Päbste, noch ihre Missionarien unter den Heyden sich als Wunderthäter jemals hervorgethan? Das vierte Kapitel beweiset, daß unsere Kirche rechtmäßige Prediger habe. Die Päbstler sprechen ihr diese ab. Denn die Kirche müsse Bischöffe, durch diese die Ordination und die Folge von den Aposteln haben. Das alles fehlet den Lutheranern. Es ist wahr, Bischöffe sind der Kirche nöthig, welche die Gemeinde lehren, aber nicht Bischöffe, die über ihre Brüder und die Gemeinde herrschen, und Gerichtsbarkeit ausüben, wie in der römischen Kirche. Und so hat in jenem Verstande unsere Kirche ihre Lehrer, Seniores, Pröbste, Superintendenten, ja in Schweden und Dännemark auch ihre Bischöffe. Was die päbstliche Kirche von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit

71

86

89

90

92

heit der Ordination vorgiebt, dazu findet sich kein göttliches Gebot. Vielmehr kann jemand ein rechtmäßiger Lehrer seyn, auch ohne die Ordination. Und da die Ordination, nach den Zeugnissen der Apostel und des Alterthums, keinesweges an die Person der Bischöffe gebunden; p. 94
so können auch andere Geistliche ihre Amtsbrüder 95
mit Recht ordiniren. Will man einwenden, die lutherischen Prediger sind Ketzer, darum ist ihre Ordination ungültig: so ist der Schluß falsch, indem selbst die päbstlichen Gottesgelehrten behaupten, daß auch ein irriger Lehrer die Sacramente, und folglich auch die Priesterweihe rechtmäßig und kräftig verwalte. Wie 100
aber können lutherische Lehrer ihre Folge von den Aposteln herleiten? Mit mehrerem Grunde, als die päbstlichen. Die apostolische Lehrfolge, Joh. 8, 31. 1 Tim. 6, 3. 2 Tim. 1, 13. 14. 2, 7. und Amtsfolge, 1 Corinth. 107
4, 1. 2. 2 Corinth. 5, 20. muß ein jeder rechtschaffener Lehrer allerdings haben, und unwidersprechlich beweisen können. Die persönliche Folge von den Aposteln aber, welche die Päbstler insonderheit fodern, ist nicht nur unnöthig und fruchtlos, sondern 114
auch zweifelhaft und unmöglich zu erforschen. 112
Auf welcher Ungewißheit ist nicht Petri bischöffliche Sitz und Stuhl zu Rom gegründet? Welche unersetzliche Lücken finden sich nicht in der vermeynten ununterbrochenen Nachfolge der römischen 110

Bischöffe? Wenn denn die römische Kirche die-
p. 125 ser persönlichen Nachfolge sich vergeblich rühmet; wennn selbst Baronius solche, auch sogar auf dem päbstlichen Stuhle, nicht angetroffen, als welchen Hurer und Ungeheuer durch Bestechungen, Gewaltthätigkeit und die schändlichsten Ränke ehemals eingenommen und
116 beherrschet haben; wenn den Päbstlern die Lehre und Amtsfolge fehlet: wie dieses theils ihre Irrthümer, theils die weltkündige Unwissenheit und
117 Untüchtigkeit ihrer Lehrer, und selbst die Pastoralschreiben ihrer ansehnlichsten Bischöffe genugsam offenbaret haben; so wird nun ihre Kirche mit recht verdächtig, das lutherische Predigtamt aber eine wahre Nachfolge der Apostel in der Leh-
132 re und in dem Amte verbleiben. Das fünfte Kapitel entdecket den Ungrund der Beschuldigungen der Päbstler, Mennoniten, Socinianer und Quäcker, daß die lutherische Religion der Gottseligkeit und den guten Wer-
138 ken Abbruch thue. Allein es ist grundfalsch, daß unsre Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi, zur Nachläßigkeit in der Frömmigkeit verleite: denn der rechtfertigende Glaube ist mit einer ernstlichen Veränderung des Ge-
142 müths verbunden. Tadelt die augspurgische Confeßion gute Werke; so verwirft sie selbige nicht schlechterdings, sondern in sofern sie von Menschen erdichtet oder verdienstlich geachtet wer-
143 den. Die wahren Werke der Gottseligkeit verweiset

weiset sie nicht aus der Heiligung, sondern aus
der Rechtfertigung. Dagegen führen viele Leh- p. 153
ren der römischen Kirche unmittelbar zu fleischli-
cher Sicherheit, und ihre äußerlichen guten Wer-
ke zur Unterlassung wahrer Frömmigkeit an. Wie 157
wenig muß es dieser Kirche um die Ausübung
wahrer Heiligkeit zu thun seyn, da sie die Jesui-
ten so hoch verehret, deren Moral doch die aller-
abscheulichste ist, indem sie öffentlich lehret, „wenn
„ein Mensch keinen Gott glaube; so könnte er
„sich auch nicht an Gott versündigen; wenn ein
„Mensch etwas Böses thue, der entweder von
„Gott nichts wisse, oder zu der Zeit, da er die
„böse Handlung vollzieht, an Gott nicht geden-
„ke; so begehe er zwar eine Sünde auf philoso-
„phische, aber nicht theologische Art, das ist, er
„beleidige Gott nicht, und verdiene deswegen
„auch keine ewige Strafe: wenn ein Mensch et-
„was Böses und Unrechts thue, er verstehe aber
„dabey die Kunst, sein Absehen so zu drehen, daß
„dasselbe gut heraus komme; so könnte man sol-
„che Handlung, wenn sie gleich an sich dem Ge-
„setze zuwider wäre, für keine Sünde halten:
„wenn ein Mensch nach dem wahrscheinlichen
„Gewissen handle; so thue er niemals unrecht,
„es möge das wahrscheinliche Gewissen richtig
„oder betrüglich seyn, wofern er nur dasselbe auf
„das Ansehen eines vornehmen und gelehrten
„Mannes gründe: wenn gleich ein Mensch dem
„andern die Wahrheit zu sagen mit vollkomme-

nem

„nem Rechte verbunden sey; so könne er doch
„damit hinter dem Berge halten, und anders
p. 162 „denken, als er redet.„ Was aber haben die
Socinianer für Ursachen, uns wegen des Man-
gels der Gottseligkeit zu schmähen? Sie wollen
163 nicht glauben, daß den Menschen eine böse Lust
angebohren sey, daß es nöthig sey, von derselben
die Gedanken und Begierden zu reinigen, und
der innerlichen Heiligung nachzustreben. Alles
Gute soll der Mensch aus eignem Vermögen
thun; und so geht ihre Frömmigkeit nicht wei-
164 ter, als ihre Naturkräfte zureichen. Das sechste
Kapitel behauptet, daß unsre Religion keine
175 neuerdachte sey, und bemerket die neuen Leh-
ren, die das Pabstthum angenommen, und eif-
186 rig behauptet. Und da die Reformirten unserer
Kirche vorwerfen, daß sie die Ubiquität, oder
die Gegenwart der menschlichen Natur Christi
an allen Orten, wie auch die Impanation, oder
Consubstantiation, das ist die Gegenwart des
Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle,
als eine neue Lehre vortrage; so untersuchet der
Herr Verfasser diese Beschuldigungen besonders.
211 Das siebente Kapitel belehret die Päbstler,
daß die lutherische Religion keinesweges
Secten und Spaltungen veranlasset habe,
223 und das achte die Reformirten sowohl, als
die Päbstler, daß die lutherische Kirche
nicht mit alten noch mit neuen Ketzern
225 einige Lehren gemein habe. Ist es nicht

eine

eine unbesonnene Lästerung, daß **Bellarminus** Luthern und **Melanchthon**, als neue Arianer ausschreyet? Ist es wohl ein Merkmaal brüderlicher Gesinnung, oder einiger natürlichen Billigkeit, wenn die Pfälzischen, Heidelbergischen und andre reformirte Theologen die Lutheraner wegen derer, der menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Eigenschaften zu Arianern machen? p. 227

Wie unrichtig zählet **Bellarmin** die Lutheraner zu den Pelagianern, weil sie lehren, daß durch die geringste Sünde die Gerechtigkeit verloren werde, und daß folglich jede Sünde eine Todsünde sey; da sie doch keinen von beyden Sätzen in pelagianischem Sinne behaupten? 231 232

Wegen der Lehre von der Person Christi und der Vereinigung seiner beyden Naturen, wie auch von seiner menschlichen Natur, haben sowohl Reformirte als Päbstler, uns Irrthümer des **Eutyches**, der **Monophysiten** und des **Schwenkfelds** beymessen wollen. Aber ohne allen Grund; da unsre Glaubensbekenntnisse dergleichen angegebene falsche Lehren namentlich verwerfen, und das Gegentheil mit deutlichen Worten belehren. 238 244 250

Wie mögen uns die Päbstler für Nachfolger des **Aerius** angeben? Unsere Kirche verwirft ja nicht schlechterdings das Gebeth für die Verstorbenen, noch alle Fasten oder Gaben bey dem Genusse des Abendmahls? Oder was haben die Lutheraner für Gemeinschaft mit dem **Jovianus**, wenn sie dem unehelichen Leben kein Verdienst 255 256 257

beyle-

p. 259 beylegen, oder mit Vigilanzius, wenn sie die Heiligen und vermeynten Heiligthümer nicht anbethen? Außer diesen angehäuften Ketzereybeschuldigungen 265 haben die Reformirten besonders noch durch andere unsere Kirche verhaßt zu machen getrachtet. Man erkläret uns für Sabellianer und Patripaßianer, und leget dabey einen Satz zum Grunde, der unserm Lehrbegriffe zu- 267 wider ist, nämlich, daß die persönliche Vereinigung der beyden Naturen in Christo in der Gemeinschaft oder Mittheilung der göttlichen Eigenschaften bestehe; da doch derselbe vielmehr zwischen beyden einen Unterschied machet. Denn die persönliche Vereinigung ist die Annehmung der menschlichen Natur in die Selbstständigkeit des Sohnes Gottes, wodurch Gott und Mensch eine Person geworden. Die Gemeinschaft aber der Naturen und die Mittheilung göttlicher 268 Eigenschaften ist eine Folge derselben. Man schilt uns Marcioniten und Nestorianer: weil man unsere Lehren unrichtig ausleget, und aus falschen Grundsätzen, gleich falsche Folgerun- 275 gen herleitet. Das neunte Kapitel erweiset, daß die Lutheraner mit nichten ihren Glauben zum 277 öftern verändert haben. Zuerst tadelt man, daß keine Ausgabe der augspurgischen Confes- 279 sion mit der andern übereinstimme, und daß diese Veränderung nicht nur Worte, sondern auch wichtige Glaubenslehren be- 340 treffe. Ist man denn berechtiget, des Melanch-

lanchthons eigenmächtige Veränderung unserer Kirche zuzuschreiben? Hat diese nicht selbst die geänderte augspurgische Confession verworfen.
Was hilft aber die ungeänderte, fahren die p. 286
Gegner fort, die Lutheraner: Diese lehret im fünften Artikel: welcher heilige Geist den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket.
Dieses ist aber ja gut reformirt, nämlich daß 287
Gott den Glauben nicht allen schenken wolle; welches doch die neuen Lutheraner nicht lehren. Bey diesem Einwurfe hat man zu merken: 1) die augspurgische Confession redet nicht von den Personen, welchen Gott den Glauben geben will, oder nicht; sondern von den Umständen der Zeit und des Orts, wann und wo der heilige Geist jemanden mit dem Glauben begnadigen will; 2) die Absicht, warum solche Worte, wo und wenn er will, gebrauchet 288
worden, nämlich, sich denen zu widersetzen, welche lehren, daß wir ohne das Wort des Evangelii den heil. Geist durch eigne Bereitung, Gedanken und Werke erlangen; keinesweges aber 289
eine besondre, und nur auf gewisse Menschen eingeschränkte Gnade vorzutragen. Finden sich aber nicht in der u. a. Confeßion und Apologie deutliche Spuren von der Transsubstantiation? Auch nicht ein Schatten dieser Lehre wird daselbst angetroffen, wenn man mit Aufrichtigkeit und Aufmerksamkeit alles ansieht und

prüfet,

prüfet, wie solches von dem Hrn. V. hier gründ-
p. 301 lich und umständlich dargethan wird. Hernach wirft man uns vor, daß wir neue Lehren vortragen, von denen in der A. C. nie gedacht worden. Allein, wenn, und wo ist doch wohl die A. C. für einen vollständigen Lehrbegriff un-
302 serer Religion ausgegeben worden? Sie lehnet ja nur die Lästerungen ab, wodurch man unsre Vor-
309 fahren verhaßt machen wollen. Besonders wird ferner geklaget, daß die Allgegenwart Christi nach seiner menschlichen Natur im Himmel und auf Erden eine solche neue Lehre
311 sey. Wer den dritten Artikel der A. C. mit Bedacht erwäget, wird diese Lehre allerdings dar-
313 innen finden. Es wollen auch die Reformirten behaupten, daß Lutheri Nachfolger von der ewigen Gnadenwahl, von der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, und von dem heil. Abendmahle ganz anders lehren, als ihre Vorfahren, und wollen daher einen Unterschied machen, unter den alten und neuen
314 Lutheranern. Lutherus, sagt man, hat gut reformirt geglaubt, daß Gott die Seligkeit nicht allen Menschen zugedacht, sondern einen gewissen Haufen derselben, aus unbedingtem Rathschlusse, davon ausge-
315 schlossen habe. Man will es aus einer Stelle des Buches Lutheri de servo arbitrio beweisen, welche aber an sich etwas dunkel ist, und übel
324 ausgeleget wird. Noch weniger findet der Vorwurf

wurf, daß wir von der Concordienformel in der Lehre von der Gnadenwahl abgefallen, einigen Grund: denn es wird darinn ausdrücklich angezeiget, daß nichts in uns die Ursache der Wahl Gottes sey, nämlich nicht gute Werke, Verdienste u. d. g. Mit nichten aber wird hier der Glaube an Christum, von den Ursachen der Erwählung zur Seligkeit ausgeschlossen. p. 325

Daß in der Lehre weder von der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, 326

noch von dem heil. Abendmahle, die Lutheraner Lutheri Meynung verlassen haben, wird durch die deutlichsten Zeugnisse entschieden, 331

und zuletzt noch beydes den Päbstlern und den Reformirten angewiesen, was jeder wegen der Aenderung seiner Glaubensbekenntnisse zu beantworten habe, ehe er die Lutheraner deswegen mit Vorwürfen zu kränken suche. 340 347

So weit geht die gründliche Vertheidigung der lutherischen Religion, mit welcher die darauf folgende Rechtfertigung der heilsamen Reformation in genauer Verbindung steht.

Das zehnte Kapitel vertheidiget D. Luthern, als das vornehmste Werkzeug der Reformation, 353

wegen der Beschuldigung, daß er keinen rechtmäßigen Beruf die Kirche zu verbessern gehabt; 355

daß der Teufel sein Lehrmeister gewesen, 370

daß er aus unreinen Trieben des Neides und Hochmuths sich zu einem so grossen Geschäffte entschlossen, 379

daß 394

p. 408 sein Leben anstößig gewesen, daß er sich durchgehends einer heftigen Schreibart, und insonderheit wider Heinrich den achten
418 bedienet, und endlich, daß Arglist und Betrug die Hülfsmittel seiner Reformation abgeben müssen.

427 Daß zu Lutheri Zeiten die Gebräuche der Kirche und auch die Sitten der mehresten Geistlichen höchst verderbt gewesen, müssen auch selbst die Verehrer des Pabstthums eingestehen. Nur das will man nicht zugeben, daß dieses Verderben auch sogar sich auf die Lehren ihrer Religion
431 selbst erstrecket habe. Da nun von dieser erheblichen historischen Wahrheit nur einzelne und sparsame Zeugnisse angetroffen werden: hat der Hr. Verfasser diese Lücke in der Reformationsgeschichte auszufüllen eine ganze Sammlung solcher Urkunden, welche das Verderben in der Lehre zu Lutheri Zeiten bestätigen, in dem eilften Kapitel geliefert, worinnen bewiesen wird, daß die christliche Kirche in den vorigen Jahrhunderten einer Verbesserung auch in der Glaubenslehre benöthiget gewesen. Davon zeuget z. E. die
435 Versammlung der ganzen deutschen Nation
437 1522, welche beklaget, „daß das christliche Volk „durch die ungelehrten und ungeschickten Pfarr„weser von dem rechten christlichen Glauben und „Vertrauen in Gott, darinnen doch allein unser „Heil und unsrer Seelen Seligkeit steht, auf „andern Aberglauben und Menschenwerk die den

Pfarr-

„Pfarrwesern zu ihrem zeitlichen Genieß dienen,
„geführet wird.„ Auch viel ansehnliche Lehrer, als P. 475
Erasmus von Rotterdam, Albert Pighius,
George Cassander, George Vicelius und
selbst Jakob Benig. Bossuet, zeugen genung von 483
dem Verderben der Lehren im Pabstthume, unter
welchen keinen die römische Kirche verwerfen kann.
Das zwölfte Kapitel beantwortet die Einwen- 491
dung, daß Lutheri Reformation annoch un-
vollkommen und unzulänglich geblieben.
Welch eine unvollkommne Reformation? rufen
die Reformirten und mit ihnen die Socinianer
aus, welche noch so viele Ueberbleibsel des Pabst-
thums beybehalten; in der Lehre eine Consubstan- 494
tiation, und zerstümmelte zehn Gebote, in den
Kirchen, Bilder, in der Taufe den Exorcismus,
bey dem Abendmahle die Ohrenbeichte und die
Hostien! Das Gewicht dieser Anklage verliert
aber allen Nachdruck, wenn man unterscheidet,
was eine wirkliche Frucht des Pabstthums sey,
und welche Lehren und Gebräuche die römische
Kirche von der erstern reinen Kirche angenom-
men, und wie solche aus derselben in die luther-
sche verpflanzet worden. Besonders verdienen
die Zeugnisse berühmter Gottesgelehrten der Re-
formirten, welche unsre Kirche von allem Ver-
dachte päbstlicher Irrthümer freysprechen, von
denen hier gelesen zu werden, welche davon bisher
anders geurtheilet haben. Doch der Vorwurf 532
scheint noch erheblicher zu seyn, mit welchem die

Päbstler, die Wiedertäufer, und die Fanatici, die Kirchenverbesserung bestreiten: Lutherus, sagen sie, beschäfftigte sich zu viel mit den Religionsstreitigkeiten, und hat darüber das einige Nothwendige, die Besserung des Lebens und der Sitten der Christen seiner Zeit vergessen. Allein dieser Vorwurf, der durch die Geschichte der Reformation, durch Lutheri Schriften und eifrige Bemühungen die Gottseligkeit zu befördern, widerlegt wird, ist auch nur ein eitler Anfall der Unwissenheit und Bosheit. Haben Lutheri und seiner Schüler Bemühungen die Lebensbesserung einzuführen, nicht überall ihren Endzweck erreichet, und die erwünschten Wirkungen hervorgebracht; so hat er
p. 539 solches selbst beklaget, niemand aber kann daher Ursache nehmen, sich über den Mangel ihrer Em-
549 sigkeit zu beschweren. Das dreyzehnte Kapitel schlägt das Vorgeben nieder, daß die Reformation Lutheri durch die Einziehung der geistlichen Güter sey befördert worden.
574 Als die Lehre des Evangelii den Aberglauben vertilgete, so wurden dadurch von selbst die alten
579 Wohnungen desselben, die Klöster wüste. Da die Kirche eigentlich kein weltlicher Staat ist: so besitzt sie auch keine irdischen Güter, und diejenigen, so ihr bisher als Kirchengüter gehöret, waren eigentlich ein Eigenthum einer kirchlichen Gesellschaft und des gemeinen Wesens, dessen Vorstehern, den Obrigkeiten und Regenten, nun von

rechts-

rechtswegen die Sorge oblag, diese so genannten geistlichen Güter nicht weiter zur Fortpflanzung des Aberglaubens, sondern zum Dienste des Evangelii anzuwenden. Lutherus hat ihnen auch p. 552
treulich angerathen, dergleichen Güter nach dem Vorsatze der milden Stifter derselben, bey einer unumgänglichen Veränderung, zu einem vortheilhaftern geistlichen und weltlichen Nutzen anzuwenden, als zu Versorgung der Prediger, 557
Schulen, armer Studenten, armer Jungfrauen, Kinder und dürftiger Leute. Lutherus selbst hat 558
nicht nur von den eingezognen Gütern nichts erhalten, noch begehret, sondern es haben auch deswegen die evangelischen Regenten sich stattlich 559
gerechtfertiget, und selbst durch die That der Welt bewiesen, daß sie davon Hospitäler, Schulen, Akademien, Consistoria, Bibliotheken, 575
Witwenkassen u. d. gestiftet und erhalten haben.
Das vierzehnte Kapitel zeiget, daß weder 602
Gewalt und Waffen, noch eine ungebundne Freyheit des Lebens die Reformation bewirket haben; Das funfzehnte lehnet die 640
Beschuldigung ab, daß die Reformation die Ursache der Unruhe, des Aufruhrs, der Kriege und vieles Blutvergießens gewesen; und das sechzehnte belehret, daß die Re- 670
formation keine schädliche Spaltung in der Kirche angerichtet habe, und daß vielmehr die römischen Päbste und Geistlichen die Trennung zwischen der evangelischen und der römischen Kirche gestiftet und erhalten haben.

Die gründlichen Beweise, die bescheidenen und nachdrücklichen Widerlegungen, die häufigen und auserlesenen Zeugnisse und deren getreue Einkleidung in die deutsche Sprache, die Anzeige der besten und merkwürdigsten Schriftsteller unterschiedner Religionsparteyen, bey denen man jede Materie weiter nachzusehen hat, eine weitläuftige Belesenheit in Schriften, die für und wider unsere Religion abgefasset sind, eine genaue Kenntniß ihrer Beweise und Ausdrücke, welche man durchgehends in diesem Buche antrifft, sind alle genugsame Merkmaale, daß es bey diesem weitläuftigen Innhalte dem Herrn Verf. leichter gefallen wäre, ein ungleich größres Werk auszufertigen, als sich zum Vortheile des Lesers, ohne Verlust der Deutlichkeit und Gründlichkeit, so kurz zu fassen. Der Gelehrte sowohl, als der Ungelehrte, der Lutheraner, und auch ein andrer Religionsverwandte, wird diese Vertheidigung zum Unterrichte und Wachsthume in der Wahrheit mit Nutzen lesen, oder dadurch zum wenigsten angewiesen werden, sich ungegründeter Beschuldigung der lutherischen Religion zu enthalten. Wenn Wahrheit allein sich vollkommen vertheidigen läßt: so leget dieses Handbuch durch diese wohlgerathne Vertheidigung von der unumstößlichen Wahrheit der lutherischen Religion der Welt einen neuen überzeugenden Beweis vor Augen.

E.

II.

Fortsetzung des Briefwechsels über wichtige Sachen der heutigen Gelehrsamkeit ꝛc. Frankfurt und Leipzig 1756. 6 Bog. in 8.

Briefwechsel über wichtige Sachen der heutigen Gelehrsamkeit, in welchem diesesmal einige Lehren derer Herren Crusius, Euler, Schubert, Eschenbach, Polz, und anderer, theils geprüfet, theils gerettet werden. Das dritte Stück. Frankfurt und Leipzig, 1759. 9 Bogen in 8.

Gegenwärtige Sammlungen von Sendschreiben, die Betrachtungen über die wichtigsten Theile der Gelehrsamkeit enthalten, und nur um verschiedener Bequemlichkeiten willen in die Gestalt der Briefe eingekleidet zu seyn scheinen, sind von gemischtem Inhalte, und verdienen hier vornehmlich deswegen eine Anzeige, weil sie theils einzelne Anmerkungen, theils ganze Abhandlungen von dem Neuesten in den theologischen Wissenschaften in sich fassen.

Wir gedenken der Fortsetzung etwas spät, und daher mehr um der Vollständigkeit willen, weil wir bereits oben *) des ersten Stückes Erwähnung gethan haben, ohngeachtet ihr Inhalt hin und wieder auch einem Theologen merkwür-

*) Siehe diese Biblioth. 106. St. p. 510.

dig bleibt. Sie enthält zwey Sendschreiben.
p. 25 Im erstern wird z. E. der leichte Begriff, den
Hr. Prof. Meier von der Religion giebt, in der
29 Kürze, aber gründlich, geprüft, wegen des schmau-
sischen Naturrechts und der chladenischen Gegen-
35 erinnerungen, einiges angemerket, und des Hut-
chesons Meynung, von dem Grunde der Verbind-
lichkeit moralischer Handlungen, beleuchtet. Im
zweyten Schreiben ist z. E. die Prüfung des Be-
65 weises des Hrn. von Maupertuis aus dem Grund-
satze der mindesten Action vor das Daseyn Got-
tes merkwürdig, weil darinnen der gedachte
Grundsatz selbst näher untersuchet wird.

Voritzo aber bleiben wir vornehmlich bey dem dritten Stücke stehen, darinnen vier Sendschreiben enthalten sind, deren verschiedene Verfasser auch mehrentheils aus dem Inhalte der Briefe
7 sogleich kenntlich seyn dürften. Im ersten Send-
schreiben werden z. E. Anmerkungen über den
Unterschied zwischen einer Vorstellung überhaupt
15. 19 und dem Bewußtseyn, ferner über den Begriff
der Freyheit, und deren Verhältniß gegen den
Satz vom determinirenden Grunde mitgetheilet,
und Thomasens Offenherzigkeit hierbey zur Nach-
25 folge angepriesen. Das zweyte Schreiben gehö-
ret in die mathematische Classe, und macht sich
durch eine vom Hrn. Euler gegebene Auflösung
eines scheinbaren Widerspruches merkwürdig.
Hauptsächlich aber verdienen die beyden letzten
Schreiben, die ganz in das theologische Feld ge-
hören, an diesem Orte eine nähere Anzeige.

Denn

Denn das folgende dritte Schreiben, dessen Hr. Verfasser sich M. J. A. J. unterschreibt, begegnet einer Critik über zwo Abhandlungen des Hrn. D. Crusius, von dem Himmel, und dessen Bewegung, die in den göttingischen Anzeigen bekannt gemacht werden. Es wird vorerst klar gemacht, daß der Hr. Recensent Sätze angezogen, und dem Hrn. D. Crusius beygemessen habe, die sich in den Abhandlungen gar nicht finden. Es wäre z. E. gemeldet worden, Hr. D. Crusius äußere die Vermuthung, daß der Thron Gottes im dritten Himmel sich wirklich herumbewege, daß die niedrigern Himmel eine Wohnung der Teufel gewesen wären; er rede von einer Vertreibung der Teufel aus einem höhern in einen niedrigern Himmel, und sage, den Teufeln sey nur dann und wann erlaubt gewesen, Zuhörer der Predigten Christi abzugeben, u. d. g. Weil hiernächst der Hr. R. auch Anmerkungen über die Philologie des Hrn. D. Crusius gemacht hat, so werden dieselben zugleich geprüfet, z. E. auf den Vorwurf, Hr. D. Crusius schließe aus der eigentlichen Bedeutung der Worte mehr, als sich der Recensent wage, wird geantwortet, das könne wohl seyn, aber es sey die Frage, mit was für Rechte? Der Hr. R., wird bemerket, habe sich über die Origination שם מים nicht wenig ereifert, als werde sie aus dem Gousset angeführet, und vom Hrn. D. Crusius gebilliget, und gleichwohl sey weder das eine noch das an-

p. 65

68

69

70

73

p. 78 dere wahr. Der Hr. R. hatte das Emphatische bey dem Worte Himmel im Gebethe des Herrn geläugnet, weil im Syrischen, darinnen Christus geredet, Schemajo ein Plurale tantum sey. Nachdem dieses beantwortet ist, wird hinzugesetzt,
79 daß dieser philologische Kunstgriff, einen Text in eine andere Sprache zu übersetzen, wo ein wirklicher Nutzen davon zu hoffen ist, auch in Leipzig so unbekannt nicht sey. Es wird gezeiget, wie unerwartet es sey, שמים vor einen Pluralem zu halten, רכב aus dem Arabischen erklären zu wollen, u. d. g.

Das vierte Sendschreiben, welches das weitläuftigste ist, ist lediglich dem Hrn. Abte Schubert entgegen gesetzet, welcher, wie bemerket wird, im vierten Theile seiner Polemik, außerdem, daß er die lutherische Kirche des Rathmannianismus beschuldige, auch seine eigene Lehre in einer neuen Einkleidung vorgetragen habe. Der Hr. Verfasser scheint der Meynung zu seyn, daß die bisherige Frage, wegen der Lehre des Hrn. Abts, nun eine ganz neue, aber weniger als vorhin gefällige Gestalt annehme, und in solcher Verfassung in den Schriften, die vor der Polemik ans Licht ge-
93 treten, nicht befindlich sey. Sein Vorhaben ist daher, diese neue Vorstellungsart zu prüfen, und die Hauptsache dergestalt zusammen zu fassen, daß der Leser in der Kürze an der ganzen Sache deutlich und zureichend unterrichtet werde. Er rechtfertiget vorerst sein Vorhaben durch die Wichtig-

keit

keit der Sache selbst, und erinnert, daß die Frage nicht ein theologisches Problem, (er nehme aber dieses Wort in seiner alten Bedeutung, nicht in derjenigen, nach welcher man heute zu Tage angefangen habe, wesentliche Grundlehren der Religion zu Problemen zu machen;) sondern einen der ersten Grundartikel betreffe. In Prüfung der neuen Lehre des Hrn. Abts geht alsdenn der Hr. Verfasser folgender Ordnung nach. p. 90

Er leget erstlich die wahre Meynung des Hrn. Abts aus dem bemeldeten Theile der Polemik seinen Lesern ohne Zweydeutigkeit vor, und führet einige dahin gehörige Stellen wirklich an, um, wie er saget, der Beschuldigung zu begegnen, als dichte man dem Hrn. Abte nur immer Meynungen an, die ihm nie in Sinn gekommen. So viel wir sehen, besteht das Vorgeben des Hrn. Abts darinnen, daß er, wie er vorhin auch gethan, keine eigene, und durch und mit dem Worte geschäfftige Thätigkeit des göttlichen Willens im Werke der Bekehrung zugiebt, sich aber nun wenigstens deutlicher erkläret, daß er an deren statt die Originalbegriffe des göttlichen Verstandes setze, die in die Seele eingiengen. Er unterscheidet nämlich am göttlichen Worte, das Materiale und Formale. Unter dem Materiali versteht er nicht nur die Worte in ihrer äußerlichen Verbindung, sondern auch ihren Sinn, ja er saget, daß die durch Betrachtung des natürlichen Sinnes der Worte im Gemüthe 93 96

gebil-

gebildete Erkenntniß noch zum Materiali des
Wortes zu rechnen sey. Alle Wirkungen dieses
Materialis gehörten zur Pädagogie. Das geist-
liche Leben werde lediglich durch das Formale des
göttlichen Wortes gewirket. Es besteht aber
nach der Meynung des Hrn. Abts, das Formale
des Wortes in den ewigen Begriffen des göttli-
chen Verstandes, so fern sie in Gott sind, durch
eine göttliche Dispensation aber kommen sie dem
Worte dergestalt zu, daß sie nun einen wesentli-
chen Theil, und das Formale desselben ausma-
chen, in die Seele des biblischen Lesers auf unbe-
greifliche Weise eingehen, und die bekehrende
und übernatürliche Kraft sind, dadurch der
Mensch zu Gott geleitet wird. Wir erinnern
uns zwar, daß auch außerhalb der Polemik in
andern Schriften des Hrn. Abts hin und wieder
Stellen vorkommen, die nach dieser Meynung
gedeutet werden können: es scheint aber gleich-
wohl der Hr. Verfasser Recht zu haben, wenn
er diese jetzige Vorstellungsart gewissermaßen neu
nennt, weil sie wenigstens mit solcher Deutlich-
keit und Bestimmung vorhin nicht zu finden ge-
p. 98 wesen. Der Hr. Abt gesteht dieses auch beynahe
selbst ein, indem er seinen Leser hauptsächlich auf
seine Polemik verweiset, sich von seiner Meynung
einen Begriff zu machen.

101 Nach dem angegebenen Grundrisse der streiti-
gen Lehre nimmt nun ferner der Hr. Verfasser
102 die Prüfung derselben vor die Hand. Er zeiget

vor-

vorerst, wie die Unterscheidung des Materialis und Formalis am göttlichen Worte verschiedentlich ausfalle, nachdem das Wort entweder *qua tale*, oder *qua sufficientiam ad scopum* betrachtet werde, und bemerket alsdann das Willkührliche p. 110
in der Unterscheidung, die der Hr. Abt giebt.
Hierauf geht der Hr. Verfasser zur Sache selbst 113
fort, und prüfet den Hauptsatz des Hrn. Abts vom Formali des göttlichen Wortes. Es wird erinnert, daß damit eine Lehre vorgetragen werde, die weder zur Zeit erwiesen, denn die Be- 114
weise wären entweder Zirkel, oder Verfehlungen 126
der Frage, welches an einigen Proben gezeiget 127
wird; noch erweislich sey. Zu dem Ende wird dargethan, daß es widersprechend sey, die Originalbegriffe in Gott von einem wesentlichen Theile und vor das Formale der heiligen Schrift zu halten, und es sey dieses derowegen durch göttliche Dispensation so wenig möglich, als die Hervorbringung eines viereckten Zirkels, ferner, daß es widersprechend sey, die Originalbegriffe
in Gott vor die bekehrende Kraft des göttlichen Wortes auszugeben, und daß der natürliche Sinn der Schrift von der bekehrenden Kraft des 128
göttlichen Wortes nicht ausgeschlossen werden
könne. Hierauf wird noch erinnert, weil der 130
Hr. Abt saget, daß das Uebernatürliche in der Kraft des göttlichen Wortes, nur den Himmelslehren zukomme, dergleichen Einschränkung werde ohne tüchtigen Grund gemacht.

Einige

Einige Anmerkungen endlich, die aus der ganzen Untersuchung hergeleitet werden, machen
p. 132 den Beschluß des Schreibens. Es wird z. E. bemerket, der Hr. Abt unterscheide sich in seiner Denkungsart wirklich vom Pelagius, Pajon und andern, aber auch von dem Lehrbegriffe unserer
133 Kirche; er begehe damit einen Fehler von großer Wichtigkeit, und lasse der Wahrheit nach in der Lehre vom göttlichen Worte nichts mögliches übrig, als was Pelagius und andre gelehret
136 haben; es werde ihm daher nichts durch Calumnien, wie er sich beklagt, angedichtet, wenn man erinnert, daß nach seiner Meynung die wahre Größe des menschlichen Verderbens geläugnet, dem göttlichen Worte aber keine andre als moralische und objectivische Kraft, auch keine andre Göttlichkeit, als die es durch die Theopneustie hat, übrig gelassen werde, welches alles Meynungen sind, die der Hr. Abt selbst vor sehr gottlos ausgebe, und gleichwohl schreibe er:
135 concedo, et quis non concederet, ex his (scripturæ) verbis hominem *naturalem*, si attendat, conceptus sibi formare posse, et hinc intelligere, quid Deus a nobis credi vel agi ve-
139 lit. Zugleich wird noch erinnert, wie unglücklich der Hr. Abt in Entdeckung der Quellen sey, daraus die Erinnerungen seiner Gegner entstehen sollen, da er ihnen z. E. eine völlige Wuth
141 beygemessen. Bey dessen Vermuthung aber, als dürften sie durch heimlichen Haß gegen die wolfi-

wolfische Philosophie zum Widerspruche gegen ihn gebracht worden seyn, wird dem Hrn. Abte, der sich vor einen Verehrer derselben declariret, hinwiederum einiges zu bedenken gegeben. So unangenehm sonst Streitschriften sind, weil sie bald Kleinigkeiten, bald unnöthige Wiederholungen enthalten: so wenig finden wir dergleichen in diesem Schreiben. Die Sachen werden kurz und gleichwohl vollständig und faßlich abgehandelt. Wir billigen übrigens das Urtheil gar sehr, welches der Verfasser denen entgegensetzt, welche bald überhaupt die gegenwärtige Streitigkeit für überflüßig halten, bald eine Vereinigung der verschieden denkenden Theile, ohne Rettung der Wahrheit, verlangen. Er sagt, man müsse p. 91
Wahrheit und Friede zugleich lieben, den Fortgang seiner Bemühungen hierbey aber der göttlichen Vorsorge überlassen, welche die gewünschte Beylegung dieser Streitigkeit, der Wahrheit zum Besten, befördern, immittelst aber wahrheitliebende Gemüther vor Verführung bewahren wird.

Nur dieses merken wir noch an, daß wider die Beschuldigung des Rathmannianismus, welche der Hr. Abt seinen Gegnern macht, die er deswegen so gar in seinem öffentlichen Lehrbuche in die Rolle der Irrgläubigen eingezeichnet hat, in der Kürze erinnert wird, daß derselbe durch 99
verschiedene von ihm selbst erdachte Zusätze die Meynung seiner Gegner verändere, und daher zwar wider veralterte Irrthümer, nicht aber wider

p. 100 der seine Gegner streite. Wiefern man auch postuliren dürfe, daß die Lehre von der Mitwirkung Gottes mit seinem Worte die Lehre der symbolischen Bücher sey, (man verstehe aber unter dieser Mitwirkung nicht einen Uebergang der Originalbegriffe des göttlichen Verstandes in die menschliche Seele, sondern ein Decretum transiens, eine eigene Thätigkeit des göttlichen freyen Willens): so sey auch offenbar, daß der Hr. Abt durch die Verwerfung der Lehre seiner Gegner, auch die Lehre unserer Kirche verwerfe, und des Rathmannianismus beschuldige. Wir glauben, daß dieses Sendschreiben den Gottesgelehrten auf keine Weise, dem Hrn. Abt aber am allerwenigsten, gleichgültig seyn kann.

O.

III.

*) The doctrine of irresistible Grace proved to have non foundation in the writings of the New Testament. By Thomas Edwards, A. M. Cambridge, in 8.

Diese sorgfältig ausgearbeitete und gelehrte Abhandlung verdient alle Aufmerksamkeit, ohngeachtet strenge Orthodoxen in England nicht wohl damit zufrieden seyn sollen. Der Endzweck des

*) Critical review, February 1759. p. 113.

des Verfassers ist, die Lehre der Reformirten von der unwiderstreblichen Gnade zu widerlegen. Er bedienet sich der analytischen Lehrart, und führet sein Unternehmen in folgenden fünf Hauptstücken aus. Im ersten prüfet er alle biblische Stellen, wo das Wort Gnade vorkömmt, und erkläret ihren Sinn, weil es bald Wohlthat, bald Segen, Gabe, Vorzug, bald Gütigkeit, Gunst, bald Apostelamt, Nachsicht, Freude, Liebe bedeutet. Im andern beleuchtet er alle Sprüche, wo der Geist genannt wird, und zeiget, daß dadurch das Gemüth, der Sinn, die wundersame Wirkung Gottes, die Person des heil. Geistes, die Gnadengaben, das Evangelium, Weisheit, ein Prophet, u. s. w. verstanden werde. In diesen zwey Kapiteln giebt der Verfasser neue Uebersetzungen der Sprüche, oder verbessert doch die gemeine Uebersetzung. Im dritten Kapitel thut er dar, daß die Meynung der Reformirten ganz unbiblisch sey, und mit denen vorher erklärten Sprüchen streite. Das vierte Kapitel beantwortet die Gründe der Reformirten, und zeiget, daß ihre Lehre aus denen zu diesem Ende angeführten Sprüchen nicht bewiesen werden könne. In diesen Kapiteln sind die Texte unverändert gelassen, so wie sie von den Gegnern angeführet werden. Im fünften Kapitel wird erwiesen, daß ein übernatürlicher Beystand des heil. Geistes bey den Gläubigen sey, daß sich derselbe mit der Natur eines vernünftigen und freyhan-

deluden Geschöpfes zusammen reime, wie und auf was Weise, und in welchen Menschen der heilige Geist wirke. Es ist viel philologische und exegetische Gelehrsamkeit in dieser Schrift zu bemerken. Die angeführten Meynungen oder Stellen fremder Schriftsteller sind mit ihren eigenen Worten vorgetragen. Die Erklärungen der Schrift sind ohne Unterschied der Kirchen aus papistischen, socinianischen und englischen Auslegern genommen, wo der Verfasser nur geglaubet hat, daß der Sinn des Textes am besten getroffen sey.

IV.

*) The nature, design, tendency and importance of prayer: illustrated in seven practical dissertations on the Lord's-prayer. By W. West, in 8.

Diese sieben Abhandlungen vom Gebethe, oder Auslegungen des VaterUnsers sind in einer deutlichen und nachdrücklichen Schreibart verfasset; sie tragen wohl nicht eben neue Wahrheiten vor, sie gehen auch nicht allezeit tief genug, und lassen manchen Zweifel unaufgelöset, doch ist ihre Lehre größtentheils richtig, und ihre Gründe wichtig. Das Gebeth beschreibt Hr. West also: es sey eine feyerliche Anrede an Gott, darin-

*) Critical review, February 1759. p. 123.

darinnen wir Gottes oberste Herrschaft, Güte, Herrlichkeit und Macht erkennen, auch unsere äußerste Verbindlichkeit gegen ihn, unsere immerwährende Abhänglichkeit von ihm, unsere Verschuldung seines Zornes, bey Bekenntniß unserer Sünden und Schwachheiten anzeigen, und all unser Verlangen der Weisheit seiner Vorsehung demüthig und gänzlich unterwerfen. Der Endzweck des Gebeths, sagt er, ist keinesweges, Gott von unserer Nothdurft zu belehren: es ist auch kein Werkzeug oder Mittel, Gottes Herz gegen uns zu bewegen; sondern es soll nur ein Mittel seyn, unserer Seele Gedanken der Tugend und Gottesfurcht einzuflößen, und die Erfahrung lehret, daß fromme Christen durch Abwartung des Gebeths vor Ausschweifungen bewahret werden. Diejenigen, so einen unbedingten Rathschluß Gottes glauben, wenden lange Gebethe vor; ohngeachtet nach ihren Sätzen das Gebeth ganz unnütz seyn sollte. Ein Christ muß um das Zeitliche am wenigsten bethen, sondern sich darinn dem Willen Gottes gänzlich überlassen. Die Worte und der Vortrag seines Gebeths muß den Eigenschaften Gottes anständig seyn. Durch die Anrede, **Unser Vater**, erkennen wir Gott vor den Vater und Wohlthäter aller Menschen, und dadurch werden wir belehret, unser Gebeth nicht zu unserm Vortheile und andern Menschen zum Schaden vorzubringen, sondern für das allgemeine Beste aller zu bethen: auch zu Kriegs-

zeiten sind wir nicht berechtiget, vor oder wider ein Volk zu bethen. Durch das Reich in der zweyten Bitte wird vornehmlich die Haushaltung des Evangelii verstanden, und wir bethen darinn um die Ausbreitung des Christenthums: dieses Reich kömmt zu uns, wenn wir die wahre Freyheit genießen, das ist, wenn wir von keinen Leidenschaften beherrschet werden, wenn wir von abergläubischer Furcht frey sind. Gottes Wille geschieht, nach der dritten Bitte, wenn wir uns seine Wohlthaten und Züchtigungen wohlgefallen lassen. Denn was er thut, ist allezeit das Beste: es ist kein Uebel in der Welt, sondern Mangel und Leiden in einzeln Begebenheiten ist ein Mittel zur Vollkommenheit des Ganzen. Die freywilligen Züchtigungen der Papisten sind ganz närrisch. Die vierte Bitte enthält das einzige Gebeth um zeitliche Güter, welches im VaterUnser steht. Die übrigen Gedanken und Bemerkungen des Hrn. Wests sind gemein, und anzuführen unnöthig.

V.

Johann Peter Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, mit einigen Zusätzen herausgegeben von Friedrich Eberhard Rambach, königl. preußischen Consistorialrath, E. E. Ministerii

nisterii der Stadt Halle und im Saalkreise Inspector, Oberpfarrer und Pastor Primarius der Hauptkirche zur L. Frauen, und des Gymnasii Scholarch. Sechzehnter Theil. Halle, Verlag und Druck C. P. Frankens 1758. in 8. 1 Alph. 6 Bog. Siebenzehnter Theil 1758. 1 Alph. 7 Bogen.

Bis hieher hatte der sel. D. Baumgarten dieses Werk besorget. Nach dessen, leider! allzufrühzeitigem Ableben tritt der Hr. Consistorialrath **Rambach**, der für vielen andern dieser Art von Arbeit gewachsen ist, an seine Stelle, und fängt mit diesem sechzehnten Theile an, die nutzbare Veranstaltung Baumgartens zu verfolgen. In der Vorrede handelt er erstlich überhaupt von der Nutzbarkeit einzelner Lebensbeschreibungen, machet diejenigen Gelehrten, die sich damit beschäfftiget haben, zum Theil namhaft, und preiset unter diesen besonders den Barnabiten **Niceron**, wegen seiner Arbeitsamkeit und seltenen Unparteylichkeit. Hernach nimmt er von der in diesem Theile enthaltenen Lebensbeschreibung des geh. R. **Gundlings** zu Halle Gelegenheit, denselben wider einen verkappten Holländer zu vertheidigen, der ihn wegen eines allzufreyen Urtheils über den Staat von Holland, so in einer, nach Gundlings Tode gedruckten, akademischen Vorlesung steht, auf die unbilligste und gröbste Art angetastet hatte.

Die in diesem Theile vom Niceron beschriebenen Gelehrten sind, 1) Daniel Whitby, ein im Jahre 1726. verstorbener Engländer, der sich in seinem Alter mit vieler Hitze vor die Lehre des
p. 16 Arius erkläret haben soll. 2. Immanuel Schelstrate, von Antwerpen, der einer von denjenigen ist, welche am meisten für das Ansehen des Pabsts geschrieben haben. In den Alterthümern der Kirche war er sehr erfahren, brauchte sie aber nur zu besagtem Endzwecke.
21 3. David Martin, ein berühmter französischer
39 Gottesgelehrter der reformirten Kirche. 4. Pon-
49 tus von Tyard, Herr von Bissy. 5. Helius
59 Eobanus, aus Hessen, ein Poet. 6. Barthol. Facio, ein genuesischer Geschichtschreiber
65 des 15. Jahrhunderts. 7. Franz Charpentier,
73 ein Pariser-Akademiste. 8. Lucas d'Acheri, ein französischer Benedictiner, der sich durch die
79 Ausgabe alter Urkunden verewiget hat. 9. Laurentius Pignoria, ein Paduaner, dessen Schriften, die zur Aufklärung der Alterthümer gehören, allen Nachkommen schätzbar bleiben
86 werden. 10. Philipp Cluvier, oder Cluwer, ein Erdbeschreiber, der zehn Sprachen verstanden, als Soldat in Böhmen und Ungarn gedienet, die vornehmsten Länder Europens durchreiset, und im 43. Jahre zu Leiden verstorben. Seine Schriften machen ihm und seinem Vaterlande, unserm Danzig, Ehre. 11. Johann
94
103 Balesdens, ein französischer Advocat. 12. Jacob

cob Peletier, ein Dichter und Mathematicus. Von seinen gelehrten Brüdern wird hier gleichfalls Nachricht gegeben. 13. Robert Garnier, p. 113
ein Poet. 14. Nicolaus Hieron. Gundling, 117
dessen vorgesetztes Bild diesen Band zieret, ein großer Rechtsgelehrter zu Halle, und ein Sohn des in der Kirchenhistorie nicht unbekannten Predigers zu Nürnberg, Wolfgang Gundlings. 15. Epiphanius Ferdinandi, ein neapolitanischer Arzt. 129
16. Jacob Zeno, ein zu Venedig 1417 gebohrner Bischoff von Padua. 132
17. Eduard Pocock, ein durch seine morgenländischen Reisen und Kenntniß der morgenländischen Sprachen berühmter Engländer, der 1691 im 87. Jahre gestorben. 135
18. Gilbert Genebrard, ein Franzose, heftiger Feind der Reformirten und der Hofpartey, hatte eine seltene Stärke in der hebräischen und griechischen Sprache. 141
19. Franz Pinsson, ein französischer Rechtsgelehrter. 155
20. Anton Deusing, ein Professor zu Gröningen. 161
21. Adam Blacvod, ein Schottländer und Rath zu Poitiers. 175
22. Burcher von Volder, von Amsterdam, ein Professor der Mathematik und Weltweisheit zu Leyden, nachdem er die mennonitische Kirche, in welcher er gebohren war, verlassen hatte. 179
23. Johann Drusius, ein Niederländer, der zu Oxford, und Leyden, und Franneker die morgenländischen Sprachen mit größestem Ruhme gelehret, und sich durch viel gründliche Schriften der 186

p. 200 protestantischen Welt kenntbar gemacht hat. 24. Franz Sansovino, ein Römer, der sich in den schönen Wissenschaften hervorgethan hat. 212 25. Nicolaus Hugo Menard, ein durch seine Gelehrsamkeit, gründliche Beurtheilung, erstaunliches Gedächtniß, Aufrichtigkeit und Tugend berühmter Benedictiner, welcher, wie Niceron anmerket, zuerst in der Congregation des heil. Maurus den Geschmack an dem wahren Studieren wieder hergestellet hat: deswegen ihm die gelehrte Welt so viel vortreffliche Werke, welche durch diese Gesellschaft nachher herausgegeben worden, einigermaßen zu verdanken hat. Er 216 starb 1644. 26. Aelius Eberhard Vorstius, von Rüremonde, ein Professor der Arzneygelehr- 219 samkeit zu Leyden. 27. Adolph Vorstius, 222 des vorigen Sohn und Nachfolger. 28. Johann Gelida, ein Spanier, der als Professor zu Bourdeaux gestorben, und nur Briefe und 226 Gedichee hinterlassen. 29. Jacob Cassagnes, 230 ein französischer Dichter und Prediger. 30. Varino Favorino, Bischoff zu Nocera, der wegen seiner griechischen Wissenschaft und Wörter- 235 buchs schätzbar ist. 31. Scipio Carteromaco, ein Italiäner, der sich um griechische Schrift- 240 steller verdient gemacht. 32. Paul Tallemant, 248 ein französischer Dichter. 33. Franz Talle- 252 mant, ein Akademiste zu Paris. 34. Joh. Theodor Schenk, von Jena, ein Professor der Arzneywissenschaft in seinem Vaterlande.

35. Franz

35. Franz Goodwin, Bischoff zu Hereford p. 256
in England, ein Mann von weitläuftiger Gelehrsamkeit, der auf einige Art in allen Wissenschaften erfahren war, der 1633. verstorben. Sein wichtigstes Buch sind die englischen Jahrbücher.
36. Barthol. Anrau, von Bourges, ist vom 260
katholischen Pöbel; weil er mit einem Steine auf die Monstranz bey dem Frohnleichnamsfeste geworfen haben sollte, zu Lion 1565. umgebracht worden. 37. Jacob von Billy, hat verschie- 268
dene Kirchenväter herausgegeben. 38. John 283
Marsham, zu London 1602. gebohren, ein scharfsinniger Forscher der Alterthümer, den sein Canon chronicus genugsam bekannt gemacht hat.
39. Wilh. von Baillou, oder Ballonius, ein 286
Arzneygelehrter. 40. Anton Possevin, von 289
Mantua, ein eifriger Jesuite, der in Piemont viel Ketzer bekehret haben soll, auch im J. 1578. den König in Schweden, Johann III. zur heimlichen Abschwörung der lutherischen Lehre verleitet hat, einigemal in Pohlen, als päbstlicher Nuntius gewesen ist, und in eben dieser Würde bey dem Czaar, Johann Basilowitz, die Vereinigung der russischen und römischen Kirchen versuchet, auch demselben einen Frieden mit Polen verschaffet hat. Nachdem dieses alles geschehen war, und Possevin nochmals auf den pohlnischen Reichstag geschickt werden sollte, besann sich der General der Jesuiten, Claudius Aquaviva, daß die Ordensregeln den Vätern der Ge-

sellschaft Jesu verbiethen, sich in Staatsgeschäffte zu mischen, und bath den Pabst, dem Possevin seine Befehle wieder abzunehmen. Er starb hierauf zu Ferrara im J. 1611. nachdem er sich durch viel theologische, philologische und historische Schriften, besonders aber durch seinen großen Apparatus sacer, der gelehrten Welt gezeiget hatte.

p. 316 41. **Johan Franz Foy Vaillant**, ein Franzose, aber zu Rom 1665 gebohren, ein guter Kenner der Alterthümer und der Münzwissenschaft, die er von seinem berühmten Vater Jo-
320 hann Foy Vaillant erlernet hatte. 42. **Nicolaus Cisner**, von Mosbach aus der Pfalz gebürtig, ein Rechtsgelehrter und churfürstl. Rath, der keinem Kenner historischer Schriften unbe-
332 kannt ist. 43. **Robert Burhill**, ein englischer
336 Controvertiste. 44. **Eduard Brerewood**, ein der Alterthümer und Weltweisheit kundiger Eng-
339 länder. 45. **Johan d'Aubry**, ein Domherr zu Montpellier, der die Heyden in Indien bekehren wollen. Seine dazu gemachten Anstalten und Lehrart, die eben nicht zum besten ausgedacht war, wird hier nach der Länge erzählet. Ohngeachtet er aber ein Geistlicher war, gab er doch zu gleicher Zeit, mit Erlaubniß der Obern,
354 einen Quacksalber ab. 46. **Anton von Chandieu**, oder Sadeel, ein Schüler des Calvins, der an vielen Orten Frankreichs unter den größesten Verfolgungen das Lehramt verwaltet, und endlich zu Genf 1591 verstorben. Er hat viel

polemi-

polemische Schriften hinterlassen. 47. Arnold von Pontac, aus Bourdeaux, Bischoff zu Bazas. p. 364
48. Joseph Maria Svares, von Avignon, Bibliothekarius des Vaticans, der vieles zu den Alterthümern gehöriges verfertiget und manchen alten Schriftsteller ans Tageslicht gebracht hat. 367
49. Nicolaus Durand de Villegaignon, ein gelehrter Maltheserritter, und großer Seeheld, der zuerst im J. 1555 eine französische Colonie, die mehrentheils aus Reformirten bestund, nach Amerika geführet hat, um daselbst die französische Herrschaft und reformirte Kirche festzusetzen: welches Unternehmen dennoch schlecht ablief, nachdem unter den Colonisten Religionsstreitigkeiten ausgebrochen, und viele eigenmächtig davon geschiffet waren, die den Durand als einen Gottesverläugner anschwärzten. Er hat einige historische Schriften und einige Streitschriften wider den Calvin verfertiget. 375
50. Laurentius Humphrey, ein Professor der Gottesgelahrheit zu Oxford. 391
51. Caspar Contarini, ein römischer Kardinal, von Venedig gebürtig, der in vielen Gesandschaften gebraucht worden, und dessen Buch vom venetianischen Staate außer seinen theologischen Schriften genugsam bekannt ist. 395
52. Peteſt du Ryer, von Paris, ein französischer Akademiste. 404
53. Augerius Gislen von Busbeq, aus Flandern, den seine doppelte Gesandschaft in der Türkey und die in Frankreich bey der großen Welt, seine 411

Kennt-

Kenntniß aber vieler Sprachen und seine herausgegebenen Briefe bey der gelehrten Welt unvergeßlich gemacht haben. Er starb in Frankreich
p. 421 1592. 54. Elias Ashmole, ein in England bekannter Sammler von Seltenheiten, die itzo
428 das akademische Cabinet zu Oxford zieren. 55. Der letzte ist Jeremias Drexel, von Augspurg, ein Jesuite, der als churbayerischer Hofprediger zu München 1638 gestorben. Seine erbauliche Schriften, die er mit Bildern und Geschichten ausgeschmückt hat, sind ehedem beliebt gewesen. Man findet auch in diesem sechzehnten Theile ein Verzeichniß aller bisher erzählten Lebensbeschreibungen. Der siebzehnte Theil erfüllet das auf dem Titel gethane Versprechen von berühmten Gelehrten, für einigen andern Theilen, und zugleich das Versprechen von den Zusätzen vorzüglich, da die wichtigsten hier befindlichen Lebensbeschreibungen aus andern Federn, als des Niceron seiner, geflossen. Die erste des Isaac de Beausobre ist aus desselben Remarques critiques sur le nouveau testament entlehnet, welche sein zweyter Sohn Karl Ludwig von Beausobre, der vor einigen Jahren zu Berlin gestorben, und dessen Andenken mir, wegen seiner Gelehrsamkeit, und mir erzeugten Freundschaft, immerdar schätzbar seyn wird, nach des Vaters Tode herausgegeben hat. Sie ist sehr umständlich, da sie hier 130 Seiten einnimmt, aber auch zugleich nutzbar eingerichtet, und wird mit häufigen Anmerkun-

gen

gen begleitet, deren Verfasser meiner Muthmaßung nach, sein vorhin erwähnter Hr. Sohn ist. Darinnen findet man einige gar erhebliche Ausschweifungen, z. E. wie ehedem in Frankreich die Prüfung der Candidaten zum Predigtamte angestellet worden; imgleichen von den Ursachen, warum die Hugenotten Frankreich verlassen; da sowohl der große Schaden, den das Reich dadurch erlitten, angezeiget, als auch besonders erwiesen wird, daß ihre Flucht lediglich der Religion wegen unternommen worden sey: ferner von den apostolischen Bekehrungen der ausgeschickten Dragoner: auch von den wahren p. 38
Ursachen, der zwischen dem Bayle und dem Jurieu entstandenen Zwistigkeiten, wo die Schuld vornehmlich dem erstern beygemessen wird. Beausobers Vorfahren, die vornehme Protestanten waren, hatten sich, nach der Pariser Bluthochzeit im J. 1572, nach der Schweiz gerettet, und zu Genf niedergelassen; aber sein Großvater war nachhero nach Frankreich zurückgekehret. Dieser Isaac von Beausobre also war zu Niort im J. 1659 gebohren: er studierte sieben Jahre auf der Universität zu Saumur. Im J. 1683 wurde er auf dem Synodus in Tourain, welcher der reformirten Kirche ihr letzter gewesen, scharf geprüfet, und zum Predigtamte nach Chatillon geweihet. Aber bald darauf kamen die Dragoner an, welche den Hugenotten die Wahl zwischen der Messe und dem

Tode

Tode vorlegten: nach Wiederrufung des Edicts von Nantes im J. 1685 wurde seine Kirche verschlossen. Er unterließ, aus Gehorsam gegen den König, alle Verwaltung des Gottesdienstes, doch ingeheim bethete er mit wenigen Zuhörern, die ihn besuchten; und tröstete sie. Auch dieses war ein Verbrechen. Er wurde vor Gericht gefordert. Man rieth ihm zur Flucht, er wollte aber lieber zur gesetzten Zeit wegziehen. Da er aber endlich benachrichtiget wurde, daß man ihn gefangen setzen wolle, flüchtete er nach Rotterdam zum Prediger Jurieu, der damals ein Orakel der Reformirten und ein liebreicher Wirth aller flüchtigen Prediger war. Im J. 1686, wurde er nach Dessau und 1695 nach Berlin berufen; an beyden Höfen stund er so, wie bey seinen Gemeinden, in Ansehen und Liebe. Im J. 1707 wurde er zum Mitgliede des französischen Oberconsistorii ernennet, und starb am 5. Jun. 1738. Seine mit dem Lenfant gemeinschaftlich ausgefertigte Uebersetzung des neuen Testaments, seine zu Erklärung desselben aufgesetzte Remarques critiques, seine Predigten, seine Arbeiten in der Bibliotheque Germanique, und absonderlich die, mit weitläuftiger Gelehrsamkeit angefüllte, Geschichte der manichäischen Secte, wird sein Gedächtniß jederzeit bey der Nachwelt erhalten.

p. 130 Die zweyte Lebensbeschreibung ist des großen englischen Kanzelredners Johan Tillotsons. Dieser war im J. 1630 von geringen Aeltern erzeu-

get,

get, und anfänglich der Partey der Puritaner zugethan, hernach aber wurde er durch Lesung der Schriften des Chillingworths zur bischöfflichen Kirche gebracht. Er war von Natur ein sanftmüthiger, gelinder und friedliebender Mann, der mit Leuten, die andern Meynungen zugethan waren, nicht hart reden oder handeln konnte; der vielmehr, in der Absicht den Päbstlern besser widerstehen zu können, an einer Vereinigung mit den Nonconformisten arbeitete, und wenigstens so viel auswirkte, daß K. Wilhelm III. die scharfen Gesetze seiner Vorfahren wider die Nonconformisten aufhub. Dieses gab seinen Widersachern Gelegenheit, ihn einer strafbaren Laulichkeit zu beschuldigen. In seinen Predigten redete er gründlich, deutlich und einnehmend. Basilius M. und Chrysostomus waren seine Muster, und ihrer Schreibart ahmte er glücklich nach. Seine Predigten sind in und außer England in großem Werthe. Er starb 1694 als Erzbischoff von Canterbury. Diese Lebensbeschreibuug scheint nicht vom Niceron herzurühren; sondern vielmehr aus der britannischen Biographie entlehnt zu seyn. Hr Rambach hat uns diese Unwissenheit nicht benommen. Die p. 185
dritte ist des **Salomon van Till**, der ein Theologus von Cocceji Partey gewesen, und als Lehrer der Gottesgelahrheit zu Leyden im J. 1713 verstorben. Er trieb neben der Theologie auch die Arzneykunst. Seine exegetischen und zu den Alterthü-

terthümern gehörigen Werke sind in ziemlicher
p. 197 Anzahl vorhanden. Die vierte Lebensbeschreibung ist des D. **August Herman Frankens.** Er war zu Lübeck 1663 gebohren, und anfangs Prediger zu Erfurt: nachdem er aber daselbst abgesetzt worden, kam er nach Halle als Professor der morgenländischen Sprachen, und endlich wurde er im J. 1698 daselbst Professor der Gottesgelahrheit und starb 1727. Er war von Natur beredt, er bestrebte sich nach einem frommen Lebenswandel, und besaß viel Wissenschaften. Sein Beyfall, den er auf der Akademie zu Leipzig gefunden hatte, war, nach Nicerons Meynung, der Grund seiner Verläumdungen und Verfolgungen. Der Vorwurf des Pietismi rührte bey ihm von seiner wahren Frömmigkeit her, ohngeachtet Niceron nicht läugnen will, daß unter den Pietisten viele Heuchler u. böse Leute sonst gefunden werden möchten. Die Errichtung des von ihm angelegten Waysenhauses wird hier ziemlich richtig und umständlich beschrieben, zum fünften er-
208 scheint **Melchior Haimsfeld Goldast**, ein Schweizer, der wegen seines veränderlichen Geistes an vielen Orten, und nirgends lange, gelebet, und endlich im J. 1635 zu Bremen verstorben. Die von ihm herausgegebenen wichtigen Schriften und ansehnliche Sammlungen sind eine Frucht seiner Dürftigkeit gewesen. Seine Bücher mußten ihn ernähren. Er sandte davon die Exemplare an obrigkeitliche und vornehme Personen,

und

und ließ sich davor beschenken. 6. Peter Nicole p. 218
von Chartres, ein berühmter Jansenist, der
1695 gestorben. 7. Burcher von Volder, von 262
mennonitischen Aeltern zu Amsterdam 1643 gebohren, ein großer Mathematicus und Weltweiser. Sein Leben ist schon im vorigen Theile S. 179 erzählet, und vermuthlich aus menschlichem Versehen hier wiederhohlet worden. 9. Ehrenfried Walter von Tschirnhausen, ein 271
berühmter Weltweiser und Mathematicus aus der Lausnitz gebürtig. 9. Joseph Pitron von 280
Tournefort, ein bekannter Reisebeschreiber.
10. Vincenzio Viviani, ein Florentiner, von 289
großer Stärke in der Mathematik, der 1703 verstorben. 11. Veit Ludwig von Seckendorf. 309
Niceron hatte dieses großen Mannes Leben auch abgefasset, aber nicht der Größe seiner Verdienste gemäß. Deswegen hat Hr. Rambach die von Schrebern lateinisch ausgegebene besondere Lebensbeschreibung Seckendorfs hier mit Auslassung einiger überflüßigen Stellen deutsch eingerücket. Seckendorf war aus einer adelichen Familie im 1626sten Jahre zu Herzogenaurach in Franken entsprossen, und legte sich auf vielen deutschen Akademien auf alle Arten nützlicher Wissenschaften. Hernach stund er theils am gothaischen, theils am sachsenzeizischen Hofe in den wichtigsten Bedienungen, bis er im Jahre 1692 zum ersten Kanzler der neuen Friedrichsuniversität zu Halle berufen wurde, wo er noch in selbigem Jahre

sein ruhmvolles Leben endigte. Seine Nachrichten vom Lutherthume, sein deutscher Fürstenstaat, sein Christenstaat, das sogenannte Compendium hist. eccles. Gothanum, und andere Schriften, haben sein Andenken bey dem Staate, bey der Kirche, und bey der gelehrten Welt, verewiget.

p. 343 12. **Joseph Mede** ist der letzte, dessen Leben hier gefunden wird, und wahrscheinlichermaßen aus einer englischen Feder herkömmt. Dieser große Mann war in Essex im Jahre 1586 gebohren. In seiner Jugend plagte er sich mit pyrrhonistischen, astrologischen, chiliastischen, und andern Grillen; die er hernach fahren ließ. Er starb 1638. als ein Mitglied des Collegii Christi zu Cambridge. Seine moralischen Tugenden werden in dieser Lebensbeschreibung, oder vielmehr Lobrede, unvergleichlich geschildert: die Schriften aber dabey ziemlich vergessen.

In der diesem Bande vorgesetzten Vorrede des Hrn. Rambachs werden einige Ergänzungen zu den Lebensbeschreibungen des **Beausobre**, des **Tillotsons**, **Frankens**, **Seckendorfs** und des **Mede** gemacht, und besonders des letztern seine zu London 1654 in 2 Foliobänden herausgegebene Werke hererzählt, und sehr vortheilhaft beurtheilet. Das Bildniß des großen **Seckendorfs** dienet diesem Theile zum Zierrathe.

VI. Joach.

VI.

Joach. Joh. Dan. Zimmermanns,

Archidiaconi zu St. Catharinen in Hamburg, auserlesene Predigten, über die wichtigsten Stellen aus den epistolischen Texten durch das ganze Jahr. Erster Theil. Leipzig, in der weidmannischen Handlung 1758. 2 Alph. 14 Bogen in groß 8. Zweyter Theil 1759. 1 Alphabeth 20 Bogen in groß Octav.

Es giebt Kanzelredner, die predigen und schreiben, ohne zu denken. Sie glauben, eine so verdrießliche Beschäfftigung nicht nöthig zu haben, weil so viele andere ihnen die Mühe abgenommen, und an ihrer statt gedacht haben. Sie bedienen sich also ihrer Arbeit, ihrer Auslegungen der heil. Schrift, ihrer Predigten, ihrer Postillen, und werden dadurch mit den ihrigen zeitiger fertig. Andere, die erwägen, daß sie zu den denkenden Geschöpfen gehören, die lesen, untersuchen, prüfen, forschen, nehmen die Hülfsmittel der Auslegungskunst dazu, denken dem Sinne der Schrift selbst nach, und tragen eigne Gedanken vor. Sie werden später mit ihrer Arbeit fertig, aber dieselbe dauert auch später und behält auch, wenn sie schon alt ist, ihren Werth. Unter diesen letztern behauptet Hr. Zimmermann,

der den Lesern unserer Bibliothek nicht unbekannt seyn kann *), vorzüglich seinen Platz. Seine Predigten sind wohl ausgearbeitet, sie handeln nicht gemeine, sondern auserlesene Materien ab, ihr Vortrag hat Rednerkunst, Nachdruck, und etwas Verbundenes, Aneinanderhängendes, Deutliches, Ueberzeugendes, das einem vernünftigen Gebrauche einer gesunden Weltweisheit eigen ist, und darneben ein reines und fließendes Deutsch.

Aller dieser guten Eigenschaften ungeachtet hat der Hr. Verfasser sich dennoch lange nicht entschließen wollen, seine Ausarbeitungen durch den Druck bekannt zu machen. Ein gewissenhafter Prediger muß bey überhäufter Menge gedruckter Postillen allerdings viel Bedenklichkeit und Unentschlossenheit haben, und, wie der Hr. Verfasser in seiner mit seltener Bescheidenheit geschmückten Vorrede schreibt, eine besondere Veranlassung, als einen erbethenen Wink Gottes erwarten. Eine solche Veranlassung zeigte nun sich bey ihm durch das Verlangen und Versicherung, daß das Werk nicht ungelesen bleiben werde, und durch die unerwartete Menge der Subscribenten. Außer dieser äußern Veranlassung zum Drucke zog ihn noch eine dreyfache innere Bewegursache. Nämlich er suchte in einem Beyspiele zu zeigen, erstlich, wie ein Redner die Mittelstraße zwischen einem gar zu niedrigen

*) Siehe den vierten Band S. 35.

gen und einem gekünstelten schwülstigen Vortrage halten könne, hernach, wie ein Prediger die Abhandlung einer Lehre oder Pflicht bloß auf den Text gründen, und also wirklich als ein Dollmetscher Gottes, nicht aus eigener Weisheit, predigen könne, und endlich, wie man auch auf der Kanzel die gründlichsten Beweisthümer von der Wahrheit unserer Religion anbringen könne. Der Hr. Verfasser hat seinen Kräften nicht mehr, als sie wirklich geleistet, zugetraut, als er diesen Vorsatz gefasset. Er hat also diese Predigten schon vor einigen Jahren stückweise vor jedem Sonntage ausgegeben. Allein, die gegenwärtige Ausgabe haben wir nicht dem Hrn. Verfasser selbst zu danken: sie scheint fast ohne sein Vorwissen an das Licht zu treten. Ein Vorbericht des Verlegers im ersten Theile meldet uns, daß die Predigten, aus welchen dieser Band besteht, bereits zu Hamburg einzeln in Quart gedruckt, und auch stückweise an die dasigen Liebhaber ausgegeben worden, daß dennoch einige Blätter über die Mauern von Hamburg entkommen, und durch ihre schöne Beredsamkeit und erbauliche Ausführung wichtiger Materien bey vielen den Wunsch, sie alle beysammen zu haben, erreget, und daß ihn dieses zu gegenwärtiger Ausgabe vermocht habe. Er hat sie also zusammen drucken lassen, und, damit das äußerliche Ansehen dem innerlichen Werthe etwas gleich käme, nicht wiederum in Postillenformat, sondern in Median-

Octav herausgegeben, und weder an Schönheit des Papiers, noch Sauberkeit der Lettern, noch der übrigen Einrichtung des Werkes etwas gesparet, auch das Bildniß des hochehrwürdigen Verfassers demselben vorgesetzet. Dem zweyten Theile ist zwar eine Vorrede des Hrn. Verfassers selbst beygefüget, die aber nicht vor gegenwärtige Auflage eingerichtet ist, sondern, allem Vermuthen nach, aus der erstern hamburgischen Ausgabe entlehnet ist, und kein unterschriebenes Datum des Jahres aufweiset. Die Predigten des ganzen Jahres nehmen 2 Bände ein. Der erstere wird mit dem 4. Sonntage nach Trinitatis beschlossen, der andere mit dem 27. Sonntage nach Trinitatis.

Da ein Buch von dieser Art keines Auszugs fähig ist, so müssen wir uns damit begnügen, daß wir einige Themata zur Probe hersetzen, und hernach von einer Predigt den Inhalt auszugsweise vortragen, und eine gute Stelle zum Merkmaale der Schreibart abschreiben. Aus der Epi-
p. 51 stel des 3. Advents wird vorgestellet: „Daß der „wahre Wunsch der Menschen nicht immer ver„borgen bleiben werde, weil 1) wir einen Zeu„gen haben, der im Stande ist, unsere eigene „Beschaffenheit zu offenbaren, und 2) weil die„ser Zeuge auch Willens ist, solches zu seiner „Zeit zu thun.„ Am 1. Weihnachtsfeste wird
98 betrachtet: „die neue Verpflichtung der Menschen „zum gottgefälligen Verhalten durch die Sen-

„dung

„dung des Erlösers. 1) Welch ein Reichthum „der Liebe Gottes gegen uns in dieser Sendung „zu erkennen sey. 2) Wie uns diese Liebe, ver„mittelst der Dankbarkeit zum gottgefälligen Ver„halten verpflichte. 3) Aber auch, vermittelst „der großen Hoffnung, die wir dadurch empfan„gen haben.„ Am Feste der Erscheinung ist die- p. 189
ses die Vorstellung: „Prophetische Blicke in die „Zeiten, da die heydnische Welt erleuchtet wer„den sollte. 1) Im ersten Anblicke zeiget sich „die Welt ganz dunkel und finster. 2) Im an„dern Anblicke erscheint ein herrliches Licht, das „die Stadt Gottes bestrahlet. 3) Im dritten An„blicke zeiget sich eine große Bewegung unter den „Völkern der Welt, mit welchen sie zum Genusse „dieses Lichtes eilen.„ Am 26. Sonntage nach 620
Trinitatis wird vorgetragen, der Untergang der Th. II.
ersten Welt, als eine Warnung für diejenigen, denen das bevorstehende Ende der Welt unglaublich scheint; und da wird gezeiget: 1) Daß der Untergang der ersten Welt nicht erdichtet sey. 2) Was für Gründe der Warnung darinn liegen. Jede Predigt wird mit einem wohlgerathenen Verse angefangen und beschlossen, darinnen der Hr. Verfasser den ganzen Inhalt seines Vortrages einzuschließen beflissen gewesen, aber auch durch die Artigkeit der Dichtkunst zugleich bewiesen, daß ein guter Redner auch ein guter Dichter seyn könne.

Zur ausführlichern Probe wollen wir die letzte Predigt des erstern Theiles erwählen. Man glaubet, daß der Text von der seufzenden Creatur, einer der schwersten sey: man hat denselben zu erklären, unzählbare Schriften gedruckt, und viele Ballen Papier zur seufzenden Creatur gemacht, um wo nicht eine bessere, doch wenigstens eine neue Meynung auf die Bahn zu bringen. Dieser kluge Kanzelredner gedenkt keiner einigen fremden Meynung, da Anführungen vieler sich widersprechenden Erklärungen gewiß wenig Erbauung wirken können, sondern trägt die einige vor, die er vor die rechte und wahre hält, und sucht dieselbe bündig zu beweisen, und deutlich, ordentlich, begreiflich, erbaulich aus-
p. 938 zuführen. Im Eingange dieser Predigt, über Röm. 8, 20-22. erinnert er, daß zwar die Neugier in fürwitzigen Fragen sträflich, und der Ehrerbiethung gegen Gott zuwider sey, dennoch, sagt er, ist nicht alle Bemühung zu verwerfen, mit welcher man die geheimen Wege und Absichten Gottes zu erforschen suchet. Nur muß man nicht weiter gehen, als uns die Offenbarung leitet. Solches Forschen gereicht zur Ehre Gottes, Tobiä 12, 8. und es ist ein Vorzug der Christen, daß sie Gottes Rath und Heimlichkeiten wissen, nach Joh. 15, 15. Wir wollen also darnach forschen, und vorstellen: Den Rath Gottes in Ansehung der Erhaltung und Zerstörung des Weltgebäudes. 1) In so weit derselbe

die

die gegenwärtige Zeit betrifft; 2) In so weit er auf das Zukünftige geht. Th. I. Gott hat längstens α) Ursache gehabt, das Gebäude der Welt zu zerstören, dennoch β) dasselbe bis anher noch erhalten. Die Creatur bedeutet die ganze Menge unvernünftiger und lebloser Geschöpfe und das ganze sichtbare Weltgebäude, in so fern dasselbe von seinen vernünftigen Einwohnern unterschieden ist. Der gemeine und eigentliche Gebrauch des Wortes, der Gegensatz der Gläubigen, der Zusammenhang und die Absicht des Textes beweisen diese Bedeutung. Dieselbe ist der Eitelkeit unterworfen, sie wird von den Menschen nicht zu dem bestimmten Endzwecke angewendet, vielmehr von ihnen zu einem solchen Gebrauche erniedriget, der ihrem Zwecke, der Ehre Gottes, und dem Nutzen der Menschen gerade entgegen steht: sie muß dem Schöpfer zur Beleidigung, zum Misfallen, zur Schmach dienen, und sich zum Werkzeuge brauchen lassen, wodurch Menschen sich selbst und ihre Nebenmenschen verderben. Sie ist also, weil sie ihren Zweck nicht erreichen kann, vergeblich da, und der Eitelkeit unterworfen. Denn Eitelkeit ist der Zustand einer Sache, dadurch sie ihrem Endzwecke nicht Genüge thut. In diesem Zustande befinden sich die Geschöpfe, seit dem die Menschen die Neigung und das Vermögen verloren haben, die Herrlichkeit Gottes in seinen Werken zu erkennen, ihr eignes Wohl einzuse-

hen, und sich der Mittel dazu vernünftig zu bedienen. Sie stehen im Dienste des Verderbens, weil sie verkehrt gebraucht werden, zum Unglück des Leibes und der Seele; indem der Mensch dem andern entweder durch die Geschöpfe, oder aus Begierde nach den Geschöpfen schadet. Nur von den Gläubigen werden sie recht, und dennoch unvollkommen, gebrauchet. Ueber jenen Misbrauch seufzen sie nun. Ihr Zustand und Misbrauch ist so betrübt, daß man nichts dran findet, als Gründe, eine baldige Veränderung derselben zu wünschen. Wenn sie eine Kenntniß von sich und ihrem Zustande hätten, so würden sie so unwürdigen Besitzern nicht länger dienen wollen, noch in den Misbrauch einwilligen: sie würden es für die kläglichste Sclaverey ansehen, daß sie den thörichten, ungerechten und grausamen Begierden zu Gebote stehen: sie würden ihre Stimme, als in großen Schmerzen, erheben und um Befreyung bethen. Aengstliche Gedanken und Redensarten finden sich Jerem. 2, 12. Hiob 31, 38. Dadurch wird der Wunsch der Engel erreget, daß dieser klägliche Zustand bald verändert werden möge. Gott bleibt nicht ungerührt, und will die Welt verderben. Dennoch erhält Gott die Geschöpfe und den Lauf aller Dinge, ob ihm gleich derselbe äußerst misfällig ist. Um deswillen, der sie unterworfen hat. Die Geschöpfe sollen fortfahren, dem Menschen zu dienen: er erhält sie in ihrem Wesen,

Kräf-

Kräften und Ordnung. Daher erkennet man, daß Gott der Erhalter aller Geschöpfe sey; und man erkennet seine Langmuth, die durch diese Erhaltung verherrlichet wird. Diese ist es, die in dem Rathe Gottes alle den Gründen das Gegengewicht hält, welche sonst eine baldige Zerstörung veranlassen würden. Aber Gott trägt die Gläubigen: auf sie ohne Zweifel sieht das Auge der göttlichen Langmuth, und um ihrentwillen genießen auch die Unwürdigsten der Erde noch so viel Gutes. Vielleicht läßt er das Reich der Natur so lange dauren, bis die Zahl aller ihrer künftigen Miterben erfüllet sey. Vielleicht sind unter denen, die zuletzt bekehrt und selig werden, viele noch immer unbekehrt gewesen; die also verloren gegangen seyn würden, wenn das Ende schon eingebrochen wäre. Vielleicht wartet der Allwissende eine Stunde ab, da niemand, der zu gewinnen seyn wird, unbekehrt ist; nach 2 Pet. 3, 9. Th. II. Aber was wird p. 950
Gott in Zukunft mit den Creaturen thun? Er wird den Zustand der Dinge verändern. Dieser hat eine eben so starke Kraft, das Herz Gottes zu erregen; als ein wirkliches Jammergeschrey der Geschöpfe erregen könnte. Sie rufen alle: ach du Herr, wie lange? Dieses Seufzen muß eindringen; besonders da ohne Zuthun Gottes keine Aenderung, keine Abthuung des Misbrauchs zu gewarten steht, so lange die Welt von Sündern bewohnt wird. Sie ängstet sich noch immerdar. Gott muß und wird erhören.

Die-

Dieses gereichet den Kindern Gottes zum Troste, daß die Zeit ihres Leidens nicht lange dauren könne, weil alle Geschöpfe ihnen gleichsam die Beschleunigung des Endes von Gott erbitten helfen. Die Aenderung aber betreffend, fragt es sich, ob das Weltgebäude nur verbessert oder gänzlich vernichtet werden solle? Jenes wünschet man wohl in Betrachtung der Schönheit desselben; und scheint es der Apostel durch die Worte anzudeuten: sie wird frey werden zur Herrlichkeit, daß nämlich die Geschöpfe zum Mitgenusse des herrlichen Zustandes der Gläubigen kommen würden. Petrus 2 Ep. 3, 13. scheint nur eine Verwandlung zu versprechen. Allein andre Stellen lehren eine gänzliche Vernichtung deutlich: zwar nicht unser Text, als welcher nichts weiter zu erkennen giebt, als daß die Geschöpfe von der Dienstbarkeit des Verderbens frey werden sollen, und daß die Veränderung zu ihrer längst gewünschten Freyheit dienen und gereichen werde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß selbst hier die Creatur so vorgestellet werde, als ob sie sich auf ihre Vernichtung im voraus freue, wie das Land Canaan 3 Mos. 26, 35. Petri Worte lehren nur, daß unser künftiger Zustand so beschaffen seyn werde, daß uns der Verlust des Himmels und der Erden vollkommen werde vergütet werden, wie Matth. 19, 29. Hingegen kann die Vernichtung der Welt genugsam bewiesen werden aus Luc. 21, 33. Jes. 51, 6. Offenb. 20, 11.

2 Pet.

2 Pet. 3, 12. Allein vielleicht hat man Hoffnung, daß der Schöpfer aus den Trümmern und der Asche der alten eine neue Welt hervorbringen werde. Dieses ist nicht wahrscheinlich. Warum sollte er sie vorher zernichten? Könnte er nicht ohne Verbrennung und Zernichtung dieselbe verbessern? Ist denn etwan eine sündliche Unreinigkeit in der Materie, die durch Feuer geläutert werden müsse? Dieses ist wohl ein heydnischer Irrthum, den man durch angenommene Meynung der bloßen Verwandlung nicht bestärken darf. Ist es aber nicht schade um eine so schöne Welt, die man in der ganzen Ewigkeit entbehren soll? Alsdenn wird uns Gott alles in allem seyn, 1 Cor. 15, 28. Unser künftiges Vergnügen wird nicht vermindert. Desselben Größe beweiset vielmehr, daß wir keine solche Welt bedürfen. Das Anschauen Gottes ersetzet alles: wir werden des Spiegels, in welchem wir bisher die Herrlichkeit Gottes einigermaßen sehen, nicht mehr bedürfen, wenn wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht.

Anwendung. „Diese Betrachtung muß billig p. 958
„zuförderst diesen Eindruck bey uns machen, uns
„in dem Gebrauche der Geschöpfe jedesmal das
„Auge Gottes vorzustellen, und uns stets die Fra-
„ge zu thun, ob der Allsehende mit der Art und
„Weise, wie wir seine Creaturen anwenden, wohl
„oder übel zufrieden seyn möchte. Wir müssen
„billig nach dem, was wir itzt gehöret haben,
„vorsichtiger seyn, die Creatur nicht dem Dienste

der

„der Eitelkeit aufzuopfern. Wir müssen uns „nicht durch das sichtbare von der Liebe, der Ver„ehrung, dem Gehorsame gegen den preiswürdigen „Schöpfer abwendig machen, sondern vielmehr „dazu leiten und erwecken lassen. Wir müssen „das Vergnügen, dessen wir in der Anmuth unse„rer Gärten und Gefilde, in dem Anblicke so „mannigfaltiger Blumen und Früchte, in dem „Genusse der erquickenden Sonne, oder in der „Betrachtung so vieler tausend hellen Fackeln am „Himmel, genießen, durch eine Bewunderung „und Anbethung des Schöpfers heiligen. Wir „müssen Scheu tragen, diejenigen Geschöpfe, die „Gott auf eine Zeitlang uns zum Gebrauche ver„liehen, unser Gold und Silber, unsre Speise, „Getränke und Kleider, unsre übrige Besitzthü„mer, zu Werkzeugen der Bosheit, des Stol„zes, der Ungerechtigkeit, der Wollust zu mis„brauchen. Paulus hat uns gelehret, die Crea„tur, die wir entweder nicht zu ihrem rechten „Zwecke, oder gar zur Sünde brauchen, in einem „solchen Zustande zu betrachten, als ob sie sich „darunter ängste, als ob sie seufze, als ob sie „um Errettung flehe. Und würde dieses Seuf„zen nicht eine Anklage wider uns seyn? Wür„de nicht alle unsere übrige Verschuldung ein neues „Gewichte dadurch bekommen? Ach unsre Sün„den sind überaus sündig, und wenn der Herr „sie dereinst in aller damit verbundenen Unbillig„keit unter Augen stellen wird, so werden wir

über

„über die Größe und Mannigfaltigkeit derselben,
„und über die dadurch vermehrte Strafe grausam
„erschrecken müssen. Möchten wir hie weise ge-
„nug seyn, sie zu erkennen, da wir sie meiden,
„und uns in dem Blute der Versöhnung davon
„reinigen können. „ Zweytens, diejenigen, die Gott haben, können aller Geschöpfe entbehren. Dieß ist der Zustand unsers künftigen Lebens. O Gott!

Du konntest unsers Undanks wegen
Den Weltbau längst in Asche legen,
Den deine Langmuth noch erhält.
Doch mußt du einst vom Dienst des Bösen
Dein ächzendes Geschöpf erlösen:
Drum eilt der Untergang der Welt.
Wird ihr Verlust uns auch beschweren,
Wenn nichts, als du, uns übrig ist?
Nein. Herr, wir können sie entbehren,
Wenn du nur unser Alles bist.

VII.

Beytrag zur Liederhistorie, betreffend die evangelischen Gesangbücher, welche bey Lebzeiten Lutheri zum Drucke befördert worden, aufgesetzt von D. G. S. Leipzig, bey C. L. Jacobi 1759. 8 Bog. in Octav.

Herr

Hr. David Gottfried Schöber, zu Gera*), geht in dieser Schrift auf die allerersten Quellen der lutherischen Gesänge zurück, aus welchen sich mit der Zeit ein so überschwenglicher Segen auf unsre Kirche ergossen; er untersucht die Ausgaben des Gesangbuches, die vom sel. Luther selbst, oder doch bey seinem Leben von andern besorgt worden sind. Sie sind insgemein überaus selten, und viele scheinen ganz verloren gegangen zu seyn. Destomehr muß man denjenigen Liederfreunden danken, die Nachrichten davon aufsuchen und mittheilen. Es ist wahrhaftig nicht ein geringes Verdienst des großen Mannes Gottes Lutheri um die christliche Kirche, daß er
p. 7 die lateinischen Gesänge, die man im Pabstthume ungern und ohne Erbauung sang, allmählich abgeschaffet, und nicht allein, nach dem Beyspiele der böhmischen Brüder, deutsche Gesänge verfertiget,
11 sondern auch dieselben zum Gebrauche des öffentli-
19 chen Gottesdienstes eingeführet. Es sind schon vorher, ehe noch ein einziges deutsches Lied im Drucke erschienen, deutsche Lieder bey dem heiligen Abendmahle zu Wittenberg abgesungen worden; aber dieselben zu drucken, hat man allererst im Jahre 1524 angefangen. In diesem Jahre gab D. Luther seine kleine Schrift: **Eyn weyse christlich Meß zu halten**, heraus; in welcher zum Anhange zwey Lieder angedrucket sind, nämlich:

*) Von diesem gottseligen Kaufmanne sehe man den VIII. Band dieser theol. Bibliothek S. 440.

lich: Es woll uns Gott genedig, und das: Frölich wollen wir Alleluja singen. Und p. 13
in selbigem Jahre ließ er seine erste Sammlung zu Wittenberg auf 3 Bogen in 4. mit dem Titel drucken: Etlich christliche Lyeder Lobgesang und Psalmen dem rainen wort gotts gemeß, aus der hailigen gschrift, durch mancherlay hochgelerter gemacht, in der Kirchen zu singen, wie es denn zum tail berayt zu Wittemberg in yebung ist. Wittemberg MDXXIIII. In diesem ersten lutherischen Gesangbuche, wofern man es also nennen kann, findet man acht Lieder, welche mit musikalischen Noten begleitet sind, nämlich folgende: 1. Nun freut euch lieben Christen. 2. Es ist das Heil uns kommen, mit des Verfassers Paul Speratus Auslegung. 3. In Gott gelaub, das er hat. 4. Hilf Gott, wie ist der Mensch. 5. Ach Gott vom Himmel sieh. 6. Es spricht der unweiß Mund. 7. Aus tiefer Noth schrey. 8. In Jesus nahmen heben. Bey dieser Gelegen- 22
heit untersucht Hr. Schöber, wer die ersten Melodien zu diesen Liedern gemacht habe, und wel- 30
ches das erste Lied sey, das Luther gedichtet hat, imgleichen was derselbe für Eigenschaften zu einem guten lutherischen Liede erfordert habe. Es 33
ist wahrscheinlich, daß eben diese Sammlung von 8 Liedern noch in eben dem Jahre 1524 in 8. unter dem Titel Enchiridion, welchen Luthers

Gesangbuch hernach immer behalten, nachge-
p. 31 druckt worden; imgleichen daß in diesem Jahre in 4. ein aus 16 Liedern bestehendes und mit einer Vorrede Lutheri, welche man die erste nennet, begleitetes, auch in 4 Stimmen gesetztes Gesangbuch zu Wittenberg ausgegangen, und sogleich 1524. in 8. zu Erfurt nachgedruckt worden.
33 Im Jahre 1525 kam wiederum zu Wittenberg in 8. eine Auflage obiger 8 Lieder mit Luthers Vorrede heraus; welche man das zweyte Gesangbuch nennet: und das dritte mit der Vorrede auch in 8. welches schon aus 35 Liedern besteht, und in eben dem Jahre zu Erfurt und zu Strasburg nach-
41 gedruckt wurde. Im Jahre 1526 druckte Lörfeld zu Erfurt nochmals dasselbe mit einigen Zusätzen, und erzählt Hr. Schöber die darinnen befindliche Lieder; auch wurde 1527 in 8. zu Erfurt ein Gesangbuch von 63 Liedern ausgegeben, welche Ausgabe fast gar nicht bekannt ist, hier aber beschrieben wird. In den folgenden Jahren mögen noch manche Auflagen hier und da geschehen seyn *), von welchen allen nichts Zuverläßiges zu

*) Dergleichen ist eine straßburgische, die mir Hr. M. Ewalt gütigst mitgetheilet hat. Sie hat den Titel: Wittenbergisch Gsangbüchli durch Johann Waltern, churfürstl. von Sachsen sengermeyster, uff ein neues corrigiert, gebessert und gemeret. MDXXXVII. Hinten am Ende des Tenors stehet: Argentorati apud Petrum Schoeffer & Mathiam Apiarium. Gleich nach

zu sagen ist. Aber im Jahre 1533 hat Luther zu p. 63
Wittenberg in 8. sein Gesangbuch aufs neue übersehen, und mit einer neuen Vorrede begleitet, welche die zweyte ist. Dieses enthält überhaupt 70 Gesänge, darunter nur 28 von ihm selbst gedichtet, die übrigen aber entweder andrer Männer Lieder oder übersetzte Psalmen sind. Darauf kam 67
im Jahre 1540 zu Magdeburg in 8. dasselbe Gesangbuch in plattdeutscher Sprache heraus; welche Ausgabe hier umständlich beschrieben wird, weil Hr. Schöber sie selbst zu besitzen das Glück hat. Joh. Spangenberg hat auch das Gesang- 81

nach dem Titelblatte folget die Vorrede Martin Luthers; das geistliche Lieder singen, gut und Gott angenehm sei, ꝛc. Hierauf die Vorrede Hans Walthers: ferner ein Register mit wievil stimmen, und wa ein jetlich gesang zu finden sei, und sogleich das erste Lied: Komm heiliger Geist Herre Gott. Das Format ist viereckigt Octav. Das Buch besteht aus fünf Bändchen, nämlich aus Tenor, Baß, Alt, Discant und Vagant, welcher letztere der schwächste ist, weil nicht alle Lieder in fünf Stimmen gesetzt sind. Außer den wirklich geistlichen und lutherischen Liedern, deren etliche 40 sind, befinden sich darinnen am Ende auch andre Gesänge eines Hulrich Brätels, Ludw. Senfel, Paul Wüst, Thomas Sporers, und anderer, mit diesem Titel: Fünf und sechzig teutscher Lieder, vormals im Druck nie ußgangen. Das erste darunter heißet: Weil ich groß gunst, trag zu der Kunst der sängerei, u. s. w. Auch diese sind in Noten gesetzet.

buch 1540 und 1542 in Folio, und ein anderer
p. 83 es zu Leipzig 1542 in 8. ausgegeben. Im
Jahre 1542 gab D. Luther seine lateinische
und deutsche Begräbnißgesänge mit einer schö-
nen Vorrede in 8. heraus; welche im VIII.
jenaischen und XIV. hällischen Theile der Wer-
92 ke Lutheri befindlich sind. Im Jahre 1543
gab er zu Wittenberg in 8. bey Jos. Klu-
gen ein von den vorigen wenig unterschiede-
nes Gesangbuch aus, bey welchem seine War-
nung: viel falscher Meister itzt Lieder-
94 dichter, zum erstenmal angetroffen wird. End-
lich ließ D. Luther bey Valentin Pabsten zu Leip-
zig sein letztes Gesangbuch drucken, welches 1545
angefangen, aber 1546 oder 1547 erst fertig ge-
worden zu seyn scheint. Diesem hat er seine
dritte Vorrede beygefüget, welche sich anfängt:
Der 96ste Psalm spricht, singet dem Herrn,
und welche in den Werken Lutheri fälschlich vor
die zweyte gehalten wird. Dieser Pabst hat in
folgenden Jahren noch viele andre Auflagen da-
99 von geliefert. Auch hat zu Leipzig Mich. Blum
1546 in 8. mit Luthers zweyter Vorrede, und
Jac. Berwald 1556 mit der dritten Vorrede.
Hanns Steinmann 1588 in 12. mit der dritten,
und zu Magdeburg Mich. Lotther 1546, 8. mit
der zweyten Vorrede die Gesänge Lutheri und an-
derer bis an die Zahl 158. im Drucke geliefert.
105 Zu Ende dieser Schrift bezeichnet Hr. Schöber
einige Abweichungen der Gesangbücher von den

Ori-

Originalausgaben Lutheri; und beschließt mit einer artigen Anmerkung über das Susa ninne in Luthers Kinderliede auf die Weihnachten: Vom Himmel hoch da komm ꝛc. p. 122

VIII.
Andere neue theologische Bücher und Schriften.

1.

The vessels of mercy and the vessels of wrath, delineated in a new, incontroverted and practical light. A sermon first preached in New-Kent, Virginia, by Samuel Davies, A. M. in 8. Davies ist ein Nonconformiste, und hat diese Predigt nach dem Geschmacke seiner Secte in America abgelegt: man versichert aber, daß sie des Fuhrlohns aus einer so entfernten Gegend nicht werth sey. Critical review p. 84.

2. Discourses on several Subjects and Occasions. By *John Dalton*, D. D. Rector of St. Mary-at-Hill. in 8. Dieses sind acht bündig und schön geschriebene Kanzelreden. In den vier erstern giebt D. Dalton der studierenden Jugend auf den zwey englischen Universitäten die weisesten Lehren und Vermahnungen zu Vermeidung der Verführung des ungöttlichen Wesens,

und besonders der eingebildeten Klugheit. In der fünften zeiget er den gottseligen Nutzen der Krankheit. Die sechste ermuntert zur Gutthätigkeit gegen die Kranken. Die siebente, welche am Hofe zu St. James gehalten worden, eifert wider die Ueppigkeit. Die letzte beschreibt die Glückseligkeit des innerlichen Friedens. Critical review, August 1758. p. 121.

3. *Aanmerkingen &c.* d. i. Anmerkungen über die fünf Walcherenschen Artikel, welche neben den gewöhnlichen Glaubensbüchern unterzeichnet werden, zur Beförderung der Wahrheit und Eintracht verfertiget von Joh. Jakob Brahe, Prediger zu Vlißingen, Middelburg 1758, in 8. 17 Bogen. Hr. Brahe vertheidiget in diesem Buche das Verfahren der Geistlichkeit auf der Insel Walcheren, welche, ohne Zuziehung ihrer Amtsbrüder, der Provinz Seeland, bey Gelegenheit der Streitigkeiten mit Beckern, Noell, Vlack und anderer fünf Artikel verfertiget, die ein angehender Prediger als ein Glaubensbekenntniß unterschreiben muß. Diese Artikel handeln vom Verderben der menschlichen Vernunft, von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes, von der Rechtfertigung, von der Zurechnung der Sünde Adams und von den Wirkungen der Engel. Bibliotheque des Sciences T. IX. p. 527.

4. Die Passion, oder Geschichte des Leidens Christi, wie sie Matthäus im 26. und 27. Kap. sei-

seines Evangelii beschrieben. Zur Beförderung der Kirchen- und Hausandacht, mit nützlichen Betrachtungen begleitet von Peter Schumacher, evangelischen Prediger zu Großmausdorf. Elbing 1759. Gedruckt bey J. G. Nohrmann, 3 B. in 8. Die eingeschalteten Betrachtungen sind gewisse zur Sache schickliche Verse, nach den in unsern Kirchen üblichen Melodien.

5. Die Sorge für die Gesundheit, in einem Glückwunsche an — — Hrn. Samuel Leonhard Wächter, da derselbe das Amt eines evangelischen Seelsorgers bey der lesewitzischen Gemeine im großen marienburgischen Werder, am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi, antrat; vorgestellet von seinem vertrauten Freunde, Caspar Neumann, Pastor im Meklenburgischen 1759. 2 B. in 4. Es wird in dieser Schrift untersuchet: Ob ein geistlicher Lehrer für seine Gesundheit sorgen könne, und wie weit er solches thun müsse?

6. Daß das Gesetz der Unterwürfigkeit der Würde eines göttlichen Gesandten nicht zuwider sey, sondern sie noch mehr erhöhe; in einem freundschaftlichen Sendschreiben an — Hrn. Sam. Leonh. Wächter, berufenen Lehrer der evangelischen Gemeine zu Großlesewitz, bey dem Antritte seines geistlichen Amtes entworfen. Elbing, bey Nohrmann 1759. Drittehalb Bog. in 4. Der Verfasser dieses Glückwünschungsschreibens, Hr. Emanuel Link, beweiset darinnen,

innen, daß der Mensch, ein sehr geringes Geschöpf, mit einem eingeschränkten Geiste, ein Gesandte der erhabenen Gottheit sey, die kein Verstand fasset, und daß dennoch dieser Gesandte seinen Brüdern vollkommen gleich sey, die das nicht sind, was er ist. Er ist einem Theile derselben gar unterworfen: er erkennet eine menschliche Herrschaft, der er unterthan ist, und suchet selbst in dieser Unterwürfigkeit einen Theil seiner Würde.

7. Vie d'Erasme, dans laquelle on trouvera l'histoire de plusieurs hommes celebres avec lesquels il a eté en liaison, l'analyse critique de ses ouvrages & l'examen impartial de ses sentimens, en matiere de religion: par Mr. *de Burigni.* à Paris 1757. in 8. 2 Bände, 3 Alphab. Erasmus von Rotterdam hat viel zu großen Einfluß in die Reformationsgeschichte, und ist ein viel zu gelehrter und berühmter Mann gewesen, als daß wir sein Leben, welches Hr. Burigni, ein Akademiste von Paris, mit großem Fleiße und Genauigkeit zusammengetragen hat, unangezeigt lassen könnten. An den Erzählungen wird man nicht viel auszusetzen finden, aber das Urtheil, welches der Verfasser von Erasmus seiner Religion fället, da er ihn vor einen guten Katholiken hält, wird verständigen Lesern mehr der Liebe seiner Religion, als der Wahrheit gemäß scheinen. Bibliotheque des Sciences T. IX. p. 358. Im folgenden Jahre lieferte D. Jortin ebenfalls das

Leben

Leben des Erasmus zu London in 4. welches vermuthlich viel unparteyischer und richtiger gerathen ist. Critical review, October 1758. p. 265.

8. An Essay on the Art of Preaching, addressed to the clergy. by *Anthony Moore*, A. B. Diese Kunst zu predigen ist in englischen Versen geschrieben, weil der Verfasser sich, wie ein Pope, einbildet, er könne sich in gebundener Schreibart kürzer ausdrücken. Sein ganzes Werk ist im höchsten Grade schlecht, verdrießlich, abgeschmackt durch und durch. Critical review Octobr. p. 330.

9. A sermon preached by Robert Lowth DD. in 4. *) Nachdem der D. Lowth seinen Text Matth. 6, 10. erkläret hat, giebt er einen kurzen und deutlichen Grundriß von der Geschichte des Christenthums. Hierauf empfiehlt er die Freyheit zu denken und zu untersuchen, als das wirksamste Mittel die Religion zu befördern, weil die Religion durch die Wissenschaften erleuchtet werde, weil dieselbe nie jämmerlicher ausgesehen, als in den barbarischen Zeiten, da niemand frey denken dürfen, und nie in ein größer Licht gesetzt und stärker vertheidigt worden, als zu unsern Zeiten, da die Freygeisterey ihren Muthwillen auslassen dürfen. Er rühmet die Pflichten der Einigkeit, Bruderliebe, und die Ertragung der Irrgläubigen, u. ermahnet endlich die Geistlichkeit, durch

*) Diese Predigt ist vor kurzem von Hrn. J. P. Bamberger deutsch übersetzt und zu Berlin 1759 in 4. herausgegeben worden.

unsträflichen Wandel die Wahrheit unsrer Religion zu bezeugen. Crit. review Oct. p. 341.

10. Life after Death; or the history of apparitions, ghosts, spirits or spectres. Consisting of variety of true stories, attested by people of undoubted veracity. in 8. Diese wahnwitzige Sammlung von allerhand Gespenstergeschichten soll lauter wahre Geschichte enthalten. Wenn solche Bücher in England herauskommen, muß man sie nicht für Schutzschriften der Freygeisterey halten? Critical review, January 1759. p. 80.

11. Moses, der von Gott gesandte Erlöser seines Volks, ein klärliches und lehrreiches Vorbild Jesu Christi, welchen Gott gesandt hat als den großen Erlöser aller Menschen; in funfzig kenntlichen Lineamenten und Uebereinstimmungen des Vor- und Gegenbildes gezeiget von M. Christ. Gotthold Wilisch, Amtsprediger zu Freyberg. Leipzig 1758, 2½ Bogen in 4. Der Inhalt dieser Schrift, wodurch dem Hrn. D. Winkler zum Pastorat zu St. Nicolai in Hamburg Glück gewünschet wird, erhellet genugsam aus dem Titel, und ist wohl ausgeführt.

12. De Jure rerum ecclesiasticarum ad Germaniæ Catholicæ principia et usum. Pars Prior. Auctore P. *Franc. Xav. Zech*, S. J. SS. Canonum prof. publ. Ingolstad in 8. Von den Kirchengütern und ihrer Erwerbung oder Veräußerung darf man in diesem Bande noch nichts suchen:

chen: denn solches bleibt auf den folgenden ausgesetzt, zu welchem wohl der Titel allein gehören muß. Dagegen trifft man alle übrige Materien berührt, die nicht zur Sache gehören, von Klocken, Orgeln, Akademien, Sakramenten, Fasttägen, Kalendern u. s. w. Das wundersamste ist, daß ein solches Buch dem P. Zech zu akademischen Vorlesungen dienen soll. Götting. gelehrte Anzeigen, 1759. S. 419.

13. Worte des Lebens, aus der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, in 40 Reden, nach der Harmonie der vier Evangelisten, sowohl in Absicht auf den richtigen Verstand der Worte, als die nöthige Anwendung auf das Herz, in hiesiger fürstlichen Hofkapelle öffentlich vorgetragen, und samt der richtigen harmonischen Geschichte zum Druck überlassen, von M. Joh. Christian Storren, Pastore zu St. Leonhard in Stuttgard. Tübingen, in 4. 3 Alph. 18 B. Die ersten 19 Reden erklären die Geschichte des ersten Tages, da Christus auferstanden ist; die 9 folgenden die Geschichte vom 8ten Tage nach der Auferstehung bis zur Erscheinung auf einem Berge in Galiläa, und die übrigen die Geschichte der Himmelfahrt. Es werden die zusammengehörende Stellen aus verschiedenen Evangelisten zugleich erläutert, um ihre Uebereinstimmung und Ordnung deutlicher vor Augen zu legen. Leipziger gel. Zeit. 1759. S. 320.

14. Joh.

14. Joh. Fried. Stapfers, Pfarrers zu Diesbach im Canton Bern, Abhandlung von der besten Art zu predigen. Duisburg und Dortmund 1757. in 8. $3\frac{1}{2}$ Bogen. Nach des Hrn. Verf. Urtheil sind diejenigen Predigten gut, die sich nach der Absicht der Religion und daneben nach den Umständen des Orts, der Zuhörer und den Kräften des Redners richten. Alle müssen lehren, überzeugen und rühren; nur müssen sie dieses oder jenes nach Beschaffenheit der Materie mehr oder weniger thun. Es muß nichts unnützes, was nicht erbauen kann, gelehrt werden, man muß sich nach der Fähigkeit der Zuhörer richten, biblisch reden, ordentlich vortragen und der Vernunft nicht widersprechen. Nouv. Biblioth. Germanique 1758. T. XXIII. p. 256.

15. Evangelische Confirmation nebst einem kurzen Entwurfe der Glaubenslehren, Lebenspflichten, und Kirchengeschichte des alten und neuen Testaments, 1759. in 12. 3 Bog. Diese Schrift hat ein evangelischer Prediger zum katechetischen Unterrichte und Gebrauche der Jugend seiner Gemeine zu Danzig drucken lassen. Anfangs findet man Fragen und Antworten bey der evangelischen Confirmation solcher Leute, die zum erstenmale zum heiligen Abendmahl zugelassen werden. Dieselben Antworten sind mit angezeigten Schriftstellen erwiesen. Die Glaubens- und Lebenslehren sind in tabellarischer Lehrart deutlich, ordentlich, bestimmt vorgetragen und die Schriftstellen reichlich beygesetzt.

Die

Die Kirchengeschichte ist ein Abriß sowohl der biblischen Historie, als der vornehmsten Begebenheiten vor und unter dem Pabstthume, und nach der Reformation.

16. Gothaisches Bedenken über die Frage: ob die Ehe mit des Bruders Witwe erlaubt sey? samt desselben umständlicher Widerlegung. Frankfurt und Leipzig 1758, 16 Bogen in 8. Vom gothaischen Bedenken selbst, ist bereits in dieser theologischen Bibliothek Nachricht gegeben worden *). Die 12 Bogen starke und bereits im Junius 1753 gestellte Widerlegung soll ausführlich darthun, 1) daß die Ehe mit des Bruders Witwe nach dem Rechte der Natur nicht entschieden werden könne. 2) Daß die heilige Schrift selbige ausdrücklich verbiete. 3) Daß die dagegen gemachten Einwürfe und Gegenbeweise des gothaischen Bedenkens gründlich beantwortet werden können. 4) Daß das Verbot solcher Ehe dem ganzen praktischen Christenthume gemäß sey, und daß die Vollziehung solcher Ehe dem Gewissen eines Christen, es geschehe früh oder spät, gewisse Unruhe verspreche.

17. Kurze Andachten, so in gegenwärtigem allgemeinen Jubilão bey Besuchung der Kirchen nach Belieben zu gebrauchen, nebst vorgesetztem Gnadenbriefe. Augspurg 1759, 1½ Bogen in 8. Der Hr. Bischof von Augspurg machen hier in einem Hirtenbriefe an seine Gemeine eine päbstliche

*) VII. Band S. 249.

che Ablaßbulle bekannt. Das väterliche Herz seiner Heiligkeit wurde gleich nach Uebernahme der Statthalterschaft des unsichtbaren höchsten Oberhaupts, von empfindlichsten Schmerzen durchdrungen, als selbe den betrübtesten Zustand der damaligen Weltläufte zu Gemüthe zogen. Um nun den Zorn Gottes zu besänftigen, eröffneten sie ganz freygebig die Schätze der heiligen christlichen Kirche, wie es in einem Jubeljahre zu geschehen pflegt, für alle Christen beyderley Geschlechts, die in und außer Rom in der Fastenzeit gewisse Kirchen besuchen, für Aufnahme der katholischen Kirchen und Ausreutung der Ketzereyen bethen, beichten, communiciren und Almosen geben würden. Diesen wird völliger Ablaß aller Sünden und die Freyheit ertheilet, sich einen Beichtvater nach Gefallen zu erwählen. Die glücklichen Tage, darinn diese Schätze gesammlet werden konnten, waren zu Augspurg von Lätare an, bis auf den Palmsonntag. Nach diesem Briefe folgen Gebethe um Reue und Vergebung der Sünden, für Aufnahme der katholischen Kirchen, für Ausreutung der Ketzereyen, für Fried und Einigkeit katholischer Fürsten, u. s. w. und endlich folget die Aufopferung des Ablasses, wo die andächtige Seele bittet, daß Christus aus dem Schatze seines Leidens auch aller Heiligen für die Sünden bezahlen wolle, und sich anbietet, zur eignen Genugthuung alles Kreuz, Schmachen, Unbilden und Ungerechtigkeit bereit anzunehmen.

18. Die

18. Die Friedensgedanken Gottes über sein Volk, zur Zeit des Krieges, stellete an dem jährlichen Friedensfeste, aus Jerem. 33, 6. 7. in der zu St. Moritz in Coburg gehaltenen Amtspredigt vor, Erdm. Rud. Fischer. Coburg 1757, 3 Bogen in 8. Der hochwürdige Hr. Generalsuperintendent des Fürstenthums Coburg nimmt den Eingang dieser am 28. Aug. 1757 gehaltenen Predigt aus Jerem. 29, 11. und daher entlehnt er die Worte des Vortrags: die Friedensgedanken Gottes über sein von seinen Feinden bekriegtes und überwältigtes Volk, daß er 1) seine Wunden heilen, 2) den von ihm genommenen Frieden ihm wiedergeben, und 3) ihm eine Erledigung aus seiner Gefangenschaft verschaffen will. Der Text wird vollständig und erbaulich erkläret, und hin und wieder werden historische Begebenheiten von dem Zustande des Landes im 30jährigen Kriege eingestreuet.

19. *Jo. Ern. Imman. Walchii*, Phil. D. et P. P. O. in academia Jenensi, dissertationes in acta apostolorum, quibus multa antiquitatis sacræ et profanæ capita explicantur atque illustrantur. Jenæ, apud J. F. Schillium 1756 18 Bogen, Volumen *secundum* 1759. 1 Alphab. 9 Bogen in 4. Dieses sind 15 akademische Disputationen, die der gelehrte Hr. Verf. bisher über die Apostelgeschichte herausgegeben, wir aber schon größtentheils in dieser theologischen Bibliothek angezeiget haben. Die noch nicht angezeig-

zeigten sind folgende: die 4) von dem Lahmen, den Petrus geheilet, Apostelg. 3, 1. Die 5) von der Freymündigkeit der Apostel, Apostg. 4, 13. Die 6) vom Begräbnisse Ananiä, Kap. 5, 6. Die 7) vom gottesdienstlichen Schuhausziehen, Kap. 7, 33. Im andern Theile die 1) vom Begräbnisse Stephani Kap. 8, 2. Die 3) vom Oberhaupte der Juden zu Damascus, Kap. 9, 23. und 2 Cor. 11, 32. Die 4) von Simon dem Gerber Kap. 10, 6. und die 5) von Agabus dem Propheten Kap. 11, 28. 21, 10. Man hat die Fortsetzung dieser Abhandlungen, worinn die Kenntniß der Alterthümer und der Geschichte so vortheilhaft und glücklich zur Erläuterung der heil. Schrift angewandt ist, zu erwarten und gewiß auch zu wünschen.

20. Die wahre Seelenruhe in einer unruhigen Welt, wurde bey der Leichenbestattung der = = Frau Blindow, geb. Jetzen, = = am 14. Dec. 1758 aus Matth. 11, 29. vorgestellet = = = von **Gotthilf Christ. Schäffern**, Pastore primario zu Reetz in der Neumark. Danzig bey G. Hartmann 6 Bogen in Folio. Das angezeigte Thema wird so abgehandelt, daß 1. gewiesen wird, wo die wahre Seelenruhe zu finden sey, nämlich im Verdienste des Erlösers, und 2. wer sie finde, nämlich ein Gläubiger.

21. Viro - M. Franc. Christoph. Jetzio, Gymnasii Thorunensis Rectori, morten sororis - lugenti solatium lætosque successus apprecatur

catur M. *Jo. Petr. Jænichen*, scholæ in novo oppido Thorun. moderator. Gedani, literis Hartmannianis. 3 Bogen in Folio. Diese mit vielfacher weltlichen und geistlichen Gelehrsamkeit und Sprachenkenntniß ausgepußte Schrift will den Satz beweisen, daß die heydnischen Völker ihre Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nicht bloß auf der eingebohrnen Begierde, nach dem Tode etwas zu bleiben, gebauet gehabt, sondern selbige theils aus einer alten Ueberlieferung geschöpfet, theils zufälliger Weise darauf gefallen sind.

22. Βιβλιομαχια; or, the Battle of the Books. Lond. in 8. Dieses soll eine nach Swifts Schreibart abgefaßte Satyre wider die Deisten seyn, darinn die deistischen und christlichen Schriften mit einander fechten und die letztern gewinnen. Aber die Ausführung ist schlecht gerathen. Crit. Review, March. 1759. p. 283.

23. *Ger. Guil. ab Ooſten de Bruyn*, ICti, Dissertatio de progressibus, quos per solum rationis lumen in Ethices doctrina fecerunt mortales, qui revelationem divinam prorsus ignorarunt, quæ 13. Octob. 1757 legati Stolpiani præmium reportavit. Accedunt Anonymorum de eodem argumento dissertationes tres, latine duæ, tertia belgice conscriptæ. Lugduni Bat. apud Luchtmanns 1758. ohne Vorrede 1 Alph. 11 Bogen in 4. Dieses sind vier verschiedne Abhandlungen von einerley Materie. Die Aufgabe

war, es sollten die Kräfte der Vernunft in der Sittenlehre bestimmt werden. Die Ausführung ist verschieden. Denn die vierte Abhandlung ist eine bloße Sammlung moralischer Regeln aus heydnischen Schriftstellern. Die dritte tadelt die heydnische Sittenlehre, und lästert ihre Weltweisen mit übertriebenem Eifer, um die Nothwendigkeit der Offenbarung desto besser darzuthun. Die zweyte ist am ordentlichsten, genauesten und richtigsten abgefasset, mit gehöriger Kürze und ohne prahlerische Gelehrsamkeit. Sie besteht aus zwey Abschnitten. Erstlich bestimmet sie die Hauptstücke und Grundartikel der Sittenlehre, daß dieselbe nämlich den Menschen, wie er itzo ist, betrachten, die Beschaffenheit der wahren Glückseligkeit bestimmen, den Weg darzu zu gelangen angeben, die Hindernisse wegräumen und tüchtige Bewegungsgründe vorlegen müsse. Hernach zeiget sie nach diesem Plane die Mängel der heydnischen Sittenlehre, daß sie nämlich von den Pflichten gegen Gott sehr schlecht, von denen gegen uns etwas besser, und denen gegen den Nächsten am besten gehandelt habe, daß sie nichts vom Ursprunge des Menschen, nichts vom Falle, als der Quelle seines Verderbens, nichts von der wahren Glückseligkeit gewußt habe, und daß wegen dieser Unwissenheit die Bewegungsgründe zur Tugend ohne Nachdruck und Ueberzeugung geblieben. Daraus wird der Schluß gemacht, daß die Vernunft zwar zum Theil den Menschen bis an die Thüre der Glückseligkeit leiten könne, die rechte

Ein-

Einführung aber von der Offenbarung erwartet werden müsse. Die erste Abhandlung des Hrn. von **Bruyn**, eines Rechtsgelehrten zu Harlem, ist voll weitläuftiger Gelehrsamkeit, Belesenheit, Untersuchungen und Ausschweifungen, und nimmt allein die Hälfte des Bandes ein. Sie handelt mehr von der heydnischen Gottesgelahrheit, als Sittenlehre, und hat vor der zweyten den Preiß durch das Loos erhalten. Sie ist in zwey Theile abgeschnitten. Der erstere zeiget das Schöne, der andre das Mangelhafte und Unvollkommne der heydnischen Moral. Denn, ungeachtet dieselbe manche große und gesunde Begriffe gehabt, dieselben deutlich und edel vorgetragen, und nützliche Regeln gegeben, so waren doch ihre Grundlehren ungewiß, ihre Vielgötterey schändlich, die Begriffe von der Vorsehung dunkel, die Unsterblichkeit der Seele theils schlecht bewiesen, theils durch die Seelenwanderung und Rückkehr in die Weltseele verdunkelt, und die Bewegungsursachen zur Tugend auf schlechten Grund gebauet. Bibliotheque des Sciences T. X. P. I. art. 1. pag. 166. und Nova acta eruditorum Sept. I. 1758. p. 481.

IX.

Theologische Disputationes und Programmata.

1.

Erlangen. In einer am 20. Decemb. v. J. gehaltenen Disputation, die 8 Bogen beträgt, widerlegt Hr. D. Chladenius den socinistischen Verfasser der Religion essentielle à l'homme. Er hat schon ehedem desselben Sätze von der Erlösung in 4 Disputationen bestritten, und nun greift er den Grund seines Irrthums, nämlich seine Begriffe von der Gerechtigkeit an. Er beweiset ihm, daß er Gerechtigkeit, Billigkeit, Gleichheit, Richtigkeit und Ordnung mit einander vermenget, und widerlegt seine Vorurtheile, daß der Mensch keinen deutlichen Begriff von der Gerechtigkeit habe, und selbigen nur von den Richterstühlen lernen könne; daß die göttliche Gerechtigkeit vor dem Falle nur in dem Wohlgefallen an der guten Ordnung in der Welt bestanden, und daß keine göttliche Gesetze nöthig sind, weil die Empfindung des Schmerzens genung lehret, was man thun oder lassen soll. Der hochwürdige Hr. Verf. bestimmet dagegen die Pflichten der göttlichen Gerechtigkeit, als des Schöpfers vor dem Falle. Sie bestehen darinnen, daß Gott gute Ordnung machte, Gesetze gab, und seinen Willen neben dem natürlichen Ge-

Gesetze offenbarte, daß er die Menschen zum Gehorsam und Furcht Gottes anhielte, daß er dem Menschen seine Pflichten anwies, und ihm den Besitz derer ihm zugedachten Güter übergab.

2. Erlangen. Schon am 30 März 1757, hatte Hr. D. Caspar Jakob Huth eine theologische Disputation von 8 Bogen über Matth. 16, 18. unter dem Titel: Petrus non Petra, verfertiget, und darinnen den Hauptartikel des Pabstthums, von der Gewalt des Pabstes, nachdrücklich und gründlich über den Haufen geworfen. Selbige bestund aus 5 Kapiteln. Im 1. Kap. zeigte er die uneinigen Meynungen der Römischgesinnten selbst in diesem Artikel, indem die Republikaner unter ihnen den Pabst den Kirchengesetzen und Kirchenversammlungen unterwerfen, und ihrem Felsen die andern Bischöffe an die Seite setzen, die Monarchievertheidiger aber ihm entweder nur eine geistliche Gewalt in Kirchensachen einräumen, oder, wie die hildebrandinischen Canonisten, ihm eine völlige Macht auch in weltlichen Dingen zueignen, oder, wie die Hoftheologen thun, die sich nur dem Scheine nach von den vorigen unterscheiden, ihm nur, vermöge der geistlichen Macht, und nur zum Besten der Kirche, auch eine weltliche Gewalt zuerkennen. Im 2. Kap. bewies er mit 34 Gründen, daß der Fels allein Christus sey, besonders, weil die Benennung des Felsen in der Schrift schlechterdings niemanden, als dem einigen Gott, beygeleget wird, wie Jesa. 44, 8. weil die Worte Christi in

1 Pet. 2, 4. 8. von Christo erkläret werden, weil die Begriffe des geistlichen Baues, der Kirche, der Allgemeinheit, der Dauerhaftigkeit in keiner Betrachtung mit einem Menschen übereinkommen, und der Gegensatz des Felsen mit dem Felsensteine Petrus in die Augen fällt. Daher übersetzte er die Worte Christi also: Und auch ich dagegen sage dir, du bist der Felsenstein, und über diesen Felsen, davon ich dir den Namen gegeben, will ich erbauen das Haus meiner Kirche. Im 3. Kap. warf er die Vorurtheile der Papisten um, derentwegen sie den Felsen von Petro erklären, als, weil Christus allein Peters Namen geändert habe, weil Peter der vornehmste Apostel gewesen, weil Christus als ein sichtbares Haupt der Kirche einen Verweser bestellt habe, u. s. w. Das 4. Kap. legte gleichsam eine Geschichte der übelgerathenen päbstischen Auslegung vor Augen, und zeigte, daß die alte Kirche nichts von einem Monarchen gewußt habe, daß die meisten Kirchenväter und selbst der römische Bischoff Gregorius I. die Stelle von Christo verstanden, und daß zuerst Tertullian dieselbe von der Person Petri angenommen habe. Das letzte Kap. bewies gründlich, daß, wenn man auch den Felsen von Petro verstünde, dennoch das Pabstthum dadurch nichts gewinne, weil der Pabst kein Nachfolger Petri sey, weil die Privilegia der Person nicht auf den Nachfolger forterben, weil Petrus als Apostel der Fels gewesen seyn müßte, u. s. f. Diese Disputation

lation hatte in Bayern und Franken unter den Papisten, wie man leicht denken kann, große Bewegungen verursachet. Unter andern hatte ein Regenspurger Benediktiner und Professor der Gottesgelahrheit im Kloster Prifflingen, P. Jo. Nepomuk Ströhl, eine lateinische Abhandlung, unter dem Titel: Petrus Petra, dem Hrn. D. Huth entgegengesetzt, und darinn zwar nichts von dem streitigen Texte, doch viel seinem Glauben gemäßes vom Pabste geschrieben. Diese Widerlegung hat Hr. D. Huth nunmehr abzufertigen angefangen; indem er theils bereits im Sept. 1757 eine deutsche Schrift in 4. unter dem Titel ausgegeben: vorläufige Antwort auf eine sehr elend gerathene Controversschrift, unter dem Titul *Petrus Petra*, u. s. w. theils hernachmals drey Dissertationes anti-strœhlianas geliefert, denen noch vier andre folgen sollen. Wir wollen von diesen, die wir itzo in Händen haben, hier Bericht geben. In der ersten, die am 12. Octob. 1757 gehalten, und 4 Bogen stark ist, rüget der Hr. D. die Stelle des P. Ströhls, wo er mit dem Bellarmin die Weißagung Esa. 28, 16. und 8, 14. vom Ecksteine in Zion, welche im neuen Test. ausdrücklich von Christo erkläret wird, vom römischen Stuhle, der den Ketzern ein Fels der Aergerniß worden sey, ausgeleget, welcher ein bewährter Stein sey, weil er die Anfälle der Ketzer, der Kaiser, und selbst der lasterhaften Päbste ausgehalten. Er zeiget, daß selbst die Juden solche Weißagungen vom Messias verstehen, daß

sie buchstäblich von Christo handeln, und daß alle Kirchenväter sie also angenommen haben; und schließt daraus, daß die Auslegung des Bellarmins, den P. Ströhl abschreibt, ärger als jüdisch und wirklich gotteslästerlich sey, weil dadurch die Eigenschaften, welche die Propheten und Apostel nur Christo zueignen, Christo entzogen und dem Pabste beygelegt werden. In der zweyten, die am 23. Nov. 1757. 4 Bogen stark ausgefertigt ist, lehnet der Hr. Verfasser, mit aller erwünschten Gründlichkeit und Nachdrucke, die Beschuldigung des P. Ströhls ab, daß die Protestanten Kaiser und Reich schänden, wenn sie den geistlichen Vater des Kaisers vor den Antichrist ausgeben. Er zeiget, daß die Katholiken weder zu D. Luthers Zeiten, noch als das tridentinische Concil gehalten, und die Formula Concordiæ verfertigt wurde, dieses für eine Beschimpfung gehalten, daß zuerst im Jahre 1594 auf dem Reichstage zu Regenspurg daher Bewegung entstanden; daß aber der Kaiser nicht drauf geachtet, und daß die Protestanten, alles Schreyens der Jesuiten zu Dillingen ungeachtet, dasselbe immerfort als einen niemand beschimpfenden Lehrsatz behauptet haben. Er beweiset, daß ein biblischer Satz, der sich auf 2 Thess. 2, 3 - 12. Offenb. 17. gründet, keine Beschimpfung des Kaisers seyn könne, daß die Lutheraner dadurch Gottes Ehre retten, die der Pabst sich anmaße, daß die Gewissensfreyheit ohne Einschränkung durch den Religionsfrieden erlaubt sey, ungeachtet unser

ser Satz bekannt gewesen; daß der westphälische Friede ihn zu lehren nicht verbothen, daß selbst viele Kaiser, als Friedrich II. und Ludwig von Bayern, und der deutsche Reichstag, den Pabst für den Antichrist erkläret, daß P. Ströhl eine falsche Folgerung mache, weil der Kaiser dem Pabste, nicht als einem vorgeblichen Monarchen, und als Antichrist, und als einem Feinde der Protestanten und des Religionsfriedens, sondern als römischem Bischoffe anhänge, und nicht dem päbstlichen Hofe, sondern nur dem römischen Glauben beystimme. Daraus macht der Hr. Verfasser diesen Schluß, daß, da Kaiser und Reich den gemeldeten Satz niemals für was anders, als für einen Lehrsatz unserer Kirche angesehen, ein Benediktinermönch nicht berechtiget sey, denselben vor eine Lästerung auszugeben. Die dritte Disputation, die ebenfalls 4 Bogen beträgt, ist am 3. März 1758 gehalten. Hier beleuchtet der hochwürdige Hr. Verfasser das Vorgeben seines Gegners, daß der Streit unter den Katholiken über der Gewalt des Pabsts nicht erheblich sey, und, weil die Kirche noch nichts entschieden habe, man davon denken könne, was man wolle. Er zeiget dagegen die erstaunlichen Widersprüche und Streitigkeiten wegen der geistlichen und weltlichen Macht des Pabstes, da sie unter sich nicht ausmachen können, worinnen die Macht bestehe, wie weit sie sich erstrecke, wo sie herrühre, ob sie unumschränkt, oder durch Schrift und Kirchengesetze eingeschränkt sey, ob der Pabst

unfehlbar sey, neue Glaubensartikel machen könne, und, ungeachtet er nichts von Wissenschaften gelernet hat, in Religionsstreitigkeiten Urtheile sprechen könne, u. s. w. Er zeiget ferner, daß diese Widersprüche erheblich sind, weil die Katholiken es für einen Grundartikel halten, des Pabstes Gewalt zu erkennen, daß weder die Fürsten den hildebrandinischen Canonisten, noch der Pabst den Republikanern hierinnen Freyheit zu denken einräumen, daß jene in Deutschland und Frankreich, und diese in Rom verdammt sind, daß die Verfolgungen wider den Paul Sarpius und Richerius, und andererseits wider die Jesuiten, aus keinem unerheblichen Streite herrühren können; ferner, daß in Glaubensartikeln keine Freyheit zu denken statt finde; daß die Kirche allerdings etwas entschieden habe, nämlich das Costnitzer-Concil, wider den Pabst, und das tridentinische Concil, wie auch die Päbste durch ihre Handlungen selbst, vor den Pabst; daß aber der Stuhl zu Rom nur aus Staatslist keine Entscheidung geben wolle. Es sind diese Disputationen unstreitig so abgefaßt, daß sie dem Gegner keine tüchtige Widerlegung übrig lassen, und den Leser nach der Fortsetzung begierig machen.

3. Jena. Am 16. Dec. des vorigen Jahres hielt Hr. Prof. Joh. Ernst Imman. Walch eine Disputation über Apostelgesch. 13, 1. vom Menachem, dem συντροφῳ des Vierfürsten Herodis, die auf 3 Bogen abgedruckt ist. Er unterscheidet denselben von dem alten Menahem, dem Essener, welcher, nach dem Berichte des Josephs und des Talmuds, dem großen Herodes

die

die jüdische Krone vorherverkündiget hat, und vielleicht dieses sein Vater gewesen seyn mag. Er zeiget ferner, daß dieser jüngere Menahem keines andern Herodes, als des Antipas, συντροφος gewesen seyn könne, und daß er also genannt werde, nicht allein, weil er mit ihm zugleich erzogen worden, sondern auch einerley Muttermilch mit dem Prinzen getrunken hat. Derselbe hat bereits zu der Zeit, da Johann der Täufer und Christus getödtet wurden, einige Kenntniß der christlichen Lehre bekommen; nach des Antipas Verbannung ist er ein Christ worden; wegen der Verfolgung zur Zeit Stephani ist er nach Antiochien gezogen, und daselbst ein ordentlicher Lehrer der Kirche worden.

4. **Erlangen.** Am 7. Dec. vor. Jahres hielt Hr. D. **Chladenius** auf den Tod der Frau Markgräfinn von Brandenburgbayreuth königl. Hoheit eine feyerliche Trauerrede in lateinischer Sprache, welche auf 6 Foliobogen abgedrucket ist. Den Tag vorher lud er zu Anhörung derselben durch ein 2 Bogen starkes Programma in Folio ein, worinn er die Frau Markgräfinn als eine gelehrte und um die erlangische Akademie hochverdiente Landesmutter vorstellet.

5. **Leipzig.** Am 16. May dieses Jahres vertheidigte Hr. M. **Gottlob Friedr. Lechla**, Prediger zu St. Peter, eine wohlgerathene Disputation von 4 Bogen: De donis Spiritus S. extraordinariis in ecclesia primitiva, über 1 Cor. 12, 8-10. Durch die Gabe der Weisheit versteht er die Geschicklichkeit, alle Lehren auf einzel-

ne

ne Fälle anzuwenden; durch die Erkenntniß die Geschicklichkeit alle Lehre wohl einzusehen und vorzutragen, durch den Glauben die Ueberzeugung von der wunderbaren Mitwirkung Gottes, durch das Gesundmachen die wunderbare Heilung der Krankheiten, durch das Wunderthun die sonderbaren eigentlich sogenannten Wunderwerke, durch die Weißagung das Vorherverkündigen, das Schriftauslegen und das Entdecken geheimer Geschichte zugleich, durch das Geisterunterscheiden die Geschicklichkeit wahre Lehrer von falschen zu unterscheiden, durch die mancherley Sprachen die Geschicklichkeit in fremden Sprachen zur Bewunderung der Ungläubigen zu sprechen. Unter allen Gaben scheint die fünfte, nämlich der Wunderwerke, am längsten gedauret zu haben.

6. Wittenberg. Das Pfingstprogramma dieses Jahres hat Hr. D. Georgi auf 2 Bogen ausgefertiget. Er erläutert die Stelle Apostelgesch. 19, 1-7. dahin, daß Paulus nicht die von Johanne dem Täufer Getauften wiedergetaufet, sondern daß er 12 Männer zu Ephesus, die nach Christi Tode auf die Taufe Johannis und auf den künftigen Messias getaufet waren, allererst recht getaufet habe, weil sie nicht auf den erschienenen Heiland und auf den heiligen Geist getaufet worden waren.

7. Jena. Hr. Prof. Joh. Ernst Imm. Walch brachte am 13. Jänner dieses Jahres eine gelehrte Disputation auf das Katheder, wo er zur Erläuterung der Stelle Apostelgesch. 13, 1. de συντροφοις veterum handelte. Sie besteht

aus

aus 5 Bogen. Nachdem er die Ableitung und Bedeutung des Wortes συντροφος erörtert, giebt er einen dreyfachen Gebrauch desselben an, und bestätiget denselben mit häufigen Beyspielen der Schriftsteller und Aufschriften. Erstlich bedeutet es einen Collactaneum, der mit jemanden einerley Amme gehabt; zweytens einen Spielgesellen und Schulgesellen, indem die Alten öfters mit ihren Kindern, um Freundschaft und Nacheiferung und Zeitvertreib zu verschaffen, andre Kinder von schlechterer Herkunft zugleich erziehen ließen; drittens einen Pflegesohn, den man unterhält. Endlich zeiget er den Unterschied zwischen solchen συντροφοις und den Contubernalibus der Römer.

8. Erlangen. Da Hr. Prof. Succov am 4. März dieses Jahres das Prorectorat übernahm, schrieb Hr. D. Chladenius ein lesenswürdiges Programma auf 1. Foliobogen über die Stelle Hiob 28, 3. Diese hat kein Ausleger besser verstanden, als der sel. Luther, welcher durch den finstern Stein des Todesschattens richtig den Schiefer verstanden. Der ganze Vers ist buchstäblich also zu verstehen: Der grabende (Bergmann) setzet zum Ende der Dunkelheit und allen Winkeln der Klüfte den Schieferstein; d. i. er höret auf zu graben, wenn er Schiefer findet.

9. Erlangen. Im Weihnachtsprogramma des vorigen Jahres, welches 4 Bogen stark ist, handelt Hr. D. Pfeifer, vom Stande der Erniedrigung Christi. Er zeiget erstlich, worinn

inn er bestehe, nämlich, theils in der Entäußerung der Majestät, und Enthaltung des Gebrauchs derselben, ungeachtet der Mensch Jesus, sowohl durch die persönliche Vereinigung, als auch durch die Salbung des heiligen Geistes unendliche Eigenschaften empfangen hatte, theils in der Annehmung der Knechtsgestalt und der menschlichen Schwachheiten und in der Uebernehmung alles Leidens und Ungemachs; hernach, daß alle Zeiten und Stuffen desselben Standes verdienstlich gewesen, und der Gehorsam, Armuth, Schmach, Schwachheiten, Unterwerfung, Entäußerung eben sowohl, als der Tod, Gott versöhnet habe; endlich, daß der Grund des Verdienstlichen und Versöhnenden im ganzen Erniedrigungsstande in der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen liege.

10. Königsberg. Das Pfingstprogramma dieses Jahres hat Hr. D. Langhansen auf anderthalb Bogen drucken lassen. Er handelt darinn von der apostolischen Benennung Gottes, da er ein Gott des Friedens heißt; vornehmlich deswegen, weil Gott es ist, der den Frieden giebt, sowohl im weitläuftigern biblischen Verstande, da Friede alles Glück und Wohlseyn bedeutet, als auch im engern Verstande, da er Eintracht, Ruhe, Sicherheit bedeutet, weil Gott die Versöhnung zwischen ihm und den Menschen gestiftet, die Menschen mit den Engeln und mit andern Menschen in Eintracht erhält, das Gewissen beruhiget, der Könige Herzen lenket, und den Kriegen steuret. Den Schluß machet ein

Wunsch,

Wunsch, so diesen Zeiten und diesem Lande gemäß ist. Der Gott des Friedens wolle ihn bald erfüllen!

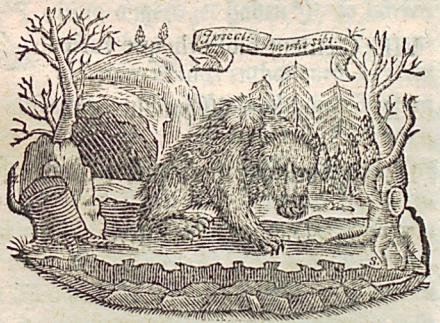
11. **Erlangen.** Das Osterprogramma des vor. J. hat einen viel zu merkwürdigen Inhalt, und ist bereits vom Hrn. Pastor **Hiller** zu Steinheim angegriffen worden, daß wir es, ungeachtet etwas spät, anzeigen müssen. Der hochverdiente Hr. D. **Huth** hat solches auf 4 Bogen ausgearbeitet, und es **dem System der Vorbilder** Jesu des wohlgedachten Hrn. Hillers entgegen gesetzt. Der Titel ist: Serpens exaltatus non contritoris, sed conterendi imago, Num. 21, 6-9. Jo. 3, 14. 15. Gemeiniglich glauben die Ausleger, daß die eherne Schlange ein Vorbild des am Kreuz erhöheten Jesu gewesen, weil die Israeliten, die jene gläubig anschaueten, gesund wurden. Hr. D. Huth bemerket dagegen, daß die Schlange in der heil. Schrift allezeit eine Abbildung des Teufels und seines Saamens sey, daß dieselbe durch den Fluch im Paradiese wider den Satan auf immer und ihr **Lebelang** verunehret und verflucht worden, daß die Geschichte des Falles unmöglich verstatte, sie mit etwas Gutes zu vergleichen, daß sie kein Vorwurf einer gläubigen Zuversicht werden können, daß sie nach dem ersten Evangelio des Paradieses zertreten werden solle, und also unmöglich mit dem zertretenden Weibessaamen einerley seyn könne, daß sie wegen des Verboths, kein Bild von der Gottheit zu machen, kein Bild des Sohnes Gottes seyn könne, daß die eherne Schlange als eine ertödtete aufgehenket wor-

worden, und kein Bild des lebendigmachenden Heilandes abgebe, daß Hiskias dieselbe, wenn sie ein Bild des Messias gewesen wäre, nicht zerbrochen haben, und daß Moses sie, wie die Ruthe Aarons, im Heiligthume aufgehoben haben würde: überdieß sey gar keine Aehnlichkeit, zwischen Christo und der Schlange: er sey in Gestalt des sündlichen Fleisches, nicht der Schlange, erschienen; die Schlange könne auch nicht vor die Sünden der Menschen angenommen werden, weil die Sünde von Adam, nicht von der Schlange, herrühre: wenn die Schlange ein Vorbild Christi gewesen wäre, müßte das Vorbild und Gegenbild vertauscht, und statt: **also wird des Menschen Sohn erhöhet werden**, gesagt werden können: **also werde ich, die Schlange Gottes, erhöhet werden.** Er macht also den Schluß, daß die eherne Schlange ein Bild des Satans gewesen. Die Worte im Paradiese: **ich will Feindschaft setzen**, stimmen mit den Worten in der Wüsten überein; **setze sie auf einem Zeichen**, weil der Verführer bey dem Holze des Paradieses, am Holze des Kreuzes zertreten werden soll. Die eherne Schlange wurde aufgerichtet, damit die Israeliten die alte Schlange destomehr verabscheuen möchten: sie sollten sie mit Schmerzen und mit Verabscheuung ihrer Sünde und des Satans anschauen, aber auch sich dabey des paradiesischen Evangelii gläubig erinnern, und also durch die Gnade des Schlangenzertreters gesund werden: der Nutzen des Anschauens kam nicht von der hängenden Schlange, sondern von der Erinnerung des Evangelii her. Die Worte Joh. 3, 14. führen keine Vergleichung, sondern vielmehr einen Gegensatz mit sich, und bedeuten so viel: Gleichwie Moses die Schlange in der Wüsten zur Schande aufgehenket hat, also soll auch des Weibes Saame, der Zertreter der Schlange, am Kreuze erhenket werden. Viele alte Kirchenväter und Vitringa, die der Hr. V. anführet, haben die Texte eben so verstanden. Zuletzt wird das Geheimniß der ehernen Schlange erkläret, und die Aehnlichkeit derselben und des Satans umständlich dargethan.

Ende des 139sten Stückes.

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 10. oder 140. Stück.



Nebst einem dreyfachen Register.

Leipzig,
verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.
1759.

Inhalt.

I. Winklers Anecdota novantiqua. VII, St.

II. Löwens Sammlung von Kanzelandachten. 5. Theil.

III. Stakhouse Vertheidigung der biblischen Geschichte. 6-8. Theil.

IV. Nicerons Nachrichten von Gelehrten. 18. Theil.

V. Harrisons christliche Lehrerinn.

VI. Die Republik der Jesuiten.

VII. Clement bibliotheque curieuse. T. VII.

VIII. Hume vier Abhandlungen.

IX. Chladenius theologischer Nachforscher.

X. Ein dreyfaches Register.



I.

Anecdota historico-ecclesiastica novantiqua. Oder Sammlung ungedruckter gelehrter Merkwürdigkeiten, = = aus eigenhändigen Manuscriptis an das Licht gestellet und mit nöthigen Anmerkungen begleitet von Joh. Dieterich Winklern, der h. Schrift Doctorn, Pastorn zu St. Nicolai und Scholarchen in Hamburg. Siebentes Stück. Braunschweig, bey Schröders Erben 1759. in 8. 10 Bogen.



Da wir schon zu andrer Zeit die Einrichtung dieser nützlichen Sammlung angezeiget haben *), so dürfen wir jetzo nur von denen im gegenwärtigen Stücke enthaltenen Artikeln Bericht abstatten. Dasselbe macht den Anfang zum zweyten Bande, und uns die Hoffnung, mehr solche zur gelehrten und Kirchengeschichte dienliche Urkunden durch die Sorgfalt des Hrn. D. Winklers künftig zu erhalten. Zuerst finden p. 1
wir hier einen Brief des Baron von Leibnitz an den Abt Molanus zu Lokkum, darinn er seinen Hausgenossen Hodanus empfiehlet und

*) Des XIII. Bandes S. 107.

p. 6 vertheidiget, in lateinischer Sprache. 2) Des weimarischen Archivarii Joh. Seb. Müllers ebenfalls lateinischer Brief an den Baron von Leibnitz, darinnen er von Paris aus verschiedenes berichtet von den Schriften des Launoi, des Menage und des Bochart, welches alles durch die gelehrten Anmerkungen des Hrn. Ausgebers
12 erläutert wird. 3) Des Pabst Benedict XIII. lateinisches Schreiben an den itztregierenden Hrn. Churfürsten von Cöln wegen des Hermann Heinrich Peters, welcher ehemals Prediger zu Göttingen gewesen, damals zu Rom katholisch worden, und im J. 1756. als hildesheimischer Regierungs-
14 secretair gestorben. 4) Ein theologisches Bedenken über eine fürstliche Ehesache, welches der sel. Pastor Neumeister, Pastor Wolf und Prof. Edzard zu Hamburg zusammen abgefasset und der erstere ausgefertiget. Ein regierender Prinz, der wegen Mishelligkeiten und Besorgniß seiner Gesundheit, sich seiner Gemahlinn enthalten und dagegen ein adelich Fräulein heimlich geliebet, auch mit ihr ein Kind gezeuget, hatte angefraget, wie recht er thue und wie dieses der Welt zu offenbaren sey. Die drey Gottesgelehrten erinnern zuförderst, daß in Gewissenssachen zwischen Fürsten und andern Menschen kein Unterschied sey, daß der Ehestand nur unter zwey Personen und zwar lebenslang bestehe, und daß alle Nebenehen unzuläßig sind. Hernach belehren sie, daß der Prinz keine Ursache zur Scheidung habe, daß er das Fräulein nicht bey-

beybehalten dürfe, daß er die Mishelligkeiten mit seiner Gemahlinn gütig beylegen, und wenn seine Gemahlinn wegen einer Krankheit misfalle, dieselbe als ein Kreuz geduldig ertragen und die Gabe der Enthaltung von Gott zu erhalten suchen müsse. Es ist dieses ein vollkommen theologisches, gründlich und überzeugend abgefaßtes Bedenken; nur ist Schade, daß die Großen dieser Welt dergleichen nicht verlangen. 5) Ein deutsches Schreiben des evangelischen Ministerii zu Hildesheim an die Herren von Rutenberg vom J. 1586. da sie an eines unrecht verdrungenen Predigers Stelle einen andern zu weihen sich weigern. p. 46 6) Ein lateinischer Brief des Phil. Melanthons an Jonas Widenkop, welchen Hr. Wenk, Prorector zu Darmstadt, mit starken gelehrten Anmerkungen begleitet hat, darunter eine von der Rechtschreibung des Namens Melanthon ist. 49 7) Ein theologisches Bedenken des Ministerii zu Lübeck an den Rath derselben Stadt vom J. 1640 über die Frage: ob der Magistrat eine Ehe im dritten Grade der Verwandtschaft ungleicher Linie erlauben solle, da dieselbe durch die Verordnung des J. 1581 von verbothenen Graden, welche Verordnung hier ganz eingerückt ist, ganz untersagt worden sey. Das Ministerium hält zwar das Verboth des dritten Buchs Mose nach den Grundsätzen unsrer ältern Gottesgelahrten in der christlichen Kirche für verbindlich, erinnert aber, daß der angezeigte Fall weder nach 64

diesem göttlichen Rechte, noch nach dem kaiserlichen Rechte ein Verboth wider sich habe, sondern nur durch das kanonische Recht des Pabsts, auf welches gar nicht zu achten sey, verbothen worden; und giebt also den Rath, in diesem gemeldeten Falle willig zu dispensiren, übrigens aber die Verordnung des J. 1581 weil es zu viel Aufsehens machen würde, nicht gänzlich aufzuheben.

p. 136 8) **Tobias Eislers**, eines Anhängers des begeisterten Tenhards und Separatistens zu Helmstädt, deutsches Schreiben an den sel. Reimann zu Hildesheim; welches gute Nachrichten von den Schriften und Umständen dieser Separati-

142 sten enthält. 9) **D. Christiani**, Prof. Theol. zu Gießen, lateinischer Brief an einen vertrauten Freund, wo viel Eifer wider den Synkretismus mit den Reformirten hervorleuchtet und sehr gute Anmerkungen, die arminianische Gemeine betreffend, absonderlich vom Arminius selbst und

154 vom Simon Episkopius gefunden werden. 10) **Alberti von Holten**, Prof. zu Tübingen, deutsches Schreiben an einen Freund, darinn er von seiner Heirath mit der Jungfer Eggen Nachricht giebt.

II.

Neue Sammlung gründlicher und erbaulicher Kanzelandachten über die Evangelien und Episteln des ganzen Jahres, auch andere wichtige Stellen der heil. Schrift, der Gemeine Christi zur Erbauung, nebst einer Abhandlung

lung Sr. Hochwürden, Hrn. D. Christian August Crusius, ersten Professors der Gottesgelahrheit zu Leipzig, von der Ehrerbiethung, welche ein Prediger dem göttlichen Worte, und der Gemeinde, die ihn höret, schuldig ist, ans Licht gestellet von Joh. Adam Löw, des Herzogthums Generalsuperintendenten und Oberconsistorialrathe zum Friedenstein. Fünfter Theil, nebst den gewöhnlichen Registern. Gotha und Leipzig, bey Christ. Mevius, 1758. 2 Alph. 7 Bog. in 8tav.

Dieser fünfte Band enthält 27 Predigten, deren Verzeichniß wir ferner vorzulegen Bedenken tragen, weil man sich schon aus den vorigen Theilen von der Beschaffenheit und guten Wahl der Materien und von den Verfassern, welche meistentheils eben dieselben bleiben, einen hinreichenden Begriff von dem gegenwärtigen Theile machen kann. Wir wollen vielmehr dasjenige vor die Hand nehmen, was wir vor das erheblichste und vor das halten, was diesem Bande eigen ist. Nämlich Hr. D. Crusius hat diesem Bande eine Vorrede, die $7\frac{1}{2}$ Bogen stark ist, vorgesetzt, die sich durch das Ueberzeugende und Rührende, so man in den übrigen Schriften des hochwürdigen Hrn. Verfassers bemerket, gut ausnimmt. Sein Endzweck ist, selbst die Lehrer des göttlichen Worts anzuführen und zu ermuntern, daß sie das Predigen vor öffentlicher Gemeine als das wichtigste Stück des christ-

lichen Lehramts ansehen und dasselbe mit möglichster Sorgfalt und Hochachtung treiben mögen. Im Eingange dieser lesenswürdigen Vorrede wird bemerket, daß die Katholischen unsre Diener des Worts mit einiger Verächtlichkeit nur Prädicanten zu nennen pflegen. Wir dürfen uns dieses Namens nicht schämen, er mag auch von jenen gemeynet seyn, wie er will: es ist keiner bequemer, unsers Amtes Pflichten auszudrücken: denn Predigen ist die wichtigste und vornehmste Beschäfftigung unsers Berufs: Paulus überließ das Taufen andern, und trieb jenes. Das Wort Priester ist lange nicht so kräftig: denn seinem Ursprunge nach, da es von Presbyter herkömmt, bedeutet es einen Aeltesten und Kirchenvorsteher: dem Gebrauche nach, besonders im alten Testamente, zeiget es einen Opferer an. Die Katholischen lieben dasselbe in Rücksicht auf ihr vorgebliches Meßopfer; allein das levitische Priesterthum beschäfftigte sich nur mit Vobildern und mußte nach geschehener Erfüllung derselben gänzlich aufhören: das neue Testament hat dahero kein Opfer, und es ist allerdings merkwürdig, daß das Wort ἱερεὺς, welches von den Priestern des alten Testaments beständig gebraucht wird, im neuen Testamente niemals den Dienern des Evangelii beygelegt wird. Unser Amt ist also ein Lehramt und desselben vornehmstes Geschäffte ist das Predigen. Folglich müssen wir selbst dasselbe mit möglichster Ehrerbiethung abwarten. Denn es ist zu bedenken,

ken, 1) daß es Gottes Wort sey, was wir in der Predigt vortragen, 1 Pet. 4, 11. nämlich, daß es nicht unsre eigne Meynungen sind, sondern Glaubens und Lebenslehren, die sich auf göttliche Offenbarung gründen. Gottes erster Plan bey der Schöpfung brachte es mit sich, daß sich Gott den denkenden Geschöpfen nicht allein durch seine Werke, sondern auch durch sein Wort offenbarete, und solches wäre auch ohne den Fall Adams geschehen. Alle Offenbarung ist itzo in den kanonischen Büchern der Bibel eingeschlossen. Dieselbe soll jedermann lesen, und es wäre zu wünschen, daß das öffentliche Vorlesen der Bibel in öffentlicher Gemeine so wieder hergestellet würde, wie es in der jüdischen und in der ersten christlichen Kirche üblich gewesen. Dem nutzbaren Bibellesen aber kömmt die mündliche Anweisung der Lehrer zu statten, da das in so verschiedenen Sprüchen zerstreute Lehrgebäude durch Vergleichung und Gegeneinanderhaltung gefunden und seinem Zwecke gemäß vorgetragen werden muß, da die Grundsprachen der Bibel fremde, da die alten Sitten und Geschichte wenig bekannt sind, und die Menschen so gern ihre Meynungen und Sitten unterschieben. 2) Bedenke ein Prediger, daß er selbst in Gottes Namen rede, und an Christi Stelle predige, welcher sein Lehramt, das er in den Tagen seines Fleisches selbst verwaltet, bey seiner Auffahrt menschlichen Lehrern aufgetragen hat. 3) Bedenke er, daß er an die Gemeine Gottes rede, d. i. an Leute, die von Gott erwählet und p. 18 28 29

berufen sind, und von Gott geliebet werden, an Freunde Gottes, deren Versammlung für ein noch ansehnlicher Auditorium zu halten ist, als eine Versammlung von Personen hohen Standes.

p. 31 4) Der Zweck, der durch eine Predigt gesucht, auch bey manchem Zuhörer erreichet wird, ist etwas wichtigers, als die bloß weltlichen Geschäffte insgesamt. Man denke nicht, der gemeine Hause lerne daraus wenig oder nichts. Er ist viel gelehriger, als vornehme Weltmenschen und manche Gelehrte. Man fordre nur nicht, daß er die ganze Predigt oder die Hauptsachen aus derselben in ihrer Ordnung hererzähle, daß er einen weitläuftigen Vortrag geschickt epitomire, daß er Beweise anführe. Das ist der Endzweck nicht und auch nicht zu erlangen. Genug, sein Gemüthe wird durch ordentlichen Vortrag unvermerkt gebildet und in Bewegung gesetzt: es fasset deutliche Begriffe, es wird überzeuget, es bringt kräftige Regungen hervor, es fasset guten Vorsatz, es entschließt sich zum Guten. Diese durch eine Predigt erregten Gedanken bleiben in der Seele, und bringen Früchte guter Werke, wenn auch gleich mit der Zeit dem Gedächtnisse von der Einkleidung und Ordnung der Predigt nichts mehr übrig ist. Dieser Nutzen der Predigten in der gehörigen Bildung des Willenzustandes wird von der Psychologie angezeiget und durch die Erfahrung bestätiget. Ob eine Gemeine viel und gute Predigten zu hören pflege, zeiget sich in ihrem moralischen Zustande auf eine

sinn-

sinnliche Art und mit solchen Folgen, die sich über
das ganze bürgerliche Leben ausbreiten. 5) Wenn der p. 40
durch Predigten gesuchte Nutzen wirklich erlanget
wird, so ist er von einem unendlichen Werthe. Der
gute moralische Zustand der Menschen ist dasje-
nige, woran der erhabene und heilige Gott, des-
sen Augen nur auf den Glauben sehen, sich allein
vergnüget. Alles Wissen, aller Ruhm der Wis-
senschaften, ja alle Objecte weltlicher Wissenschaf-
ten werden mit der Welt wegfallen: nur die Men-
schen werden alle bleiben, und ihre gute Gemüths-
bewegungen mit ihnen. 6) Der Vortrag des 43
göttlichen Wortes geschieht in Gegenwart Gottes,
so daß er dabey und mitten unter uns ist, Matth.
18, 20. Christus nennet seine Gemeine auf Er-
den seine Braut, und in der Ewigkeit sein Weib,
Ephes. 5, 32. Offenb. 21, 9. und sorget also gnä-
dig vor sie, daß er sie einer heilsamen Vorsehung
und einer kräftigen Wirkung seiner Gegenwart
genießen läßt. 7) Ebenfalls muß man sich eine 48
ehrerbiethige Vorstellung von der Gegenwart der
heiligen Engel in den Versammlungen der Chri-
sten machen. Sie geben auf die Handhabung
und Frucht des göttl. Wortes genau Achtung, sie
freuen sich über der Buße der Sünder, und wenn
sie sich eines geärgerten Kindes nach Matth. 18, 10.
annehmen, was werden sie in Ansehung böser
Prediger thun, welche ganze Gemeinen ärgern?
8) Ein ordentlich berufener Prediger hat noch 52
überdem die Verbindlichkeit zur ehrerbiethigen
Abwartung seiner Predigten, weil er über die ihm

an-

anvertrauten Seelen wachen und dafür Rechenschaft geben soll. Ebr. 13, 17. Dieses sind die Ursachen, die uns zur Ehrerbiethung gegen das Wort und gegen die Gemeine antreiben sollen.

p. 53 Allein kann es nicht die Prediger hochmüthig machen, wenn man ihr Geschäffte so ehrwürdig vorstellet? Nein, sondern vielmehr demüthig. Je heiliger ihr Geschäffte ist, destomehr können sie sich durch ein unheiliges Betragen daran versündigen. Der Werth der Sachen muß nicht mit dem Werthe der Personen vermenget werden. Daß eine Person vor Gott schätzbar sey, kömmt nicht auf ihre Beschäfftigung, sondern auf den Grad des Glaubens und der Heiligung an. Einerley Grad der Tugenden ist bey einem Prediger allemal geringer zu achten, als bey einem Christen weltlichen Standes: denn jemehr er Erkenntniß und Gelegenheit zum Guten, ja jemehr er auch äußerlichen Antrieb nach seinem Stande darzu hat, destomehr wird billig von ihm

57 gefordert. Wenn noch heutiges Tages Personen hohes Standes sich dem geistlichen Stande widmeten, und dadurch ihre Ehrerbiethung gegen das Wort Gottes zu Tage legten, so würde wenigstens der äußerliche Flor der Kirche dadurch gewinnen, und der ungehorsame Theil der Menschen würde sich seines Unglaubens und seines ungöttlichen Lebens nicht so frech rühmen können. Dennoch ist der Zustand der römischen Kirche deswegen nicht besser, weil Rang und Einkommen der hohen Clerisey auch Personen vom höchsten Stande

de zu dem so genannten geistlichen Stande einladet. Denn ihre Vorzüge gründen sich auf Irrthum und Eitelkeit, und die hohe Clerisey beschäfftiget sich nicht mit den Pflichten der Lehrer, sondern mit unnützen Cerimonien, ihre Macht giebt wohl der unbiblischen Hierarchie eine Stütze, nutzet aber dem Evangelio und dem Heil der Seelen nichts. Hierauf bemerket der hochwür- p. 61
dige Hr. Verfasser einige Pflichten der Prediger, welche aus der bewiesenen Ehrerbiethung gegen das Wort Gottes folgen. Die 1) ist: Ein Prediger soll nicht ohne sorgfältige Vorbereitung predigen. Dieses wird nicht allein rührend eingeschärfet, sondern auch mit heilsamen Rathe, wie man auf die Predigten studieren solle, unterstützet. 2) Zu dieser Vorbereitung gehöret vor- 65
nehmlich auch das Gebeth. Denn dieses setzet einen tüchtigen Prediger in die Gemüthsverfassung, seine Wissenschaft und Erkenntniß wohl und kräftig anzuwenden. Es erbittet ihm den heiligen Geist, der nicht allein durch das Wort, sondern auch mit demselben Worte wirken muß. Ohne Gebeth ist ein Prediger nur ein Heuchler, leichtsinniger Mensch, stolz auf eigene Kräfte, ohne Erhebung des Herzens zu Gott. 3) Ein 71
Prediger soll nichts reden, wovon er nicht selbst überzeuget ist. Die gewöhnliche Schlußformel: **Nachdem wir Gottes Wort haben angehöret**, u. s. w. führet eine schreckliche Gewissensrührung bey sich, um uns zu prüfen, ob wir unsre philosophische Meynungen, unsre Affecten,

unsre

unsre Verstellung und Lügen, oder wirklich göttliche Lehre vorgetragen haben. Es ist dieses nicht allein von den Glaubens- und Lebenslehren, sondern auch von der Auslegung der biblischen Texte, ja auch von der Anwendung derselben zu verstehen. Man muß dahero nicht in Uebermuth und Leichtsinnigkeit drauf los reden, nicht die richtige Erkenntniß und eine tüchtige Ueberzeugung verabsäumen, oder wider die eigene Ueberzeugung reden, und es vor göttliche Wahrheit ausgeben. Unser Fleiß soll redlich und unser Herz aufrichtig seyn. Man beobachte diese Regeln der Vorsich-
P. 75 tigkeit. Erstlich: man erzähle nicht die mannigfaltigen Meynungen der Ausleger, noch sage man überhaupt, daß ihre Meynungen unendlich verschieden sind, sondern man mache gerade zu diejenige Auslegung, von der man überzeuget ist, und beweise sie. Wo man aber unter mehrern selbst zweifelhaft ist, so sage man disjunctive, entweder dieses oder jenes möge angenommen werden, so fließen die und die Folgen daraus. Will man etwas schwächer erwiesenes oder eine bloße Muthmaßung anbringen, so gebe man in den Ausdrücken den Grad der Gewißheit, den man solchen Sätzen zuschreibt, hinlänglich zu erken-
81 nen. Die zweyte Regel: Ein Prediger unterscheide die zufälligen und willkührlichen Nutzanwendungen von den wahren und schlußmäßigen Folgerungen aus einem biblischen Texte. Dadurch kann er der Spötterey der Uebelgesinneten zuvorkommen, die da sagen, daß die Theologen aus allem

allem alles herauszubringen wüßten, und sich über
die homiletischen Beweise lustig machen. Es fragt p. 86
sich hierbey, da ein Prediger nach seiner Ueber-
zeugung reden muß, ob er nicht zuförderst, die
Uebersetzung D. Luthers verbessern, und den Text
nach seinem wahren Sinne auslegen müsse?
Man kann aus der deutschen Bibel von seinem
Glauben völlig versichert werden; und selbst die
neuen Uebersetzungen können nicht allein nieman-
den in seinem Glauben irre machen, sondern auch
jedermann überzeugen, daß die Glaubens- und
Sittenlehren allzeit und überall eben dieselben
bleiben, und daß das Mangelhafte der Ueberset-
zung ganz andere Ursachen habe, und der Gewiß-
heit der christlichen Lehre keinen Eintrag thue.
Da nun der Endzweck des Kanzelvortrags nicht
die gelehrte Critik, sondern die Erbauung ist, so
kann man ja die Sache, welche die Uebersetzung
wider den Grundtext ausdrückt, aus andern
Schriftstellen herholen, wo der Grundtext sie
lehret, man kann die Unvollkommenheit der Ue-
bersetzung anzeigen und verbessern, in wiefern
man dadurch Erbauung zu schaffen gedenket, man
kann aber auch die Abweichung verschweigen, wenn
man nur die Sachen, so man lehret, aus andern
tüchtigen Beweisthümern darthut. Zum Be-
weis aber muß man nicht solche Sprüche anfüh-
ren, wo die Uebersetzung nicht den Sinn des
Grundtextes ausdrücket. 4) Ein Prediger soll 97
in seinem Vortrage Liebe und Achtung gegen seine
Zuhörer blicken lassen. Denn er muß den hohen

Werth

Werth des Gnadenstandes bekehrter Seelen zu
schätzen wissen. Seine Hochachtung aber legt er
nicht durch ehrerbiethige und liebkosende Anreden
an den Tag, sondern durch die Wahl seiner Ge-
danken, durch die innerliche und äußerliche Art
des Vortrages, durch Merkmaale seiner eigenen
p. 101 Ueberzeugung und Andacht. 5) Ein Prediger
muß gehörige Mäßigung im Vortrage der un-
angenehmen Wahrheiten und Bestrafungen be-
obachten; ohne der schuldigen Demüthigung vor
dem Worte Gottes etwas zu vergeben. Er muß
nicht in einem gebietherischen Tone reden; nicht
so sprechen, als wenn er lauter Unwissende und
Ungläubige vor sich hätte: nicht die Beschuldi-
gungen und Verweise allzugemein abfassen und
über alle ohne Unterschied ausbreiten: auch die
Anwendungen nicht zu persönlich und zu bitter
106 machen. 6) Er soll nicht vor eine Art von Zu-
hörern, sondern vor alle predigen: vor die Un-
wissenden zur Belehrung, vor die Geübtesten zu
einer heilsamen Gemüthsbewegung: nicht nur die
ersten Grundsätze der Religion, sondern auch stär-
kere Speise vortragen: nicht allein vor den Ver-
stand, sondern auch vor das Herz: nicht allein
Zweifel und Irrthümer, wo es nöthig ist, anfüh-
112 ren, sondern sie auch gründlich widerlegen. 7) Er
muß vor das gemeinschaftliche Gebeth in der Kir-
che die größte Ehrerbiethung blicken lassen. Denn
Bethen und Singen sind das edelste und vornehm-
ste Stück des öffentlichen Gottesdienstes: und die
Gemeine der Christen ist nur wegen der Betrach-

tung

tung des göttlichen Wortes und ihres vor Gott zu vereinigenden Gebeths beysammen.

Diese mit so vielen guten Lehren und Ermahnungen angefüllte Vorrede verdiente von einem jeden Lehrer des göttlichen Wortes gelesen und beherziget zu werden. Gott segne die wohlgemeynten Erinnerungen bey vielen Liebhabern seines Wortes!

III.

Herrn Thomas Stakhouse Vertheidigung der biblischen Geschichte und der darauf gegründeten Religion. Sechster Theil. Aus dem Engländischen übersetzet von Friedrich Eberhard Rambach. Rostock, verlegt J. C. Koppe 1757. in 8. 3 Alph. 9 B. Siebenter Theil. 1758. 2 Alph. 2 Bogen. Achter Theil. 1759. 3 Alphabeth 15 Bogen.

In dem gegenwärtigen sechsten Bande kömmt der berühmte und scharfsinnige Verfasser auf die Zeiten des N. T. welche er in drey Bänden völlig zu Ende bringt. Wir wollen wegen der Erheblichkeit und Gründlichkeit dieses Werkes, wenigstens von diesen letzten Stücken, einige Nachricht geben, ohngeachtet wir die vorigen Bände, die sich mit dem A. T. beschäfftigen, nicht berühret haben. Es ist der achte Periodus, welcher VI. Th. p. 225

nach des Hrn. Stakhouse Eintheilung die Zeiten von Christi Geburt an, bis auf den Beschluß der biblischen Bücher einnimmt, und selbiger ist, wie die vorhergehenden, in fünf Kapitel abgeschnitten. Den Anfang dazu macht eine vorläufige Einleitung zu den biblischen Geschichten des N. T. worinn von der Aufhebung der alttestamentischen Haushaltung, von der späten Sendung Jesu in die Welt, von der Glaubwürdigkeit der Zeugen Jesu, von der Göttlichkeit des N. T. und desselben innerlichen und äußerlichen Beweisen, vom Canon des N. T. und andern Dingen, die vor-
p. 424 auszusetzen sind, gründlich gehandelt wird. Nachhero erzählet, erläutert und vertheidiget das erste Kapitel die Geschichte von der Geburt Johannis des Täufers, der Verkündigung Mariä, der Geburt Jesu, von seinem Geschlechtsregister, von der Schatzung Augusti, von der Kindheit, Taufe, Wunderwerken Jesu, besonders von Austreibung der Teufel, von den angezogenen Weißagungen des A. T. u. s. f. bis auf das erste Osterfest des
763 Lehramts Jesu. Demselben ist eine Abhandlung von den vier Evangelisten angehangen, darinn von ihrer Person, Lebensumständen und Schriften Nachricht gegeben wird, und theils aus dem Inhalte ihrer Schriften, sowohl in Absicht auf die Glaubens- und Sittenlehre, als auf das verheißene ewige Leben, theils aus der Art ihres deutlichen und natürlichen Vortrags, theils aus ihrer Uebereinstimmung untereinander, theils aus der wahrhaftigen Beschreibung der von ihnen erwähn-

ten

ten Personen die Göttlichkeit ihrer Schriften besonders dargethan wird. Das zweyte Kapitel p. 865
trägt die Begebenheiten des Lebens Jesu vor, vom Anfange des zweyten Osterfestes in seinem Lehramte, bis zu seiner Verklärung auf dem Berge Thabor. Hier kommen besonders schöne Untersuchungen vor, von dem Teiche Bethesda, dessen Josephus gar nicht gedenkt, und dessen Wasser, nach 1053
des Verfassers Meynung, nicht natürlich gesundmachend gewesen, sondern nur zuweilen seine heilende Kraft von einem herabfahrenden Engel bekommen, und zwar deswegen nur einer Person auf einmal helfen können, damit das Wunderbare der geschehenen Cur destomehr erkannt werden möchte: imgleichen von den Teufeln, welche 1059
in die Heerde der Gadarener gefahren. Solches ist ohne Verletzung der Gerechtigkeit geschehen. Denn Christus ließ es den Teufeln nur zu, und geboth es ihnen nicht, die Heerde zu verderben. Und hätte er es auch gebothen, so wäre es nicht ungerecht gewesen, es möchte die Heerde den Juden, oder den Heyden zu Gadara, zugehöret haben: denn jene hätten die Strafe verdient, wenn sie, dem Gesetze zuwider, Schweine gehalten hätten: und diese wären dadurch von der Heiligkeit der jüdischen Gesetze, und von der Unsinnigkeit ihres Götzendienstes, überführet worden, welcher auch in Verehrung der Teufel, die ihnen nun Schaden thaten, bestund. Ferner wird die Verklä- 1072
rung Jesu schön vertheidiget, und die Gewohnheit Jesu, in weisen Gleichnissen zu reden, und die

Ursachen seiner Wahl der Apostel, und die Beschaffenheit der Vorzüge Petri, und andre Begebenheiten mehr. Zu diesem Kapitel kömmt noch eine zwiefache Zugabe. Denn erstlich wird
p. 1104 Woolston ausführlich widerleget, welcher sich eingebildet, die evangelische Historie sey keine Geschichte, die man buchstäblich verstehen müsse, weil sie ungereimt und unglaublich wäre, sondern eine prophetische und parabolische Erzählung desjenigen, was Christus in einem geheimen und geistlichen Verstande gethan habe, oder noch thun werde. Hier findet man eine starke Belesenheit in den Kirchenvätern, und schöne Anmerkungen von dem Ursprunge und dem Gebrauche allegori-
1192 scher Auslegungen. Zweytens wird in einer besondern Abhandlung gezeiget, daß die Weißagungen vom Messias alle in der Person Jesu erfüllet worden, und daß diese Erfüllung eine kräftige Stütze der christlichen Religion sey.

Der siebente Band enthält das dritte und vierte Kapitel dieses Periodi, nämlich die Lebensgeschichte Jesu, von der Heilung des Mondsüchtigen, bis auf sein Begräbniß in sich. Das dritte besteht, wie die vorigen Kapitel, aus drey Abschnitten, der erste erzählet die Begebenheiten
3 des Lebens Jesu, von der Heilung des Mondsüchtigen, bis zu seinem letzten Einzuge in Jerusalem. Der zweyte Abschnitt, welcher die Einwürfe wider die bisher erzählten Begebenheiten beantwortet, fängt mit einer ausführlichen Widerlegung desjenigen an, was man von Seiten der

Schrift-

Schriftspötter wider diese letztere Begebenheit Jesu einwendet. Wenn es diese Leute für höchstunanständig halten, daß Jesus zu der Zeit, da er mit einem königlichen Ansehen auftreten wollte, auf einem Esel seinen Einzug gehalten, so verrathen sie ihre Unwissenheit in der innern Verfassung des jüdischen Staats, in welchem, weil der Höchste die Beschützung seines Volkes unmittelbar zu besorgen, über sich genommen hatte, der Gebrauch der Pferde und Wagen im Kriege gänzlich verbothen war. Die herrlichsten Errettungen wiederfuhren ihnen ohne dergleichen Zurüstungen, welche die Stärke ihrer Feinde waren, und das jüdische Reich stieg unter David, welcher der letzte war, so diese göttliche Verordnung beobachtete, auf seinen höchsten Gipfel der Macht. Hingegen war die Vernachläßigung dieses Gesetzes unter den folgenden Königen der Grund ihrer Schwäche, und zuletzt des gänzlichen Unterganges ihres Reiches, welches ihnen die Propheten nicht undeutlich vorrücken. Esa. 2, 6. 7. C. 30, 1. Hos. 14, 3. Da es also eine wesentliche Eigenschaft eines rechtschaffenen Königes in Israel war, daß er gerecht, sanftmüthig und demüthig war, daß er auf einem Esel ritte, und auf einem Füllen der Eselinn, so mußte sich auch diese bey Jesu finden, und es ist der Weisheit Gottes höchst anständig, daß er denjenigen, welchen er zur Errettung seines Volkes senden wollte, in die Fußstapfen derjenigen Regenten treten ließ, welche wahrhaftig ihres Volkes Heilande und Erretter

p. 168-188

gewesen waren, als daß er ihn denjenigen gleich werden ließ, die den Untergang des Landes befördert hatten. Die folgenden §§. haben es mit der Auferweckung Lazari, der Hülfe, die Jesus dem Blindgebohrnen erwiesen, der Geschichte von der Ehebrecherinn, Rettung einiger Stellen, die wider Christi Gottheit angeführet werden, der Freude des Himmels über einen bußfertigen Sünder, der untadelhaften und gerechten Austheilung des göttlichen Gnadenlohns, der Ursache, warum die Samariter Christum nicht annehmen wollen,
p. 225 zu thun. Der dritte Abschnitt handelt von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der Wunderwerke
228 Christi. Wer die Wirklichkeit derselben läugnet, hält sie entweder für unmöglich, oder doch unwahrscheinlicher, als die weltlichen Geschichte, oder er zieht das Zeugniß derjenigen, die sie erzählen, in Zweifel. Die Möglichkeit derselben bedarf keines weitläuftigen Beweises. Und was ihre Wahrscheinlichkeit anbetrifft, so ist es an dem, daß sie, an sich betrachtet, nicht viel Wahrschein-
231 liches an sich haben. Wenn wir sie aber in einer gewissen Verbindung betrachten, theils mit ihrem Zwecke, welcher die Aufrichtung des wahren Dienstes Gottes unter den Menschen war, theils mit andern unstreitigen Begebenheiten, welche ohne dieselbe sonst ganz unbegreiflich bleiben, dergleichen die große Veränderung, in Ansehung des Gottesdienstes, welche sich in kurzer Zeit durch die Predigt der Apostel auf dem Erdboden ereignet, ist, so kommen uns die Wunderwerke nicht allein nicht

un-

unglaublich vor, sondern ich halte sie auch schon für sehr gewiß. Das Zeugniß der heiligen Geschichtschreiber hievon, ist nicht weniger sicher und gewiß, indem sie alle Kennzeichen treuer Zeugen haben. Willst du aber von der Gewißheit aller und jeder Wunderwerke noch mehr überzeuget werden; so setze einmal, daß sie alle erdichtet sind, und behalte diesen willkührlichen Satz so lange, bis dich die Menge der daraus entstehenden Ungereimtheiten zwinget, denselben zu verlassen. Hast du nun diesen Satz angenommen, so frage vor allen Dingen, um welche Zeit diese Erdichtung zuerst entstanden sey, und darinnen gehe so weit zurück, bis du zu einem solchen Ziele gelangest, von welchem keine Spur anzutreffen, daß diese Wunderwerke für wahr gehalten worden. Hast du nun auf die Weise einen Zeitpunct beliebig angesetzet, so merke auf folgende vier Stücke sorgfältig: 1) Auf die Urheber dieser Fabel, ob ihre Gemüthsbeschaffenheit sich mit einem Betruge zusammen reime, ob wohl etwas sie zu dergleichen Erfindungen reizen, und das sie davon abschrecken können. 2) Die Natur und Beschaffenheit der Wunderwerke, ihre Größe und Menge, ob sie heimlich oder öffentlich geschehen, mit oder ohne Umstände beschrieben worden. Gehe hierauf weiter, und betrachte 3) wer die Leute sind, die dadurch zuerst betrogen worden, ob sie viel oder wenige, ob sie die Ursachen der Fabel gekannt oder nicht, ob sie geneigt gewesen sind, dergleichen Vorgeben zu glauben, ob sie der Erfinder ihrer p. 238 244

Freunde oder Feinde gewesen, und ob sie das Vermögen gehabt, die Wahrheit und Unwahrheit von einander zu unterscheiden. Endlich 4) forsche auch nach, was vor Mittel die Erfinder dieser Mährchen zur Ausbreitung derselben angewendet, ob sie durch Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, durch List, durch Verheißungen, durch Wohlthaten, durch Drohungen ihren Zweck zu
p. 247- erreichen gesuchet. Wenn du nun diese Art der
264 Prüfung bey denen Wundern des neuen Testamentes anwendest, so wirst du finden, daß sich dieselben wahrhaftig zugetragen, und daß das Gegentheil wegen Häufung vieler unwahrscheinlicher Dinge, eine moralische Unmöglichkeit in sich enthalte. In dem Folgenden werden einige Einwürfe
265 279 wider die Wunder überhaupt beantwortet. Hernach wird bewiesen, daß aus den Wundern ein Schluß auf die Wahrheit der Lehre könne gemachet werden. Zuletzt werden die Kennzeichen
284 angegeben, wodurch man die wahren von denen falschen unterscheiden könne.

300 Das folgende vierte Kapitel erzählet die Geschichte Jesu, von seinem Einzuge zu Jerusalem
593 an, bis auf sein Begräbniß. Der zweyte Abschnitt dieses Kapitels beantwortet die Einwürfe, wider die bisher erzählten Begebenheiten. Man zieht zum Exempel die Gottheit Jesu in Zweifel, weil er selbsten saget, daß von dem Tage und von der Stunde kein Mensch eine Wissenschaft habe, weder die Engel, die im Himmel sind, noch auch der Sohn, sondern nur allein der Vater:

Da

Da man doch bedenken sollte, daß es ganz was p. 604
anders sey, wenn von dem Sohne Gottes lediglich, als von der zweyten Person der heiligen Dreyeinigkeit geredet wird, und was anders, wenn man ihn als den Messias und als einen Gevollmächtigten des Vaters betrachtet. In der letzteren Absicht betrachtet, gilt von ihm, was von ihm in dem Einwurfe angeführet worden. Denn als ein von Gott gesendeter Prophet hatte er keine Commission solches zu offenbaren, da er also in einem gewissen Verstande dasjenige, was nicht zu seinem prophetischen Amte gehöret, nicht gewußt, das ist, keine Anweisung gehabt, solches zu offenbaren. Eben wie Paulus an die Corinther schreibt, daß er sich nicht dafür gehalten habe, etwas unter ihnen zu wissen, das ist, daß er sich nichts anders zu lehren vorgenommen habe, als Jesum Christum den Gekreuzigten. Warum 617
hat aber Jesus, wenn die Stärke der göttlichen Natur in ihm gewohnet, da er sein Leiden antreten wollte, Traurigkeit, Angst, und Verwirrung des Gemüths empfunden, ja viel weniger Standhaftigkeit, als ein Sokrates blicken lassen? Nähmen wir alle Umstände zusammen, erstlich, die Furcht für einem grausamen und schmählichen Tode, welche eine ganz unschuldige Leidenschaft der menschlichen Natur ist, und einen vollkommenen Beweis von der Menschheit des Erlösers darleget, ferner die Empfindung der Abscheulichkeit und schweren Schuld der Sünde, das Gefühl des Zornes Gottes, die Entziehung

des göttlichen Trostes und Schutzes, endlich, die
p. 611 entsetzlichen Versuchungen des Teufels, der, wie
aus allen Umständen erhellet, vornehmlich in
dem Garten einen fürchterlichen Anfall mit der
613 ganzen Macht der Finsterniß auf Jesum gethan,
so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir un-
sern Heiland im Garten klagen hören, daß seine
Seele betrübt sey bis in den Tod, oder daß er
am Kreuze ausgerufen: mein Gott, mein Gott,
warum hast du mich verlassen? Wir dürfen uns
nicht wundern, wenn wir lesen, daß er mitten
unter seiner Angst Blut geschwitzet, daß er um
die Abwendung des Todes mit mehrerer Heftig-
keit gebethen, als einige heydnische Weltweisen
und christliche Märtyrer gethan, und daß, da
seine Seelenkräfte so angegriffen gewesen, seine
menschliche Natur ganz erschöpfet, und, so lange
diese Stunde währete, von der göttlichen ohne
Trost gelassen worden, und daß daher ein Engel
vom Himmel gesendet worden, ihn zu stärken.
617 Hätte denn aber der himmlische Vater nicht die
Menschen von der Strafe der Sünden befreyen
können, ohne eine verhältnißmäßige Genugthuung
zu fodern? Die Weisheit Gottes hatte ohne
621 Zweifel hierzu sehr wichtige Ursachen. Es ist
solches erstlich geschehen, die Ehre des göttlichen
Gesetzes zu retten, welche gar sehr Gefahr da-
durch würde gelaufen haben, in Verachtung zu
gerathen, wenn Gott die Sünden ungestraft hät-
622 te hingehen lassen. Die andere Ursache solcher
göttlichen Verfügung war diese, daß Gott die

Sün-

Sünde auf solche Art vergeben wollte, dadurch
in uns der größte Haß und Abscheu erwecket
würde. Noch eine Ursache solcher göttlichen Heils- p. 623
verfassung scheint zu seyn, daß der allmächtige
Gott sich zu einer besondern Meynung und Begriff
der Menschen aus besondern Gnaden heruntergelassen, und nach demselben sich richten wollen, da dieselben sehr zeitig und durchgängig die Gewohnheit gehabt, die Sünde mit Opfern zu versöhnen, und die erzürnte Gottheit damit zufrieden
zu stellen. Hierauf thut der Hr. V. theils aus 631
denen klaren Zeugnissen der heil. Schrift, theils
aus der Natur und dem Absehen eines Sünd- und Versöhnopfers, welchem Opfer der Tod
Christi in dem neuen Test. so oft verglichen wird,
deutlich dar, daß durch Christi Leiden an unsrer Statt
die Verbüßung und Versöhnung geschehen sey,
und zeiget zuletzt, daß in diesem Wege der göttlichen Weisheit, nichts enthalten, welches der
gesunden Vernunft entgegen oder auf einige Weise Gott unanständig sey. Die Socinianer wür- 646
den aufhören, uns in dieser wichtigen Sache zu
widersprechen, wenn sie es nicht bloß deswegen
thäten, weil sie solches so oft und schon so lange
geläugnet haben. Denn sie lassen zu, daß das
Leiden und der Gehorsam Jesu nach Art einer verdienstlichen Ursache zu unserm Vortheile und Besten gereiche, ja sie sagen hiermit so viel, als wir
selbst diesfalls fodern und sagen können, indem,
wenn Christus solchergestalt gestorben, daß wir
Kraft seines Leidens und Todes von dem Zorne

Got-

Gottes befreyet werden und dem ewigen Tode entgehen sollen, eben das alles dasjenige ist, was er thun und deswegen man von ihm sagen kann, daß er auf alle Art und Weise an unsrer Stelle gestorben sey. Werden also nicht unsre Widersacher, wenn sie aufrichtig handeln wollen, gestehen müssen, daß es endlich alles auf eins hinauskomme, und es folglich ihrer seits ein bloßer Wort-
p. 651 streit sey? *) Nachdem nun auf die Weise die Lehre

*) Es kömmt uns dieser Gedanke des Herrn Stakhouse eben so vor, wie die Bemühungen Constantii Sarnani, der den Aureolum mit dem Capreolo, Thomam mit dem Scoto hat vereinigen wollen, und die Socinianer werden selbst schwerlich mit diesem vorgeschlagenen Wege der Vereinigung mit unserer Kirche zufrieden seyn. In der That haben sie auch darzu Grund. Denn 1) hat Jesus nach ihrer Meynung nicht so wohl uns die Reinigung unsrer Sünden verdienet, als vielmehr und eigentlich sich die Macht erworben, uns zu reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. 2) Christi Leiden und Gehorsam ist zu unserm Besten geschehen. Allein wie? nur so weit, daß wir uns durch sein Beyspiel bewegen sollen lassen, auf der Bahn der Tugend muthig fortzugehen? oder in so ferne, der Richter aller Welt sich durch das Thun und Leiden Jesu bewegen läßt, uns Vergebung der Sünden zu schenken? Jenes behauptet der Socinianer und dieses wir. 3) Räumet aber den Socinianern nicht ein, daß Gott durch Christum bewogen werde, seinen Zorn von uns abzuwenden? Das ist wahr. Allein sie läugnen, daß Gott die Genugthuung, die er an unserer Statt geleistet, darzu bewege. Hingegen

Lehre von der Genugthuung Jesu abgehandelt worden, so werden die übrigen Zweifel erörtert, die man wider das erzählte Stück der Geschichte Jesu zu machen pfleget, und gezeiget, daß die Sünde Judä eben so wenig nothwendig gewesen, als seine Buße aufrichtig war; daß die Annehmung des Schächers keine Stütze der späten Buße sey; daß Matthäus den Jeremiam statt des Zacharias nicht irrig angeführet; daß in der Verjagung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel nichts ungereimtes sey; daß die Finsterniß bey der Kreuzigung Christi, sich gewiß zugetragen; daß Gottes Vorherwissen den Unglauben der Juden nicht nothwendig mache; daß Christus befugt gewesen den Feigenbaum zu verfluchen; daß seine harte Bestrafung der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht der Liebe widerspreche; was durch den Gräuel der Verwüstung verstanden werde; daß die Kindertaufe unter den Ju-

gegen kömmt ihre Meynung in dieser wichtigen Lehre darauf hinaus: Gott war vorhin schon geneigt, uns die Sünden zu schenken. Indem er aber unsre Schwachheit kannte, und wie unglaublich uns dieses vorkommen würde, so offenbarte er nochmals seine Liebe gegen uns in dem Leiden Jesu und versiegelte dieselbe durch seinen Tod, daß, wenn es möglich wäre, daß er seinen Vorsatz gegen uns vergessen sollte, der Tod Jesu ihn immer daran erinnern würde. So wird der Tod Jesu eine Gelegenheit, uns die Sünde zu schenken, und beweget ihn, als eine solche Ursache. Die eigentliche Ursache hingegen ist, wenn wir demjenigen nachfolgen, welchen er so zärtlich liebet.

Juden üblich gewesen, und welches der wahre Verstand der Einsetzungsworte des heil. Abendm.
p. 691 sey. In dem 3. Abschnitte wird von der Vortrefflichkeit der Lehre Jesu und seiner Religion gehandelt, welche er sowohl von den practischen Vorschriften, als auch aus den Lehren derselben und deren zweyen Sacramenten, die ihr eigen
720 sind, erweiset. Hernach wird eine Vergleichung zwischen der christlichen Religion und denen andern Hauptreligionen in der Welt, der Mahometanischen, Heydnischen und Jüdischen angestellet, und jener Vorzug vor diesen in ein helles Licht gesetzet. Die Anmerkungen bey dem historischen Abschnitte eines jeden Kapitels sind mehrentheils kurze Erklärungen oder Erläuterungen der evangelischen Geschichte. Zuweilen sind sie
47 auch weitläuftig gerathen. Als wenn er die Weisheit Jesu und die vortreffliche Einrichtung seines Vortrages in dem Gleichnisse von dem barmherzigen Samariter entwickelt, oder, wenn er die Frage erörtert: ob es erlaubt sey, daß ein Mensch
479 sich eigenhändig ums Leben bringe? Herr Stak-
80. 82 house stellet sich sowohl in diesem Theile, als auch in den vorhergehenden, als einen rechtschaffenen Vertheidiger von der allgemeinen Gnade unse-
672 rer Kirche, dar. Zu der Lehre von den Sacramenten äußert er hingegen, die seiner Kirche besondern Meynungen. Bey Gelegenheit der Taufe der Proselyten, saget er von den getauften Kindern
686 der Christen: sie selbst haben keinen thätigen Glauben, sondern der Glaube derer, die sie der

Ver-

Versammlung darstellen, wird ihnen zugerechnet, und sie werden dadurch geheiliget, daß sie von gläubigen Aeltern gebohren worden. Die Worte der Einsetzung im heil. Abendmahle: dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut, erkläret er also: p. 689 dieses Brodt in meiner Hand, und der Wein in diesem Becher, bedeutet und stellet euch meinen Leib und Blut vor: wenn ihr davon esset und trinket, so nehmet ihr an meinem Leibe und Blute, das ist, an den durch mein Leiden und Tod erworbenen wahrhaften Wohlthaten Theil. Es ist noch übrig, daß wir etwas von denen Anmerkungen des Hrn. Uebers. gedenken. Wir finden dieselben sehr brauchbar. Hier verwirft er die Th. VII Vereinigung, die Hr. Stakhouse zwischen denen p. 13 verschiednen Berichten der Evangelisten getroffen, und machet sie besser; dort ergänzet er dessen Erklärungen; 79 an einem andern Orte vertheidiget er 195 das Wunder von Lazari Auferweckung wider den bekannten Wolston. So finden wir auch eine 457 weitläuftige Anmerkung über den Fall Petri, darinnen er beweiset, daß er damals den Glauben gänzlich verloren; ferner eine gelehrte und ausführliche Abhandlung über die Frage: ob die Juden 494 zu den Zeiten des Leidens Christi das Recht über Leben und Tod gehabt? darinnen er denenjenigen beytritt, welche glauben, daß den Juden diese Macht und Gewalt frey geblieben sey.

Endlich der achte Band fasset das fünfte Kapitel, nämlich die Begebenheiten von Christi Auferstehung, bis auf den Schluß des Canons, in sich.

sich. Der erste Abschnitt desselben erzählt und erläutert die ganze Geschichte dieses Zeitpunkts, nämlich die Auferstehung und Erscheinungen Christi, seine Himmelfahrt, alles was in der Apostelgeschichte vorgetragen wird, besonders die Schicksale, Reisen und Briefe des Apostels Paulus, imgleichen die Lebensumstände der übrigen Apostel ohne Ausnahme; wo wir doch nicht läugnen wollen, daß manche Nachrichten ohne kritische Behutsamkeit gesammlet und ein Nicephorus Callistus nebst den Legenden der Heiligen zu Zeugen aufgestellet sind. In den häufigen Anmerkungen des Verf. werden die geographischen und historischen Umstände und alles, was zu den Alterthümern gehöret, sorgfältig aufgekläret, so daß man dieses Kapitel als eine beständige Auslegung der Apostelgeschichte ansehen kann. Manchmal verbessert der Hr. Uebers. die Meynungen
T. VIII des Verfassers, z. E. dieser glaubt, daß 1 Cor. 5,
p. 203 9. nicht auf einen vorhergegangenen Brief des Apostels gezielet werde, sondern daß Paulus in demselben Briefe etwas davon geschrieben, und es hernach wieder geändert und ausgelassen habe. Jener hält diese Erklärung für unwahrscheinlich, die aus einer vergeblichen Sorge herrühe, daß dem Canon dadurch etwas abgehen möchte, wenn ein voriger Brief des Apostels verloren gegangen seyn sollte: denn es habe ja nicht alles, was die Apostel je geschrieben, aufbehalten werden
337 müssen. Im zweyten Abschnitte werden die Einwendungen der Zweifler sowohl wider die Apostelgeschich-

geschichte überhaupt, als wider besondre Erzählungen derselben beysammen vorgetragen und hernachmals stückweise, ordentlich und gründlich beantwortet. Da wird z. E. die Schutzrede Ste- p. 343
phani, die Erzählung vom Theudas, das Verfahren Petri gegen den Ananias und Sapphira, der Streit Michaels über den Leichnam Mose, der Kampf Pauli mit den wilden Thieren u. a. d. gerechtfertiget. Von dem Menschen der Sünde oder Antichrist, 2 Thess. 2, glaubt Hr. Stak- 423
house, daß derselbe noch nicht erschienen sey, daß ein allgemeiner Abfall und öffentliche Verläugnung des Christenthums vorhergehen müsse, daß vermuthlich gegen das Ende der Welt ein oder der andre mächtige Fürst aufkommen werde, der als ein Ungeheuer der Gottlosigkeit und Bosheit, durch die Gewalt seiner Waffen einen großen Theil der Welt sich unterwürfig machen und durch gewaltsame Verfolgungen einen sehr großen Abfall vom christlichen Glauben verursachen, eine neue Religion, die vermuthlich das Heidenthum seyn wird, einführen, und dabey sich selbst als einen Gott anbethen lassen werde. Der letzte Abschnitt besteht aus zwey Abhandlungen. Die erstere beschreibt 425
die ganze innerliche Verfassung der apostolischen Kirche, die Pflanzung der ersten Gemeinden, den öffentlichen Gottesdienst, die Ordnungen und Verschiedenheit der Lehrer, die mancherley Gaben derselben, u. s. f. wodurch sehr viele Stellen der paulinischen Briefe erläutert werden. Die 492
letztere Abhandlung trägt die weltliche Geschichte

dieses Periodi vor, von der Regierung Augusti an bis auf den Trajanus, soweit nämlich dieselbe einen Einfluß in die biblische Geschichte hat.

Diesem letzten Bande hat der hochwürdige Hr. Consistorialrath Rambach eine starke Zugabe beygefüget, welche der Verleger auch besonders mit einem eignen Titel verkauft, nämlich
P. 559 des Hrn. David Colliers Einleitung zum richtigen Verstande und nützlicher Lesung der heil. Schrift, ebenfalls aus dem Englischen übersetzt. Wir wollen auch davon den Inhalt aufs kürzeste anzeigen. Im ersten Abschnitte, der sich mit dem alten Testam. beschäfftiget, wird in 7 Kapiteln, 1. von den Monarchien und der Kenntniß des gelobten Landes, 2. von der Göttlichkeit der Offenbarung, 3. von allgemeinen Regeln zum Verstande des alten Testam. und besonders der Bücher Mose, 4. 5. von der Geschichte des jüdischen Volks bis auf die babylonische Gefängniß, 6. von den Propheten und 7. vom Zustande der Juden, von der Gefängniß an bis auf gegenwärtige Zeit, gehandelt. Der andre Abschnitt, der sich auf das neue Test. bezieht, hat in 3 Kapiteln mit den vier Evangelisten, mit der Apostelgeschichte, und mit den apostolischen Briefen zu thun. Es kann gewiß sowohl dieses Werk des Hrn. Collier, als des Hrn. Stakhouse, zur Befestigung im Glauben und zur Erbauung mit Nutzen gelesen werden, und die angenehme und leichte Art des Vortrags, wird manche Leser darzu anreizen.

v. P.

IV. Jo-

IV.

Johann Peter Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, mit einigen Zusätzen herausgegeben von Friedrich Eberh. Rambach. Achtzehnter Theil. Halle, Verlag und Druck C. P. Frankens 1758. in Octav. 1 Alph. 7 Bogen.

Die Vorrede, die Hr. Consistorialr. Rambach diesem achtzehnten Bande vorgesetzt, giebt von einem gelehrten Staatsmanne Nachricht, dessen unsterbliche Verdienste um die protestirende Kirche in Deutschland vielleicht wenigen unbekannt sind. Es ist selbiger D. Joh. Adler Salvius, der als ein armes Bauernkind von Stregnäs im Südermannländischen in seiner Jugend alle Beschwerden der Armuth erfahren, und öfters vor fremden Thüren sein Brodt suchen müssen, durch seinen Verstand, Wissenschaft und Geschicklichkeit im männlichen Alter sich zu den wichtigsten Aemtern und höhesten Ehrenstellen des schwedischen Reichs geschwungen, seinem Vaterlande neue Länder, dem deutschen Reiche die Ruhe, seiner Religion Freyheit und Vortheile, sich immerwährenden Ruhm verschaffet hat. Er begleitete den König Gustav Adolph nach Preußen und Deutschland; nach seinem Tode, und als der Kanzler Axel Oxenstirn nach Schweden

zurück gegangen war, besorgte er die schwedischen Angelegenheiten in Deutschland, erneuerte das Bündniß mit Frankreich, schloß den Präliminairtractat zu Hamburg, und endlich auch in Gesellschaft des jungen Baron Oxenstirns den westphälischen Frieden zu Osnabrück; wohnte dem Friedensgeschäffte mit Pohlen zu Lübeck bey, und starb als Baron und Reichsrath in unermeßlichem Reichthume zu Stockholm im J. 1652. Eine von desselben Gesandtschaftssecretär J. H. Mylo in lateinischer Sprache abgefaßte Lebensbeschreibung des großen Salvius hat Hr. von Meiern seinen Actis pacis Westphalicæ einverleibet, und aus selbigen Hr. Rambach hier entlehnet. Sie ist aber, wie Hr. Rambach nicht unbemerket läßt, allzu parteylich abgefasset, und schildert den moralischen Charakter dieses großen Staatsmannes mit den allerhäßlichsten Farben. Man könnte sie füglich mit des Procopius von Cäsarea seinen Anecdotis vergleichen. Denn hier ist Salvius mit eben so bittrer Galle, als dort Justinian gemahlet.

Der Band des Nicerons selbst enthält 17 merkwürdige Lebensbeschreibungen. 1) Ist des Johann Aventinus seine. Dieser in Bayern im J. 1466 gebohrne große Geschichtschreiber durchkroch, mit herzoglicher Erlaubniß, sieben Jahre lang alle bayerische Klöster, und trug daraus Nachrichten in 20 Folianten zusammen, die noch zu München aufbehalten werden. Daraus machte er im J. 1527 seine Annales Bojorum, die zuerst

erst im J. 1554 mit Auslassung vieler anstößigen Stellen und nochmals J. 1580 ganz und unverfälscht gedruckt worden. Dieselben Annales übersetzte er im J. 1533 und erweiterte sie mit vielen ganz Deutschland betreffenden Zusätzen, welche deutsche Chronik im J. 1566 ans Licht getreten ist. Es wird billig seine Gelehrsamkeit, gute Beurtheilungskraft, und redlicher Lebenswandel gerühmt: es werden die Fehler und Tugenden seiner Schriften beurtheilt, und die verschiedenen Ausgaben derselben angezeigt. Niceron giebt p. 47
den Lesern des Aventins den Rath, sie möchten die ältern Zeiten, bis auf die Abnahme des römischen Reichs, überschlagen. Uebrigens war Aventin ein sonderbarer Feind der Geistlichkeit, vornehmlich der Bettelmönche. 2) Jac. Hyacinth 54
Serry, ein gelehrter Franzose und Lehrer der Gottesgelahrheit zu Padua. 3) Joh. Friedr. 69
Osterwald, ein berühmter reformirter Prediger zu Neufchatel, der im J. 1747 verstorben, und sich durch erbauliche Schriften, als z. E. von der Quelle des Verderbens, durch seinen Catechismus und durch seine Warnung wider die Unreinigkeit bekannt gemacht. Er führte die häuslichen Besuchungen der Prediger ein, er zog eine Pflanzschule von Candidaten, und stiftete sonst viel Gutes. 4) Peter Allix, war zu Alencon in Frank- 127
reich im J. 1641 gebohren, flüchtete der Religion wegen nach England, ward Domherr zu Windsor, Thesaurarius zu Salisbury, und starb zu London im J. 1717. Er hat viele zur Kir-

chengeschichte gehörige nützliche Schriften ausge-
p. 134 arbeitet. 5) **Galeazzo Gualdo Priorato**, ein zu Vicenza 1606 gebohrner Geschichtschreiber.
147 6) **Bonaventura Vulcanius**, sonst **Smet** oder **Schmidt** genannt, zu Brügge in Flandern 1538 gebohren, ein großer Criticus, der viel griechische Schriftsteller ans Licht gestellet
155 hat. 7) **Carl von Moulin**, ein zu Paris 1500 gebohrner und wegen seiner Schicksale merk-
192 würdiger Rechtsgelehrter. 8) **Günther Christoph Schelhammer**, ein Lehrer der Arzneykunst zu Helmstädt und Jena, und Schwiegersohn des großen Herrman Conrings.
207 9) **Peter Ramus** ein im J. 1515 in der Piccardie gebohrner genugsam bekannter und in der parisischen
244 Bluthochzeit ermordeter Weltweise. 10) **Fried. Spanheim**, der ältere, im J. 1600 zu Hamburg gebohren, war ein Gottesgelehrter zu Leyden, und machte sich durch seine Dubia evangelica
252 und andre kleinere Schriften bekannt. 11) **Fried. Spanheim**, ein Sohn des vorigen, war 1632 zu Genf gebohren, wurde Lehrer der Gottesgelahrheit zu Heidelberg und hernach zu Leyden, wo man ihm viele Jahre vor seinem Tode von der Pflicht, Vorlesungen zu halten, lossprach, damit er desto ruhiger seine Schriften ausarbeiten könne. Diese sind in großer Menge vorhanden, als die Historia sacra, die Historia Jobi, de Papa
265 fœmina, Historia imaginum u. s. f. 12) **Thom. Reinesius**, von Gotha gebürtig, starb zu Leipzig im J. 1667 als churfächsischer Rath. Er

war

war eigentlich ein Arzt, legte sich aber mehr auf die schönen Wissenschaften und schrieb in der Kritik, Alterthümern, und von Aufschriften viele erhebliche Bücher. 13) **Franz Turrianus**, ein p. 272
aus Valencia im J. 1504 entsprossener Jesuite, der wegen seiner schlechten Beurtheilungskraft, schlechten Uebersetzungen griechischer Schriftsteller, schlechten Kenntniß der Geschichte und elenden Streitschriften genugsam berüchtigt ist. 14) **Johann Trithemius**, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und Abt von Sponheim, starb 283
im J. 1516. 15) **D. Joach. Hildebrand**, aus 302
der Grafschaft Hohenstein gebürtig, ein der christlichen Alterthümer sonderbar kundiger Mann, war erstlich ein Lehrer der Gottesgelahrheit zu Helmstädt, hernach aber Generalsuperintendent zu Zelle. Von seinen Schriften wird ein Auszug mitgetheilet, und darneben ein ihm entwischter Irrthum, daß nämlich die Vielweiberey un- 325
ter den erstern Christen geduldet worden sey, mühsam widerlegt. 16) **Sam. Stryk**, ein in der 335
priegnitzer Mark 1640 gebohrner großer Rechtsgelehrter zu Halle, dessen Bildniß auch diesem achtzehnten Theile vorgesetzt ist. Der letzte ist 17) **Paschasius Quesnel**, von Paris. Er war ein 382
Mitglied der Presbyterorum Oratorii, und hat von den Jesuiten und den Päbsten viel Verfolgungen ausstehen müssen. Sein Verbrechen war, daß er das neue Testam. mit französischen aber aus den Kirchenvätern ausgezogenen Anmerkungen begleitet herausgegeben, daß er die

Schriften des römischen Bischoffs Leo I. drucken lassen, und die Sätze des Jansenius nicht verdammen wollte. Er flüchtete aus Frankreich nach Brüssel zu seinem Freunde, dem Arnauld, als er aber auch daselbst gefangen gesetzt werden sollte, entwischte er nach Amsterdam, wo er im J. 1719 in einem verehrungswürdigen Alter von 85 Jahren ruhig starb. Die wegen seines neuen Testam. entstandene Streitigkeiten zwischen den Jesuiten, dem Parlemente, dem Pabste und den Jansenisten, werden hier ziemlich umständlich erzählet: die in der Bulle Unigenitus verdammten p. 402101 quesnellische Sätze werden ganz hergeschrieben und beurtheilet, auch wird ein langer Brief des Quesnel an den P. Clemens XI. eingerückt.

Den Beschluß macht ein alphabethisches Verzeichniß aller Personen, derer Leben in allen achtzehn Theilen beschrieben worden ist.

V.

Die christliche Lehrerinn, oder Handbüchlein für junge Töchter und Knaben, worinnen ihnen die Pflichten gegen Gott und ihre Aeltern, ihr Betragen gegen Fürnehmere und Geringere, und viele andere sehr nützliche und lehrreiche Unterweisungen durch einfältige und vertraute Gespräche eingeschärfet werden, von **Elisabeth Harrison**; mit einer empfehlen-

den

den Vorrede zum Drucke befördert von Philipp Doddridge, Doct. d. G. Erster Theil. Aus dem Englischen übersetzet. Basel, bey J. R. Imhof 1758. Zweyter Theil, Basel 1758. Beyde zusammen 18 Bogen in 8.

Die Verfasserinn des beliebten Magazins für Kinder, die Frau von Beaumont, und diese christliche Lehrerinn, Frau Harrison, haben einerley Absicht und einerley Lehrart. Beyde wollen die zarten Pflanzen, dem Herrn zum Preise, durch Vernunft und Religion erziehen, und der Gesellschaft gute Bürger zubereiten: beyde bedienen sich der leichtesten Lehrart durch Gespräche und eines faßlichen und der Kindheit verständlichen Vortrages. Jenes ist die rühmlichste Bemühung von der Welt, und dieses ist das Unternehmen der Klugheit. Dennoch unterscheiden sich beyde Schriften so, wie die Denkungsart der französischen und englischen Nation unterschieden ist. In jener waltet mehr Anmuthiges und Aufgeräumtes, in dieser mehr Ernsthaftes und Bedachtsames vor; in jener müssen außer wahren Geschichten auch zuweilen Fabeln von Abentheuren und Feen Ergötzung erwecken: in dieser wird gelehret und nicht erzählet: jene will auch den Verstand der Kinder durch Wissenschaften und Unterricht aufklären; diese suchet mehr den Willen zu bessern: jene suchet mehr gesittete und artige, diese mehr fromme und gott-

selige Kinder zu bilden: in jener ist bürgerliche Tugend und Ehrbarkeit, in dieser christliches Leben und Religion der vornehmste Endzweck. Erwäge ich dieses alles, so möchte ich dieser christlichen Lehrerinn wohl nicht so viel Beyfall und Leser in Deutschland versprechen, als die Frau Beaumont wirklich erhalten hat; zumal ihre deutsche Uebersetzung von Basel weder die Schönheiten der Leipziger Uebersetzung des Magazins, noch die äußerliche Pracht des Papiers und Druckes aufzeigen kann.

Dem ungeachtet verdienet das Buch bekannter gemacht zu werden. Nicht allein die Verfasserinn hat demselben eine kurze Vorrede vorgesetzt, sondern auch ein ansehnlicher Gottesgelehrter in England, Hr. **Doddridge**, hat dasselbe mit einer empfehlenden Vorrede, die zu Northampton 1741 geschrieben ist, zu begleiten gewürdiget. In dieser giebt er nicht allein der Verfasserinn das beste Zeugniß der Weisheit, Gottseligkeit und Sorgfalt in Erziehung der Kinder, sondern urtheilet auch gar vortheilhaft von den Materien, den Gedanken, Erfindungen und Ausdrücken des Buches. Dasselbe selbst besteht aus 31 Gesprächen, die in 2 Theile eingetheilet sind. Es unterreden sich Kinder mit einander von Stücken der Sittenlehre und der Religion und unterweisen, lehren, überzeugen sich einander. Im erstern Theile handelt das 1. Gespräch von dem Lügen; das 2. vom Lesen der heiligen Schrift, das 3. von der Nutzanwendung des

Gele-

Gelesenen, das 4. vom Tode eines Kindes, 5. vom Gebethe, 6. von Heiligung des Sabbaths, 7. vom stolzen und spröden Verhalten gegen Geringere, 8. von Krankheit und Tod, 9. von der Gemüthsruhe bey naher Betrachtung des Todes, 10. über die Wiedergenesung von einer Krankheit, 11. vom Fleiße in der Arbeit und Gehorsam gegen die Aeltern, 12. vom andächtigen Verhalten bey dem Gottesdienste, 13. und 14. von der Erinnerung und Nutzanwendung des angehörten Wortes, 15. und 16. von der Aufmunterung durch die Anhörung desselben. Im andern Theile sind folgende Gespräche: 1. über die Wichtigkeit einer frühzeitigen Gottseligkeit, 2. und 3. über die Sinnenveränderung der Lucinda, 4. über einen unangenehmen Besuch. 5. und 6. von der Freundschaft im Unglücke, 7. und 8. von der brüderlichen und schwesterlichen Liebe, 9. und 10. von der Gutthätigkeit, 11. von der Friedfertigkeit, 12. und 13. von zorniger Gemüthsart, 14. von nützlicher Anwendung der Zeit, und 15. von frühzeitiger Theilnehmung an dem heiligen Abendmahle. Wir wollen aus dem fünften Gespräche des erstern Theils eine Stelle hersetzen, um von der Denkungsart und Schreibart der Verfasserinn zugleich eine kleine Probe zu geben.

„ **Dor.** Jedoch, Polybia, ich hoffe, du p. 28
„werdest es nicht länger versäumen, weder in der
„Einsamkeit, noch mit den Hausgenossen. Denn
„der Herr Christus hat uns befohlen, in
„unser Kämmerlein zu gehen, und daselbst zu

„Um-

„unserm Vater zu bethen, der in das Verborgene „sieht. Wobey er zu unserer Aufmunterung ver„sprochen hat, daß unsere einsame Andachten uns „sollen öffentlich vergolten werden.

„Pol. Allein, meine Gedanken gehen schier „allezeit nach meinem Kinderspiele und Kurzweil, „ich weiß nicht, wie ich sie, wie du sagest, auf „gute Sachen fest richten soll?

„Dor. Je schwerer es dir fällt, dein Ge„müth fest darauf zu richten, desto mehr Ursache „hast du, dich dahin zu bemühen. Und wenn „du dich, ehe du anfängst zu bethen, niedersetzest „und die mancherley Gnade bedächtest, die du von „Gott empfangen und nöthig hast; wenn du an „die vielen Sünden zurück dächtest, die du be„gangen hast; wenn du die fürchterlichen Strafen „der Sünde, ja das unendliche Elend dir vor„stelletest, welches darauf erfolgen würde, wofern „dir Gott dieselbe nicht verziehe; wenn, sage ich, „du alle diese Sachen bedächtest, so bin ich ver„sichert, du würdest wenig andre Bewegungs„gründe nöthig haben, um dein Gemüth in eine „ernsthafte Bereitschaft zu setzen. Du wirst selbst „finden, daß dir an der Erhörung deines Gebeths „so viel gelegen sey, daß ein eifriges Verlangen „darnach in dir entstehen wird. Wenn du willt, „so will ich dir das Büchlein leihen: denn mich „dünkt, die Gebether darinnen sind so beschaffen, „daß du sie verstehen kannst.„

Aus dem zweyten Theile wollen wir noch vom letzten Gespräche den Inhalt kürzlich mittheilen.

Es

Es wird ein Mägdchen vorgestellet, die bereits p. 270
im achten Jahre die Fürtrefflichkeit ihrer Seele, die Nothwendigkeit eines Heilandes, die Liebe Gottes erkennete, die eine vollkommene Ueberzeugung von ihrem Glauben hatte, die auch öffentlich Christum zu bekennen vor nöthig hielte, und deswegen große Sehnsucht nach dem Genusse des heil. Abendmahls empfand. Sie erzählet ihren damaligen Seelenzustand, und wie sie sich 2 Jahre lang mit Gewissenszweifeln geplaget habe; wie sie bald ihre Kindheit bedacht habe, und daß es nicht gebräuchlich sey, so frühzeitig zum Tische des Herrn zu gehen, und daß der Prediger sie abweisen möchte; bald wiederum erwogen habe, daß Christus den Genuß des Abendmahls ausdrücklich befohlen, daß kein gewisses Alter dazu bestimmet sey, daß, wenn man auf mehrere Gnade und Erkenntniß warten wollte, man eben so handelte, als wenn man den Genuß einer Arzney bis auf die erwartete Stärkung seiner Gesundheit verspa-rete, daß die Gemeinschaft der Kirche eine Schule Christi sey, die jedermann besuchen solle, daß man nicht aus Menschenfurcht die Bekenntniß Christi unterlassen dürfe, nach Luc. 9, 26. daß man seinen Glauben nach 1 Petr. 3, 15. 16. für jedermann verantworten müsse, daß sie also auch kein Bedenken tragen dürfe, ihr Anliegen dem Prediger zu entdecken. Sie gieng also zu demselben, und glaubte gewiß, daß sie nach der Verheißung Christi Matth. 10, 18. Luc. 12, 11. das Bekenntniß ihres Glaubens getrost ablegen würde.

Der

Der Prediger war mit ihrer Erkenntniß vom Christenthume und mit ihren Antworten zufrieden, und versprach, sie zuzulassen. Aber jemand aus der Gemeine widersetzte sich, in Betrachtung ihres nur zehnjährigen Alters, daß der Prediger sie zur Geduld verweisen mußte. Da entstand nun neuer Zweifelmuth; bald hielte sie die unzähligen Hindernisse, die ihr vorgeleget wurden, für Unternehmungen des neidischen Satans; bald dachte sie, Gottes Wille stehe ihr entgegen, und sie sey des Genusses Christi nicht würdig. Endlich gieng sie zu einem andern Prediger, und ward zum heil. Abendmahle zugelassen. Hier ermahnet sie nun ihre Gespielinn, sich selbst zu prüfen, und zum Genusse der himmlischen Mahlzeit gleichfalls zu eilen. Hr. Doddridge hat dieselben Gedanken in einem besondern Buche geäußert, und die frühzeitigere Theilnehmung am Tische des Herrn, wider den gemeinen Gebrauch, vertheidiget.

VI.

Die Republik der Jesuiten, oder das umgestürzte Paraguay, welches eine richtige Erzählung des Krieges enthält, den diese Geistlichen gegen die Monarchen Spaniens und Portugalls in America zu führen gewaget. Nach denen Secretariats-Aufsätzen der beyderseitigen königl. Commissarien und Bevollmächtigten der

zweyen

zweyen Kronen. Auf besonders ausdrücklichen Befehl des portugiesischen Hofes an das Licht gestellet. Amsterdam 1758. 4 Bogen in 8.

Die Erzählung der gegenwärtigen Schrift unterscheidet sich gar sehr in Ansehung des Zuverläßigen, des Umständlichern, und des Augenscheinlichen von derjenigen Erzählung, welche im vorigen Bande S. 579 von den Missionen der Jesuiten in Paraguay aus einer Schrift des Muratori gegeben worden ist. Hier giebt selbst der portugiesische Hof eine mit nöthigen Beylagen versehene Nachricht aus, worinnen nicht allein die von den Jesuiten errichtete Republik beschrieben, sondern auch die von selbigen wider beyde genannte Kronen erregte Rebellion bis auf den Junius 1757 erzählet wird. Dieser vorher wenig bekannte Staat besteht aus zwey Ländereyen, davon eines an der südlichen Seite von Brasilien an den Flüssen Paraguai und Uraguai liegt, und ungefähr 100,000 Seelen enthält. Das andre an der nördlichen Seite am schwarzen und Madera-Flusse. In beyden sind die geistlichen Väter unumschränkte Herren über die Herzen, Leiber, Güter und Arbeiten der Amerikaner: in beyden haben die Unterthanen etwas mehr, als den Catechismus, von ihren Herren gelernet: sie treiben alle Handthierungen und Künste, und sind auch im Soldatenwesen, in der Kriegsbaukunst weder schlecht unterrichtet, noch ungeübet. Die Grund- p. 8 27

regeln

regeln dieses Staates verdienen absonderlich be-
p. 9.28 trachtet zu werden. 1) Kein Bischoff, kein weltlicher Bedienter darf in das Land kommen. 2) Ueberhaupt darf kein Spanier, kein Portugiese hineinkommen, es möchten sonst die unschuldigen Sitten der Amerikaner von diesen Weltmenschen verführet werden. 3) Es darf weder die spanische, noch portugiesische Sprache darinnen geredet
10 werden. 4) Die Unterthanen müssen den geistlichen Vätern einen blinden und gränzenlosen Gehorsam leisten, auch nichts Eigenes besitzen, da sie von den Vätern alles Nothdürftige bekommen.
11 5) Sie müssen einen unauslöschlichen Haß gegen alle Europäer tragen, dieselben, wo sie nur können, tödten, und besonders ihnen den Kopf abhauen, damit sie nicht wieder lebendig werden können: denn die weißen Weltmenschen sind Leute ohne Gesetz und Religion, bethen keinen andern Gott, als das Gold an, sind Feinde der heiligen Bilder, und würden, wenn sie in das Land kämen, alles unter Feuer und Schwerdt setzen.
40 6) Die geistlichen Väter errichten in ihrem Namen Bündnisse und Verträge mit andern amerikanischen Nationen, wodurch sie dieselben gänzlich von allem Gehorsam der Könige abziehen, und sich eine Verabscheuung aller Europäer versprechen lassen. Diese Stücke können von der Landesregierung einigen Begriff geben. Das kläglichste dabey ist, daß die armen Unterthanen zu der allerthörichsten Anbethung der Heiligen und

der

der Bilder angehalten, und in dem dümmsten Aberglauben erzogen werden. Sind die Waffen der beyden Kronen glücklich, so werden auch die Unterthanen dieses Staates nicht weniger an ihren Seelen, als weltlichen Umständen glücklicher werden.

VII.

Bibliotheque curieuse historique & critique, ou Catalogue raisonné de livres difficiles a trouver, par *David Clement*. Tome septieme. A Leipzic, dans la librairie de Jean Fred. Gleditsch. 1757. in 4. 2 Alph. 14 Bogen.

Da wir bereits im 135. Stücke, als wir die sechs erstern Bände dieses vortrefflichen Werkes beschrieben, die Einrichtung, Inhalt und Vortrag desselben angezeiget haben, ist itzo nichts mehr übrig, als daß wir diejenigen seltnen Bücher dieses siebenten Bandes bemerken, deren Kenntniß unsern Lesern vortheilhaft seyn kann. Es enthält dieser Band das Uebrige des Buchstabens C. und das D. Wir finden darinnen p. 177 unter den Kirchenvätern 1) des römischen Clemens Briefe an die Corinther, aus der ersten Ausgabe des Patrik Yungs, Oxford 1633. 4. wo Junius seine Ergänzungen des Textes mit rothen Buchstaben drucken lassen. 2) Die soge- 180

nannten Constitutiones Clementis, die Turrianus zu Venedig 1563, 4. am ersten griechisch
p. 97 ausgegeben. 3) Des Johann Chrysostomus Erklärung des Matthäus, lateinisch, Cöln bey Kölhof 1487. Fol. Imgleichen Chrysostomi aliquot orationes Græcæ & Latinæ, Bas. apud
99 Oporin. 1551. 8. und absonderlich die schätzbare Ausgabe aller Werke dieses Kirchenvaters in 8. Foliobänden, zu Etona 1612. durch den Savilius. Hr. Clement bemerket, daß der achte Band das J. 1613 anzeige, und mit einem allgemeinen Titel des ganzen Werkes versehen sey. (In meinem Exemplare finde ich, wie in den übrigen Bänden, auch hier das J. 1612, und keinen andern Titel, als die vorigen sieben Bände führen.) Unter den Büchern, die zur Kirchengeschichte ge-
115 hören, finden wir des Jo. Ciampini seltene Schriften, und die ohne Ort und Jahr beym Vögelin
272 in 4. gedruckte Donationem Constantini M. welche vom Freher 1610 zu Heidelberg herausgegeben
420 seyn soll: des Dodsworth anglicanum monasticon. Lond. 1655. 3 Foliob. Des Guil. Durandi rationale divinorum officiorum, per Joh. Fust 1459. Fol. welches das dritte Buch ist, das man zu Maynz mit Anzeige des Jahres gedruckt hat; bey welcher Gelegenheit die übrigen Ausgaben dieses Buches, die noch im 15ten Jahrhunderte in großer Menge ans Licht getreten, angezeiget werden, und die insgesammt sehr selten
227 sind: des Caroli le Cointe Annales ecclesiastici
26 Francorum. Par. 1665. fol. Ferner: Rituum ecclе-

ecclesiasticorum seu sacrarum ceremoniarum SS. Romanæ ecclesiæ libri tres non ante impressi, Venetiis 1516. fol. Pabst Leo X. hatte dem Buchdrucker Capelli zu Venedig so gar ein Privilegium auf dieses Buch verliehen; aber Clemens VII. hat es unterdrückt, weil er glaubte, daß die Entdeckung der innerlichen Verfassung und Schwäche des päbstlichen Hofes nicht allzu erbaulich seyn dürfte. Es ist zu Cöln 1557. 8. nachgedruckt. Ferner: Manuale, ad sacramenta p. 40
ecclesiæ administranda, D. Ludovici de Cerqueira, Japonensis episcopi opera, ad usum sui cleri ordinatum. Impressum Nangasaquii in Japonia 1605. 4. Dieses an sich unerhebliche Missale nennet Hr. Clement mit völligem Rechte ein Buch von äußerster Seltenheit. Es ist zu Nangasaki, in einer japonischen Seestadt, die noch itzt von den Holländern besucht werden darf, zu einer Zeit gedruckt, da die Portugiesen eine blühende Kirche in diesem Reiche hatten, und zwar ist es auf indianisch Papier mit rothen und schwarzen Buchstaben gedruckt. Des Alph. Ciaconii vitæ & res gestæ Romanorum Pontificum & 108
Cardinalium, ab Augustino Oldoino, S. J. recognitæ. Romæ 1677. fol. 4 Bände. Des 224
Jac. Cohellii notitia Cardinalatus. Rom. 1653. fol. Imgleichen: das Concilium, so zu Con- 280
stanz gehalten ist worden, Augspurg 1536. fol.
Andr. Dudithii orationes in concilio Tridentino 457
habitæ. Offenbaci 1610. 4. Des Pabsts Cle- 183
mens XI. Orationes consistoriales, zu Rom in

p. 219 Folio gedruckt. Des Georgii Cœlestini Historia Comitiorum A. 1530. Augustæ celebratorum, 1597. fol. u. a. m.

Zur eigentlichen Gottesgelahrheit gehörige seltene Bücher, sind vornehmlich folgende: Die Schriften des Nic. Clemangis, des Chlich-
165 tovei, des Jo. Cochlæi, des Jo. Crellii: ferner des Cingalli scriptura S. Trinitatis revelatrix, Goudæ 1678. 12. unter welchem Namen der jün-
257 gere Sandius stecken soll. Die Harmonia confessionum fidei. Genev. 1581. 4. Corpus & syntagma confessionum. Gen. 1612. 4. und 1654.
302 4. Exactissima infantium in limbo clausorum querela adversus divinum judicium apud æquum judicem proposita. Apologia divini judicii contra querelam infantium. Infantium ad apologiam responsio. Æqui judicis super hac re sententia, Auctore Ant. Cornelio. Paris 1531. 4. in welchem seltsamen Buche die Gründe beyder Seiten, von der Zurechnung der Sünde Adams, nach juristischen Grundsätzen erörtert werden.
104 Des Franz. Alph. Ciacono in vielen Sprachen gedruckte wahrhafte Geschichte, wie die Seele des Kaisers Trajans durch die Vorbitte Pabsts Gregorius I. aus der Hölle errettet worden sey.
24 Prisci Censorini Photistici hydra mystica, seu de corrupta morali doctrina dialogus. Colon. 1691. 4. Dieses kleine Buch ist der Sittenlehre der Jesuiten entgegen gesetzt: der wahre Verfasser ist Jo. Vinc. Gravina, der zu Neapolis eine Auflage von nicht mehr als 50 Exemplarien ma-

machen lassen. Antithesis Christi & Antichristi, p. 86
videlicet Papæ, i. e. exemplorum, factorum, vitæ & doctrinæ utriusque ex adverso collata comparatio. Apud Eustathium 1578. 8. Dieses ist eine seltene und die vollständige Ausgabe dieses sonst öfters gedruckten Buches, worinnen man die Lebensbeschreibung des Pabsts Hildebrands, Benedicts IX., Gregorius VI., u. a. m. lieset, das Leben der Päbstinn Johanna, und einen Brief von dem Tode des P. Paulus III., welches die allerstachelichste Satyre seyn soll. In 9
hæreticis coërcendis quatenus progredi liceat, Mini Celsi Senensis disputatio, Christlingæ 1577. 8. und 1584. 8. Man hat diesen sonst für einen verkappten Schriftsteller gehalten: aber Hr. Schelhorn hat entdeckt und erwiesen, daß Minus Celsus wirklich ein wahrer Name eines Italiäners sey, der wegen Religionszweifel nach Basel entwichen, und sich daselbst in der Druckerey des Peter Perna mit Büchercorrecturen ernähret, auch andere Schriften mehr verfertiget habe, und sey vermuthlich dieses Buch zu Basel gedruckt.

Wir wünschen die Fortsetzung dieses schätzbaren Werkes bald zu sehen; und alsdenn sollen unsre Leser die Anzeige derselben in unsrer Bibliothek nicht lange wünschen dürfen.

VIII.

Vier Abhandlungen, 1. die natürliche Geschichte der Religion. 2. Von den Leidenschaften. 3. Vom Trauerspiele. 4. Von

der Grundregel des Geschmacks, von David Hume. Aus dem Englischen übersetzt. Quedlinburg und Leipzig, bey Andr. Franz Biesterfeld 1759. 19 Bog. in 8.

Wäre auch unsern Lesern der Name des Hrn. Hume nicht schon aus des Hrn. Lilienthals guten Sache der göttl. Offenbarung, als eines hähmischen Feindes der christl. Religion bekannt, so könnten wir doch voraussetzen, daß sie das gegenwärtige Buch, aus andern gelehrten periodischen Schriften, die dasselbe häufig angezeiget haben, genugsam kennen werden, und ihnen folglich kein sonderlicher Dienst damit geschehen möchte, wenn wir den Grundriß von Hn. Hume Abhandlungen unserer Bibliothek einverleibeten. Indem wir also derselben gedenken, so geschieht es bloß, nur den Fleiß des Hrn. Uebersetzers zu rühmen, welchen er auf diese Arbeit verwendet hat. Ein unter den Deutschen unbekanntes Buch, welches zwar eine blühende und äußerlich geschmückte Schönheit hat, die anfangs gefällt, nur deswegen zu übersetzen, damit man Gelegenheit habe, etwas zu widerlegen, weil seine Schönheit bald, nachdem man es gekostet, schaal befunden worden, und in vielen Stücken weder mit der Vernunft noch Offenbarung besteht; scheint keinen sonderlichen Dank zu verdienen, indem es doch immer besser ist, daß ein ungeübter Leser mit dergleichen Schriften ganz unbekannt bleibet. Enthält aber dasselbe in seiner Anlage viel Gutes, welches zum Behuf der Wahrheit, selbst wider die Absicht des Verfassers, kann gebrauchet wer-

werden, so gereichet die Uebersetzung denenjenigen zum Dienste, die fähig sind, auch die Waffen der Feinde der Religion zu ihrer Vertheidigung zu gebrauchen, und ein ungeübter Leser, dem es ungefähr in die Hände kömmt, wird durch gründliche Anmerkungen wider den süßen Gift des Irrthums heilsam verwahret. Der Hr. Uebersetzer glaubte daher, berechtiget zu seyn, den Hume in unserer Sprache reden zu lassen. Weil die 3 letzteren Abhandlungen zwar nicht viel neues, doch viel Artiges sagen, und was die erstere anbetrifft, die uns hier eigentlich angeht, so ist er der Meynung, daß viele von seinen Sätzen zu einem höchst wahrscheinlichen Beweise gebrauchet werden können, daß Gott dem Menschen selbst ursprünglich Unterricht in der Religion gegeben habe. Die Ausführung hievon will er geübtern Federn, als die seinige sey, überlasse Indessen giebt er p. 64-66 eine Probe, welche beweiset, daß es ihm selbst nicht an Geschicklichkeit fehle, diese Arbeit mit Vortheil für die Wahrheit zu übernehmen. Er merket fleißig an, daß Hume bey seinem angenommenen System, von dem Ursprunge der Religion, nirgends auslange, wenn soll erkläret werden; wie es bey seinen angenommenen Sätzen möglich sey, daß der Deismus, wie Hume den Glauben an das einzige höchste Wesen nennet, vor 1700 Jahren in kurzer Zeit so allgemein habe werden können. Und obgleich Hume diesem Einwurfe in der Stille, durch einen eingeschobenen sinnreichen Einfall vorzubeugen suchet, so zeiget doch der Hr. Uebersetzer gründlich, daß es nicht

nur wider die Geschichte, sondern auch wider die Natur der Sache selbst sey, von denen schmeichelhaften und ungemessenen Lobeserhebungen der niedrigen Gottheiten, auf die erhabenen Begriffe des höchsten Wesens zu kommen. p. 79 seq. Ueberhaupt läßt sich der Hr. Uebersetzer in seinen Anmerkungen, nicht in das weitläuftige Feld der weltlichen Geschichte und Götterlehre ein, obgleich Hume vornehmlich hier auf sein System gebauet, und die Widerlegung ohne Zweifel viel vollständiger würde gerathen seyn, wenn er ihn auf dieser Seite geprüfet hätte; sondern er überläßt ihm die Gewährleistung seiner Erzählungen, und indem er sie als richtig voraussetzet, so bestreitet er nur entweder die daraus gezogene Folgerung, oder zeiget, daß eine entgegengesetzte Folgerung daraus statt finde. Wenn Hume die Meynung: die Vielgötterey sey des Menschen ursprüngliche Religion, darauf bauet, daß je höher man in dem Alterthume hinauf gehe, desto tiefer man auch das menschliche Geschlecht in Abgötterey versunken finde, und daher glaubet, daß die allgemeinen Grundursachen der Vielgötterey in der menschlichen Natur gegründet wären; so zeiget der Uebersetzer, daß Hume offenbar zufällige Eigenschaften des Menschen mit seiner wesentlichen Natur verwechsele, und daß er nichts anders thue, als daß er fast von allen uns bekannten Völkern des Alterthums Erfahrungen sammle und von ihrem gleichstimmigen Polytheismus wahrscheinliche Quellen anführe, welche aber doch die erste ursprüngliche Quelle nicht enthalten, weil

alle

alle seine gesammleten Erfahrungen noch lange nicht bis zum ersten Ursprunge der Abgötterey reichen, und die Nachrichten davon viel zu mangelhaft und ungewiß sind. Es war dem Systeme des Hume ganz gemäß, zu behaupten, daß vielleicht der Glaube an das unsichtbare Wesen niemals allgemein unter den Menschen gewesen sey, und daher derselbe nicht aus einem ursprünglichen Triebe, sondern von einem untergeordneten, abstamme. So viel wir sehen, so thut der Hr. Uebersetzer dem Hume Unrecht, wenn er ihm in der Anmerkung p. 4. 6. beymißt, daß er die Religion und Instinct, so weit von einander unterschieden sind, mit einander verwechsele. Eben so wenig scheint auch Hume zu glauben, daß die Religion schlechterdings von den Trieben allein abhange. Damit er indessen seinem Gegner desto schärfer widerspreche: so behauptet er im Gegentheile p. 8, daß die Religion aus gar keinem Triebe, sondern bloß aus dem Gebrauche der Vernunft, ihren Ursprung nehme. Dabey fiel ihm ein, daß man diesen Satz aus der Lehre unserer Kirche von der angebohrnen Erkenntniß von Gott, leicht bestreiten möchte. Er nimmt daher seine Zuflucht zu einer Erklärung dieser Lehre, welche mit seiner Meynung bestehen kann. Was die angebohrnen Begriffe von Gott, spricht er, anbetrifft; so wird wohl niemand, der über die Natur der menschlichen Seele nachgedacht hat, behaupten, daß sie in der Seele zu finden sind, oder daß, wiewohl uneigentlich, mehr darunter

verstanden werden könne, als die Anlagen, die Fähigkeiten u. das Vermögen, welche ursprünglich zum Wesen der Seele gehören, sowohl Gott, als alle andre Dinge zu erkennen, ja nachdem diese Fähigkeiten durch die Umstände und Verbindung, worinnen sich die Seele befindet, zur Wirksamkeit veranlasset oder gebracht werden können, und nach dem Maaße solcher wirklich erlangten Erkenntniß dieselbe zu schätzen und zu begehren. Wir würden in Ansehung seiner in eben den Fehler verfallen, in welchen wir ihn, in Absicht auf Hrn. Hume, gefallen zu seyn glauben, wenn wir dabey verschweigen sollten, daß er in der letzten Anmerkung zu dieser ersten Abhandlung des Hume, einen allgemeinen Gang der Menschen an eine unsichtbare verständige Macht zu glauben einräume, und diesen allgemeinen Gang eine Spur von dem ersten Unterrichte und der deutlichen Offenbarung des höchsten Wesens an den Menschen, einen Eindruck und ein Bild Gottes nennet. p. 154. Er schreibt das letztere zu einer Zeit, da er mit seinem Gegner ziemlich einig war. Das erstere aber, als er ihm scharf zu widersprechen Ursache zu haben glaubte, und es war deßwegen desto leichter, denjenigen Fehler zu begehen, welchen man ἀμετριαν της ἀντολκης zu nennen pfleget. Die drey folgenden Abhandlungen des Hume sind von den Gränzen derjenigen Wissenschaft, darinnen wir arbeiten, zu weit entfernet; als daß wir etwas daraus anzumerken für nöthig befinden könnten. Der Hr. Uebers. hat auf ihre Dolmetschung eben so viel Fleiß als

auf

auf die erste gewandt, und obgleich die Anmerkungen dabey viel sparsamer vorkommen, so giebt er doch allezeit seine guten Einsichten und Geschicklichkeit sich wohl auszudrücken, dem Leser auf eine angenehme Weise zu erkennen.

IX.

Theologischer Nachforscher auf das Jahr 1757. an das Licht gestellet von Joh. Martin Chladenius. Erlangen, im Stift und Armenhause. 1 Alph. 2 B. in groß 8.

Dieses ist das vierte Jahr einer lehrreichen Wochenschrift, und zugleich das letzte. Die Abhandlungen darinnen sind mit denen vorigen Jahrgängen, die wir sonst beschrieben haben, von gleicher Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit. Im ersten Stücke wird der Misbrauch p. 1
des Wortes geistreich getadelt, welches billig nur von Schriften der christlichen Andacht, als eines Paul Gerhards und Joh. Arnds, wegen des aus dem Worte Gottes durch den heil. Geist empfangenen Nachdrucks und Ueberzeugung gebraucht werden sollte, nun aber allen witzigen oder sinnreichen Schriften beygeleget wird, denen der Name der geistreichen eben so wenig, als der moralischen Schaubühne der Name eines Tempels Gottes, zukömmt. Auf gleiche Weise wird 2
im

im 3. 4. 5. Stücke die Vergleichung der Predigten mit dem Comödienwesen gemisbilliget, da David Fordyce in seinem Theodor, oder Kunst zu predigen, von einem Kanzelredner die Eigenschaften eines guten Comödianten erfordert. Der Hr. D. zeiget, daß diese Vergleichung dem evangelischen Lehramte wenig Ehre mache; daß sich die Forderung auf eine ganz falsche Vorstellung vom Wesen einer Predigt gründe; daß die Beredsamkeit und die Kunst die Einbildungskraft der Zuhörer in starke Bewegung zu setzen, nicht das Hauptwerk sey; daß die theologische Ernsthaftigkeit, die nothwendige Erklärung eines biblischen Textes, der Inhalt der Predigt, nämlich Buße und Glaube, lauter Dinge sind, die man vor Entfernungen von der Schaubühne halten muß.

p. 17 Im 2. Stücke wird untersucht, wenn es erlaubt sey, etwas neues in der Theologie vorzutragen, nämlich wenn neue Irrthümer zu widerlegen sind, wenn die Erkenntniß wachsen kann, wenn Erbauung und Aufmerksamkeit erweckt werden kann, aber um nur jückende Ohren, die an bekannten Lehren einen Ekel haben, zu vergnügen, müsse man weder die Einbildungskraft zu sehr beschäfftigen, noch fanatische Schwulst vortragen. Im 5. Stücke wird der Gehorsam des Glaubens geschildert, und auf der angenehmsten Seite als eine Frucht der Liebe vorgestellet. Im 7. Stücke wird die Flucht vor dem Glauben dagegen beleuchtet, indem manche lieber demonstriren, alle Glaubenslehren mit der Vernunft vergleichen, oder mit

67

97

dem

dem Ansehen der Kirchenväter bestärken, als dem Worte Gottes bloß glauben wollen. Es ist ein Unterschied, ob man sich in einem Lehrsatze befestigen will, oder im Glauben befestigen will; jenes kann auch durch Beweise aus der Vernunft, dieses allein aus dem Worte Gottes, geschehen. Das 13. Stück vertheidiget den seligmachenden p. 193
Glauben, und die Verdammlichkeit des Unglaubens, wider den Tyndal, welcher den Glauben weder für etwas löbliches noch tadelhaftes halten will. Das 25. Stück erläutert und erhöhet den 385
wahren Begriff einer Erlösung, welcher in unsern Zeiten schwach und dunkel ist, da nicht leicht eine solche Gefangenschaft, oder Verbannung, oder Knechtschaft angetroffen wird, die den Werth und Wichtigkeit der Erlösung lebhaft und begreiflich machen könnte. Es wird also das fürchterliche Bild der ehemaligen Gefangenschaft, besonders einer solchen, gemahlet, wo man keine Hoffnung oder Mittel einer Befreyung in sich, oder einem Zufalle, finden konnte. Die Erlösung geschahe nicht von kleinen erträglichen Unfällen; sondern vom Tode, und zwar vom gewaltsamen Tode: sie geschahe nicht bloß mit Gelde, sondern auch durch Thun und Leiden: u. s. w. Ohnfehlbar dienet solche Beschreibung gar sehr zu Berichtigung der Begriffe unsrer Erlösung, welche die Socinianer verwirret haben. Das 21. und 22. 321
Stück eifert wider die aufkommende Feindschaft gegen das Forschen in der Schrift. Manche wollen nichts vom Tiefsinnigen, von Kunstwör-

tern,

tern, von Geheimnissen hören, sondern nur augenscheinliche und leicht begreifliche Wahrheiten haben: diese sollen nun in der natürlichen Religion alle liegen und mehr soll nicht zu wissen nöthig seyn. Allein Forschen und Untersuchen ist vielmehr eine Nahrung der Seele, sie bemühet sich gern, das Schwere und Dunkle einzusehen, sie bestrebt sich nach der Klarheit und sucht daraus das Dunkle zu erklären. Die natürliche Religion hat nicht lauter augenscheinliche Wahrheiten, welche nicht ebenfalls bestritten würden: die Menschen wissen auch diese nicht alle, und die vorgebliche große Erkenntniß der Menschen streitet wider die Erfahrung: und wenn auch die Menschen den ganzen Umfang der natürlichen Religion inne hätten, so wüßten sie doch noch
p. 225 nicht alles Nothwendige. Das 15. Stück schärfet die große Pflicht ein, daß man Gott lobe. Der wahre Begriff des Lobes besteht in einer sinnreichen Erzählung der Vollkommenheiten: das Sinnreiche aber erwächst aus der bewundernden
209 Liebe. Das 14. Stück erkläret die Natur der Affekten und vereiniget dieselben mit den göttlichen Vollkommenheiten. Das Wesen eines Affekts besteht in einer starken und strengen Aufmerksamkeit auf etwas, und im Ernste des Willens. Was bey menschlichen Affekten fehlerhaftes angetroffen wird, als das übermäßige und das unrichtige des Objects, ist ein Nebenumstand.
81 Das 6 St. heißt eine Nachtgeschichte nach der Schrift, worinn von der Nothwendigkeit der Ruhe,

he, von der Tugend der Wachsamkeit, von der Sicherheit der Ruhe, vom Schrecken in der Nacht und dessen Ursachen, von der Selbstprüfung auf dem Lager, u. s. w. viel erbauliches gesagt wird. Das 10. Stück untersucht den p. 145
wahren Werth des Lebens. Niemand schätzet dasselbe gering, doch schlagen es viele in die Schanze, nicht aus Geringschätzung, sondern weil sie es ganz nach ihrem Wunsche und Begierde haben, und mit einem verstümmelten Glücke nicht zufrieden seyn wollen. Das 9. Stück tadelt die Klage der Menschen, daß nicht Geld genug in der Welt sey: denn daran fehlt es nicht, sondern der Mangel einzelner Personen rühret vom Mangel der Mittel Geld zu erwerben, von der Nachläßigkeit u. s. f. her. Trostgründe über den 177
Mangel an Liebe und Freundschaft in der Welt, werden im 12 Stücke angeführet. Die Sache wird weder geläugnet, noch gebilliget, sondern nur behauptet, daß solcher Mangel durch die Weisheit Gottes vielfachen Nutzen schaffe, daß größere Uebel dadurch verhütet werden, daß sonst die schärfsten Beurtheiler böser Handlungen und die Vertheidiger guter Gesetze und Ordnung fehlen würden; daß der Müßiggang aus dem Zutrauen auf den Nächsten erwachsen würde; und der Mensch ohne Streit und ohne Kreuz untugendhafter würde. Im 19. Stücke wird die Unrecht- 293
mäßigkeit des Selbstmordes wider den Grafen 349
Shaftsbury und Hr. Schmauß erwiesen: und im 23. Stücke wird wider den Hobbes und

Schmauß

Schmauß der Satz geprüfet: ob sich die Menschen bey der Besitznehmung der Dinge wie die
p. 272 Hunde an einem Knochen verhalten. Das 18. und 19. Stück handelt von der Gewissensfreyheit. Unsre Vorfahren verstunden dieselbe von einem christlichen Gewissen, das sich nach Gottes Wort richtet, und deswegen, weil man wider Gott nicht streiten darf, nicht gezwungen werden soll. Anitzo braucht man dieses Wort ohne Unterscheid auch von der Toleranz der Ungläubigen, welche jedoch, um nicht den äußerlichen Zustand der Kirche zerrütten zu lassen, billig mehr eingeschränkt werden sollte. Man sollte davon absondern 1. die Freyheit, Schwänke in Religionssachen zu machen, z. E. wie die Herrnhuter machen. 2. Die Spöttereyfreyheit. 3. Die Lästerungsfreyheit, z. E. des Christian Edelmanns. 4. Die asotische Freyheit, z. E. eines La Mettrie und Schmauß. 5. Die Zotenfreyheit eines Beverlands, und 6. die Stümper- und Himplerfreyheit solcher Leute, die seit C. Thomasens Zeiten Religion und Kirche verbessern oder beurtheilen wollen, ungeachtet sie von der Gottesgelahrheit
376 nichts verstehen. Im 24sten Stücke lesen wir eine schöne Abhandlung von der Kraft der Gleichnisse zu trösten. Ps. 120, 3. 4. und Klagl. 2, 13. werden Gleichnisse zum Troste vorgeleget, welche lebhafte Beschreibungen des Leidens, und daher bequemer sind, das Uebel zu vergrößern, als zu lindern. Allein ein Hochbetrübter quälet sich mit eignen Gedanken, stellet sich sein Unglück auf 1000

Sei-

Seiten vor, trifft so viel Ungereimtes und Widersinniges darinnen an, beschuldiget die Vorsehung u. d. gl. Man tröstet ihn nicht, wenn man sein Unglück verkleinert, sondern, wenn man es ihm in seiner wahren Größe vormalet; denn dieses höret er gerne an, und wenn man ihm dasselbe begreiflich machet. Dieses geschieht am besten durch Gleichnisse, welche durch das Sinnreiche vergnügen, und die Sache faßlicher vorstellen, als eine Demonstration. Auf gleiche Weise wird im 23sten Stücke p. 357
die Stelle Sprüchw. 20, 12. aufgekläret, und gezeiget, daß das Gesunde der Werkzeuge, das Wachen, das Nüchternseyn, das freye Gemüthe, das Bereitwillige zum guten Hören und Sehen noch nicht zureiche, sondern gewisse Kenntniß und göttlicher Beystand dem hörenden Ohre und sehenden Auge unentbehrlich sind. Den Naturalisten ist 305
das 20ste St. vom Amte der Versöhnung entgegen. Diese wünschen, daß das Christenthum auch völlige Versöhnung und Friede unter den Menschen gestiftet haben möchte, da es vielmehr Verfolgungen, Zwietracht und Religionskriege veranlasset habe. Der Hr. V. zeiget, daß die Versöhnung mit Gott unendlich wichtiger sey, als jene, daß dennoch die Apostel auch den menschlichen Frieden befördert, indem sie Samariter, Juden und Heyden vereiniget, Knechte und Herren verträglicher gemacht, und durch die Predigt von der Liebe der Feinde, und durch Ausrottung der Laster, die Quelle der Mishälligkeiten verstopfet, daß das Christenthum mehr als 300,000 Men-

schen, die jährlich in römischen Amphitheatern niedergemetzelt wurden, noch mehrern Sklaven, die unter den Martern erliegen mußten, unzähligen Personen, die vorher durch Vergiftungen oder Selbstmord umkamen, und so vielen abgetriebenen oder ausgesetzten Kindern das Leben gerettet, daß das Christenthum weder an den Verfolgungen noch Religionskriegen mehr Schuld sey, als die Erbauung einer schönen Stadt an denen darinnen erfolgenden Feuersbrünsten, und daß es ein gottloser Vorschlag sey, das Wort der Versöhnung abzuschaffen, und nur die natürliche Religion beyzubehalten. Endlich finden wir auch verschiedene Abhandlungen, den Ausschweifungen der Schwär-
p. 113 mer entgegengesetzet, nämlich die 8. vom Grun-
161 de des Herzens, die 11. welche erweiset, daß die Einbildung, man könne schon in diesem Leben zu einer anschauenden Erkenntniß der himmlischen Seligkeit gelangen, die Grundursache des fana-
241 tischen Wesens sey; die 16. worinn ein Grundriß einer ächten Erfahrungstheologie gegeben,
257 und die 17. welche die eingebildeten Erfahrungen der Mystiker beleuchtet. Wir wünschten mehr Jahrgänge dieser Art beschreiben zu können.

Erstes

Erstes Register
der Bücher und Schriften, die in diesem Bande vorkommen.

A.

A Buabh kandelaar des ligts p.280
Agathe Fastenpredigt 378
Amort jus canonicum vetus & modernum 471
— reflexiones de jurisdictione ecclesiastica 275
Anonymi & Pseudonymi
— Accord de la nature, de la raison &c. 417
— Acta historico-ecclesiastica. I. Th. 382
— battle of the books 849
— Briefe die neueste Litteratur betreffend 89
— Briefwechsel über wichtige Sachen der Gelehrsamkeit. 2. 3. Th. 791
— Centuriæ Magdeburgenses. T. I. 195
— Dictionary of the bible 656
— Discourse on the nature of the Lord's supper 66
— M. C. Disquisitio de Capitulorum metropolitanorum origine 447
— Epistles philosophical 650
— evangelische Confirmation 844
— friendly admonitions 185
— Geschäffte des Glaubens 186
— Geschichte der Roswithe 58
— gothaisches Bedenken, mit der Widerlegung 845
— historisch theologischer Religionskatechismus 467
— kurzer Begriff der heil. Schrift 42
— Leipziger Zuschauer 283
— life after death 842
— Naamlyst de Remonstrantsche Predikanten 759
— Observationes miscellaneæ in librum Job 370
— Ordres monastiques. T. II. III. 131
— — — T. IV. 239
— — — T. V. 315

Anonymi & Pseudonymi
— Ordres monastiques. T. VI. 411
— — — T. VII. 562
— le Pyrrhonisme de l'eglise Romaine 471
— Remarks upon the history of Hume 649
— Republik der Jesuiten in Paraguay 916
— Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen. T. V. 177
— spendhausischer Kinder Rauchwerk 374
— Versuch einer Untersuchung des Sittlichen 35
— Versuch eines Entwurfs vom Lehrgebäude Simons 78
— wittenbergisches Armenhaus 181
— der von jedermann gesuchte äußerliche Wohlstand 461
Anfaldi vindiciæ Herodiani infanticidii 473
P. Archangelus klägliche Trauerrede 604
Arletii Progr. de Adelheida 190
Arnolds Zusätze zur königsbergischen Geschichte 283
Ashton's Fastenpredigt 379
Avertissement von einer deutschen Uebersetzung des Talmuds 94
Augspurgische Bekanntmachung des Jubiläi 845

B.

la Bastie instruction pastorale 475
Bellarts Streitschriften mit Neogallus 15
Bengels Offenbarung Johannis 380
Bertlings Gedanken aus der Sittenlehre 755
Bobrik's Dank- und Denkmaal 281
Bock progr. in 1 Tim. III, 16. 765
Bodenschatzens Erläuterung der heil. Schrift 27
Bohn Progr. de constantia martyrum 666
Bougeant Historie des 30jährigen Krieges. 1. 2. Th. 675
Bower's remarkable fact 377
Brahe Anmerkingen to Walcherschen Artikeln 838
Brown estimate of the manners and principles 569
Oosten de Bruyn de progressibus rationis in ethica 849
Bucher progr. de juribus viduarum 192
Burgmanni progr. de obscuritate scripturæ 668

Burigni vie d'Erasme 840
Büsch memoria Schelhafferi 93

C.

Carpzov de psalmis in Githith 383
Chaufepié verité de la religion chretienne 91
Chladenius theologische Ergötzungen 171
— fortgesetzte theol. Ergötzungen 688
— theologischer Nachforscher 923
— diss. Religion essentielle à l'homme 852
— progr. in obitum Marggrabiæ Brandenburgicæ 859
— progr. in locum Jobi XXVIII, 3. 861
Clement bibliotheque curieuse. T. I — VI. 420
— — — T. VII. 913
Cramers Paßionspredigten 660
Crusii progr. I. de nomine tetragrammato 286
— progr. II. — — 763
— progr. de regno Dei 768
— Predigt von der Vorsehung Gottes 183

D.

Daltons discourses 837
Davies vessels of mercy 837
Davis Fastenpredigt 378
Deutsch de partibus optimi mundi non optimis 93
Dittmanns versöhnte Gerechtigkeit 282
Douglas complete detection of Bower 68
Duysing diss. de operum humanorum exploratione per ignem 187

E.

Ebelings Verwahrungsmittel wider die Aergernisse 453
Edwards doctrine of irresistible grace 800
Emmerling ad Num. XXII, 20. de asino Bileami 475
Endres de libertate in negotio religionis 188
Ernesti, Hosium concilio Nicæno non præsedisse 573

F.

Fischer de veritate per clericum eruenda 477
Fischers Predigt, Kind Gottes im Ofen der Trübsal 474
— Friedensgedanken Gottes über sein Volk 847

Fitz-James mandement 85
Fleming survey of the Search after Souls 329
Formey Trostgründe für sieche Personen 81
Færtsch de unione mystica 664
Franklin's sermon preached 281
Frosenii Pastoralsammlungen. XIII. XIV. Th. 148
— — XV-XVIII. Th. 246
— — XIX-XXII. Th. 723
Fromms Leichenpredigt 474
— Leichenrede auf Krokisius 757

G.

Georgi de anabaptismo Paulino 860
Gerdes historia motuum Bremensium 231
Geßners Tod Abels 237
Gottschalds allerhand Liederremarquen 39
Green eight sermons 663

H.

Hæberlin progr. de cultu S. Michaelis 665
Haimann de corona spinea 667
Hanov de sapientia Dei in bellis conspicua 480
Harboe Nachrichten vom Joh. a Lasco 357
Harrison christliche Lehrerinn 904
Hecker, Lobschrift Melanchthons auf Hamburg 668
Heilmann de auctis philosophiæ copiis 573
Helmershausens biographia piorum 31
Helyots Geschichte aller geistlicher Orden. I-VIII. Th. 579
Hervey erbauliche Betrachtungen. 2. 3. Th. 643
— Zeit der allgemeinen Gefahr 638
Heumanns Erklärung des N. T. IX. B. 612
Hilligers oratio sæcularis fisci Jessenensis 192
Hume vier Abhandlungen 917
Huth de baptismo Johannis 762
— Petrus non petra 853
— serpens exaltatus non conterentis sed conterendi imago 863
Hylzens Liebesvermächtniß 54

J. Jani-

J.

Jænichen epistol. ad Jezzium de immortal. anim. 848. 849
Jekstæt de protestatione Papæ contra pacem Westphal. 757
Jundt de susceptoribus baptismalibus 379

K.

Kluge de interpretatione prophetiæ propriam scripturam dissolvente 72
Knittel progr. de codice evangeliorum Guelferbyt. 287
Köchers Abriß aller Religionen 567
— katechetische Geschichte der reformirten Kirche 261
— Vertheidigung der lutherischen Religion 771
— progr. de Jesu solo salute mundi 671
— pontificiorum purgatorium extinctum 671
König de capitulo rurali Fridbergensi 375
Kosegartens erbauliche Betrachtungen 18
Krafts zehn Predigten 404
Kriegel de Cyria Johannis 479
Krokisius de studiis Marienburgensibus 384
Kuen collectio scriptorum monasticorum 375

L.

Lange von Verbindung der Wissenschaften 190
Langhansen progr. de Deo pacis 862
Lardners supplement II. to the credibil. of Gospel 144
— — III. — — — 635
— case of demoniacs 556
Lausons Rede auf Simon Dach 672
Lechla de donis Spiritus S. extraordinariis 859
Leslie account of the conversion of a Quaker 281
Lignon dictionaire de la bible 380
Lilienthals gute Sache der Offenbarung. VII. Th. 157
— — — — VIII. Th. 216
Link vom Gesetze der Unterwürfigkeit 839
Locke Versuch vom menschlichen Verstande 553
Löw Sammlung von Kanzelandachten. III. B. 345
— — — — — IV. B. 545
— — — — — V. B. 870
Lowth sermon preached 841

M.

Marsilius Trostwort; dein Freund lebet 758
Masch theol. Abhandlungen. 2. 3. Th. 735
Melchior de argumentis pro existentia Dei 70
Moor art of preaching 841
Mosche progr. in Joh. XIV, 7 665
Moshemii Institutiones historiæ ecclesiasticæ 1
— Erklärung der Episteln an den Timotheus 106
Mulleri Christus secundum Socinianos Deus 761

N.

Nahmmacheri institutiones studii theologici 631
Neumanns Sorge für die Gesundheit 839
Newtons diss. on the prophecies 657
Nicerons Nachrichten von Gelehrten. XV. Th. 255
— — — — XVI, XVII. Th. 804
— — — — — XVIII. Th. 899
Nicolai Erklärung des 1. Briefs an die Corinther 523

O.

Oettingers Sittenlehre Salomons 709
Ortmanns patriotische Briefe 350
— Siegespredigten 381

P.

Pfeifferi progr. de statu exinanitionis meritorio 766
— progr. de morte Christi expiatoria 861
Polier le nouveau test. mis en catechisme 282

R.

Rehkopf vitæ patriarcharum alexandrinorum 756
Reinbolds Glaubenslehren 756
Reinhard de delictis in templo commissis 476
Rittersdorf, Segen ein Machtwort Gottes 364
Rivini progr. de delictis in cœmeterio commissis 477
— de auctoritate sacerdotum in judiciis 478
Romaine discourses upon Salomons Song 760

S.

Schäffers Seelenruhe in unruhiger Welt 848
Schöber, von Gesangbüchern, die zu Luthers Zeiten gedruckt sind 831
Schuberti progr. de visione Dei ante diem extr. 670

Schu-

Schumachers Verse über die Paßion 838 f.
Schwarz de resurrectione Jobi 572
Seidels Anweisung zum Predigen 718
Seip Entwürfe heiliger Reden 184
von Seelen, verschiedene Programmata 92 und 191
Sembeck von der Versetzung der begnadigten Menschen, an die Stelle der verstoßenen Engel 483
Sendels Leichenrede auf Hagemeistern 190
Sheridan oration pronounced 90
Sherlock discourses. T. IV. 376
Simonis positiones ex theologia universa 480
— Cephas reprehensus, non Petrus 752
Squire indifference for religion inexcusable 328
Stakhouse Vertheidigung der biblischen Geschichte. 6. 8. Theil 881
Stapfers beste Art zu predigen 844
Starovolscius de claris oratoribus Sarmatiæ 63
Stoppens poetischer Jahrgang 759
Storrens Worte des Lebens 843
Strauch de argumentis pro existentia Dei 664

V.

Vernede les psaumes de David 91
Voltaire collection complette des œuvres. I. II. T. 205
— — — — T. III - VI. 291
— — — — T. VII - X. 405
— — — — T. XI. XII. 496
— — — — T. XIII. XIV. 587
— — — — T. XV - XVII. 695

W.

Walchii, C. F. W. progr. de servo Dei 479
— — diss. de pompis Satanæ 574
— — — de illuminatione apostolorum successiva 575
— — progr. de Ratramno & Radberto 576
— — — de concordia virtutis politicæ & moralis 669
Walchii, J. E. J. disp. de vinculis Petri 93

Walchii, J. E. J. dissertationes in acta apostolorum 847
— — disp. de Menahem συντροφῳ Herodis 858
— — — de συντροφοις veterum 860
Walchii, J. G. theologus homo Dei 767
— — de pœnis Christi infernalibus 767
Warburton's divine legation of Moses. T. II. 324
Weickhmann de nativitate Jesu propitiatoria 286
— Jobus resurrectionis non typus, sed professor 571
Wernsdorff E. F. de paschate Constantini M. 189
Wernsdorff J. C. de Romanorum miti regimine 670
— — memoria Seidelii 383
— — memoria Heisteri 189
Wesley the great Assize 663
West's nature of prayer 802
Wichterichts Predigt, ein neues Lied 186
Wilisch Moses ein Vorbild Jesu 842
Winklers erste und letzte Worte zu Hamburg und Hildesheim 559
— Seelenleiden Jesu 744
— anecdota hist. ecclesiastica. 7. St. 867
Woog progr. de Synesio 284

Z.

Zech de jure rerum ecclesiasticarum 842
Ziegra vom Range der Doctorum Theol. zu Hamburg 668
Zimmermanns Predigten über epistolische Texte 8

Das

Das zweyte Register,

oder

Verzeichniß derjenigen Schriftstellen, davon in diesem Bande allerhand Erklärungen und Anmerkungen vorkommen.

1 Mos.

Kap. I, 1. 45
— VI, 2 399
— XVII, 5. 15 399
— XIX, 24 73
— XXIX, 20. 21 164
— XXXV, 18 217

2 Mos.

Kap. XII, 40 164
— XXXVIII, 8 391. 398

3 Mos.

Kap. II, 11 303
— XVIII u. XX, 394
— XVIII, 18 74

4 Mos.

Kap. VII, 12-83 689
— XXII, 21 475
— XXIV, 17 101

5 Mos.

Kap. XI, 30 217

Richt.

Kap. I. sqq. 100. 103
— I, 302
— II, 1-5 305

1 Sam.

Kap. I, 24 75

2 Sam.

Kap. XX, 13 390
— XXIII, 1-7 99

1 Kön.

Kap. VI, 4 392
— — 23 392
— VII, 6 396
— XII, 33 170

2 Kön.

Kap. V, 18. 19 158

2 Chron.

Kap. XVII, 14 389

Hiob

Kap. I, 5 370
— II, 9 371
— V, 21 —
— VII, 17 372
— X, 8 —
— XIV, 5. 6 —
— XIX, 25 571
— XXXVIII, 7 490
— XLII, 17 572

Ps.

Ps. VII, 4-6 103
— VIII, 1 383
— VIII, 6. 7 384
— XXXV, 10 177

Ps.

Pf.
Pf. XXXVIII, 11 689
—XL, 13 746
—XLI, 10 454
—XLVI, 3. 4 689
—LXIX, 15-18 748
—LXXXI, 2 384
—LXXXIV, 12 384
—CXIX, 18 688
— — 165 22
— — 121 100. 103
—CXXXIII, 3 219
Sprüchw.
Kap. I, 3 398
—XI, 6. 18 391
—XII, 2 —
—XIV, 9. 33 —
— — 35 398
—XV, 22 —
—XVI, 13 —
—XVIII, 1 —
Jes.
Kap. VII, 14 105
—XXI, 11 30
—XXVI, 12. 20. 21 381
— — 1. 2 382
—XXXVIII, 17 474
—XL, 21 75
—LIII, 9 394
—LXV, 17 491
Ezech.
Kap. IV, 4-6 167
—XVIII, 27 641
—XXXVI, 25-27 21
Dan.
Kap. VII, 9. 10 51
—VIII, 24 658
—IX, 47
—XI, 34 658
Hosea
Kap. I, 2 248
—XI, 7 388
Joel
Kap. II, 16 100
—III, 7 51
Mal.
Kap. IV, 6 490
Sirach
Kap. XXXVIII, 13-15 336
Matth.
Kap. I, 11 105
—II, 23 247
—V. VI. VII. 768
—V, 5. 28
—VII, 15-23 18
—X, 9. 17 29
—XII, 1-10 30
—XIV, 25 —
—XIX, 27 492
—XX, 1 400
—XXII, 14 311
—XXIII, 38 493
—XXIV, 29-31 50 u. 101
—XXV, 31 101
—XXVI, 46-54 454
—XXVII, 52 76 u. 572
Marc.
Kap. V, 19 556
—VIII, 1-9 18
—IX, 49 100
—XVII, 1-8 21
Luc.
Kap. I, 32 492
— — 71 —

Luc.

Kap. III, 23 222. 310
— X, 18 487. 489
— XIV, 16-24 21
— XVI, 1 401
— XVII, 11-19 19
— XIX, 22-27 492
— XX, 34-36 489
— XXI, 18 658
— XXIII, 43 77
— XXIV, 36-47 22

Joh.

Kap. I, 2 77
— — 13 473
— II, 20 168
— IV, 50 758
— VII, 38 76
— VIII, 58 77
— — 56 311
— XI, 26 493
— XII, 31 487. 488
— XIV, 7 666
— — 23 308

Apostelg.

Kap. I, 6 492
— III, 19-21 493
— VIII, 9. 10 78
— XIII, 20 166

Röm.

Kap. VIII, 18-23 405
— — 28-30 305
— — 38. 39 22
— IX, 2 397
— — 5 77
— — 18 304. 306
— XIII, 14 104

1 Cor.

Kap. II, 14. 16 526
— III, 11-15 187. 531
— V, 2 638
— VI, 2. 3 488
— — 12-14 533
— XI, 10 389
— — 20-32 536
— XII, 3 105
— — 8-10 739
— — 28-30 739
— XIII, 4-7 309
— XV, 20-28 103
— — 25-28 540
— — 29-32 542
— — 45 486

2 Cor.

Kap. II, 16 689
— III, 3 560
— — 12-18 304

Gal.

Kap. I, 15. 16 23
— II, 9-11 752
— IV, 4. 5 286. 766

Ephes.

Kap. I, 15 148
— II, 20 305
— VI, 12 487

2 Thess.

Kap. II, 15-17 561

1 Tim.

Kap. I, 2 112. 614
— — 3 114. 614
— — 4 114. 614
— — 18 108. 118. 615
— II, 1 119. 616
— — 6 120. 617

1 Tim.

Kap. II, 15 121. 618
— III, 1 122. 619
— — 13 124. 622
— — 15 124. 623
— — 16 125. 623. 765
— IV, 1 125. 624
— — 16 25
— — 14 108
— V, 8 125. 624
— — 9 125. 625
— — 17 127. 625
— VI, 12 108

2 Tim.

Kap. I, 12. 13 128. 626
— II, 13 128. 627
— — 15 129. 627
— III, 8. 16 129. 628
— — 17 767
— IV, 2 129. 628
— — 6 130. 629
— — 7. 10 130. 629
— — 11 625
— — 17 131. 629

Philem.

v. 9 739

Hebr.

Kap. VII, 27 766
— XI, 28 639. 641

1 Petr.

Kap. III, 18-22 302
— — 19 495
— V, 1 738

2 Petr.

Kap. I, 20 73
— II, 4 487. 488

1 Joh.

Kap. III, 16 393
— II, 20 394

2 Joh.

v. 1 479. 739

Jac.

Kap. V, 3 76
— — 11 573

Jud.

v. 6 487
— 9 303

Offenb.

Kap. I, 8 765
— II, 28 490
— XI, 2-7 49
— — 3 658
— — 17 765
— XII, 7 487
— XIII, 48
— — 1-11 658
— XIV, 13 77
— XVII. 48
— XIX, 20 50
— XX, 4 659
— — 14 495

Das dritte Register
nämlich der merkwürdigsten Sachen.

A.

Abels Tod, ein Heldengedicht. p. 237
Abendmahl, Lehre Pauli davon erkläret 536. ob es ein Opfermahl oder Gedächtnißfest sey, 66. der englischen Kirche Gedanken davon, 264. wurde noch im XI. Jahrhunderte unter beyder Gestalt genossen, 506. die Gegenwart Christi darinn wird liederlich beschrieben 506. grobe Transsubstantiation des XI. Jahrhunderts 10. 506. dazu ist ungesäuert Brodt zu nehmen 538. die Hostien sind alt 538. derselben Anbethung ist Abgötterey 272. Verstand der Formul: im wahren Glauben 728. ist liederlichen Musikanten zu verweigern 733. darüber ein Streit in Bremen 232. 234. und mit Berengario 9. 506
Aberglaube beschimpfet die Religion 696. ist wegen des Pöbels beyzubehalten 601. ist unter Katholiken am wenigsten in Frankreich 699. ist den Regenten feind 293
Ablaßkram 590
Abraham, sein Name mit Abram vertauscht 399. wenn er die Ketura geheirathet 251. stiftet einen Ritterorden 134
Absolutionsformul in Spanien 521
Accente hebräische, ihr Nutzen 74
Aegypten, wie ange Israel daselbst gewohnt 164. ihre Hieroglyphen was sie sind 80
Aeltesten der ersten Kirche 127. daraus wurden die Vorsteher erwählt 739. waren zweyerley 625. dreyerley 738. Paulus war keiner 739
Aeonen der Gnostiker 79. 115

Aergerniße, öffentliche 252
Agapä der ersten Kirche 537
Agen, der Bischoff daselbst ein Verfolger der Protestanten 417
P. Alexanders VI. Laster 523
Alexandrinische Philosophie 78. dasiger Bischöffe Leben beschrieben 756
Amerika, wie es bevölkert worden 300
Andächtig und gottselig, ist unterschieden 57
Anschauen Gottes in den abgeschiedenen Seelen 670
Antichrist soll ein König seyn 48. ist der Pabst 658
Apostel, ihr Unterschied von den Propheten des N. T. 738. ihr Unglaube bey der Auferstehung Christi 21. warum sie nicht Augenzeugen derselben gewesen 691. ihre Erleuchtung geschah stufenweise 575. sie besaßen alle Wundergaben 109. werden am jüngsten Tage Richter seyn 52. ob sie der wesentlichen Vereinigung mit Gott theilhaftig worden 93
Armenpfleger der ersten Christen 622
Arminianer, ihre Streitigkeiten 601. ihrer Kirche Zustand 759
Atheismus, woher er entstehe 468. ein närrischer Vorwurf 212
Aufmerksamkeit der Zuhörer 18
Auferstehung, geläugnet von Gnostikern 117. bewiesen aus der Gerechtigkeit Gottes 396. wie sie geschehen werde 50. und wo, 51. und wenn, 331. der Altväter zum meßianischen Reiche 493. derselben, bey dem Tode Christi 572. der Gottlosen, würde auch ohne Erlöser geschehen 671. bewiesen durch die Taufe auf den Gräbern 543. seltsame Gedanken des Flemings davon 331
Augen, ihr Licht 689
Augspurgische Confeßion, ihre Ausgaben 425. 402. ihre Lehren vertheidigt 783
St. Augustin, stiftet die Domkapitel 448
Augustiner-Orden 413
Ausgaben, seltene 421. sind bequem zu machen 205

Graf von Avaux, seine Nachrichten 676
Avertissement von einer deutsch. Uebersetz. des Talm. 94

B.

Bannflüche der Päbste 509. 504
Barfüßermönche 321
Barmherzigkeit, was dieselbe bedeute 113. Gottes, ist ein Grund seiner Gutthätigkeit 186
Barmherziger Brüderorden 245
Basler Concilium 519
Baum, verbothener 390
Beausobre, Jf. sein Leben beschrieben 812
Beers Zeitrechnung widerlegt 169
Beelzebub ist Jupiter melissius 304
Begehren, was es sey 619
Bekehrung, muß frühzeitig geschehen 248. der Mensch ist keine Ursache derselben 726. wie er ihr widerstehe 725. wie seine Freyheit mit dem Beystande Gottes bestehe 801. darinn erhält die Gnade 113
Bekenntnisse der böhmischen Brüder 440
Berenger, sein Leben und Streitigkeiten 9
Beruf zum geistlichen Amte muß nicht erkauft seyn 465
Besessene, sollen nur Kranke gewesen seyn 557
Bethlehemitischer Kindermord, desselben Wahrheit 473
Bibel, kann ein Katholik lesen 44. 87. ihre Ausgaben 425. in Form eines Katechismus gebracht 282. in ein Wörterbuch gebracht 380. 657. biblischer Bücher des N. T. Ordnung und Eintheilung 637. ob welche verlohren gegangen 637. ob einige den Lutheranern fehlen 773. biblische Geschichte, ob sie zur Dichtkunst zu brauchen 238. biblische Personen gerettet 157. Zeitrechnung erläutert 161. 252. Geographie erläutert 216. Genealogie erläutert 219. Worte brauchen ist nicht genug zur reinen Lehre 743
Bienen, in der Bibel unwerth 304
Bilderdienst, den ersten Christen unbekannt 501. artet in große Misbräuche aus 502. Streit darüber 700
Bileams Esel 475
Bischoff, der Name kömmt lutherischen Predigern zu 620. 776. soll nur eine Frau haben 621. ehedem

waren viele zugleich bey einer Kirche 739. ihr Ursprung 739. ihre Tugenden und Eigenschaften 123. 620. wer sie ehedem gewählt 451. die Verordnung Pauli von ihnen ist kein ewiges Gesetz 122. konnten keine weltliche Herren seyn 500. ihre Investitur 9. ihre Gerichtsbarkeit vertheidiget 277. ihre Räthe waren die Domherren 450. haben besondre Rechte 450. wer ihre Stelle bey erledigtem Sitze vertrete 450
Blutessen, warum es verbothen 646
Böhmische Brüder, ihrer Glaubensbekenntnisse Ausgaben 440. ihre Gesangbücher 443
Böses, es ist keines in der Welt 653. 804. der Mensch ist keines Bösen fähig 653. es hat keine Strafe 653
Bower, von seinen Betrügereyen u. Liebeshändeln 69 377
Bremen, Religionsunruhen daselbst 231. 310
Brief Christi, so heißen die Gläubigen 560
Brodtbrechen im heil. Abendmahle 538
Brüder der christlichen Liebe 415
D. Browns Streitigkeiten 569
Buch des Lebens, was es sey 51

C.

Cain schlägt den Abel unvorsetzlich todt 237
Cainan, warum er vom Lucas eingeschaltet sey 164
Camaldulenser 242
Calvins Catechismus 263. 269. verfolgt den Servet 593
Canon des N. T. gerettet 153
Canonici, ihr Ursprung 448
Canonisches Recht 471
Capuciner-Orden 320
Carmeliter-Orden 132
Carthenser-Orden 242
Catechismus, katholischer 55. reformirter 261. engländischer 264. der biblischen Geschichte 282. der Religionen 467. aus Sprüchen zusammengesetzt 756. eine Layenbibel 775
Catechisation, ihr Nutzen 261
Catholische Kirche, ihre Stütze ist der Reichthum 294. ihre Mängel und Gebrechen 172. schadet der wahren Gottseligkeit 779. ihre Agötterey 272. schadet dem Staa-

Staate 469. hat keinen Grund des Glaubens 471. braucht den Gewissenszwang 352. verbirgt ihre Irrthümer zum Betrug 552. ihre Lehrart in Predigten 721. warum Fürsten katholisch werden 294. selbige können den Katholiken das Simultaneum verstatten 757. ihre Lehre von den Heiligen widerlegt 671. ihrer Bischöffe Untüchtigkeit 778
Cephas, der Presbyter, ward von Paulo bestraft 753
Cherubim, ihre Gestalt 392. waren geflügelte Thiere 298. waren Priester im Himmel 487
China, daselbst herrschet der Deismus 295. nicht der Atheismus 498. ihre Religion gelobt 498. der Streit über ihre Gebräuche 705
Chorfrauen St. Augustins 249
Christus, wenn er gebohren 168. sein Geschlechtregister 222. seine Erscheinungen nach der Auferstehung 151. treibt die Verkäufer aus dem Tempel 159. sein Brief an den Abt Wallen 243. seine Dornenkrone 667. seiner Leidensgeschichte Schwierigkeiten 453. sein Leiden, aber nicht die Umstände desselben, vorherbestimmt 455. warum er eines schmerzlichen Todes gestorben 313. sein Machtreich 540. wie er das Reich dem Vater übergebe 541. er ist wie andere Menschen gebohren worden 576. sein Leib war unverweslich 102. hat nicht das heil. Abendmahl mitgenossen 100. ist nicht im Namen der Dreyeinigkeit getauft 103. hat weder Buße noch Glauben gehabt 647. ob seine Menschheit eine eigene Person werden möge 103. seine Gottheit ist jederzeit geglaubet worden 153. dieselbe vertheidigt 761. seine Auferstehung ist seine Rechtfertigung 765. seine Genugthuung 617. auch für beharliche Gottlosen 727. das Unendliche derselben hängt von seiner unendlichen Person ab 645. Zurechnung seiner Gerechtigkeit 646. 714. sein thuender Gehorsam ist bloß für uns geschehen 647. auf sein Mitleramt geht der Name Jehova 286. 764. sein ganzes Leben und Leiden ist versöhnlich und verdienstlich 286. 741. 766. sein ganzes Leben war ein Leiden 660. er hat die Höllenstrafe ausgestanden 767. sein Seelen-

leiden abgehandelt 744. ob er unendliche Strafen erduldet 742. ist der einzige Heiland 671
Christliche Liebe ist besser, als der Menschenfreunde 692
Christliche Kirche, erste, ihre innere Verfassung 738. 739. wird wegen nächtlicher Zusammenkünfte verfolgt 325
Christliche Religion, ihre Wahrheit bewiesen 329. 91. in fürwitzige Fragen verwandelt 501
Chrodogang, Stifter der Domherren 448
Cistertienser-Orden 242
D. Clark war ein Socinianer 294
Cölicolä sind die Donatisten 307
Comödien sind sündlich 724
Constantin der Große, war ein böser Herr 299. 499. feyert das Osterfest 189. sein Luftzeichen ist eine Fabel 299. 101. 499. seine Schenkung ist erdichtet 500
Constantinopel, daselbst ist eine Schule und Kirche der Christen 519
Corvins Streit mit Rathmann 14
Costnitzer-Concils Gottlosigkeit 516
Crakauische Nachrichten 334
Crusius vertheidigt 783
Culmisches Bißthum 339

D.

Simon Dach, Lobrede auf ihn 672
Dänische erste Bibel 561
Daniels 70 Wochen 168
Danzig, des dasigen Spendhauses Gottesdienst 374. Reformationsunruhen 339
Decretalen des Isidorus sind erdichtet 502
Decke der Frauen auf dem Haupte 389
Deisten sind überall 295. haben eine gute Religion 296. widerlegt 329. herrschen in England unter Carl II. 600
Demas, seine Fehler 130. 629
Dogmatik, ihre verschiedenen Lehrarten 633
Dominikaner-Orden 412
Domkapitel, ihr Ursprung 447. ihre Interimsregierung 451
Dornen, abgehandelt 667. Dornenkrone Christi 667
Dreyßigjährigen Krieges Geschichte abgehandelt 675

E.

Ebraldsbrunnen-Orden 243
D. Eck's Bibel 435
Ehe, wiederhohlte war verächtlich 123. doppelte bekehrter Heyden 621. vom Pabst verbothene sind dem Staate schädlich 595. verbothene vom Moses gehören nur zu den jüdischen Landesgesetzen 395. 402. mit der Tochter oder Mutter sind wider das vierte Geboth 395. mit der Frauen Schwester 74. mit des Schwiegervaters Schwester 402. der Verstorbenen im Himmel 174
Eid, in Gegenwart eines Predigers 478
Eifer für Wahrheit u. Gottseligkeit muß beysamen seyn 118
Einfalt des Glaubens, was sie sey 692
Einmauern im Kloster 323
Einsiedler-Orden St. Pauls 241
Elias soll wiederkommen 49. sein Mönchsstand 135
Elsas, Zustand der Lutheraner daselbst 703
Engel, wenn und wo sie erschaffen 46. Erhalter der Natur 237. ihre Wohnung im Himmel 486. 487. Abtheilung in Stämme und Fürstenthümer 487. Fall und Verstoßung aus dem Himmel 487. ihre Hölle auf Erden 494
Engelland, dasige Religionsveränderung 593. Verfolgung der Protestanten 596. ihrer Geistlichkeit Fehler 185. ihre herrschende Sünden 640. 569
Erdbeben, seine Beschaffenheit 690. davon sind evangelische Städte frey 690
Erde, ihre physikal. Beschaffenheit 46. war ein Wohnsitz der Menschen 486. und der Ort der Seligkeit 490. nun ist sie verflucht und zur Hölle gemacht 494. wird nicht untergehen 52. wird ewig brennen 495. wird in Glas verwandelt werden 664. neue Erde, wozu sie dienen werde 53
Erfahrung, ob sie den Wunderwerken widerspreche 227
Erhalter, Menschen werden also genennet 92
Erlöser, der Begriff davon ist ein Kennzeichen der Off. 484
Evangelium, ein Geruch des Lebens 689. ob es eine Verbindlichkeit habe 308

Sonntagsevangelia, ihr Ursprung und Alter 720. 721. sind ungeschickt gewählt 400
Evangelisten bekamen nur eine Wundergabe 109
Evangelische, warum die Protestanten so heißen 682
Euphrat, seine Arme 216
Ewiges Leben. Die Lehre davon hat Christus erfunden 498

F.

Fabeln, was sie seyn 114
Fall Adams, ob Gott daran schuld sey 16
Farbe, verschiedene des Leibes, woher sie komme 220
Fasten, seine Ursach 29. 378. thörichte Gedank. davon 378
Fegfeuer, aus katholischen Kirchenbüchern widerlegt 671
Feyertage und Apostelтage sind abzuschaffen 729
Fenster am Tempel zu Jerusalem 392
Feuer, wen es erschaffen 46. der Trübsal prüfet die Lehre 532
Feuerflamme des Paradieses war Gott 247
Feuerspeyende Berge, ein Vorbild der Hölle 495
Franz von Paula 320
Franciscus I. von Frankreich, seine Gottlosigkeit und Religionsverfolgung 589
S. Franciscus, sein Leben und Narrheiten 315. seine Heirath mit der Penia 318. seine ersten Jünger 319. seine Gleichförmigkeit mit Christo 586
Franciscaner-Orden, sein Ursprung u. Geschichte 316. seine Eintheil. 320. Zwistigk. wegen ihre Speise 514. erretten aus der Hölle 240. aus ihnen soll der Antichrist entstehen 318
Frankreich, dasige Religionsunruhen 701. Zustand der Geistlichk. 697. Sätze wider den Pabst 698. Gesinnung bey dem westphälischen Frieden 679. 684. 687
Freundschaft, was sie sey 691
Freyer Wille. Lutherische Lehre davon 529
Freyheit des Menschen, ob sie schuld am Falle 16. ob sie vom zureichenden Grunde aufgehoben werde 211. in Mitteldingen 533. Freyheit zu denken 53
Friede, was in der Bibel bedeute 113
Friedberg, dasiges capitulum rurale 375
Frömmigkeit, kann ohne Glaubensreinigkeit nicht seyn 550. ihre Quelle ist die Genugthuung Christi 639

Für-

Fürsten, schaden sich, wenn sie katholisch werden 469
Fußkuß, war eine gemeine Höflichkeit 500

G.

Gaben des Geistes in der apostolischen Kirche erkläret 739. 740. ihre Nothwendigkeit 740. ihre Dauer 741
Gadarener, wie ihre Schweine verlohren gegangen 558
Gebeine, wie sie Gott loben 177
Gebeth, was es sey 802. seine Nothwendigkeit 309. Absicht und Beschaffenheit 803. muß wider keinen Menschen gerichtet seyn 803
Geboth, des neunten und zehnten Unterschied 309. 306
Geist, was er in der Bibel bedeute 801. bedeutet einen Lehrer 624
Heilige Geist, sein Ausgang vom Sohn 312. sein Beystand bey der Bekehrung 801. seine Gaben in der apostol. Kirche 738. der auf dem Wasser schwebende ist die Luft 46
Geistlicher Mensch, was er sey 528. seine Erkenntniß 529. wird von niemanden gerichtet 529
Geistliche Moden 252
Geistliche, sollen nicht irdische Güter lieben 57. ihre Einkünfte in Frankreich 698. ihre Güter sind mit Recht von den Protestanten eingezogen 788. und wohl angewandt worden 789. ihre Ehe abgeschafft 8. ihre Gerichtsbarkeit 276. gegen sie das Betragen K. Ludwigs XIV. 697. was sie vor Wohlstand beobachten sollen 464. ihr liederliches Leben zur Zeit Lutheri 589. welches zur äußerlichen Ruhe diente 590
Geißelung der Juden 29
Gelehrte, ihre Liebe zu ihren Schriften 102
Genf, wird zugleich demokratisch und calvinisch 701. billiget itzo Socins Sätze 593
Gerechtigkeit kann von allen Menschen ausgeübet werden 715. die zugerechnete wird falsch beschrieben 714. Gottes seine u. seine Herrlichkeit soll einerley seyn 715
Gericht, jüngste, desselb. Umständ. 51. wird geläugn. 331. 332
Gerichtsbarkeit der Kirche 276. 337
Geruch des Lebens 689
Gesangbücher der böhmischen Brüder 443
Geschlechtsregister, was sie sind 115. 614. im A. T. berich-

berichtiget 221. Christi beym Matthäo und Luca vereiniget 222
Gesetze, mosaische, sind nicht verbindlich 395. ob es allgemeine göttliche gebe 99. ob es dem Menschen verbindlich, unter Gesetzen zu leben 695
Gewissensfreyheit ist nicht gleichgültig anzusehen 353. fehlt in katholischen Ländern 353. wie sie von Freygeistern verstanden werde 354. 652
Gilgal, ist Galiläa 217
Githith, was es vor ein Instrument gewesen 383
Glaube. Gabe des Glaubens 740. vorgeblicher und todter 20. seine Reinigkeit ist zur Sittenlehre nothwendig 551. gründet sich auf Gottes Kraft 530. was die Augsp. Confeßion von der Frage lehre, ob Gott allen Menschen den Glauben gebe 783. Glaubensreinigkeit und Einfalt unterschieden 692
Glaubenslehren, ächte, verglichen mit Gold u. Edelsteinen 531. ihr Grund ist die heilsame Gnade in Christo 551
Gleichgültigkeit in der Religion 249. 552
Glück, vollkommenes, ist der Menschheit zuwider 653
Gnade, was sie bedeute 112. 801. Gottes, was sie sey 365. wer derselben fähig sey 365. allgemeine 121. wird in der lutherischen Kirche von Anfang an gelehret 784. von Reformirten geläugnet 274. derselben Lehre widerlegt 801. widersetzliche u. moral-wirkende verwechselt 367
Gnadenwahl, was Luther davon gelehret 784
Gnostiker, ihre Aeonen 116. 614. von Paulo verworfen 117. Verächter des Ehestandes 121
Gog und Magog 50
Gold, desselben verschiedene Arten 388. bedeutet ächte Glaubenslehren 531
Gott, sein Daseyn aus der Welt erwiesen 70. aus der Erfahrung bewiesen 664. sein Wesen in wie weit es, erkannt werde 653. 373. 254. sein Erkenntniß und Lob worinn es bestehe 56. Unwissenheit von Gott ist die Quelle aller Bosheiten 85. seine Güte, ein Trost in Siechheit 84. sein Vorhersehen ist keine Ursache des Erfolgs 456. lenket das Böse zum guten Ende 457. 459. sein Recht über die Geschöpfe 373. seine Erhaltung der-

derselben 373. wie sein Wille geschehe 804. seine Eigenschaften können nicht erkannt werden 653. wie er alles in allem seyn werde 541. der Personen Unterschied im Erlösungswerke 724
Gottesgelahrheit ihre Lehrarten 633. wie sie zu studieren sey 631. ihre Hülfsmittel 632. ist ganz unnütze 213
Gottesgelahrten, ihre Zanksucht und Verfolgungsgeist 211. 295. müssen mehr wissen, als gemeine Christen 574. ihre Eigenschaften angezeigt 767
Gottselig und andächtig unterschieden 57. Gottseligkeit wird durch lutherische Sätze befördert 778
Götzendienst, ob er die älteste Religion sey 649
Grabe, warum er zur englischen Kirche übergegangen 100
Griechische Bibel, ihre Ausgaben 435. Textes Unterscheidungen 75. Kirche, ihr elender Zustand im VIII. Jahrhunderte 501. ihr Zustand unter den Türken 519
Grundartikel und Grundirrthümer, welche es sind 551
Guion stiftet den Quietismus 705. widerlegt 93
Gürtel der Juden 29
Gut, ob alles gut sey 212

H.

K. Hadrian verfolgt die Juden 313
Hardenbergs Streit 231. 310
Hebräische Buchstaben, damit ist das alte Testament geschrieben 73. Accente 73. Bibelausgaben 436
Heidelbergischer Catechismus, seine Schicksale 261. 269
Heiden haben wahre Tugenden und werden selig 214. 716. sind von Christo geheiligt 717. ihre Religion war nicht die ärgste 298. warum sie im alten T. vom Reiche Gottes ausgeschlossen gewesen 403. derer in Amerika Bekehrung ist zu wünschen 185. heidnische Gelehrsamkeit aus der Bibel entlehnt 260
Heilige, welche es sind 57. katholische mit heydnischen Untergöttern verglichen 298. 507
Heiligung mit der Rechtfertigung vermenget 715
Heiligkeit worinn sie bestehe 57. wird allein durch die Lehre von Christo bewirkt 639. ist auch bey Juden und Heiden zu finden 716. 717
Joh. Hein widerlegt 77

Kaiser Heinrich IV. vom Pabste Hildebrand gottlos behandelt 507
Helvet widerlegt 669
Herrnhuter widerlegt 153. 251
Herodis Tempel 168
Heu und Stroh und Stoppeln sind falsche Lehren 531
D. Heumann verglichen mit Mosheim 612
Hexenprocesse in Frankreich 696
Hieroglyphen, was sie sind 80
Himmel, was er sey 45. wird nicht vergehen 52. war ein Wohnsitz der Engel 487. und Hoflager Gottes 487. daraus sind die Teufel verstoßen 487. 488. dahin werden die seligen Menschen versetzt 489. war ihnen vor dem Falle nicht verheißen 489. auch nicht im A. T. sondern erst durch die Apostel 490. daselbst werden keine menschlichen Wissenschaften mehr getrieben 693. von des Himmels Bewegung Crusii Meynung vertheidigt 793
Hiob, ob er vor Mose gelebt 371. seine Kinder vom Hause erschlagen 723. hat die Auferstehung gelehrt 571. soll bereits auferweckt seyn 572. sein Buch eine bloße Parabel 374
Hohelied, erklärt 760. soll nicht von der Jugend gelesen werden 428
Holland, Unruhen daselbst 602
Hölle, was sie sey 240. am fünften Tage erschaffen 46. ist nicht bey der Schöpfung gemacht 494. ist nur eine Tiefe in der Erde 495. ist des Teufels Wohnung auf der Erde 488. 494. bedeutet den Zustand nach dem Tode 77
Honig, warum er nicht zum Opfer diente 303
Hosius von Kordua war nicht Präses zu Nicäa 573
Hostien bey dem Abendmahle 538. die rothfärbige zu Augspurg 605
Hugenotten, ihre Lehre und Sitten 418. 696. 702. ihre Verfolgungen 597. 599. 702. 703. 813. itziger Zustand 419
Hume widerlegt 226. 649. 664
Joh. Hussens Lehre und Verdammung 515. 516

J.

Jacob der kleinere, sein Leben und Brief 635. schreibt nichts von Christi Umständen 636
Jannes und Jambres 129
Jansenistischer Streit 704
Japon, Christenthum daselbst 603
Jahre der Patriarchen sind Sonnenjahre 162. Moses rechnet nach Mondenjahren 169
Jechonia, wer er gewesen 221
Jehova, was es bedeute 287. 764
Jena, einige Bemerkungen davon 191
Jerusalem, frey vom Erdbeben 690
Jesuiten, ihre Größe 562. ihr Ursprung und Schicksale 563. 598. 594. ihre gottlosen Sätze, besonders moralische 86. 779. 704. ihr Geist und Heucheley 565. es ist vor ihre Bekehrung zu bethen 87. ihre Verurtheilung in England 597. billigen den Königsmord 598. sind Urheber der Pulververschwörung 599. und der Hugenotten Verfolgung 702. ihr Streit wegen der chinesischen Gebräuche 705. sollen sich nicht in Staatsgeschäffte mischen 809
H. Ignatius, voll Liebe Christi 383
Pabst Innocentius III. 507. 508
Inquisitionsursprung 510. 521. höchlich getadelt 595
Johannes der Täufer, ist nicht getauft gewesen 762. seiner Taufe Kraft 762. ist ein Muster eines evangelischen Predigers 282. mit einem augspurgischen Prälaten verglichen 606. sq.
Johannes, der Apostel, sein Leben und Briefe 636. seine Offenbar. 637. dieselbe ist eine Gesch. des Himmelr. 764
Joseph, der verkaufte, ein Vorbild Jesu 745
Joseph, der Geschichtschreiber, verschweigt den Kindermord Herodes 473
Irdische Güter lieben, ist dem Christenthume zuwider 57
Irrthümern muß widersprochen werden 549
Jubelpriester, ob er noch länger dienen solle 156
Juda am Jordan 218
Judas, der Apostel, sein Brief 637
Judas, der Verräther, sein Beyname Iscariot 309. hat

hat das heil. Abendmahl genossen 539. warum er verrathen 455. die Art seines Todes 309. ein guter Zeuge der Unschuld Jesu 457
Juden, ihre Theokratie 387. warum sie im A. T. allein zum Reiche Gottes gehört 403. ihre Orakel sind die einzigen wahrhaftigen 297. warum sie beständig Weissagung und Wunder gehabt 659. ihr Aufruhrsgeist 298. haben die Auferstehung, aber nicht die Verwandlung irdischer Leiber gewußt 493. glauben, daß Seelen lebendige Leiber besitzen konnten 557. ihnen war der Himmel nicht verheißen 490. 494. sondern ein Paradies auf Erden 494. 491. dessen sie durch Verwerfung des Meßias verlustig worden 490. ihre Seelen sind in das irdische Paradies versetzet worden 494. aber nach Christi Himmelfahrt in den Himmel gerufen 494. ihr Aufruhr unter Hadriano 313. ihre Vertreibung aus Spanien 521. ihre Gebräuche beschrieben 280. sie müssen nicht Bürger unter den Christen werden 327. ihre Bekehrung ist nicht mehr zu vermuthen 493
Julianus gelobt 299. ein Besitzer der Christen 300
Jüngsten Tages Vorbothen 47. jüngste Gericht wird tausend Jahr dauren 664
Jurieu 813. 814

K.

Kaiser soll dem Pabst huldigen 6. genießt die erledigten Bisthümer 450
Ketzer, ihn soll man lieben 88. ihm Verträge halten 188. einem ketzerischen Könige gehorchen 86
Kirche, ein Pfeiler der Wahrheit 623. von Gott behandelt wie die Welt, 659. hat keine Genalt in weltlichen Dingen 86. 337. ihre Gerichtsbarkeit vertheidigt 277. selbige kommt her vom levitischen Priesterthume 472. Verbrechen in der Kirche begangen 477
Kirchengeschichte, die allererste 196. Sammlungen zu der neuesten 382
Kirchenversammlungen glauben über den Pabst zu seyn 518. ob sie einen Pabst absetzen können 518
Kleinsten Brüder Orden 320

Klöster, beschrieben 579. darinnen werden die ältesten Gebräuche aufbehalten 585. Strafen darinnen 323
Knecht Gottes, was das Wort bedeute 479
Könige, sollen dem Pabste zinsbar seyn 7. sind ihm nicht unterthan 86. können in ihren Ländern Päbste seyn 505
Königsberg, Geschichte dasiger Universität 283
Kraft Gottes, was es sey 79
Krankenbesuch, wie er anzustellen 40. Kränklichkeit ist nützlich 82. 83. dawider Trostgründe 81. Krankheiten wurden dem Teufel zugeschrieben 557. Besessne sind Kranke 557
Kreuzzüge 140. 509. wider Kais. u. Ketzer waren gottl. 510
Kriege, wie sich Gottes Weisheit darinn zeige 480. dawider Vermahnung und Trost 351

L.

D. Langens Urtheil von Wolfen und den Jesuiten 212
Lapland, seiner Einwohner Ursprung 587
Joh. a Lasco, sein Leben 357
Lasterfreyheit, ob sie dem Menschen angebohren 694
Lateinische Bibel, ihre Ausgaben 437
Lazaristen oder Mißionarien 566
Leben, was es sey 691
Leibesbeschaffenheit ist die Ursache der Neigungen 736
Leidenschaften sind Reizungen zu Tügend u. Laster 655
P. Leo X. seine Sitten 589
Levitische Gottesdienst, ein Anfang des meßianischen Reichs 492. von den Heyden entlehnet 659
Licht des Himmels 46
Liebesmahle oder Agapen der Christen 537
des Löwen Rachen, was er sey 629
Loyola, Ignatius, ein Enthusiast 594. seine Stiftung des Jesuiterordens 563
Lucas unterschieden vom Evangelisten 626
Ludwigs von Bayern Streit mit dem Pabste 514
Ludwigs XIV. von Frankreich Regierung beschrieben 696. sein Verfahren gegen die Hugenotten 702
Luft, ihre Schöpfung 46
D. Luther, seine Lehren 591. seine Sitten waren untadelich 591. seine Absichten bey der Reformation 590.

785. schafft die Messe ab 591. er hat zuerst aus den Grundsprachen übersetzet 429. seine Bibelausgaben 429. seiner Schriften Ansehen bey den Lutheranern 774
Lutheraner, diesen Namen hat D. Eck aufgebracht 776
Lutherische Kirche, ihre Wahrheit vertheidigt 771. ihr Geist vertheidigt 171. ist durch keine Wunderwerke bestätigt 776. wie hoch sie ihre symbolische Bücherschätze 774. ob ihre Ordination gültig sey 777. ob sie Bischöffe habe 776. befödert die Gottseligkeit 778. ob sie Lehren der alten Ketzer vortrage 780. 781. ob sie ihren Glauben oft verändert habe 782. 785. ob sie Ueberbleibsel des Pabstthums beybehalte 787. lehrt keine Aebethung u. Zerbeißung des Sakraments 233

M.

Machtreich Christi 540
Mahomet II sein Verhalten gegen die Christen 519. 520
Mannbares Alter einer Jungfer bey den Juden 105
Maria, ihre Taufe 763. Streit über ihre Empfängniß 594. ihre Fahrt in das Fegfeuer 141. ihre Himmelf. 138. Haus zu Loretto 142. hat Christum nach Art andrer Menschen gebohren 576
Marienburg, daselbst die erste Druckerey in Preuß. 384
St. Markus, Lehrer der Therapeuten 585
Mathuriner Mönche 246
Mauren aus Spanien vertrieben 599
Meichelmord, von Geistlichen gebilligt 595
Mennonisten, Anzahl ihrer Kirchen 759
Mensch, seines Daseyns Endzweck 55. Beschaffenheit seines Leibes 82. Unterschied ihrer Leibesfarbe 220. ihre natürliche Wohnung ist die Erde 486. wären ohne Erlöser nicht in den Himmel versetzt worden 486. einige Gattungen derselben sind ausgestorben 588. Mensch Gottes, was er sey 767
Menschenliebe muß allgemein seyn 88. 215
Menschenfreund ist weniger als christliche Liebe 692
Messe, ist eine Abgötterey 270. ist der Gott Mausim 273
Meßias, sein Reich sollte irdische Seligkeit seyn 490. dasselbe wird beschrieben 491. doch kein weltlich Reich 492. die Verheißungen desselben sind buchstäblich zu verste-

verstehen 492. es ist erwartet worden bis zur Himmelfahrt Christi 492. nun ist es wegen Verwerfung des Meßias nicht mehr zu erwarten 493. 490
Meyer widerlegt 286. 741
Michael, der Erzengel, seine Verehrung 665
Minimen, ihre Stiftung 320
Mißionarienorden 566
Mitteldinge, deren Gebrauch und Freyheit 533
Moden, geistliche 252
Mönchsorden, Geschichte davon 132. 239. 411. 315. 562. 579. sind dem Staate schädlich 292. 594. 595. ihr Reichthum sollte Officieren gegeben werden 293. sind Kriegsvölker ihrer Kirche 294. 509. ihre Menge ist erstaunlich 581. sind zu vermindern 595. sind nicht im Himmel 241. ihr lächerlicher Gehorsam 414. ihre Grausamkeit in Klosterstrafen 323. ihr Geiz 513. Pracht und Vortheile 566. Kleidungen 581. vier Hauptregeln 582. halten ihr Gelübde nicht 591. die ersten waren die Therapeuten 585. behalten die ältesten christlichen Gebräuche 585
Morgan widerlegt 157
Moschus, ein Stück desselben gedruckt 285
Moses, vom Michael wider Lästerungen gerettet 303. hat nichts von ewigen Strafen gewußt 498. ob daraus seine göttliche Sendung zu erweisen stehe 327. seine Gesetze sind nicht mehr verbindlich 395. 314
Mosheim, ihm widersprochen 624. verglichen mit D. Heumann 612
Münzer, Nachricht von seinem Buche 312

N.

Nächtliche Zusammenkünfte der Christen 325. 326
Naeman bethete nicht den Rimmon an 158
Nantes, das Edict von Nantes war heilsam 419. 701. u. seine Wiederrufung schädlich 419
Naphthali gränzte mit Juda 218
Napierski, Verfasser einer Preisschrift 103
Natur, was sie sey 718. ihre Gesetze werden durch Wunderwerke nicht aufgehoben 225
Natürliche Mensch, was er sey 527. sein Unvermögen 527. selbiges muß keine Entschuldigung der Unwissenheit

heit seyn 530. seines Verderbens Maaß und Grade 734. 737
Natürliche Religion 213. wie weit sie Gott erkenne 254. heiliget alle Menschen 716. kann nicht selig machen 692
Nazaräus, so sollte Jesus heißen 247
Neigungen sind von der Erbsünde unterschieden 737
P. Neumayer widerlegt 171. 693
Nicänische Concilium, setzt den Pabst zum Oberrichter 472. daselbst war Hosius nicht Präses 573
Nonnen von der Schädelstät 245. kanonisirte sitzen in der Hölle 240. herrschen über die Mönche 244

O.

Obrigkeit, Pflichten gegen sie 85
Oettinger, ein Herrnhuther 709
Offenbarung verworfen 653. bewiesen durch die Uebereinstimmung der Vernunft 650. erkannt aus den Eigenschaften des Erlösers 484. sie ist ein Unterr. d. Vern. 296
Opfer, müssen vom Eigenthume genommen werden 303
Opfermahle der Alten 66
Ophir, wo es gelegen 219. 388
Orden, geistliche, ihre Geschichte 579. S. Mönche.
Osterlamm, ob es nur ein Gedächtniß des Pascha gewesen 67. daneben hat Christus eine gemeine Mahlzeit gehalten 537

P.

Pabst, hat keine Gewalt über Könige 86. 513. 698. ist Herr der Fürsten in geistlichen Sachen 472. Schiedsrichter der Bischöffe 472. hat in auswärtigen Ehen nicht zu sprechen 504. seines Bannes Wirkungen 504. 510. sein Verhältniß gegen die Concilien 518. seine Unfehlbarkeit wird in Rom nicht geglaubt 699. wider ihn werden Sätze in Frankreich gemacht 698. er protestiret wider den westphälischen Frieden 737. seine Wahl von Kaisern bestätiget 8. ihre Folge von den Aposteln ist falsch 778. ihrer Hoheit Ursprung 500. ihrer Macht Ursprung 523. ihnen wird der Fuß geküsset 501. ihre Gottlosigkeit in mittlern Zeiten 504 sq. 510. 509. 511. der päbstlichen Kammertaxen Ursprung 514
St. Pachomius 585

Pajon, seine Lehre 13
Pantheisten, sind wahre Atheisten 149
Paradies, wo es gelegen 216. mit einem hauenden Schwerdte gesperret 247. die Wohnung der Seelen gläubiger Juden 494
Abt Paris Wunderwerke 705
Pascal, widerlegt die Jesuiten 704
Pathen, oder Taufzeugen, ihr Ursprung und Nutzen 379
St. Paul, der Einsiedler 585
Paul, der Apostel, sein Leben und Briefe 145. Brief an die Hebräer 147. Liebe zum Timotheus 109. Pastoralklugheit 149. Beredsamkeit und Schreibart 524. wie er mit wilden Thieren gefochten 544. schreibt in der zweyten Gefangenschaft zu Rom 625. dieselbe ist erdichtet 312
Peter, der Apostel, seine Thaten 636. Verläugnung 309. Gefängniß 93. Briefe 636. ist nicht von Paulo getadelt worden 753
Perkins Urtheil von der lutherischen Kirche 266
Pharisäer, ihre Gewohnheit zu bethen 28
Philo, seine Sätze 81
Philosophie, was sie sey, und Gutes stifte 708. philosophischer Geist vertreibt den Aberglauben 293. hat die Religionskriege geendiget 208. 214. 292. 702. beunruhigt den Staat nicht 295. Urtheil von diesem Geiste 354
K. Pipin von Frankreich 500
Plattdeutsche Bibeln 428. 430
Polemische Schriften sind schädlich 333. werden itzo verachtet 213. Predigten sind nothwendig 548
Politische Tugenden sind keine Sünden 669
Polen, dasige berühmte Redner 64. Religionsveränderungen 342. 339. desselben Staats Veränderung prophezeihet 293
Pompa Satanæ, was sie sey 574
Pope und Shaftsbury einstimmig 212
Prämonstratenser-Orden 246
Predigen, ist eine alte Gewohnheit 720. die Lehrart darinnen hat sich oft verändert 721. Anweisung dazu 719.

719. nach dem sensu communi 712. Quelle desselben die Bibel 87. ist keine leichte Beschäfftigung 350
Predigten, philosophische, getadelt 719. sie drucken zu lassen ist nützlich 349. Ekel an denselben 349. polemische sind nothwendig 548. sind behutsam einzurichten 549
Predigtamt, wie und warum es zu begehren 620. wird durch den wirkenden oder zulassenden Willen Gottes verliehen 24
Prediger, der lutherischen Folge von den Aposteln 777. müssen ohne Menschenfurcht strafen und widerlegen 553. begehen Ausschweifungen in der Frömmigkeit 730. frommer Pr. frühzeitiger Tod, warum er geschehe 154. ob sie nach ihrem Amtsjubilão noch dienen sollen 156. ihre Beschäfftigung 254. evangelischer ihre Beschaffenheit 252. 620
Preußen, Reformation daselbst 338. Lob des itzigen Königs 355. desselben Urtheil von Voltairens Henriade 207. desselben Brief an Voltairen 210
Priester der Deutschen, ihr Ansehen in Gerichten 478
Privatcommunion getadelt 537
Propheten in der apostolischen Kirche unterschieden von Aposteln 738. israelitische haben Unruhen im Staate gemacht 157
Protestanten, ihr Bestes von Schweden gesucht 683. sind in Deutschland in Gefahr 293. sollen nicht Evangelische heißen 682
Prüfung seiner selbst bey dem heil. Abendmahle 539. Adams, ob sie Gelegenheit seiner Sünde gewesen 17
Psalmen, in französische Verse gesetzt 91
Pygmäer, ein wahres Volk 587
Pythagoras, war ein Carmelit 136

R.

Rabbinische Fabeln erkläret 280
Radberts und Ratrams Streit 576
Rare Bücher 420
Rathmanns Lehre 13. dieselbe der lutherischen Kirche von Schubert vorgeworfen 799
Rechtfertigung, wie sie geschehe 648. 646. unrichtig beschrieben 714. vermischt mit der Heiligung 715

Reformation, ihre Ursache 590. Nutzen 590. durch die Barbarey befördert 292. ihre Absichten vertheidigt 785 sq. ihr Fortgang dem republikanischen Geiste zugeschrieben 701. sie war nothwendig 786. ob sie unzulänglich 787. ist nicht schuld an Religionskriegen 789
Reformirte Kirche, ihre Catechismi 261. der französischen Lehre, Sitten und Gesinnungen 418. ihre Art zu predigen 721. wie hoch sie ihre symbolische Bücher schätze 775
Reich Gottes, was es im Vaterunser sey 804
Religion, muß zu bürgerlichen Pflichten anmahnen 87. muß kein Vorwand der Verfolgungen seyn 88. noch des der Obrigkeit verweigerten Gehorsams 86. kann allein gute Sitten machen 149. Toleranz ist billig 188. 417. auf dem natürlichen Gesetze gegründet 213. menschliche ist eine Verfälschung der natürlichen 214. ihrentwegen ist niemand zu verdammen 214. streitet mit der Anfeindung andrer Menschen 409. wird durch Verachtung der Geistlichen gekränkt 326. stimmet mit dem Wohl des Staats überein 669. die älteste, ob es die Vielgötterey gewesen 649. aller Religion Historie 568. 468. ihrer Verschiedenheit Nutzen 569. ihre Veränderung schadet dem Staate nicht 593. der Klugen 708
Religionsfrieden, seine Quellen 22
Religionskriege, blutiger, als andre 207. durch die Philosophie gedämpft 292
Religionsverfolgung ist eine Raserey 408. eine Eigenschaft der katholischen Kirche 352. in Frankreich 589. in England 596. den Heyden unbekannt 699. entstanden aus dem Republikanergeist der Christen 699. angefangen mit des Arius Zeiten 700. höchst ungerecht 596. 699
Religionsspötter, ihre Ränke 552. müssen widerleget werden 551
Religionszänkereyen, muß ein Fürst verachten 215
Riesen, waren Mönche 132
Ritterorden, erste 132. von St. Johann 140. ist etwas widersprechendes 513
Roswithe, ihr Leben 58.

S.

Sabatei Sevi, falscher Meßias 603
Salomons Sittenlehre 709
Samaritanische Zeitrechnung 163. Buchstaben 400
Sarai verwandelt in Sarah 399
Sauberts Bibel 435
Hier. Savonarola 522
Shaftsbury 212. 600
Schächer, des bekehrten Exempel, wie es zu gebrauchen 724
Schilfmeer, wo es gelegen 217
Schmalkaldische Bund 681
Schmauß widerlegt 694
Scholastische Theologie, den Wissenschaften schädlich 517
Heil. Schrift, ihre Dunkelheit 668. manche Beweise für ihre Göttlichkeit sind nur Rettungen 691. ihre Göttlichkeit soll aus den Eigenschaften des Erlösers erkant werden 484. ihre Glaubwürdigkeit 726. hat den Geist der Gnade immer bey sich 369. sie ist ein Segenswort Gottes 368. ihre übernatürliche Kraft besteht in der Darreichung des segnenden Machtworts 368. ihre moralische Kraft ist mit der widersetzlichen einerley 367. worinn das Zeugniß des heil. Geistes von ihr bestehe 484. hat eine mitwirkende Kraft des heil. Geistes in sich 665. 668. derselben ihr formale und materiale 795. die Originalbegriffe in Gott sind die Kraft 797. davon hat Schubert seine Meynung geändert 484. 794. dessen neue Meynung erzählt 796. und geprüft 797. Schädlichkeit seiner Lehre 731. 798. ob die entgegen gesetzte Meynung rathmannianisch sey 799. Vorschläge, diesen Streit beyzulegen 369
Schubert widerlegt 483. 668. 731. 794
Schwärmerey, eine Ode davon 210. ist die Ursache der Religionskriege 408. 208
Schwelgerey, ist zu meiden 534
Schwerdt, das hauende, vor dem Paradies 247
Scrupel und Zweifel unterschieden 718
Segen, ist die ganze heil. Schrift 368. ist die Vergebung der Sünde 367. ist ein Machtwort Gottes 365. geschieht bloß von Gott 365. geht nur auf vernünftige Geschöpfe 366

Seele, ihre Natur 330. Unsterblichkeit 389. 655. harmonia præstabilita 61. ihr Leiden, worinn es bestehe 745. ist ohne Leib selig 670. 331. hat einen geistlichen Leib 331. kann einen Menschen peinigen und besitzen 557
Seelenehe 174. 693
Selig und wohlselig, ob Verstorbene zu nennen 734. selige Seelen beschäfftigen sich nicht mit weltlicher Erkenntniß 693. wie ihre Gedanken beschaffen 175. ob sie schlafen 331. sie bekommen eine englische Natur 489. ihre Wohnung war ehedem die Erde 490
Seltenheit der Bücher, ihre Ursache 421
Sensus communis in Predigten 711
Sephiroth der Juden 115. 716
Seraphim, waren Leviten im Himmel 487
Serubabel, zwey unterschiedene 222
Siecher Personen Trostgründe 81
Simon, des Zauberers Leben und Lehre 78
Simonie abgeschafft 8
Sinnliche Lust gehöret zum Wesen des Satans 574
Sittenlehre der Christen abgehandelt 755. gottlose der Jesuiten 779. böse, erwächset aus Irrthümern 550. kann niemanden fromm machen 550. ist allen Menschen gemein und natürlich 213. 706. 35. 654. sittliches Uebel kann aus der Vernunft nicht erkannt werden 654. sittliches Gute ist kein Verdienst 654. sittliche Tugenden sind keine politische Fehler 669
Socinianer, in Genf geliebet 593. ihre Moral 780. Schicksal in Polen 602. widerlegt 76. 617. 761 765. 767
Soißon, dasigen Bischoffs Hirtenbrief 85
Sonnenfinsterniß bey dem Tode Christi 247
Spanien, daraus Juden u. Mauren verjagt 520. 521. 599
Sprache, Gabe der Sprachen 740
Stern der Weisen 106. Sterne werden die Erde entzünden 50. daselbst wohnten die Engel 487. 490
Sünde, dawider ist die Liebe Jesu das kräftigste Mittel 662. wird alle in diesem Leben vergeben 672. darzu Freyheit und Triebe von Gott zugelassen 17. wider den heil. Geist 728. Erbsünde, ob sie abgeschaffet werden könne 694. hat verschiedne Grade 735. 737

Symbolische Bücher, der böhmischen Brüder 440. Lehre der Lutheraner davon 774. u. der Reformirten davon 775
Synesius 285

T.

Tanzer, Joh. Bapt. ein Prälat zu Augspurg 604
Taufe, in den Häusern getadelt 279. Einsetzungsworte sind vorzulesen 102. dazu gehören Pathen 379. ist eine Erinnerung der Auferstehung 543. über den Todten 542. davon verschiedene Fragen abgehandelt 763. Johannes seine war kräftig 762. der jüdischen Proselyten ist neu 762. Taufformel vom Wesen des Teufels erklärt 574
Tausende in Juda 390
Tausendjährige Reich noch nicht erfüllet 659
Tempel Salomons 387. 391. 396. 401. 402
Tempelherren, ihre Ausrottung 513
Teufel, so heißen auch verführerische Menschen 125. sein Wesen 574. ihn beschwören und bannen 592. die Lehre vom Teufel dienet zur Gottseligkeit 105. worinn seine Sünde bestanden 487. er tobet wider den Erlöser 488. wird auf die Erde verstoßen 488. sein Fürstenthum im Himmel bekommen selige Menschen 489
Theatinermönche 415
Therapeuten 81. 585
Timann, sein Streit mit Hardenberg 233. 310
Timotheus, sein Leben 107. 613
Tod der Gerechten 22. für die Brüder 393. 397. 305
Todestage natales genannt 92
Tridentinisches Concil 601
Tugend entsteht aus Leidensch. 655. gehört zum Besten des Staats 669. christliche ist besser als die natürl. 407
Türken, ihr redliches Verhalten gegen die Christen 519

U.

Ulphilas, seine Bibelübersetzung 287
Untergang der Welt 52
Unterthanen, dürfen wegen der Relig. nicht von ihrem Herrn abfallen 86
Unwiedergebohrner, desselben geistl. Unvermögen 527
Uphas, Gold dieser Gegend 388
Urbanistinnen Nonnen 321

V.

Vater Unser 802. das Wort Vater bedeutet Jehova 765. und enthält ein Geständniß allgemeiner Menschenliebe 803. desselben Schlußworte sind nicht auszulassen 102
Verbrechen, die in der Kirche begangen werden 477
Verdammte, bleiben auf der Erde 495. bekommen irdische Leib. 495. empfangen ihre Pein erst nach der Aufersteh. 717
Verfolgung der Christen wegen nächtlicher Zusammenkünfte 325. sind nur von den Juden erregt worden 499. entstunden nicht wegen des Glaubens, sondern aus Staatsabsichten 499. sind fälschl. vergrößert worden 499
Verkündigungs Nonnen 415
Vereinigung der Gläubigen mit Gott abgehandelt 665
Vernunft, ihre Erkenntniß Gottes 650. kann geistliche Dinge nicht einsehen 528. ist in Glaubenssachen nicht zu hören 530. ob sie von einem Erlöser wisse 484. ist allein unsre Lehrerinn 651
Versöhnende, das, liegt bloß in Christo 646. in seiner Geburt 286
Verstockung und Verhärtung Gottes geläugnet 307
Verwesung ist keine Strafe der Sünde 102
Voltaire wird geschildert 354. giebt einen Begriff von der Religion der Klugen 708
Vorbitten, ihre Gattungen 119
Vulgata, hat grobe Verfälschungen des Grundtextes 773

W.

Waldenser grausam verfolgt 510
Wallen des Meeres 690
Warburton widerlegt 66. sein Streit mit Taylor 325
Weiber, was sie in der ersten Kirche thun dürfen 741
Weisheit, eine Gabe allein der Apostel 738. 739
Weißagung, eine Gabe des Geistes 740. der Schrift ihre erläutert 658. die vom meßianischen Reiche waren nur bedingte Verheißungen 490
Welt, ist die beste 212. doch ihre Theile nicht die besten 93. hat mehr Gutes, als Böses in sich 83. im Herbste erschaffen 162. was sie sey 71. ihr System sollte jeder Mensch kennen 45. ihr Untergang 47. 52. von ihrem Ur-

Ursprunge verschiedne Meynungen 71. 79. wie Gott aus ihr erkannt werde 70
Werke, gute, lutherische Lehre davon 778
Westphälische Fr. ist noch verbindl. 757. dessen Gesch. 675
Wiclef, seine Lehren 515
Wiedergebohrner, seine Erkenntniß 529
Wittenbergische Realschule 181
Witwen, der ersten Kirche 126. ihre Vorrech. im A. T. 192
Wohlstand, äußerl. ist eine Pfl. 461. seine Beschaffenh. 464
Wolf, seine Verfolgungen 210. sein System hat keinen Einfluß in die schmaußischen Streitigkeiten 695
Wunder, was sie sind 224. die am Worte Gottes 688. sind Beweise der Göttlichkeit 224. wie sie zu prüfen 228. kann der Teufel nicht thun 229. unnöthig in der gepflanzten Kirche 592. durch Erfahrung nicht umzustoßen 650. Betrügerey eine Schwierigkeit dawider 652

X.

Xaverius gelobt 712
Ximenes, seine Bibel 439. verfolgt die Mauren 522

Z.

Zauberer der Gnostiker 129. zu Ephesus 544
Zeichen des Menschensohns 51
Zeitrechnung der Bibel erläutert 161
Zion, bedeutet dürre Berge 219
Zoroaster 92. 137
Zulassung Gottes bringt keine Nothwendigkeit mit sich 456. ist zur Freyheit des Menschen nöthig 459
Zürchische Katechismus 262

Druckfehler.

S. 57. Lin. 25. lies Begriffe. S. 58. L. 5. setze zu H. S. 74. L. 27. lies Zwietracht. S. 165. Lin. 2. von. S. 268. L. 18. Reformirten statt römischen. S. 269 L. 3. Reformirten statt römischen. S. 306. L. 9. des zehnten Gebots. S. 310. L. 16. Timann. S. 496. L. 8. tausendjährigen. S. 520. L. 29. wurden. S. 611. L. 30. wohl. S. 617. letzte L. ἀντιλυτρον. S. 628. L. 18. πασα. S. 671. L. 16. lehre. = = widerspreche. S. 727. L. 23. Gebeths. S. 735 Lin. 1. Proselytinn.

Ende des 140. Stücks.

Ja 2040 (1.=131./
10.=140.)

9

2042.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-64583/fragment/page=0975

Anhang
zu
Herrn D. Friedr. Wilhelm Krafts
Neuen
Theologischen
Bibliothek,
darinnen
von den neuesten theologischen Büchern
und Schriften Nachricht gegeben
wird.

Das 1. oder 131. Stück.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-64583/fragment/page=0977